Dr. G. Beck's

Therapeutischer Almanach.

Herausgegeben von

Oberstabsarzt Dr. Schill in Dresden.

28. Jahrgang.

1901.

Benno Konegen Verlag

Leipzig.

1901.

Einleitung.

Der therapeutische Almanach, von dem auf dem Titelblatt genannten Herausgeber seit 1893 bearbeitet, will dem praktischen Arzt in der Praxis ein treuer Begleiter und Ratgeber sein. Er soll dem vielbeschäftigten Arzt in Stadt und Land, welcher nicht in der Lage ist, zahlreiche medicinische Zeitschriften durchzustudieren, um daraus sein therapeutisches Rüstzeug zu ergänzen und zu vervollkommnen, therapeutische Vorschläge und Behandlungsmethoden zugänglich machen, deren Zweckmässigkeit aus einer grösseren Zahl mitgeteilter Erfolge, mögen dieselben von einem Einzelnen an einem grösseren Material oder von verschiedenen Beobachtern festgestellt worden sein, bei unbefangener Beurteilung einleuchtet. Wie oft wird dem Arzt, der inmitten der Praxis steht, in Fällen, in denen die bisher geübte Behandlungsmethode nicht vollbefriedigte, die Anregung zu einem neuen Verfahren oder auch die Erinnerung an ein altbekanntes und bewährtes, welches aber zeitweise in unverdiente Vergessenheit geraten ist, hochwillkommen sein. Aber auch demjenigen Arzte, welcher in der Lage ist, neben seiner Praxis dem Studium wissenschaftlicher Zeitschriften ausreichende Zeit zu widmen, wird ein so handliches Büchlein, wie der therapeutische Almanach, willkommen sein. Wie oft wird er im Einzelfalle eine Behandlungsmethode, deren lebhafte Empfehlung und deren mitgeteilte Erfolge ihn zu dem Vorsatz geführt haben. mit ihr einen Versuch zu machen, gern anwenden wollen,

aber — die Einzelheiten sind ihm nicht mehr genau im Gedächtnis: die Höhe der Gabe, die Art der Anwendung, die Rezeptformel, irgend ein an sich unbedeutender Nebenumstand sind ihm entfallen uud er wagt nun nicht den neuen Weg zu beschreiten, bevor er seine Quellen von neuem befragt oder nach seinen Notizen, die in irgend einem Heft sicher niedergelegt, aber im Bedarfsfall oft nicht schnell zu finden sind, gesucht hat.

Der therapeutische Almanach hat trotz der im Laufe der letzten Jahre entstandenen Konkurrenz-Unternehmungen eine zunehmende Zahl von Freunden gewonnen, so dass wohl ohne Unbescheidenheit angenommen werden darf, dass der Almanach einem bestehenden Bedürfnis voll entspricht.

Der Almanach ist keine blosse Rezeptsammlung; neben der Materia medica berücksichtigt er jede wissenschaftlich begründete therapeutische Richtung. Neben der Formel ist auf Indikation und Kontraindikation, auf die infolge der Medication eintretenden Erscheinungen, die zu beobachtende Diät und dergl., die gebührende Rücksicht genommen. Die Zahl der gemeldeten Erfolge und Namen der Empfehler werden oft willkommen sein. Die Literaturangaben sind möglichst kurz gehalten, doch so genau, dass auf die Quelle zurückgegangen werden kann.

Der therapeutische Almanach giebt therapeutische Notizen aus dem Gebiet der gesamten Medicin; aus dem der Chirurgie und Gynaecologie jedoch nur soweit, als diese Fächer vom praktischen Arzte in das Bereich seiner Thätigkeit gezogen zu werden pflegen. Behandlungsmethoden, welche spezialistische Fertigkeiten und ein kompliziertes Instrumentarium erfordern, sind nicht aufgenommen worden.

Abkürzungen.

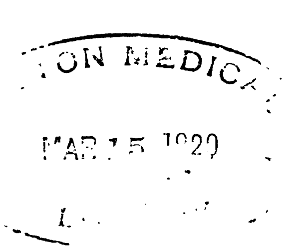
A. C. A. — Aerztlicher Central-Anzeiger.
A. f. Laryng. — Arch. f. Laryngolog.
A. M. S. Bull. — American Medico-Surg. Bulletin.
A. de Méd. des enfants — Archiv de Médecine des enfants.
A. f. Derm. u. Syph. — Archiv für Dermatologie und Syphilis.
Ä. Pr. — Der ärztliche Praktiker.
A. f. Kdhkde. — Arch. f. Kinderheilkunde.
A. m. C. Z. — Allgem. mediz. Central-Zeitung.
A. R. — Aerztl. Rundschau.
Ae. Sachverst.-Z. — Aerztliche Sachverständigen-Zeitung.
Beitr. z. kl. Ch. — Bruns's Beiträge zur klin. Chirurgie.
B. kl. W. — Berliner klin. Wochenschrift.
B. m. — Bulletin médical.
Bl. f. kl. Hyd. — Blätter f. klin. Hydrotherapie.
Br. m. J. — British Medical Journal.
C. f. pr. Augenhk. — Centralblatt für pract. Augenheilkunde.
C. f. Bact. — Centralblatt für Bacteriologie, Parasitenkunde und Infektionskrankheiten.
C. f. Ch. — Centralbl. für Chirurgie.
C. f. G. — Centralblatt für Gynaecologie.
C. f. g. Ther. — Centralbl. f. d. gesammte Therapie.
C. f. i. M. — Centralblatt für innere Medicin.
C. f. kl. M. — Centralbl. f. klin. Medicin.
C. f. m. W. — Centralbl. für med. Wissenschaft.
C. f. Schw. A. — Correspondenzbl. für Schweizer Aerzte.
Ch. A. — Charité-Annalen.
Cl. med. ital. — La Clinica med. italiana.
D. A. f. kl. M. — Deutsches Archiv für klin. Medicin.
D. m. W. — Deutsche med. Wochenschrift.
Derm. Cbl. — Dermatologisches Centralblatt.
D. M. Z. — Deutsche Medizinal-Zeitung.
D. mä. Z. — Deutsche militärärztl. Zeitschrift.
D. Praxis — Deutsche Praxis.
E. m. — Excerpta medica.
F. A. — Frauen-Arzt.
F. d. M. — Fortschritte der Medicin.
Gz. heb. — Gazette hebdom. de méd. et chirurg.
Gaz. d. osped. — Gazetta degli ospedali.
G. — Gesundheit.
Heilk. — Heilkunde.
J. d. m. cut. et. syph. — Journal des mal. cutan. et syphilit.
J. d. Pr. — Journal des prat.

J. of the Am. m. Ass. — The Journal of the American medical Association.
Jb. f. Kinderhk. — Jahrbuch für Kinderheilkunde.
I. kl. R. — Internat. klin. Rundschau.
K. A. — Kinder-Arzt.
Kl. Mtsbl. f. Augenhk. — Klinische Monatsblätter für Augenheilkunde.
Lancet — The Lancet.
La Trib. m. — La Tribune médicale.
M. a. S. J. — Medical and Surgical Journal.
Med. Rec. — Medical Record.
M. f. Geb. u. Gyn. — Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynaecologie.
M. f. pr. Whk. — Monatsschrift f. prakt. Wasserheilkunde.
M. N. — Mediz. Neuheiten
M. News. — Medical News.
M. — Memorabilien.
M. f. Unfallhk. — Monatsschr. für Unfallheilkunde.
M. m. — Médecine moderne.
M. m. W. — Münchener med. Wochenschrift.
M. R. — Medicinische Rundschau.
Mtsch. f. pr. Derm. — Monatsschr. f. prkt. Dermatologie.
Mtsch. f. Gebh. u. Gyn. — Monatsschr. für Geburtshilfe. und Gynaekologie.
Mtsch. f. Psych. u. Neurol. — Monatsschr. für Psychiatrie und Neurologie.
M. f. Unfallhk. — Monatsschr. f. Unfallheilkunde.
Morgagni — Il Morgagni.
Neurol. Cbl. — Neurologisches Centralblatt.
N. Y. m. J — New-York. med. Journal. [Wissenschaften.
Ö.-u. C. f. d. m. W. — Oesterr.-ung. Centralbl. f. d. med. Wissenschaft.
Petersb. m. W. — Petersburger med. Wochenschrift.
P. m. B. — La presse med. Belge.
P. m. W. Prager med. Wochenschrift.
Ph. C. — Pharmaceutische Centralhalle.
Ph. P. — Pharmazeut. Post.
Pest. m. ch. P. — Pester med. chir. Presse.
Pr. A. — Der prakt. Arzt.
Pr. méd. — La Presse médicale.
Policl. — Il Policlinico.
Progr. m. — Le Progrès médical.
R. i. — Revue. internat. de med. et. de chir. prat.
R. M. A. — Reichs-Medicinal-Anzeiger.
Rif. m. — La Riforma medica.
Sch. J. — Schmidt's Jahrbücher.
S. m. — La semaine medicale.
Th. d. G. — Therapie der Gegenwart.
Th. G. — Therapeutic Gazette (Detroit).
Th. M. — Therapeutische Monatshefte.
Th. W. — Therapeutische Wochenschrift.
W. m. Bl. — Wiener med. Blätter.
W. m. Pr. — Wiener med. Presse.
W. kl. R. — Wiener klin. Rundschau.

W. kl. W. — Wiener klin. Wochenschrift.
W. m. W. Wiener medicinische Wochenschrift.
Weekbl. v. h. Nederl. tijdschr. v. Geneesk. — Weekblad van het Nederlandsch tijdschrift voor Geneeskunde.
Z. f. d. u. phys. Th. — Zeitschr. f. diätetische u. physikalische Therapie.
Z. f. Hkde. — Zeitschrift für Heilkunde.
Z. f. pr. A. — Zeitschrift für prakt. Aerzte.
Z. f. kl. M. Zeitschrift für klin. Medicin.
A. s. — Applicatio subcutanea. Essl. — Esslöffel. Kdlff. — Kinderlöffel. Theel. — Theelöffel. S. — Angabe aller bei Anwendung des Rezepts wissenswerten Einzelheiten. J. — Jahr. M. — Monat. St. — Stunde. T. — Tag. Min. — Minute. Sek. — Sekunde. Tr. — Tropfen.

Autoren-Register.

Therapeuthisches Register.



A.

Den

Abortus rät *E. Lantor* auf Grund von 300 Beobachtungen nach folg. Grundsatzen zu behandeln: Bei geschlossenem Muttermund auftretende Blutungen sind meist unbedeutend und durch Bettruhe und Scheidenspülung zu beseitigen. Bei starkerer Blutung, namentlich bei geöffnetem Muttermund ist der Abort fast nie abzuwenden. Finden betrachtliche Blutungen nach erfolgtem Abort oder geringe Blutungen, aber Wochen lang statt, so sind Eiteile zurückgeblieben.

Ein drohender Abort wird durch Scheidentamponade nicht aufgehalten, sondern beschleunigt. Nach Entleerung des Uterus schliesst sich der Muttermund. Bei erheblicher Blutung ist der Halsteil fast stets durchgängig. Ein unvollkommener Abort soll bald beendet werden; ist das Ei aber noch im Uterus, so soll nur bei starker Blutung oder Fieber eingegriffen werden. Wenn sich bei geringer Blutung der Muttermund nicht erweitert, so soll der Uterus ausgestopft werden. Bei unvollkommenem, vor kurzem erfolgten Abort soll mit dem Finger, nicht mit der Curette ausgeraumt werden. Ist der Abort schon vor Tagen oder Wochen erfolgt, die Placenta aber noch nicht abgestossen, so soll der Uterus durch Tamponade zur Ausraumung erweitert werden; Deciduareste können ohne Erweiterung des Cervicalkanals mittelst der Curette ausgeraumt werden. Nach jeder Ausraumung soll intrauterin mit aseptischer Lösung gespült werden. Blutet es nach der Ausraumung noch anhaltend, so sind noch Eiteile zurückgeblieben. Bei septischem Abort muss schnellstens ausgeraumt und ausgespült und wenn dieses nichts fruchtet, der Uterus ev. entfernt werden.

Im allgemeinen ist ein aktives Vorgehen langem Zuwarten stets vorzuziehen. *Mtsschr. f. Gebh. u. Gyn.* 5. Heft.

Unvollkommenen
Abort beendet bei starker oder langsamer Blutung oder Fieber *Hoerschelmann,* wenn der Muttermund, wenigstens in der Narcose für einen Finger durchgängig ist, in folgender Weise: Pat. wird auf das Querbett gelagert und narcotisiert, die äusseren Geschlechtsteile werden gründlich desinficiert. Eine Scheidenspülung kann, wenn Eile Noth thut, unterbleiben. Dann werden 4 Finger in die Scheide eingeführt und durch den Muttermund der Zeigefinger, welcher die Uterushöhle ausräumt. (Curette oder Polypenzange verwirft *H.*). Die andere Hand hilft von den Bauchdecken aus nach. Ist der Fundus schwer zu erreichen, so wird die Portio mittelst einer Kugelzange angezogen und von einer Wärterin gehalten. Ein mehrmaliges Eingehen in den Uterus ist nur selten nötig. Die Serotina markiert sich nach Ausräumung des Uterus als rauhe unebene Stelle. Diese darf man nicht etwa energisch bearbeiten, da sonst bereits thrombotische Gefässe wieder eröffnet werden könnten. Nach der Ausräumung folgt eine Uterusspülung mit 0,25—0,5 proc. Lysollösung, am besten mittelst Bozemann's Katheter oder eines spitzen gläsernen Scheidenrohrs, welches man unter nicht zu hohem Druck neben dem Finger in den Cervix eingeführt. Bestand vor der Ausräumung bereits Fieber, so ist die Uterusausspülung besonders gründlich vorzunehmen und stärkere Lysol- oder Sublimatlösung zu verwenden. Lantor, welcher genau so, aber ohne Narcose operiert, hat über 300 Fälle so behandelt, *H.* 13 u. z. 4 ohne, 9 mit Narcose. Nie erfolgte Nachblutung, 10 mal war der Verlauf glatt, so dass Pat. nach 5—6 Tagen Tagen gesund entlassen wurden, bei 3 vorher inficierten Fällen trat nach der Operation Schüttelfrost und Fieber auf (nicht über 39,7; Puls nur einmal 100). Auch diese genasen bei ruhiger Lage. Ist bei unvollkommenem Abort der Muttermund auch in Narcose für den Finger nicht durchgängig, so ist Tamponade des Uterus mit einem sterilen Marlystreifen zu machen; es folgt dann die digitale Ausräumung. *Petb. m. W.* p. 175.

Bei
Abort räumt *Osterloh* den Uterus mit dem Finger oder

vermittelst combinierten Drucks oder wenn dieses nicht zum Ziele führt, vorsichtig mittelst einer breitmauligen Korn- oder Polypenzange im Speculum aus, ev. bei engem Muttermund nach Erweiterung mit Laminaria. Kleinere Eireste kann man auch mit der nicht schneidenden Curette entfernen. *Festschr. f. d. Stadtkr.-Haus zu Dresden II,* p. 59.

Zur Verhütung von

Abscessen nach Morphium-Injektionen empfiehlt *Knecht* Beachtung folg. 3 Umstände: a) Verwendung von Morph. mur. statt acet. oder sulf. Am besten hält man die von Eulenberg angegebene 5proc. Lösung in Glycerin und Wasser vorrätig. Da die Eingrammspritze hierbei 0,05 Morph. enthält, braucht man nur Bruchteile einer Spitze zu verwenden.

b) Vermeidung fettreicher Gegenden; man injiciere in die Beugeseite der Arme oder die Supra- und Infraclaviculargegend.

c) Injection unter die Haut, nicht in dieselbe und nicht unter die Fascie. *Ae. C. A.* p. 53.

Bei

akuten Krankheiten (Abdominaltyphus, croupöser Pneumonie, Brechdurchfall u. Ruhr) besonders aber bei abgesackten subphrenischen u. perityphlitischen Abscessen, sowie allgemeiner eitriger Peritonitis sah *Lenhartz* von Salzwasserinfusionen (bei Erwachsenen 2mal tgl. je 1000 ccm, bei Kindern 100—300 ccm) ausgezeichnete Erfolge. Bei acuten Eiterungen der Peritonealhöhle hebt *L.* jede Nahrungszufuhr auf. Es gelang so die Pat. 4—6 Tage über Wasser zu halten bis die Eröffnung der Eiterhöhlen möglich war. Die Arterien wurden wieder voller, die Gewebsspannung normal, der Durst hörte auf und es wurden normale Harnmengen abgesondert. *Ver. Beil. der D. m. W.* p. 13.

Bei entzündlichen

Adnexerkrankungen des weiblichen Genitaltractus hat *Aman* in 110 Fällen die von H. Buchner angeregte äusserliche Anwendung des Alkohols mit befriedigendem Erfolge versucht. Er machte täglich 1—3 mal je 2 Stunden lang um den Unterleib Umschläge mit Compressen, welche mit 95proc. Alkohol befeuchtet waren und mit Guttapercha luftdicht abgeschlossen wurden; ausserdem wurden Tampons in die Vagina eingeführt. welche mit 30proc. Alkohol befeuchtet waren; solche

von 50proc. Alkohol werden nur selten vertragen. Das subjective Befinden besserte sich meist bald, doch trat in den ersten Tagen oft vermehrter Schmerz im Abdomen und auf der Haut, zuweilen auch Temperatursteigerung bei bis dahin afebrilen Pat. auf. In einer Anzahl von Fällen wurde die Darmentleerung günstig beeinflusst. — In der Privatpraxis erinnere man an die Feuergefährlichkeit der Application. *M. m. W.* p. 669.

Aktinomykose.

In 26 von *A. Poncet* und *L. Berard* aus Frankreich berichteten Fällen zeigte J o d k a l i sich bald wirksam, bald nicht. Verf. sind dafür, es in allen Fällen steigend von 0,5—6 zu 12 g pro die zu versuchen. *Acad. de méd. de Paris.* 27. 3. 00.

Alkoholnarkosen befürwortet *Matthaeè* an Stelle der gefährlichen Aether- oder Chloroformnarkosen bei Potatoren. Der Alkohol muss, um rasch zu verdunsten, auf 50—60° vorgewärmt sein, auch soll vor Beginn der Narcose ein Alkoholclysma gegeben werden. *C. f. Chir.* Nr 48.

Ueber die Behandlung des
Alkoholismus spricht sich sehr sachgemäss *Boone* (Klein-Flottbeck) aus: Die Trunksucht ist eine Krankheit, die zum Teil durch die erhöhte Suggestibilität, eine der spezifischen Giftwirkungen des Genusses alkoholischer Getränke, veranlasst wird, und am besten mit einer Art chronischer Hypnose zu vergleichen ist. Dementsprechend gilt es bei der Heilung dieser Kranken, solange es sich nur um vorwiegend psychische oder moralische Defekte infolge des chronischen Alkoholgenusses handelt, vor allen Dingen diesen Jammerzustand, diese Herrschaft der Suggestionen, unter denen die Kranken stehen, zu brechen, um sie meist in kurzem wieder zu gesunden, tüchtigen Menschen — freilich Abstinenten — zu machen. Sind bereits schwere anatomische Organerkrankungen vorhanden, empfiehlt sich die Unterbringung in eine Anstalt für „Alkoholkranke", um unter sorgfältiger Pflege erst einmal die Organerkrankungen bei völliger Abstinenz zurückgehen zu lassen. Es ist indessen ein oft begangener arztlicher Kunstfehler, diesen Kranken von „Trinkerheilstatten" zu sprechen, denn der Unmässigste will so wenig ein Trinker heissen, wie der Mässigste, und man erregt

damit nur zu leicht heftigen Widerspruch bei den pathologisch empfindlichen Patienten. Ich empfehle die Anstalten von 1. Wetters, 2. Smith, Rittergut Niendorf am Schallsee bei Ratzeburg, 3. Abstinenz-Sanatorium „Schloss Hard" in Ermatingen, 4. Dr. Smith, Schloss Marbach am Bodensee, 5. Oejendorfer Hof bei Hamburg, 6. Wiesenhof in Klein Drenzig bei Guben. 7. für Damen: das Familienheim von Dr. Schomerus in Walsrode. Die zwangsweise Unterbringung Trunksüchtiger ist nach 1900 auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches möglich. Dem Guttemplerorden gelingt es wohl durch seine Organisation, in seiner Verbreitung über ganz Deutschland, insbesondere aber durch die sehr zahlreichen Erfahrungen auf diesem Gebiete, in den allermeisten, oft selbst in anscheinend verzweifelten Fällen, die Kranken alsbald wieder auf den richtigen Weg zu bringen, schwere Kranke wenigstens zu veranlassen, erst einmal ein „Sanatorium" (siehe oben) aufzusuchen. Die Hilfe, die der Orden bereitwilligst jedem gewährt, geschieht aus Menschenpflicht und in jeder Beziehung kostenfrei und diskret.

Ein anderer Arzt fügt hinzu: Aber auch bei Anstaltsbehandlung ist es notwendig, dass der Kranke, womöglich noch, so lange er in der Anstalt ist, einem Abstinenzverein beitritt, denn im späteren Leben kann ihn, von Ausnahmefällen abgesehen, nur die Zugehörigkeit zu einer derartigen Gemeinschaft, wie sie z. B. der Guttemplerorden bildet, vor Rückfällen schützen. Erst wenn der Alkoholkranke zum Kämpfer gegen den Alkohol geworden ist, ist er sicher. Unter dem Bürgerlichen Gesetzbuch kann ein Alkoholkranker nach vorhergegangener Entmündigung gegen Trunksucht auch zwangsweise in einer Heilanstalt untergebracht werden. Ist der Kranke einmal in einer Anstalt, so werden die leitenden Aerzte selbstverständlich alles thun, um ihn zum Bleiben zu bewegen; wie sie dagegen vor Aufnahme in die Anstalt einen Einfluss ausüben sollen, ist mir nicht klar. Von grösserer Bedeutung ist es auch, erst einmal bei den anderen Familienmitgliedern den Aberglauben von der Notwendigkeit und der Unschädlichkeit des sogenannten „mässigen" Genusses berauschender Getränke zu zerstören und sie zur Abstinenz zu bringen. Denn die abstinente Umgebung bildet, innerhalb und ausserhalb einer Anstalt, die erste Bedingung für die erfolgreiche Behandlung eines Alkoholkranken. *Ae. C. A.* p. 447.

Als gute Heilstätte für
Alkoholkranke aus dem Mittelstand wird von Dr. *B.* in K.-Fl. „Elim., Heilstätte für Alkoholiker und Abstinenzschule“ bei Herford unter Leitung von Wetters (monatlich 60 Mk.) empfohlen. *Ae. C.* p. 221.

Alopecia syphilitica behandelt *Gaucher*, nachdem das Haar kurz geschnitten worden ist, mittelst abwechselnder Einreibung folgender Präparate:

a) Sublimat 0,2; Chloral. hydr. 4,0; Resorcin 2,0; Ol. Ric. 1,0; Spir. vini (90 proc.) ad. 200,0.

b) Calomel 2,5; Acid. salicyl. 0,5; Vaselin. ad. 50,0 oder

c) Sulfur praecip. 1,5; Vaselin ad. 30,0. *Rif. med.* 23. 8. 99.

Bei
Amputierten, deren Diaphysmenstümpfe schmerzhaft und nicht tragfähig waren (Knochen glatt durchsägt und mit einfachem Hautlappen bedeckt) erzielte *Hirsch* (Köln) tragfähige, schmerzfreie Stümpfe dadurch, dass der hochgelagerte Stumpf zunächst 2 mal täglich massiert wurde und Pat. energische Freiübungen machen musste. Später hatte Pat. periodische Tretübungen gegen eine Kiste und darnach jedesmal Freiübungen, und in der letzten Periode Stehübungen auf weicher und harter Unterlage auszuführen. Die Stümpfe werden in Folge der Belastung nicht spitz. (Tragfähige Stümpfe werden durch die Bier'sche osteoplastische Methode von vornherein erzielt). *M. m. W.* p. 478.

Eine perniciöse
Anaemie heilte *Elden*, wie bereits früher Hunter, erfolgreich mit Darmantisepticis und Injektionen von Antistreptococcenserum binnen 45 Tagen, während welcher die Zahl der roten Blutkörperchen von 797,000 auf 4,800,000 stieg. *The Lancet*, 13. April.

Abrams dagegen bezeichnet das Arsen als das allein brauchbare Mittel. Er hält Darmantiseptika, Eisen und Darreichung von Knochenmark für nutzlos und schädlich. Unterstützend wirken häufige Klystiere von schwacher Kochsalzlösung oder subcutane Injection physiologischer Kochsalzlösung. *Med. Rec.*, 28. April.

Anaesthesie.

Nach *O. Bloch* kann man auch grosse Operationen

zumeist mittelst Lokalanaesthesie, seiner Betäubun der Hautnerven durch Chloraethyl ausführen, so Hernio-, Tracheo-, Colostomien, da die Haut das sensibelste Gewebe ist, viele tieferliegende Gewebe aber sehr wenig empfindlich sind.

Vielfach wendete er auch eine Combination der Lokalanaesthesie durch Chloraethyl mit wiederholten leichten Anaesthesien durch Chloroform an, von welchem zumeist nur 1—6 ccm, selten über 15 ccm tropfenweise inhaliert wurden. (393 Fälle).

Auch bei denjenigen Pat., welche nur durch Chloroform anaesthesiert wurden, war der Chloroformverbrauch gering: von 252 Pat. inhalierten 146 je 1—6 ccm, 17 mehr als 15 ccm. *Rev. de chir.* Jan.

Bei 4

Aneurysmen der Aorta beobachtete *Geraldini* in der med. Klinik zu Rom nach wiederholter subcutaner Injection von 2 und 4 proz. Gelatinelösung allgemeines Zurückgehen und Verschwinden der subjectiven wie objectiven Symptome des Aneurysmas. Sorgfältige Sterilisierung der 2 oder 4 proz. Lösung und Erwärmung im Wasserbade auf Körpertemperatur vor der Injection ist zu beachten. Unerwünschte Nebenerscheinungen fehlten gänzlich. *Gazz. degli osp.* N. 15.

Antipyrese.

Das Fieber bekämpft Prof. *Liebermeister* jetzt nur noch Nachts, während er ihm den Tag über freien Lauf lässt, solange es nicht excessiv wird. Ausreichende Remissionen sind in der Nacht durch Bäder leichter zu erreichen, weil die Temperatur Nachts an sich schon zum Sinken neigt, am Tage aber spontan zu steigen pflegt. Diese Methode ist in der Regel ausreichend, da erfahrungsgemäss ein Fieber nur dann gefährlich ist, wenn es anhaltend auf einem hohen Grade verbleibt, dagegen wenig gefährlich, wenn häufig genug ausreichende Re- oder Intermissionen vorkommen. Doch giebt auch die Methode, vorzugsweise die Exacerbationen des Fiebers zu bekämpfen, gute Resultate, nur sind hierbei viel mehr Bäder erforderlich.

Antipyretische Mittel lässt *L.* nur gelten, wenn die Bäder allein eine genügende Remission nicht herbeiführen oder wenn der Kräftezustand des Pat. genügend häufige Wiederholung der Bäder nicht gestattet. Es kann dann häufig durch ein Antipyreticum in Ver-

bindung mit Bädern ausreichende Remission erzielt werden und es genügen später oft die Bäder allein. Auch kommen Fälle vor, z. B. Abdominaltyphus mit Darmblutung oder Peritonitis, in denen die Anwendung von Bädern nicht mehr statthaft ist; hier kann ein Antipyreticum zur rechten Zeit lebensrettend wirken; nur suche man nicht das Fieber ganz zu unterdrücken oder andauernd auf niedrigem Stand zu halten.

Im kalten oder kühlem Bade wird der Wärmeverlust ausserordentlich gesteigert; so verliert z. B. ein Gesunder in einem Bad von 20° C. in 10 Min. etwa das 6fache der Wärme, welche er sonst verliert. Beim Fieberkranken ist im gleichen Bade der Wärmeverlust beträchtlich höher. Die Temperatur des Innern geht während des Bades oft nicht und oft nur wenig herunter. *B. kl. W.* p. 250.

Antiseptische Seifen.

Curzio prüfte solche dadurch, dass er mit Staphylococcus pysg. aur. getränkte Wollfäden in die konzentrierte Seifenlösung brachte und aus dieser auf Nährböden. Weiche 1 promill. Sublimatseife tötete selbst nach 24 Std. die Staphylococcen nicht, die harte erst nach 24 Stunden und ebenso Carbolseife. Dagegen tötete 3proz. Salicylseife die Coccen schon nach 5 Min. und Borsäureseife wirkte nur wenig schwächer. *La sett. med.* 99, N. 30.

Bei

Aortenaneurysma empfiehlt *J. Laache* die schon von Valsalva angewendete Diaeta parca d. h. systematische Einschränkung der festen und flüssigen Nahrung, um die Blutmenge zu vermindern. Ein von *L.* so behandelter Fall von Aneurysma der Aorta ascendens befand sich bei der Diäta parca recht wohl 5 Jahre lang, bis er bei Vernachlässigung der bisherigen Einschränkung plötzlich starb. Pat. erhielt: früh 200 g Chocolade, 1 Brödchen mit 10 g Butter, 1 weiches Ei; mittags 2 Fisch- oder Fleischklöse ohne Sauce, 1 Kartoffel, 200 g frische Milch. *W. m. Pr.* p. 2057.

Bezüglich der

Appendicitis vertritt *A. Broca* folgenden Standpunkt.

Unbedingt zu operieren sind:

1. alle chronischen, recrudescierenden Formen durch

Resection des Prozessus in der fieberfreien Periode.
2. alle periappendiculären Abscesse durch Eröffnung auf kürzestem Wege.
3. allgemeine Peritonitis durch multiple Eröffnung und Reinigung der Serosa.

Ist dagegen bei akuter Appendicitis ein Abscess klinisch nicht festzustellen, so muss die Behandlung sich nach den besonderen Verhältnissen des Falls richten. B.: *L'appendicite.* Paris, Baillière et fils.

Appendicitis.
Die Restitutio ad integrum eines einmal erkrankten Prozessus vermiformis erachtete *Wolf* für sehr selten und unsicher. Je häufiger sich die Anfälle wiederholen, desto zweifelhafter ist die Prognose. Ein zweiter Anfall ist, auch wenn er an sich leicht ist, für ernster zu erachten als der erste. Wolf betrachtet den Puls als den Indikator für die Operation; sie muss ausgeführt werden, wenn der Puls auf 120 steigt und auf dieser Höhe bleibt; ferner auch, wenn Schüttelfrost auftritt u. z. in diesem Fall sofort ohne Rücksicht auf Puls und Temperatur; weiterhin bei häufigen oder schweren Recidiven und beim Auftreten eines perityphlitischen Abscesses. Wenn irgend thunlich, ist im anfallsfreien Intervall zu operieren. *New. York. med. Mtsschr.* Juni 99.

Für die Ausführung der
Arteriennaht, welche am Menschen mit Erfolg bereits in 8 Fällen ausgeführt wurde, stellt *Dörfler* auf Grund von 16 Versuchen an Hunden folgende Grundsätze auf:

Asepsis ist Grundbedingung; bei inficierter Wunde ist die Naht zu unterlassen. Gefäss schonend freilegen, Anfassen mit Pincetten vermeiden. Abklemmung am besten durch Fingerdruck, ev. mit zusammengedrehten Gazestreifen. Nahtmaterial am besten feinste Seide; das Mitfassen der Intima (also Durchstechen durch die ganze Dicke der Gefässwand) schadet nicht. Blutung aus den Stichkanälen steht auf Compression. *M. m. W.* p. 560.

Die
Arteriennaht erklärt *J. Dörfler,* welcher sie selbst einmal nach Einreissen der Carotis bei einem Halsdrüsencarcinom und einmal bei einer Stichwunde der Art. brachialis erfolgreich ausführte, auf Grund von Tier-

versuchen für leicht ausführbar, sowohl bei Anwendung einfacher Nähte durch alle Gefässwände hindurch, wie mittelst der Murphy'schen Invagination, über welche er aber sein Urteil noch zurückhält. *Beitr. z. kl. Ch.* 25. Bd. 3. H.

Bei **aseptischen Operationswunden** verwirft *W. Anschütz* nach 3jährigen Erfahrungen auf der v. Mikulicz-schen Klinik die Wunddrainage, da sie weder alles Wundsecret ableite noch vor primärer Infection sicher schütze. Der primäre Wundverschluss erreiche kürzere Heilungsdauer, völlige Heilung unter einem Verbande und Verhinderung secundärer Infection vom Drainkanal aus. Die bei primärer Wundnaht oft vorkommende Ansammlung von Wundsecret sei eine meist belanglose Complication. *Beitr. z. kl. Chir.* 25. Bd. 3. H.

Aspirin, der Essigsäureester der Salicylsäure, hat nach *R. Weil* in dengl. Dosen denselben therapeutischen Effekt, dagegen nicht die unangenehmen Nebenwirkungen, wie das Natron salicylicum, da A. den Magen unverändert verlässt und erst im alkalisch reagierenden Darm zur Spaltung und Aufsaugung gelangt. Nach 3—4 maliger Darreichung von 1 g werden in 3—5 Tagen Beschwerden von acutem Gelenkrheumatismus beseitigt. Neben der antirheumatischen hat Aspirin noch starke schmerzlindernde Kraft, wie *W.* bei Uterus- und Mastdarmcarcinomen, Tabes und Neuralgien erprobte. 10—15 Minuten nach Darreichung von 1 g A. waren die Schmerzen stets geschwunden. Die antirheumatischen Wirkungen werden gerühmt von Witthauer, Wohlgemuth, H. Meier und Roelig. *Allg. M. C.-Z.*, No. 4—5, m. W. N, S.—W. m. Bl. No. 13.

Aspirin empfiehlt *Kétly* bei Gelenkrheumatismus; es habe die specifische Wirkung des Natrium salicylicum ohne dessen üble Nebenwirkungen; es hat vorzügliche schmerzstillende. antipyretische und antiseptische Wirkung. Man gebe die Einzeldosen nicht über den Tag verzettelt, sondern in stündlichen Intervallen am Abend; nach einer halben Stunde tritt intensives Schwitzen ein. Unangenehme Einwirkungen auf Verdauung, das Nerven- und Gefässsystem wurden nie beobachtet, auch bei lange fortgesetztem Gebrauch.

Auch *Floeckinger* rühmt das Aspirin bei acutem Gelenkrheumatismus, sowie bei trockener Pleuritis. Er giebt es in Dosen von 1 g mit Zucker oft wochenlang ohne üble Nebenwirkung. *Med. News*, 18. Nov. 99.

Das

Aspirin vereinigt, wie *Lomnitz* auf Grund der Erfahrungen von Dreser, Wohlgemuth, Witthauer, Lengyel, Jmpens, Floeckinger, Meier, Rölig u. v. A. hervorhebt, die guten Eigenschaften der Salicylsäure ohne deren unangenehme Eigenschaften; insbesondere fehlt jede Reizwirkung auf Herz und Magen. Vor allem wurde es bei Gelenk- und Muskelrheumatismus sowie Pleuritis erfolgreich angewendet. (3 mal täglich 1 gr.) Fieber, Schwellungen liessen rasch nach. Auch bei Neuralgien haben eine Reihe Autoren prompte Wirkung binnen ca. 15 Minuten bez. Schmerzstillung beobachtet.

Als Einzeldosis reicht man Aspirin gerade so wie Natr. salicyl, also 4—5mal täglich 1 g. Man giebt das Pulver trocken oder lässt etwas Wasser nachtrinken oder lässt es in Zuckerwasser mit oder ohne Zusatz von etwas Citronensäure eingerührt nehmen. Die gleichzeitige Darreichung von Alkalien (Natr. bicarb., alk. Mineralwässer) vermeide man, weil dieselben das Aspirin zersetzen.

In Tablettenform (jede zu 0,5) stellt sich der Preis nur halb so hoch als der des Pulvers. 20 Tabletten = 10 g Aspirin kosten 90 Pf., vorausgesetzt, dass man „Originalpackung" verlangt, in welcher es von den Farbenfabriken F. Bayer & Co. in Elberfeld in den den Handel gebracht wird. *Ae. R. p.* 234.

Aspirin.

Auch *A. Liesau* machte mit Aspirin günstige Erfahrungen bei Gelenkrheumatismus und rühmt dem A. nach, dass es angenehm schmeckt, den Magen gar nicht angreift, nur selten Ohrensausen macht und eine sichere schmerzlindernde temperaturherabsetzende Wirkung entfaltet. *P. m. W.* p. 338.

Aspirin.

Auch *K. Manasse* rühmt bei Gelenkrheumatismus das Aspirin (3—4mal täglich 1 g 4—8 Tage lang) als sehr wirksam und frei von Nebenwirkungen. *Th. M.* p. 246.

Aspirin.
Auch *Zimmermann* bestätigt den Erfolg des Aspirin bei acutem, weniger bei chronischem Gelenkrheumatismus. In 2 Fallen von acutem Gelenkrheumatismus, in welchen Salicylpräparate nicht vertragen wurden, und schwere Mitralklappenfehler mit gestörter Compensation bestanden, wurde A. gut vertragen und äusserte prompte Wirkung. *B. kl. W.* p. 604.

Auch *A. Dengel* beobachtete bei stündlicher Darreichung des A. in den Nachmittagsstunden stets Nachlass der Schmerzen bei Gelenkrheumatismus, Gicht und Neuralgien, ebenso bei Ulcus ventriculi, Kopfschmerzen und Migräne. Auch *D.* macht darauf aufmerksam, Aspirin in „Originalpackung Bayer", = 1 Röhrchen mit 20 Tabletten zu 0,5 zu verordnen, deren Preis höchstens 1 Mk. beträgt, während beim Fehlen dieses Vermerks der Apotheker 2,50 berechnet. *Ibid.*

Asthma behandelt *Goloubov* durch lange fortgesetzte Darreichung von A r g t. n i t r. mit B e l l a d o n n a: A r g t. n i t r. 0,1; Extr. Belladonna 0,2—0,3; Extr. Menyanth. q. s. ad pil. 30. S. 2—3 Pillen tgl. nach den Mahlzeiten. *Nouv. rem.* N. 1.

Bei
Asthmapatienten, deren Anfälle mit starker Schleimsecretion enden, sah *Goldschmidt* nie Erfolg von Jpecacuanha, Tart. stib.. Apomorphin, Sennega oder Lobelia, dagegen sehr oft von J o d p r ä p a r a t e n und f e u c h t- w a r m e n E i n p a c k u n g e n d e s R u m p f s. Wo die Secretion nur eine untergeordnete oder keine Rolle spielt bei Bändigung der Anfälle empfiehlt *G.* M o r p h i u m und C h l o r a l h y d r a t ohne zu grosse Furcht vor Angewöhnung, letzteres zu 2—3 gr. oder Amylenhydrat zu 4—6 gr. zu geben. Auch P a r a l d e h y d bezeichnet *G.* als ein unschädliches und vorzügliches Mittel, doch hat es leider einen abscheulichen Geschmack und erzeugt übelriechenden Atem. Durch U e b e r- h i t z u n g d e s K ö r p e r s in der trockenen Heizkammer, im Dampfbad oder in hoch-temperiertem Wasser kann man Asthma-Anfälle coupieren oder bedeutend lindern. *G.* bevorzugt D a m p f b ä d e r von 40—50°. Für kommende Anfälle rät *G.*, dem Patienten nicht die Morphiumspritze in die Hand zu geben, sondern als lokales Anästheticum den Rauch der S t r a m m o n i u m- b l ä t t e r benutzen zu lassen; doch ist dieses Mittel

zuweilen unwirksam oder verursacht Kopfschmerz und Uebelkeit. (Eine vielgebrauchte Formel ist: Fol. Strammon., Kal. nitr. ana 30. F. pulv. subtill. S. je 1 Theelöffel auf einem Teller zu verbrennen. Schill.) *Ae. R.* p. 3.

Bei
Asthma bronchiale, Bronchitis und Emphysem sah *Frese* von Darreichung des 10 proz. Jodipins (tgl. 2—3 Theelöffel) mit günstigem Erfolg. *Ph. C.* Nr. 1.

Asthma

In der Diskussion über den Vortrag von Cohen-Kysper (cf. Ther. Alm. 1900 p. 163) hebt *Prausnitz* hervor, er habe Patienten, welche jahrelang an schweren typischen Anfällen litten, durch Darreichung einer 2 proz. Jod-Kaliumlösung, welche Pat. absteigend bis auf 2 mal tgl. 20 Tr. nahmen von den Asthmaanfallen befreit. (Die Haye'schen Mittel enthalten (cf. l. c.) Jodammonium, wovon tgl. bis zu 0,6 g lange Zeit hindurch gegeben wird. Daneben Eisen und Arsen und strenges Verbot von Alkohol, Kaffee und Thee. *Ver. Beil. der D. m. W.* p. 126.

Atonische Geschwüre behandelt *Goldscheider,* wie *Kindler* mitteilt, mit heissen Irrigationen. Er lässt tgl. 1 bis 3 mal ca. 2 l so heissen Wassers, wie eben noch vertragen wird, aus dem Gummischlauch ohne Ansatzrohr bei hoch gestelltem Irrigator gegen das Geschwür strömen und macht dann einen Trockenverband mit Jodoform oder Dermatol. Mal perforant und Ulcera cruris, sowie phagedaenischer Schanker wurden so binnen 3—4 Wochen geheilt. *F. d. M.* Nr. 3.

An Stelle der
Atropinlösung empfiehlt *Daxenberger* die Atropin-Tabloids (0,0003) von Burroughs Wellcome & Co., wovon meist 1 Stuck, in hartnackigen Fallen aber 2—3 Stück taglich genügen. Man bringt das Tabloid mittelst einer Cilienpincette oder eines Salbenstabs in den Bindehautsack und schliesst das Auge 1—2 Minuten lang. Die Tabloids sind von vortrefflichem Material, exakt dosiert und trocken aufbewahrt, unbegrenzt haltbar. *W. f. Ther. u. Hyg. d. Auges,* Nr. 20.

Die
Augeneiterung der Neugeborenen und Tripperkranken verhütet *A. Lamhofer* durch einmaliges Einträufeln eines Tropfens 2 proz. Lösung von Argt. nitr. unmittelbar nach der Geburt bez. bei Erwachsenen, sogleich nach der Ansteckung.

Bei ausgebildeter Augeneiterung lässt er die Augen der Neugeborenen sorgfältig mit abgekochtem Wasser oder wo der Reinlichkeit nicht zu trauen ist, mittelst schwacher Bor- oder Alaunlösungen reinhalten, hält alle Schädlichkeiten vom Auge fern und betont sorgfältige Pflege und Ernährung. Eis verwendet *L.* nicht mehr. Bei Erwachsenen dieselbe Behandlung. *L.* hat stets schnelle Heilung ohne Hornhauttrübungen erzielt. Letztere wie den meist schweren Verlauf legt er Verletzungen des Hornhautepithels durch Fingernägel, Pinsel oder Spritzen zur Last. *M. m. W.* Nr. 8.

Bei
Augenkrankheiten, insbes. bei Corneaaffektionen, welche nicht (wie z. B. Pannus trachomatosus) Folgen eines Bindehautleidens sind, insbesondere bei traumatischer, scrophulöser und Meso-keratitis, ferner bei allen Verletzungen des Augapfels und des Bindehauttraktus empfiehlt *Wolffberg* sehr eindringlich das Dionin, welches er, wenn es ihm um eine schnelle Wirkung zu thun ist, als Pulver mittelst eines Hartgummilöffels einbringt, während er sonst 1—2stündlich 25 proz. Dionin-Cacaostäbchen einlegt. Dionin bewirkt eine aktive Infiltration des Auges mit Lymphe, wodurch die Widerstandskraft des Gewebes gegen pathogene Keime gesteigert wird. *W. f. Ther. u. Hyg. des Auges.* 3. Bd. N. 4.

Augenwässer.

Sidler-Huguenin weist nach, dass wir kein Antiseptikum besitzen, welches sich in allen Fällen als Zusatz für Augenwässer eignet; er erklärt es deshalb für den praktischen Arzt für das sicherste, sich eine alkoholische Stammlösung von Atropin und Cocain zu halten; dieselbe bleibt jahrelang steril und chemisch wie physiologisch unverändert. *S.* empfiehlt folgende Stammlösungen.

Atropin sulf. u. Cocain hydrochl. 3,0 : 20,0. 45 proz. Alkohol.

Diese alkoh. Stammlösungen sind in einem Tropf fläschchen mit graduirter Skala (1, 2 u. 3 ccm) zu halten. Bevor die Stammlösung in dieses Fläschchen kommt, wird dieselbe mit der Glaspipette in kaltem Wasser über einer Gas- oder Spiritusflamme 10 Min. lang ausgekocht. Den Kautschukballon reibt *S.* 4 Min. lang tüchtig mit 1 promill. Sublimatlösung aus und ab und stülpt ihn dann sofort über die Pipette. Will man eine sterile Atropin- oder Cocainlösung darstellen, so saugt man mit der Pipette 1, 2 oder 3 ccm aus der Stammlösung und spritzt sie in ein graduiertes Reagensrohr, in welchem man zuvor 3 Minuten lang 8, 10 oder 14 ccm Wasser gekocht hat. Diese Tropfwässer bewahrt man dann am besten in einem von *S.* angegebenen Tropffläschchen (zu haben bei Zellinger & Gugi, Glasbläserei, Sonneggstrasse 1, Zürich IV).

1 ccm der Stammlösung giebt mit 14 ccm gekochten Wassers eine 1 proz. Lösung;

1,3 ccm der Stammlösung giebt mit 10 ccm gekochten Wassers eine 2 proz. Lösung;

2 ccm der Stammlösung giebt mit 8 ccm gekochten Wassers eine 3 proz. Lösung.

Der Alkohol darin reizt die Conjunctiva nicht. *Corr. Bl. f. Schw. Ae.* p. 201.

B.

Baden und Schwimmen bezeichnet *J. Marcuse* als ein hervorragendes Volkskräftigungsmittel bes. für die heranwachsende Jugend, da die Kombination von Muskelbewegung in freier Luft mit dem abhärtenden und wärmeregulierenden Reiz des kalten Wassers auf Blutbildung, Stoffwechsel, Herz, Lunge und Nervensystem höchst wohlthätig einwirke. *Z. f. diät. und phys. Ther.* 3. Bd. 7. H.

Als
Bandwurmmittel versuchte *Galli-Valerio* mit Erfolg Darreichung von 1 g Salol bei einem Kollegen. Er rät zu weitern Versuchen mit dem Mittel, welches im Darm

in seine Componenten Salicylsäure und Karbol zerlegt wird. *Th. M.* p. 171.

Als

Bandwurmmittel ist Thymol nach *Leichtenstern* zu verwerfen, ebenso Chloroform, welches nicht gegen T. saginata, sondern nur gegen T. solium, aber erst bei einer durchaus nicht gefahrlosen Gabe von 4 g wirksam ist. *Th. d. G.* Sept.

In einem von *Besser* berichteten Fall bewirkte 1 Esslöffel Spiritus camphoratus den vollständigen Abgang einer Taenia solium rasch und schmerzlos. *Th. M.* p. 632.

Bandwürmer treibt *Kime* in folgender Weise ab: Er giebt ein schwaches Granatäpfelwurzelrindendecoct oder von Pelleterin. tannic. mit 2 Tr. Ol. Crotonis früh nüchtern. Tritt hierauf ein Stück des Bandwurms aus dem After, so injiciert *Kime* 0,03 Morph. nur in den Körper des Bandwurms, welcher bei einem bald darauf verabfolgten reichlicheren Wassereinlauf samt dem Kopfe abgeht. *Médicine,* Sept. 99.

Bei

Bartholinitis hat *G. Hügel* die Drüse stets exstirpiert: Hautschnitt in der Hautfalte zwischen der grossen und kleinen Labie; Anspiessen der nun zu Tage liegenden Drüse mittelst Wolff'scher Nadel. Das Ausschalen gelingt nun leicht. *A. f. Derm. u. Syph.,* 51. B. 2. H.

Bei

Bauchfellentzündung mit schweren Erscheinungen, wenn eine Operation nicht geboten oder nicht möglich ist und andere Mittel versagen, empfiehlt *Sehrwald* Alkoholumschläge: Er tränkt Umschläge mit 93proc. Alkohol, legt sie über den ganzen Unterleib und darüber wasserdichten Stoff, darüber aber um die Schmerzempfindung, welche der Alkohol verursacht, wenn er nicht verdunsten kann, zu mildern, kalte, nasse Compressen. In einem verzweifelten Falle sah *S.* hiernach Aufhören des Erbrechens, Besserung der Herzthätigkeit und des allgemeinen Kraftezustands, Abnahme der Schwache, der Auftreibung und Empfindlichkeit des Leibes, Aufhören der Durchfalle und des Fiebers, Auftreten lebhaften Appetits. *Th. M.* p. 243.

Die Bereitung von
„Behring's Diptherie-Heilmittel" ist jetzt soweit vervollkommnet, dass zur Füllung der Fläschchen nur noch solches Serum verwendet wird, welches in einem Cubiccentimeter 400 Immunisierungs-Einheiten (statt wie bisher 250 I.-E.) enthält, welches also nahezu dieselben Vorzüge, die dem hochwertigen Serum zukommen, bietet.

Eine Preiserhöhung tritt nicht ein, d. h. der alte Preis von 35 Pfg. für 100 I.-E. bleibt bestehen.

Die Füllung der Fläschchen mit dem gewöhnlichen Diphtherie-Heilmittel ist von Controlnummer 575 (Operationsnummer 749) ab die folgende:

No. 0 Fläschchen mit gelbem Etikett:
0,5 ccm 400fach — 200 I.-E. — Immunisierungsdosis,

No. I Fläschchen mit grünem Etikett:
1,5 ccm 400fach — 600 I.-E. — Einfache Heildosis,

No. II Fläschchen mit weissem Etikett:
2,5 ccm 400fach — 1000 I.-E. — Doppelte Heildosis,

No. III Fläschchen mit rotem Etikett,
3,75 ccm 400fach — 1500 I.-E. — Dreifache Heildosis.

Die Füllung der Fläschchen ist so bemessen, dass der durch Einfüllen des Serums in die Spritze resp. der beim Entleeren derselben entstehende Verlust sehr reichlich ausgeglichen wird.

Durch diese abermalige grosse Verringerung der jeweilig einzuspritzenden Serummenge verschwinden wohl auch alle Bedenken (falls solche überhaupt vorhanden sein sollten) bezüglich des Carbolsäuregehaltes, und es darf ferner erwartet werden, dass die Wahrscheinlichkeit des Eintritts unerwünschter Nebenwirkungen in hohem Grade verringert wird.

Die Fläschchen des mit „hochwertig" bezeichneten Diphtherie-Heilmittels werden wie bisher mit solchem Serum gefüllt, das in einem Cubiccentimeter 500 Immunisierungs-Einheiten enthält.

250faches Serum kann gegen 400faches nicht umgetauscht werden. *Circular* der Farbwerke vorm. Meister Lucius & Brüning.

Bei
Blenorrhoe des Auges reinigt *Wolffberg* täglich den Bindehautsack mit Formalinlösung (1 Tropfen: 100 ccm Wasser) nach Ektropionierung des Oberlids: es werden dann einige Tropfen 2 proc. Lösung von Argt. nitr.

eingeträufelt und eine 5proc. Airol-, Xeroform- oder Ichthyolsalbe eingestrichen. Zu Hause soll die Lidspalte des öftern geöffnet und der hervordringende Eiter mit Formalinwatte entfernt werden. Es werden dann einige Tropfen vorerwähnter Formalinlösung eingeträufelt und die Lider mit weicher Leinewand sorgfältig abgetrocknet. *Wochenschr. f. Th. u. Hyg. d. Auges.* No. 16.

Blepharitis und **Phlyctaenen** behandelt *Heddaeus* mit innerlicher Darreichung von Calomel (so viel mg. pro die als das Kind Monate und cg. als es Jahre zählt, aber über 0,5 nur vorsichtig steigend) oder mit Ungt. ciner. (tgl. 0,5—1,0 nach dem Bad in den Rücken oder die Oberschenkel 10 Min. lang eingerieben. Zunächst tritt meist eine kurze Verschlimmerung, dann aber eine rasche Heilung ein. *W. f. Th. u. Hg. d. Aug.* N. 30.

Guttmann (Breslau) empfiehlt gleichfalls die innere Darreichung von Calomel bei scrophulösen Augenleiden. *ibid.* N. 32.

Blutschwamm und **verwandte angeborene Gefässneubildungen** werden nach den Erfahrungen von *E. Holländer* am besten mittelst der Luftcauterisation behandelt u. z. sowohl gewöhnliche Angiocavernome an kosmetisch wichtigen Punkten, (Ohr, Nase, Lippen) wie gemischte Venengeschwülste oder ausgedehnte Teleangiektasien (plexiforme Angiome). Als Vorteile rühmt H.:

1. Statt der häufig notwendigen qualvollen tiefen Thermopunktionen führt eine einseitige Operation meist zum Ziel.

2. Die Operation verläuft nicht nur ohne jede Blutung, sondern die Natur des Eingriffs führt zu einer absoluten Blutleere, so dass dem Körper auch das in den Angiomen stagniirende Blut erhalten bleibt.

3. Die Narbenbildung ist eine vorzügliche.

4. Die Methode ist in allen Körperteilen, auch in Höhlen anwendbar.

Bei kleineren Teleangiektasien, dem vulgären sog. Blutschwamm, rivalisiert die Methode mit der Salpetersäurebehandlung.

Man muss die Cauterisation mit der heissen Luft so weit treiben, dass die Haut, gelb und lederartig nicht nur sofort, sondern auch am nächsten Tage aussieht. Ob man lange genug und intensiv genug gebrannt hat, sieht

man, wenn man mit dem Scalpell in die Geschwulst einschneidet, trifft man leere Hohlräume und blutet es nicht mehr, so setze man die Behandlung aus, andernfalls komprimiere man und brenne weiter. Die Nachbehandlung ist die gewöhnliche, nur verhindert man eine Granulationsbildung durch frühzeitiges Bepinseln mit 5—10 proc. Argentum lösung (bei grossen Flächen vorher Nirvanin). *B. kl. W.* p. 367.

Als
Blutstillungsmittel nach Application von Blutegeln empfiehlt Prof. *Lemoine* (Lille) Waschungen der kleinen Wunden mit 2 proc. Gelatinelösung, welcher noch 9,5 Proc. Ac. salicyl. beigemengt ist, als wirksam. *Th. M.* p. 284.

Von
Blutungen aus dem weiblichen Genitale werden durch Stypticin nach *M. Nassauer* günstig beeinflusst, solche bei zu starker oder zu langer Menstruation, reflectorische und klimacterische Blutungen, vielleicht auch solche bei drohendem Abort, dagegen nur unsicher solche bei Carcinom, Myom und Endrometritis. *Wsch. f. Gebh. u. Gyn.* IX. Bd. 5. H.

Bei chronischen
Blutungen nach Operationen am Gallensystem befürwortet *Kehr* auf Grund günstiger Erfahrungen die subcutane Injection von 250 ccm einer 2 proc. Gelatinelösung in physiologischer Kochsalzlösung in den Oberschenkel oder die Brust als sehr wirksam. *M. m. W.* No. 6.

Bei
Bronchialasthma ist nach *Goluboff* das Jodkali ein fast spezifisches Mittel, mit dem *G.* oft glänzende Resultate erzielte. Natr. jodat wirkt schwächer und ist nur bei Leuten, welche in Folge geschwächter Magenthätigkeit Kalisalze schlecht vertragen, angezeigt. *G.* giebt das Jodkali zunächst zu 0,3 und steigt bis zu 0.2 pro die. Beim geringsten Auftreten von Jodismus verringert oder unterbricht man die Jodkalidarreichung während welcher zudem auf die Diät sorgfältig zu achten ist. Vorteilhaft ist in den meisten Fällen gleichzeitig Darreichung alkalischer Wässer (Ems, Obersalsbrunn, Vichy) und Darreichung des Jodkali in Milch

oder hellem Bier. Während des Winters sollen die Pat. im Zimmer bleiben. *G.* giebt Jodkali noch nach Aufhören der Anfälle; wiederholt sich ein solcher, so unterbricht *G.* die Joddarreichung. Wird Jod vom Magen bez. Darm schlecht vertragen, so setzt man Opium hinzu oder lässt heisse Milch nachtrinken, ordnet die Diät und giebt Natr. jodat. statt Kali jodat. Bei abgemagerten nervösen Individuen mit unreiner Haut giebt *G.* in den Pausen Arsen, dessen Darreichung aber bei Neigung zu Fettsucht zu unterlassen ist. Arsen muss, wenn es wirken soll, in grossen Dosen gereicht werden. Neurasthenischen Asthmatikern reicht *G.*, bes. wenn Dyspepsie und Schwächegefühl bestehen: Argt. nitr. 0,1; Extr. Belladonnae 0,3; Extr. Trifolii qu. 5. ad. pill. XXX. S. 2—3 Pillen nach jeder Mahlzeit.

Warme Bäder und warme Douchen werden gut vertragen, mit kalten sei man vorsichtig. Alkoholica, starker Tabakgenuss, Ueberarbeitung, sitzende Lebensweise müssen beseitigt werden. *Volkm. Samml. klin. Vortr.* N. 256.

Zur
Brunnendesinfektion empfiehlt *Delorme* folgendes Verfahren:

Zu je 1000 l Brunneninhalt wird 1 l 1 proz. Lösung von Kaliumplimanganat zugesetzt, (die Farbe soll dunkelrot sein) und nach einer halben Stunde ein Gemisch von 1 Th. feinem Kohlenpulver und 3 Th. Sand. Nach 3 T. wird der Brunnen ausgepumpt und dann freigegeben. *Sem. med.* p. 211.

Wunde
Brustwarzen werden, wie *le Maire* berichtet, in L. Meyer's Universitätsentbindungsanstalt mit bestem Erfolg durch warme Compressen mit 1 proz. Kreolinlösung behandelt. *Cbl. f. Gyn.* Nr. 52.

Bürsten.

A. Winternitz findet im Gegensatz zu Schleich, dass auch hochgradig inficierte Bürsten durch 10 Min. langes Kochen in 1 proz. Sodalösung steril gemacht und durch Aufbewahrung in 1 promill. Sublimatlösung keimfrei erhalten werden können, vorausgesetzt, dass nicht sehr resistente Sporen daran haften. *M. m. W.* p. 187.

C.

Bei
Carbolvergiftung ist nach *Phelps* A l k o h o l das beste Gegenmittel. Nach Verschlucken von Carbol soll Alkohol sofort in grossen Dosen dargereicht werden. Die giftige und nekrotisierende Wirkung des Carbols wird aufgehoben, wenn die durch Carbol verätzten Hautstellen oder Eiterhöhlen sofort mit Alkohol ausgespritzt bez. ausgewaschen werden. *M. m. W.* Nr. 8.

Carbunkel behandelt *Madelung* mittelst „Abschälung" eines Hautlappens, wonach sich das Allgemeinbefinden rasch bessert, die Schmerzen aufhören und nur unbedeutende Narben entstehen:

Der Carbunkel wird mit einem bis auf die Muskulatur reichenden Schnitte so umgrenzt, dass ein grosser, zungenförmiger Lappen entsteht mit breiter Basis (z. B. am Nacken nach der Haargrenze zu), dessen Seitenränder an der Grenze der entzündlich infiltrierten Haut liegen und in dessen Mitte der, dem Auge zugängliche Teil des Carbunkels liegt. Mit einem langen, schlanken Amputationsmesser wird dann der an der Spitze angehakte Hautlappen durch gegen die Muskelfascie gerichtete Schnitte rasch abpräpariert (wie ein Haut-Fascienlappen bei einer Amputation); der Lappen wird umgeschlagen, die Blutung durch Compression mit Gazelappen. welche zwischen Hautlappen und Unterlage geschoben werden, gestillt und nur ganz lockere, nekrotische Teile mit dem Löffel weggenommen. Der Hautlappen wird dann über Gaze in seine alte Lage gezogen und trocken verbunden; nach 2 Tagen Verbandwechsel; nach 5—8 Tagen Sekundärnaht; dann ist meist der Carbunkel gereinigt. So hat *M.* z. B. an der Oberlippe operiert. *Cbl. f. Chir.* p. 371.

Ueber
Caries des Mittelohres und deren Beziehung zur P e r l g e s c h w u l s t vom gerichtsärztlichen Standpunkt aus ist *Gottwald* zu folgenden Ergebnissen gelangt:

1. Eine Caries des Mittelohres kann auf zweierlei Art in Frage kommen: a) indem angeblich eine Verletzung die Caries bewirkt; b) indem angeblich durch ein Trauma bei bestehender Caries des Mittelohres eine

oder mehrere ihrer Konsequenzen herbeigeführt oder in ihrem Verlauf beschleunigt werden.

2. In allen Fällen von Ausgang einer Verletzung in Mittelohrcaries müssen event. ungünstige äussere Verhältnisse betont werden.

3. Die echten Perlgeschwülste im Sinne Virchow's sind streng von den häufigeren „perlgeschwulstartigen Massen“ im Mittelohr zu trennen.

4. Eine echte Perlgeschwulst kann der Sachverständige mit voller Sicherheit nur dann bezeugen, wenn bei Vorhandensein sonstiger Kennzeichen Eiterung noch nicht eingetreten ist.

5. Die Beziehung der Eiterung und Caries zu jenen beiden Bildungen ist so aufzufassen, dass im Falle echter Perlgeschwülste Eiterung und Caries als sekundäre, bei den Pseudoplasmen als primäre Erscheinungen zu erklären sind.

6. Die gerichtsärztliche Beurteilung der Entstehung echter Perlgeschwülste fällt zusammen mit den primären Tumoren überhaupt.

7. Die gerichtsärztliche Bedeutung der perlgeschwulstartigen Massen im Mittelohr ist gleich der der Caries daselbst.

8. Die wichtigste Beziehung zur Entstehung einer Mittelohrcaries durch Traumen haben die direkten Verletzungen des Gehörganges und der Paukenhöhle, besonders durch fehlerhafte Fremdkörper-Entfernungsversuche.

9. Die wahrscheinlich wichtigste Bedeutung hinsichtlich einer anzunehmenden Entstehung von Komplikationen der Mittelohrcaries oder einer Beschleunigung des Verlaufs derselben durch Trauma haben Schlag oder Stich auf den Kopf resp. Ohr.

10. Definitive Gutachten über Mittelohrcaries mit ihren Konsequenzen sind stets erst nach längerer Zeit möglich; bei letzteren ist damit bis zum Tode oder in den so seltenen günstigen Fällen bis zur Genesung zu warten.

11. Der ursächliche Zusammenhang einer Verletzung mit einer Caries des Mittelohres ist nur, wenn die Eiterung und Knochenzerstörung unter den Augen des Begutachters entsteht, mit vollster Sicherheit zu bezeugen, in allen anderen Fällen nur mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit.

12. Der ursächliche Zusammenhang zwischen einem Trauma und den Komplikationen einer vor dem Trauma

bereits längere Zeit bestehenden Caries des Mittelohres ist niemals mit völliger Gewissheit zu bezeugen; stets ist hier zu betonen, das das Leiden höchst wahrscheinlich auch ohne die Einwirkung eines Dritten einmal tödlich geendet haben würde. Daher kann auch in geeigneten Fällen höchstens die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit der Beschleunigung des Verlaufes durch das Trauma angenommen werden.

13. Die einfache einseitige Caries des Mittelohres ist in strafrechtlicher Beziehung meist als „leichte" Körperverletzung im Sinne des § 223 D. Str.-G.-B. zu qualifizieren, da Verlust des Gehörs (auf beiden Ohren) oder Siechtum als Folgen „schwerer" Körperverletzung im Sinne des § 224 D. Str.-G.-B. hier selten in Frage kommen.

14. Die Konsequenzen der Caries des Mittelohres fallen in Bezug auf strafrechtliche Qualifikation entweder unter §§ 223 bezw. 230 oder 226 bezw. 222 des D. Str.-G.-B.

15. Stets findet der Richter in der Weite des Strafmasses ein Äquivalent für den Mangel der Betonung der „eigentümlichen Leibesbeschaffenheit" des Verletzten in der deutschen Strafprozessordnung. Diese Weite kann auch dazu dienen, diese verhältnismässige Schwere unter den leichten Körperverletzungen auszudrücken.

16. Ueberall ist der konkrete Fall je nach dessen Eigentümlichkeiten ebenfalls in Betracht zu ziehen.

17. Die zivilrechtliche Beurteilung der hier in Betracht kommenden Gebiete beschränkt sich meist auf Schätzung der Erwerbsfähigkeitsminderung. *Zschr. f. ger. M.* XII. Suppl I.

Habituelle
Cephalalgien behandelte *Brunton* vielfach erfolgreich durch abendliche (ev. am Morgen wiederholte) Darreichung von 1—2 g Natr. salicyl. mit 0,5—2,0 Kal. bromat. Bei oft wiederkehrenden Anfällen kann man auch 1 g Natr. salicyl. mit 0,5 Kal. bromat. 3 mal kurz vor oder nach den Mahlzeiten reichen. *Br. m. J.* 99, 4. Nov.

Bei
chirurgischer Tuberkulose verwendet *J. Hahn* an Stelle von Jodoformglycerininjectionen seit 2 Jahren Injectionen von Formalinglycerin; er hatte damit sehr gute Erfolge bei noch nicht aufgebrochenen eiterigen Gelenktuberkulosen, Senkungsabscessen und Em-

pyem der Pleura. Der Eiter wurde aspiriert, dann in das Gelenk bez. die Höhle eine Borsäurelösung mit Zusatz von 1—5 Prozent Formalinglycerin eingespritzt; die Menge dieser Injectionsflüssigkeit soll ein Drittel bis zur Hälfte der entleerten Flüssigkeit betragen. Das Glied wird dann ruhig gestellt und nach etwa 14 Tagen, wenn die mit vermehrter Ausschwitzung verbundene Reaction abgelaufen ist, das Verfahren wiederholt. Es erfolgte stets in kurzer Zeit tadellose Heilung bei erhaltener Funktion des Gelenks. *Cbl. f. Chir.* 99, N. 24.

Für die Behandlung

Chloretischer empfiehlt *H. Senator*, wenn wegen Bestehens von Magenkatarrh Eisen nicht vertragen wird, Salzsäure oder alkalisch muriatische Säuerlinge, wie Emser oder Gleichenberger als Uebergang zu den Stahlquellen zu geben. Alle diese Wässer sollen aber des Morgens nüchtern und wenigstens die ersten Portionen gewärmt getrunken werden, weil sonst leicht Magenschmerzen eintreten. Man beginnt mit 250—300 und steigt bis höchstens 500 g am Morgen. Zweckmässig giebt man das Stahlwasser auch als Getränk während der Mittagsmahlzeit und endlich 5—6 Stunden nach der Hauptmahlzeit nochmals 250—300 g.

Für Trinkkuren empfiehlt *S.* das (künstliche) pyrophosphorsaure Eisenwasser. Von pharmazeutischen Präparaten bevorzugt er Ferrum lacticum, pomatum, citricum, aceticum, bei ausgesprochener Nervosität Tct. ferri chlorata aetherea und bei Neigung zu Magenkatarrhen Ammon. hydrochlor. ferratum (Eisensalmiak). Wenn Eisenpräparate unwirksam bleiben, hilft zuweilen Arsenik.

Eine nicht unfehlbare, aber oft wirkungsvolle Behandlungsmethode bildet die Schweisserzeugung durch äussere Massnahmen: heisse Wasser-, Sand-, Luftbäder.

Auf dem Schwitzen beruht nach *S.* auch der Wert des Aderlasses, den er für entbehrlich erachtet. *B. kl. W.* p. 653.

Bei

Chlorose erzielte *Brosin* rasches Schwinden der lästigen Symptome durch einviertel- bis halbstündige, 32° R. warme Bäder an jedem 2. Tag 4—6 Wochen lang. Pat. trägt während des Bades eine kalte Compresse auf dem Kopf und erhält nach dem Bade eine kurze kalte Douche und kräftige Abreibung. *M. m. W.* p. 177.

Chronische Obstipation im Kindesalter beseitigt *H. Doerfler* mit frischer Butter von tadelloser Qualität. Die Einzelgabe soll streng individualisirt werden; im allgemeinen gilt:

1\. Lebensmonat: Die Verstopfung kann so lange mit Klysma behandelt werden, bis der Darm sich an die künstliche Nahrung adaptirt hat.

2\. und 3. Monat: früh und abends $^1/_2$—1 Kaffeelöffel bis normaler Stuhl erfolgt, dann an jedem 2. Tag diese Dosis.

3\. und 4. Monat: 2—3 Kaffeelöffel tägl.; nach geregeltem Stuhl nur im Bedarfsfall dieselbe Menge aller 2—3 Tage.

Vom 5.—12. Monat alle 2—3 Tage 1—3 Esslöffel längere Zeit hindurch.

Die Butter wird stets unvermischt und ohne Lösen oder Verrühren mit einem Vehikel gereicht. *M. m. W.* p. 113.

Eine acute

Cocainvergiftung beobachtete *Bergmann*: einem an heftiger Ischias seit Monaten leidenden Mann injicierte *B.* 1 ccm einer frisch bereiteten 5proc. Cocainlösung (also 0,05) in die r. Hinterbacke, auf den n. ischiadicus einstechend. Der Erfolg war glänzend: Nach 5 Min. hatte Pat. keine Spur von Schmerz mehr und konnte flott gehen. Am nächsten Tage empfand er nur noch in der Wade Schmerz und verlangte nach einer Einspritzung. *B.* injicierte 0,03 Cocain, auf den n. peroneus einstechend. Nach 3 Min. wurde Pat. ohnmächtig, bekam stürmisches Herzklopfen und heftige klonische Krämpfe in den Extremitäten mit zeitweiser Bewusstlosigkeit. Nach kalten Umschlägen auf das Herz und Einflössen starken Kaffees erholte sich Pat. wieder. Die ischiadischen Schmerzen blieben dauernd verschwunden. *B.* denkt an eine Venenverletzung. Mit Anwendung des segensreichen Mittels, welches *B.* für zur lokalen Anaesthesie bis zu 0,07 ungestraft subcutan, ferner bei Erbrechen und Gastralgien per os und bei Augenerkrankungen gab, beobachte man die nötige Vorsicht. *M. m. W.* p. 393.

Bei

Colitis empfiehlt *Strauss* Klystiere und Suppositorien von Heidelbeerextract von Fromm in Frankfurt a. M. Man verrührt einen Esslöffel Extract in 0,25 l heissen

Wassers und stumpft die Säure durch 2 Messerspitzen Soda ab. *Th. M.* No. 3.

Chronische
Colitis und deren Folgezustände werden, wie *Lindner* hervorhebt, in der Regel erfolgreich mittelst Spülungen, Diät, Unterstützung schlaffer Bauchdecken durch Bandagen behandelt; bei denjenigen Fällen, welche dieser Behandlung trotzen, empfiehlt sich Ausschaltung des Dickdarms durch Einpflanzung des Ileum in die Flexura sigmoidea. *Beitr. z. kl. Chir.* 26. Bd. 3. H.

D.

Bei
Darmkatarrhen kleiner Kinder hat *M. Leudesdorf* von Bismuth. subnitr. in Gaben von 0,03 für Säuglinge bis zu 0,35 für Kinder von 5 J. unzählige Male die besten Erfolge gesehen. *M. R.* p. 238.

Eine neue Methode der circulären
Darmnaht hat *Riedinger* angegeben. Zuerst werden einige Knopfnähte am Mesenterialansatz des Darmnetzes von innen aus angelegt. Man durchsticht alle Lagen, nicht zu nahe am Wundrand, damit die Berührungsflächen der Serosa gross genug werden. Dann macht man genau gegenüber dieser Stelle am zu- und abführenden Ende je eine Längsincision, schlägt die entstandenen Zipfel nach oben und unten, verbindet die beiden oberen an ihrer äussersten Spitze mit einer Naht und näht bis zur Mitte weiter. Dann verbindet man ebenso die beiden unteren Zipfel und näht wieder nach oben bis zur Mitte. Die nun noch übrige Längsincision wird mit Lembert'schen Nähten geschlossen. Dort, wo die Wunden im rechten Winkel an einander stossen, muss besonders exact genäht werden. Sind die Darmlumina nicht gleich, so kann mit der Längsincision eine Keilexcision verbunden werden. *Th. M.* p. 673.

Bei
Darmruptur ist die conservative Behandlung nach *v. Angerer's* Ansicht ganz ungenügend, denn von 160 Fällen endeten 149 mit Tod und von den 11 Geretteten mussten nachträglich 10 noch an Kothabscessen und Kothfisteln operiert werden.(Petry). Deshalb soll so zeitig, wie möglich, die Laparotomie gemacht werden, die Darmruptur aufgesucht und die Ruptur durch die Naht, ev. nach Darmresektion geschlossen werden. Der ganze Darmtractus muss stets methodisch abgesucht werden. Ist bereits exsudive Peritonitis vorhanden, so lagere man die Darmschlingen extraperitoneal, spüle die Bauchhöhle mit sterilisierter Kochsalzlösung von 40—42° R. und schliesse die Laparotomiewunde nicht durch Naht, sondern lege Gazetampons ein. *Beilage p. 51. zu Chir. Cbl.* N. 28.

Bei
Delirium tremens sah *J. Masbrenier,* gleich Q u è n u, von der subcutanen Injection von 1—1,5 l k ü n s t l i c h e n S e r u m s an 3 Tagen hinter einander die besten Erfolge, d. h. rasche Beruhigung, Aufhören des Deliriums und enorme Vermehrung der Diurese bei Kranken, welche durch Sedativa und Hypnotica nicht zu beruhigen waren. Der Gedanke, welcher der Quènu-Masbrenierschen Therapie zu Grunde liegt, ist der, dass solche Kranke ebenso zu behandeln sind, wie andere Vergiftete. *Pr. méd.* N. 7.

Bei
Delirium tremens betrachtet *M. Letulle* das kalte Bad von 18° von höchstens einviertelstündiger Dauer, welches aller 2—3 Stunden wiederholt wird, bis Delirium und Hyperthermie völlig und dauernd verschwunden sind, als die beste Therapie. *Pr. méd.* 99, N. 54.

Desinfection.

Im ärztlichen Verein zu Hamburg erkannte *Vogel* die Wirksamkeit des W a l t h e r - S c h l o s s m a n n'schen Formalindesinfectionsapparats an, macht ihm aber das Zurückbleiben eines schmierigen Glycerinüberzugs auf den Möbeln zum Vorwurf. *V.* wie auch Prof. *Dunbar* empfiehlt warm den F l ü g g e'schen (Breslauer) Apparat als einfach in der Handhabung und sicher in der Wirkung, wenn 2,5 g Formaldehyd pro cbm 7 Stunden lang einwirkt. Mit F l ü g g e will *Dunbar* mittelst

der Formaldehyddesinfection bei Tuberculose, Diphtherie, Scharlach und Masern sämtliche Objecte im Krankenzimmer entseuchen, bei Thyphus, Cholera, Ruhr, Pocken, Pest, Kindbettfieber aber von der Formaldehyddesinfection absehen und hier die Entseuchung durch Dampfdesinfection etc. erzielen lassen. *M. m. W.* p. 556.

Diät.

Nach Untersuchungen von *Jürgensen* und *Justescu* steigt der Totalsäurewert im menschlichen Magen um so höher, je mehr Fleisch in der Nahrung enthalten ist. Bei Superacidität sollen daher Vegetabilien gereicht werden. *Z. f. diät. u. phys. Th.* Nr. 1.

Dionin empfiehlt *Plessner* als Ersatz des Morphiums einmal um die quälenden Erscheinungen bei der Entziehungskur abzuschwächen, sodann zur Prophylaxe des Morphinismus bei Hustenbeschwerden und Asthma. Die Injectionen des Dionin sind völlig schmerzlos. *Th. M.* Nr. 2.

Dionin ist nach *H. Schlesinger* nicht nur ein den Hustenreiz äusserst milderndes, sondern auch vorzügliches schmerzstillendes Mittel, welches eine Allgemeinwirkung entfaltet, endlich auch ein Hypnotikum. Seiner Wirksamkeit nach steht es zwischen Morphium und Codein. Die schmerzstillende Wirkung trttt meist nach 15—20 Min. auf und dauert mehrere Stunden. Das Mittel kann per os oder rectum gegeben werden; es versagt nur selten. Als Hypnotikum empfiehlt *S.* das Mittel besonders bei Schlaflosigkeit in Folge körperlicher Schmerzen. Bei Herzkranken beginne man mit nicht zu hohen Dosen. *S.* giebt als Einzeldosis 0,02—0,03 und überschreitet 0,1—0,15 meist nicht. D. hat eine obstipierende Nebenwirkung: man kann es deshalb bei Phthisikern mit Hustenreiz und Diarrhöen mit Erfolg geben. *M. m. W.* 99, p. 1585.

Zur Vernichtung der in der Mundhöhle von **Diphtherie-Reconvalescenten** oft noch lange, bes. in den Mandelkrypten nachweisbaren Löffler-Bacillen empfiehlt *Näther* auf Grund von Versuchen folg. Verfahren: Pat. gurgelt täglich mehreremale eine halbe Minute lang mit einer 1 proz. Lösung von Ammon. carbonic. (Dieses geschieht zur Lösung des die Bacillen einhüllenden Mundschleims) und im unmittelbaren Anschluss

daran, gleichfalls eine halbe Minute lang, mit einer 10 proz. Lösung der käuflichen (3 Proz. Wasserstoffsuperoxyd haltenden) Wasserstoffsuperoxydlösung. (Letztere kostet bei Theuerkauf & Scheibner in Leipzig 80 Pfg. pro kg.) In praxi empfiehlt *N.* abgewogene 7 g des kohlensauern Ammoniaks vom Pat. in einer Weinflasche Wasser lösen zu lassen und ebenso 75 g Wasserstoffsuperoxydlösung in einer anderen Flasche und die Lösungen mit I und II zu verzeichnen. *D. mil. ärztl. Z.* p. 241.

Unter Berufung auf die Arbeiten von Stetter, Fasano, Schwarz, Dräer, Bresgen und Neumann behauptet *Trommsdorff* (Erfurt), bei **Diphtherie** biete die Behandlung mit Natrium sozojodolicum folgende Vorteile:

1. Die Art der Applikation für den Arzt, die Familie, wie die kleinen Patienten ist die relativ angenehmste, die niemals an dem Widerstande der letzteren scheitert.
2. Nach 1—2 maliger Anwendung sinkt das Fieber rasch, der foetor ex ore verschwindet, die Membranen lockern sich allmählich und stossen sich innerhalb 24—48 Stunden ab, worauf die Geschwürsfläche bereits vollkommen geheilt erscheint.
3. Die Mortalitätszahl ist die denkbar niedrigste, sie erreicht noch nicht 10 %.
4. Das Natrium sozojodolic. tötete nicht nur den Löffler'schen Bacillus schnell und sicher, sondern auch die diesen fast stets begleitenden Streptokokken, Staphylokokken. (Langgard, Fasano, Lübbert, Spirig, Salinger).
5. Die Behandlung ist, weil nur ein kleines Quantum des an und für sich billigen Medikamentes zur Verwendung kommt, wenig kostspielig.
6. Selbst wenn das Pulver nicht direkt auf die erkrankten Stellen gebracht wird, gelangt es doch in Folge der Kau- und Schlingbewegungen auf diese, bleibt dort längere Zeit haften und löst sich im Speichel allmählich, wodurch es in die Lakunen der Tonsillen dringt und die pathogenen Stoffe zerstört. Dadurch wird eine längere Zeit anhaltende Desinfektion zu Stande gebracht, was bei Pinselungen nicht der Fall ist.
7. Das Natrium sozojodolicum ist absolut ungiftig und kann in Mengen von 3 g pro die dem Organismus einverleibt werden, ohne dass unangenehme Nebenwirkungen sich zeigen.

Behandlung: Man blase vermittelst eines Zerstäubers oder eines langen Papierrohres eine Messerspitze voll 4stündlich (oder häufiger) in die Mund- oder Nasenhöhle ein:

Bei Kindern unter 3 Jahren:
Rp.: Natrii sozojodolic. pulv. sbt. 2 g.
Flor. sulfur. 6 g.
DS. Zum Einblasen.

Bei Kindern unter 5 Jahren:
Rp.: Natrii sozojodolic. pulv. sbt.
Flor. sulfur. aa 3 g.
DS. Zum Einblasen.

Bei Erwachsenen:
Rp.: Natrii sozojodolic. pulv. sbt. 6 g.
DS. Zum Einblasen.

Ueber lokale
Disposition, Erkältung und Abhärtung entwickelt *C. Kisskalt* folgende Anschauungen:

1. Eine arterielle Hyperaemie steigert die Disposition zu Erkrankungen.
2. Eine solche gesteigerte Disposition durch arterielle Hyperaemie der innerlichen Organe, einschliesslich der Schleimhaut der Atemwege, kommt zu Stande bei der Erkältung durch Contraction der Hautgefässe.
3. Die Abhärtung gegen Einwirkungen der Kälte hat zur Folge, dass die Gefässe der Haut nicht mehr so prompt auf jeden Kältereiz durch Contraction reagiren, so dass jene Disposition nicht mehr so leicht zu Stande kommt. *M. m. W.* p. 111.

Als
Diureticum bewährte sich *Hare* der Spargel ausserordentlich bei allgemeinem Hydrops bei Lebercirhose und Mitralinsufficienz. *H.* gab auf 3 Portionen verteilt täglich 10 g eines von Parke, David & Co hergestellten Fluidextrakts. *Ther. Gaz.* Sept. 99.

Diuretin (Theobrominum natro-salicylicum), welches einen widerwärtigen Geschmack hat, giebt *Drasche* in Klystieren. Die Wirkung soll prompt und intensiver als per os auftreten. D. löse man nicht in kaltem, sondern heissem Wasser. *Sem. méd.* N. 3.

Dormiol (Dimethylaethylcarbinolchloral) versuchte *E. Schultze* an 60 Insassen der Provinzialanstalt Andernach

in ca. 1000 Einzeldosen. Die wenig wohlschmeckende Lösung wurde ohne Corrigens genommen und bewirkte zu 1,5 bis 3,0 binnen einer halben bis ganzen Stunde einen 5—8 St. anhaltenden Schlaf. Nebenerscheinungen fehlten. D. kommt in Gelatinekapseln zu 0,5 oder in 10 proz. wässeriger Lösung in den Handel. *Neurol. Cbl.* Nr. 6.

Peters kommt zu dem Schluss auf Grund von 45 Fällen, dass Dormiol als Schlafmittel empfohlen werden könne, dass es leicht zu nehmen sei, in den wirksamen Dosen von 0,5—2,0 keinen Schaden anrichte, billiger als die andern Hypnotika sei und in seiner Wirkung dem Paraldehyd, Trional und Amylenhydrat gleichkomme. *M. m. W.* 3. April.

Bei

Durchfällen Erwachsener, wie der Kinder sah auch *K. Manasse*, wie viele Beobachter vor ihm, vom Tannigen vorzügliche Wirkungen und empfiehlt das völlig geruch- und geschmacklose, jeder Nebenerscheinung entbehrende Pulver 3—4 mal täglich Erwachsenen zu 0,5 und Kindern zu 0,15—0,3 zu reichen, es auch nach erfolgter Heilung noch einige Tage fort zu geben. *Th. M.* p. 27.

In 34 Fällen von

Dyspnoe aus den verschiedensten Ursachen hat *Meyer* Oxykampfer in mehrmaligen täglichen Dosen von 0,5—1,0 versucht. In etwa der Hälfte der Fälle trat deutliche Besserung der Atemnot ein; in der Hälfte der Fälle nicht. *M.* verordnet in der Regel: Oxaphor (= die 50proc. alkohol. Lösung von Oxykampfer) 10, Vin. Xerens. 50, Syr. spl. 20, Aq. 150. S. Vor dem Gebrauch zu schütteln. Der brennende Geschmack ist manchem Pat. lästig; in einzelnen Fällen wurde über Magenschmerzen, Brennen, Uebelkeit und Aufstossen geklagt. (1 g. = 10 Pf.) *D. Ae. Z.* N. 5.

Bei

Dysenterie sah *Leudesdorf* von ausgiebiger Darreichung von Ol. Ricini und milder, hauptsächlich Milchdiät im Krimkrieg und im Kriege 1870/71 die besten Erfolge. Der Tenesmus schwand sehr rasch. Die Darreichung von Opiaten verwirft *L. Ac. R.* p. 238.

Dysenterie behandelt *Kartulis* mittelst Calomel in Verbindung mit Naphthalin und Enteroklyse mit 0,5 proc. Tanninlösung. *Nothnagel's Pathol. u. Ther.* 5. Bd. 3. Teil.

E.

Eigelb mit Wasser zu Emulsionen verarbeitet, bietet nach *Unna* die Grundlage zu „Wischwässern", welche auf die Haut aufgepinselt werden. Als Zusätze dürfen Bismuth. subnitr., Sublimat, Phenole, Glycerin und Alkohol nicht verwendet werden. *U.* giebt folgende Formel: Vitelli ovi 10,0; Bals. peruv. (oder Olei cadini, rusci, Ichthyol) 1—3,0; Zink. oxyd. (oder Magnes. carb.) 5—10,0; Aqu. camph. ad. 100,0. *Mtsh. f. Derm.* 29. Bd. N. 9.

Eigone (Jod-Eiweissverbindungen) hat *Chrzelitzer* bei Ulcera mollia und dura, Unterhautgummata und Ulcera cruris mit Vorteil angewendet, da dieselben antiseptisch, reinigend und desodorisierend einwirken. Er verwendete hierbei das x-Eigon 20- und 10 proc. als Pulver, seltener als Salbe. x-Eigonsuppositorien wirken gut bei Prostotitis, x-Eigon-Natrium und B-Eigon innerlich bei Lues. *Mts. f. pr. Derm.* 29. Bd. N.

Bei **eingeklemmten** Brüchen hat *F. Stein* durch Morphiuminjectionen die besten Resultate erzielt. Seit ca. 30 Jahren hat er über 40 incarcerierte Inguinal-, Scrotal- und Umbilical-Hernien nach Morphiuminjectionen sicher, in den meisten Fällen ganz mühelos, operiert. *W. m. Bl.* p. 120.

Eingewachsene Nägel heilt *G. B. Webb* durch fortgesetztes Tragen eines kleinen Apparats: derselbe besteht aus einem ausgeglühten Silberdraht von Stecknadeldicke, welchen man unter den unbeschnittenen Nagel so einführt, dass letzterer seiner ganzen Fläche

nach gehoben wird. Die Drahtenden krümmt man am seitlichen Nagelrande entlang nach dem Zehenrücken zu, auf welchem sie durch Heftpflasterstreifen fixiert werden. In der ersten Zeit schiebt man zur stärkeren Abhebung und besseren Aufsaugung des Wundsecrets kleine Wattebäuschchen unter. Während der ganzen Behandlung kann Pat. die gewöhnliche Fussbekleidung tragen. *Med. News.* 99, 23. Dec.

Eiweisspeptone haben nach *Austin* allein keinen zur Ernährung ausreichenden Wert, aber bei geringem Zusatz von Kohlehydraten. Eine Störung der Magendarmfunktionen bewirken Eiweisspeptone nicht. *Boston m. a. s. J.* 30. 11. 99.

Bei **Eklampsie** der Schwangeren wendet *King,* welcher der Ueberzeugung ist, dass die Anfälle auf Uraemie beruhen, reichlich Wasser ausscheidende Abführmittel, heisse Bäder oder feuchte Packungen zur Hervorrufung von Schweissen an, auch besetzt er beide Nierengegenden mit Schröpfköpfen, bei anämischen Frauen mit trockenen, bei vollblütigen Patientinnen mit blutigen, und appliciert Senfpflaster oder heisse Breiumschläge. Wenn die Nierencongestion sich vermindert hat, aber nicht früher, giebt man innerlich Digitalis und Lithiumcitrat, um die Nierensecretion zu steigern. Die Patientin ist in die Sims'sche oder eine andere derartige Lage zu bringen, welche den Druck der schwangeren Gebärmutter vom Becken ab auf's Zwerchfell zulenkt. Um die Convulsionen im Anfalle selbst zu unterdrücken, giebt Verf. reichliche Dosen vom Fluidextract des Veratrum viride mit Morphium. und zwar subcutan; unmittelbar im Beginne eines Krampfanfalles kann man durch richtige Chloroforminhalationen den Anfall zu coupieren suchen. Wünschenswert ist es, die Geburt so bald wie möglich zu Ende zu führen, ev. mit Hülfe der Zange. Wenn es gelingt, die Anfälle zu unterdrücken, lasse man die Entbindung spontan erfolgen. *F. A.* 18. Mai.

Ekzem der Kinder behandelt *Rille* mit mineralischen Streupulvern, Hebra's Diachylonsalbe, Salicylsalbe, Lassar's Zinkpasta, Leberthran, welcher die Schorfe leicht zum Abfallen bringt, und fügt demselben dann allmählich

Theer oder Anthrarobinfirniss zu. Hochsinger behandelt nässende Intertrigo mit Zinköl oder Ichthyolphilmogen, Aborrhoisches Kopfekzem mit Oel u. Guttaperchadeckung. Baginski hat sich Naphthalan bewährt. Soltmann behandelt trockene Ekzeme feucht, feuchte trocken, und Lidekzeme mit Ungt. ophthalm. Trumpp wie Unna fixieren die Arme, um Kratzen zu verhindern: T. durch zuschnürbare Leinewandstücke mit eingelegten Spannstreifen, U. durch Manschetten, welche er um die Ellbogen legt. *71. Naturf.-Vers. W. m. Bl.* p. 26.

Bei
Ekzema siccum seborrhoicum des Gesichts und der Kopfhaut, Pityriasis, der Alopecia pityroides und seborrhoica fand *M. Hodara* die Anwendung sehr schwacher Chrysarobin-Salben bezw. Lösungen wirksam, z. B. Vasel. flav. 40,0; Chrysarobin 0,01—0,05; Ichthyol 0,05—0,2 Extr. Viol. qu. s. oder Alkohol abs. 100,0 Ekzema psoriasiforme bepinselte *H.* jeden 2 oder 3. Tag mit Chloroform nnd Glycerin ana 25,0; Chrysarobin, Ichthyol, Natr. salicyl ana 2,5. *Mtshs. f. p. Derm.* 29. Bd. N. 6.

Bei einem
Ekzem der interdigitalen Zwischenräume der Zehen, welches jahrelang erfolglos behandelt worden war, bewirkte *Dubreuilh* Heilung durch Umschläge mit alcoholischer Lösung von Ichthyol. *Ann. de syph.* Dec. 99. N. 12.

Chronische
Ekzeme der Säuglinge und Kinder behandelt *Neuberger* ohne lokale Therapie mit fast absolutem, aber erst nach 3 Wochen eintretendem Erfolg mittelst kleiner Arsengaben: Sol. arsen. Fowleri 0,5 bis 1—2 Tr., allmählich steigend 3mal täglich. *A. f. Derm.* 47. Bd. 2. H.

Bei
Empyemen rät *P. Vierordt*, sich nie auf die Spontanheilung zu verlassen, zumal wenn sie pneumococcenhaltig sind, sondern sie so zeitig wie möglich zu entleeren. Die Frage, ob es sich um ein metapneumonisches

oder pneumococcisches oder anderes Empyem (die tuberkulösen ausgeschlossen) handelt, ist für die Therapie gleichgültig. *D. Arch. f. kl. M.* p. 64.

Bei schmerzlichen
Entzündungen der Haut, wo rasche symptomatische Hilfe nötig ist, empfiehlt *Unna* folgende: Pasta Zinci mollis: Ol. Lini, Aqu. Calcis ana 20, Zinci oxydati, Cretae praep. ana 30. *Mtsh. f. pr. Derm.* 30. Bd. 1. H.

Bei gonorrhoischer
Epiditimitis appliciert *Spiegelhauer* auf das Scrotum Compressen, welche mit 10proc. heisser essigsaurer Thonerde durchtränkt und nur mit Billrothbattist (15 : 20 cm), in welchen für den Penis ein Loch geschnitten ist, überdeckt werden. Ueber den Billrothbattist kommt ein Suspensorium mit Gummieinsatz in den Schenkelriemen; die Pat. können damit ihrem Beruf obliegen. Solange das Fieber dauert und noch einige Tage länger giebt *S.* gleichzeitig Natr. salicyl 3,0 pro die innerlich. *M. f. pr. Derm.* 30. Bd. N. 8.

Epididymitis gonorrhoica empfiehlt *Chrzelitzer* nur in den ersten Anfängen mit Eis auflegen zu behandeln, sobald aber die Erkrankung weiter fortgeschritten ist, den Hodensack mit 10 proz. Ungt. plumb. jodat. oder Pflaster zu bestreichen und dann prolongirt Hitze anzuwenden: Er legt früh u. abends Cataplasma Lelièvre á la mousse d'Islande in kochend heisses Wasser, bis das Moos ganz aufgequollen ist, applicirt es dann und deckt darüber Guttapercha, Pergament oder Billrotbattist, dann Watte und ein Wiener Suspensorium, welches möglichst hoch gezogen wird. Schon nach 3 Tagen tritt Erweichung des Hodens ein. Daneben Sorge für tgl. 1—2 Stühle u. leichte Diät. *Th. M.* p. 82.

Bei
Epileptischen, welchen Bromsalze, um wirksam zu sein, in sehr hohen Dosen (8—15 g pro die) gegeben werden mussten, haben *Richet* und *Toulouse* das gleiche Resultat mit täglichen Dosen von nur 2 g Bromnatrium erzielt, wenn sie den Pat. gleichzeitig die Chlorsalze aus der Nahrung entzogen. Sie erklären sich die Wirkung durch die Annahme, die Nervenzellen

würden in einen Hungerzustand nach Chlorsalze i
setzt und dadurch geeigneter zur Assimilation gewisser medizinischer Substanzen, sowohl einfacher Salze, wie auch Chinin, Digitalin, Atropin. Durch die kochsalzarme Nahrung wird die Empfindlichkeit gegen Bromsalze so gesteigert, dass schon 4 g Bromnatrium Intoxikationserscheinungen machen können. *Ver. Beil. der D. m. W.* p. 8.

Für die Behandlung der
Epilepsie stellt *Kothe* (Friedrichroda) nach Beobachtungen an 47 Fällen reiner genuiner Epilepsie folgende Sätze auf:

1. Ein einzelnes spezifisches Heilmittel der idiopathischen Epilepsie gibt es nicht; zu einer erfolgreichen Behandlung derselben bedarf es vielmehr des streng methodischen Zusammenwirkens einer ganzen Reihe mehr oder weniger gleichwertiger Faktoren. Unter selbstverständlicher Berücksichtigung aller sonst durch Constitution und etwaige lokale Leiden gegebenen Indikationen müssen dieselben sämtlich zunächst darauf berechnet sein, die Reize, denen peripheres wie zentrales Nervensystem unterliegen, zu regulieren, d. h. zu mildern, und sodann die Ernährung im allgemeinen, wie diejenige der Nervenzentralorgane im besonderen zu kräftigen.

2. Die Behandlung muss möglichst früh, d. h. möglichst sofort nach Feststellung der Natur der Erkrankung beginnen und möglichst lange, d. h. nicht unter einem halben, womöglich aber 1—2 Jahre ununterbrochen andauern, woran sich dann die Ueberführung in passende definitive Lebensverhältnisse unmittelbar anschliessen muss.

3. Die Kur muss am rechten Ort, am besten in einer speziell hierfür eingerichteten und klimatisch passend gelegenen Anstalt unternommen werden.

4. Der eigentlichen Kur hat eine genaue klinische Untersuchung und Beobachtung vorauszugehen, auf Grund deren als erster Akt der Behandlung eine sorgfältige Regulirung der ganzen Lebensführung, also aller psychischen, motorischen und vegetativen Leistungen einzutreten hat.

5. Ein ganz besondere Sorgfalt erfordert die Pflege des Schlafes und der Bettruhe. Jeder Fall von Epilepsie, gleichgiltig ob früh oder veraltet, ob leicht oder schwer erscheinend, soll von vornherein mit einer mehr-

wöchigen Bettruhe behandelt werden, welche ein-, höchstens zweimal wöchentlich durch ein kurz dauerndes lauwarmes Bad unterbrochen werden darf.

6. Nicht minder wichtig ist die Regelung der Diät; eine fehlerhafte Ernährung kann eine Masse visceraler Reize veranlassen, welche ebenso sorgfältig vermieden werden müssen, wie ungewöhnliche oder zu intensive cutane Reize und psychische Insulte.

7. In Betreff der Hautpflege gilt der Satz, dass alle zu häufigen und brüsken Einwirkungen ausgeschlossen werden müssen.

8. Von der Elektrizität hat Verf. keinen Nutzen gesehen, auch Massage und Heilgymnastik haben keinen direkten Einfluss auf den eigentlichen Krankheitsprozess, können aber symptomatisch verwertet werden.

9. Von den inneren Mitteln gegen die Epilepsie, bezw. den epileptischen Anfall haben sich die Bromverbindungen als die wirksamsten und zuverlässigsten bewahrt.

10. Von den neueren Bromverbindungen verdient das Bromipin, ein 10 proz. Brom-Sesamöl, wegen seiner kräftigen und nachhaltigen Wirkung besondere Beachtung. Dieses Präparat besitzt im höchsten Grade die den anderen Bromverbindungen nachgerühmten Heilwirkungen ohne deren Nachteile, speziell ohne Erscheinungen von „Bromismus“ hervorzurufen. In täglichen Gaben von 15—40 g bei Epileptikern angewandt, beseitigt es sicher und für längere Zeit die Krampfanfälle und wirkt direkt günstig auf Psyche und Intellect ein. Als leicht verdauliches Pflanzenfett kommt auch sein hoher Nährwert in Betracht und macht es für allgemeinere und längere Anwendung besonders geeignet.

11. Wo das Oel per os nicht gern genommen wird, kann man es mit gleichem Erfolge in der Form rectaler Injektionen geben.

12. Die combinirte Opiumbromcur nach Flechsig hat Verf. auf die Dauer nicht befriedigt. *Neurol. Cbl.* 15. März 1900.

Bei

epithelialen Erkrankungen hat *Daniel* Formalin (40 proz. Formaldehydlösung) mit Vorteil angewendet, so bei Warzen, welche nach wiederholtem Aetzen damit aller 2—3 Tage schrumpfen und sich unter mässigem Jucken ohne Narbe abstossen, bei Hautlupus und bei Sycosis vulgaris, welche monatelang ander-

weit erfolglos behandelt worden war. Unangenehm ist allein die Reizwirkung auf Conjunctiva und Bronchialschleimhaut. *D. m. W.* Nr. 49, 99.

Bei Erkrankung der

Eileiter erklärt *R. Palm* die Massage derselben für erlaubt, sobald die akut entzündlichen Erscheinungen vorüber sind. Bei Gonococceninfektion will *P.* frühestens 3 Monate nach der Entfieberung mit der Massage beginnen. (Andere Folgen der Gonorrhoe, wie Parametritis, können auch bei Anwesenheit der Coccen im Uterus massirt werden.) Noch viel mehr Vorsicht verlangen Pyosalpinxsäcke von Strepto- und Staphylococcen oder Bact. coli. Bei Verdacht auf Tuberkulose hat die Massage zu unterbleiben.

Die Massage der Tuben hat stets vom abdominalen Ende nach dem Uterus hin zu geschehen. Am Pavillon der Tube ist jeder stärkere Druck zu vermeiden und bes. bei Pyosalpinx die Pars recta tubae kräftigst zu massiren, wodurch der verstopfende Eiterpropf ausgedrückt und das Hinderniss, welches sich der Entleerung entgegenstellt, beseitigt wird. *Ae. R.* p. 37.

Ueber

Erkältung entwickelt *Kisskalt* folg. Anschauung: Arterielle Hyperaemie der innern Organe einschliesslich der Schleimhaut der Athemwege steigert die Disposition zu Erkrankungen: sie kommt zu Stande bei der Erkältung durch Contraction der Hautgefässe. Infolge Abhärtung reagiren die Hautgefässe weniger prompt auf jeden Kältereiz durch Contraction. *M. m. W.* Nr. 4.

13

Ertrunkene, welche bis zu 15 Minuten im Wasser gelegen hatten, und 1 durch Leuchtgas Erstickter wurden, wie *Laborde* berichtet, durch die von Laien ausgeführten rhythmischen Zungentractionen wiederbelebt. *Bull. de l' Acad.* 42. Bd. p. 273.

Bei

Erysipel verteidigt *K. Lenhartz* die exspekative Behandlung, weil alle die oft und lebhaft empfohlenen Methoden, wie Einwickeln mit Heftpflaster, Carbolinjektionen, Ichthyol, Alkohol und Marmorek's Antistreptococcenserum keine hervorragenden Erfolge aufzuweisen hätten. *Nothnagels spez. Path. u. Ther.* 3. Bd. 3. Teil.

Die
Erysipelbehandlung mit antibacteriellen Mitteln bespricht *M. Heim.* Er constatiert den geringen Erfolg des Aufstreuens von Jodoform, der Waschungen mit absolutem Alkohol, Pinselungen mit Terpentinöl, Jodtinktur und Jodoformcollodium, der Carbolsalben und subkutanen Carbolinjektionen, der Aetzungen mit dem Lapisstift, der Resorcinsalbe etc., sowie des Antistreptococcenserums. Am besten bewährte sich Application von Vaselinum flavum und Ichthyol uud Bedecken mit Salicylwatte. Aber zuweilen entwickelt sich trotzdem ein Erysipelas migrans, wogegen *Heim,* wie seine mitgeteilten Fälle zeigen, in den von Riedel empfohlenen multiplen Scarificationen an der Grenze der Rötung und an der noch nicht entzündeten Haut mit nachfolgender Einreibung einer Sublimatlösung 1:1000 in die gestichelte Haut ein sicher wirkendes Mittel fand. *D. Ae. Z.* 3. H.

In einem Fall von
Extrauterinschwangerschaft in sehr frühem Stadium, in welchem man annehmen konnte, dass die Frucht noch lebe, injicirte *M. Stumpf* nach Punktion des Fruchtsacks 0,03 Morphium in denselben; es trat reaktionslose Heilung ein. *D. A. f. kl. M.* 66. Bd.

F.

Bei einer kritischen Besprechung der Methoden zur Behandlung der
Fettleibigkeit billigt *Ebstein* die zeitweilige Anwendung der drastischen Purgantien: Coloquinten, Aloe, Gummi gutti und Jalape bei sog. Plethora abdominis, nicht aber die fortgesetzte Anwendung, weil diese Mittel lokal reizen und nicht nur Wasser und Fett, sondern auch Körpereiweiss entziehen.

Ebenso ungünstig wirkt lange fortgesetzter Gebrauch der Alkalien.

Fortgesetzter Gebrauch von Essig bewirkt Ent-

fettung, aber auch Herabsetzung des Ernährungszustandes und macht auch oft Dyspepsie, Magendarmkatarrh und scorbutische Erscheinungen.

Auch längere Joddarreichung erzielt Entfettung, oft aber auch Jodismus; für kürzere oder lokale Anwendung sind Jodpräparate empfehlenswerth. *E.* verwendet bei starken Fettbrüsten oder Fettbauch Salben von Jodoform 1, Vaselin 10, Lanolin 5; nach Auftragen der Salbe werden Umschläge mit essigsaurer Thonerde darüber gemacht.

Bei Entfettung durch Schwitzen sind heisse Bäder Pilocarpin-Injectionen vorzuziehen.

Entfettung durch Schilddrüsentabletten ist unsicher und gefährlich. *Th. M.* N. 2.

Fibrinöse Lungenentzündung behandelte *Eichhorst* mit Aderlass nur bei drohendem oder vorhandenem Lungenödem, mit Digitalis und Alkohol nur bei drohender Herzschwäche ausser wenn es sich um Potatoren handelt, welche vom Beginn an Alkohol erhalten. Schnelle Anregung der Herzkraft bewirken subcutane Injectionen von Campher oder Coffein. Pleuritische Schmerzen werden durch Umschläge und Schröpfköpfe bekämpft. Narcotica (Morphium subcutan giebt *E.* nur, wenn er bei grosser nervöser Unruhe Ueberanstrengung des Herzens befürchtet, Antipyretika nur Herzkranken, Greisen, Säufern und Schwangern. Nach Bädern sah *E.* oft üble Zufälle und verzichtet deshalb auf dieselben. *Th. M.* N. 2.

Bei

Fissura ani ist nach den Ausführungen von *O. Rosenbach* die heute herrschende Lehre von der ausschliesslich secundären Natur des Krampfes, welcher von einem Ulcus bez. einer Fissur unterhalten werde, unrichtig, vielmehr beruhe das Leiden auf einem abnormen Zustand des Muskeltonus, einer perversen Innervation, wofür auch meist die Anamnese spreche, welche unregelmässige Funktion des Darms lange Zeit hindurch vor dem Auftreten des Krampfes, oft auch allmählige Ausbildung in der Gravidität ergebe. *R.* verwirft die heute übliche Spaltung des Sphinkters bez. forcirte Dehnung und empfiehlt ein Verfahren, welchem er nachrühmt, es wirke stets sicher, sei schonend und ungefährlich, verkümmere dem praktischen Arzte sein Arbeitsgebiet nicht und heile das Leiden dauernd:

Zunächst muss man den Pat. anhalten, selbst ohne Furcht die schmerzhaften Theile zu berühren bez. berühren zu lassen und schliesslich mit dem eigenen Finger vorsichtig tastend in den Anus einzudringen. Wenn diese Versuche erst einige Male unter Aufsicht und, wenn nöthig unter Intervention des Arztes gelungen sind, werden die Beschwerden sofort geringer, theils, weil man den Krampf des Muskels auf die rationelle Weise bekämpft — durch vorsichtige Berührung bez. Massage wird ja das Gewebe nicht gezerrt, sondern nach Art der Reize für die spontane Erschlaffung beeinflusst —, ferner weil man durch Ablenken der Aufmerksamkeit und den energischen Willensakt die Hyperaesthesie vermindert bez. die Reizschwelle erhöht, wie man durch motorische Akte: Zusammenpressen der Hände, der Kiefer, Schreien etc. die Empfindlichkeit abstumpft.

Die Manipulation muss stets gründlich durchgeführt werden, auch soll die Einführung des Fingers stets 2—3 Mal hinter einander vorgenommen werden. Gelingt die Einführung des Fingers, so muss Pat. lernen ein Kautschuk-Mastdarmrohr von geringem, später mittlerem Kaliber einzuführen, was meist schwieriger ist, als Einführung des Fingers. Deshalb muss man sich selbst überzeugen, ob die Pat. das Rohr glatt durch den Sphinkter zu führen vermögen. Letzteres wird durch gleichzeitige Anwendung eines Irrigators erleichtert, da der Wasserstrahl den Weg durch den contrahirten Muskel leicht eröffnet.

Die Manipulation mit dem Finger und Rohr muss in der ersten Zeit abwechselnd mindestens 5—6 mal tgl. vorgenommen werden und der Finger bez. das Rohr stets mehrere Minuten im Darm bleiben; mit dem Finger macht man hierbei maassvolle rotirende Bewegungen.

Sobald man durch den Finger (meist nach 24—28 Stunden) Verringerung der Schmerzen herbeigeführt hat, beginnt man mit gründlicher Regelung des Stuhlgangs mittelst Tamarinden, Kurrella's Brustpulver oder Rhabarber, da salinische Abführmittel und Drastika anfangs nicht vortheilhaft wirken. Mag nun am Morgen nach dem abendlichen Einnehmen obiger Abführmittel Stuhl eintreten oder nicht, es muss eine Eingiessung gemacht und nach Abfluss des Wassers sofort der Finger eingeführt werden, wodurch die Dauer des heftigen Brennens abgekürzt wird.

Der Finger muss in der ersten Zeit jedesmal wenn sich Stuhldrang einstellt, eingeführt werden, weil hierdurch am besten festgestellt wird, ob der Drang etwa nur durch Krampf oder Hyperaesthesie vorgetäuscht wird. Dem Drange muss Widerstand geleistet werden, wenn bereits einmal täglich am Tage eine ergiebige Entleerung erfolgt ist, für deren Beurteilung nicht die lokale Empfindung, sondern Besichtigung des Entleerten bez. innere Palpation den Maasstab liefert.

Das Gefühl stärkern Drängens muss anfangs stets mit Einführung des Fingers beantwortet werden. Durch den Nachweis der Grundlosigkeit des Drängens wird allmählig die normale Innervationsempfindung wieder hergestellt.

Nach 4—5 Tagen ist meist eine so beträchtliche Besserung des lokalen und allgemeinen Befindens herbeigeführt, dass die Einführung des Fingers immer seltener stattzufinden braucht. Der Stuhlgang bleibt ev. noch längere Zeit durch Eingiessungen oder leichte Abführmittel zu regeln.

Mit Vortheil giebt man sehr empfindlichen Pat. im Beginn der Behandlung früh und Abends je 0,01 Morphium als krampfstillendes Mittel.

Rosenbach berichtet mit dieser Behandlungs-Methode zahlreiche Erfolge gehabt zu haben. *B. kl. W.* p. 238.

Gegen

Fissuren der Mundwinkel und Rhagadenbildung der Zunge hat Dr. C. stets Acid. chromicum (10 prozentig) gute Dienste geleistet; energisches Pinseln, aber Vorsicht! nichts herunterschlucken, sondern gründliches Ausspülen des Mundes mit Wasser. Die gepinselten Stellen bedecken sich mit einer gelben Schicht. C. hat stets momentane Besserung erzielt, bisweilen war nur einmalige Pinselung nötig: event. muss die Pinselung jeden zweiten Tag wiederholt werden. *Ae. C.* N. 14.

Fremdkörper der Nase entfernte *Felizet* in 31 Fällen durch Einspritzen von Flüssigkeit in das andere, fremdkörperfreie Nasenloch. *Sem. méd.* 23. 11. 98.

Fremdkörper.

Einen von einem 12jähr. Knaben verschluckten Thaler beseitigte *v. Eiselsberg* durch die Kartoffelcur. Diese stammt von englischen Juwelendieben und besteht in dem Genuss von täglich 3—4 Pfund Kartoffeln in

beliebiger Zubereitung und daneben während der ersten 3—4 Tage tgl. 15 Tr. Opiumtinktur. Erst nach 8 Tagen wird ein Clysma mit Ricinus oder Senna-Infus gegeben. *Ver. Beil. d. D. m. W.* p. 126.

Frostbeulen und kalte Füsse behandelte *Jones* mit überraschem Erfolg (in etwa 10 Sitzungen) 10—15 Min. lang mit dem faradischen Strom, welcher so stark angewendet wurde, als er eben noch ertragen werden konnte. Die Hände oder Füsse befanden sich in einem warmen Wasserbad auf flachen Elektroden. *Med. News.* März 99.

Die künstliche

Frühgeburt räth *O. Kaufmann* auf Grund von 7 Beobachtungen, in welchen eine Anregung der Wehenthätigkeit oder rasche Herbeiführung der Geburt geboten erschien, durch Einlegung des Colpeurynthers über den inneren Muttermund herbeizuführen. *Mtsschr. f. Gebh. u. Gyn.* XI. Bd. 3. Heft.

Für die Einleitung der künstlichen

Frühgeburt, bei Placenta praevia, zögernder Eröffnung, vorzeitigem Blasensprung, Nabelschnurvorfall, Wehenmangel empfiehlt *Deckart* die Hystereuryse (*D.* empfiehlt dieses Wort statt des gebräuchlichen Kolpeuryse, weil die Gummiblase in der Mehrzahl der Fälle in den Uterus und nicht in die Scheide eingeführt wird; letzteres Verfahren verwirft *D.*, weil es oft ungenügende Wehen erregt, den Muttermund nicht genügend erweitert und nur unvollkommene Blutstillung bewirkt.)

D. benutzt den billigen Braun'schen Kolpeurynter mit einem 50 cm langen Schlauch ohne Hahn (Verschluss durch eine Arterienklemme, eine grössere Stempelspritze und eine mit Beckenkrümmung versehene Kolpeurynterzange mit glatten Branchen, doch genügt meist jede Kornzange. Der Kolpeurynter wird unter Führung des Fingers, nie unter der des Auges, nach Einführung eines Rinnenspeculum eingelegt, was den Vorteil bietet, dass man keine Assistenz nöthig hat. Ein Anhaken der Portio fand *D.*, wenigstens bei Mehrgebärenden nicht nothwendig. Die Gummiblase muss vor ihrer Einführung auf ihre Dichtigkeit erst geprüft werden, dann wird sie in ihrer Längsrichtung mehrfach zusammengefaltet, damit sie ein möglichst geringes Volumen einnimmt und so in die Zange ein-

geklemmt, dass die Spitze derselben durch die Gummiblase gedeckt ist und keine Weichtheilverletzung machen kann. Das Zusammenfalten gelingt besonders leicht, wenn man den Schlauch des vorher leer gedrückten Ballons zuklemmt. Beim Einführen schiebt man den Hystereurynter ev. unter mehrmaligen Nachgreifen mit der Zange so hoch wie möglich, jedenfalls mindestens so weit, dass $^{1}/_{3}$ bis $^{1}/_{2}$ desselben oberhalb des noch nicht entfalteten Cervixtheils zu liegen kommen. Indem man dann den untern Teil des Ballons mit den Finger fixirt, lässt man von der Hebamme langsam eine Sublimatlösung 1 : 10,000 oder wie *D.* in Zukunft zu thun gedenkt, abgekochtes Wasser einspritzen. Die Füllung soll so reichlich sein, dass der Umfang des Ballons ungefähr dem eines Kindeskopfs entspricht. Dazu genügen weniger als 600 ccm, bei nicht ausgetragenem Kind 450 ccm. Weiter herunter gehe man nicht, weil dann die Erweiterung des Muttermunds unzureichend wird und man ev. bei der Entwicklung des Kopfes Schwierigkeiten hat.

Nachdem der Hystereurynter placirt und die Frau in das Längebett zurückgelegt ist, wird an den Schlauch eine Schnur befestigt, diese über das Ende des Bettes gelegt und mit einem Gewicht beschwert (z. B. einer halbgefüllten oder leeren Bierflasche = 700 bez. 450 g) *D.* vermeidet jeden stärkern Zug, da er nicht wie Biermer die Entbindung forcieren und den Muttermund möglichst schnell mechanisch erweitern will, sondern sich begnügt durch Druck der Gummiblase auf den obern Cervicalschnitt regelmässig aufeinander folgende Wehen anzuregen. Die Durchschnittszeit, welche bis zur Ausstossung des Hystereurynters verging, betrug $3^{1}/_{3}$ St. (in *D's.* Fällen hatten meist die ersten Eröffnungswehen begonnen, wie auch dem pract. Arzte öfter bei Kreisenden als bei Schwangern der Hystereurynter Dienste zu leisten berufen ist.) Die Wirkung war meist eine sehr prompte. Die vorher meist nur leichten, nicht schmerzhaften Uteruscontraktionen verwandeln sich meist schon innerhalb $^{1}/_{4}$ bis spätestens 1 St. in kräftige schmerzhafte Wehen und mit dem Tiefertreten des Hystereurynter's in Druckwehen. Meist geschieht die Ausstossung schon innerhalb 2 Stunden nach dem Einlegen. Diese Zeit wird der Arzt bei einer durch Placenta praevia in Lebensgefahr befindlichen Kreisenden zur Kräftigung der anämischen Frau benützen; wurde das Verfahren bei Wehenmangel

und Querlagen ausgeführt, so kann der Arzt sich entfernen, bis ihm die Geburt des Hystereurynters gemeldet wird.

Nur in wenigen Ausnahmefällen lag der Ballon längere Zeit (7—12 Stunden), einmal weil der Uterus in Dauercontraction sich befand, welche erst auf Morphium wich, einmal wegen hohen Fiebers, sonst aus unbekannten Gründen.

Den Ballon desinficirt *D.* wie seine Hände durch 2-maliges Waschen mit Seife je 5 Minuten lang, Abreiben mit Alkohol und Waschen im Desinficiens. Kochen des Ballons ist demselben bei öfterer Wiederholung schädlich. *D.* bewahrt 2 zu Hause sterilisierte Colpeurynter in dicht schliessender Glasbüchse in Sublimatlösung 1 : 1000 auf, in welcher der Gummi nicht leidet. *D.* erklärt Einlegen des Hystereurynters für das schonendste Verfahren bei Placenta praevia, bei Querlagen mit uneröffnetem Muttermund und vorzeitigen Wasserabfluss. Für die Mütter ist das Verfahren ganz gefahrlos. *M. m. W.* p. 565.

Furunkel des äusseren Gehörganges behandeln *Laman, Oxel* und *Müller* zunächst mit Ausspritzen des Ohrs mit einer Lösung von 20 Tr. Lysol auf 1 Glas Wasser, dann mittelst einer Sonde Einführen eines cylindrischen, durch wiederholtes Erwärmen und Eintauchen in folg. Salbe: Zinc. oxyd. 3,0; Ac. carbol. 0,5; Vaselin alb. ad. 30,0, getränkten Wattetampons, welcher aus dem äussern Gehörgang nicht hervorragen soll und 24 St. liegen bleibt. Meist genügt 3malige Wiederholung. Da der Tampon einen Druck ausüben soll, ist die erste Einführung schmerzhaft. *Rev. de Ther. med-chir.* 1. 9. 99.

G.

Die Austreibung von **Gallensteinen** wird nach Beobachtungen von *A. Winckler* durch Trinken des Schwefelwassers von Bad Nenndorf (über 45 ccm H_2S im Liter enthaltend) in Folge der vermehrten Gallensecretion erleichtert. So

sah *W.* bei einem Pat. nachdem er 10 Tage lang täglich 2 Gläser zu 200 g getrunken während eines heftigen Kolikanfalls 15 bis erbsengrosse Gallensteine mit den Faeces abgehen. Das Wasser, welches auch nach Abgang der Steine noch einige Zeit getrunken werden soll, enthält auf Flaschen gefüllt nach 6 Monaten noch 42 ccm H_2S. im Liter. *W.* räth bei solchen Kranken den Genuss von Eiern, deren Dotter fast $^1/_2$ Proc. Cholestearin enthält, zu verbieten und den Brotgenuss einzuschränken. *Th. M.* p. 246.

Bei
Gangraen bei Diabetes räth *Gussenbauer* nicht die Abstossung der brandigen Partien abzuwarten, sondern zeitig im gesunden, gut durchbluteten Gewebe unter antiseptischen Cautelen zu operieren, gleichzeitig aber durch Diät und Medicamente die Zuckerausscheidung herabzusetzen. *W. kl. W.* N. 17.

Bei
Gastralgie sah *A. G. Wollemann* Erleichterung von viertelbis halbstündiger Darreichung von: Chloroform; Tct. cardammom. comp.; Brandy aa 15,0. *F. A.* Jan.

Bei
Gastralgie ohne positiven Befund empfiehlt *Stare* bei jedem Anfall einen Theelöffel von Chlorali hydrat. 1,0; Natr. subsulf. 2,5; Aqu. menth. pip. 30,0. *Med. News.* 5. 8. 99.

Bei hartnäckigen
Gebärmutterblutungen älterer Frauen muss man nach *Simmonds*, nach Ausschluss anderer aetiologischer Momente an Arteriosklerose der Uterinarterien denken und bei der Ohnmacht aller therapeutischen Maassnahmen das Organ entfernen. *M. m. W.* p. 52.

Bei
Gebärmutterblutungen bz. Menstruationsbeschwerden mit psychischer Verstimmung sah *Beuttner* in 24 Fällen von Verabreichung von 1 g (3 mal tgl.) Salipyrin (Pyrazolum phenyldimethylicum) guten Erfolg.

B. hält das Salipyrin für indicirt:

1. bei Menorrhagien (mit oder ohne Adnexerkrankungen).

2. bei Metrorrhagien (mit oder ohne Adnexerkrankungen), wenn es sich nicht um solche bei krebsigen Prozessen oder grösseren Tumoren und Geburts- oder Abortusblutungen handelt.
3. bei klimakterischen Blutungen.
4. bei Blutungen geraume Zeit nach Geburt und Abortus (Endometritis post abortum).
5. bei drohendem Abortus.
6. bei Dysmenorrhoe.
7. bei Uterusstörungen, die mit neuralgischen und periodischen Erscheinungen auftreten; sowie bei allen Menstruationsbeschwerden, wenn keine schweren Organerkrankungen des Uterus vorliegen.
8. bei den prämenstruellen und menstruellen psychischen Depressionszuständen. *Corr. Bl. f. Schw. Ae.* N. 2.

Der

Geburtsverlauf wird nach *A. Payer* durch Darreichung von Zucker nicht unwesentlich beeinflusst. Zucker bewirkt:

1. Verstärkung der Wehen und Beschleunigung der Geburt, bei Wehenschwäche in den verschiedenen Geburtsabschnitten, besonders aber in der Austreibungszeit, wenn 30—60 g auf einmal oder in wiederholten entsprechend kleineren Dosen gegeben werden.
2. Beeinflussung des Geburtsverlaufs im ganzen, wenn vor Beginn der Geburt 100—130 g Zucker gegeben werden.
3. Herabsetzung der Schmerzhaftigkeit der Wehen. *Mtsschr. f. Gebh. u. Gyn.* 10. Bd. 6. H. Dec. 99.

Durchtrennte

Gefässe vereinigt *Payr* auf einem Cylinder von Magnesium, welches Metall im Körper allmählich resorbiert wird. Die Schnittflächen des Gefässes werden über den Cylinder etwas zurückgeschlagen, so dass der umgeschlagene Teil die Intima nach aussen kehrt. Die breiten Flächen der Intima beider Gefässenden vereinigen sich bald vollkommen. *Ver. Beil. der D. m. W.* p. 109.

Bei

Gelenkaffektionen sah *G. Edlefsen* von Anwendung des

Ichthyolvasogen aussergewöhnliche Erfolge. Bei grössern Gelenken reibt man 8—10, bei kleinern 2 Tropfen ein; kräftige Massage befördert in hohem Grade das Eindringen des Mittels in die Haut. *Th. M.* p. 19.

Gefässmäler der Säuglinge behandelt *Unna* erfolgreich mittelst Aufpinseln von Ichthyol 1,0; Collodium 9,0. Je älter die Kinder werden, um so unwirksamer wird das Verfahren. *Mtsh. f. pr. Derm.* 30 Bd. N. 5.

Bei **Gelenkrheumatismus und Neuralgien** sah *R. Weil* von Aspirin, dem Essigsäureester der Salicylsäure, deren therapeutischen Effekt ohne unangenehme Nebenerscheinungen. Er gab Aspirin in Dosen von 1 g 3—4 mal tgl. Die Schmerzen schwinden meist schon 10—15 Min. nach dem Einnehmen des Pulvers. *A. m. Zz.* N. 4.

Auch *Flockinger* hatte bei trockener Pleuritis und Gelenkrheumatismus guten Erfolg von 1 g Aspirin mit Zucker. Selbst wochenlang gegeben, hat es nicht wie salicylsaures Natron, einen schädlichen Einfluss auf das Herz. *Med. News.* 18. Nov. 99.

Bei **Gelenkrheumatismus und gonorrhoischer Arthritis** sah *Grawitz* (14 Fälle) nach 3—5 g pro die Aspirin binnen 24 Stunden Nachlass der Schmerzen und Gelenkschwellungen, sowie Abfall des Fiebers. Auch bei Influenza und Neuralgien wirkte A. günstig. *D. Ae. Z.* N. 5.

Bei **Gelenkrheumatismus** fand *Frieser* Citrophen wirksam. (s. unter Neuralgien).

Bei **Gelenkrheumatismus** will Sir R. D. *Powell*, dass der Pat. nach Ablauf der akuten Erscheinungen noch längere Zeit das Bett hüte; andernfalls recidivire das durch das Salicyl nur oberflächlich beseitigte Leiden und es komme zu Mitral- oder Aortenfehlern in Folge einer zuerst latenten Endocarditis. Während der Bettruhe verordnet *P.* Natr. salicyl. zu 1 g in mehrstündlichen Intervallen und flüssige Diät, am liebsten reine Milchdiät. Pat. soll viel Wasser trinken. Bei Endo- u.

Pericarditis gibt *P.* auch Opium, welches durch Herabsetzung der Pulszahl das Herz entlastet. *Lancet* 31. März.

Bei
Gelenk- und Muskel-Rheumatismus sah *Rölig* gute Erfolge von mehrmaliger täglicher Darreichung von 1 g Aspirin bei Erwachsenen und 0,5 g. bei Kindern. Einmal gab *R.* 43 g innerhalb 12 Tagen ohne üble Nebenwirkungen. *D. m. W.* N. 5.

Bei inoperablen
Gesichtscarcinomen sah *Landrewie* von Curettiren und Behandlung mit Methylenblau, welches zugleich schmerzstillend wirkt, Heilung eintreten. *B. kl. W.* Lit. Ausz. p. 15.

Gichtische
Gelenke empfiehlt Prof. *v. Rindfleisch* auf Grund einer am eigenen Körper gemachten Erfahrung dadurch zu massiren, dass man das Glied in ein hinreichend weites, zu zwei Dritteln mit Quecksilber angefülltes Glasgefäss 20 bis 30 mal hintereinander langsam eintaucht. Das Hg. schmiegt sich mit bedeutendem Druck an das Glied an. *M. m. W.* 99, p. 1135.

Glandulen.
Sämmtliche Aerzte von Meerane (Sachsen) warnen vor den von dort von einem Kaufmann Wertheim, welcher Dr. Hofmann firmiert, unter obigem Namen in den Handel gebrachten Pastillen aus Hammeldrüsen. *Ae. C. A.* p. 72.

Bei chron.
Glaucom wirkt nach *Allard* Galvanisiren des Halssympathicus mit starken Strömen ähnlich wie die Durchschneidung des Sympathicus. Augendruck und Schmerzen lassen nach und das Sehvermögen bessert sich, ja in frischen Fällen kann Sehschärfe und Gesichtsfeld wieder normal werden. *Ophth. Klinik.* 5. 2. 00.

Gonorrhoische Kniegelenkentzündung hat *Kiliani* in 7 Fällen mit völlig freier Beweglichkeit geheilt. *K.* stellt das Gelenk nicht ruhig, wäscht es aber aus und behandelt dann mit Massage und Heissluft; das Verfahren

ist zwar schmerzhaft, aber wirksam. *N.-York. Mtssch.* Nr. 2.

Um bei **Gonorrhoe** das Entstehen einer Urethritis posterior zu verhüten, empfiehlt *H. Loeb*, dass der Arzt für jeden Pat. mittelst einer Spritze mit graduirter Kolbenstange die Capacität der vordern Harnröhre feststellt, während Pat. leicht presst. Von der gefundenen Capacität soll nur die Hälfte bis ein Drittel injicirt und demgemäss die Spritze für jeden Pat. gewählt werden. Ermüdung des Arms beim Zuhalten des Orificium vermeidet man durch Aufstützen des Vorderarms auf den Oberschenkel. *Derm. Cbl.* Nr. 8.

Gonorrhoe empfiehlt *W. Stekel* in der Privatpraxis zunächst mit Injektionen von A r g o n i n, mindestens 2 Proz. stark, welche aber bis zu 5 Proz. verstärkt werden können, zu behandeln. Die Injection, welche mittelst einer 10 ccm fassenden Spritze applicirt wird, muss 15 Minuten lang in der Harnröhre gehalten werden. Gelingt das nicht, so müssen 3 Injectionen von 5 Min. Dauer hintereinander gemacht werden.

Nach dem Aufhören der objectiven Symptome muss noch weiter gespritzt werden, weil sonst häufig Recidive vorkommen. Die Zahl der Argonininjektionen wird dann bei steigender Stärke der Lösung, welche sehr sorgfältig bereitet werden muss, allmählich bis auf eine tgl. vermindert. Von Andern gemeldete Misserfolge mit der Argoninbehandlung setzt *S.* auf Rechnung einer fehlerhaften Bereitung der Lösung in der Apotheke. Wie schon R ö h m a n n und L i e b r e c h t, die Erfinder dieses Silbersalzes, verlangten, ist das weisse Argoninpulver in einem Becherglase oder einer Porzellanschale zunächst mit der nötigen Menge k a l t e n W a s s e r s so lange zu verrühren, bis alle Teilchen benetzt sind; erst dann soll die Masse auf ein Wasser- oder Dampfbad gestellt und unter Umrühren nur gerade so lange erwärmt werden, bis völlige Lösung erfolgt ist, wozu wenige Minuten genügen; die ungelösten Teilchen werden durch ein Gazefilter entfernt und die Lösung in dunkle Flaschen gefüllt, da sie sich im Lichte leicht zersetzt.

Unterstützt kann die Behandlung werden durch Darreichung von tgl. mindestens 2 g Ol. Santoli, am besten in keratinisirten Pillen oder, um unangenehmes Auf-

stossen zu vermeiden, mit einigen Tr. Ol. menth. pip.

Urethritis posterior (Trübung der 2. Urinportion) behandelt *S.* mit der sog. Janet'schen Methode:

Er lässt aus einem hochstehenden Irrigator mit conischem Ansatz anfangs 0,25, später 0,5 l möglichst heisser Lösung von anfangs 0,5, später 1 und 1,5 Kali hypermang. zu 1000 Wasser injiciren.

Der Anprall der Flüssigkeit überwindet bald den Sphinkter vesicae und diese dringt in die Blase. Durch Entleeren der eingespritzten Flüssigkeit wird die Harnröhre zum zweiten mal desinficirt. Zuweilen ist die Trübung der 2. Urinportion nach der ersten Ausspülung total verschwunden. Auch hier soll man die Behandlung trotz Fehlens aller objectiven Symptome wochenlang fortsetzen. Oft vermögen die ersten Irrigationen den Sphinkter nicht zu überwinden; dann versucht man es mehrmals hintereinander oder man macht 2—3 Injectionen mit einer grösseren Spritze: man kann dann bequem mit dem Irrigator arbeiten.

S. gestattet seinen Pat. tgl. 0,25 l Bier oder 1 bis 2 Gläser Wein, empfiehlt ihnen aber noch tgl. 1—3 l. Milch zu trinken behufs Steigerung der Diurese und Anregung des Stoffwechsels.

S. hatte unter seinen Pat. zahlreiche Ehemänner. Trotzdem kam es in keinem Fall zur Infection der Frau. *S.* glaubt, dieses sei dem Rat, welchen er seinen Pat. bei der Entlassung aus der Behandlung gab: vor jedem Coitus zu uriniren, zu verdanken. *W. m. Bl.* p. 1.

Bei **Gonorrhoe** verwirft *Casper* jede Abortivbehandlung. Frische Tripper mit starken Entzündungserscheinungen behandelt er mit häufigen, kurze Zeit dauernden Injectionen von Thallin. sulf. in 1proc. Lösung, solche ohne starke Entzündung mit Argt. nitr. 1:10,000—4000 und Kali hypermang. Zwischen die antiseptischen Injektionen schaltet *C.* adstringirende ein. Daneben verordnet er reichliches Trinken und gelegentlich Balsamica.

Hat sich ein chronischer Tripper entwickelt, so ist zunächst eine genaue Diagnose nöthig. *C.* fand in 9 Proc. seiner Fälle infiltrirende Urethritis, in 80 chron. Prostatitis, in 5 infiltrirende Urethritis und Prostatitis und in 6 andere Formen. Die infiltrirende Ure-

thritis muss mit Bougiren, Dehnungen Argentuminstillation behandelt werden. Im Prostataeiter fand *C.* nur 5 mal Gonococcen. Für die Therapie der Prostatitis empfiehlt *C.* lokale Massage; von Elektricität, lokaler Applikation, von Jod und Ichthyol, Wasserbehandlung und Bottini'scher Operation sah er keinen Erfolg.

Gelingt die Beseitigung der Secretion und der Harnfilamente nicht, so rät *C.* die Behandlung zeitweise auszusetzen. *Ae. R.* p. 203.

Während der

Gravidität soll nach *W. Ballantyne* ausser bei Syphilis der Mutter auch eine „antenatale Therapie" bei der Mutter platzgreifen, wenn nur der Vater luetisch war, oder an Malaria, Bleivergiftung oder Tuberkulose litt. Vor Infektionskrankheiten sind Schwangere peinlichst zu schützen und von Beschäftigung mit Blei, Kupfer und Tabak fernzuhalten. Ebenso wie Alkohol vermag auch Cocain und Morphium den Foetus zu schädigen. *W. m. Pr.*

Bei Complication der

Gravidität mit Myom erachtet *Walzer* künstlichen Abort für indicirt, wenn nach Lage des Befunds die Geburt eines lebenden Kindes auf natürlichem Wege gar nicht oder nur mit grosser Gefahr für Mutter und Kind möglich ist und die Mutter die Entbindung durch die Sectio caesarea ablehnt. *Cbl. f. Gyn.* N. 9.

Ein neues

Guajacolpräparat: das salzsaure Diaethyl glycocoll-Guajacol, unter dem Namen: Gujasanol von den Farbwerken vormals Meister, Lucius und Brüning in den Handel gebracht empfiehlt *A. Eichhorn* bei tuberculösen Diarrhoen, Ozaena und als Desodorans bei jauchigen Carcinomen (ausgenommen Uteruscarcinomen), aufgebrochenen Sarkomen und luetischen Knochenulcerationen. Gujasanol ist das einzige leicht lösliche Guajacolpräparat, welches im Organismus Guajacol abspaltet; es ist eine ganz ungiftige Verbindung, ätzt nicht, wird leicht resorbirt und wirkt anaesthesirend, antiseptisch und desodorisirend. Es kann ohne jede unangenehme Nebenwirkung in grossen Dosen, bis 12 g täglich per os (Dosirung 3,0 g in Oblate) oder subcutan verabreicht wer-

den. Tuberkulöse Diarrhöen wurden in der Regel prompt sistirt. Zu Dauerverbänden und Spülungen verwendet *E.* 2proc. Lösungen, zu Magen-, Kiefernhöhlen und Blasenausspülungen Lösungen von 0,2 —1 : 1000.

Bei oberflächlichen Verletzungen des Auges und den chronisch entzündlichen Affektionen der Bindehaut wirkten Waschungen mit 1proc. Lösung sehr günstig. *M. m. W.*

Die
Gummisauger der Milchflaschen versieht *B. Lewy* in folg. Weise mit einem passenden Saugschlitz: Ein Zahnstocher wird so emporgestossen, dass eine Falte von ca. 1 cm entsteht und dann die Spitze des Hölzchens sammt der dünn ausgezogenen Gummischicht abgeschnitten. Es entsteht so ein scharfrandiges Loch von den Maassverhältnissen der weiblichen Brust. Man kann auch 3—4 ganz kleine Löcher neben einander anbringen. *M. m. W.* p. 634.

An Stelle des
Gurgelns empfiehlt *Greve* den Gebrauch von Mundplätzchen und zwar:

1) Coffeae tostae 75,0; Ac. bor. pulv. 25,0; Saccharini 0,65; Tct. Vanillae, Mucil. gummi arab. qu. s. ad. pil. 0,7.
2) Sacchari 200,0; Ol. menth. pip. 1,0; Thymol 0,2; Spir. absol. 2,0; Succi citr. un. adde Fruct. Vanillae. Rotul. 400.
3) Sacchari 100,0; Saccharini 0,3; Spir. absol. et Thymol ana 0,2; Ol. menth. pip. 1,0; Funct. citri et Fruct. vanill. qu. s. ad. rotul. 200.

Die nach Vorschrift 2 und 3 gefertigten Plätzchen sind in Kades Oranienapotheke in Berlin vorräthig. *G.* empfiehlt vor allem Formel 1. — *Handb. d. Prophylaxe.* München, Seitz und Schauer.

H.

Als
Haarfärbemittel empfiehlt *J. Broers* für Schwarzfärbung Argentum nitricum mit Pyrogallol und Einwirkung von Ammoniak, für hellblond Pyrogallol alleine und für rotblond Argentum nitr. allein. *Mtsh. f. pr. Derm.* 29. Bd. N. 9.

Bei
Haemophilie eines 15jähr. Knaben, welcher häufig an Anschwellungen grosser Körpergelenke litt, welche nach Punktion und Ausspülung sofort von neuem anschwollen, erzielte *F. Krause* als durch Abnahme des blutdurchtränkten Verbandes Blut aus der Punktionsöffnung im Bogen hervorspritzte, sofortige Blutstillung durch Injektion von 200 ccm einer 1proc. Gelatinekochsalzlösung in das Gelenk. In der Folge spritzte *K.* noch 5 mal je 200 ccm einer 2,5 proc. Lösung von Gelatine und Kochsalz theils in das Gelenk, theils unter die Haut. Pat. erholte sich darnach wesentlich. *M. m. W.* 99. p. 1578.

Haemoptoe.
Wie *Schröder* berichtet, ermuthigen die Erfahrungen mit Gelatine als blutstillendes Mittel zu weitern Versuchen bei Lungenblutungen. In letzer Zeit wurden subcutane Einspritzungen von 50—200 ccm einer 2—3pr. sterilisirten Gelatinelösung mit 0,7 Proc. Kochsalzzusatz angewendet. *Ztschr. f. Tuberculose u. Heilstättenwesen.* N. 1.

Da sich die
Hände für Operationen nie gänzlich keimfrei auf die Dauer machen lassen, empfiehlt *R. Kossmann* die Hände mit einer Auflösung von Harzen und fetten Oelen in einem Gemisch leicht siedender Aether und Alkohole, welche die Firma J. D. Riedel in Berlin unter dem Namen „Chirol“ in den Handel bringt zu überziehen. Man taucht die möglichst gut desinficirte und sorgfältig abgetrocknete Hand einige Sekunden in ein mit Chirol gefülltes Becken, lässt sie einige Sek. abtropfen und hält sie dann mit den Fingerspitzen nach aufwärts; nach 2—3 Minuten ist der Ueberzug trocken und nicht mehr klebrig. Er haftet so fest, dass er öfteres

Waschen mit Wasser, Sublimat-, Chinosol- oder 5 proc. Formalinlösung verträgt. Nur durch Lösungen freier Alkalien (z. B. Lysol) wird der Ueberzug geschädigt. *K.* empfiehlt auch die in das Operationsgebiet fallenden Hautflächen mit Chirol vor der Operation zu überziehen. *Cbl. f. Chir.* p. 587.

Für die
Händedesinfektion empfehlen *Krönig* und *Blumberg* auf Grund zahlreicher Versuche eine Combination der mechanischen Desinfektion mittelst Wasser, Seife und Bürste mit der chemischen mittelst 1 proc. Quecksilber-Aethylendiaminlösung. Während bei der 12 Min. fortgesetzten rein mechanischen Desinfektion der mit Tetragenus inficirten Hände von 6 geimpften Mäusen noch 4 starben, blieben nach der combinirten Desinfektion alle Mäuse am Leben. (Leipzig, A. Georgi, 39 S. 80 Pf.)

Bei
Harnröhrenzerreissungen führt *Patton* sofort den äussern Harnröhrenschnitt aus, legt aber nie einen Verweilkatheter ein, welcher Abfliessen des Harns durch die Wunde doch nicht hindert. Der nachträglichen Verengerung der Harnröhre beugt *P.* durch einen Monat lang tägl. ausgeführtes Einführen einer Sonde vor. Durch einen in den Mastdarm eingeführten Finger erleichtert sich *P.* die Operation. Die Wunde muss stets fest tamponirt werden um gefährliche Nachblutung zu verhüten. *Northwestern Lancet.* 1. Nov. 99.

Bei unheilbaren
Harnröhrenstrikturen legt *A. Poncet* am Damm eine Harnröhrenfistel, etwa 4 cm lang an. Der anfänglichen Neigung zur Verengerung wird durch Sondiren vorgebeugt. Die Pat. entleeren den Urin, wie Frauen, in kauernder Stellung oder über einem Gefäss. *P.* hat seit 1892 23 Fälle derart behandelt und ist mit dem Resultat ebenso zufrieden, wie seine Pat. *Gaz. des hôp.* N. 147. 99.

Gegen das bei älteren Frauen nicht seltene
Harnträufeln wird eine 3—4 mal täglich wiederholte Darreichung von 1 Tropfen Cartharidentinktur in Wasser empfohlen, wodurch Kräftigung des Blasenschliessmuskels erzielt werden soll. *M. m. W.* N. 16.

Bei sämmtlichen Erkrankungen der
Harnwege mit Ausnahme der tuberkulösen fand *Nicolaier* das Urotropin 0,5 2—4 mal täglich, sehr wirksam, ebenso bei harnsaurer Diathese, zuweilen auch bei Phosphaturie. Im Organismus wird aus dem Urotropin, welches zu 1,0—1,5 täglich jahrelang ohne Schaden gegeben werden kann, Formaldehyd abgespalten, wie sich mittelst der Jorissen'schen Probe im Urin zeigen lässt. *Z. f. kl. M.* 38. Bd. 4. H.

Hautcarcinome behandelt *Trunecek* mittelst Arsenik in einer Lösung von Alkohol und Wasser. Der Alkohol beraubt die Krebszellen ihres Wassergehaltes; ihr Protoplasma wird dann vom Arsen coagulirt. Es kommt zu einer demarkirenden Entzündung, welche in Eiterung übergehend den durch Arsenik nekrotisirten Tumor exfolirt. Nach Reinigung des Geschwürs, wobei stärkere Blutung zu vermeiden ist, wird mittelst Pinsel 2mal mit 5 Min. Jntervall nach Umschütteln aufgetragen; Acid. arsen. pulv. 1,0; Alkohol aethyl. absol., Aq. dest. ana 75,0. Das Geschwür bleibt ohne Verband. Am 2. Tage ist es meist von einer Borke bedeckt, welche man nicht entfernt. Man pinselt vielmehr auf dieselbe 1—2mal tägl. Bei fortgesetztem Pinseln löst sich die immer dicker werdende Borke unter demarkirender Eiterung; die Ablösung muss ohne Blutung erfolgen, andernfalls sind wahrscheinlich in der Tiefe noch Carcinomzellen. Je dicker die Borke wird, desto mehr Arsen muss das Mittel enthalten, allmählich bis 1 : 40 Alkohol und Wasser ana. Nach Abstossung der Borke pinselt man mit 1 : 150; hat sich am nächsten Tag eine gelbgrüne Borke gebildet, so ist alles Carcinomgewebe entfernt und man kann die Wunde, wie jede andere granulirende Wunde zur Heilung bringen. *Kl. ther. W.* N. 2.

Weniger günstig über die Cerny-Trunecek'sche Behandlung der Hautkrebse spricht sich Casarni aus, welcher von 5 Kranken nur einen, bei welchem grosser Reichthum an Epithelien vorhanden war, heilte. *Gaz. degli osp.* N. 30.

Zur Behandlung von
Hautkrankheiten des Gesichts konnte man die Pyrogallussäure bisher kaum verwenden, da sie die Haut schwarz färbt und bald eine erythematöse Entzündung bewirkt, Folgeerscheinungen, die den Patienten hindern

seinem Berufe nachzugehen. Und doch wird man bei verschiedenen Affectionen, wie schweren Formen von Psoriasis vulgaris und Lupus erythematosus, die Pyrogallussäure nur ungern entbehren. Ein Vehikel, welches die geschilderten Nachtheile der Pyrogallolbehandlung an unbedeckt getragenen Hautpartien vermeidet, ist nach *Leistikow* das von Schiff in die Dermatotherapie eingeführte Filmogen. Dasselbe stellt eine wasserklare Flüssigkeit dar, welche Pyrogallussäure leicht und schnell löst und auf die Haut gepinselt, eine sehr zarte, ungemein feine Decke liefert, die durch Reiben mit einem trockenen oder angefeuchteten Läppchen sehr schnell entfernt werden kann. In einer grossen Zahl von so behandelten Fällen hat Verf. sich nur auf die Nachtbehandlung beschränken können. Das Waschen mit Seife, welches die Schwarzfärbung der Haut sehr begünstigt, wurde streng untersagt. Selbst nach wochenlanger Behandlung trat keine Schwarzfärbung der Haut ein, höchstens eine leichte bräunliche Verfärbung, welche durch Pudern bei Tage leicht unsichtbar gemacht werden konnte. Man darf nicht zu hoch procentiges Pyrogallolfilmogen gebrauchen; in 2—5% Stärke stellten sich in keinem Falle entzündliche Symptome ein, die zur Unterbrechung der Behandlung nötigten. *Mh. f. pr. Derm.* 15. 3. 1900.

Hautjucken beseitigt nach *Ch. Begg* Salol in täglichen Dosen von 3,5 g. *B.* wendete das Mittel zuerst bei einem an Cystitis Leidenden an, bei welchem trotz zahlloser Mosquitostiche, weder Schwellung, noch Röthung noch Entzündung eintrat. In der Folge hat *B.* das Salol dann vielfach bei Pocken erprobt, bei welchen der Wegfall jeden Juckreizes das Verlangen zu kratzen beseitigte. ruhigen Schlaf ermöglichte, Uebergang der Bläschen in Pusteln verhinderte und, wenn im Frühstadium der Krankheit angewendet nur wenige Narben entstehen liess. Der faule Geruch der Pockenkranken fehlte bei denjenigen, welche Salol erhalten hatten. *B.* nimmt Elimination des Medikaments durch die Haut an. *Med. Review.* Febr.

Heisser Wasserdampf soll nach *v. Steinbüchel's* Erfahrungen niemals bei entzündlicher Erkrankung der Gebärmutteranhänge verwendet werden und die Ausschabung der Uterusschleimhaut nicht ersetzen, sondern unterstützen. Gute Erfolge sah *S.* von einer nur 7—10

Sec. dauernden Anwendung des Dampfes bei Dysmenorrhoe, Endometritis mit Blutungen oder starkem Ausfluss, bei subacuter oder chron. Uterusgonorrhoe, bei Subinvolutio uteri, bei Myomen, Carcinomen, Blutungen nach Abort und putrider oder septischer Endometritis. *Mtsschr. f. Gebh. u. Gyn.* XI. Bd. 2. H.

Bei incarcerirten
Hernien gelang *Stein,* (Namesztö), mochte es sich um incarcerirte Inguinal-, Scrotal- oder Umbilicalhernien handeln, die Taxis ausnahmslos unter Anwendung von Morphiuminjectionen, u. z. in der Mehrzahl der Fälle ganz mühelos. Die Frage, in welcher Weise das Morphium eine Incarceration so günstig zu beeinflussen vermag, ist schon deshalb nicht bestimmt zu beantworten, weil der Entstehungsmodus der Einklemmung noch nicht einmal endgültig klargestellt ist. Jedenfalls wirken mehrere Factoren bei der Entstehung einer Einklemmung mit, unter denen ein Krampf der Bestandtheile der Bruchpforte keinen geringen Antheil hat. An dieses Moment muss wohl zumeist gedacht werden, wenn man den günstigen Effekt des Morphiums verstehen will. Selbst in Fällen, die hartnäckig allen Repositionsversuchen trotzten, führten die Morphiuminjektionen sehr bald zum Ziele. Man spritzt etwa die halbe Maximaldosis in unmittelbarer Nähe der Incarceration ein, wartet 15—20 Minuten, bis Resorption eingetreten ist, und nimmt dann die Taxis vor. Langdauernde, gewaltsame Repositionsversuche sind zu vermeiden, da sie die Schwierigkeit der Taxis nur noch steigern. Je früher man das Morphium injicirt, desto sicherer darf man zudem auf einen günstigen Erfolg rechnen. *W. m. Bl.* 12. 3. 1900.

Heroin kann wie *E. Harnack* nachweist, schon in Dosen von 0,005 bei Erwachsenen Nausea, Erbrechen, Ohnmacht, Schwächezustände und Collaps erzeugen. Es stellt sich hierdurch den giftigsten Substanzen des Arzneibuchs an die Seite. *M. m. W.* 881.

Bei
Herpes zoster erzielte *Bleuler* durch Auftragen einer dünnen Schicht 1proc. Cocainsalbe mit Lanolin und Vaselin aa mittelst des Fingers und Auflegen eines Schutzverbands in 22 Fällen alsbaldiges Aufhören

der Schmerzen, des Fortschreitens der Erkrankung und völlige Heilung in 8—10 Tagen.

Bei Ersatz des theuern Cocain durch Orthoform, trat der Erfolg etwas später ein. Da aber O. durch die Salbe zersetzt wird und Gangraen verursachen kann, so muss eine andere Applikationsweise gewählt werden. *Neurol. Cbt.* N. 22.

Zur

Herznaht empfiehlt *Rotter* nach der Numi'schen Methode, das Herz freizulegen. Längs des untern Randes der 3. Rippe, 1,5 cm vom linken Sternalrand beginnend, wird ein Schnitt 10 cm lang nach aussen geführt, ein zweiter längs des untern Randes der 5. Rippe, 8 cm lang und ein dritter Verbindungsschnitt einwärts von der Mamilla. Die durch die ganze Dicke der Brustwand gehenden Schnitte eröffnen den linken Pleurasack. Die 3. und 5. Rippe werden innerhalb des senkrechten Schnitts durchtrennt und der so entstandene thürförmige Weichteilknochenlappen nach Luxation der Rippen an ihrem Brustbeinansatz nach innen umgeklappt. Indem man die von links her in den Schnitt hereinragende Lunge seitwärts schiebt, eröffnet man den Herzbeutel in einer Diagonale von innen oben nach aussen unten. Nun kann man die Naht selbst an der Rückseite des Herzens ausführen. *M. m. W.* Nr. 3.

Bei

Herzkrankheiten, insbesondere bei venöser Stauung in Folge von Mitralerkrankungen oder von Herzschwäche nach Emphysem und Bronchitis, weiter bei Herzschwäche oder Hypertrophie des linken Ventrikels in Folge von Schrumpfniere sah *W. Beatty* von Calomel in häufigen kleinen Gaben, entweder allein oder mit Digitalis bez. Scilla oder bei Diarrhoe mit Opium gute, wenn auch selten lange andauernde Erfolge, welche auf der diuretischen Wirkung des Calomel beruhen. Man denke aber stets an die Möglichkeit einer Stomatitis mercurialis. *Dublin. m. J.* Okt. 99.

Der von Abée vor Kurzem angegebene

Herzstützapparat hat sich nach den von *E. Hoke* gemachten Erfahrungen bei der Behandlung der Herzkranken gut bewährt und treffliche Dienste geleistet. Die ungemein einfache Technik des Anlegens, welche

von den Kranken in kürzester Zeit begriffen wird, sowie auch der niedere Preis sind Vorzüge, die ihn nicht nur für die Klinik, sondern auch zur ambulatorischen Behandlung der Erkrankungen des Herzens geeignet erscheinen lassen.

Der Apparat wurde nicht nur bei allen Erkrankungen des Herzens, sondern auch bei Aneurysmen der Aorta. bei Verlagerung des Herzens durch grosse Exsudate, kurz, bei allen Fällen angewendet, bei denen aus irgend einer Ursache Herzklopfen, Dyspnoe cardialer Aetiologie und dergleichen Symptome auftraten. Wenn auch in seltenen Fällen, obwohl anscheinend alle Indikationen für die Verwendung des Apparates gegeben waren. die Herzstütze ohne jede Wirkung blieb, so war der Erfolg doch in einer grösseren Anzahl anderer Fälle ein unverkennbar guter. Das lästige Herzklopfen, sowie der Herzschmerz, praecordiale Angstgefühle, dyspnoeische Erscheinungen wurden bei den verschiedensten Krankheitszuständen des Herzens wesentlich herabgemindert, resp. beseitigt. Eine percuttorische Verschiebung der Herzdämpfung oder wesentliche Aenderung der Pulsqualität wurde nicht beobachtet. *Z. f. diät. und ph. Th.* 4. Bd. 2. H.

Bei
Hitzschlagerkrankungen sind in der deutschen Armee als Anregungsmittel für Herz und Medulla oblongata neben Kampferinjectionen subcutane Injectionen von A e t h e r eingeführt. Für diesen Zweck räth *Liebreich* den Aether, in 3—5 ccm Aether fassenden, von ccm zu ccm calibrirten Glasröhren, welche an einem Ende zugeschmolzen, am andern eine Metallverschraubung tragen wie die Aethylenchloridröhrchen aufzubewahren. Im Bedarfsfalle wird an Stelle der Metallkapsel eine Pravaz-sche Canüle aufgeschraubt und in das Unterhautzellgewebe eingestossen, der Aether aber durch die Wärme der Hand ausgetrieben. *Th. M.* p. 282.

Das
Holocain empfiehlt *Knapp* als ein sehr wirksames, von schädlichen Nebenwirkungen freies Anaestheticum, welches das Cocain bei allen schmerzhaften Entzündungen der Augenhäute ersetzen sollte, vor welchen es neben rascherer Wirkung noch den Vorzug hat, dass es den Blutlauf nicht behindert und die Hornhaut wenig austrocknet. Man verwendet eine 1 proz. wässerige

Lösung, welche nicht sterilisirt zu werden braucht, da H. selbst stark antiseptisch wirkt. *A. f. Augenheilk.* 40. Bd. 4. H.

Bei perforirenden wie oberflächlichen **Hornhautverletzungen,** ebenso bei der Nachbehandlung Staaroperirter bewährte sich *Wolffberg* das Dionin mit ausgezeichnetem Erfolge. Hornhautverletzungen verlieren durch die schmerzstillende Wirkung des Mittels einen grossen Teil ihrer Schrecken. Dionin erzeugt eine Lymphstauung am Auge gleichviel ob man eine hirsekorngrosse oder grössere Menge, eine 2 oder 10 proz. Lösung in den Bindehautsack bringt — ja bei kleinen Mengen ist die Wirkung oft am intensivsten. Es zeigt sich wässeriges Oedem der Lider und angrenzenden Gesichtshaut, wässrige Chemosis der Conj. bulbi mit erhöhtem Glanz der Cornea, Lymphgefässinjection des Conjunctivaltractus und Hervortreten geschlängelter Venen an Lid- und Gesichtshaut. In der Sprechstunde wendet *W.* das Pulver an, welches er mittelst einer kleinen Hartgummischaufel aufnimmt, für den häuslichen Gebrauch eine 2 proz. wässrige Lösung, ev. combinirt mit Eserin- oder Pilocarpinlösung. (Nach Staaroperationen bedient sich *W.* während der ersten Tage eines Vollverbandes, indem er nach eingetretener Dioninreaktion die Lider und angrenzenden Gesichtsteile mit Glycerin-Gelatine überstreicht und ein Stück Rollwatte darauf legt: es wird so jede Verschiebung des Verbandes und das Oeffnen der Lider verhütet. Verbandwechsel täglich. Dioninanwendung nur während der ersten 3 Tage. *W.* behandelte so 21 Fälle. *Th. M.* p. 237.

Hornhautwunden.

Ueber die Einwirkung neuerer Antiseptica auf inficirte Hornhautwunden hat *W. Hauenschild* (Würzburger Augen-Klinik) Versuche angestellt, welche ergaben:

Von den geprüften Antisepticis ist das beste praktisch verwendbare Mittel das Hydrarg. oxycyan. 1 : 3000, wovon jedesmal ca. 300 ccm aus einer Undine 25 cm hoch auf die Hornhaut herabrieselte. Die Betupfung von Geschwüren mit reinem Carbol kann von bakteriologischem Standpunkt aus empfohlen werden. Protargol entpricht in seiner Wirkung nicht seinem hohen Preis und der grossen Reklame.

Mit einer 1—2 maligen Durchspülung des Bindehaut-

sacks mit Antisepticis in schwacher Concentration od. 1—2 maligem Einstreichen desinficirender Salben ist eine Desinfection des Bindehautsacks nicht zu erreichen. *M. m. W.* p. 146.

Der
Hühnereidotter enthält nach *J. Müller* (Würzburg) ein diastatisches Ferment, welches Stärke in lösliche Produkte (Erythrodextrin, Achroodextrin, Isomaltose überführt: bei 37° z. B. innerhalb 24 Stunden bis zu 45 Proz. des Amylums aus einem Liter 3 proz. Stärkekleisters. Das Ferment ist in der Kälte schwach wirksam, wird in der Siedehitze zerstört und durch Säuern und Alkalien in seiner Wirkung nicht verstärkt. *M. m. W.* 99, p. 1583.

Hyperemesis gravidarum, welche seiner Ansicht nach durch reflectorische Reizung des Magens von der Gebärmutter aus durch den N. sympathicus bedingt wird, behandelte *Swonnikow* in 77 Fällen fast stets erfolgreich mit ein- bis dreimaliger Application einer metallischen Uterussonde, welche am obern Ende einen in 20 proz. Lösung von Cocain muriat. getauchten Wattebausch trug, in den Gebärmutterhals, wo sie 3 Min. liegen blieb. *Cbl. f. Th.* p. 689.

Bei
Hysterie (die Diagnose muss sich auf Anaesthesien oder Hyperaesthesien bestimmter Stellen gründen) räth *R. Lornen* die hysterischen Zonen mit schwachen Strömen zu behandeln, daneben Diät, Beschäftigung und Bewegung zu regeln und Blaud'sche Pillen zu verabreichen, da Anaemie oft der Boden der Hysterie ist. (Wiesbaden bei Bergmann 99.)

Bei
hysterischer Flatulenz sah *Wollemann* Erfolg mit 5 Tr. ol. cajeput. *F. A.* Jan.

Ein neues
Hysterophor, in welchem die Cervix nicht auf, sondern in dem Körper des Instruments ruht, welcher durchbrochen ist und in einen hohlen Stiel ausläuft, durch welchen alle Secrete unbehindert ablaufen können, hat *S. Simon* construirt. (D. R. P. Durch alle Bandagisten zu beziehen.) *Th. M.* p. 115.

I. J.

Ibit.
(Oxy-Jodid-Bismuth-Tannat) als Streupulver und als Ibit — gaze empfiehlt *C. Brunner* als wertvolles Ersatzmittel des Jodoforms, vor welchem es sich auszeichnet durch Geruchlosigkeit, Sterisirbarkeit, fast völlige Unschädlichkeit, Desodorisations- und Desinfectionskraft. Durch den Urin wird Jod ausgeschieden. *Correspbl. f. Schw. Ae.* Nr. 1.

Dem
Ichthalbin rühmt *Rolly* nach, dass durch dasselbe (zu 3,0 pro die bei Kindern) die Darmfäulnis ebenso prompt herabgemindert wird, wie durch Jodoform oder Calomel. *R.* wies dieses mittelst der Baumann'schen Methode nach, welche für Salicylsäure, Wismuthsalze, Dermatol, Kampher und Naphthalin geringe oder gar keine beeinflussende Kraft im Darm ergiebt, dagegen wurde die Darmfäulnis durch Jodoform, Menthol und Actol herabgesetzt, doch waren die wirksamen Mengen von Jodoform und Actol zu gross, um therapeutisch brauchbar zu sein. *M. m. W.* p. 461.

Ichthoform, eine Verbindung von Formaldehyd u. Ichthyol, wurde von *Rabow* und Galli-Vallerio geprüft. Bourget hält das I. zu 2—3 g pro die für ein gutes Darmantisepticum. *Th. M.* p. 202.

Beim
Impfen empfiehlt *Flachs* bei Mädchen aus kosmetischen Rücksichten nicht am Oberarm, sondern am Rumpf die Schnitte anzulegen in einer Fläche, welche eingeschlossen wird von einer horizontalen, 2 Finger unter der Brustwarze, der Sternallinie und einer Vertikalen, 2 Finger breit nach aussen von der Brustwarze. Die Impfstelle wird mit steriler Gaze bedeckt und diese mit Heftpflaster und einer Binde befestigt. Der Verband wird nach dem Bade erst nach dem Abtrocknen gewechselt und nach 8 Tagen durch ein Läppchen mit Borsalbe ersetzt. *D. m. W.* N. 7.

Bei der
Impotentia virilis hat *Zabludowski* vor allem von einer

Massage der Hoden und der Oberschenkelmuskulatur, später auch von Suggestion, Hydrotherapie u passender Diät gute Erfolge gehabt. *Z. f. diät. u. phys. Th.* Nr. 1.

Incontinentia urinae.

Bei älteren Leuten, bes. Frauen, tritt häufig. bes. bei Husten und Niessen Harnträufeln und unwillkürlicher Abgang von Urin ein. Lt. Cincinati Lancet-Clinic vom 4. Nov. 99 soll 3—4 mal täglich wiederholte Darreichung von 1 Tr. Tinct. cantharid. Kräftigung des Blasenschliessmuskels bewirken. *M. m. W.* p. 563.

Zur Behandlung

inficirter Wunden empfiehlt Prof. *v. Bruns* Wasserstoffsuperoxyd, welches jetzt als absolut reines, säurefreies und hochconcentrirtes Präparat (30 Gewichts- = 100 Volumenprocent) von der Firma Merck in Darmstadt hergestellt wird. Dasselbe hält sich mehrere Monate. Der Preis der entsprechenden Verdünnung kommt etwa dem der essigsauern Thonerde gleich. *v. B.* verwendet in der Regel die 1 proz. Lösung (nach Gewichtsprocenten), selten die 3 prozentige.

Wasserstoffsuperoxyd zersetzt sich in Berührung mit zellreichen Flüssigkeiten sofort in Sauerstoff und Wasser, aber gar nicht durch Berührung mit der äussern Haut. Die Zersetzung giebt sich durch massenhafte Entwicklung eines feinen Schaums zu erkennen. Verdünnte Lösungen bewirken gar keine Schädigung der Gewebe; nur bei Injection ins Blut oder geschlossene Körperhöhlen kann es zu Gasembolie kommen. Das bactericide Vermögen der 3 proz. Lösung ist dem 1 promill. Sublimat in wässerigen Lösungen gleich, in eiweissreichen Flüssigkeiten überlegen; in zellreichen eiweisshaltigen Flüssigkeiten wie im Eiter sind beide gleich unwirksam. Die Wirksamkeit des Wasserstoffsuperoxyds bei gangraenescirenden septischen Processen führt *v. B.* auf die gründliche und doch schonende mechan. Reinigung der Wunden durch die bei der Sauerstoffentwicklung entstehende Schaumbildung zurück. *v. B.* verwendet die 1proz. Lösung zur Irrigation und feuchten Tamponade der Wunden. *B. kl. W.* p. 405.

Während einer

Influenza-Epidemie in Amsterdam bewährte sich *Menko*

Phenacetin gegen Kopfschmerz und Neuralgien, Heroin (0,05 tgl. 3 mal) gegen Hustenreiz u. Atemnot. *W. kl. R.* p. 239.

Bei

Influenza glaubt *L. Fürst* durch Darreichung von 3 mal tgl. 1 g Salipirin vom Beginn der Erkrankung an und der halben Dose nach erfolgter Entfieberung den Verlauf der Krankheit milder gestalten und Ausbildung einer Pneumonie verhindern zu können. *W. kl. Pr.* N. 11.

Bei

Influenza hat *Ross* mittelst Cortex Cinnamomi die Krankheit auf das beste beeinflusst. Er giebt es in Dosen zu 15 g als: Decoct oder Tabletten, zunächst 4mal halbstündlich, dann stündlich bis die Temperatur normal geworden. Beginnt man innerhalb 24 Stunden nach Beginn der Erkrankung, so kann Pat. bereits nach 2 T. seinen Beruf wieder aufnehmen, andernfalls dauert die Erkrankung in milder Form 5—6 Tage. Eine Complication sah *R.* nie. *Br. m. J.* 18. 3. 99.

Die

Infusion von 0,75procentigen Kochsalzlösungen ist wie *Häberlin* in Zürich ausführt, indicirt, in allen Fällen, wo der Herzpumpe das nöthige Blutquantum fehlt, wo der Körper durch Säfteverluste austrocknet, oder wo die Flüssigkeitsaufnahme darniederliegt, wo das Blut und das Gewebe mit giftigen Substanzen überfüllt sind, die Herzkraft erlahmt, die Drüsenthätigkeit vermindert ist und die nervösen Centren betäubt sind.

Als Contraindication gelten Herzinsufficienz mit Cyanose und Lungenoedem und hochgradiger Hydrops bei Nephritis.

Menge: Bei acuter Anaemie sollen 1—3 l rasch eingeführt werden, am besten intravenös.

Bei Intoxikationen führte Sahli bis 4 l pro Tag ein, bei Infektion Lèjars bis zu 14 l in 5 Tagen und bei einer pulslosen Pat. am Tage nach einer Ovariotomie $5^1/_2$ l in 3 St., Häberlin bis zu 4 l pro Tag.

H. empfiehlt subcutan innerhalb einer halben Stunde nicht mehr als 1 l einzuführen und als Maasstab stets die Schmerzhaftigkeit zu betrachen. Sahli brachte

einmal binnen 10—15 Min. 1 l subcutan bei, wegen der Schmerzhaftigkeit in Narcose.

Ort für subcutane Infussion: die Subclaviculargegenden, die seitlichen Partien des Abdomens und die Oberschenkel. Nach 24 St. kann die gleiche Stelle wieder benutzt werden.

Als Instrumentarium empfiehlt *H.* Hohlnadel, Schlauch und Trichter, im Notfall eine Spritze z. B. den Potain'schen Apparat unter Anwendung des Heberprincips, Hohlnadeln von Stahl, einen ca. 135 cm langen und einen kurzen Schlauch mit Plongeur und 2 Glasbügel, Kochsalzpastillen zu 1,0, Thermometer und englisches Heftpflaster, ferner für intravenöse Injection: Hohlnadeln von Glas, Messer, Scheere, Dèchamp'sche Nadel, Schieberpincette, Nadel und Faden.

In einem sauberen Topf werden 1 bez. mehrere l mit Salzzusatz eine Viertelstunde gekocht; während dessen werden in einem zweiten Topf Hohlnadel, Schlauch, Bügel und wenn nötig das chir. Instrumentarium und Nahtmaterial gekocht.

Während die Injectionsflüssigkeit auf etwa 45° abkühlt, wird die Leitung montirt und die Haut desinficirt. Durch Ausstreichen der Luft füllt sich der lange Schlauch mit Wasser; man lässt es einige Zeit ausfliessen, damit alle Luft sicher entweicht. Gegen zu rasche Abkühlung deckt man das Gefäss zu und umwickelt es mit einem wollenen Tuch. Trotzdem muss gelegentlich mit Spiritus- oder Kerzenflamme nachgewärmt werden. *M. m. W.* p. 45.

Jodipin erachten *Frese, Losio, Burkhart, Rosenthal, Radestock* und *Klingmüller* für ebenso wirksam wie Jodkali, aber weniger leicht Jodismus herbeiführend und Stuhl wie Ernährung günstig beeinflussend. Hauptsächlich wurde es bei Scrophulose und Syphilis angewendet. Frese und ebenso Burkhart geben von dem 10proc. Präparat 2—3 Theelöffel täglich, Radestock 40—50 g pro die, Klingmüller injicirt 25proc. Jodipin subcutan in die Glutaeal- oder Rückenhaut, bei der subcutanen Injection erfolgte Jodausscheidung erst am 2—5 Tag nach der ersten Injection. *Ph. C.* N. 1.

Als

Jodlösung zu äusserlichen Gebrauch empfiehlt *Elsberg* eine 20proc. Lösung von Jod in gleichen Theilen von

Alkohol und Aether. Dieselbe ist sofort getrocknet. Ein schädlicher Einfluss des Jod auf den Organismus wurde nie beobachtet. *M. m. W.* p. 674.

Jodoformemulsion empfehlen *Frommer* und *Panek* zur Vermeidung von Intoxikationen nicht zu sterilisiren, sondern nicht sterilisirt zu verwenden und in dunkeln Flaschen höchstens 1—2 Wochen aufzubewahren. Vf. sahen nie Infektion bei Gebrauch der nicht sterilisirten Emulsion. *M. m. W.* p. 807.

Den

Jodoformgeruch der Hände beseitigt *Ricketts* durch Reiben der mit Seife sorgfältig gewaschenen Hände mittelst eines Theelöffels voll Weinessig. *Med. News.* 1. 6. 99.

Zu 2 Fällen von

Iritis gonorrhoica erzielte *de Castillo* durch Mydriatica, Jodkali innerlich und Einreiben mit Belladonnahaltiger Quecksilbersalbe völlige Heilung ohne Synechien. *La clin. ophth.* N. 9.

Bei

Ischias hat *Klemperer* von der Darreichung von Methylenblau medicinale, wovon er täglich 3—6 Gelatinekapseln (im Ganzen 60) zu je 0,1 nehmen lässt, sehr guten Erfolg und mindestens Nachlass der Schmerzen gesehen. Etwaige Schmerzen bei der Urinentleerung schwinden nach Darreichung einer Dose von 0,1 Semen Myristicae. Man muss die Pat. auf die Blaufärbung des Urins aufmerksam machen. *Th. d. Gegenw.* 99. N. 11.

In 2 Fällen langjähriger hartnäckiger

Ischias, sowie bei andern nervösen Leiden hat *Bernstein* nach anfänglich heftiger Steigerung der Erscheinungen völlige Heilung erzielt durch heisses Kohlensäuregas. Er lässt aus einem mit flüssiger Kohlensäure gefüllten Cylinder das Gas in ein Schlangenrohr über Neusilberdrähte, welche durch den elektrischen Strom erhitzt werden, ausströmen, entweder in Kästchen, in welchen sich die zu behandelnden Körpertheile befinden, oder frei gegen die Haut. Zunächst tritt Cutis anserina, dann heftige Röthung der Haut und Schmerzstillung ein. *M. m. W.* p. 561.

K.

Katgut empfiehlt *Elsberg* in folg. Weise zu sterilisiren:

1) Entfettung durch Einlegen in eine Mischung von 1 Th. Chloroform und 2 Th. Aether 1—2 Tage lang.
2) In einer Lage auf Glasrollen fest aufwickeln und die Enden in Löchern der Glasrollen festknüpfen.
3) Bereitung einer gesättigten Lösung von Ammonium sulfuricum, indem man das Salz in kochendes Wasser bis zur Sättigung desselben einschüttet.
4) Darin wird das Katgut 10—30 Min. gekocht.
5) Für Chromkatgut löst man das Ammon. sulf. statt in Wasser in wässriger Chromsäurelösung 1 : 1000.
6) Man befreit das Katgut vom Ammon. sulf. durch Auswaschen in warmem oder kaltem Wasser. Carbol- oder Sublimatlösung: 1 Minute lang.
7) Aufbewahren in Alkohol.

Die Lösungen von Ammon. sulf. können mehrmals gebraucht werden, da das Salz aus dem Wasser unverändert auskrystallisirt.

Das so bereitete Katgut ist sicher steril, wird vom menschlichen Gewebe gut vertragen, ist fest und nicht brüchig und wird vom 4—8 Tage resorbirt, Chromkatgut viel später.

Die Grundlage des Verfahrens bildet die Unlöslichkeit von Eiweiss bez. Leim in concentrirten Lösungen von Ammonium sulfuricum, entsprechend dem chem. Princip, dass organische Substanzen in Flüssigkeiten, durch welche sie gefüllt werden, unlöslich sind. *Cbl. f. Chir.* N. 21.

Bei einem inoperablem

Kehlkopfcarcinom erzielte *Mc. Feely* durch Injection von Formalin eine beträchtliche Verzögerung im Wachsthum der Geschwulst. Man kann ohne Gefahr Vergiftung oder Gerinnung und Embolie herbeiführen bis zu einer halben Drachme reines Formalin injiciren. Man kann es auch verdünnt verwenden, doch tritt in diesem Falle die Anaesthesie weniger rasch ein. F. wirkt antiseptisch, reizt aber das Gewebe nicht. *Br. m. J.* 29. Juli 99.

Bei
Keuchhusten hat *Hintner* mit Heroin sehr günstige Resultate und nie üble Nebenwirkungen erzielt, selbst bei Kindern von 10—12 Monaten. *H.* verordnet: Heroin 0,03—0,05; Aq. lauroceras. 10,0; Ac. hydrochl. qu. s. ad. sol. S. 2—3 mal tgl. 2—3 Tr. In den ersten 24 Stunden nach der Anwendung tritt zuweilen starker Schlaf auf. *M. m. W.* p. 713.

Keuchhusten wird nach Erfahrungen von *Szegö* durch das Seeklima nicht coupirt, wohl aber verschwinden sehr bald die katarrhalischen Reizerscheinungen und die Anfälle werden milder. *A. f. Kinderhk.* 27. Bd. 3. H.

Bei
Kindbettfieber empfiehlt *Carossa* die Alkoholbehandlung: der Uterinkatheter wird möglichst tief in den Uterus eingeführt und letzterer mit hydrophiler Gaze ausgefüllt. Dann wird daran ein Gummischlauch mit Trichter an dem Katheter befestigt und stündlich 2—3 Esslöffel 25 vol-proc. Alkohol eingegossen. *C.* erwartet von seinem Verfahren sehr gute Resultate. (München, Seitz u. Schauer. 26 S. = 1 M.)

Die Beschwerden des
Klimakteriums sind nach *R. Kisch* theils in Circulationsstörungen, theils in Affektionen des Nervensystems (Sensibilitätsstörungen, Neuralgien, psychischen Alterationen) begündet. *K.* räth jede Uebernährung zu vermeiden, reizlose gemischte Kost, reichlichen Wassergenuss bei Vermeidung von Alkohol, starkem Kaffee und Thee, kleine, aber öftere Mahlzeiten und sorgfältige Regelung der Darmthätigkeit. Bei Neigung zu Fettleibigkeit muss letzerer vorsichtig entgegengearbeitet werden.

Sind die Beschwerden sehr hochgradig, so verordne man strenge Milchdiät; bei Erregungszuständen sind warme Bäder ein bewährtes Mittel *Z. f. Diät. u. phys. Th.* 3. Bd. 8. H.

Bei
Kniegelenksergüssen, serösen, wie blutigen, erklärt *R. Klapp* auf Grund mehrfacher Erfahrungen die Heissluftbehandlung für die wirksamste der jetzt gebräuchlichen Behandlungsmethoden. *M. m. W.* p. 794.

Kniescheibenbrüche empfiehlt *Lichtenauer* entweder mit offener Naht oder mittelst einer 4—6 Wochen andauernden Gewichtsextension von 15—20 Pfund zu behandeln. Der Verband muss bis zu den Hüften reichen und durch quere Pflasterstreifen befestigt werden. Der Zug der Gewichte hebt den elastischen Muskelzug auf; die Fragmente können sich aneinander legen. *D. Z. f. Chir.* 55. Bd. 1. H.

Eine adhärente **Knochennarbe** am unteren Orbitalrande beseitigte *Axenfeld* dem Vorschlage von Silex folgend durch Transplantation eines Stücks aus dem Panniculus adiposus (7 : 2 cm) von der Bauchhaut. *M. m. W.* p. 172.

Für intravenöse und subcutane **Kochsalz-Infusionen** sind nur 0,9 procentige (nicht 0,6 proc.) Lösungen nach *Posner* zu verwenden, weil diese dem Blute gegenüber gänzlich indifferent sind. Bei subcutanen Injektionen sollte man überhaupt nur isotone Lösungen verwenden, um Schmerzen zu vermeiden. Auch für die Giftwirkung ist sicher die Isotonie von Bedeutung; so ist eine 1 proc. Chlorkaliumlösung giftiger als die isotonische 2 proc. *Ver. Beil. der D. m. W.* p. 6.

Als **Kohlensäure - Application** einfachster Art empfiehlt *R. Hatschek,* Kohlensäureabreibungen: Man lässt den Körper des Pat. zuerst rasch mit einem Brei Natriumbicarbonicum einreiben, darauf wird das in eine verdünnte Lösung von Salz- oder Weinsäure getauchte Leintuch in gewöhnlicher Weise umgeschlungen. Die Kohlensäure entwickelt sich wirklich auf der Haut, da der Natronbrei zum Teil in die Ausführungsgänge der Drüsen eindringt und schon dort von der nachfolgenden Säure zerlegt wird. Die Kohlensäure wirkt so direkt auf Capillaren und sensible Hautnervenendigungen.

Für die Ganzabreibung eines Erwachsenen bedarf man 60 g Natrium bicarbonicum, welches bei völliger Neutralisirung bei Zimmertemperatur an 16000 ccm Kohlensäure abgibt.

Die Einreibung mit dem mittelst einiger Esslöffel warmen Wassers hergestellten Brei muss rasch erfolgen. Zur Sättigung von 60 g Na. bicarb. sind ca. 100 g des offic. 25 proz. Ac. hydrochl. conc. oder

50—55 g Weinsäure zu verwenden je in 2 l Wasser gelöst. *W. kl. R.* p. 65.

Bei
Krämpfen im Kindesalter empfiehlt *J. Lange* (Leipzig), wenn es sich um eine initiale Eklampsie im Beginn einer Infectionskrankheit handelt, von der Behandlung der Krämpfe abzusehen, wenn die Anfälle nicht sehr gefahrdrohend sind. Stets suche man die Stelle zu finden, welche die Anfälle auslöst: die Entfernung eines Ceruminalpfropfs, von adenoiden Wucherungen, die Operation einer Phimose können mit einem Schlage die hartnäckigsten Krämpfe beseitigen.

Beim akuten Anfall sorgt man — wie bei einem epileptischen — für Lockerung enger Kleidung und gibt ein lauwarmes Bad mit vorsichtigen kühlen Uebergiessungen. Von Eisbeutel, kalten Packungen und kalten Bädern ist *L.* ganz zurückgekommen. Besprengen von Gesicht und Brust mit kaltem Wasser regt in leichten Anfällen vielleicht die Respiration an; auch ist für solche Verabreichung beruhigender oder ableitender Klysmata mit Vanillen- oder Essigzusatz empfehlenswerth.

Ansetzen von Blutegeln an den Nacken oder die Warzenfortsätze hat nur bei sehr kräftigen Kindern u. intensivem Blutandrang nach dem Kopfe Berechtigung. Bei schweren Fällen ist das souveräne Mittel die Narkose, am besten mit Chloroform, im Notfall mit Aether wegen der Congestion der Respirationsschleimhaut und der Neigung rhachitischer Kinder zu Bronchialkatarrhen. In prognostisch weniger ungünstigen Fällen gibt *L.* Chloralhydrat im Clysma in grossen Dosen: bei Kindern unter einem halben Jahre 0,5 pro die, bei älteren 1,0 in 30,0—50,0 Salepschleim. Die Krämpfe pflegen binnen 10 Minuten nachzulassen. Wiederholen sich die Anfälle in Pausen, so gebe man Bromsalze, aber in grossen Dosen von einer 5 proz. Lösung 2-stündlich einen Kaffeelöffel, bei Kindern über 1 Jahr einen Kinderlöffel bis zum Nachlassen der Krämpfe.

Von Phosphor sah L. sehr gute Erfolge bei sog. idiopathischen Krämpfen. Schon nach 2, höchstens 3 mal 24 Stunden pflegen — nicht nur bei rhachitischen Kindern, sondern auch bei sog. idiopathischen Krämpfen — die hartnäckigsten Convulsionen zu verschwinden. Man

gebe dann den Phosphor noch einige Wochen weiter. *M. m. W.* p. 39.

Inoperable
Krebse bez. inoperable bösartige Geschwülste machen nach *Czerny* 75 Proz. der in ärztliche Behandlung tretenden aus. Von den an Gebärmutterkrebs Erkrankten wird bestenfalls der 10. Teil durch Operation vor dem Tode bewahrt und jährlich sterben in Deutschland 40,000 Menschen an bösartigen Geschwülsten. Um die Qualen dieser Kranken zu lindern, werden oft palliative Operationen angezeigt sein, wie Wölflers Gastroenterostomie und Sulzers Enteroanastomose oder eine Gastro-, Jejuno-, Entero- oder Colostomie. Palliativ wirken bei offenen Krebsgeschwüren die Anwendung des scharfen Löffels und Platina wie Ferrum candens, von Aetzmitteln Chlorzink in 20—30 proz. Lösung mittelst Gazestreifen zum Austamponiren der Wundhöhlen, bei flachen Aetzungen in Pastenform, zur Beseitigung weicher, leichtblutender, grösserer Geschwüre in Gestalt der Maisonneuve'schen Aetzpfeile. Der Erfolg ist meist nur vorübergehend, aber Jauchung, Blutung und Schmerzen werden doch für längere Zeit beseitigt. Von neueren Mitteln ist Formalin als 10 bis 30 proz. Umschlag bei jauchenden, blutenden Krebsgeschwüren zu verwenden, während es für parenchymatöse Einspritzungen zu schmerzhaft und zu schwer zu dosiren ist. Calciumcarbid (s. dagegen unter Uteruscarcinom) und flüssige Luft sind schwer zu handhaben und nicht ungefährlich. Für oberflächliche Krebsgeschwüre bilden Arsenpasten vorzügliche Aetzmittel; sie machen aber Entzündungen, welche lange sehr schmerzhaft sind und bei Anwendung von Arsen auf grosse Wundflächen besteht Vergiftungsgefahr. Andererseits ist dem Arsen eine Fernwirkung — namentlich auf maligne Lymphome — nicht abzusprechen.

Unentbehrlich für die Lokalbehandlung entzündeter und schmerzhafter Krebse und ulcerirter Geschwülste ist lokale Anwendung aseptischer Streupulver, der Bor- und Salicylsäure, des Amyloforms und Orthoforms, des chlorsauern Kali, des Jodoform bez. seiner Ersatzmittel, zu Umschlägen: Bleiwasser, Thonerde, Karbol- und Salicyllösungen und übermangansaures Kali, ferner Blei-, Bor-, Zink-

und **Wismuthsalben** als Deckmittel **Empl. de Vigo, adustum** und **opiatum.** Von Pflanzenstoffen können als Hilfsmittel dienen: **Cicuta, Chelidonium, Carduus benedictus,** Lignum sanctum und Condurango. Dazu möglichst kräftige Diät. *Cbl. f. Chir.* Beibl. zu N. 28, p. 26.

Ueber die Behandlung oberflächlicher **Krebstumoren** führt *W. S. Gottheil* folgendes aus:

1. Die **caustische** Behandlung von Hautkrebsen mit **arseniger Säure** hat nicht zum Ziele geführt.

2. Neugebildetes Gewebe jeder Art besitzt weniger Widerstandskraft als normales, wenn es einer Reizung bz. Entzündung ausgesetzt ist und geht deshalb leichter zu Grunde als letzteres.

3. Wenn daher der ganze erkrankte Bezirk einer Reizung unterworfen wird, welche eine genügende Entzündung veranlasst, so werden die Neubildungszellen zerstört, während die älteren normalen Zellen überleben.

4. **Arsenige Säure** von genügender Stärke ist ein solches Agens, dessen Anwendung eine Entzündung von der geforderten Intensität hervorruft.

5. Sie übt einen spezifischen Einfluss auf die Gewebe, auf welche sie in genügender Menge einwirkt und verursacht Absterben der Krebszellen bis über die sichtbaren Grenzen der Neubildung hinaus, wo bisher noch keine Anzeichen der Krankheit manifest sind.

6. Die Methode übertrifft daher in geeigneten Fällen jede andere Methode, das Messer, wie das Brenneisen, bei welchen es auf genaue Beurteilung der Ausdehnung der Erkrankung ankommt, was, wie die häufigen Recidive zeigen, sehr schwierig ist.

7. Die Methode ist anwendbar in allen Fällen von Hautkrebs, in denen tiefere Gewebe nicht ergriffen sind und welche sich nicht tief in die Schleimhäute hinein erstrecken.

Sie ist leicht anwendbar, zuverlässig, wenig schmerzhaft und hat im Vergleich zu anderen Methoden günstige Resultate. Med. Monthly. Apr. 99. — *Ae. R.* p. 8.

Krebsige Schlundverengerung behandelt Prof. *Curschmann* mit Dauersonden.

Liegt die Dauerkanüle gut und sicher, so geht die Einführung flüssiger und dickflüssiger Nahrung ohne

körnige oder faserige Beimischung gut von statten. Schon nach wenigen Tagen pflegen die kachektischen Kranken Gewichtszunahme zu zeigen. Das Carcinom wird durch die Kanüle nicht zu schnellerem Wachstum angeregt; die Kanüle wirkt weniger reizend als das tägliche Einführen von Schlundsonden. *Ther. d. Gegenw.* Nr. 1.

L.

Bei tuberculöser
Laryngitis, welche durch die Schmerzhaftigkeit des Schluckens manche Pat. zur völligen Verweigerung von Aufnahme von Speise u. Trank bringt, erzielt *Lanz* durch Orthoform eine Anaesthesie, welche 2 bis 3 Stunden anhält (während Cocainanaesthesie nur 10 Minuten andauert) und ausgiebige Ernährung mit weichen, breiigen Speisen ermöglicht. Das Orthoform wird (0,1—0,15 pro dosi) mittelst Pulverbläsers unter Führung des Kehlkopfspiegels auf die erkrankten Stellen sorgfältig aufgeblasen; man vermeide dabei stärkeres Blasen, welches einen Hustenanfall auslösen kann. Cassel bewirkt die Anaesthesie des Larynxs durch Orthoform-Oelemulsion (25 : 100), welche er mittelst Spritze auf den Larynx aufbringt. *A de méd. et ph. mil.* 99, Nr. 12.

Bei ulcerativer
Larynxphthise empfiehlt *Ferreri* Abreiben der Ulcera mittelst einer gesättigten Lösung von Jodoform in Aether. *Ann. des mal. de l'oreille*, N. 1.

Lebercirrhose behandelt *Cheadle* mit Verbot aller Alkoholica, leichteren Speisen, denen Pankreatin zugemischt, oder nach denen Pankreatin in Kapseln gegeben wird, mit Laxantien und wenn Syphilis zu Grunde liegt, mit Quecksilber und Jod. Beim Auftreten von Stauung giebt *Ch.* Digitalis, bei Ascites Purgantien und Diuretica, auch wird die Flüssigkeitszufuhr eingeschränkt, ev. Punction. *Br. m. J.* 14. April.

Leberechinococcen räth *Dieulafoy*, wenn sie nicht zu alt und umfangreich sind und weder Fieber noch Schmerz auf Infection hindeutet mittelst einfachen Einstichs zu entleeren. Man muss aber die Entleerung mit einem Male und vollständig vornehmen, weil sonst beim Zurückziehen der wenn auch noch so dünnen Hohlnadel Cysteninhalt in die Bauchhöhle gelangen kann. Aus demselben Grunde vermeide man exploratorische Punktionen. *Pr. méd.* 99, N. 43.

Leibbinden u. z. sowohl als Schutzbinden nach Laparotomien, wie auch als sog. Universal-Leibbinden für Hängeleib, Wanderniere, Fettleibigkeit, Schwangerschaft usw. von zweckmässiger Construction bringt die Fabrik chir. und orthopäd. Artikel W. J. Teufel in den Handel. Bezüglich seiner Laparotomie-Bandage beruft sich Teufel auf die Erfahrung von Prof. *E. Fraenkel*, dass die Binde von Pat. gern getragen werde, weil sie ohne zu drücken, festsitze und ohne fremde Hilfe leicht anzulegen sei.

Uebelriechende profuse
Leukorrhoen beseitigte *Sneguirew* in kurzer Zeit durch Irrigationen mit 3 proz. Lösung von Acid. lacticum. *J. de méd. de Paris*, 30. Juli 99.

Unter der Einwirkung des
Lichts erhalten nach Versuchen von *O. Raab* schwach giftige, sehr dünne Lösungen fluorescirender Stoffe einen stark schädigenden Einfluss auf Infusorien: Licht gewinnt bei Gegenwart von Aeridin, (z. B. in Lös. von 1 : 20,000.) Phenylacridin, Eosin, Chinin in Verdünnungen, in denen diese Stoffe für sich allein (im Dunkeln) entweder gar nicht oder nur noch sehr wenig giftig sind, einen stark schädigenden Einfluss auf Paramaelien. Diese Wirkung steht mit der Eigenschaft genannter Stoffe zu fluoresciren. in genetischem Zusammenhang. Das Schädliche liegt aber nicht in dem erzeugten Fluorescenzlichte, sondern im Vorgange der Fluorescenzerregung selbst.

Vielleicht ergibt Einverleibung oder Auftragung fluorescirender Stoffe therapeutische Wirkungen. *M. m. W.* p. 5.

Lokale Anaesthesie erzielte *T. Rovsing* in 11 Fällen von Sektio alta mittelst Einspritzung einer 2proc. Cocainlösung in die Haut. Frische Cocainlösung lässt sich

durch Kochen ohne Beeinträchtigung ihrer anaesthesirenden Wirkung gut sterilisiren. Die Pat. empfanden, da nur die Haut schmerzempfindlich ist, dagegen Muskeln, Fascien und Blasenwand so gut wie gar nicht, keine oder fast keine Schmerzen. 5 der Pat. waren über 70 Jahre alt und die Mehrzahl sehr schwächlich. Nach *Cbl. f. Chir.* p. 314.

Als absolut unschädliches
Lokalanaestheticum in der Hand des Arztes bezeichnet *Luxenburger* das Orthoform; es gestatte den Wundschmerz mit geradzu verblüffender Sicherheit zu beseitigen. Eine Beseitigung der Wundsekretion und Desinfektion der Wunde vermochte *L.* nicht sicher nachzuweisen, andererseits aber vermehrt das O. weder die Sekretion, noch verzögert es die Wundheilung. Orthoformekzem beobachtete *L.* 5 mal unter 330 Fällen. Zu seiner Entstehung gehört in erster Linie eine selten vorkommende Intoleranz des Individuums und zu reichliches Aufpudern. Die noch seltenere Orthoformnekrose bedarf zu ihrem Zustandekommen neben einer Idiosynkrasie schlecht ernährte und unter dem Einfluss einer Blutstauung oder Infektion stehende Gewebstheile. *M. m. W.* p. 83.

Als
Lokal-Anaestheticum empfiehlt *A. G. Wollemann*: Kamphor 2 solve. in Chloroformii 12,0; adde Tct. aconit 12,0; Tct. capsici 4,0; Tct. pyrethri 4,0; Ol. caryophyll. 2,0. *F. A.* 99. Febr.

Als beste Lokalanaesthesie bei Zahnextraktionen bezeichnet Dr. *K.* in C. diejenige mit Nirvanin oder Aethylchlorid bezw. Anéstile-Benqué. Nirvanin (ganz ungefährlich) wird in 5procentiger Lösung in das Zahnfleisch, noch besser unter das Periost zu beiden Seiten des Zahnes gespritzt. Nach drei bis fünf Minuten Extraktion so gut wie schmerzlos. Anéstile-Benqué (Mischung von Chloräthyl und Chlormethyl) erhält man in Metallcylindern mit automatischem Verschluss. Es wird auf das linguale und labiale Zahnfleisch gespritzt bis zum gründlichen Erfrieren, Extraktion sofort. Für Backenzähne nicht recht geeignet. *Ae. C.*

Unter
Lokalanaesthesie mittelst 1 promill. erwärmter Lösung von *b*-Eucain in physiol. Kochsalzlösung hat *Barker*

Herniotomien, Laparotomien, Empyem- u. a. grössere Operationen ausgeführt. 5 Min. nach der Injection tritt Anaesthesie auf, welche 20 Min. andauert; nach Ablauf dieser Zeit die Injection zu erneuern. *Lancet.* 20. Jan.

Die

Lumbalpunktion mit Ablassen der Flüssigkeit bis zum Auftreten normalen Drucks bei Hirndrucksymptomen, bei Typhus, Pneumonie, Scarlatina etc. kann *E. Stadelmann* im Gegensatz zu Salomon nicht empfehlen. *B. kl. W.* p. 170.

Bei

Lungentuberkulose hat *J. Petruschky* von der spezifischen Behandlung mit dem Tuberkulinum Kochii, dem auf ein Zehntel des Volumens eingeengten, durch Kochen sterilisirten Filtrat von Culturen des Tuberkelbacillus auf Glycerinbouillon, wie 22 jahrealte Heilungen beweisen, recht gute Resultate gesehen. *P.* hebt hervor, dass nicht jede Anwendung steigernder Dosen eines Bacteriengiftes eine Immunisirung ergibt, vielmehr folgende 5 Möglichkeiten bestehen: 1) acute Toxinüberlastung, 2) chronische Toxinüberlastung, 3) Schwanken zwischen Toxinüberlastung und Immunisirung, 4) regelrechte Immunisirung, 5) Wirkungslosigkeit wegen zu zaghaften Vorgehens. Dies treffe bei der Tuberkulinbehandlung um so mehr zu, als hier nicht nur die zu erreichende Giftimmunisirung, sondern auch die wichtigen Lokalreaktionen eine wesentliche Heilwirkung entfalten, deren man verlustig geht, wenn man mit den Injectionen allzu zaghaft steigt. Das wirksamste Vorgehen ist dasjenige, durch welches bei allmählig steigender Dosis kräftige Lokal-, aber nur geringe Allgemeinreaktionen hervorgerufen werden.

Hierbei sind noch 2 Thatsachen zu beachten: 1) die grosse individuelle Verschiedenheit der Phthisiker gegenüber dem Tuberkulin; der eine reagirt erst auf 0,5 mg, der andere schon auf 0,1 mg und weniger. Es ist daher rathsam bei manifester Tuberkulose die Anfangsdosis sehr klein, möglichst unter 0,1 mg zu wählen, aber nicht allzu langsam zu steigen, bis man auf der individuellen Reaktionsdosis angelangt ist z. B. 0,05 mg, 0,2 mg, 0,6 mg, 1 mg, 2 mg, 5 mg. Ist die erste Reaktion erfolgt, so ist die zweite wichtige Thatsache zu beachten:

2) Bei fast allen Reagierenden wächst die Empfind-

lichkeit gegen Tuberkulin nach der ersten Reaktion. Es ergibt sich daraus die Mahnung, nach der ersten deutlichen Reaktion nicht mit der Dosis zu steigen, sondern bei derselben Dosis zu bleiben, oder falls die Reaktion sehr stark war, mit der Dosis wieder zurückzugehen. Man kann dann erfahren, dass Reaktion nachträglich auf dieselben Dosen erfolgt, welche vorher gar keine Reaktion bewirkten. Es hat also jeder Organismus bei der Behandlung nach Koch ein Uebergangsstadium verminderter Widerstandsfähigkeit zu überwinden, bevor er erhöhte Widerstandsfähigkeit erlangt.

Die Diagnose der von *P.* als geheilt mitgetheilten 22 Fälle, war nicht nur durch den klinischen, sondern auch den Bacillenbefund und wo solcher fehlte, durch wiederholte kräftige Reaktionen auf Tuberkulin gesichert. Von den 22 Fällen waren 4 „vorgeschrittene" und 18 weniger vorgeschrittene; den erstern stehen 8 Todesfälle durch schwere Secundärinfektion gegenüber; die weniger vorgeschrittenen sind ausnahmslos geheilt. Die Pat. blieben nach Abschluss der Behandlung dauernd symptomenlos, namentlich frei von Bacillenauswurf und haben 6—12 Monate später auf diagnostische Tuberkulin-Injectionen nicht mehr reagiert.

Die von *P.* befolgte „Etappenbehandlung" beruht auf der Erfahrung, dass Tuberkulöse, welche im Verlauf einer Tuberkulinkur unempfindlich gegen Tuberkulin geworden sind, ohne das sämmtliches tuberkulöses Gewebe zur Abstossung gelangt ist, nach 3—4 Monaten wieder die alte Empfindlichkeit gegen Tuberkulin haben. Man nimmt nun die Tuberkulinbehandlung wieder auf und wiederholt dieses so oft, als die Empfindlichkeit gegen Tuberkulin zurückkehrt.

P. wendet sich mit der Empfehlung der Wiederaufaufnahme der Tuberkulinbehandlung, weniger an Krankenanstalten, welche zu weit vorgeschrittene Fälle bekommen und die practischen Aerzte als an die Leiter von Universitäts-Polikliniken.

Zu vermeiden ist die Behandlung besonders schwächlicher oder mit Secundäraffektionen behafteter Kranker, (in diesen Fällen sollen die Heilstätten den Pat. erst kräftigen) ferner milde verlaufender älterer Fälle, in welchen die Tuberkulinbehandlung einen weitgehenden Gewebszerfall bedingen könnte. „Man bedenke: Das tuberkulöse Gewebe gleicht einem morschen Mauerwerk, welches seine Gestalt noch lange äusserlich be-

hält, ehe es abbröckelt. Den Versuch es einzureissen und durch neues Mauerwerk zu ersetzen, soll man nur dann machen, wenn das Einreissen der morschen Theile nicht den ganzen Bau gefährdet. In solchem Falle soll man die morschen Theile lieber zu stützen suchen, bis das ganze Haus baufällig ist. Der Vergleich veranschaulicht auch die Art der Tuberkulinwirkung, welche ganz im Gegensatz zu den sonstigen Behandlungsmethoden nicht im Stützen des Morschen, sondern vielmehr im Einreissen und Beseitigen desselben besteht. Es versteht sich also auch von selbst, dass eine von Beginn der Injectionscur an gleichmässig fortschreitende „Besserung" d. h. Verminderung der Krankheitssymptome gar nicht erwartet werden kann, sondern dass zeitweise Steigerung des Auswurfs, der Rasselgeräusche, Auftreten der Bacillen im Auswurf, wo sie anfänglich nicht zu finden waren, etc. bei wirksamem Vorgehen oft unausbleiblich ist. Von allzu morschem Gemäuer möge man sich daher fernhalten! *B. kl. W.* N. 51, 52. 99.

Die hauptsächlichsten Symptome der **Lungentuberculöse** empfiehlt *H. Senator* in folgender Weise zu behandeln:

1) Haemoptoe: Absolute Ruhe; säurehaltige Arznei z. B. Haller'sches Sauer zur psychischen Beruhigung des Pat. Schmale Diät; Vermeidung zu warmer aufregender Speisen und Getränke. Eine Eisblase auf die Brust lindert etwaige Brustschmerzen und beruhigt. Zu Secale cornutum und seinen Präparaten hat *S.* nicht viel Vertrauen; mehr zu Stipticin, welches auch zur subcutanen Injection sehr geeignet ist oder Plumbum aceticum, welches aber bei längerem Gebrauch die Verdauung schädigt. Die als blutstillendes Mittel bewährte Gelatine kann als Abkochung von 20 : 200 Syrup, Oelzucker oder Fruchtsaft esslöffelweise gegeben werden. Morphium beruhigt den Kranken, mildert den Hustenreiz und schafft ruhigen Schlaf. Wo die Herzthätigkeit sehr erregt ist, gibt *S.* Digitalis.

Binden der Glieder, Inhalation adstringirender Mittel und Trinken von Alaunmolken hält *S.* für wirkungslos.

2) Fieber. Ist dasselbe gering: beschränkte Abendmahlzeit ohne Wein, starken Kaffee oder Thee, zeitige Bettruhe, leicht zugedeckt.

Pyramidon, Salicylsäure und Antifebrin beeinflussen das Herz leicht schädlich.

Dauert das Fieber den ganzen Tag: Pyramidon 1—1,5 in 200—250 Zuckerwasser; stündlich 1 Esslöffel. Daneben Abwaschungen mit Menthol 2, Spir. camphor. 50, oder Einreibungen mit Guajacol 0,5 bis 1,0—1,5.

3. Nachtschweiss: Fett- oder Speckeinreibungen, Pinselungen der Haut mit verdünntem Formol, wobei man durch rasches Bedecken der gepinselten Stelle mit Watte und Gummipapier Einathmen der Dämpfe vermeidet.

Innerlich: Salbei-Thee, Atropin, Agaricin, Camphersäure in Kapseln zu 1 g, tellursaures Natron (0,02—0,05), Picrotoxin in alkoholischer Lösung von 0,002—0,01 oder 1 Spritze einer einhalbprocentigen wässerigen subcutan., Sulfonal 1—2 g. *B. kl. W.* p. 346.

Lungentuberkulose und scrophulöse Drüsenschwellungen behandelte *G. Mazzarotto* mit vorher nie gesehenem Erfolge mittelst Creosotal. *M.* erzielte bei Lungentuberculose schon nach 1 monatlicher Behandlung wesentliche Besserung des Allgemeinbefindens und Appetits, Verringerung des Hustens und Verschwinden des Fiebers und der Nachtschweisse. Nach 4 Monaten pflegten Percussion und Auscultation weit bessere Resultate zu geben und das Gewicht hatte 3—6 kg zugenommen. In einem Fall stieg das Gewicht von 48 auf 62 kg. *M.* giebt Creosotal 3 mal täglich 3 bis steigend zu 30 Tropfen in Syrup oder Leberthran. Nach je 15—20 Tagen wird die Behandlung einige Tage ausgesetzt. Auch Pat. mit heruntergekommener Verdauung klagten nie über Uebelkeit oder Schädigung der Verdauungsorgane. Der Urin enthielt nie Eiweiss, wurde aber dunkler und roch, ebenso wie der Athem nach Kreosot. *Corr. Sanit.* 3. Dec. 99.

Die Frage ob
lungenkranke Aerzte Schiffsdienst nehmen sollen, erörtert *E. Freund* auf Grund von Erfahrungen als Schiffsarzt. Er zieht aus denselben folgende Schlüsse: Lange Seereisen sind vorgeschrittenen Phthisikern zu widerraten. Dagegen sind kürzere Seefahrten bei ruhigem Meere und milder Witterung, wie wir sie z. B. mit geringen Ausnahmen während der Sommermonate in der

Adria, im griechischen Meere und anderen Teilen des mittelländischen Meeres antreffen, bei gutem Kräftezustande der Patienten angezeigt. Für beginnende Phthise dürfte eine lange Seereise nur dann in Betracht kommen, wenn Zeit und Ziel der Fahrt (Rückfahrt mit eingerechnet) derart gewählt sind, dass auf günstige Witterung und möglichst ruhiges Meer mit grösster Wahrscheinlichkeit gerechnet werden kann, und wenn man eine gute Schiffskost erwarten darf (Vorsicht bei der Wahl der Schiffskompagnie!). Ausserdem sollte der Patient gar nicht oder wenig an Seekrankheit leiden. (Kurze Probefahrt!)

Schiffsarzt zu werden ist bei starkem Fortgeschrittensein der Phthise entschieden abzuraten. Leichte Grade derselben und chronischer Bronchialkatarrh könnten günstig beeinflusst werden, wenn es möglich wäre, dass die geschilderten ungünstigen Fahrten vermieden werden könnten. Nur ist es leider bei der Dienstpraxis der einzelnen Schifffahrtsgesellschaften, die unmöglich auf den Gesundheitszustand der einzelnen Schiffsärzte Rücksicht nehmen können, sondern dieselben eben dorthin schicken, wo sie nöthig sind, ganz ausgeschlossen, dass sich der Schiffsarzt seine Fahrten aussuche. So kann es nur zu leicht passieren, dass der der Schonung und Erholung bedürftige, brustkranke Schiffsarzt auf Reisen sich begeben muss, von denen selbst der Robuste geschwächt und meist mit starkem Körpergewichtsverlust zurückkehrt. *Z. f. Diät u. ph. Ther.* 1900, Bd. 1. H. 1.

Die bei

Lungentuberculose und andern acuten wie chron. Erkrankungen der Luftwege geübte Creosotal- (Kreosotcarbonat-) Therapie hat nach dem Urtheil zahlreicher Beobachter folgende Wirkungen:

a) Starke Hebung des Appetits, selbst in den Fällen, in welchem durch eine vorangehende Kreosotcur völlige Appetitlosigkeit eingetreten war. Da Creosotal einen wesentlich erhöhten Zerfall von Eiweiss im Körper bewirkt, muss die Ernährung des Pat. sorgfältig geregelt sein: Pat. muss bei sehr eiweissreicher Kost womöglich überernährt werden.

b) Schnelle, oft ganz enorme Hebung des Körpergewichts;

c) Fieber, Nachtschweisse und Schwächegefühl ver-

schwinden schon nach mehrwöchentlicher Behandlungsdauer;

d) Husten und Auswurf werden allmählich geringer um endlich ganz zu verschwinden. Die Bacillen im Auswurf nehmen sehr schnell ab;

e) Die physikalischen Symptome ausgesprochener Phthise können nach 6monatlicher Behandlung zum Schwinden gebracht werden; oft jedoch ist eine längere Behandlung erforderlich. Bei beginnender Phthise dagegen (Lungenspitzenkatarrh, Bacillen im Auswurf) verschwinden schon nach 2—3monatlicher Behandlung auch bei physikalischen Symptomen völlig.

Noch augenfälliger als bei chronischen ist die Creosotalwirkung bei acuten Lungenerkrankungen: Pneumonie, Broncho-Pneumonie, Grippe-Pneumonie, wie Cassoute und Corgier beobachteten. Pneumonie wird durch rechtzeitige Darreichung grosser Dosen Creosotal coupirt, bei verspäteter Darreichung wesentlich verkürzt. Der typische Temperaturabfall tritt schon nach 24 St. ein und bei fortgesetztem Creosotalgebrauch bleibt die Temp. normal. Dagegen steigt die Temp., wenn das C. ausgesetzt wird, ehe die auscultatorischen Zeichen gänzlich geschwunden sind.

Creosotal ist eine braune, syrupartige, in Wasser unlösliche, in Alkohol und Aether lösliche Substanz; man giebt tgl. 2—15 g in Wein, Eigelb (oder bei Kindern in Leberthran) oder in Glutoidkapseln, jede zu 0,1 oder 0,25. (1 g kostet 0,1 M., 10 g = 0,85 M., 100 g = 7 Mk.). *Bericht über d. Cong. z. Bekämpf. d. Tuberculose.* Berlin, 99. p. 692.

Lungentuberculose behandelte *J. Pollak* in der Tuberkulose-Heilanstalt Alland in 32 Fällen mit Duotal, welches 95 Proz. reines Guajakol, chemisch gebunden an Kohlensäure enthält.

Nach *P.* hat das D. die Wirkung des Creosot, ohne dessen Nachteile. Das Duotal ist ein weisses geruch- und geschmackloses, in kaltem und heissem Wasser unlösliches Pulver, welches ohne Beschwerde vertragen wird. *P.* gab in den ersten 4—5 Tagen täglich nach dem Mittagessen 0,5 in Tabletten, später die doppelte Dosis, dann 1,5 in 3 Dosen, schliesslich längere Zeit 4—5 g täglich. In allen Fällen bis auf 2 hob sich Appetit und Körpergewicht, in 2 Fällen mit hartnäckiger

Obstipation stellte sich nach 4 Wochen regelmässiger Stuhl ein. *Ae. R.* p. 67.

Die Behandlung der
Lungentuberkulose mit H e t o l (zimmtsauerm Natron) hat *C. A. Ewald*, welcher 25 ausgesuchte d. h. den von L a n d e r e r geforderten Bedingungen entsprechende Fälle behandelte, nicht die Erfolge gebracht, welche er nach den Arbeiten von L a n d e r e r u. A. erhoffte. Das Verfahren bringt aber keine direkten Gefahren und verdient nach *E.* weiter geprüft zu werden. Entschiedenen Erfolg hatte *E.* in 3 bz. 4 Fällen, Besserungen, wie *E.* sie auch sonst auf seiner Abteilung sieht, in 5, keine Besserung bei Stillstand der Affektion in 6 und unaufhaltsames Fortschreiten in 10 Fällen.

Die Technik der Methode ist sehr einfach: mittelst der in Natronlauge ausgekochten nnd mit Carbollösung ausgespritzten Spritze wird nach Abreiben des Arms mit Aether und Alcohol und Umschnürung des Arms mit einer Mullbinde oberhalb der Vena mediana in letztere die Canüle eingestossen, der Stempel etwas angezogen, um zu sehen, ob man sich in der Vene befindet und dann die H e t o l lösung injicirt. *E.* spritzte zunächst 1 mg., dann allmählig steigend in 2-tägigen Intervallen, also je einen Tag überschlagend, bis 15 mg. *E.* hat im Ganzen 461 Injectionen ohne jeden Unfall gemacht. Auffällig war als Folge der Behandlung eine Neigung des Auswurfs leicht sanguinolent zu werden und eine grosse Müdigkeit und Schlafsucht.

Das Verhalten der Tuberkelbacillen wird ebenso wenig beeinflusst, wie die Temperatur und die nächtlichen Schweisse.

(Näheres über Landerer's Methode wolle man in den früheren Jahrgängen des Ther. Alm. nachsehen.) *B. kl. W.* p. 449.

Lupus erythematodes heilte *Reichel* in 4 Fällen durch tägliche Darreichung von 1,5 C h i n i n: in einem Fall versagte aber die Methode. *Cbl. f. Chir.* p. 370.

Bei
Lupus vulgaris hatte *Krzyszkolowicz* sehr günstige Resultate bei Behandlung mit U n n a ' s g r ü n e r L u p u s s a l b e und U n n a ' s k a u s t i s c h e r P a s t e. *Mtsh. f. pr. Derm.* 30. Bd. 3. H.

M.

Magengeschwüre.

Nach einer Zusammenstellung von *Galbraith* wurden von 783 operirten Magengeschwüren 437 geheilt. Abgesehen von Perforationen ist die Operation indicirt bei wiederholten schweren Magenblutungen, heftiger Gastralgie mit hartnäckigem Erbrechen und Magenerweiterung in Folge von Strikturen. *Am. J. of the Med. Sc.* Sept. 99.

Den Gebrauch der
Magensonde bei Säuglingen empfiehlt *Heubner* zur Entfernung stagnirenden und zersetzten Mageninhalts mit nachfolgender Spülung an Stelle von Brech- und Abführmitteln. Bei abgemagerten, heruntergekommenen Säuglingen mit chron. Appetitlosigkeit wirkt eine kurze Magenspülung und Eingiessen von 20—30 ccm Carlsbader Brunnen oft ausserordentlich günstig. Bei acuter Dyspepsie mit Darmerscheinungen ist das Verfahren weniger am Platze. *Ther. d. Gegenw.* Nr. 1.

Die
Malariakranken müssen, wie *R. Koch* ausführt, so lange als mit dem Malariaparasiten behaftet angesehen werden, als noch Recidive erfolgen. Nach *K.'s* Erfahrungen ist die beste Therapie folgende: Man giebt dem Kranken in den fieberfreien Intervallen, also fast immer in den frühen Morgenstunden täglich 1 g Chinin, bis die Malariaparasiten aus seinem Blut verschwunden sind; dann folgt eine Pause von 7 Tagen, darauf an 2 aufeinander folgenden Tagen wieder je 1 g Chinin; wieder eine siebentägige Pause, wieder 2 Chinintage und so fort, mindestens 2 Monate lang. *D. m. W.* p. 296.

Gegen
Malaria empfiehlt *A. Celli* folgende prophylaktische Maassregeln:

1. Isolirung des Kranken, sobald die Diagnose gestellt ist. In einem von Malaria verseuchten Ort ist ein Kranker für die Uebrigen gefährlich, da er für die Stechmücken eine Infectionsquelle bildet und damit für seine Nebenmenschen durch seine sexuellen parasitären Formen. Die Isolirung kann an jedem Ort

geschehen, wo es keine Malaria tragenden Stechmücken gibt. Malariareconvalescenten sollten nicht eher wieder an inficirte Orte zurückgeschickt werden, bis wiederholte Blut- und Milzuntersuchungen die Abwesenheit der sexuellen Formen ergeben haben.

2. Blutdesinfection durch Chinin, während sich die Malariaparasiten im amoeboiden Stadium befinden. Man giebt es am besten nach dem Fieberanfall wenn die Haemosporidien in den roten Blutkörpern jung und amoeboid sind. Leider nützt Chinin nicht viel gegen die parasitären Formen, welche die Recidive veranlassen und gar nichts gegen die Amoeben, welche den sexuellen Cyclus in der Stechmücke vollziehen.

3. Desinfection der malariatragenden Stechmücken. Zerstörung der Larven im Wasser kann erfolgen durch die uneröffneten Chrysanthemumblüten aus Dalmatien (sog. Persisches Insectenpulver), einige Anilinfarbstoffe (Larvicid der Firma Weiler & ter Meer in Uerdingen) und Petroleum. Larvicid wirkt noch in Lösung von 0,00031 zu 1000; es ist billig, diffusionsfähig, von anhaltender Wirkung und weder für Pflanzen noch Säugetiere giftig. Petroleum muss in zusammenhängender Schicht die Wässer bedecken; es verdunstet leicht. Die beste Zeit, Larven im Wasser zu zerstören, ist der Winter und beginnende Frühling.

Um einen Stechmücken enthaltenden Raum zeitweise unschädlich zu machen, räuchert man mit einem Esslöffel einer Mischung von uneröffneten Chrysanthemumblüten, Valerianwurzel u. Larvicid. Die Mücken werden hierdurch für 5—8 Stunden eingeschläfert.

4. Verhinderung der Invasion von Malariakeimen in den Organismus durch:

a. Vermeidung des Schlafens im Freien u. Ausgehens in den Abend-, Nacht- und ersten Morgenstunden.

b. Vermeiden von Lichtanzünden bei offenem Fenster.

c. bei der Notwendigkeit, die Nacht im Freien zu verbringen: Schleier über Hals und Gesicht; Handschuhe, Mosquitonetze um die Lagerstelle.

d. Chemische Schutzmittel: Pomade von Valeriansäure ist vorzüglich, stinkt aber sehr; auf 1 bis 2 Stunden wirksam und sauber: Einschmieren der unbedeckten Körperteile mit Terpentinseife, welche sich später mit Wasser abwaschen lässt.

5. Beseitigung der örtlichen Disposition

durch Regulierung der Flüsse, Seen, Teiche u. Trockenlegen des Bodens, so dass keine stagnirenden Wässer vorhanden sind.

6. Bau von Wohngebäuden in Malariagegenden nur auf Anhöhen.

7. Colonisationsversuche in Malariagegenden nur durch an Malaria gewöhnte widerstandsfähige Rassen.

8. Beseitigung der organischen Disposition durch passende Kleidung und Methylenblau medicinale, welches die beste künstliche Immunität bewirkt. *B. kl. W.* p. 142.

Seit die Uebertragung der **Malaria** durch bestimmte Arten von Mosquitos durch die Arbeiten von *Ross*, *R. Koch*, *Grassi*, *Ziemann* und anderen als bewiesen zu betrachten ist, muss die Malariaprophylaxe zum Teil auf das Gebiet der Dermatologie und Hautpflege verlegt werden. Wenn es gelingt, durch ein äusserlich anzuwendendes Mittel die Stechmücken von der Haut fernzuhalten, dann ist das grösste Hindernis der Besiedlung der heissen Länder durch die weisse Rasse bei Seite geschafft, falls die stechenden und blutsaugenden Insekten die einzigen Vermittler der Malaria sind.

Eines der beliebtesten Mittel zur Verhütung von Insektenstichen, das Nelkenöl, kann nicht dauernd angewandt werden, weil es die Haut bei längerem Gebrauche reizt. Während seiner Thätigkeit am Congo hatte C. Mense von Nelkenöl, welches die Zehen gegen das Eindringen der Sandflohweibchen schützt, nur einen geringen Vorrat, und griff, um dasselbe zu ersetzen, zu einer Lösung von Chininum sulfuricum 1 in Glycerin 1000, dessen bitterer Geschmack die Schmarotzer von der Haut voraussichtlich abschrecken musste. Bei Anwendung dieser Lösung an den eigenen Füssen bemerkte er, dass, ausser den Sandflöhen auch die Mosquitos die Zehen verschonten.

M. empfiehlt, zu prüfen, ob Chinin in Glycerin oder, in Unguent. Glycerini, oder, wie es für die Tropen einfacher wäre, in Palmöl, Erdnussöl, Kokosöl, Ricinusöl u. a. gelöst bez. damit gemischt, sich gut bewährt oder ob andere Mittel äusserlich angewandt gleich gute oder bessere Dienste leisten. Unguent. Glycerini bröckelt leichter von der Haut ab, die Oele werden dagegen nicht so leicht durch Wasser, Regen, Schweiss, von der

Haut entfernt, sind aber in der Anwendung für den Europäer unangenehmer. Auch Salbengrundlagen, wie Vaselin, Lanolin, Adeps suillus, Adeps lanae sind in Betracht zu ziehen.

Nach den Versuchen von A. Celli und O. Casagrandi giebt es zahlreiche Mittel, welche sowohl die Larven wie die fliegenden Mücken zu töten geeignet sind. Die genannten Beobachter haben diese Substanzen jedoch nicht auf der Haut angewendet, sondern zur Vernichtung der Larven im Wasser und der fliegenden Insekten in der Luft und in Wohnungen benutzt. Der Schutz der einzelnen Person vor Malariaübertragung durch stechende Insekten durch Hautmittel ist aber die einfachste und für Reisende und Expeditionen, welche häufig ihren Aufenthalt wechseln, einzige Lösung einer auch für andere Infektionskrankheiten, vor allem Pest, wichtigen Aufgabe. Deswegen möchte C. vorschlagen, ausser mit Chinin auch mit den von den italienischen und englischen Forschern genannten Stoffen dermatologisch-kosmetische Versuche zu machen. Am geeignetsten sind wohl Terpentinöl, Jodoform, Menthol, Campher in Glycerin, Oelen oder Fetten als Einsalbung und die pflanzlichen Pulver von Chrysanthemum cinerariaefolium und Pyrethrum, d. h. dalmatinisches und gewöhnliches Insektenpulver rein oder in Verbindung mit Talkum oder Reismehl als Puder. Bei der Puderbehandlung mit insectenfeindlichen Substanzen ist eine Resorption der Mittel am meisten ausgeschlossen. *A. f. Schiffs- u. Tropen-Hyg.*, 4. Bd. Sond. Abd.

Bei

Malaria rühmen *Lemanski* und *Drouillard* subcutane Injectionen von je 0,5 Chininum bimur. : 2 Wasser. Die wenig schmerzhaften Einspritzungen bewirken, während des Fiebers applicirt, binnen 2—3 St. Abfall der Temperatur. Bei jedem neuen Fieberanfall Wiederholung der Injection und ausserdem in den Intervallen Chinin per os. *Bull. de thér.*, 28. Febr.

Das an den Küsten und auf den Inseln des Mittelmeers häufige, bald an Typhus, bald an Malaria, Influenza oder Miliartuberculose erinnernde

Maltafieber, welches auf dem von Boucc entdeckten Micrococcus melitensis beruht, welcher durch das Serum der Kranken agglutinirt wird, erfordert, wie *Brunner* hervorhebt, besondere Berücksichtigung der Obstipation

und der schwächenden starken Schweisse. *B. kl. W.* Nr. 1.

Die **Marienbader Tabletten** von Prof. v. Basch bestehen nach Mitteilung der Adler-Apotheke in Marienbad (1 Schachtel = 2 fl.) aus:

Extr. aloes aquos. 1.25, Pulv. rad. rhei. chinens. 1.25, Podophylin. 0.25, Extr. cascarae sagradae 0,50, Sal. Marienbadense 0,60. Misce et comprime tabulettas Nr. 50; obduce keratino, saccharo et argento.

S. abends, nötigen Falls auch früh 1—2 Tabletten zu nehmen.

Die Tabletten lösen sich erst im Darm.

Das **Methylenblau** erklärt *Michailow* für ein nutzloses und zudem nicht ungefährliches Arzneimittel. Das Methylenblau habe in keinem einzigen Fall lebensrettend, oder die Gesundheit dauernd wiederherstellend gewirkt, wohl aber bewirke es durch Methaemoglobinisiren des Blutes Sauerstoffhunger und Degeneration der Organe bes. der Nieren, sowie Erbrechen und Durchfall. *Petersb. m. W.* 99, N. 23.

Bei **Milzbrand**erkrankungen will *A. Strubell* die von v. Bramann und C. Müller geforderte Enthaltung jedes therapeutischen Eingriffs durchaus nicht gelten lassen. Auf Grund der Statistik von Scharnowsky über Carbolsäuretherapie und auf Grund eigener Erfahrung empfiehlt er dringend Carbolsäureinjectionen (3 proz. Carbollösung; bis zu 20 Pravaz-Spritzen täglich) und gleichzeitig heisse Kataplasmen (bis zu 63° C. Tag und Nacht, aller 10 Minuten gewechselt). *M. m. W.* p. 642.

Bei **Mittelohraffectionen** erzielt *A. Gray,* welcher mit Cocain und Eucain nicht zufrieden war, vollkommene Lokalanaesthesie durch Einträufeln einer Mischung von 5 Th. Cocain, 50 Th. Alkohol und 50 Th. Anilinöl, wodurch gleichzeitig das Trommelfell so durchsichtig wird, dass man Amboss und Steigbügel sieht. *Lancet.* 24. April.

Bei
Morbus maculosus und andern Blutdissolutionszuständen mit starker Neigung zu Blutungen hat *Senni* am Hospital St. Spirito zu Rom sehr günstige Erfolge mit subcutaner Injection sterilisirter, körperwarmer 5 proz. Gelatinelösung 2 mal tgl. 10 ccm erzielt. Die Lösung wurde vor dem Gebrauch jedesmal wiederum auf 100° erhitzt. Ueble Nebenerscheinungen wurden nicht beobachtet. *Gazz. degli osp.* Nr. 15.

Bei
Morphinisten hat *F. Plessner* mit gutem Erfolg das Morphium durch subcutane Injectionen von Dionin 0,05—0,03—0,02 ersetzt, doch musste zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit Trional 1,5 pro dosi gegeben werden.

Von grösserer Bedeutung als bei der Entziehungscur erachtet *P.* das D. zur Prophylaxe des Morphinismus: Das D. reicht völlig aus zur Bekämpfung der Hustenbeschwerden bei Phthisis oder Bronchitis (Dionin 0,3; Aq. dest. 10,0; Aq. Amygd. 5,0; S. 3 mal tgl. 10, abds. 20 Tr.), bei Asthma, ferner bei Schmerzen bei Tabes, Ischias, Dysmenorrhoe (0,03 per os oder 0,03—0,02 subcutan). *Th. M.* p. 80.

Morphinisten verspricht Dr. *F. Müller*, Baden-Baden nach Mitteilung kurzer Krankengeschichten seiner sämmtlichen bisher behandelten Pat., wovon fast die Hälfte Aerzte waren, sichere Heilung ohne Beschwerden in 20 Tagen. *Kurbericht.*

Als neue Methode der Behandlung des chronischen
Morphinismus schildert *F. Pfeiffer* das Verfahren von O. Emmerich (Baden-Baden),welcher seinen Pat. das Morphium sofort entzieht, ohne ihnen dafür ein anderes Alkaloid des Morphiums: Peronin, Dionin oder Heroin zu reichen. E. gibt vielmehr seinen Pat. als Ersatzmittel, welches die Injectionsspritze sofort gänzlich entbehrlich macht, eine Pflanzenabkochung ohne jeden narkotischen Stoff, mit Zusatz tonisirender (Chinin) und tanninhaltiger Stoffe, 4 mal tgl. in den leeren Magen 30—50 Tropfen, gleichgültig, ob der Pat. bisher 0,5 oder 3,0 Morphium täglich nahm. Der Alkoholgenuss wird auf 1—2 Glas Wein und 1—1½ Fl. Bier beschränkt. E. hat von 29 so behandelten Fällen

27 geheilt; 2 blieben ungeheilt: ein Pat. mit heftiger Gallensteinkolik und ein vorzeitig Abgereister. Die Cur dauert 3—6 Wochen. E. verspricht die Herstellungsweise seines Mittels nach Erprobung an einer grösseren Krankenzahl bekannt zu geben. *W. m. Bl.* p. 179.

Bei
Morphinismus ist nach *Frieser* das Citrophen (Einzelgabe 0,5) während der Entziehungscur ein wirksames Mittel, um die Abstinenzerscheinungen zu beseitigen. *W. m. Pr.* 99, N. 45.

Gegen die
Mundspülung nach Zahnextraction erklärt sich *L. Brandt*, weil sie weder der Blutstillung noch Antisepsis genüge. Allein empfehlenswerth ist antiseptisches Ausstopfen der Wunde. B: Ein Beitrag zur Rhinitis chronica atrophicans. Berlin, A. Hirschwald.

Mundwinkelgeschwüre der Kinder räth *A. Epstein* mit Salicylpflastermull zu behandeln. *Jb. f. Kinderhk.* 51. B. 3. H.

Acuten und chron.
Muskelrheumatismus hat *Otto* (Alsleben) nach den Vorgang von Ruhemann in mehr als 60 Fällen mit nie versagendem Erfolg mittelst intramuskulärer Einspritzungen von je 0,1 Natr. jodicum in Wasser als 5-proc. Lösung behandelt. Meist genügte eine Injection, selten war nach 1—2 Tagen eine zweite oder mehrmalige Injection nöthig. Bald nach der Injection stellt sich ein etwa 20—30 Min. anhaltendes Brennen ein, mit dem schon Linderung der Schmerzen und freiere Beweglichkeit einzutreten pflegt. *O.* empfiehlt möglichst frische Lösungen zu verwenden, da nach längerer Aufbewahrung in Folge Freiwerdens von Jod grössere Schmerzhaftigkeit eintritt. Ueble Nebenwirkungen beobachtete *O.* nie. *Th. M.* p. 187.

N.

Den

Nabelschnurrest des Neugeborenen räth *A. Martin* nach dem Baden und Abtrocknen des Kindes, nachdem man um den Nabel eine feuchte Gazecompresse gelegt und einen sterilen Seidenfaden an den Grenzen des Hautrandes um die Nabelschnur festgezogen hat, 1—1,5 cm oberhalb desselben mittelst einer glühend gemachten gewöhnlichen Brennscheere durchzubrennen. *B. kl. W.* d. 157.

Für

Nachgeburtsoperationen hatte *Hofmeier* den Satz aufgestellt: Derjenige Arzt, der es versäumt, besonders vor einer manuellen Nachgeburtsoperation, die äusseren Geschlechtstheile und die Scheide gründlich zu desinfizieren, macht sich eines Vergehens im Sinne des § 222 des Strafgesetzbuches schuldig. Gegen diese Forderungen verwahrten sich Kühn, sowie Meyerson und die Hamburgische Geburtshilfliche Gesellschaft: es erscheine inopportun, wissenschaftliche Methoden unter den Schutz und Zwang des geschriebenen Rechts zu stellen. Die Anrufung des Strafrichters, zumal bei noch flüssigen Anschauungen, erscheine als eine Gefährdung des ärztlichen Praktikers eine Gefahr die bei dem Ansehen des Herrn Verfassers (Hofmeier) eine besonders urgente sei. v. Winckel weist vor allem darauf hin, dass es bei uns noch nicht zu einer Einigung über das normale Verhalten bei der Nachgeburtsperiode gekommen sei. An der Münchener Frauenklinik gilt die Vorschrift, dass die Expression erfolgen dürfe, wenn die Placenta zwei Stunden post partum noch nicht durch die Naturkräfte ausgestossen sei. Auch in der Privatpraxis könne man exspektativ verfahren, doch ist die Expression in der zweiten halben Stunde gefahrlos und erlaubt. Hofmeier's und Zweifel's Behauptung, die spontane Lösung der Placenta erfolge überhaupt nicht mehr, wenn sie drei bis vier Stunden post partum noch nicht erfolgt sei, ist unhaltbar. Nach drei- bis vierstündigem vergeblichen Warten ist der Arzt nicht berechtigt, künstlich einzugreifen. Erst einen halben Tag nach der Geburt des Kindes ist die künstliche Entfernung der Nachgeburt indizirt (sofern Blutung nicht vorher Anlass gab), wenn wiederholte

Expressionsversuche resultatlos verliefen. Die künstliche Placentalösung ist eine der gefährlichsten Operationen; sie wird in der Privatpraxis viermal so häufig ausgeführt, als in den Kliniken. Bezüglich der Desinfektion ist die Leipziger Schule gegen jegliche Vornahme einer solchen, Olshausen und Veit verlangen nur die äussere; für äussere und innere Desinfektion ist Hofmeier und die meisten Autoren, von welchen Schauta so weit geht, dass er sogar die Desinfektion der Bauchdecken empfiehlt. Vortragender selbst führt die Desinfektion bis in den Cervikalkanal aus. Die meisten Autoren stehen auf dem Standpunkte Hofmeier's, nur bezüglich des Desinfizierens sind die Meinungen verschieden. Die Hofmeier'sche Methode weist bis jetzt die besten Resultate auf. Die Frage ist noch nicht definitiv entschieden; dass aber der Entscheid im Sinne Hofmeier's getroffen wird, ist jetzt schon sehr wahrscheinlich. In der sich anschliessenden Diskussion berichtet Kleinschmidt über einen Fall von Sublimatvergiftung, bei welcher dieses als Desinfiziens benutzt wurde. Gossmann wundert sich, dass von Winckel sich den Hofmeier'schen Forderungen anschliesse. Diese gehen zu weit, und die praktischen Aerzte müssen dagegen opponiren, dass die Unterlassung derselben als Delikt angesehen werde. Theilhaber schliesst sich dem Vorredner an; er ist kein Anhänger der obligatorischen Scheidenspülung. Ebenso ist Müller gegen die Aufnahme solcher Bestimmungen in das Strafgesetzbuch, welchen Anschauungen auch von Dessauer beipflichtet. *Ae. C. A.* N. 23.

Nachtschweisse, bes. nach Infektionskrankheiten werden nach *Coston* durch eine einmalige Gabe von 1—2 g Kamphersäure, welche Pat. trocken auf die Zunge nimmt und mit Flüssigkeit hinabspült für mehrere Tage sicher beseitigt. *Ther. Gaz.* 15. 3. 99.

Ueber die diätetischen

Nährpräparate der Neuzeit gibt *J. Marcuse* eine kritische Uebersicht. Die Indikation für Anwendung solcher hat Klemperer wie folgt gestellt: „Die Darreichung künstlicher Nährpräparate ist erwünscht in allen Zuständen, welche die Aufnahme und Verwerthung gewöhnlicher Speisen erschweren. Wenn der Appetit darnieder liegt oder gar Widerwille gegen die Nahrungsaufnahme vorhanden ist, wenn das Kauen und

Schlucken erschwert ist durch Munderkrankung oder durch Versiegen der Speichelsecretion, wenn die Magenschleimhaut schmerzt oder anatomische Laesionen aufweist, wenn die Bewegungen des Magens oder die Absonderung des Magensaftes krankhaft verändert sind, wenn die Darmfunktionen in irgend einer Weise gestört sind, in allen diesen Lagen kann der Genuss der einen oder der anderen Speise contraindicirt und der Ersatz durch ein Nährpräparat erwünscht erscheinen, welches die fehlende Funktion zu compensiren geeignet ist."

Liebig's Fleischextract ist als Ersatz von Eiweissnahrung unzureichend, aber als appetiterregendes und das Nervensystem günstig beeinflussendes Präparat anwendbar.

Valentinès meat juice enthält trotz des enormen Preises (150 ccm = 4,5 M.) nur 5 Proc. Eiweiss.

Carno ist eine Mischung aus Blut und Fleischextrakt.

Nur Paro mit 31 Proc. Eiweiss, verdient Beachtung; es ist eine Mischung von Albumin des Handels mit Fleischextrakt und Kräutersaft; es wirkt anregend und ist nicht zu theuer (150 ccm = 2,5 M.)

Bovril ist Fleischextract mit Fleischmehl.

Toril Fleischextract mit etwas löslichem Eiweiss; beide haben minimalen Eiweissgehalt und stellen nur eine Verschlechterung des Fleischextrakts dar.

Leube-Rosenthals Fleischsolution, eine wässrige Verreibung von Fleischeiweiss, hat unangenehmen Geschmack und ist jetzt nicht mehr gebräuchlich.

Die reinen Peptone sind seit der Erkenntniss, dass nur unverändertes Eiweiss Organbestandtheile bildet, verlassen, die durch Einwirkung überhitzten Wasserdampfs auf Fleisch gewonnenen, mit Unrecht Peptone genannten Präparate, welche hauptsächlich Albumosen enthalten, haben zwar guten Nährwerth und analeptische Wirkung, wirken aber (z. B. Kemmrich-Liebigs Pepton) reizend auf Magen- und Darmschleimhaut.

Die Somatose ist eine pulverförmige Albumose mit 11—15 Proc. Stickstoff, aus 21 Proc. Albumosen und 2,2 Pepton bestehend; sie hat hohen Gehalt löslichen Eiweisses, verursacht aber bei längerer reichlicher Darreichung Verdauungsstörungen, Erbrechen, Diarrhoe und selbst Gewichtsabnahme.

Wie theuer die bessere Verdaulichkeit dieser Präparate im Verhältniss zu den Producten der Küche steht zeigt folg. Aufstellung: Man erhält für 1 Mark in

Valentine's meat juice	5,9	Calorien;	1 l = 46 M.
Somatose	16,6	„	1 l = 48 M.
Liebig's Pepton	18,5	„	1 l = 18 M.
Koch's Pepton	31,8	„	1 l = 11 M.
Rindfleisch	511	„	1 kg = 1,60 M.
Eiern	1065	„	15 Eier = 1 M.
Milch	3440	„	1 l = 0,3 M.
Zucker	4920	„	1 kg = 0,8 M.

Der Nährwert von 1 Ei ist enthalten in 254 ccm Valentine's meat juice, 22,5 g Somatose, 51 g Liebigs Pepton und 50 g Koch's Pepton.

Eucasin (Caseinammoniak) und

Nutrose (Caseinnatrium) sind weise, fast geruch- und geschmacklose, in Wasser leicht lösliche Substanzen mit 85—90 Proc. Eiweissgehalt, welche auch bei längerer Darreichung gut vertragen und resorbirt werden und rel. billig sind.

Sanose ist eine Mischung von Casein mit Albumose bez. Pepton.

Sanatogen eine fast lösliche Mischung von Casein mit phosphorsauerm Natrium.

Plasmon, früher Caseon genannt die Natriumverbindung des Caseins, hergestellt mit Natriumbicarbonat statt mit Natriumoxyd oder Natriumcarbonat,

Eulactol eine Mischung von Casein bez. Milch, etwas Pflanzeneiweiss und Kohlehydraten.

Alle diese Caseinpräparate sind den zuerst genannten vorzuziehen.

Globon und

Mitose sind noch dunkle Existenzen.

Nährstoff Heyden scheint Eigelb, welches bei der Albuminfabrikation abfällt, zu verwerthen.

Vegetabilisches Eiweiss hat eine bedeutend geringere Verarbeitung zu diätetischen Nährmitteln gefunden; bekannt sind:

Mutose aus Leguminosen und anderem Pflanzen-Eiweiss.

Aloneurat, gereinigter bei der Stärkefabrikation abfallender Weizenkleber und

Tropon Finkler, aus Fleischmehl und billigen Pflanzeneiweiss mit etwas Stärke und Cellulose bestehend.

Neben den Eiweissstoffen hat man auch Kohlehy-

drate und Fette künstlich verarbeitet: die sog. aufgeschlossenen Hafer-, Reis-, Gersten-' Leguminosenmehle dienen zu Krankensuppen; in den Kindermehlen ist die Stärke theilweise diastasirt oder dextrinisirt. Sie enthalten bemerkenswerthe Eiweissmengen, ihre Ausnutzung ist eine vorzügliche; die bekanntesten sind die Präparate von Knorr und Hartenstein, Theinhardt's Hygiama, die Kindermehle von Kufeke, Nestlé und Rademann.

In dieselbe Kategorie zählen Malzextracte, Honig, Hafercacao, ein Präparat: Nutrol, dem ausser dem hohen Preis alles fehlt, was es zu einen Nährpräparat stempelt; das neueste Produkt Alcarnose soll Eiweiss, Kohlehydrate, Nährsalze und Fleischextract angeblich in rationeller Mischung enthalten.

Als Fettpräparat für diätetische Zwecke ist wohl nur Lipanin bekannt mit 5 Proc. freier Oelsäure.

So schälen sich noch Marcuse aus der grossen Reihe angepriesener Nährpräparate nur wenige wirklich brauchbare heraus, deren rationelle Auswahl Aufgabe des mit der Diätetik vertrauten Arztes ist. *Therap. Monatsh.* Mai 1900, p. 257.

Naftalan hat nach *Unna* eine entzündungswidrige, jucklindernde Wirkung und zeitigt da die besten Resultate, wo stark gereizte Hautbezirke vorhanden sind, wie bei stark antiseptisch behandelten Eczem, artificieller Dermatitis, universellem Eczem und Psoriasis, welche in exfoliative Dermatitis ausgeartet sind. *M. f. pr. Derm.* 30. Bd. N. 7.

In der

Narkose sind nach Ansicht von *A. Reverdin* (auch von Guérin und Laborde) die meisten Todesfälle verschuldet durch Reflexe, welche von der Nasenschleimhaut ausgelöst werden. *R.* glaubt jeder Gefahr aus dem Wege zu gehen durch Anwendung eines an eine Stirnbinde befestigten Mundspeculum, welches den Pat. zwingt durch den Mund athmen und zugleich Speichel und Erbrochenes leichter nach aussen gelangen, sowie bei Asphyxie Laborde's Zungentraktionen leichter ausführen lässt. *R.* hat bei seinen Aethernarkosen seit Anwendung des Apparats gefahrdrohende Zustände nicht mehr eintreten sehen. *Gaz. d. hôp.* 99. N. 124.

Für die
Narcose empfiehlt *F. Bruck* gestützt auf die Beobachtung von Hahn, dass bei Inhalationen durch die Trachealkanüle die Narcose glatter und rascher verlief als bei Inhalationen durch die Nase und auf Thierexperimente die von der Nasenschleimhaut ausgehenden Reflexe durch luftdichten Watteabschluss beider Nasenöffnungen während der Chloroformeinathmung auszuschalten. Der chloroformirende Arzt muss natürlich für dauerndes Offenbleiben des Mundes und Verhütung des Zurücksinkens der Zunge sorgen. *B. kl. W.* p. 440.

Bei
Nasenbluten, auch bei leukämischen Kranken, bei welchen alle andern Mittel versagten hat *Burghart* durch Einführen eines in 5proc. Gelatinelösung getauchten Gazestreifens sofortige und dauernde Blutstillung erzielt. *B. kl. W.* p. 395.

Zur Reinigung der
Nasenhöhle empfiehlt *d'Ajutolo* an Stelle der Weber'schen Douche oder des Ausspritzens Einführung einer durch Auskochen desinficirten Hühner-, Schnepfen- etc. -Feder. Mittelst derselben kann die Pflegerin bei Coryza neonatorum die Nase der kleinen Pat. gefahrlos reinigen, der Arzt kann Medikamente appliciren, bei Ozaena die Krusten lösen und durch täglich 2malige Application von 10proc. Mentholöl den Foetor beseitigen. Die Feder bildet ferner einen Ersatz für das Bellocq'sche Röhrchen. *A. ital. di otologia* etc. 1899, N. 2.

Als hygienisches Hilfsmittel bei
Nasen-, Rachen- und Ohrenkrankheiten empfiehlt *Matthei* Sportathmen. Man lässt bei stundenlangem Tiefathmen bei geschlossenem Munde bis zur äussersten Grenze den Athen 1/4 Minute oder 4—8 Schritte beim Gehen anhalten. Pat. müssen sich während der Cur des Alkohols völlig enthalten. *A. f. Laryng. u. Rhinol.* 9. Bd. 3. H.

Nasenbluten stillt *A. Fedorowitsch* durch forcirte Erweiterung des Brustkorbs. Pat sitzt gerade auf einem Stuhl, legt beide Arme auf den Kopf und athmet ruhig möglichst tief bei offenem Munde. Da-

durch werden die Venen von Kopf und Nase möglichst blutleer; das Nasenbluten steht. *F.* erzielte 14 Heilungen, davon 13 bei Kindern. *Rev. d. Russ. m. Z.* 99. N. 10.

Für die (seltenen) Fälle acuter Perichondritis und Periostitis der

Nasenscheidewand dentalen Ursprungs empfiehlt *Kilian* (Freiburg i. B.) Durchschneiden der ganzen Septumschleimhaut vom Naseneingang bis zum hintern Vomerrand und tägliches Ausstopfen der Wunde mit Gaze, welche mit einer Lösung von essigsaurer Thonerde (Liqu. alum. acet 5:100 Wasser) getränkt ist. *M. m. W.* p. 155.

115 Fälle von

Nephrolithiasis hat *Hermann* zu 60 Proc. erfolgreich mittelst Glycerin behandelt: die Concretionen gingen ab und die Schmerzen hörten auf. *H.* giebt seinen Pat. 2 oder 3 mal innerhalb weniger Tage 30—120 g mit Wasser verdünnt. In grösseren Gaben veranlasst Glycerin leicht Erbrechen und Kopfschmerz. *Med. chronicle.* Jan.

Bei

Nephroptose warnt *C. Menge* vor Massage der Nierengegend und Verwendung von Bandagen mit besondern Nierenpelotten, weil er bei anämischen Frauen mit Nephroptose vielfach nach Palpationen der Niere vorübergehende Albuminurie beobachtete. *M. m. W.* p. 789.

Bei

Neuralgien und Gelenkrheumatismus sah *Frieser* von Citrophen, einer Verbindung von Citronensäure und Paraphenetidin, sehr günstige Wirkung. Als Antifebrile ist das Citrophen der Salicylsäure überlegen. Die Dosis für Erwachsene beträgt 3—4 g täglich in Pulvern oder Lösung, für Kinder die Hälfte, am besten in wässriger Lösung.

Bei Nervenerkrankungen, insbesondere nervöser Agrypnie, allgemeiner Nervosität und Ueberreiztheit, typischer und Berufsneurasthenie, Beschäftigungsneurosen, Hysterie, Chorea minor, Paralysis agitans, Migräne, Trigeminus- und Interkostalneuralgie, Ischias wirkt Citrophen (Einzelgabe 0.5) als Sedativun; eine schlafmachende Wirkung ist nicht sehr ausgeprägt. Ueble Nebenerscheinungen wurden nicht beobachtet. *W. m. Pr.* 99. N. 45.

Bei
Nierenkranken prüfte *Köhler* die Stickstoffausscheidung in Folge Diurese. Leube bestreitet, dass energische Schwitzcuren den Hydrops verringerten und erklärt sie für nicht unbedenklich. Nach *K*'s Untersuchungen wird durch die Haut höchstens bis 0,2 Proc. Stickstoff ausgeschieden. *D. A. f. kl. M.* 65 Bd. 5. H.

Bei chronischen
Nierenkrankheiten empfiehlt *v. Noorden* möglichste Beschränkung der Flüssigkeitsaufnahme. Dieses ist namentlich wichtig bei Schrumpfniere, wenn sich Herzschwäche zeigt. Ewald misst die tägliche Urinmenge und lässt weniger Flüssigkeit geben, als diese beträgt; weiter beschränkt er die Eiweisszufuhr. *D. m. Z.* N. 43.

O.

Bei
Obstipation während Schwangerschaft oder Geburt empfiehlt *Wollenmann* Fluid extr. cascara sagr. 15,0; Syr. rhei 15,0; Syr. cort. aurant. 60. S. 1 Theel. alle 3 St. *F. A.* Juli 99.

Bei
Oesophaguscarcinom sind *Renvers, v. Leyden, Rosenheim* und *A. Fraenkel* von dem ehemals hochgepriesenen Einlegen von Dauercanülen wieder zurückgekommen. Das Unvermögen, flüssige Nahrung zu verschlucken, ist nach Renvers meist auf einen Reizzustand der noch nicht carcinomatös veränderten oberhalb der Strictur gelegenen Schleimhaut bedingt; meist können die Pat. nach Reinigung des Oesophagus durch eine Wasserspülung und völlige Nahrungsenthaltung für 24 Stunden bei gleichzeitigem Gebrauch von Morphium oder Cocain nach kurzer Zeit wieder flüssige Nahrung schlucken. Ist aber der Oesophagus so verengt, dass auch flüssige Nahrung nicht hindurch gepresst werden kann, so muss entweder die Gastro-

stomie gemacht oder eine Dauersonde eingelegt werden; letztere leistet auch bei Communication von Oesophagus und Trachea gute Dienste. Die Dauersonden verstopfen sich leicht, das Tragen der sie haltenden Fäden durch den Mund oder die Nase ist höchst peinlich und nicht selten reisst der Faden, wodurch höchst peinliche Lagen entstehen. In vielen Fällen wird Ernährung durch Nährklystiere angezeigt sein. Ewald hat bis zu 13, Lazarus bis zu 21 Tagen Kranke ausschliesslich durch Rectumklystiere ernährt. *Ver. Beil. der D. m. W.* p. 86.

Bei

Ohren- und Nasenerkrankungen rühmt *Gomperz* Orthoform, direkt auf Wundflächen geblasen, als Anaestheticum. Es bewährte sich bei Schmerzhaftigkeit der Wunden nach Radicaloperation des Mittelohrs, nach Operationen in der Nase, nach Entfernung der Rachenmandel und der Gaumentonsillen. *Th. M.* p. 35.

Bei

Operationen an Blase und Mastdarm sind nach *Kelly* diese Organe in der Knie-Ellenbogenlage am leichtesten zugänglich. *K.* hat nun einen Operationstisch construirt, auf welchem die Pat. ohne Behinderung der Athmung in dieser Lage narkotisirt und operirt werden können. Der Tisch hat für Schultern und Unterschenkel je 2 verstellbare Polster und 2 Halter, welche sich gegen die Vorderfläche der Oberschenkel legen. Nach *Cbl. f. Chir.* p. 315.

Orexinum tannicum (0,5—1,0 in 1 Esslöffel Milch mittags oder abends 1—1½ Stunde vor der Mahlzeit) bewährte sich *Laquer* bei 4 Fünfteln seiner Kranken, welche an Anaemie, nervösen und atonischen Magenkrankheiten, Appetitlosigkeit bei Phthisis litten.

Die Erregbarkeit der Magenschleimhaut wird durch das Mittel herabgesetzt; es beseitigt deshalb auch das Gefühl von Vollsein nach zu reichlichen Mahlzeiten.

Contraindicirt ist O. bei Geschwüren und fieberhafter Gastritis der Kinder. O. ist geruchlos und hat einen geringen Kreidegeschmack. *Ae. R.* p. 34.

Orthoform bietet in handlichen und in Folge Wegfalls der Arzneitaxe billigern Packungen Dr. *Lewinsohn's* chem.

Institut, Berlin S. W., Königgrätzerstrasse 82, welche aus den Apotheken zu beziehen sind:

Orthoform-Vaseline für schmerzhafte offene Wunden, Tube 50 Pf. u. 1 M.

Orthoform-Streupulver für schmerzhafte offene Wunden, Tube 50 Pf. u. 1 M.

Orthoform-Gaze für schmerzhafte offene Wunden 1 m = 1 M., 10 m = 7,5 M.

Orthoform-Watte für schmerzhafte offene Wunden, Packet 50, 75, 120 Pf.

Orthoform-Zahnwatte für hohle Zähne, Dose 50 Pf.

Orthoform-Tabletten für schmerzhafte Mund-, Hals-, Kehlkopf- und Magenkrankheiten, insbesondere Krebsgeschwüre, Dose 150 Pf.

Orthoform-Suppositorien, schmerzstillend, antiseptisch. ungiftig bei Hämorrhoiden; tgl. 1 bis 2 Stck., Schachtel 150 Pf.

Orthoform-Suppositorien, mit Hamamelis für blutende Hämorrhoiden; tgl. 1—3 Stück. Schachtel 2 Mk. *Ae. R.* p. 260.

Die schmerzstillende Wirkung des **Orthoform**, überall da, wo es mit den Nervenendigungen direkt in Contakt treten kann (nicht aber von der unverletzten Haut oder Schleimhaut aus) betont *Manquat*; O. leistet gute Dienste bei Geschwüren und schmerzhaften Continuitätstrennungen der Gewebe, schmerzhaften Krebsgeschwüren, Geschwüren des Mundes, Rachens u. Larynx, bei Dysphagie in Folge Epiglottis- oder Oesophaguscarcinom oder tuberculöser Epiglottisgeschwüre, bei schmerzhaften Operationswunden, bei Verbrennungen 2. und 3. Grades, bei Erosionen der Brustwarze, Analfissuren, Haemorrhoiden, Ekzema intertrigo, Wundlauf, Stomatitis ulcerosa und bei Schmereen nach Zahnextraction. Zur Abtötung der Pulpa empfiehlt sich Zusatz von Orthoform zur arsenigen Säure. Auch bei Behandlung von Hautepitheliomen nach Cerny und Trunecek mittelst örtlicher Arseninjection empfiehlt sich diese Combination: Ac arsenic.; Orthoformii ana 1,0; Spir. vini; Aq. dest ana 75,0 bez. 40,0.

Das Orthoform (— Methyläther der Para-amido-metaoxybenzoesäure ist in Alkohol (5 : 100), warmen Wasser (0,5 : 100) und in Blut, Speichel und Magensaft löslich. Am besten verwendet man das Orthoform in Pulver-

form. O. ist nicht ganz ungiftig; er ist aseptisch, d. h. bakterienfrei, aber von geringer antiseptischer Wirkung. *Bull. méd.* 99, N. 86.

Orthoform entzieht, mit Jodoform gemischt, letzteren zum Teil den unangenehmen Geruch nach Erfahrungen von *Bardet*. *Bull. thér.* 23. Febr.

Bei

Osteomalacie will *Littauer* stets erst die Phosphortherapie und erst wenn diese versagt, die Castration angewendet wissen. Die Dosis muss meist die bei Rhachitischen übliche 0,5—1 mg. pro die überschreiten und oft bis zur Maximaldose von 5 mg. pro die gesteigert und diese lange Zeit hindurch gegeben werden. Führt die Phosphorbehandlung nicht zum Ziel, oder wird das Medicament nicht vertragen, oder treten schwere Rückfälle ein, so ist die Castration angezeigt. Umgekehrt haben einige erfolglos castrirte Frauen ihre Heilung nur der Phosphortherapie zu danken. *Th. Mtsh.* p. 129.

Oxyuris vermicularis behandelte *S. Martin* vielfach erfolgreich mit Rhabarber nach folg. Formel:

Tct. Rhei vin. gtt. III; Magnes. carb. 0,2; Tct. Zingib. gtt. 1; Aq. dest. 32,0. Das Ganze je nach Wirkung 3—4 mal an einem Tage zu nehmen. *Th. M.* p. 284.

Bei

Oxyuris vermicularis gibt *Sorini* zunächst Calomel, dann 1 Woche lang täglich 1,5 Naphthalin u. verbietet während dieser Zeit Alkohol und Fett. Die Funktionen der Niere, Blase und Augen sind ständig zu controliren, da N. zuweilen Störungen dieser Organe bewirkt. *Gaz. degli osp.* Nr. 6.

Ozaena hat *Mazzarotto* mit überraschendem Erfolge bei Beobachtung von örtlicher Sauberkeit mit Creosotal (3 mal tgl. 3—30 Tropfen in Syrup oder Leberthran) behandelt. Da er mit der gleichen Behandlung bei Lungentuberculose und Scrophulose sehr gute Resultate hatte, so schliesst er hieraus auf eine scrophulöse Grundlage der Ozaena. *Corr. Sanit.* 3. Dec. 99.

P.

Patellarfrakturen werden, wie *Coste* berichtet, auf der v. Bergmann'schen Klinik jetzt mittelst Eröffnung des Gelenks, Naht der Bruchstücke mit Aluminiumbronzedraht, Ableitung der Wundsecrete durch seitliche tamponirte Oeffnungen, später mit Gypsverbänden und Massage behandelt. Die Gypsverbände blieben bis zu 35 Tagen liegen. *A. f. kl. Ch.* 60. Bd. 4. H.

Bei
Penisamputation isolirt *H. Lucas* zur Vermeidung einer Striktur am vordern Urethralende die Urethra 3—4 cm weit, deren vorderes Ende er nach Vernähen der Ränder der Tunica albuginea der Corp. cavernosa mit einander, ohne die Schleimhaut mitzufassen, mit den Hautwundrändern vereinigt. *Cbl. f. Chir.* N. 1.

Bei diffuser
Peritonitis hatte *F. Bode* Erfolge von einer neuen Peritonealbehandlung und Drainage. Nach ausgiebiger, meist medialer Eröffnung des Abdomens in Beckenhochlagerung wird der Inhalt der Peritonealhöhle unter Berieselung mit warmer physiologischer Kochsalzlösung bez. Bedeckthaltung mit Compressen, welche in warme Kochsalzlösung getaucht waren, eventrirt, die Perforationen des Darmes aufgesucht, durch die Naht verschlossen und dann die Bauchhöhle mit 30—40 l Kochsalzlösung ausgeschwemmt. Die Buchten und Nischen des Peritoneums werden hierbei noch besonders ausgetupft. Dann wird unter fortgesetztem Ueberrieseln reponirt. Das Mesenterium einer in der Mitte des Bauchs gelegenen Dünndarmschlinge wird durch Emporheben gespannt und an einer gefässfreien Stelle nahe der Anheftungsstelle geschlitzt. Durch das entstandene Loch führt man ein dickes Drainrohr und leitet es durch eine Incision in die seitliche Bauchwand nach aussen. Fernerhin wird ein zweites und drittes Drainrohr von den beiden Seitenöffnungen und ein viertes vom medialen Laparotomieschnitt aus in das kleine Becken geleitet und dann die Bauchhöhle mittelst Peritonealfascienähte geschlossen. Nach Entfernung der Luft im Abdomen durch Kochsalzlösung wird Pat. verbunden und mit erhöhtem Kopf gelagert, damit bei etwaiger Eiterung das Secret nach den Drainrohren im

kleinen Becken hinfliesst, aus welchem es durch tägl. 3—4 mal wiederholte Kochsalzspülung herausgebracht wird. Das Spülrohr wurde meist nach 3—4 Tagen entfernt; Pat. waren nach 3 Wochen geheilt. Durch die Spülungen wurde häufig die Peristaltik angeregt, wie der Abgang von Flatus bewies. *Cbl. f. Chir.* N. 2.

Akute allgemeine
Peritonitis behandelte *E. Laplace* erfolgreich mittelst continuirlicher Irrigation mittelst 38° warmer physiologischer Kochsalzlösung. *L.* versenkte einen am Irrigator befestigten Glasdrain in den Douglas'schen Raum und spülte 72 Stunden lang, wobei 1600 l verbraucht wurden (22 l in der Std.) Die Peritonitis ging rasch zurück; Pat. genass. *Philad. m. J.* 14. Oct. 99.

Bei
Pertussis, aber auch bei chronischen Bronchitiden der Kinder sah *A. Goldmann* von dem Pertussin Täschner (Extr. Thymi saccharat. Täschner) krampfmildernde und schleimlösende Wirkung. Auch für viele Emphysematiker ist es ein gutes Linderungsmittel. Kindern giebt man je nach dem Alter 4—5 mal tgl. ½ Kaffee- bis 1 Kinderlöffel, Erwachsenen ebenso oft 1 Esslöffel. *W. m. Bl.* Nr. 17.

Ueber
Pessarien stellt *Johannovsky* in Reichenberg allgemeine Regeln auf:

Bei der Anwendung von Pessarien muss in erster Reihe die Antisepsis mehr berücksichtigt werden. Man muss sich stets vergegenwärtigen, dass jedes Pessar in der Scheide als Fremdkörper wirkt. Wenn auch zugegeben werden kann, dass die Scheide in dieser Beziehung eine gewisse Indolenz zeigt, so werden doch gröbere Vernachlässigungen nicht ungestraft bleiben. Man mache es sich daher zum obersten Grundsatz, nie alte, gebrauchte, sondern stets neue oder neuhergerichtete Pessarien zu verwenden; denn durch schmutzige schon gebrauchte Pessare können sehr leicht infectiöse Katarrhe übertragen werden. Wenn man zum Probiren bei einem einzelnen Falle mehrere Pessare nötig hat, so ist es nicht notwendig, diese nachher ausser Gebrauch zu setzen. Nur müssen solche probirte Pessarien durch Auskochen wieder keimfrei gemacht werden, was bei

Hartgummipessarien sehr gut zulässig ist. Dann können sie ohne Schaden wieder bei anderen Patientinnen verwendet werden. Der Antisepsis muss aber auch dann noch die entsprechende Fürsorge gewahrt werden, wenn das Pessarium bereits in die Scheide eingelegt ist. Es müssen daher der Trägerin eines Pessars reinigende Scheidenausspülungen 1 bis 2 mal täglich entweder mit reinem Wasser oder mit Zusatz von Kali hypermanganicum oder von einem andern antiseptischen Mittel verordnet werden. Auch darf das Pessar nicht unbegrenzte Zeit ohne Wechsel nud ohne Reinigung in der Scheide liegen bleiben. Bei den am häufigsten gebrauchten Hartgummipessaren genügt es, alle 3 bis 4 Monate einmal einen Wechsel vorzunehmen. Um diesbezüglich nachteiligen Folgen vorzubeugen, ist es Aufgabe und geradezu Pflicht des Arztes, der Trägerin eines Pessars strenge aufzutragen, dass sie in bestimmten Zeiträumen behufs Controle und Wechsel des Pessars wieder zu ihm kommt. Es wird in allen diesbezüglichen Fällen gut sein, diesem Auftrage eine entsprechende Warnung zuzufügen und der Patientin ganz direkt die Gefahren vorzustellen, denen sie sich bei Nichtbeachtung dieses ärztlichen Rates aussetzt, zumal die Indolenz des Publikums in dieser Beziehung oft ans Unglaubliche grenzt. Auch in technischer Beziehnng sind einige allgemeine Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Man wähle stets nach Form und Grösse ein für den individuellen Fall gut passendes Pessar. Das ist natürlich Sache der Erfahrung.

Dasselbe soll weder zu gross noch zu klein sein. Da jedoch der Irrtum eines zu klein gewählten Pessars keinen weiteren Nachteil für die Patientin hat und sich leicht corrigiren lässt, so gilt es als erster Grundsatz, anfangs lieber ein zu kleines als ein zu grosses Pessar zu wählen. Denn die zu grossen Pessare erzeugen durch Druck Decubitus, welcher uncontrollirt sehr folgenschwere Dimensionen annehmen kann. Bei Patientinnen mit weiterer Vulva ist es zweckmässig, dieselben anzuweisen, bei der Defäcation den vorderen Bügel des Pessars mit 2 Fingern etwas zurückzuhalten, da die Pessare infolge des während der Defäcation in Action tretenden Bauchpressendruckes herausgepresst werden können. Allgemeine Contraindicationen für die Pessarbehandlung sind starke, namentlich infectiöse Scheidencatarrhe, ferner acute und subacute Entzündungen des Uterus und seiner Adnexa. Wichtig ist es auch, die verschiedenen physio-

logischen Phasen des Frauenlebens zu berücksichtigen. Bei Virgines wird man aus naheliegenden Gründen nur im äussersten Notfalle von der Pessarbehandlung Gebrauch machen. Bei schwangeren Frauen kann man Scheidenpessare, falls sie indicirt sind, ohne jeden Nachteil für die Schwangerschaft anwenden. Handelt es sich hierbei um Senkung und Lageveränderung des Uterus, so kann man sie ohne jeden Nachteil bis zum 4. Schwangerschaftsmonat tragen lassen. Handelt es sich bloss um eine einfache Scheidensenkung, so kann man sie auch bis zum Ende der Schwangerschaft tragen lassen. Im Climax ist es wichtig, der Schrumpfung der Genitalien nachgebend, von Viertel- zu Vierteljahr eine kleinere Nummer des verwendeten Pessars einzulegen. Im Wochenbett lege man Pessarien erst in der dritten Woche ein. *Corr.-Bl. d. Ver. deut. Ae. i. Reichenberg.* 15. März 1900.

Die

Pesterkrankung eines 30jähr. Mannes behandelte *M. Atkinson* erfolgreich mittelst 4stündlicher Darreichung von je 0,2 Carbol in Pillenform. Erst nach 15 Tagen trat Carbolharn auf; jetzt wurde das Carbol ausgesetzt. Pat. genass. *Lancet.* 1. Dec. 99.

Pest.

Die primären Bubonen empfiehlt *Müller* bei frisch Erkrankten ohne Herzschwäche chirurgisch zu behandeln und frühzeitig Digitalis, Strophantus und grosse Alkoholdosen zu reichen. „Ueber die Bubonenpest in Bombay 1897“. *Denkschr. d. Kais. Acad. d. Wissensch. in Wien.* 66. Bd.

Pharmacopoea Germanica Editio IV.

In die Pharmacopaea Germ. Editio IV sind:

a. Neu aufgenommen:

Adeps lanae anhydricus,
Adeps lanae cum aqua,
Aether pro Narcosi,
Alcohol absolutus,
Arecolinum hydrobromicum,
Baryum chloratum,
Bismuthum subgallicum,
Bromoformium,
Coffeino-Natrium salicylicum,
Gelatina alba,

Hydrargyrum salicylicum,
Hydrastinum hydrochloricum,
Mel,
Methylsulfonalum.

b. **Gestrichen sind:**

Auro-Natrium chloratum,
Coffeinum natrio-benzoicum,
Kalium aceticum,
Keratinum,
Liquor Ferri subacetici,
Moschus,
Pilulae ferri carbonici,
Oleum camphoratum forte,
Oleum chloroformii,
Oleum santali,
Pilulae ferri carbonici Blaudii,
Pyrazolonum phenyldimethylicum salicylicum.
Semen Erucae,
Serum antidiphthericum,
Tela depurata,
Tuberculinum Kochi,
Unguentum Adipis Lanae,
Vinum Chinae.
Thallinum sulfuricum,
Tinctura Ferri acetici aetherea,
Tinctura Moschi.

c. Abgeänderte Bezeichnungen.

Diuretin in Theobrominum natrio-salicylicum — Theobrominnatriumsalicylat.
Salol in Phenylum salicylicum — Phenylsalicylat.
Antipyrin in Pyrazolonium phenyldimethylicum — Phenyldimethylpyrazolon.
Salipyrin in Pyrazolonum phenyldimethylicum salicylicum — salicylsaures Phenyldimethylpyrazolon.
Dermatol in Bismuthum subgallicum — Basisches Wismuthgallat.
Lanolinum in Adeps Lanae cum Aqua — wasserhaltiges Wollfett.
Trional in Methylsulfonalum — Methylsulfonal.

d. Die Maximaldosen gestalten sich in Zukunft wie folgt:

	Grösste Einzel- Gabe.	Grösste Tages Gabe.
Acetanilidum	0,5	1,5
Acidum arsenicosum	0,005	0,015 .

	Grösste Einzel-	Tages- Gabe.
Acidum carbolicum	0,1	0,3
Agaricinum	0,1	—
Amylenum hydricum	4,0	8,0
Apomorphinum hydrochloricum . . .	0,02	0,06
Aqua Amygdalarum	—	—
Argentum nitricum	0,03	0,1
Atropinum sulfuricum	0,001	0,003
Bromoformium	0,5	1.5
Chantarides . . , ...	0,05	0,15
Chloralum formamidatum	4,0	8,0
Chloralum hydratum . . . . . . , . .	3,0	6,0
Chloroformium	0,5	1,5
Cocainum hydrochloricum	0,5	0,15
Codeinum phosphoricum	0,1	1,5
Coffeinonatrium salicylicum	1,0	3,0
Coffeinum „	0,5	1,5
Cuprum sulfuricum	1,0	—
Extractum Belladonnae	0,05	0,15
„ Colocynthidis	0,05	0,15
„ Hyoscyami . . . . ,	0.1	0,3
„ Opii	0,15	0,5
„ Strychni	0,05	0,1
Folia Belladonnae	0,2	0,6
„ Digitalis	0,2	1,0
„ Stramonii	0,2	0,6
Fructus Colocyntidis	0,3	1,0
Gutti	0,3	1,0
Herba Conii	0,2	0,6
„ Hyoscyami	0,4	1,2
„ Lobeliae	0,1	0,3
Homatropinum hydrobromicum	0,001	0,003
Hydrargyrum bichloratum	0,02	0,06
bijodatum		
cyanatum		
oxydatum		
oxydatum via humida paratum		
salicylicum		
Hydrastinum hydrochloricum	0,03	0,1
Jodoformium	0,2	0,6
Jodum	0,05	0,15
Kreosotum	0,5	1,5
Liquor Kalii arsenicosi	0,5	1,5

	Grösste Einzel- Gabe.	Grösste Tages- Gabe.
Methylsulfonalum (Trional)	2,0	4,0
Morphium hydrochloricum	0,03	0,1
Oleum Crotonis	0,05	0,15
Opium	0,15	0,5
Paraldehydum	5,0	10,0
Phenacetinum	1,0	3,0
Phosphorus	0,001	0,003
Physostigminum salicylicum	0,001	0,003
Pilocarpinum hydrochloricum	0,02	0,04
Plumbum aceticum	0,1	0,3
Podophyllinum	0,1	0,3
Pulvis Ipecacuanhae opiatus	1,5	5,0
Santoninum	0,1	0,3
Scopolaminum hydrobromicum	0,001	0,003
Semen Strychni	0,1	0,2
Strychninum nitricum	0,01	0,02
Sulfonalum	2,0	4,0
Tartarus stibiatus	0,2	0,6
Theobrominum natrio-salicylicum . . .	1,0	6,3
Tinctura Aconiti	0,5	1,5
Cantharidum	0,5	1,5
Colchici	2,0	6,0
Colocynthidis	1,0	3,0
Digitalis	1,5	5,0
Jodi	0,2	0,6
Lobeliae	1,0	3,0
Opii crocata . . . . }	1,5	5,0
„ simplex . . . . }		
„ Strophanti	0,5	1,5
„ Strychni	1,0	2,0
Tubera Aconiti	0,1	0,3
Veratrinum	0,005	0,015
Vinum Colchicum	2,0	6,0
Zincum sulfuricum	1,0	—

Die

Phosphaturien, Phosphat-Nierensteine sind nach den Beobachtungen von *G. Klemperer* eine Krankheit des Nervensystems und müssen demgemäss behandelt werden: neben Hydrotherapie, Elektrizität und Bewegung steht die moralische Einwirkung in erster Reihe. *B. kl. W.* p. 152.

Ueber die

Phototherapie von Prof. Finsen in Kopenhagen giebt

Sie eine interessante Darstellung. Finsen bestätigte durch Versuche die Erfahrungen von Widmark, dass das durch Bergkrystalllinsen concentrirte, aber durch zwischen die Linsen eingeschaltete Wasserschichten abgekühlte Licht durch die ultravioletten, weniger durch violette und blaue, aber gar nicht durch grüne, gelbe und rote Strahlen Hautentzündungen hervorrufen kann. Dieses Verhalten der Lichtstrahlen verwertet F. in seiner „negativen Phototherapie“ bei exanthematischen Hautkrankheiten, namentlich Pocken, indem man das Licht durch spektroskopisch reines rotes Glas oder ein über die Fensterscheiben gezogenes rotes Photographentuch in das Krankenzimmer fallen lässt. Die Erfolge von etwa 150 so behandelten Pockenkranken sind ausgezeichnet: vor dem Suppurationsstadium in das rothe Licht gebrachte Pat. bekamen überhaupt keine Vereiterung der Bläschen, welche ohne Narbe abheilten.

Bei Masern kommt unter Einfluss des roten Lichts ein Exanthem nicht zum Vorschein, und ein bereits ausgebrochenes verschwindet rasch.

Krankheiten, welche oberflächlich, lokal und bacteriellen Ursprungs sind, behandelt F. mit concentrirten chemischen Lichtstrahlen des Sonnen- oder electrischen Lichts.

Das Sonnenlicht wird mit Hilfe eines Apparats concentrirt, bestehend aus einer Linse, welche aus einem planen und gewölbten Glas zusammengesetzt ist, welche in einem Messingring eingefasst sind, zwischen denen sich eine dünne hellblaue, ammoniakalische Kupfersulfatlösung befindet. Die Linse ist beweglich an einem Stativ.

Bei der elektrischen Lichtbehandlung passirt Licht einer 50—60 Ampère-Bogenlampe durch einen Apparat, welcher das Licht ebenfalls concentrirt und abkühlt, dessen Beschreibung hier nicht angängig ist.

Mit Hilfe dieser Apparate hat F. Lupus vulgaris sowie erythematosus und Alopecia areata erfolgreich behandelt. *Th. M.* p. 1.

Bei

Phthisikern hat *J. Pollak* einige neue Medikamente versucht. Duotal (Guajacolum carbonicum) wurde zu 0,5—3,0 pro die 32 Pat. wochenlang mit dem Erfolg gegeben, dass bei allen, mit Ausnahme von 5, sich Appetit und Körpergewicht hob, Husten und Auswurf aber nicht beeinflusst wurden.

Pyramidon setzte zu 0,5 das Fieber herab, ohne das Herz zu schädigen.

Heroinum hydrochloricum (Diessigsäureester des Morphins) mildert, abends zu 0,5 gegeben, während der Nacht den Husten. *W. kl. W.* N. 3.

25

Phthisiker hat *Ewald* der von Landerer geübten Hetol-Behandlung unterzogen. Behandlungsdauer 18 bis 300 Tage. Die Injection war nach Landerer's Angabe intravenös, langsam steigend, in maximo 15 mg. E. erklärt die Technik für einfach. Schädigungen wurden nie beobachtet. E. hat aber nicht hervorragend günstige Resultate erzielt.

Aehnlich sprachen sich andere Beobachter aus; nur Frank bezeichnet Hetol als ein Mittel, mit welchem auch der pract. Arzt ausserhalb eines Sanatorium etwas erreichen könne. *M. m. W.* p. 406.

Für den

Phthisiker bildet, wie *Brieger* ausführt, die Hauptgefahr die Mischinfektion, deren Erreger *B.* mittelst Einathmung ätherischer Oele, bes. des Peffermünzöls, consequent und unter Beaufsichtigung der Nierensecretion oft wirksam bekämpft. Ferner helfen die Mischinfektion eindämmen: Aufenthalt in Höhencurorten, gute Ernährung, Hydrotherapie. *B. kl. W.* p. 272.

Für

Phthisiker und alle von derselben Bedrohten (an Anaemie und Circulationsstörung Leidenden) empfiehlt *W. Winternitz* auf Grund einer Erfahrung an 400 Fällen in fast 30 Jahren folg. Vorgehen:

1) Prophylaxe: Widerstandserhöhung aller Bedrohten durch kalte Waschungen, Begiessungen oder Douchen (Einrichtung dafür in allen Mieth- und Arbeiter-Kasernen möglich).
2) Katarrh-Heilstätten, mit den Volksbrausebädern zu verbinden. Einrichtung für wechselwarme Proceduren erforderlich. Heisse, warme und kalte automatisch regulirbare Brausebäder, ev. Dampfkasten- oder Lichtkastenbäder. Bezugsstellen für billige Jäckchen zu erregenden Brustumschlägen.
3) Haussanatorien in allen Krankenanstalten mit Einrichtungen für kalte und Kohlensäure-Douchen und

geschultes Wartepersonal für kalte Abreibungen und erregende Brustumschläge.

4) Auch die Lungenheilstätten müssten in den Schlafsälen selbst mit den einfachsten Einrichtungen für kalte oder Kohlensäure-Douchen versehen sein, da deren Wirksamkeit am grössten ist, wenn dieselbe aus der Bettwärme heraus erfolgt.

W. hat erzielt:

a) in 80 Proc. der chron. fieberlosen Phthise Stillstand oder rel. Heilungen mit Zunahme des Körpergewichts.

b) bei florider Phthise in 32 Proc. zeitweisen Stillstand und relative Heilung.

c) bei den unheilbaren Fällen subjective Erleichterung und Erweckung einer Genesungshoffnung, was von eminent humanitärer Bedeutung ist.

Einen Apparat, welcher eine kräftige allgemeine oder lokale Regendouche mit gleichmässigem, regulirbaren Druck, unabhängig von einer Wasserleitung liefert, hat *W.* in Verbindung mit Prof. Gärtner in Wien construirt. In einen Cylinder wird Wasser eingefüllt und dieses unter den durch ein Reductionsventil beliebig regulirbaren Druck einer mit flüssiger Kohlensäure gefüllten Flasche gebracht. Der Apparat ist untergebracht in einem Koffer, in welchem Pat. während der Douche steht. *B. kl. W.* p. 386.

Plasmon (Caseon) stellt die aus der Magermilch gewonnenen Eiweisskörper (aus 3 l ca. 35 g) dar, welche mit etwas Natriumbicarbonat versetzt und dann in eine Knetmaschine bei einer Temperatur bis 70° C, ev. unter Zuleitung von Kohlensäure verarbeitet werden. Die aus der Maschine erhaltene fast trockene, feinpulverige Masse wird auf flachen Hürden völlig getrocknet. P. stellt ein geruch- und geschmackloses, schwachgelbliches, in heissem Wasser rasch und völlig lösliches Pulver dar. *Bloch* bezeichnet die Ausnutzung des P. durch Gesunde wie Kranke, denen er es auf Butterbrot reichte, als sehr gut. *Z. f. diät. u. ph. Th.* II. 6.

Das

Plasmon empfiehlt *C. Virchow* sehr als Volksnahrungsmittel, da es bei niedrigem Preis eine fast unbegrenzte Verwendbarkeit in der Küche besizt. Plasmon (Siebold's Milcheiweis) wird aus Casein der frischen Magermilch hergestellt, ist völlig einwandfrei und hat hohen diätetischen Werth, vollkommene Löslichkeit, Geschmack-

und Geruchfreiheit. Die von V. angestellten Stoffwechselversuche ergaben sehr günstige Resultate. Man kann Plasmon als Getränk nehmen, indem man es in kochendes Wasser mit etwas Zucker einschüttet und ½ Min. kochen lässt. Aus 2,5 kg Mehl und 250 g Plasmon erhielt *V.* 3470 g vorzügliches, lockeres, angenehm schmeckendes Brot. *Th. M.* p. 25.

Pleuritische Exsudate werden nach *Lewis* sehr rasch resorbirt, wenn man 100 ccm Exsudat entzieht, darin 1 g Methylenblau löst und das Exsudat nun wieder in die Pleura injicirt. Auf dem Wege der Diurese wird das Exsudat binnen 3—4 Wochen völlig entfernt. Wässrige Lösungen von Methylenblau dürfen wegen zu starker Reizung der Pleura nicht direkt injicirt werden. *Sem. méd.* N. 3.

Pneumonien will *Sir S. Wilks*, ein bekannter Hospital- und consultirender Arzt, nicht nach dem Schema: Antipyrin gegen das Fieber, Digitalis zur Hebung des Pulses, ein Expectorans zur Unterstützung der Expektoration, Bromkali gegen den Hustenreiz und Strychnin als Tonicum behandelt wissen, sondern im Beginn mittelst eines Mittelsalzes, später mittelst Antimon, vor allem aber mittelst Opium (nicht aber dessen Alkaloide). Kalte Einpackungen und stimmulirende Ernährung verwirft *W.* gänzlich. *Practitioner.* Febr.

In über 50jähr. Praxis hat *H. Weber* seine Pneumoniekranken periodenweise mit Blutentziehungen und kleinen Dosen Tartar. stib., mit grossen Dosen Tartar stib., mit Opium nach Wilks's Vorschrift, mit kleinen Aderlässen, mit kleinen Gaben Tartar. stib., mit Chinin (1,25 pro die), mit kleinen Dosen Tartar. stib. und feuchten Einpackungen, endlich ohne Medicamente und ohne Alkohol behandelt und bei jeder dieser Behandlungsmethoden eine Sterblichkeit von 12 oder 13 oder 14 Proc. gehabt. *W.* hält gute Pflege, ev. mit kleinen Aderlässen und kleinen Gaben Tart. stib. für das beste. *ibid.*

Zur Behandlung der **Prostatahypertrophie** mittelst der Bottinischen Operation empfiehlt *Freudenberg* ein von C. H. Heinemann in Leipzig hergestelltes Instrument. Dasselbe besteht aus einem Cystoskop, neben welchem der Incisor herläuft. Derselbe ist durch eine Schraube beweglich. Es

kann mit den Incisor bis auf 4 cm incidirt werden. Hauptvorzug des Instruments ist, dass man unter Controle des Auges arbeitet. *B. kl. W.* p. 152.

Bei
Pseudarthrose des Schienbeins will *Heinlein* an Stelle des Einschlagens von Elfenbeinstiften auf Grund günstiger Erfahrungen nach Helferich's Vorgang länger fortgesetzte Stauung durch einen Kautschukring angewendet wissen. *M. m. W.* p. 172.

Bei
Puerperalfieber spricht eine unter dem Vorsitz von *Williams* tagende Gynakologen-Commission auf Grund von 352 Fällen dem Marmorek'schen Antistreptococcenserum jeden specifischen Werth ab und empfiehlt bei einfacher Streptococceninfection Ausspülung des Uterus mit 4—5 l steriler Kochsalzlösung, bei Miterkrankung des Peritoneum aber Curettiren und Gazeausstopfung des Uterus, mit oder ohne Eröffnung und Drainage des Douglas'schen Raums mit Gazestreifen. *Am. J. of Obstet.* Sept. 99.

R.

Rhachitis.
Kassowitz führt die in Geschäftsreklamen der Berliner Sanatogen-Werke enthaltene Berufung auf eine Aeusserung von J. Schwarz, vor Phosphor werde heute von den meisten Autoren gewarnt auf ihren Werth zurück, indem er Anführung der Namen der Autoren fordert und aus der Literatur die übereinstimmende Wertschätzung des Mittels nachweist. *Th. M.* p. 173.

Folgende
Rectalverbote hat *Gant* aufgestellt:
Stelle bei Rectaluntersuchungen die Diagnose nie, ehe gründliche Untersuchung stattgefunden hat.
Führe mit dem in das Rectum eingebrachten Speculum keine Drehungen aus, weil das schmerzhaft ist.

Versuche nicht, den Finger oder das Speculum mit Gewalt einzuführen, sondern warte bis der Sphinkter dem anhaltenden Druck nachgegeben hat, worauf Finger oder Speculum von selbst in das Rectum schlüpfen.

Versäume nie, den Kranken für eine Rectaloperation gründlich vorzubereiten, doch stelle dabei den Darm nicht mittelst Opium ruhig.

Bekämpfe nie die postoperativen Schmerzen mittelst Suppositorien, sondern wende subcutane Morphiuminjectionen an.

Versäume nie, am 3. oder 4. Tage nach einer Rectumoperation ein Laxans zu verabfolgen, da Faekalanhäufungen grosse Schmerzen verursachen.

Verabfolge in den ersten 2—3 Tagen nach einer Rectaloperation nie feste Nahrung.

Verwechsle nicht Haemorrhoiden, Polypen und Prolaps.

Wende nie metallne Rectaldilatatoren an; die Finger sind hierzu viel geeigneter und ungefährlich.

Durchschneide den Sphinkter ani nie in schräger Richtung, sondern nur im rechten Winkel zu den Fasern.

Verpflichte Dich nie, einen Pruritus ani oder eine Narbenstriktur des Rectums innerhalb einer bestimmten Zeit zu beseitigen.

Vergiss nicht den Operirten darauf aufmerksam zu machen, dass möglicher Weise rectale Incontinenz eintreten wird.

Operire eine Mastdarmfistel nie bei acuter Lungenphthise oder acuter Nephritis.

Versäume nie bei einer Mastdarmfistel alle Gänge sorgfältig zu spalten, da sonst eine zweite Operation nötig wird. *Nach W. m Pr.* p. 82.

Bei **rheumatischen** Schmerzen reibt *A. G. Wollenmann* die empfindlichen Stellen mittelst folg. Liniments ein: Petrol. crud. 90; Camphor; Ol. gaulther; Aether sulf. aa 15,0 und ist mit dem Erfolg sehr zufrieden. *F. A.* März.

„**Reiteration** darf nur auf ärztliche Verordnung stattfinden" hat ein Arzt auf seine Receptformulare an eine Stelle, wo es durch Abschneiden nicht beseitigt werden kann, aufdrucken lassen. Zur Nachahmung empfohlen! *Ae. C. A.* p. 51.

Resadol, ein Condensationsproduct des Saloforms mit Resorcin, ein amorphes, gelbes, sehr leichtes Pulver, in Wasser und verdünnten Säuern unlöslich, in 1 proz. Sodalösung löslich, von Bayer & Co. in Elberfeld, hat Hermann bei Darmkatarrhen von Kindern (je 0,25 mit Haferschleim) und Erwachsenen (3—5 g pro die) versucht. *Th. M.* p. 1899.

Einen neuen billigen
Respirator für „Mundathmer" hat *K. Klein* angegeben (zu haben bei Wiskemann & Co. in Lollar in Oberhessen). Derselbe besteht aus Aluminiumdraht und Aluminiumgewebe, ist nur 20 g schwer, bedeckt Mund und Nase völlig, lässt sich bequem tragen und kann ausgekocht, sowie mit heissem Wasser und Seife gereinigt werden. *M. m. W.* p. 651.

Rhinitis atrophicans wird nach Angabe von *Bronner* durch täglich 3 maliges Ausspülen der Nase mit Formalin 1 : 1000—2000 günstig beeinflusst; der üble Geruch schwindet und die Borkenbildung wird verhindert. *Br. m. J.* 99, p. 999.

S.

Salipyrin 0,5—1,0 täglich 3 mal, mehrere Tage lang gegeben, ist nach *O. Beuttner* indicirt:

1. Bei Menorrhagien (mit oder ohne Adnexerkrankungen).
2. Bei Metrorrhagien (mit oder ohne Adnexerkrankungen), wenn es sich nicht um solche bei krebsigen Prozessen oder grösseren Tumoren und Geburts- und Abortusblutungen handelt.
3. Bei klimakterischen Blutungen.
4. Bei Blutungen geraume Zeit nach Geburt u. Abortus (Endometritis post abortum).
5. Bei drohendem Abortus.
6. Bei Dysmenorrhoe.
7. Bei Uterusstörungen, die mit neuralgischen und periodischen Erscheinungen auftreten, sowie bei

allen Menstruationsbeschwerden, wenn keine schweren Organerkrankungen des Uterus vorliegen.
8. Bei den prämenstruellen und menstruellen psychischen Depressionszuständen. *Corr. Bl. f. schw. Ae.* Nr. 2, 1900.

Sanatogen, eine Verbindung von 95 Proz. Casein mit 5 Proc. glycerinphosphorsauerm Natron, hat *Rybiczka* auf der Klinik von Schrötter wiederholt mit gutem Erfolg angewendet. Es ist leicht verdaulich und reizlos, appetitanregend, von hohem Nahrwerte und fast geschmacklos. *W. kl. W.* N. 9.

Mit **Sauerstoff** in Gasform und Sauerstoffwasser, welches 12 Vol. O und etwas Salzsäure enthält, hat *Thiriar* folg. Leiden mit Erfolg behandelt: septische Gasphlegmone (O. wurde direkt in die gashaltigen Gewebe injicirt und die Wunden mit O-Wasser verbunden), Pustula maligna (O-Wasser-Verbände und -Injektionen), Erysipel (O-Umschläge), tuberkulöse Peritonitis (O-Gas in die Peritonealhöhle), alle Formen von Eiterungen z. B. Phlegmonen und Parasiten, eitrige Pleuritis, Milzbrand, complicirte Knochenbrüche und gynäkologische Leiden, besonders Endometritis und Puerperalfieber. Gegen Tetanus wirkt O, wenn schon Trismus auftritt, nicht mehr. *Gaz. de hop.* 99, N. 145.

Nach dem **Saugen** künstlich ernährter Kinder tritt oft Unruhe und starkes Erbrechen auf. Die Ursache dafür findet *Bischofsweiler* in der Form der Oeffnung in dem Gummisaugpfropf, welche meist mittelst glühender Haarnadel hergestellt, ca. 0,75 mm Durchmesser hat und zu grosse und haufige Tropfen gibt. *B.* empfiehlt, in das Gummihütchen mittelst spitzen Messers einen 3—4 mm langen Schlitz zu machen, dem Kinde die Flasche so in den Mund zu geben, dass der Schlitz der Mundspalte parallel ist und nach 10 Min. nachzusehen, wie viel getrunken wurde. Fehlt trotz kräftigen Saugens nichts, so ist der Schlitz etwas zu verlängern. *M. m. W.* p. 138.

Säuglinge entwöhnt man nach Prof. *Wiederhofer* am besten im 7—8 Monat, wenn 4 Zähne durchgebrochen sind, aber möglichst nicht im März und April, in welchen Monaten die Kuhmilch schlecht zu sein pflegt und nicht im Juli und August, weil in diesen Monaten Krankheiten der Verdauungsorgane herrschen. Man entwöhne allmählig, indem man dem Kinde vom 5. M. an täglich einmal statt der Brust Kuhmilch, mit dem 3. Teil Wasser verdünnt, zusammen $^1/_5$ l., nach 14 Tagen 2 mal, nach wiederum 14 Tagen 3 mal reicht. Mittags gebe man etwas gesalzene Fleischbrühe aus Rindfleisch, besonders wenn Neigung zu Rachitis vorliegt. Innerhalb weiterer 8 Wochen ist die Entwöhnung vollendet. Plötzliche Entwöhnung ist geboten bei acut fieberhafter Erkrankung der Mutter oder Amme, wenn eine andere Amme nicht sogleich zu beschaffen ist. *Th. M.* p. 284.

Säuglinge erhalten gewöhnlich in 2stündigen Pausen Nahrung. Nach den Erfahrungen von *A. Keller* in der Breslauer Universitäts-Klinik ist aber für gesunde, wie kranke Kinder eine Nahrungspause von 4—5 Stunden bei Ernährung mit Kuhmilch weit zweckdienlicher, da bei Kuhmilch zur völligen Entleerung des Magens 3 und bis zum Auftreten freier Salzsäure 2 Stunden vergehen. *Cbl. f. i. M.* N. 16.

Scabies wird nach *Hopf* in Frankreich sicher binnen $1^1/_2$ Stunden geheilt: Pat. wird zunächst mit grüner Seife und heissem Wasser eine halbe Stunde lang gründlich abgerieben, sitzt dann unter erneuten Einreibungen von grüner Seife die zweite halbe Stunde in einem heissen Bade und wird dann mit einer modificierten H e l m r i c h'schen Salbe eingerieben, welche 24 Std. auf den Körper bleibt: F l o r. s u l f. 20: K a l. c a r b o n. 10; A x u n g. 120. Die Kleider werden während dessen durch Hitze sterilisiert. Contraindicirt ist das Verfahren bei ausgedehnten Ekzemen und Lymphangitiden, sowie bei Kindern. *Festschr. z. 50jähr. Bestehen des Dresdner Stadtkrh.*

Bei
Scarlatina hat *M. Leudesdorf* seit 44 Jahren den Rath des hannover'schen Arztes S c h n e e m a n n befolgend seine Pat. mit ungesalzenem, ungeräuchertem frischem S p e c k eingerieben und dabei nur 2 Todesfälle erlebt.

„Die Kranken fühlen sich behaglich, Spannung, Hautreiz und Hitze werden gemildert, die Nieren geschont, Erkältungen verhütet und Ansteckung mehr vermieden. Anfangs, bei hohem Fieber alle 2 Stunden, später seltener. Bis die Abschuppung zu Ende, lasse ich einreiben und selbst noch, wenn ich, gewöhnlich nach 6 Wochen, das Ausgehen erlaube". Innerlich gibt *L.* stets Potio Riverii mit Aq. dest. ana und Zusatz von Syr. Rubi Idaei, dazu milde Diät und Gurgelungen mit schwachen Lösungen von Chinosol, welchem er nur gute Eigenschaften nachzurühmen weiss. *Ae. R.* p. 242.

Bei schweren
Scharlachfällen hat *Baginsky* Einreibungen mit Argentum colloidale Credé versucht, ohne einen Einfluss auf Fieber, Malignität oder Pharynxerkrankung. *Th. d. Gegenw.*, Juni.

Als
Schlafmittel versuchten *Vallon* und *Wahl* Methylenblau (je 2 Kapseln mit 0,25) bei Geisteskranken ohne befriedigenden Erfolg. *Prgr. méd.* 99, N. 42.

Als
Schlafmittel glaubt *Peters* das Dormiol zu 0,5–2,0 empfehlen zu können, da es leicht zu nehmen ist (in Wasser), in den erwähnten Dosen keinen Schaden anrichtet, billiger als die übligen Hypnotica und mindestens gleich erfolgreich ist, wie Paraldehyd, Amylenhydrat und Trional. *M. m. W.* p. 463.

Die
Schleich'sche Lokalanaesthesie findet u. a. auch in einem pract. Arzt *H.* einen begeisterten Lobredner. Das Prinzip ist:

Durch Injektion von Flüssigkeiten, welche Cocain, Morphin und Natrium chlorat. in einer für den Organismus vollkommen ungiftigen Konzentration enthalten, wird das Operationsgebiet im Moment der Injection vollkommen unempfindlich gemacht. Die Technik ist im Anfang nicht ganz leicht. Unbedingt nötig: Sorgfältiges Studium des Buches von Schleich, „Schmerzlose Operationen", hernach Anschaffen einer wirklich guten Spritze mit ca. 5 ccm Inhalt. Sehr empfehlenswert u. a. eine von Stiefenhofer-München „als Schleichspritze, neues Modell" in den Handel gebrachte Spritze.

Diese hat abschraubbare Kanülen und Asbestkolben, ist mit Ringen versehen, sehr handlich. Hat bisher nie versagt. Ein Probeversuch am eigenen Körper dürfte manchen Anfänger vor Fiasko schützen. Die Methode ist von unschätzbarem Werte, besonders für den Arzt auf dem Lande. H. hat mit der Methode eine Reihe von kleineren und grösseren Operationen ohne jede Assistenz ausgeführt: Fingeramputationen, Excision von Zahnfisteln, Excision eines grossen Unterlippencarcinoms, Operation des eingewachsenen Nagels, Eröffnung eines retroperitonealen Abscesses, einer Osteomyelitis am Oberschenkel, ferner eine Herniotomie und vieles andere. *Ae. C. A.* p. 31.

Bei habitueller
Schultergelenksluxation befürwortet *C. Grothe* die von Ricard angegebene Verengerung der Kapsel durch Fältelung und einfache Reffnaht bei Adductions- und Innenrotationsstellung des Arms, wobei die Kapsel die grösste Erschlaffung zeigt. Nach Schluss der Hautwunde völlige Immobilisirung des Arms 5 Wochen lang, dann 2 Wochen Tragen einer Mitella und Kräftigung des Arms durch Massage und Electricität. *M. m. W.* p. 650.

Die künstliche Unterbrechung der
Schwangerschaft führt *Mermann*, wie *F. Heymann* berichtet, dadurch aus, dass er, ohne die Scheide desinficirt zu haben, ein 8—10 mm dickes Bougie in den Uterus bis über den inneren Muttermund hinaufschiebt und dasselbe dort liegen lässt, bis die Geburt erfolgt. Bis dahin vergehen meist ca. 40 Stunden. Fällt das Bougie vorzeitig heraus, so wird ein neues eingeschoben. Die Methode wird für vollkommen unschädlich erklärt. Von 51 so geborenen Früchten waren 43 lebend. Von 53 Fällen starben 2, doch wie Verf. betont, nicht in Folge des Verfahrens. *A. f. Gyn.* 59. Bd. p. 404.

Schwerhörige erlangen, wie *Stimmel* bestätigt, durch die Methode des früheren Taubstummenlehrers J. Müller-Walle des Ablesens der Worte vom Munde des Sprechenden die Fähigkeit nicht nur Personen ihrer nächsten Umgebung, sondern nach kurzer Orientierung auch fremde Personen zu verstehen. *M. m. W.* p. 1582.

Schwindsucht hat *Rieck* (Bassum) mit grösstem Erfolge mit Geosot (Dr. Wendt) dem Valerianssäureester des Guajakols behandelt. Das Geosot hat sich ihm als Antisepticum in der Chirurgie, dann innerlich bei fast allen Krankheiten des Respirations- und Magendarmtractus bewährt; es ist ungiftig und wird gleich gut von Säuglingen wie Greisen und Hysterischen vertragen. *R.* hat 213 Tuberkulöse mit Geosot behandelt und davon 76 geheilt und 90 gebessert; davon hatten 103 Spitzenkatarrh; von diesen wurden 42 geheilt und 59 gebessert. Unter „geheilt" versteht Vf. ein mindestens 2 J. langes Freibleiben von allen objectiven und subjectiven Tuberkulosemerkmalen. *R.* gibt das Geosot zumeist 6 Kapseln zu 0,2 oder 3 zu 0,4 nach einer kleinen Mahlzeit. Mit diesen kleinen Dosen erzielte *R.* die besten Erfolge, ohne die geringste Materialverschwendung, da alles Geosot dabei resorbiert und nichts per anum ausgeschieden wird. (Dagegen reicht Vf. bei Typhus abd. im I. und II. Stadium 20—24 Kapseln und erzielt dadurch Abkürzung der Krankheit bei rel. gutem Allgemeinbefinden. Wenn Geosot in Kapseln nicht gut genommen werden kann, verordnet es *R.* in einer der folgenden Formeln:

a. Geosot (Dr. W.): Bals. Peruv., Spir. rectif. ana. 10. S. 3 mal tgl. 15—30 Tr.

b. Geosot 20, Ol. menth. pip. (oder foenic). gtt. X. S. 3 mal tgl. 6—15 Tr. in Wein, Schleim, Fruchtsaft oder Milch.

c. Geosot. 10, Tinct. Gentian. 20. S. 3—4 mal 15—20 Tr. tgl.

Bei stärkeren katarrhalischen Beschwerden fördert *R.* vor der Geosotverwendung die Expektoration durch die gebräuchlichen Exspektorantien.

Bei Knochen- und Gelenktuberkulose wirkt das Geosot nur, wenn es in den Herd selbst hineingebracht wird. *R.* injicirt dann reines Geosot in den Herd oder, wenn man eine Reizwirkung haben will, welche dem G. abgeht: Geosot mit Bals. Peruv. ana oder Jodoform 2,0, Geosot 20,0. *R.* betont, dass G. selbst zu 15 g einem 8jähr. Kind 3 T. hintereinander unter die Haut oder bei Peritonitis zu 2—3 g. intraperitoneal eingespritzt völlig schmerzlos, ungiftig und ohne üble Neben- bez. Nachwirkung war. (Da die Lederstempel der Injectionsspritzen durch G. stark schrumpfen, fette man sie gut mit Vaseline oder entferne das G. sogleich mittelst Xylol aus dem Leder).

R. erklärt auf Grund 3jähr. Erfahrung an über 200 Pat. Geosot nicht nur für ein sonst brauchbares ungiftiges Antisepticum, sondern für ein „spezifisches“ Tuberkulose-Heilmittel. *Ae. R.* Nr. 15 und 16.

Bi
scrophulösen Augenleiden gibt *Hedaeus* seit Jahren stets Calomel innerlich u. z. soviel mg. pro Tag als das Kind Monate und soviel cg. als das Kind Jahre zählt, aber über das 5. Jahr hinaus nur vorsichtig erhöhend. In leichten Fällen sah *H.* sofortige Besserung, bei schweren erst nach Wochen. Schneller wirkt Ungt.ciner. tgl. 0,5—1,0 nach einem Bad auf Rücken oder Oberschenkel eingerieben. Kindern unter 1 Jahr gibt *H.* das Ungt. cin. mit gleichen Theilen Sapo kalin. venalis. *Wschr. f. Ther. u. Hyg.* 3. Aug. p. 230.

Scrophulösen Kindern giebt *L. Fürst* an Stelle von Leberthran täglich 35—45 g Sana auf Brod gestrichen, er war mit dem Erfolg dieses Butterersatzmittels (zu beziehen von der Sana-Gesellschaft in Cleve) recht zufrieden. *K. A.* H. 1.

Seide sterilisirt *W. Bittner* nach dem Vorschlage Bayer's mit sehr gutem Erfolg: Die auf Spulen gewickelte Seide wird in einer 2 proc. Sodalösung 15—20 Min. gekocht, dann 3 St. lang in 1 proc. Sublimat-Alkohol-Glycerinlösung gelegt, endlich in einer 10 proc. Jodoformglycerinlösung im Wasserbad nochmals gekocht und aufbewahrt. Vor jedesmaligem Gebrauche wird die in der Jodoformglycerinlösung befindliche Seide im Wasserbad noch 10—15 Min. gekocht.

Die Seide bleibt geschmeidiger und wirkt weniger reizend auf die Gewebe als bei Aufbewahrung in Sublimatalkohol. *Prag. m. W.* p. 31.

Bei
Seekrankheit soll in manchen Fällen stündliche Darreichung nachstehender Mischung: Menthol 0,1; Cocain mur. 0,2; Syr. spl. 30,0; Spir. dil. 60,0 gute Dienste geleistet haben. *Boston m. a. s. J.* 27. 7. 99.

Seereisen sind nach *H. Weber* contraindicirt bei dauernder Neigung zu Seekrankheit, grosser Schwäche der Constitution, Neigung zu Fieber bei leichten Störungen, andauerndem Appetitmangel mit Abneigung gegen ein-

förmige Nahrung, Erweiterung des Herzens und Herzmuskelschwäche, Leberanschwellung, Atherom der Blutgefässe, vorgeschrittener Lungentuberkulose, Epilepsie, Neigung zu maniakalischen Anfällen oder periodischem Irresein, Neigung zu Selbstmord. *Z. f. Diät. u. phys. Ther.*

Silberwundbehandlung.

Anwendungsformen und kurze Gebrauchsanweisungen für Itrol, Actol, Präparate zu Dr. Credé's antiseptischer Silberwundbehandlung und für Collargolum (Argentum colloidale Credé), Mittel gegen septische Allgemein-Erkrankungen:

Actol, Löslichkeit in Wasser 1 : 15. Anwendung nur in Lösungen (1 : 100 bis 1 : 5000), zur energischen Desinfection von inficirten Wunden und Körperhöhlen und zur Darstellung von Silbercatgut und Silberseide (s. Anmerkung I).

Actoltabletten, 0,2 Actol enthaltend, zur bequemen Darstellung dosirter Lösungen, in Gläsern à 10 Stück und Cartons à 5 Glas.

Itrol, Löslichkeit in Wasser: 1 : 4000. Anwendung: Als Pulver rein, oder bei stärkerem Verbrauch, wie in der Thierpraxis, mit 9 Theilen Milchzucker gemischt und als Lösung 1 : 4000 bis 1 : 10000. Gebrauchsanweisung: In Substanz auf Wunden, Geschwüre, nässende Ausschläge, entzündete Schleimhaute, Verbrennungen, Augenentzündungen, Hornhautgeschwüre usw. äusserst dünn aufzustäuben. In Lösungen (s. Anmerkung II) mit destillirtem oder abgekochtem Wasser zum Gurgeln, zu Um- und Aufschlägen, zum Desinficiren (Instrumente ausgeschlossen) und zu Ausspülungen der Wunden, der Brust- und Bauchhöhle, der Blase, der Harnröhre usw. Für den Gebrauch des Arztes und des Publikums gleich dienlich.

Itroltabletten, à 0,1 Itrol enthaltend, ungiftiger Ersatz für Sublimat-Pastillen, zur bequemen Darstellung dosirter Lösungen, für gewöhnlich 1 Tablette auf 1/2 Liter abgekochten destillirten oder reinen Brunnenwassers. (In Gläsern à 10 Stück und Cartons à 5 Glas.)

Collargolum (Argentum colloidale Credé), reines Silbermetall in der neuen wasserlöslichen allotropen Modification. In destillirtem Wasser 1 : 25 löslich. Reizloses, ungiftiges, äusserst energisches Antisepticum, für äusseren und inneren Gebrauch gleich zweckdienlich, in Lösungen (s. Anmerkung III), als Salbe (s. Anm. IV),

als Stäbchen und als Pillen verwendbar, sowie zur Darstellung der Silbergaze*) (6 % Silber enthaltend) benutzt.

Solutio Argenti colloidalis, 1 : 100 bis 1 : 10000, (s. Anmerkung III), zu Ausspülungen von Wunden, der Blase usw. Zur intravenösen Injection (0,1 : 10,0—20,0 pro dosi) bei schwerer Sepsis des Menschen, sowie verschiedenen Infectionskrankheiten der Pferde und Rinder (z. B. bei Blutfleckenkrankheit der Pferde und bösartigem Katarrhalfieber der Rinder) und zur Diagnosticirung von Rotz. Innerlich mit 1% frischem Eiweiss und eventuell mit Zuckerzusatz bei leichten septischen Allgemeininfectionen und bei infectiösem Magen- und Darmkatarrh; 1 Theelöffel bis 1 Esslöffel einer Lösung von 0,1—0,5 : 100 auf ein Glas Wasser, Milch oder Thee, 2—4 Mal täglich in den leeren Magen, 1/2 Stunde vor der Mahlzeit.

Unguentum Credé = Unguentum Argenti colloidalis. Ungentum Collargoli (s. Anmerkung IV). (Die Bezeichnung „Unguentum Credé" hat Dr. Credé der Marien-Apotheke in Dresden für Deutschland zum Alleingebrauch überlassen.) Leicht verreibbare haltbare Fettsalbe. Erprobtes, energisches, inneres Antisepticum gegen septische, akute und chronische Infectionen und Mischinfectionen, wie Lymphangitis, Phlegmone, Septicämie, Cerebrospinalmeningitis epidemica, Puerperalfieber, Erysipel, phlegmonöse Angina, putride Bronchitis, Osteomyelitis, Furunculose, Herpes Zoster u. a. Bei akuter Erkrankung — möglichst im Anfang derselben — 1 bis 3 Gramm pro dosi, 1 bis 2 Mal täglich, auf die gut mit Seife und scharfer Bürste gereinigte, gesunde Haut — nicht auf den erkrankten Körpertheil — 20 bis 30 Minuten gründlich zu verreiben. Bei akuten Erkrankungen 1 bis 8 Tage lang, bei chronischen, mit 1- bis 3tägigen Pausen, 10 bis 50 Tage lang. Oertlich gegen Ekzeme usw. 1 bis 2 Mal täglich nach einem reinigenden Seifenbad vorsichtig auf die abgetrocknete Stelle einzureiben. Bei hereditärer und tertiärer Syphilis vielfach mit Erfolg angewandt.

Pilulae Argenti Credé majores, 0,01 Argentum colloidale enthaltend. Bei ganz leichter oder chronischer Sepsis, wo die wirksamere Einreibung nicht anwendbar ist, und bei verschiedenen Rückenmark- und Nervenerkrankungen 1/2 bis 3 Pillen täglich, wochen- bis monate-

*) Fabrik: Max Arnold, Chemnitz.

lang in den leeren Magen mit Thee oder Wasser, $^1/_2$ Stunde vor den Mahlzeiten. (Fabrikant: Marien-Apotheke in Dresden.)

Pilulae Argenti Credé minores, 0,05 Argentum colloidale enthaltend, für chirurgische Zwecke zum Einlegen in tiefe Wunden und Höhlen, in den Uterus und in die Bauchhöhle, 1 bis 4 Stück auf einmal, eventuell nach 5 bis 14 Tagen zu wiederholen. (Fabrikant: Marien-Apotheke in Dresden.

Bacilli Argenti colloidalis (Dr. Klien'sche Stäbchen), 2 % Argentum colloidale enthaltend. Ganz reizlosses, stark antiseptisches, vollständig lösliches Präparat, zum Einlegen in Fisteln, in die gonorrh. Harnröhre und Blase, in den Uterus usw., solange es sich um septische Erkrankung der betreffendeen Organe handelt. Täglich 1 bis 2 Mal bis wöchentlich 1 Mal $^1/_2$ bis 1 Stäbchen. (Fabrikant: Hof-Apotheke in Dresden.)

Anmerkungen.

I. Vorschrift zur Herstellung von Silber-Catgut und Silber-Seide. Das in Strehnen oder Ringen aus den Fabriken gelieferte Catgut wird so wie es ist, nur etwas gelockert in ein braunes, weithalsiges Glas nach Art eines Präparatenglases gethan (ein weisses Glas ist mit schwarzem Papier zu bekleben), welches in einer Actollösung 1 : 100 angefüllt ist. Eine Woche bleibt das Catgut unberührt darin, dann wird es herausgenommen und in ein gewöhnliches, recht grosses weisses Glas gethan, mit Glas bedeckt und dem möglichst hellen Lichte ausgesetzt. Das Actol in dem gequollenen Faden wird hierdurch zu metallischem Silber reducirt und färbt die Faden schwarzbraun. Ist diese Färbung eingetreten, dann wird das Catgut solange mit abgekochtem Wasser abgespült bis das Wasser ganz klar bleibt. Darauf wird es in eine grosse flache Glasschale gethan und mit einer mehrfachen Mulllage bedeckt, um es vor Staub zu schützen. Nachdem es in einigen Tagen getrocknet ist, wird es von gut gewaschenen Händen glatt gestrichen, auf 30 Centimeter Länge geschnitten und bündelweise zusammengebunden. In einem grossen weithalsigen, gut verschliessbaren Glase wird es aufbewahrt. Einige Tage vor der Benutzung wird es in 60 % Alkohol gelegt, in dem es bleibt, bis es aufgebraucht ist. Das so dargestellte Catgut ist absolut steril und wirkt, was von grösster Wichtigkeit ist, antiseptisch soweit sein Silbervorrath reicht. Durch die Silberimprägnierung werden die Catgutfäden ausser-

dem ganz hervorragend fest. Silberseide wird genau ebenso dargestellt, nur muss sie 14 Tage lang in der Actollösung liegen bleiben. Die Farbe der fertigen Seide ist nur lichtbraun, ihre Aufbewahrung ebenso, nur nicht kurz zugeschnitten, sie wird ebenfalls vor dem Gebrauch in Alkohol gelegt. Gummidrains können ebenso versilbert werden. Die Abstossung oder Vereiterung versenkter Silberligaturen ist nach Credé fast gleich null. (Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie Bd. VIII, Heft 6, Seite 590.)

II. Vorschrift zur Herstellung und Verabreichung der Itrol-Lösung. Die für den Gebrauch bestimmte Flasche aus braunem Glase wird zuerst mit Aqua destillata ausgespült. Alsdann wird die abgewogene Quantität Itrol hineingebracht und mit einer kleinen Menge kalten destillirten Wassers angeschüttelt, worauf allmählich kochendes destillirtes Wasser unter kräftigem Schütteln der Flasche bis zu dem verschriebenen Quantum zuzusetzen ist. Die in dieser Weise hergestellte Itrollösung ist vollkommen wasserklar und ohne jeden Bodensatz. Die Flasche wird mit Glasstöpsel oder mit einem durch Wachspapier bedeckten Kork verschlossen abgegeben. Damit die von den Itroleinspritzungen bei Gonorrhoe mit Recht zu erwartenden therapeutischen Erfolge prompt erzielt werden, ist es von grosser Wichtigkeit, dass das schwerlösliche Itrol auch in der That voll und ganz zur Auflösung gelangt, und dass die Itrolsolutionen ohne Zersetzung, Verfarbung und Niederschläge den Patienten eingehandigt werden. Nach Angabe von Dr. med. Oskar Werler in Berlin, Specialarzt für Haut- und Harnkrankheiten.

Klare Itrol-Lösungen erzielt man auch durch Zusatz einer kleinen Menge Citronensäure. Zur Herstellung wässeriger Lösungen benutzt man am besten die Itròl-Tabletten, die die erforderliche Menge freier Citronensaure bereits enthalten. Als Wundpulver darf selbstverständlich nur das reine bez. mit Milchzucker verdünnte Itrol benutzt werden, da freie Citronensäure Reizwirkungen ausüben würde.

Lösungen von Itrol in gewöhnlichem abgekochten Brunnen- oder Leitungswasser werden leicht molkig, doch sind dieselben, wenn Itrol etwas im Ueberschuss zugesetzt ist, in den meisten Fällen ebenfalls brauchbar; nur bei empfindlichen Organen und Wunden (Augentherapie) ist stets destillirtes Wasser zu nehmen.

III. Vorschrift zur Herstellung der Collargolum-Lös-

ung. Man giebt das Collargolum (Argentum colloidale Credé) in ein Kölbchen oder Gläschen mit destillirtem Wasser, lässt es einige Zeit stehen, bis die Stücke weich geworden sind, so dass sie mit einem geeigneten Instrument zerdrückt werden können. Dann schüttelt man das Gefäss kraftig, bis die Lösung vollzogen ist. Von einem geringen verbleibenden Bodensatz muss abgesehen werden. Die Lösung ist stets frisch zum Gebrauch anzufertigen. Concentrirten Lösungen (1 : 50 bis 200), welche aufbewahrt werden sollen (vor Licht zu schützen!), wird zweckmässig etwa 1 % Eiweiss zugesetzt (Hühnereiweiss und Glycerin zu gleichen Theilen gemischt hält sich lange).

IV. Vorschrift zur Bereitung der Silbersalbe. 15 gr Collargolum werden mit 5 ccm kaltem Wasser möglichst fein zerrieben, dann mischt man in der Reibschale ganz wenig Adeps hinzu, hierauf 10 gr Aether benzoatus und zuletzt soviel Adeps, bis das Gesammtgewicht 100 gr beträgt. Der Adeps ist mit 10% Wachs versetzt. (Kl. th. Wsch., Wien 1898, No. 14.) Die Salbe ist kühl aufzubewahren. Für die Tropen ist ihre Zusammensetzung eine entsprechend andere. Chem. Fabrik von Heyden, Radebeul-Dresden.

Singultus auf nervöser Basis wird nach *Noir* durch mehrerere Minuten fortgesetztes rhytmisches Ziehen an der Zunge beseitigt. *Le progr. méd.* 6. Jan.

Soor behandelte Prof. *Escherich* in der Gratzer Pädiatrischen Klinik wo die endemisch herrschende Krankheit zahlreiche Opfer forderte, erfolgreich mittelst des B o r s ä u r e s c h n u l l e r s. Derselbe besteht aus einem Bäuschchen steriler Watte mit 0,2 g Borsäure, welcher etwas Saccharin zugesetzt ist. Das Bäuschchen wird in ein aus Seide oder feinem Battist geschnittenes steriles Läppchen eingebunden dem Kinde gereicht. Auf die Erde gefallene Schnuller dürfen nicht wieder benutzt werden. Der Erfolg war bei gut saugenden Kindern ein zauberhafter. *Ther. d. Gegenw.* 99. 7. Heft.

Ueber die Verhütung und Heilung der wichtigsten **Sprachstörungen** gibt *H. Gutzmann* (München bei Seitz und Schauer) für jeden Arzt höchst interessante Aufklärungen und zugleich die Behandlungsmethoden der leichtern Formen des Stammelns, des Lispelns und des Paragammacismus (der Verwechslung von K und g mit

A und D) deren Kenntniss für den Hausarzt oft von grossem Nutzen ist.

Um **Speisen** und Getränke in der Krankenkost schmackhaft zu machen, empfiehlt *O. Dornblüth* die Suppen- und Speisenwürze von Maggi. Diese tritt durchaus nicht mit dem Anspruch hervor, ein Nährmittel zu sein, sie giebt sich offen und ehrlich selbst als ein Geschmackskorrigens.

Ueber die Herstellung vermag *D.* nichts mitzuteilen; über die Zusammensetzung liegt eine König'sche Analyse vom 30. September 1897 vor, die folgendermassen lautet: Wasser 58,18 %, Organische Stoffe 21,98 % (mit Stickstoff 3,23 %, davon in Form von Ammoniak 0,71 % Albumosen 0,11 %, Basen 0,87 Proc., Pepton Spuren, sonstige Verbindungen 1,54 Proz.), Mineralstoffe 19,84 Proz. (mit Chlor 9,83 Proz. oder Kochsalz 16,22 Proz., Phosphorsäure 0,69 Proz.) Probiert man einige Tropfen der reinen Würze, so ist der Geschmack stark würzig, etwas an Suppenkräuter und in feiner Weise an Zwiebeln erinnernd, dabei ein wenig säuerlich; die Speichelabsonderung wird dadurch deutlich angeregt und der Appetit hervorgerufen. Bei der gewöhnlichen Verwendung, wobei nur einige Tropfen oder ein Theelöffel voll auf einen Teller Suppe oder ein Gericht Speisen verwendet werden, ist der Würzgeschmack sehr zart, durchaus nicht aufdringlich, und vortrefflich geeignet, gleichgiltig oder fade schmeckenden Speisen Annehmlichkeit zu verleihen. So bewährt sich der Zusatz sehr, um Extraktbouillon oder matte Fleischsuppen einer kräftigen Naturbouillon im Geschmack gleich zu machen, Suppen aus Kindermehlen, getrockneten Gemüsen, Kartoffelsuppen, Schleimsuppen u. s. w., mundgerecht zu machen. Irgend welche ungünstigen Nebenwirkungen hat *D.* auch bei empfindlichen Kranken nicht beobachtet, weder Reizungen des Magens oder des Darms, noch Fernwirkungen auf die Blase. Man braucht sich also auch in der ersten Zeit der Rekonvaleszenz nicht vor Anwendung der einfachen Maggischen Würze zu scheuen. Sehr vorteilhaft ist auch Zusatz einiger Tropfen davon zu gekochten Eiern, an Stelle von Salz oder Senf. *Aerztl. Mtsschr.* 99, Nr. 2.

Sterilisirung von Wasser erzielte *Lode* durch Zusatz von Chlorkalk. Schon vor einigen Jahren hatte *M.*

Traube durch Zusatz von 0,15 g Chlorkalk pro Liter = 0,03 g Chlor, Wasser völlig keimfrei gemacht und durch nachträgliches Zufügen von Natriumsulfit oder Kaliumsulfit, wodurch Chlorcalcium und Natrium- bz. Calciumsulfat (für den Körper gleichgültige Stoffe) entstehen, das Chlor unschädlich gemacht. Da das Wasser aber trübe wird, so scheiterte die Einführung des Verfahrens in Pola bei einer Typhusepidemie. Durch Zusatz kleiner Mengen Salzsäure (0,073 Cl.-H. = 6 Tropfen Ac. hydrochl.) oder Kohlensäure gelingt aber völlige Klärung des Wassers.

Lode wiegt pro 1 Wasser 0,15 g käuflichen trockenen Chlorkalk ab, verreibt je 1 g mit etwa 1 ccm Wasser in einer Reibschale und trägt den Brei unter stetem Umrühren in das zu desinficirende Wasser und setzt sogleich eine entsprechende Menge Salzsäure (6 Tr. Ac. hydrochl. offic.) zu. Nach einer halben Stunde ist Klärung und Desinfection vollzogen; man setzt dann pro 1 0,3 Natrium sulfit zu. *Hyg. Rdsch.* N. 17.

Subcutane Flüssigkeitszufuhr ist angezeigt:

1. bei acuten Blutverlusten, wie chronischen Anaemien.
2. Flüssigkeitsverlusten, z. B. erschöpfenden Stuhlgängen, unstillbarem Erbrechen.
3. Intoxikationen.
4. prophylaktisch vor Operationen, da der Hypodermoklyse eine haemostatische Wirkung zukommt.

J. Langer bewahrt die zu injicirenden Flüssigkeiten in Glasbüretten auf, welche mit Inhalt sterilisirt werden. (Zu haben bei E. Lenz & Co., Berlin N., Ziegelstr. 3). *Th. M.* p. 344.

Ueber

Suggestion und Psychotherapie giebt *Dubois* höchst beachtenswerte Fingerzeige. Er erklärt die ganze Psychotherapie beruhe auf der erzieherischen Thatigkeit, welche der Arzt auf seine Pat. ausüben kann. Sämmtliche Erscheinungen der Nervosität führt *D.* auf 3 psychische Faktoren zurück: a. die Ermüdbarkeit, b. die Emotivität, c. die Autosuggestibilität.

Zu a.: Die Neurastheniker sind im Grunde gar nicht schwach, sie sind leicht verstimmbar, ja ihre angebliche Schwäche ist mehr Unlust als Unfahigkeit. Ihre angebliche Ermüdbarkeit liegt im Gemüt. Das muss man den Pat. offen sagen, aber mit Schonung und Takt.

Zu b.: Die Emotivitat ist ein Symptom und zugleich

eine der Hauptursachen der Nervosität. Wenn eine Dame sich wegen jeder Kleinigkeit aufregt, so ist sie am Abend erschöpft. *D.* sagt seinen Pat.: So lange Sie jede Mägdegeschichte zum Drama erheben etc., ist von Heilung nicht die Rede; da nützt weder Bettruhe noch Ueberernährung, noch Massage. Im Kopf ist der Hauptfehler; vermeiden sie diese Emotivität willkürlich durch vernünftiges Denken.

Zu c.: Im Gebiet der Autosuggestibilität ist viel zu corrigiren. Dahin gehören die Pat., welche nicht schlafen können, weil sie dies oder jenes gegessen haben etc. Fast alle Nervösen sind geneigt, zwischen ihren Leiden und vorausgegangenen Ereignissen einen ursächlichen Zusammenhang anzunehmen. Diese Manien muss man durch diplomatisches Zureden beseitigen. Ausserdem haben viele Nervenkranke Erscheinungen, welche sie selbst als psychische bezeichnen müssen: Phobien, Obsessionen, Zwangsgedanken. Man mache den Pat. klar, dass solche Erscheinungen nicht medicamentös, sondern nur durch rationelle Erziehung des Willens beseitigt werden können.

Als Beispiel, in welcher Weise Dubois bei seinen Patienten vorgeht, möge folgende gekürzte Krankengeschichte dienen:

Ein 46jähr. Advokat ist seit 12 J. Dyspeptiker, kann nur gewisse Speisen vertragen, leidet an habitueller Verstopfung, ist abgemagert und ermüdet sehr leicht; er kann höchstens 5 Minuten lesen und gehen, er kann nur stehen, wenn er das rechte Knie auf einen Stuhl stützt. Pat. hat alle erreichbaren Autoritäten consultirt. Die Heilung von 2 Freunden durch D. giebt ihm Vertrauen. — Die Untersuchung ergab Astasie-Abasie ohne sonstige Stigmata der Hysterie. Pat. sinkt plötzlich zusammen, wenn er zum Zimmer hinaus will und die Thürklinke etwas Widerstand leistet. D. sagt zu Pat.: „Sie werden sicher genesen, wenn Sie genesen wollen, aber Sie müssen meine Weisungen acceptiren, so fremd sie ihnen auch vorkommen. Alle Ihre Leiden sind Folge von fatalen Autosuggestionen. Sie stehen nicht vor reellen Hindernissen; Sie lassen sich durch Kreidestriche auf dem Boden einschliessen wie die Hypnotisirten. Einer körperlichen Behandlung sind Sie trotzdem bedürftig: Sie werden 6 W. im Bett liegen, reichlich ernährt und massirt werden, denn Sie müssen durch reichliches Essen ihre Magen-Darmthätigkeit wieder anregen. Aber alles wird ohne Wirkung bleiben, wenn

Sie sich nicht selbst erziehen und ihre Autosuggestion Stück für Stück fallen lassen". Nach 2 W. sagt Pat.: Ich bin schon über 3 Hindernisse. Anfangs glaubte ich, die Nahrung nicht zu ertragen, dann zweifelte ich an Gewichtszunahme und fürchtete, die Verstopfung werde fortbestehen. Aber ich habe alles ohne Beschwerden ertragen, wöchentlich 2 kg zugenommen u. regelmässigen Stuhl. Aber wie wird es gehen mit Gehen, Stehen, Lesen? *D.* sagt zu Pat.: Diese Hindernisse sind nicht reeller als die 3 ersten. Vor Ablauf von 4 Wochen dürfen Sie noch nicht gehen und lesen, benutzen Sie die Zeit, die Idee in den Kopf zu hämmern, dass Sie diese Hindernisse ebenso überwinden werden wie die ersten. — Nach 6 W. kann Pat. stehen, 2 Std. lang gehen, lesen, seine Advokatur wieder aufnehmen und ist seit 2 J. geheilt.

Nicht immer aber ist der Verlauf der Cur so glatt. So erklärt ein 46jähr. abgemagerter Neurastheniker mit häufigem Kopfschmerz und Erbrechen, am 3. Tag der Kur, er wolle Thee statt Milch, welche Erbrechen und Kopfschmerz bewirke. *D.* sagt zu Pat.: Sie sind zu Ihren alten Ideen zurückgekehrt, bei denen Sie nie genesen können. Ich will noch versuchen, Sie zu bekehren, aber es ist der letzte Versuch. Seit gestern haben Sie Migräne und in Folge derselben die Milch erbrochen; das ist doch nichts neues für Sie. Nachts haben Sie bei leerem Magen erbrochen und heute früh den Thee. Es kommt also nichts auf die Beschaffenheit der Speisen an. Fasten Sie, bis die Migräne vorüber ist, dann fahren Sie mit der Milch fort. — wenn ich Sie morgen nicht bei der Milch finde — breche ich die Kur ab, denn dann kann ich Sie nicht heilen. Pat. nimmt nun Milch, überzeugt zu genesen, vom 7. Tag ab dazu noch 3 üppige Mahlzeiten, gewinnt in 6 W. 2 kg Körpergewicht und reist, nachdem er nur noch einen Migräneanfall ohne Erbrechen gehabt hat, munter ab. Dauernde Heilung.

Die Psychotherapie muss nach *D.* 1. dem neurasthenischen bez. hysterischen Pat. die Selbstbeherrschung wiedergeben; 2. den Willen bez. die Vernunft schulen. *Corr. Bl. f. schw. Ae.* p. 65.

Die von *Dubois* angegriffenen Hypnotiseure nimmt *Ringier* in Schutz, welcher behauptet, dieselben suchten den Pat. durch Erweckung von Selbstvertrauen, Uebung seiner Widerstands- und Ueberwindungskraft,

durch Erklärung seiner Verkehrtheiten, seines unlogischen Denkens zur Leitung und Schulung seines Willens zu erzielen, individualisirend, und den Glauben an Geheimnissvolles, Mystisches und selbst Autoritäres vermeidend den Pat. zur Selbstleitung und Bekämpfung der psychischen Noxe hinführen. *Ibid.* p. 109.

Sycosis s. epitheliale Erkrankungen.

Zur Prophylaxe der

Syphilis macht *S. Behrmann* folg. Vorschläge:

Sofort, spätestens aber 1—2 Tage nach dem verdächtigen Coitus werden 3—5 g grauer Salbe an 2 Abenden zu einer Einreibung der Genitalien und deren Umgebung verwendet und zwar:

1. wird die Glans penis und Corona glandis 2 Min. lang mit einem bohnengrossen Stück Salbe in centrifugaler Richtung eingerieben.

2. werden Frenulum und die Seitentaschen derselben mit einem erbsengrossen Stück Salbe eingerieben.

3. wird ein linsengrosses Stück Salbe in die klaffende Harnröhre gebracht und dieselbe 10 mal geöffnet und geschlossen.

4. beide Präputialblätter werden mit einem erbsengrossen Stück Salbe 2 Minuten in centrifugaler Richtung massirt.

5. Das Scrotum wird mit einem erbsengrossen Stück Salbe nach abwärts massirt.

6. Die Bauchwand wird vom Nabel bis zum Mons Veneris mit einem bohnengrossen Stück Salbe eingerieben,

7. ebenso der Mons Veneris,

8. ebenso der Penis von der Wurzel bis zum Sulcus retroglandularis.

9. beide Leistengegenden 1 Min. mit einem erbsengrossen Stück von aussen nach innen. *Derm. Cbl.* N. 6.

Bei

Syphilis empfiehlt *G. Ahman* Einatmung von Mercuriol, einem Amalgam des Aluminium u. Magnesium, welches ein graues, lockeres, festhaftendes Pulver mit 40 Proz. Hg-Gehalt darstellt und in ein Wollsäckchen gefüllt, auf der Brust getragen wird, als zuverlässig, reinlich und angenehm. Während der ersten 5 Tage werden täglich 5 g Mercuriol in das Säckchen gethan,

dann jeden 2. Tag, 30—40 Tage lang. *A. f. Derm. und Syph.* 48. Bd.

Bei tertiärer

Syphilis haben *Burkhart*, *Radestock* und *Klingmüller* Jodipin mit Vorteil an Stelle von Jodkali gebraucht, vor welchem es den Vorzug hat, dass es seltener Jodismus bewirkt, auf den Stuhlgang und die Gesammternährung günstig einwirkt. J. wird von den meisten Pat. ohne Widerwillen genommen; einzelne, denen der ölige Geschmack unangenehm ist, erhalten es am besten in warmem Kaffee oder Cognac und kauen darnach etwas Schwarzbrot. Burkhart giebt tägl. 2—3 Theelöffel, Radestock bis zu 50 g. pro die. Klingmüller bevorzugt das 25 proz. Jodipin in subcutanen Injectionen in der Glutäal- oder Rückengegend und rühmt sie als schmerzlos bequem und billig. Die Jodausscheidung erfolgt aber bei subcutaner Injection erst am 2. bis 5. Tag, weshalb man in eiligen Fällen anfangs daneben J. per os geben muss. *Ph. C.* N. 1.

Die Behandlung der

Syphilis mittelst der Welander'schen Quecksilbersäckchen hat *J. Gschwend* an 76 Patienten (darunter 28 maculöse, 22 lenticulöse, 5 kleinpapulöse, 5 pustulöse und 2 Syphilide ohne universelles Exanthem) erprobt und gefunden, dass diese Methode prompt wirkt. An 9 Pat. wurde trotz ausgedehnter breiter Condylome an Genitalien und Anus sowie Papeln der Mundschleimhaut keine lokale Behandlung vorgenommen. Trotzdem wurden sie nach durchschnittlich 25 Säckchen völlig geheilt; vermieden wurde jeder Reiz, die nassen Papeln trocken gehalten, der Mundpflege Beachtung geschenkt und wöchentlich ein Bad gegeben. Bei einem Pat. blieb trotz 50tägiger Behandlung mit Quecksilbersäckchen nnd Lokalbehandlung mit Sublimatalkohol ein Plaque am Gaumen bestehen u. schwand erst nach 9tägiger Jodkalidarreichung. Bei einer Anzahl Fällen trat das Exanthem, bes. Roseola am 2. und 3. Tag nach Anwendung des Säckchens deutlicher hervor. Das Allgemeinbefinden der Pat. war gut, doch nahm die Mehrzahl der Pat. an Gewicht ab. Bei 35 Proc. aller mit Säckchen behandelten trat Stomatitis auf. Bis zum Verschwinden des Exanthems waren durchschnittlich 14 Säckchen notwendig.

Die Welander'sche Methode besteht darin, dass

Pat. anstatt der Einreibungen die Salbe in einem Säckchen (50:40 cm) aus Baumwolle, Leinwand oder dünnem Flanell in dünner Schicht ausgestrichen auf Brust oder Rücken trägt bei täglich 10—12 Stunden Bettruhe. Täglich werden 6 g 33 proc. grauer Salbe verbraucht. Nach 10—15 Tagen, wenn das Säckchen anfängt von der Salbe durchdrungen zu werden, wird es durch ein neues vertauscht. *W. m. Bl.* p. 195.

Eine prompte und radicale Cur der **Syphilis** erzielte *F. Larrien* dadurch, dass er Monate lang täglich früh eine viertel Stunde vor dem Frühstück 3 Tr. frisch bereiteter Jodtinctur in Zuckerwasser und 1 Löffel Natr. jodat. 20:300 nehmen liess. *L.*: Cure prompte et radicale de la syphilis. Paris 1899.

T.

Das **Tannopin** (Tannon) erwies sich in Dosen zu 0,5 2 bis 3 mal gegeben *Doernberger* als Darmadstringens als wirksam. T. hat den Vorteil, dass es völlig geschmacklos ist und den Nachteil, dass es sehr teuer ist (1 g = 1,95 M.) *M. m. W.* p. 464.

Tauben und Schwerhörigen empfiehlt *Kirchner*, anstatt durch kostspielige, bei hochgradiger Schwerhörigkeit zweifellos unzulängliche Apparate Linderung ihrer Beschwerden zu suchen, sich durch einen Kurs die Fähigkeit anzueignen, die Konversation ihrer Umgebung, im täglichen Verkehr, in Gesellschaft, Predigt u. s. w. von Mund und Gesicht abzulesen. Es ist leider den Schwerhörigen und Tauben meist immer noch unbekannt, dass man dies durch Absolvierung eines Kurses von wenigen Wochen heutzutage lernen kann. — K. Brauckmann, Direktor in W.-Jena (Thüringen) ist gern zur Auskunft bereit. *Ae. C.*

Terpentinöl wirkt gleich dem Quecksilber, Calomel, Argt. nitr., Ammoniak, Crotonöl, Tart. stibiat. pyogen d. h. vermag durch Anlocken von Leukocyten ohne Mitwirkung von Coccen Eiterung zu erzeugen. Wie *E. Saul* ausführt, sind Terpentinölpräparate von jeher bei Wundflächen zur Erzielung „guten Eiters", zur Anregung von Granulationsbildung, bei Blutergüssen äusserlich angewendet, zur Beschleunigung der Resorption, zur „Reifung" von Eiterungen angewendet worden.

Die pyogene Wirkung des Terpentinöls hat *S.* praktisch ausgenützt bei Behandlung kalter Abscesse, welche mit 0,5—1proc. Lösungen von Ol. pini pumilionis austamponirt, dauernd ausheilten. — Als Nebenwirkungen können in Betracht kommen: Schädigung des Allgemeinbefindens durch Säfteverlust, zu starke Eiterung, rasche Resorption von Toxinen, unbeabsichtigter Transport des Mittels durch die Blutbahn, Gewebsspalten und Lymphbahnen, Fieber, vorübergehende Oedeme und Eliminationswirkungen auf innere Organe. Zur Hintanhaltung von Resorptionserscheinungen zeigte sich vorbereitende Anwendung von Argt. nitr. vorteilhaft. *S.* hat bei Gelenktuberkulose und Drüseneiterungen durch eitrige Einschmelzung der fungösen Massen durch Terpentinöl dauernde Heilungen erzielt. *B. kl. W.* p. 693.

Bei

Tetanus von Pferden spritzte *Place* in den ersten 32 Stunden 2stündl. je 3,75 g Carbol unter die Haut der Schultergegend bis zu Dosen von 185 g innerhalb 84 Stunden. Da Pferde sonst sehr empfindlich gegen Carbol sind und schon nach 15 g verdünnten Carbols per os sterben können, muss eine durch den Tetanus erhöhte Toleranz gegen Carbol angenommen werden. *Lancet.* 24. 2. 1900.

Bei

Tetanus erzielte *F. Woods* nachdem ihn andere Methoden bisher stets im Stich gelassen haben, eine Heilung durch heroische Dosen Carbol: Pat. erhielt zunächst subcutan von einer 10proc. Carbollösung 10 Tr. nach 15 Min. 20 und nach weiteren 15 Min. 30 Tropfen. In einhalb bis 2stündigen Pausen wurde diese Dose wiederholt bis Pat. schlucken konnte. Derselbe erhielt nun zunächst 3 stündlich, später seltener 3—5 g der 10proc. Lösung mit Glycerin per os. Die Heilwirkung

des Carbols sah auch C o x bei einem tetanuskranken Pferde. *M. m. W.* N. 177.

Tetanus hat *Henderson*, gestützt auf die Erfahrungen von P l a c e an Pferden, an Menschen erfolgreich mittelst häufig wiederholter C a r b o l i n j e c t i o n e n behandelt. Place injicirt Pferden während der ersten 32 Stunden 2stündlich, später seltener, 4,0 der officiellen Carbollösung am Halse und den Schultern. Er brachte den Thieren so in 84 Stunden bis 144 ccm bei; in den geheilten Fällen verbrauchte er nie weniger als 64 ccm. P. nimmt an, dass tetanuskranke Thiere eine ganz besonders hohe Toleranz gegen Carbolsäure haben. Am Orte der Einspritzung bildet sich eine starke Anschwellung, welche sich ganz allmählich zurückbildet, aber keine Spuren hinterlässt, wenn die Injection auf der Höhe der Krankheit gemacht wurde. Dagegen fallen die Haare oft an der Stelle der Injection aus, wenn letztere im Stadium des Abfalls gemacht wurde. *Lancet.* 24. 2. 1900.

Bei
Tetanus ist von der Anwendung des T e t a n u s a n t i t o x i n s, wie *E. Behring* ausführt, nur dann etwas zu erwarten, wenn das Serum spätestens 30 Stunden nach Auftreten der ersten Tetanussymptome und in Stärke von mindestens 100 Antitoxineinheiten subcutan einverleibt wird. Zur Prophylaxe genügen 10—20 Antitoxineinheiten. *D. m. W.* N. 2.

Tintenbäder.
3—10proc. Tanninlösung mit 2—5proc. Ferr.-sulfur-Lösung gemischt empfiehlt *Unna* zu Bädern, Umschlägen und feuchten Verbänden. Ulcerirende Flächen reinigen sich rasch, Blasen trocknen ein; es erfolgt gute Ueberhäutung und Jucken hört auf. L e i s t i k o w hat die Tintenbäder mit Erfolg angewendet bei Erythema exsudativum, Pruritis lokalis, Herpes progenitalis, Ekzem an den Händen und Ulcera cruris. *Mtsch. f. pr. Derm.* 29. Bd. N. 11.

Bei einer
Trachomepidemie in Berlin, welche durch das Wasser des Schwimmbassins einer Badeanstalt erzeugt worden war, erzielte *P. Schultz* durch folgende Behandlung seiner ambulanten Pat. Erfolge:

Pat. wurden angewiesen eigenes Waschgeräth und Handtuch zu benutzen, mit Niemand zusammen zu schlafen und täglich zur Behandlung zu kommen. Letzere bestand im Ausquetschen der Körner mittelst der Daumennägel, was vor der Knapp'schen Rollpincette und dem Kuhnt'schen Expressor den Vortheil hat, dass Pat. sich weniger fürchten, dass man den Druck besser abmessen und bequemer zu den in den Ecken sitzenden Körnern gelangen kann. Nachdem so die meisten Körner beseitigt sind, rieb *S.* die Bindehaut mittelst kleiner Wattebäuschchen, welche mit 0,5 promille Sublimatwasser getränkt sind, nach vorausgegangener Cocainisirung so lange bis sie leicht bluteten. Die Abreibungen waren nur die ersten Male schmerzhaft. Bei längerer Anwendung waren die Schmerzen unbedeutend und dauerten im Gegensatz zur Cuprumätzung, welche stundenlanges Brennen hervorruft, nur so lange als gerieben wurde. Die Sublimatabreibungen wurden jeden 2. Tag gemacht. An den dazwischen liegenden Tagen wurde eine 20proc. Lösung von Protargol von *S.* selbst eingeträufelt. *S.* hebt hervor, man müsse das Protargol in kaltem Wasser lösen, was zwar einige Zeit erfordere, aber allein eine wirksame Lösung ergebe, welche schwarzbraun aussehen müsse. Auch mit Glycerinwasser 0,5 : 10 lässt sich eine wirksame 20 proc. Protargollösung herstellen. Zum häuslichen Gebrauch wurde dem Pat. ein 1 proc. Zinkwasser verschrieben und angerathen, fleissig kalte Umschläge zu machen und eine blaue Muschelbrille zu tragen. In den Fällen, wo es zu Hornhautaffektionen und Pannusentwicklung kam, wurde Atropin gegeben und bis sie beseitigt waren, nur Protargol, instillirt, die Sublimatabreibungen aber eingestellt. *B. kl. W.* p. 11.

Bei **Trigeminusneuralgie** sah *Campbell* in einer Reihe von Fällen Erfolg von grossen, rasch wiederholten Dosen von Ammoniumchlorid: Ammoniumchlorid 10,0; Tct. gelsem. 1,5; Tct. aconit. 0,2; Succ. liquir. 20,0; Aqu. dest. 150,0. S stündlich 2 Esslöffel. *Treatm.* Aug. 99.

Trional empfiehlt *Touchet*, weil es in Wasser schwer löslich ist, in Ol. amygdal. dulc. zu geben, in welchem es sich 1 : 20 löst oder in Emulsion: Trional 1,0; Ol.

amygdal. dulc. 20,0; Sacch. 8,0; Gummi trag.; Gummi arab. ana 0,2; Aq. Aurant. 2,0. *Soc. de thér.* 22. Nov. 99.

Tripperrheumatismus behandelt *J. O'Conor* jetzt nur noch mittelst Eröffnung des Gelenks an einer oder mehreren Stellen, Auswaschen und Drainiren. Er erzielte stets normale Gestalt und normale Beweglichkeit. *Lancet.* 99, 9. Dec.

„Tripper und Ehe" behandelt eine Monographie von *L. Jullien* in Paris, übersetzt von E. Hopf, Berlin 1899. Gebr. Bornträger, welche sich mit den Gefahren und schwerwiegenden Folgen des Trippers für die Ehe befasst.

Tuberkelbacillen sterben nach *Th. Smith* in destillirtem Wasser, physiologischer Kochsalzlösung, Bouillon und Milch bei 60° C. in 15—20 Minuten ab; sie lassen sich aber in dem auf der Oberfläche der Milch sich bildenden Häutchen bei 60° noch nach 60 Min. nachweissen. *J. of exp. med.* März 99.

Bei

Tuberkulose empfiehlt *Simon* (Neukirchen) warm die Anwendung des Lignosulfits, welches beim Kochen zerkleinerten Fichtenholzes mit sauerm schwefelsauerm Kalk behufs Gewinnung von Cellulose entsteht, schwefelige Säure in Gasform mit aromatischen Substanzen des Fichtenholzes enthält und fass- und literweise versendet wird. Beim Verdampfen von 1 Theil Lignosulfit mit 1 Th. Wasser können sich Pat. ohne Beschwerden in dem betr. Raume aufhalten (tgl. 1—2 Std.). Das L. wirkt nicht direkt auf die Bacterien ein; es sterilisirt den Nährboden der Bacterien in den Lungen und bringt die pflanzlichen Schmarotzer dadurch zum Absterben. Phthisiker im Anfangsstadium sind oft schon nach 2—3 W. soweit gebessert, dass sie sich für gesund halten. In vorgeschrittenen Fällen und wo Cavernen vorhanden sind, spüren Pat. oft nach wochenlanger Behandlung (tiefes Ein- und Ausathmen bei erhobenen Armen in dem mit Lignosulfitdampf erfülltem Raume) noch keine wesentliche Besserung, aber die Cavernensymptome treten deutlicher hervor, weil die Cavernen von dem Eiter durch Expektoration befreit sind. In vorgeschrittenen Fällen darf man die Lignosulfitmenge nur allmählich steigern, andernfalls tritt Kopfweh, Fieber,

Appetitlosigkeit und Abmagerung ein. Erfolgen Blutungen so setzt man das Inhaliren 8 Tage aus und beginnt dann wieder vorsichtig. Jeder Pat. darf nur so stark inhaliren, dass er durch blosses Räuspern mühelos die Krankheitsprodukte entfernt. Sind alle aufgespeicherten Secrete, abgestorbene Lungentheile, Cavernen-Membranen und Eiter entfernt, so dauert der eitrige Katarrh noch wochen- oft monatelang fort. Das Sputum verliert seinen eitrigen Charakter und sinkt nicht mehr unter.

Die Prognose hängt davon ab, ob noch genug Lungengewebe zur Versorgung des Bluts mit Sauerstoff vorhanden ist und ob Amyloid fehlt; letzteres äussert sich klinisch durch profuse unstillbare Diarrhoeen. *Ae. R.* p. 13.

Bei

tuberculöser Laryngitis ermöglicht *Lanza* schmerzloses Schlucken und damit die Ernährung durch Aufpudern von 0,1—0,15 Orthoform mittelst eines Larynx-Pulverbläsers. Die Analgesie tritt nach leichtem Stechen nach 10 Min. auf und dauert 2—3 Stunden. Orthoform kann fortgesetzt angewendet werden, ohne an Wirksamkeit zu verlieren oder Störungen zu veranlassen. Breiige Speisen werden leichter geschluckt als Flüssigkeiten. — *Cassel* empfahl zum Anaesthesiren des Larynx Aufspritzen von Orthoform 25,0: Ol. oliv. sterilis. 100,0. *A. de méd. et ph. mil.* N. 12. 99.

Ueber

Typhusbehandlung bei Kindern mittelst kalter Bäder äussert sich *Glénard* dahin, der Typhus sei bei systematischer Behandlung mit kalten Bädern — aber auch nur unter dieser Bedingung eine gutartige Erkrankung.

Die Erfahrung hat gelehrt, dass man die Bäder beim Erwachsenen, um abkühlend und stimmulirend zu wirken, alle 3 Stunden Tag und Nacht mit 20° C 15 Min. lang verabreichen muss und dass in jedem Bade der Kopf und die Schultern 3 mal nacheinander mit Wasser von 15—16° C. übergossen werden müssen. Je früher man solche Bäder gleich nach Ausbruch der Krankheit gibt, um so grösser ist Erfolg und Schutz vor jeder Complication.

Kindern gibt *G.* Bäder von 22° C. und 10 Min. Dauer mit dreimaliger kalter Uebergiessung von Kopf und Schultern, alle 3 Stunden, so lange die Rectumtempera-

tur vor dem Bade 39° C. erreicht oder überschreitet. Ist die Temp. zwischen 38 und 39° C., so soll das Bad so viel Minuten dauern, als das Thermometer ein Fünftel Grade über 38° zeigt. Wenn das Herz verdächtig ist, so gibt man (das ist sehr wichtig!) vor und nach dem Bade einen Löffel Bordeaux oder spanischen Wein. Zeigt sich eine Andeutung von Collaps, so mache man die Uebergiessungen kälter, kürze das Bad ab, reibe und massire das Kind im Bade; nach demselben erwärmt man es und macht nöthigenfalls eine Aetherinjection. Nie höre man, so lange die Temp. vor dem Bade noch 39° erreicht, mit Anwendung des kalten Wassers auf.

Nach dem Bad bringt man das Kind in das Bett, ohne es — ausser bei Collaps — besonders zu erwärmen. Dann bekommt es seine flüssige Mahlzeit: Suppe mit Gries, feinen Nudeln, gut gekochter Topioka, Kinder- oder Hafermehl, 25 Min. nach dem Bade misst man die Rectumtemperatur.

Ehe man die systematische Anwendung der kalten Bäder beginnt, giebt man ein warmes Bad (32° C), dann stufenweise geringer temperirte, so dass man nach 12 Stunden bis 22° angelangt ist.

Bei trockener Zunge lasse man fleissig trinken; bei Diarrhoe oder Meteorismus gebe man kalte Compressen, zeitweilig auch eine Eisblase, auf das Abdomen. Bei hartnäckiger Obstipation gebe man kalte Eingiessungen oder kleine Dosen Natriumsulfat.

Gegen Ende der Krankheit, wenn die Rectumtemperatur 4 T. hindurch 38° C. nicht überstiegen hat, lässt man den kleinen Pat. aufstehen und sich etwas bewegen und giebt ihm nun Eier und rohes Fleisch, später Semmel.

Nach den 4 Tagen unter 38° C. wird die Rectumtemperatur noch durch 2 Tage alle 3 Std. gemessen, dann die nächsten 2 Tage nur früh und abends. *Mtssch. f. pr. Wasserhk.* N. 2.

Typhus behandelt *A. Kramer* ohne jede Antipyrese (von 102 Fällen starben nur 6), weil das Fieber Lebensfähigkeit und Virulenz der Bacterien herabsetzt, den Nährboden für dieselben verschlechtert und die Widerstandskraft durch erhöhte Leukocytose vermehrt. Den Kranken gibt *K.*, wenn sie sich in der ersten Krankheitswoche befinden, zunächst 3 Calomelpulver zu 0,3 nebst einem Theelöffel Magnes. sulfur., dann

3 Tage lang 1 Tagesdose Calomel zu 0,06, je nach der Häufigkeit der Stühle mit oder ohne Magnes. sulf., dann bis zum 15. Krankheitstag 0,03—0,02 Calomel.

Tritt heftige Diarrhoe oder Stomatitis auf, so tritt an die Stelle von Calomel ein anderes Darmdesinficiens: Naphthalin 0,5, Bismuth. nitr., Salol 0,4—0,6 oder Tannigen 0,2. Besteht starker Kopfschmerz, so erhält Pat. einen Eisbeutel. Ernährt wird Pat. in den ersten beiden Wochen durch Bouillon, Hafer- oder Gerstenschleim, Eier, Milch, Knorrs Hafermehl, starken Wein je nach der Herzfunction (wenn dieselbe normal ist, tgl. 5—6 Weingläser). Kreuzbein-, Ellbogen- und Schulterblattgegend wird täglich 1—2 mal mit Spiritus abgerieben und häufiger Lagerwechsel vorgenommen. *Petersb. m. W.* N. 1.

U.

Zur
Ueberhäutung granulirender Flächen verwendet *M. Schiller* seit 2 Jahren statt des Reverdin'schen oder Thiersch'schen Verfahrens die epithelhaltige Schalenhaut des Hühnereis. Von einem frischen Hühnerei wurde sofort nach Ausfliessen des Eiinhaltes die der Kalkschale anhaftende Schalenhaut rasch und ohne Berührung der Innenfläche in möglichst grossen Stücken abgelöst und sofort mit der innern, dem Eiweiss zugewendeten Seite auf die vorher gereinigte und mit sterilem Mull trockengetupfte Granulationsfläche aufgelegt; darüber sterile Gaze und Watte. Antiseptische Flüssigkeiten und Pulver sind zu vermeiden; die Wunden müssen aseptisch und ohne Eiterung, die Granulationen im Uebergangsstadium zu jungem Bindegewebe sein. Beim Verbandwechsel bemerkt man unter der leicht abhebbaren Schalenhaut eine weisliche Epithelanlage. *Mtsschr. f. Unfallhk.* N. 9, 99.

100
Ulcera cruris, darunter hartnäckige Fälle, heilte *J. Bukowsky* durch Anflegen 2—3 mal täglich gewechselter

Wattecompressen, welche mit den Stoffwechselprodukten der Bac. pyocyaneus getränkt waren. Das Gesammtbefinden wurde nicht beeinträchtigt, die Umgebung der Wunde nicht gereizt. Dagegen reinigt sich das Geschwür, wenn Complicationen fehlen, sehr rasch; sind Ekzem, Narben, Varicen oder Elephantiasis vorhanden, so geht die Heilung langsam vor sich. Es wird eine sehr solide Narbe gebildet. *Ann. de derm. et de syph.* X. 1899, N. 12.

Ulcera cruris behandelte *K. Steiner* mit höchst günstigem Erfolg mit Crurin (Chinolin - Wismuth - Rhodanat), einem grobkörnigen, rotgelben, scharfriechenden, in Alkohol, Wasser und Aether unlöslichen Pulver. 2 mal tägl. mit Wattebausch aufgestreut, regte es kräftige Granulationen an und führte selbst hartnäckige Geschwüre mit callösen Rändern in verhältnismässig kurzer Zeit zur Heilung.

Im Moment des Aufstreuens verspüren die Kranken einen brennenden Schmerz; man darf deshalb Crurin bei tiefgehenden oder ausgebreiteten Geschwüren nie unvermischt, sondern mit gleichen Teilen Amylum anwenden. Wies die Anamnese auf Lues hin, so wurde gleichzeitig Jodkali gereicht.

Unguentum domesticum.

So bezeichnet *Unna* eine schnell trocknende Emulsion aus Eigelb 20, Mandelöl 30 (tropfenweise zugesetzt!) Bals. peruv. 0,5, wenn nötig, mit Zusatz von Styrax, Theeren, Ichthyol, Talk, essigsauerm Blei, Schwefel (nicht aber von Phenol, Zinc. oxyd., Chrysarobin, Pyrogallol), welche auf der Haut eine schnell trocknende Decke bildet. *Mtsh. f. pr. Derm.* 29. Bd. N. 8.

Bei

Unterschenkelgeschwüren hat *Honl* (Prag) mittelst Auftragen von Proteinextrakt von Pyocyaneusculturen rasche Heilungen erzielt, wahrscheinlich infolge Vernichtung der auf den Geschwüren sonst üppig gedeihenden Mikroorganismen. *W. kl. R.* N. 5.

Unterschenkel-Geschwüre und Ekzeme hat *Bachmann*, wie 13 nicht ausgesuchte Fälle zeigen, erfolgreich mittelst des Dyes'schen Aderlasses von 170—350 g behandelt. „Nach solchen Erfahrungen", sagt *B.*, „halte

ich es für meine Pflicht, alle Unterschenkelgeschwüre und -Ekzeme .... gleich im Anfang mit dem ebenso einfachen wie billigen Mittel des Dyes'schen Aderlasses zu behandeln, zumal dieses Mittel auch sonst dem Körper vielfach Vorteile bringt." *Th. M.* p. 189.

Bei einem an schwerster
Uraemie in Folge parenchymatöser Nephritis Leidenden erzielte *Damer* durch einen ausgiebigen Aderlass rasches Verschwinden aller bedrohlichen Erscheinungen und Heilung. *Weekbl. van het Nederl. Tydschr. voor Geneesk.* 99, II N. 15.

Bei
Uraemie und Autointoxikationen empfiehlt *F. Turck* hohe Darmspülungen in Rückenlage mit etwas erhöhtem Steiss. Nach Einläufen von 55° C. zeigt sich eine Erregung des Herzens und der vasomotorischen Centren, welche etwa eine halbe Stunde andauert und zugleich erhöhte Leukocytose, während bei Wasser von 48—50 die Leukocyten vermindert waren. Ein infolge vermehrter Peristaltik bei Anwendung von 55° auftretendes Schmerzgefühl lässt sich vermeiden, wenn man die Temperatur von 50 allmählig auf 55° steigert. *J. of the Am. m. Ass.,* 7. Oct. 99.

Urotropin erachtet *Grosglik* bei infectiösen Erkrankungen des Harnapparats für nutzlos. *Cbl. f. Kkhtn. der Harn- und Sex.-Org.* 11. Bd. 5. H.

Bei
Uteruscarcinomen hat *W. Grusdew* mittelst des bereits von Guinard u. A. empfohlenen Calcium-Carbids sehr gute Erfolge gesehen: Stillung der Blutung, welche oft einen gefahrdrohenden Charakter hatte, der übelriegenden Ausscheidungen und zuweilen der Schmerzen. Kehrten die Erscheinungen nach 1 Woche oder längerer Zeit wieder, so wurde das Mittel von neuem mit gutem Erfolge angewendet.

Die äusseren Genitalien und die Vagina der in Steinschnittlage befindlichen Pat. werden desinficirt, ein Speculum von Simon oder Cusco eingeführt und die Scheide, sowie die Oberfläche der Geschwulst mit Wattetampons gut ausgetrocknet und mit einer trockenen Pincette auf die Oberfläche der Neubildung 1—2 haselnussgrosse Stückchen von Calcium-Carbid (von spitzer

oder flacher Form je nach der Gestalt des Geschwürs) aufgelegt und sofort mittelst eines Tampons aus Mull und Wattebäuschchen angepresst. *G.* machte die Tamponade nicht zu fest, so dass die Pat. ohne Schwierigkeiten uriniren konnten. Die Watte wurde so placirt, dass die gesunden Teile vor der Aetzwirkung des sich aus dem Calciumcarbid bildenden Aetzkalks geschützt waren. Nach 1—3 Tagen, während welcher die Pat. sich in ihrer Häuslichkeit befanden, nahm *G.* den Tampon heraus, spülte sorgfältig mit Sublimat- oder Carbollösung die Vagina aus, entfernte dabei den Kalk und das abgefallene Krebsgewebe, wiederholte ev. das gleiche Verfahren nochmals oder entliess die Pat. mit der Weisung, beim Wiederauftreten von Blutung oder Ausfluss wiederzukommen. — Während der Tampon liegt, ist der Fluor sehr beträchtlich, so dass er zuweilen durch den Tampon hindurchsickert und beim Entfernen des letztern fliesst massenhafte Jauche ab.

Ungünstige Nebenerscheinungen sah *G.* nie. Guinard und Lucas-Championnière hatten einigemal Schmerzhaftigkeit, Eindringen von Acetylen durch die Tuben in die Bauchhöhle bez. Diarrhoe beobachtet. *M. m. W* p. 832.

Bei

Uteruscarcinom wendet *Madden* mit sehr gutem Erfolge bezüglich Desodorisation und Blutstillung Terpentinöl an, wovon er 15 g mit 1 Essl. Magnesia usta in 1 l Wasser kocht und bis zur Körpertemperatur abkühlen lässt. Nach gründlichem Durchschütteln macht man damit Einspritzungen in die Vagina. *Th. M.* p. 693.

V.

Validol, eine chem. Verbindung von Menthol mit Baldriansäure hat *Vertun* mit günstigem Erfolge angewendet bei Migraene, Erbrechen Schwangerer, Hysterie und Neurasthenie, Blasenreizung und Chorda venerea. Man

giebt es 3 mal tgl. zu 10—15 Tr. pur oder auf Zucker *B. kl. W.* Nr. 33.

Bei
Variola vera ist nach Beobachtungen von *Kotowtschikoff* eine täglich zweimal wiederholte Vaccination sowohl im Prodromalstadium, wie bis zum 2. Tag nach der Eruption von höchst günstigem Einfluss auf den Verlauf der Blatternerkrankung. *Z. f. kl. M.* 38. Bd. 3. H.

Vasogenum spissum ist nach *Leistikow* zu vermeiden bei alten akuten oder mit heftiger Entzündung einhergehenden chron. Hautleiden, dagegen allein oder mit Theer bz. Chrysarobin empfehlenswert bei Prurigo, Ekzema pruriginoscum, Ekzema keratoides mammae, Psoriasis und Lichen ruber planus. *Mtsh. f. pr. Derm.* 29. Bd. N. 7.

Die
vegetarianische Lebensweise ist nach *Rumpf* zu empfehlen bei vorzeitiger Reife mit sexuellen Reizzuständen, chronischer Obstipation, Erregungszuständen des Herzens, Morbus Basedowii, nach Jürgensen u. Schmilinsky bei Magenübersäuerung und Enteritis membranacea. Für Gichtiker, welche häufig unter Eiweissverlust leiden, warnt Rumpf vor vegetarianischer Kost. *Th. M.* p. 206.

Bei
Verbrennungen der Haut bezeichnet *Tschernjachowski* das Thiol als das zweckmässigste Mittel. Vor ihm hatte schon Bidder über sehr günstige Erfahrungen berichtet. Dieser trägt bei Verbrennungen 1. und 2. Grads, bei letztern, wenn sie frisch sind, Thiol. liquid., zur Hälfte mit Wasser verdünnt, mit dem Pinsel auf und legt einen Watteverband darüber. Ist bereits Entzündung oder Eiterung vorhanden, so trägt man die Blasen ab und desinficirt mit Sublimatlösung, wonach man Thiol. liquid. aufpinselt oder man bestreut nach Application von Salicyl und Borsäure mit Thiolum siccum. Hervorzuheben ist die bald auftretende Schmerzlinderung; welche die Anwenduug des Thiol selbst in tödtlichen Fällen empfiehlt.

T. lässt den Verband ganz weg. Er bepinselt mit dem puren oder mit einigen Tropfen sterilen Wassers verdünnten Thiol, lässt eintrocknen und legt zum Schutz

ein Stück sterilisirter Gaze als Schleier darüber *W. m. Bl.* p. 10.

Vergiftungen.

v. Czyhlarz und *Donath* injicirten Thieren in eine abgebundene Extremität eine Menge von Strychnin, welche Controlthiere binnen 2—5 Min. sicher tötete und lösten die Ligatur nach 1—4 Stunden; alle diese Thiere blieben am Leben und gesund. Es muss hiernach das Strychnin durch das Unterhautzellgewebe, die Muskeln, das Blut und die Lymphe neutralisirt worden sein. *Cbl. f. i. M.* N. 13.



Wäschedesinfection.

Auf Grund eigener Versuche empfiehlt *Förster* inficirte Wäsche in folgender Weise zu behandeln: Die Krankenwäsche wird sofort nach dem Gebrauch in der Krankenstube oder dem Vorraum in kaltes Kreosotwasser (= 10-fach verdünnte Kresolseifenlösung; Kresolwasser Pharmacopoe) eingelegt, so dass sie völlig durchdrängt wird. So bleibt sie 6—24 Stunden stehen. Alsdann wird sie in der Waschküche entweder in der Maschine zuerst kalt bez. mässig warm bis etwa 40° C. ausgespült, wobei die Trommel bewegt wird, oder sie wird in einem Bottich gespült; dabei werden etwaige Flecken von Blut, Eiter, Schleim, Koth mit der Hand ausgerieben. Dann erfolgt das gewöhnliche Waschen. *Hyg. R.* p. 513.

Wundbehandlung mittelst Pulverantisepticis.

C. Brunner und *C. Meyer* haben über den Wert verschiedener Pulverantiseptica vergleichende Versuche angestellt. Sie erklären, dass Jodoform an antiseptischer und desodorisirender Kraft von keinem andern Mittel erreicht werde, aber, besonders für alte Leute, die Gefahr der Intoxikation in sich berge, weshalb Vf. je nach dem Fall 5 bez. 10 bez. 20proc. Jodoformgaze

anwenden. Jodoform hat mit dem weit weniger giftigen, wenn auch nicht ganz gefahrlosen Airol den Nachteil gemein, dass sich die damit imprägnirte Gaze nicht sterilisiren lässt. Vf. haben bei alten Leuten grosse Höhlenwunden mit Airolgaze ohne unangenehme Folgen tamponirt, was sie mit Jodoformgaze nicht zu thun wagen würden und überzeugten sich von dem Schutze vor Infection namentlich bei Operationen wegen Rectumcarcinom vor Colibacillen, Proteus und Streptococcen.

Ebenso wenig giftig wie Airol (Bismuthoxyjodidgallat) ist Ibit (Bismuth-oxyjodidtannat), welches in vorzüglicher haltbarer Gazeimprägnation geliefert wird und sich im strömenden Dampf sterilisiren lässt.

Ibitpulver ist geruchlos, von grosser Feinheit und ballt sich wenig zusammen, so dass es mit dem Pulverbläser fein aufgestäubt werden kann. Wie Airol geht es, mit den Körpersäften in Berührung gebracht, eine Zersetzung ein, doch scheint diese weniger rasch vor sich zu gehen. Es bildet eine jodärmere rote Tanninverbindung; ein Teil des Jod geht an das Wundsecret über. Vf. bepudern die Nahtlinie aseptisch angelegter Operationen stets mit Ibit.

Accidentelle Wunden tamponiren Vf. jetzt fast ausschliesslich mit Ibitgaze: die Granulationen entwickeln sich kräftig, aber weniger roth als unter Jodoformgaze.

Bei Verbrennungen wird Ibitpulver aufgestreut und eine in steriles Oel getauchte Gaze darüber gedeckt. Ein brennender Schmerz wird durch Zusatz von Orthoform nur zum Theil behoben.

Defecte wie bei Mammaexstirpationen werden mit zarter Pulverschicht überstäubt und mit Ibitgaze bedeckt.

Bei Höhlenwunden nach Operationen am Rectum, im Munde, Pharynx und Vagina besonders bei decrepiden Personen, bei welchem Jodoformintoxikationen zu befürchten ist, kommt Ibitgaze zur Anwendung.

Wunden, welche klinisch deutliche Zeichen von Infection darbieten, werden mit Ibit bestreut und dann mit sterilen, in eine Mischung von Bleiwasser und essigsaurer Thonerde getauchten Compressen überdeckt. *Corr. Bl. f. Schw. Ae.* p. 2.

Wundliegen der Kinder wird durch eine von *Bock* (Peine) erfundene Matratze verhütet, welche in der Mitte einen Holzkasten und darin ein Bassin mit seitlich umbordeten Rand trägt, über welches ein durchlässiger Stoff (Con-

gressstoff) mittelst seitlich eingeschobener Rohrstäbe gespannt erhalten wird. Nach jedem Aufnehmen des Kindes wird der Congressstoff, welcher durch die in dem Kasten aufgespeicherte Körperwärme stets trocken gehalten wird, erneuert. Die Matratze kostet bei Evens und Pistor in Kassel 12,50 M. *Ae. R.* p. 40.

Zur

Wundnaht verwendet *W. Bartlett* mit ausserordentlich günstigem Erfolg Seide, welche nach Credés Verfahren mit citronensaurem Silber präparirt ist. Stichkanaleiterungen fehlen stets. *Philad. m. J.* Nov. 99.

Ueber

Wohnungsdesinfection mit Formaldehyd hat *Czaplewski* vergleichende Versuche gemacht. Zur sichern Wirkung ist unerlässlich: Sättigung des Raumes mit Wasserdampf und höhere Concentrationen des Formaldehyd. Für die prakt. Wohnungsdesinfection sind die Apparate von Lingner und Schering zu theuer. Prausnitz's Dampfspray gibt sonst gute Resultate, vertheilt aber das F. ungleichmässsig durch seitliche Sprayrichtung. Gute Vertheilung geben die Apparate von Flügge und Czaplewsky. Letzterer soll am leichtesten sein und am billigsten arbeiten. Als Raumeinheit sind 50 cbm zu Grunde gelegt: nur wenige Wohnungen sind grösser. Der Apparat wurde für die Stadt Köln eingeführt. Er wird nebst einem zerlegbaren Gestell aus Stahlrohr zum Aufhängen der Sachen auf einem Dreirad transportirt. Zur Desodorisation verwendet C. 4 g Ammoniak auf 1 cbm Raum. *M. m. W.* 99. p. 1582.

Warzen s. epitheliale Erkrankungen.

X.

Dem
Xeroform wird in einem Bericht amerikanischer Marineärzte Geruchlosigkeit, antiseptische und desodorisirende Wirksamkeit und Sterilisirbarkeit durch Hitze nachgerühmt. *Ae. R.* p. 79.

Dem
Xeroform, welches er in über 100 Fällen von Mittelohreiterung anwendete, rühmt *L. Sommer* nach es sei ein ausgezeichnetes Antisepticum und habe den Vorzug vor dem Pyoktannin, dass es das Gesichtsfeld nicht fleckig mache, vor der Borsäure, dass es nicht zusammenbackt. *W. m. Pr.* N. 39. 99.

Y.

Das Alkaloid der Yohimbeherinde
Yohimbin-Spiegel, welches von der Chemischen Fabrik Güstrow hergestellt wird, hat nach den Untersuchungen von *Mendel* in einer Reihe von Fällen der Impotenz durch reizbare Schwäche und der paralitischen Impotenz einen deutlich erkennbaren Nutzen gezeigt. In einem Fall war die Wirkung nach dem Gebrauch des Mittels eine fast unmittelbare, in anderen stellten sich nach wochenlangem Gebrauch vorher lange Zeit nicht vorhanden gewesene Erectionen ein, welche nach einer gewissen Karenzzeit zu einem regelrechten Coitus führten, in keinem einzigen Falle wurde ein nachtheiliger Einfluss des Mittels beobachtet.

Das salzsaure Salz wird in 100 Theilen destillirten Wassers gelöst, z. B. 0,3 gr in 30 ccm. Zur Conservirung der Lösung wird 1 Tropfen Chloroform zugesetzt. Die Lösung ist in einer braunen Flasche aufzubewahren. Von dieser Lösung entsprechen 10 Tropfen — 1/2 cc — 0,005 gr d. h. einer einzelnen Dosis. Dreimal täglich sind 10 Tropfen zu nehmen, sodass die

Normal-Tagesdosis von 0,015 gr. des salzsauren Salzes erreicht wird. Falls keine Wirkung eintritt, können ohne Gefahr die Dosen auf dreimal täglich 0,0075 gr oder 15 Tropfen obiger Lösung erhöht werden. *Th. d. Gegenw.* Juli.

Z.

Als antiseptisches

Zahn- und Mundwasser empfiehlt *Ch. Greve* folgende Zusammensetzungen als wirksam und dabei wohlschmeckend:

1) Thymol. 0,2; Acid. borobenzoic. 1,5; Saccharini 0,05; Tct. Ratanh. 5—10,0; Spir. Vini. 100,0; Ol. menth. pip. 1,5; Ol. anisi stellat. 0,5.

2) Thymol 0,2; Ac. borobenz. 3,0; Saccharini 0,5; Menthol 3,0; Tct. Ratanh. 10,0; Aq. colon. 25,0; Spir. vini 100,0.

3) Solut. saturat. Natr. chlorat 70,0; Ac. borobenz. 3,0; Saccharini 0,5; Tct. Ratanh. 15,0; Spir. vini 100,0; Ol. menth. pip. 1,0; Ol. anis. stellat. 0,5.

Von 1 und 2 giesst man 2—3 g, von 3, 4—6 g auf 100 g Wasser, womit dasselbe zum Gebrauch fertig ist. *Handb. d. Prophylaxe.* München, Seitz u. Schauer.

Ein Zahnpulver zu gebrauchen ist bei gutgepflegten Zähnen höchstens wöchentlich einmal nöthig. Greve empfiehlt als gutes Putzmittel:

1) Calcar. carbon. praecip. 100; Magnes. carb. 10; Sapon. med. 5; Ol. menth. pip. 1.

2) Calcar. carbon. praec. 40; Magnes. carbon. 10; Saccharini 0,75; Ac. benzoic. 1; Ol. menth. pip. 1; Carmin 0,5.

Als glückliches Mittelding zwischen Zahnpulver und Zahnseifen, welch' letztere bei fortgesetztem Gebrauch die Mundschleimhaut verweichlichen, empfiehlt G. eine Zahnpaste:

Calcar. carb. praecip. 50; Magnes. carb. 5;

Sapon. med. 15; Pulv. Myrrhae 15; Glycer. 20; Spir. Cochlear. 5; Ol. menth. pip. 2; Carmin 0,2. *Handb. d. Prophylaxe.* München, Seitz und Schauer.

Bei **Zahnschmerzen,** insbesondere rheumatischen Ursprungs sah *Coley* von vierstündlicher Darreichung von je 1 g Natr. salicyl. mit 15 Tr. Tinct. Belladonna gute Erfolge, auch bei Kindern. Practit. *M. m. W.* p. 783.

Zucker verwendet wegen seiner stark austrocknenden und auch keratoplastischen Wirkung *Hodard* bei nässendem Ekzem. Impetigo, Ecthyma u. a. vesiculösen und pustulösen Hautleiden als Zusatz zu Zinksalbe z. B. Lanolin, Vaselin. ana 20; Sacch. alb. pulv.; Zinc. oxyd. ana 20; Glycerin., Sulf. praec. ana 10. *New-York m. J.* 99. N. 24.

Zucker bewirkt am besten in mittleren Mengen bis höchstens zu 60 g in der 6—10fachen Menge Flüssigkeit gelöst, nach Versuchen von *Prantner* und *Stowasser* nach ca. 10 Min. bei Muskelermüdung eine Steigerung der Leistungsfähigkeit. *Cbl. f. M.*

A.

Bei

Achylia gastrica, bei welcher Salzsäure und Pepsin fehlen, hat *F. Martius* oft sehr gute Erfolge von Darreichung von Salzsäure gesehen; man darf dieselbe aber nicht in verzettelten kleinen Dosen geben, sondern zu 10—20 Tropfen in Zwischenräumen von 15—30 Min. vor, während und nach jeder Mahlzeit. Ein Pat. nahm mit Vorteil Jahre lang sogar täglich 120 Tropfen Acid. muriat. dilut. Viele Menschen aber, welche dauernd zu wenig Salzsäure oder Pepsin producieren, können trotzdem ganz gut bestehen, so lange der Magen eine genügende motorische Thätigkeit entfaltet. Um die motorische Arbeit des Magens zu erleichtern, muss man die gewöhnliche gemischte Nahrung breiförmig, als Purée, fein geschnitten oder gewiegt, darreichen. Wenn die Pat. subjektive dyspeptische Beschwerden haben, thut man gut sie einige Wochen ins Bett zu stecken und reichliche Nahrung nehmen zu lassen. Dabei hat man oft mit der Furcht vor dyspeptischen Beschwerden zu kämpfen. Unangenehme Empfindungen nach der Nahrungsaufnahme müssen durch Auflegen heisser Compressen auf den Magen bekämpft werden. Dass die reichliche Nahrung gut verdaut wird, beweist man den Pat. durch Ausspülen des Magens am Morgen, wobei Speisenreste nicht mehr vorgefunden werden und durch die Körpergewichtszunahme. *Z. f. Krpfl.* Mai.

Acetopyrin (aus Acethylsalicylsäure und Antipyrin ist nach *Winterberg* und *Braun* mehrmals tgl. zu 0,5—1,0 als Pulver oder in Zuckerwasser der Salicylsäure an Wirkung völlig gleich, aber von Nebenwirkungen völlig frei; insbesondere belästigt es den Magen nicht, weil es erst im Darm gelöst wird. *W. kl. W.* N. 39.

Bei necrotisirender
Acne sah *F. Luithlen* schnelle Reinigung der necrotischen Partien bei Anwendung von Umschlägen und Salben mit 1,2 Proc. Meersalz. *W. kl. W.* N. 30.

Bei
Acne vulgaris und rosacea sah *S. Behrmann*, namentlich bei Chlorotischen zur Zeit der Pubertät sehr gute Erfolge von Schwefel. Man gibt denselben bei bestehender Obstipation in abführender Dosis, früh und Abds. je $^1/_2$—1 Theelöffel rein oder mit gleichen Theilen Milchzucker 3—4 Wochen lang, dann noch 2 Monate 3—4mal tgl. 1 Messerspitze voll. Der Schwefel entfernt die im Darm vorhandenen Toxine, welche bei Aufnahme in das Blut Chlorose und bei Ablagerung in den Gefässgeflechten um die Talgdrüsen Acne verursacht; verhindert 2. Bildung und Anhäufung neuer Toxine und schwächt 3. die im Blutkreislauf vorhandenen Toxine. *Derm. Cbl.* N. 9.

Den
Aderlass hält *Gregor* auch bei Kindern für berechtigt. Einem 6monatlichen an schwerer doppelseitiger Pneumonie erkrankten Kind entzog er 18 ccm Blut mit günstigstem Erfolg. *Jb. f. Kinderhk.* 51. Bd. 1. H.

Aktinomycose des Gesichts behandelte *Guinard* nach Incision eines Abscesses erfolgreich mit innerlicher Darreichung frischer Bierhefe: 3 Theel. tgl. Die vorhandenen Fisteln kamen rasch zur Ausheilung. *Soc. de Chir. de Paris.* 26. Bd. 11. H.

Die menschliche
Aktinomykose bringt, wie *V. Lieblein* ausführt, Jodkali dadurch zur Heilung, dass es den Pilzherd einschmilzt. Am günstigsten sind Aktinomykosen an Hals und Kopf, am ungünstigsten solche der Lunge. Das Jodkali muss auch nach erfolgter Ausheilung noch fortgegeben werden. An Wölfler's Klinik erhält Pat. tgl. 1—2 g Jodkali in Lösung oder Pulver, allmählig steigend bis 5 g pro die. Die erkrankte Stelle wird mit in 10proc. Jodkalilös. getauchten Compressen bedeckt, jeder Abscess incidirt und die Incisionsöffnung tamponirt. L. erzielte so Heilung mit glatten Narben. *Beitr. z. kl. Chir.* 28. Bd. 1 H.

Alkohol. Eine sehr brauchbare Zusammenstellung der neueren klinischen Erfahrungen über die Alkoholfrage giebt *E. Flade,* auf deren reichen Inhalt hier nur verwiesen werden kann. *Hyg. Rdsch.* p. 869.

Bei
Alkoholdelirien kräftiger jugendlicher Alkoholiker hat *Lodmis* grosse Digitalisdosen erfolgreich angewendet. L. gibt 3mal je eine halbe Unze Tinct. Digitalis. Tritt hiernach keine Narkose auf, so ist das Mittel in dem betr. Fall nutzlos; andernfalls ist der Pat. sofort nach Aufhören der Delirien wieder arbeitsfähig. *Med. News.* 18. Aug.

Von
Alkoholverbänden sah *Fraeser* namentlich bei Entzündungen, Phlegmonen, Bubonen. Panaritien und Mastitis gute Erfolge. Die Entwicklung von Panaritien konnte, wenn rechtzeitig behandelt, stets gehemmt und wenn erst später angewendet, beträchtlich abgekürzt werden. Bubonen kamen unter Alkoholverbänden nicht zur Verei terung; wurde der Alkohol aber vorzeitig weggelasse so nahmen Schwellung und Druckempfindlichkeit wiede zu. *M. m. W.* N. 29.

Völlige
Anaesthesie von ca. halbstündiger Dauer erzielte *Dolling* durch Bier's Cocainanaesthesie des Rückenmarks. E injicirte 0,5 ccm 2proc. Cocainlösung in den Rücken markssack zwischen 4. und 5. Lendenwirbel. Er rese cirte so u. a. ein Hüftgelenk, amputirte einen Unterschenkel und exstirpirte ein Carcinom des Pars sphinkterica des Mastdarms mit Ausräumung der benachbarten Drüsen. Die Pat. sprachen, während der Knochen durchsägt wurde, ruhig mit dem Arzte. *B. kl. W.* p. 1226. Wenig ermuthigend dagegen sind die Erfahrungen von Dumont an 3 Kranken. *Cor.-Bl. f. Schw. Ae.* N. 19.

Anaesthesie durch Injection von Cocain in den Subarachnoidealraum des Lendenmarks erzielte *Tuffier* in 63 Fällen, in welchen operative Eingriffe an den untern Extremitäten, dem Perineum, Rectum, Abdomen und Genitalorgan vorgenommen wurden, in völlig zufriedenstellender Weise. Es wurden mittels einer Pravaz'schen Spritze und einer eigenartigen Nadel 0,5 ccm einer 2-proc. Cocainlösung (0,01 Cocain) zwischen 4. u. 5. Len-

denwirbel in den Rückenmarksraum gespritzt. 4—10 Minuten darnach trat völlige Gefühllosigkeit der untern Körperhälfte, oft auch des Thorax und der Achselhöhlen auf; dieselbe dauert 1—1½ Stunde. Unangenehme Zufälle sind bei Ausführung der Injection nicht auszuschliessen. *Sem. méd.* N. 21.

Anaesthesie durch Cocainisirung des Rückenmarks räth *A. Bier* noch nicht in die allgemeine Praxis einzuführen und auf keinen Fall über 0,0015 (15 mg) Cocain hinauszugehen. Er hat durch das Thierexperiment ein ungiftiges brauchbares Mittel gefunden, welches, wie er hofft, auch für den Menschen brauchbar ist. Dasselbe soll später mitgetheilt werden. *M. m W.* p. N. 36.

Ueber die Behandlung der
Aneurysmen der Aorta u. A. anonyma mittelst Gelatineinjectionen ist *I. Sorgo* zu folgender Ansicht gelangt: In Folge subcutaner Gelatineinjection tritt in einem hohen Procentsatz von sackförmigen Aneurysmen Gerinnung auf; letztere bleibt aus, wenn es sich um diffuse Dilatationen handelt. In vielen Fällen von Blutungen der verschiedensten Herkunft tritt ziemlich oft nach lokaler oder subcutaner Applikation einer Gelatine Haemostase ein. Die Injektionen sind ungefährlich auch bei höherer Concentration der Lösung bei strenger Antisepsis. Die Schmerzen können dadurch, dass sie den Kranken veranlassen, sich nicht zu bewegen, günstig wirken. Nierenaffektionen sind für innere Verabreichung der Gelatine keine Contraindication; ob auch subcutane Injectionen ist wohl fraglich. *Z. f. kl. M.* 42. Bd. p. 1.

Bei einem
Aneurysma der Aorta erzielte *Rumpf* durch mehrmalige Injection von 100 ccm 2proc. Gelatinelösung in 2tägigem Intervall Rückbilduug des Aneurysmasacks, wie die Röntgenuntersuchung ergab und Verschwinden der Pulsation. *M. m. W.* p. 1041.

Bei
Angina pectoris empfiehlt *M. Salomon* warm Jodkali. *Hirsch* dagegen Jodnatrium und bei acuten Anfällen einige Tropfen Nitroglycerin, wovon auch *Ewald* oft gute Erfolge sah. Doch wird das Mittel nicht von allen Pat. gut vertragen. Die Pat. bekommen Kopfschmerz.

Uebelkeit und andere dyspeptische Symptome. Oft hilft bei Angina pectoris strenge Diät. *B. kl. W.* p. 736.

Bei
Angina pectoris nimmt *M. Salomon* als aetiologisches Moment für die meisten Fälle zwar mit G. Sée eine Sclerose der Coronararterien in Folge Syphilis, Alkoholismus, andauernden geistigen und körperlichen Anstrengungen, psychischer Depression, Diabetes, Gicht, acuter Infectionskrankheiten, zu reicher Ernährung bei mangelnder Bewegung, übermässigen Tabak- oder Theegenusses oder Bleivergiftungen an, für einige Fälle aber eine neurasthenische Grundlage. Therapeutisch steht neben diätetisch-hygienischer Behandlung die Jodkali-Darreichung im Vordergrund, da die günstige Wirkung des Jod auf das Herz und die reflexvermindernde bulbäre Wirkung bei beiden Angina-Formen zur Geltung kommen. *B. kl. W.* p. 795.

Anlaufen der Kehlkopf- und Nasenspiegel verhindert *Aufrecht* durch Befeuchten mit 0,5proc. Lysollösung *Mtssch. f. Ohrenhk.* N. 6.

Eine hohe
antiseptische Wirkung hat nach Erfahrungen von *E. Salkowski* sowohl Salicylaldehyd, wie Benzoesäure-Anhydrid. *Virchow's A.* 158. Bd. 3. H.

Mehrere
Aortenaneurysmen behandelte *Paulesco* mit bestem Erfolg mit der von Lanceraux angegebenen subcutanen Gelatineinjection. P. demonstrirte auf dem internat. med. Congress zu Paris ein so behandeltes Aortenaneurysma, dessen Riesensack fast völlig von Fibringerinseln ausgefüllt war. *B. kl. W.* p. 829.

Aortenaneurysmen behandelte auch *Lancereaux* erfolgreich mit Gelatineinjectionen. Diese müssen aber in genügender Wiederholung (oft 20—25) gemacht werden. Bei einem geheilten, aus anderen Gründen verstorbenen Mann zeigte der Aortenaneurysmasack starke Ablagerungen von geronnenem Blut, wodurch die Wand verdickt wurde. *Pr. méd. Nr.* 55.

Bei
Appendicitis empfiehlt *J. Ochsner* gänzliches Aussetzen der Ernährung per os und ausschliessliche Rectal-

ernährung in Gaben von 150 ccm 3—6-stündlich *O.* verdünnte meist 30 ccm der in Amerika beliebten concentrirten Nährpraeparate in Normalsalzlösung bis auf 150 ccm. Früh und Abends ein Klysma von 500 ccm Normalsalzlösung. Bewirken die Rectalinjektionen schmerzhaften Reiz, so werden sie 12 Stunden lang ausgesetzt; man bedarf meist besonderer schmerzlindernder Mittel nicht. Etwaiger Brechreiz wird durch eine Magenausspülung beseitigt. Diese Behandlung bringt den Pat. fast ganz sicher über den acuten Anfall und verwandelt den gefährlichen acuten in einen rel. gefahrlosen chronischen Zustand. *B. kl. W. p. 870.*

Von lokaler

Arsonvalisation (Anwendung hochgespannter Wechselströme.) zu therapeutischen Zwecken sah *A. Eulenburg* Herabsetzung krankhaft gesteigerter Sensibilität bei Neuralgien, Myalgien, Arthritis und Ischias, sowie des Juckreizes bei Ekzem, Psoriasis, Prurigo. *B. kl. W.* p. 942.

Aspirin hat *P. Zimmermann* bei 30 Kranken zu 2,5—4 g pro die angewendet und bei Rheumatismus gute Resultate erzielt. Nur einmal sah er ungünstige Einwirkung auf das Herz. In solchen Fällen: 6—12 g Natr. salicyl. per rectum.

Dengel hat bei Neuralgien und Ulcus ventriculi von stündlicher Darreichung des Aspirin günstige Einwirkung gesehen. *B. kl. W.* Nr. 27.

Aspirin (cf. p. 10) empfiehlt *Friedeberg* besonders für Kranke mit reizbarem Magen, einem Herz- oder Ohrenleiden nur da, wo ein schneller Erfolg erzielt werden soll, wie bei schwerem acuten Gelenkrheumatismus und grösseren serösen Exsudaten, weil das Mittel unausgesetzt eine Woche und länger zu 4—5 g täglich gegeben werden kann, während Salicylsäure oft ausgesetzt werden muss. *Cbl. f. i. M. Nr. 15.*

O. Lehmann hebt hervor, dass Aspirin nur selten Gehörgeräusche, nie aber Magenschmerzen, Brechreiz und Appetitstörungen veranlasst. Ausser als Antirheumaticum empfiehlt es *L.* auch als Analgeticum (Dosis 1 g), so insbesondere auch bei Ischias, Occipital- und Infraorbitalneuralgie. *Th. d. Gegenw.* April.

L. Goldberg hebt besondere Wirksamkeit des Aspirin bei Trigeminusneuralgien (Dosis 1 g) hervor. *D. M. Z.* Nr. 20.

Aspirin erklärt *Gazert* für ein brauchbares Ersatzmittel der Salicylsäure und des Natron salicyl., doch habe es zum Theil auch deren Fehler und wirke weniger sicher. *D. A. f. kl. M.* 68. Bd. 2. H.

Bei der eitrigen
Augenentzündung Neugeborener empfiehlt *H. Coppez* Formol, 1:1000 alle Stunden in dünnem Strahl in den ektropionirten Bindehautsack zu träufeln und damit getränkte Lint-Läppchen aller Viertelstunden neu aufzulegen. Das Formolgefäss mit den Läppchen stelle man kalt. Ist jedoch die Cornea geschädigt oder sind croupöse Beläge vorhanden, so räth *C.* statt der Kälte Wärme anzuwenden. *J. méd. de Brux.* N. 35.

Bei
Augenoperationen erzielte *Darier* durch Einträufeln einer 5proc. Dionin-Lösung lokale Anaesthesie. *Pr. méd.* Nr. 57.

Das unsichtbare
Audiphon Bernard (Paris) ist nach *Treitel* eine Art electrischer Ohrbrille, ähnlich dem Voltakreuz und ein ebenso krasser Schwindel wie letzteres. Auf gleicher Stufe steht das Instrument von Tschuke in Dresden: dieses wird im Ohr getragen und soll da einen beständigen thermo-electrischen Strom erzeugen. *B. kl. W.* p. 787.

B.

Das
heisse Bad vermehrt nach *H. Winternitz* Wärmebildung und Kohlenstoffumsatz. Die Vermehrung des Sauerstoffverbrauchs und der Kohlensäurebildung übersteigt diejenige, welche sich bei fieberhaften Processen findet. Das heisse Bad ist deshalb therapeutisch zur Steigerung des Gesammtstoffwechsels wohl verwendbar. *Klin. Jb* 7. Bd.

Desinfection von
Badewasser, welches mit Typhusbacillen inficiert ist, lässt sich nach *Babucke* binnen einer halben Stunde durch Chlorkalk (200 g : 200 l Wasser) erzielen, selbst, wenn feste Fäcesbröckel im Bade vorhanden sind. *Cbl. f. Bact.* 27. Bd. Nr. 22.

Bei
Bauchfelltuberkulose der Kinder hat, wie sich gelegentlich einer Discussion im Anschluss an einen Vortrag von *Cassel* zeigte, die Laparotomie verhältnissmässig sehr gute Resultate ergeben. Nur v. Leyden erklärte sich gegen dieselbe. *Th. M.* p. 491.

Bauchchirurgie im Privathaus betreibt *Meinhardt Schmidt* (Cuxhaven) unter primitivsten Verhältnissen der Landpraxis. Die Asepsis ist ihm stets geglückt und er hat höchst achtungswerthe Resultate erzielt. Als Operations-Zimmer wurde stets das beste, grösste und hellste ausgewählt, geräumt, gereinigt, 1—2 Tage gelüftet, mit einem Tisch zum Operiren, mehreren Waschbecken und frischer Wäsche ausgestattet. Der Operirte wurde ein- oder mehrmal gebadet, und dabei das Abdomen gründlich abgeseift; er erhielt ein sauberes, bequemes Bett, welches ev. Nachbarn herliehen; ein Wasserkissen hielt ein Sattler zum Vermiethen vorräthig. Die Operationsinstrumente kocht *S.* zu Hause aus und bringt sie in reine Handtücher eingewickelt mit. Zu Tupfern dient sterilisierter Mull aus der Apotheke, zur Ligatur und Naht carbolisirte Seide Nr. 2, deren angebrochene Rollen in 1-prom. Sublimatlösung aufbewahrt werden, als Wasser das keimfreie (?) Cuxhavener Wasserleitungswasser. *S.* zog zur Assistenz stets 2 Collegen herzu; alle 3 legten reine Drillichmäntel an und desinficirten ihre Hände und das Operationsfeld nach Fürbringer. Konnte die Wunde genäht werden, so wurde sie mit 3—6-facher Lage sterilen Mulls bedeckt und dieser mit Collodium angeklebt. Nach 10—12 Tagen Herausnehmen der Nähte und Erneuerung des collodirten Mullverbandes. Offen zu haltende Wunden wurden mit Jodoformgaze tamponirt und mit Holzwollwatte bedeckt, letztere aber durch ein um den Leib gelegtes Handtuch befestigt. *D. J. f. Chir.* 56. Bd. 3. H.

Bei
Blasenneurosen, insbesondere nervöser Polakurie und Enuresis nocturna fand *J. Auerbach* Massage

des Beckenbodens und das von *van Tienhofens* empfohlene Höherstellen des unteren Bettende sehr wirksam. *J. f. diät. u. phys. Th.* 4. Bd. 3. H.

Bei **Blasenerkrankungen** hat *Drahe-Brookmann* Urotropin als Antisepticum, harnlösendes Mittel und mildes Diureticum bewährt gefunden. *Lancet. 30. Juni.*

Blattern werden wie *J. Biernacker* und *A. Jones* behaupten, durch Salol derart beeinflusst, dass auch bei Ungeimpften Pustelbildung unterbleibt und der für Pockenkranke characteritische Geruch sich nicht entwickelt Wird Salol erst nach eingetretener Pustelbildung gegeben, so fallen die Borken rasch ab ohne tiefe Narben zu hinterlassen. Das Eiterungsfieber kommt wenig oder gar nicht zum Ausbruch. *Br. m. J. 2. Juni.*

Bland'sche Pillen, in denen das Ferrumcarbonat nicht oxydirt werden kann, giebt *Meissner* an. In eine Gelatinekapsel ist pulverförmiges Ferr. sulf. und Natr. carb. mit Leberthran verrieben eingeschlossen. 1 Kapsel = 0,052 Ferr. carb., Kinder erhalten tgl. 2—4, Erwachsene 4—8 Kapseln, welche *M.* „Plenulae" benennt. (Dieselben werden von Joh. Lehmann's Capsules Fabrik in Berlin geliefert). *Med. Woche.*

Blennorrhagische Metritis und Vaginitis bes. während der Schwangerschaft behandelt *Chaleix-Vivie* mit bestem Erfolg mittelst Application von Methylenblaupulver auf die Cervix. Nach wenigen Sitzungen sollen Schmerzen und Ausfluss verschwunden sein. 13. intern. m. Congr. — *M. m. W. p. 2398.*

Bei **Blinddarmleiden,** aber auch bei Leberstauung, Icterus catarrhalis, chronischer Hepatitis und Nierenleiden sah *F. B. Turk* von hohen, 55° warmen Wassereinläufen (bis zum Colon) sehr günstige Einwirkung. *J. of the Am. Med. Assoc. 5. Mai.*

Bei **Blutungen** hat auch *Pensuti* von subcutaner Injection von Gelatine sehr gute Erfolge gesehen. Er benutzt eine 30proc. Lösung der Gelatine von Merck in Darmstadt mit geringem Zusatz von Carbol. Dieselbe wird

aufgekocht, heiss filtriert und vor dem Gebrauch im Wasserbad verflüssigt. *P.* injiciert 3 ccm, in schweren Fällen 3mal täglich. *Gazz. degl. osp. Nr. 27.*

In einem Falle von

Blutung nach Abort, welche schon, wenn auch schwach, seit 14 Tagen anhielt und bei welcher Secale gar keinen Erfolg erzielte, hörte binnen $^{1}/_{2}$ Stunde die Blutung völlig auf, als *A. Adler* die Pat. Bauchlage einnehmen liess. *A.* nimmt an, dass die Bauchlage die Blutvertheilung in den Bauchorganen veränderte und den hyperaemischen Uterus entlastete. *M. m. W. p. 1517.*

Bei intrauterinen

Blutungen erzielte *Gerstenberg* in der Mehrzahl der Fälle, in denen sonst Abrasio angezeigt gewesen wäre, durch Auswischen des Uterus mit Formalin (40proc. Formaldehydlösung) mittelst Playfair-Stäbchen und zweitägige Bettruhe Aufhören der Blutung. Ursache der Blutungen bildeten Klimakterium, Endometritis post abortum, Subinvolutio post partum. *Cbl. f. Gyn. Nr. 34.*

Ein

Brillengestell für Myopen, welches jugendliche Personen verhindert, die für die Ferne eingestellten Augengläser bei Naharbeit zu benutzen, da die Gläser pendelartig am obern Brillenrahmen aufgehängt, sich automatisch aus der Blicklinie entfernen, sobald zum Lesen oder Schreiben eine geringfügige Neigung des Kopfes nach unten vorgenommen wird, hat *L. Sarason* angegeben. Zu haben bei Lucke u. André in Rathenow. *B. kl. W. p 787.*

Zur Behandlung von

Bronchialerkrankungen durch die Quincke'sche Lagerung: Flachlagerung des Pat. und Erhöhung des Fussendes des Bettes, so dass die Trachea den tiefsten Punkt des Bronchialbaums einnimmt, bemerkt *O. Jacobson* unter Mittheilung von 2 Krankengeschichten, der eines Pat. mit foetider Bronchitis, bei welchem die erwähnte Lagerung vorzüglichen Erfolg hatte und der eines Pat. mit acuter Bronchitis, bei welchem sie keinen Erfolg hatte. Das Verfahren kann seine Wirkung nur bei chronischen bronchitischen Processen entfalten, bei welchen die Bronchialschleimhaut ihre Reflexerregbarkeit ganz oder theilweise, die glatte Muskulatur der

kleinen Bronchien ihren Tonus verloren hat, in diesen Fällen übernimmt das Verfahren die Beförderung des angesammelten Secrets an eine Stelle, von der aus noch Hustenreflex ausgelöst werden kann. Bei acuten Processen, wo die Schleimhaut sogar übererregbar ist und schon kleine, frisch abgesonderte Secretmengen genügen, um Hustenreiz hervorzurufen, hat die Lagerung keine Bedeutung, ist sogar contraindicirt, da der andauernde Reizhusten bei Tieflagerung des Kopfes quälender ist und das Ausspeien des Secrets in dieser Stellung immerhin Schwierigkeiten macht.

In dem erfolgreich behandelten Falle nahm Pat. die Quincke'sche Lage früh und Abends je 1 Stunde ein. Nach etwa 1 Woche entleerte er innerhalb je 30—45 Min. Lagerung Morgens und Abends die gesammte Tagesmenge (ca. 500 ccm Sputum), während in der Zwischenzeit kein nennenswerter Husten und im Ganzen kaum ein Esslöffel Sputum beobachtet wurde. Pat. nahm während der Behandlung 38 Pfund an Körpergewicht zu. *B. kl. W. p. 904.*

Brunnendesinfection bewirkte *Delorme* im Lager von Châlons mittelst übermangansaurem Kali. Nach annähernder Feststellung der Menge des Wassers im Brunnenkessel giesst *D.* eine 1proc. Lösung von Kali hypermang. hinein u. z. je 1 l Lösung zu 1 hl. Brunnenwasser. Dann schüttet *D.* noch etwas pulverisierte Kohle in den Brunnen. Nach 3—4 Tagen soll die Desinfection beendet und die Keimzahl beträchtlich vermindert sein. *Ac. de méd. v. 12. Juni; Th. M. p. 601.*

Buttermilch-Ernährung bewirkte, wie *Salge* berichtet, bei einem ganz decrepiden 7monatlichen Kind, welches zahlreiche Phlegmonen durchmachte, Regelung der vorher gestörten Darmthätigkeit und Gewichtszunahme. *Ver. Beil. der D. m. W. p. 184.*

C.

Den Geschmack des

Chloroformwassers verbessert *F. Bork* durch Zusatz von Pfeffermünzöl. *Th. Mtsh. Nr. 6.*

Bei
Chorea empfiehlt *v. Bechtherew* Arsen in Verbindung mit Bromkali (ev. auch mit Antipyrin oder Salicylsäure.) Comby's Empfehlung hoher Arsenikdosen verwirft er wegen Vergiftungsgefahr. *Cbl. f. Nervenkh. 23. Bd. Aug.*

Dem
Citrophen rühmt *F. Kornfeld* nach, es sei ein bewährtes Medicament in Folge seiner antipyretischen und antirheumatischen Wirkungen bei Gelenkaffectionen acuten und subacuten Charakters, dem Natr. salicyl ebenbürtig, den anderen Antirheumaticis weit überlegen. Als Antipyreticum sei es bei Angina, acuten Exanthemen, Typhus abd. und Influenza ausgezeichnet. Es ist unschädlich und ohne Nebenwirkung. Gegen Kopfschmerz, Migräne, Neuralgien, hysterische und hystero-epileptische Anfälle leiste es zufriedenstellende Dienste. *K.* rechnet C. zu den besten der neueren Mittel. *Th. M. p. 486.*

Bei
Colitis membranacea empfiehlt *Mathieu* folgende Mittel: Ricinusöl, hohe Darmeinläufe und Belladonna. Ricinusöl wird am frühen Morgen in kleinen Dosen verabreicht, abwechselnd mit den Klystieren, welche langsam und unter geringem Druck, etwa 40° warm zu $1^1/_2$—$2^1/_2$ l gegeben werden sollen. Diese Darmspülungen mildern den Darmreiz und Spasmus, führen zur Entleerung der angehäuften Schleimmassen und haben dadurch eine mechanische antiseptische Wirkung, welche der Entstehung intestinaler Autointoxikationen vorbeugt. Man kann warmes Wasser benutzen, auch Natron bicarbonicum oder Natr. salicyl. zusetzen oder sehr verdünnte Lösung von Ammon. ichthyol. Drastische Purgantien, adstringirende Injectionen (bez. Tannin) und Darmmassage schaden. Vegetarische Kost wird nicht immer vertragen und man muss sich mit Verordnung blander Kost begnügen, welche freilich die Obstipation begünstigt. Empfehlenswerth sind auch prolongirte warme Bäder und warme Abwaschungen, *B. kl. W. p. 759.*

Bei
Colitis, acuta, chronica und mucosa, wie bei Proctitis hat *Strauss* gute Erfolge mit Clystieren von Heidelbeerextract (von J. Fromm in Frankfurt a. M.; 1 Ess-

löffel in 0,25 l heissem Wasser gelöst und noch warm mit 2 starken Messerspitzen Soda versetzt; 2mal tgl., lauwarm als Bleibeklystier verabfolgt) erzielt. In leichten Fällen war gewöhnlich schon nach wenigen Tagen deutliche Besserung ersichtlich. Geringer Erfolg bei Dünndarm-Diarrhoe. *Th. M. 3. Heft.*

Die **Conservirung von Nahrungsmitteln** mittels Bor-, Benzoe- oder Salicylsäurepräparaten ist, wie *R. Kayser* betont, völlig unschädlich und der Ausschluss derselben ebensowenig gerechtfertigt, als ein Verbot des Salzens der Butter, des Hopfens der Biere, des Räucherns und Pöckelns der Fleischwaren sein würde. *Ztsch. f. öff. Chem. 99 p. 431.*

Dagegen ist, wie *Bornträger* darthut, der Zusatz von schwefligsaurem Natrium, welches in den sog Praeservesalzen enthalten ist, zu Fleisch verwerflich, weil sich im Magen aus dem Salz durch die Salzsäure ein Gas, die reizende, giftige schweflige Säure entwickelt. *Gesundheit* 1900, auch als *Sep.-Abdr.* bei Leineweber in Leipzig zu beziehen.

Ueber die **naturgetreue Conservirung anatomischer Präparate** hat *L. Pick* zahlreiche Versuche angestellt. Zunächst prüfte er die Verfahren von Melnikow-Raswedenkow, Jores und Kaiserling, welche alle 3 die Objecte in 3 Etappen behandeln.

M.-R. legt die frischen Organe oder Scheiben derselben, ohne sie mit Wasser abzuspülen, 24 Stunden in ein Gefäss auf Watte, welche mit Formalin durchtränkt ist (I. Act), dann 2—3 Tage in 95proc. Alkohol (II), dann in eine Lösung von Kali acet. 30, Glycerin 60, Aq. dest. 100.

J. und K. verwenden Formalin nicht rein, sondern in 5—10 bez. 20proc. Lösung in Wasser. J. setzt noch auf 100 Th. Wasser je 2 Th. Natr. sulf. und Magnes. sulf. und 1 Th. Natr. chlor., K. auf 4000 g Wasser 85 g Kali acet. und 45 g Kali nitr. zu. In diesen Salzformalinlösungen bleiben die Präparate ein bis mehrere Tage (I), dann folgt 80—95proc. Alkohol bis 24 St. (II) und schliesslich eine Lösung von Glycerin mit Wasser bei J. bez. 3000 g Glycerin und 2000 g Kali acet. in 9000 ccm dest. Wasser bei K.

Alle 3 Methoden haben 1. Anfangsbehandlung mit Formalin, 2. Weiterbehandlung mit Alkohol, 3. Conser-

vierung in wässeriger Glycerinlösung mit oder ohne Zusatz von Kali acet.

Unter der Einwirkung des Formalins nehmen die Objecte eine schmutzige Farbe an, im Alkohol kehrt die natürliche Blutfarbe zum Theil zurück und in der Schlusslösung gewinnt das Präparat seine naturgetreue Erscheinung völlig wieder.

Pick's Verfahren, welches sehr gute Präparate erzielt, ist folgendes: Die Präparate werden möglichst frisch und ohne weitere Vorbehandlung in eine reichliche Menge folgender Lösung, am besten rings in entfettete Watte eingehüllt, gebracht: 1000 ccm dest. Wasser, 50 Formalin und 50 künstliches Carlsbader Salz (1 l kostet 20 Pfg.). Schwimmt das Object, so ist der frei aus der Flüssigkeit ragende Theil mit Watte oder Fliesspapier zu bedecken, sonst entstehen an der Oberfläche missfarbige Flecken. In der Lösung bleiben die Präparate, bis alles Oxyhaemoglobin in saures Hämatin übergeführt ist, sie also von der Lösung ganz durchdrungen sind. Um letzeres zu erleichtern, macht man in Objecte mit dickem Oberflächenüberzug mehrfache tiefe Einschnitte. Man kann das Formalinsalzgemisch von *Pick* stets 4 Tage lang einwirken lassen, für sehr kleine Objecte genügen meist 2 Tage.

Will man bei sehr weichen Geweben (Gallerte, Oedem) die Wirkung der Lösung abschwächen, so benutzt man schon gebrauchte Lösung bez. frische mit gebrauchter gemischt.

Nach den ersten 24 St. wird die Härtungsflüssigkeit gewechselt, das Präparat umgelagert, etwa erwünschte Durchschnittsflächen angelegt.

Aus der Härtungsflüssigkeit werden die Objecte in 80—85 proc. Alkohol übertragen. (Wenn man die Concentration des Spiritus durch Zufüllen von frischem Alkokol auf 80—85 Proc. hält, so kann man dasselbe Quantum für eine ganze Reihe von Präparaten gebrauchen.) Im Spiritus kann man mittelgrosse Objecte (Uterus, Milz, Lungenscheiben) ohne Schaden 10—12 Stunden lassen.

Die Objecte kommen nun in die conservirende Schlusslösung. Letztere besteht aus einer Lösung von 2700 g Natr. aceticum in 9000 g dest. Wasser, wozu man dann 5400 Glyc. setzt. Durch Auflegen von Watte oder Fliesspapier sorgt man auch hier dafür, dass das Object völlig von Flüssigkeiten umgeben ist.

Wo es nicht auf Conservierung der Farben, son-

dern nur der morphologischen Verhältnisse ankommt, genügt Einlegen in 4—5proc. Formalinlösung ohne weitere Zusätze. Gebrauchte Karlsbadersalzformalinlösung kann durch Zusatz frischer in vielen Fällen wieder benutzt werden, ebenso der durch Filtrieren von Niederschlägen befreite und in der Concentration von 80—85. Proc. erhaltene Alcohol. Gebrauchte Natriumaceticum-Glycerinlösung kann, durch das Kohlefilter geschickt, wieder benutzt werden. Eine nicht unerhebliche Ersparnis an Conservirungsflüssigkeit bewirkt Benutzung viereckiger Präparatengläser, auf deren mattgeschliffenen Rand man eine Glasplatte mittelst gewöhnlichen grauen Glaserkitts aufsetzt. *Bl. kl. W.* Nr. 41 u. 42.

Curare-Vergiftungen. Durch Versuche fand *Pal* im Physostigmin ein wirksames Gegengift gegen Curare. *Cbl. f. Physiol.* p. 255.

Bei
Cystitis eines 2jähr. Kindes erzielte *J. Halpern* rasche Schmerzlinderung durch Instillationen mit 1 promill. Lösung von Argt. nitr. *A. f. Derm. u. Syph.* 52. Bd. 1. H.

Bei
Cystitis und Pyelitis namentlich bei gleichzeitiger Hypertrophie der Prostata erklärt *E. Suppan* das Urotropin (3—4 mal tgl. in Sodawasser) für ein werthvolles Unterstützungsmittel der Blasenausspülungen. Wenn die Natur des Leidens eine Heilung ausschliesst, so vermag U. oft noch bessernd und mildernd zu wirken. Bei fieberhaft septischer Cystopyelitis ermöglicht Darreichung von U. oft erst die Ausspülung. Auch bei gemeiner oder nach langdauerndem Tripper entstandener Phosphaturie beeinflusst U. sehr günstig. *W. m. Bl.* N. 28.

Dasselbe günstige Urtheil fällt über das Urotropin in *Drake-Brockmann*, welcher es schätzt bei Cystitis, Blasenoperationen, bei Typhuskranken, welche von der 2. Woche an oft Typhusbacillen mit dem Urin entleeren (um Verbreitung des Typhus zu verhindern) und als steinlösendes Mittel. *Lancet.* 30. Juni.

D.

Bei
Darmtuberkulose empfiehlt *Schaefer* I c h t h o f o r m (Ichthyol-Formaldehyd), welches bis zu 10 g pro die ohne unangenehme Nebenwirkungen gegeben werden kann (Kindern 3mal tgl. 0,5—0,8) und binnen 3 Tagen meist die Diarrhoeen und Brechreiz beseitigt. *Th. d. Gegenw.* Oct.

Zur
Desinfektion der Hände und Haut empfiehlt *Hanel* den officinellen Seifenspiritus, da dieser die Hände in kurzer Zeit keimfrei oder mindestens sehr keimarm macht und einen schädigenden Einfluss weder auf die Haut noch den Gesammtorganismus ausübt. Nach Erfahrungen in der Breslauer chir. Klinik genügt zur Vornahme auch der grössten Operationen eine a l l e i n i g e, 5 M i n u t e n l a n g e D e s i n f e k t i o n m i t S p i r. s a p o n. o f f i c. o h n e W a s s e r w a s c h u n g. Die Schlüpfrigkeit der Hände kann man durch Abspülen der Hände mit 1 promill. Sublimatlösung sofort beseitigen. *Beitr. z. kl. Chir.* 20. Bd. p. 475.

Zur
Desinfektion chirurgischer Instrumente empfiehlt *K. Gerson* für die Stadt- und Landpraxis folgendes Verfahren: Die Instrumente werden einzeln mit Watte fest umwickelt und nach Durchtränkung dieser mit S e i f e n spiritus in einer Ledertasche mitgeführt. Erst nach 5 Min. langem Abwaschen des Operationsfeldes und der Hände befreit man die Instrumente von der Seifenspirituswatte, mittelst welcher man die Instrumente nach der Operation wieder einwickelt. Die Instrumente werden durch Seifenspiritus nicht angegriffen. G. benutzt denselben auch an Stelle von Alkohol zu Umschlägen und Tamponiren bei inficirten Wunden, Phlegmone, Lymphangitis, Panaritien und Abscesshöhlen. *D. Medicinal-Ztg.* Nr. 28.

F. Abba und *A. Rondelli* haben weitere behufs
Desinfektion von Wohnräumen mit dem F l ü g g e'schen und dem S c h e r i n g'schen (combinirten A e s k u l a p-A p p a r a t) f o r m o g e n e n A p p a r a t ausgeführte Versuche veröffentlicht. Resultat: Mit Formaldehyd ist nur Desinfektion sehr glatter, rel. reiner Oberflächen zu erzielen; wo sichtbarer Staub vorhanden ist, wirkt Formaldehyd nicht. Fussböden, Rahmen, Gesimse etc. werden

nicht desinficirt, die Oberfläche gepolsterter Möbel, Teppiche, Matratzen, sowie Wände nur selten, letztere nur, wenn sie sehr glatt und rein sind. In Bettzeug dringt F. nicht ein. Formaldehyddesinfektionen müssen durch Sublimat und Wasserdampf vervollständigt werden; sie erheischen 10 Stunden Zeit für jeden Raum; die Neutralisation durch Ammoniak gelingt nur unvollkommen. *Cbl. f. Bakt.* 28. Bd. Nr. 12.

Zur

Desinfection von Wohnungen besonders auf dem Lande wo Desinfections-Apparate und das auf deren Bedienung eingelernte Personal fehlen, empfiehlt *Dieudonné* als billig u. wirksam Carboformal-Glühblocks (von Max Elb in Dresden). Dieselben enthalten in ihrem Kern 0,50 g festen Paraformaldehyd; sie werden mit einem Streichholz angeglüht und glimmen dann weiter, wobei genug Hitze entwickelt wird, zur Umwandlung des Paraformaldehyds in Formaldehydgas. Es ist sorgfältig darauf zu achten, dass der Block nur glüht, nicht flammt; falls sich durch unachtsames Anglühen eine Flamme zeigt, so blässt man sie mit dem Munde aus. In der Praxis werden die angeglühten Blocks je einer auf je eine Hälfte der Blechdose, in denen sie verpackt sind gelegt, und so im Zimmer vertheilt. Für die practische Verwerthbarkeit der Methode hängt Alles davon ab, dass man auf einfache Weise eine gründliche Befeuchtung des zu desinfizierenden Raums erzielt. Das wird nach Versuchen D.'s am besten erreicht durch Uebergiessen von rothglühend gemachten Ziegelsteinen mit kochendem Wasser: man macht im Heerd 2—3 Stücke zerschlagene Ziegelsteine rothglühend, wozu je nach Stärke des Feuers 15—30 Min. nothwendig sind. Dann giesst man in einen Eimer etwas kochendes Wasser u. zw. nur so viel, dass der Boden des Gefässes bedeckt ist. Man legt hierauf die glühenden Ziegelsteine mittelst einer Kohlenschaufel und begiesst dieselben langsam mit kochendem Wasser. In wenig Minuten ist der Raum mit Wasserdampf und Nebel erfüllt. Ein Ziegelstein und 2 l Wasser genügen zur Befeuchtung eines Raums bis zu 80 cbm; für grössere Räume verwendet man entsprechend mehr glühende Steine und kochendes Wasser. Bei Verwendung von 6 Glühblocks = 2,5 g Formaldehyd pro Kubikmeter wurden binnen 7 Stunden in D.'s Versuchen alle vegetativen Bacterien getödtet. (Auch Milzbrandsporen waren bis auf 2 Proben abgetödtet; wurden aber nur 5

Glühblock = 2 g Formaldehyd pro cbm verwendet, so wurden von den Milzbrandsporen nur 55 Proc. vernichtet). Gleich andern Formaldehyddesinfectionen passt die Methode nur für eine bestimmte Anzahl von Krankheiten, insbes. Diphtherie, Scharlach, Tuberkulose, Masern, Influenza. Es sind dieses aber, wie Flügge mit Recht hervorhebt, mindestens 90 Proc. aller Krankheiten, bei denen eine Desinfection notwendig ist. *m. W.* p. 1456. (Auch *Enoch* erzielte mit den Briketts günstige Resultate. *Hyg. Rdsch.* 1899. N. 25).

Auch *Erne* hat am hyg. Institut zu Freiburg i. B. mit den

Carboformalglühblocks dieselben günstigen Erfahrungen gemacht, wie *Dieudonné*. Befeuchtung und Desinfection des 40 cbm grossen Raumes wurden nach der Gebrauchs-Anweisung ausgeführt. Bei Verwendung eines Glühblocks auf je 20 cbm wurde Abtödtung der Testobjecte erzielt. *M. m. W.* p. 1666.

Bei

Diabetes insipidus glaubt *W. Nissen*, gestützt auf eine günstige Erfahrung von H. Brockmann (1896) und 2 eigene Fälle die tägliche Darreichung von 1 g Amylenhydrat empfehlen zu dürfen. Schon nach wenigen Tagen waren Polydipsie und Polyurie geschwunden; diese Besserung der Symptome kann eine dauernde sein. Der Geschmack der Amylenhydrates ist nicht gerade Jedem angenehm; es hat einen an Kampher erinnernden, kühlenden, pfeffermünzartigen Nachgeschmack. Manchmal stellt sich auch Brennen im Halse bis zum nächsten Morgen und unangenehmes Aufstossen ein. Am besten gibt man das sich mit Wasser schlecht mischende Medicament in versüsstem Rothwein oder männlichen Pat. in einem kleinen Glas Bier, wobei man der genauen Dosirung wegen die gewünschte Menge in Gelatinekapseln verordnet und diese in Flüssigkeit einlegen lässt. (Einfacher wäre wohl Verabreichung einer 1ccm-Vollpipette an Pat. — A. ist vorsichtig und vor Licht geschützt aufzubewahren). *Th. M.* p. 422.

Einen Fall von

Diabetes mellitus heilte *Zaudy* durch Salol (4 g täglich). Auch bei kohlehydrathaltiger Kost erfolgte 1 Jahr später keine Zuckerausscheidung mehr. *D. m. W.* 1900.

Gegen
Diphtherie schützt nach ausgedehnten Erfahrungen von *H. Kraus* auf der Scharlach- und Diphtherie-Abtheilung der Prager Klinik an anderweit, aber nicht diphtheritisch erkrankten Kindern die prophylaktische Immunisirung mit Diphtherieantitoxin bei richtigem Verfahren: aller 3 Wochen wiederholte Injection von ca. 300—350 Antitoxineinheiten. *Pr. m. W.* N. 19.

Bei
Diphtherie fordert *Siegert* auf Grund der günstigen Erfahrungen von 42000 Diphtherien und 37000 1890—98 in einer Reihe von Spitälern operirten Fällen allgemeine frühzeitige Serumanwendung — mindestens 1500 Im.-Einheiten — bei jedem auch nur verdächtigen Fall. *Jb. f. Kinderhk.* 51. Bd. 1. H.

Bei
Dyspnoe sah *F. Kraus* von Darreichung eines Pulvers von Antipyrin 0,8 mit Coffein. natr. salicyl. 0,2 häufig schnelle Beendigung des Anfalls. *Th. d. Gegenw.* N. 9.

E.

Eitrige Meningitis sah *Netter* in 7 von 11 Fällen genesen bei wiederholten Lumbalpunctionen und 4stündlich Tags und Nachts gegebenen 38—40° C warmen Vollbädern. *Soc. m. d. Hop.* 11. Mai.

Eitrige Mittelohrentzündung mit chron. Trommelfell-Perforation behandelte *Toth*, gestützt auf die Empfehlungen von *Okuneff, Gomperz, Alt, Barnick, Habermann, Bichler* und *Singer* mit Acidum trichloraceticum, aber mit folg. Modification: Ohne zu cocainisiren betupft er die Trommelfellwunde mit einem kleinen Wattetampon, welcher an einer gebogenen Sonde befestigt und in eine 3proc. Lösung von Ac. trichloraceticum getaucht ist, 1—2mal in einer Sitzung. Wann die Aetzung zu wiederholen ist, bestimmt sich nach der auftretenden Reaktion; meist am 3.—4. Tage. *T.* erzielte so Heilung in 1—10 Sitzungen bez. in 5—44 Tagen. *Ae. R.* p. 345.

2 Fälle von

Eklampsie glaubt *Popescul* (Czernowitz) durch ein Klysma mit einem Löffel von „Bromidia", welches Geheimmittel aus Kali bromat., Chloralhydrat ana 30; Extr. hyoscyam., Extr. cannab. ind. ana 0,25; Extr. liquir. liq. 90,0; Ol. aurant. cort. gtt. V. bestehen soll, geheilt zu haben. Die erste der beiden Pat. schlief nach dem Klysma 60 Stunden. *Chl. f. Gyn.* N. 24.

Bei acutem

Ekzem muss nach *Freeman* jeder Reiz vermieden, bei chron. Ekzem aber ein leichter Reiz angewendet werden. F. lässt deshalb bei acutem E. das befallene Glied völlig ruhig stellen, die Krusten und Unreinlichkeiten beseitigen, dann Streupulver oder Mehlsäckchen mit solchem gefüllt, anwenden; zeitweise Theil- oder Vollbäder. – Bei trockenem Ekzem benutzt F. Chrysarobinsalbe und Einpinseln mit starken Höllenstein- und Aetzkalilösungen. *Lancet.* 11. Aug.

Ekzeme (acute nässende Bläschenekzeme und Ekzema rubrum mit trockener schuppender Haut) hat *W. Winternitz*, veranlasst durch die Erfahrungen *Finsens* bei Behandlung der Variola im rothen Lichte, mittelst rothen Sonnenlichts behandelt: Die erkrankte Hautpartie wurde entblösst, mit einem dünnen, intensiv rothen seidenen Tuche bedeckt und möglichst lange, in einem Fall bis zu 4 Stunden, der direkten Sonnenbestrahlung ausgesetzt. In allen Fällen trockneten die Ekzembläschen ein, das Nässen hörte auf, die Hauthyperaemie, selbst bei Ekzema rubrum wurde geringer und schwand, die dicke und infiltrirte Haut wurde dünn und geschmeidig und vertrug schon nach wenig Tagen wieder Wasserapplicationen und Umschläge.

Dass durch Bedecken der Haut mit einem rothen Tuche die chemischen reizenden Strahlen abgehalten werden, geht daraus hervor, dass selbst bei langer Einwirkung intensivsten Sonnenlichts die zarteste Haut nicht dunkler pigmentirt wird, blass und zart bleibt und keine entzündlichen Erscheinungen zeigt. Wie die durch das rothe Tuch durchgehenden Wärme- und leuchtenden Strahlen die Ekzemheilung zu Stande bringen, lässt sich vorerst noch nicht erklären. *Bl. f. kl. Hydroth.* p. 173.

40

Ekzeme des äussern Ohres hat *H. Sagebiel* bis auf 4 erfolgreich mit **Naftalan**, einem Extract aus einer

Roh-Naftaart behandelt. Die Anwendung ist äusserst einfach: reichliches Auftragen des Naftalans, welches Salbenconsistenz hat, mit Wolle- oder Mullbausch auf die kranken Partien, darüber Verband — ohne Guttaperchapapier. — Brocken und Krusten brauchen vorher nicht abgeweicht zu werden. Täglich einmaliger Verbandwechsel. Wasser darf zur Säuberung der kranken Flächen nicht angewendet werden: Man wischt die alten Naftalanreste mit Watte oder Mull weg. *M. m. W.* p. 1664.

Ekzema artificiale durch den Blütenstaub des Hopfens beim Hopfensortieren beobachtete *Daulos* bei 6 Frauen. Es fand sich ein vesiculöses Eczem des Gesichts und der Handrücken. *Soc. de derm. et de syph.* 1. März.

Bei trockenen squamösen

Ekzemen empfiehlt *S. Ehrmann* das Petrosulfol, gleich dem Ichthyol ein schwefelhaltiges Mittel als Salbe (10 bis 20 %): Petrosulfol 4,0, Ungt-caseini 20,0—40,0 oder als Paste: Petrosulfoli 6,0, Lanolini, Vasel. amer. flav. aa 20,0, Zinc oxyd., Amyl. aa 5,0—10,0, mf. pasta.

Bei follikulären Prozessen wie Sykosis pustulosa, Furunkulosis wurde unter 10 % Petrosulfoldunstverbande schnelle Heilung herbeigeführt.

Ferner soll es gute Dienste leisten bei Prostatitis gonorrhoica in Suppositorienform genau wie Ichthyol.

Auch bei Erysipel, Lymphangitis, Pernionen wird es in 5—10 Proz. Lösung angewandt.

Bei Hyperhydrosis in Form von Puder 5 (Proz.): Petrosulfol 5 Proz., Talc.-venet. 50,0, Amyl. 50,0. *W. kl. Rdsch.* N. 18.

Bei

Enuresis verklebt *Samways* Abds. die Harnröhre mit Collodium. Das Kind erwacht angeblich beim Drang zum Uriniren. *Br. m. J.* 9. Juni.

Bei

Epilepsie reicht *M. Biro* täglich 6 g Bromsalze und bricht die Behandlung damit auch nicht ab, wenn leichte Bromitis auftritt. Stärkere Muskelbewegungen, Alkohol, Tabak und reine Fleischnahrung werden ferngehalten vom Pat. *W. kl. W.* N. 34.

In Fällen von
Epilepsie, in welchen die Brombehandlung versagte, sah *Lydston* wiederholt Erfolg von Santonin. Er gibt es 3mal tägl. zunächst zu 0,1 bis 0,3 und steigt allmählig bis Blasenreizung auftritt. *Bull. thér.* 15. Juni.

Bei
Epilepsie haben *E. Meyer* und *C. Wickel* mittelst der Ziehen'schen Modification der Opium-Brom-Cur nach Flechsig Erfolge in Fällen erzielt, wo Brom allein solche nicht aufwies. Gegenindication sind schlechter Allgemeinzustand und schwere Herzfehler. Durch die Cur wurden 1. die Anfälle verringert, 2. das körperliche und psychische Allgemeinbefinden wesentlich gehoben. Ob die Besserung eine dauernde ist, können Vf. bei der Kürze der verflossenen Zeit noch nicht behaupten. *B. kl. W.* p. 1085.

Bei
Epilepsie ist nach *Toulouse* die Bromnatriumtherapie (er gibt täglich nicht über 2—3 g) weit wirksamer, wenn sie mit Verminderung der Chloride in der Nahrung einhergeht. T. gibt folgende Nahrung: 1 Uhr: 0,25 l Milch; 11 Uhr: Eierkuchen, Kaffee; 3 Uhr: Brei aus Mehl, Zucker und Milch; 5 Uhr: Ungesalzene Suppe, ungesalzenes Rindfleisch, Kartoffeln in Butter geröstet. Pat. kann täglich 1 l Milch trinken. Alkoholica sind verboten. *J. de méd. de Paris.* p. 183.

Epistaxis hat *Roche* in mehreren Fällen durch heisse Leinsamenmehl- oder Heisswasserumschläge auf den Nacken prompt gestillt. Die Wirkung beruht jedenfalls auf dem Einfluss der Vasomotoren. *Br. m. J.* 10. Dec. 599.

Bei
nervösem Erbrechen, bei welchem die Pat. merkwürdig wenig in ihrer Ernährung leiden und wobei Tonica, Nervina, Brom, Narcotica, Hydrotherapie und Electricität wenig Erfolg zu erzielen pflegen, verwendet *Bendersky* mit Erfolg Magenausspülungen mit lauwarmem Wasser. *B. kl. W.* p. 811.

Erbrechen in der Narkose und damit die Gefahr einer secundären Pneumonie beseitigt *W. Bennett* durch Ausspülen des Magens vor jeder Narkose. *Br. m. J.* 24. März.

Extrabuccale Ernährung kann nach *W. v. Leube* durch den Mastdarm, wie durch die Haut stattfinden. Bei der Ernährung per rectum reicht v. Leube 60 g Peptonpräparate in 300 Milch mit 3 Eiern und 3 g Kochsalz. Bei längerer Anwendung stellt sich Proctitis ein, zu deren Verhütung man jeder Injection ein Reinigungsklystier vorhergehen lässt. Dazwischen giebt man Kohlehydrate: 15—20 g Zucker auf 300 g Flüssigkeit oder besser noch auf 300 Wasser oder Milch 50—100 g Amylum, welches den Darm weniger reizt und zum grössten Theil im Rectum in Zucker umgewandelt wird. Fett wird kaum angegriffen und ist deshalb als Zusatz zum Klystier nicht geeignet. Nur in einem Pankreasklystier: Fett 40, Fleisch 100 und Pankreasmasse kommt Fett dem Körper zu gute. Man kann täglich 2 Nährklystiere verabfolgen.

Zur subcutanen Ernährung eignen sich weder Peptone, noch Albumosen, noch Zucker, noch Dextrin, dagegen Fett, welches zu 50—100 g langsam eingespritzt, gut resorbiert wird. *Intern. med. Congr. zu Paris.*

Bei
Erstickung und Chloroformvergiftung erscheint es nach den zahlreichen Versuchen von *Prus* selbst nach 1—2 Stunden nicht ganz aussichtslos, dass durch 1—2 Stunden lang fortgesetzte manuelle Herzcompression, Kochsalzinfusion vom centripetalen Ende der Arteria femoratis aus und Injection von Luft durch eine Trachealcanule in die Lungen mittelst Blasebalgs noch Wiederbelebung erzielt werden kann. *M. m. W.* Nr. 20.

Erythema solare bekommen gegen das chemische Licht sehr empfindliche Personen schon durch Sonnenschein im Frühjahr. *Warburg* empfiehlt dagegen das Tragen rother Schleier. *M. m. W.* p. 1221.

Bei
Extrauteringravidität hat *Prochownik,* welcher 139 Fälle behandelte, von der conservativen Behandlung weniger günstige Resultate gehabt, als von der radicalen Operation. Von den conservativ Behandelten mussten 40 nachträglich operirt werden. *M. m. W.* Nr. 32.

F.

Die
Fettsucht eines 55jährigen 147 kg schweren Mannes behandelte *Debove* in folgender Weise: Pat. erhielt 1 Monat lang nur $^1/_2$ l, im 2ten 2 l, im 3ten 1 l Milch täglich. Das Körpergewicht ging dabei auf 105 kg, aber dann nicht weiter herunter. Pat. erhielt nun nur gekochtes Gemüse, Salat und Obst, wobei sein Gewicht auf 94 kg sank, womit Pat. sehr zufrieden war, zumal er bei der Cur seinen Beruf nicht zu unterbrechen brauchte. *Ac. de méd.* 6. März.

Ob das
Fieber zu behandeln sei, beantwortete *R. Lépine* dahin, nach klinischen Erfahrungen seien Fiebertemperaturen dem Pat. nicht nützlich; es sei vielmehr vortheilhaft, das Fieber, namentlich bei Kindern zu mässigen durch versichtige Darreichung antipyretischer Mittel. Auch das Fieber Anämischer und Lungenkranker müsse bekämpft werden; bei letzteren aber muss man beachten, dass auch die unschädlichsten Antipyretica Collaps erzeugen können, weshalb zur Fieberbekämpfung bei ihnen vor allem Alkohol anzuwenden sei. Bei Typhus geben kalte Bäder die besten Resultate: sie kühlen ab, regen eine Reaktion an und stimuliren das Nervensystem. Die Pneumonie bedürfe kaum einer Antipyrese. *Kl. th. W.* 5. Aug.

Beim
schnellenden Finger empfiehlt Prof. *Tilmann* in frischen Fällen Fixation des Fingers in gestreckter Stellung auf einer Schiene bei täglichem Verbandwechsel, Pinseln mit Tct.-Jodi und Massage. Bei älteren Fällen wenn die Schmerzhaftigkeit nachgelassen hat: Fortgegesetzte passive Bewegungen um die Sehnenscheide durch das Durchziehen des Sehnenknotens zu dehnen und wenn diese Behandlung versagt, Operation. Vf. empfiehlt hierbei mit einem feinen Messer einen Längsschnitt zwischen und parallel der Faserrichtung der Sehne zu führen, dann von diesem Längsspalt aus den Knoten herauszuschälen, ohne die Oberfläche der Sehne weiter zu verletzen. *Bl. kl. W.* p. 945.

Einen
Fleischzerkleinerungsapparat (Sanitas bei H. Schulder in Solingen 15 Mk.) hat *C. Wegele* für Pat., denen das Kauen fester Speisen unmöglich ist, construirt. *Th. M.* p. 621.

Fortoin ist ein gelbes, zimmtartig riechendes, geschmackloses Pulver, entstanden durch Einwirkung von Formaldehyd auf Cotoin. Es schmilzt bei 211°, ist leicht löslich in Alkohol, Aether und Benzol, unlöslich in Wasser, sehr leicht löslich in Alkalien. Nach *Overlach* zeigt es die gleiche antidiarrhoische Wirkung wie Cotoin, hat aber stärkere fäulnisswidrige Kraft. Man verordnet es am besten als Pulver zu 0,25, täglich 3mal. *Cbl. f. i. M.* N. 10.

G.

Gallensteinkranken giebt *Frhr. v. Oefele* (Neuenahr) als gallentreibendes und stuhlbefördernles Mittel beste frische ungesalzene Butter, täglich 15—20 g auf Brod oder in einer Tasse schwarzen süssen Kaffee. In Verbindung mit der Neuenahrer Trinkkur gestaltet sich die Diät so: Früh zeitig 4 Becher Sprudel, 15 Min. später ein Weissbrod mit 20 g Butter während eines Spazierganges. Nach längerer Pause Frühstück ohne Butter und ohne jedes Fett, ebenso Mittag- und Abendessen fettlos. Um 11 Uhr wieder reichlich Sprudel, dann Spaziergang, 1 Uhr Mittag. Nachmittags Ausflüge. Von Spirituosen sind nur abgelagerte Biere und ältere weisse Rhein- und Ahrweine erlaubt. Stickstoffnahrung soll nicht vorherrschen: neben Fleisch, Ei, Käse und Hülsenfrüchten sollen auch Kartoffeln, Reis und gekochtes Obst, Zuckerwasser und verdünnte gezuckerte Fruchtsäfte genossen werden. *Z. f. Krankenpfl.* März.

Bei

Gebärenden versuchte *O. Kreis* die Medullarnarkose: intradurale Injection nach Bier von 0,01 Cocain mit bestem Erfolg. Die Geburten waren völlig schmerzlos, die motorische Wehenthätigkeit blieb ungestört. Ernstere Complicationen fehlten, doch traten nachträglich Erbrechen und Kopfschmerz auf. *Cbl. f. Gyn.* p. 724.

Um die

Geburt schmerzlos zu gestalten spritzten *Doléris* und *Malartic* 5 Frauen während der Geburt 0,01—0,02

Cocain in das Rückenmark. Es entstand eine völlige Analgesie, welche $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{4}$ Stunden dauerte, während welcher die Uteruscontractionen kräftiger, häufiger und länger andauernd als vorher waren, der Blutverlust erschien geringer; eine Wirkung auf den Foetus oder ungewohnte Folgen für die Mutter traten nicht ein. *Ac. de méd. de Paris.* — *M. m. W.* p. 1222.

Die **Gehirnhyperämie** eines 21 jähr. Mannes, welcher durch starke Anstrengung bei grosser Hitze einen hitzschlagartigen Anfall erlitten hatte, behandelte *Sehrwald,* als Kälte auf den Kopf bei Wärmeapplication und Reiben am übrigen Körper, Einspritzung von Aether. Darreichung von Cognac, Reizung der Herzgegend, zeitweisee künstliche Athmung, Respiration und Herzthätigkeit nicht günstig zu beeinflussen vermochten, mittelst folgenden Verfahrens: Er liess die untere Hälfte des Rumpfes und beide Beine in Betttücher einschlagen, welche in recht heisses Wasser getaucht waren und um diesen Umschlag noch mehrere dicke, wollene Decken wickeln, so dass die untere Körperhälfte schnell sehr heiss und blutreich wurde. Die Haut rötete sich sofort und schwitzte stark. Mit dem Anlegen des heissen Verbandes hörten die Krämpfe sofort und dauernd auf. Nach $1\frac{1}{2}$ Minute öffnete der Kranke die Augen, erkannte seine Umgebung und behielt fortan dauernd volles Bewusstsein. Es bestand sehr grosse Neigung zum Schlafen. Sobald aber Pat. zu schlafen begann, stand sofort die Athmung still und musste künstlich wieder angeregt werden. Pat. musste deshalb noch 2 Stunden lang wach erhalten werden, indem er unterhalten und zum häufigen Sprechen veranlasst wurde. Der Puls hatte sich schon mit Wiederkehr des Bewusstseins schnell gehoben; zugleich ging die Temperatur auf 37,4° hinauf. *W. m. W.* N. 1.

Gicht behandelt *W. Bain* durch Regelung der Diät. Pat. darf nur sehr wenig auf einmal essen. Alkohol darf nur als Stimulans in Form von altem Whisky oder Bordeaux gegeben werden. *B.* verordnet viel Körperbewegung, reichlichen Wassergenuss und warme Bäder, zuweilen auch Jodkali oder Resina Guajaci, aber nie Lösungsmittel der Harnsäure. *Br. m. J.* 9. Juni.

Bei
Gicht verwendete *Debové* in einem Fall mit Nutzen eine Abmagerungscur. Er setzte einen 147 kg schweren Pat. zunächst auf eine reine Milchdiät und später auf knappe Vegetarianerkost. Pat. nahm innerhalb eines Jahres um 53 kg ab und zugleich schwanden seine gichtischen Beschwerden. *Trib. méd.* N. 12.

Gicht konnte *Kionka* künstlich durch reine Fleischfütterung bei Hühnern erzeugen. Nach Darreichung von Kalk war die Harnsäure-Ausscheidung vermindert, die Ammoniak-Ausscheidung vermehrt. *K.* erklärt dieses durch Bildung von Carbaminsäure, welche sehr rasch in Ammoniak und Kohlensäure zerfällt; das N. wird verbraucht, welches sonst zur Bildung der Harnsäure verwendet wird. — Diese Versuche stützen die Empfehlung *v. Norden's*, bei Gicht Kalk zu reichen. *B. kl. W.* N. 1.

Glühlichtbäder sind, wie aus den Untersuchungen von *v. Drigalsky* hervorgeht, nichts als einfache Schwitzbäder (infolge der Lampenwärme) mit viel Reklameschwindel, denn während die chemischen Strahlen (blau, violett, ultraviolett) des elektrischen Bogenlichts erhebliche baktericide Wirkung entfalten, gehen inficirte Thiere bei Aufenthalt in Glühlicht weit rascher zu Grunde als beim Aufenthalt im Dunkeln. *Cbl. f. Bakt.* N. 20.

Glycerinzusatz (ohne Wassser) zu den Antisepticis bewirkt nach *v. Wunschheim* in der Regel eine Herabsetzung der keimvernichtenden Wirkung; Ausnahmen sind: Eiweiss in 5proc. Lösung, Salzsäure in 1proc. und Aceton in 20proc. Lösung. Zusatz von weniger als 50 Proc. Glycerin zu wässerigen Lösungen der Desinfectionsmittel dagegen wirkt nicht ungünstig. *M. kl. W.* N. 30.

Das
Glycosolvol, welches marktschreierisch gegen Diabetes angepriesen wird, ist nach *Eichengrün* ein chemischer Blödsinn und nach dem Sächs. ärztl. Corr.-Bl. ein „offenkundiger Lug und Trug". Trotzdem hat das Geheimmittel auf hyg. Ausstellungen Medaillen und Dutzende von ärztlichen Gutachten erzielt! *Ztschr. f. angew. Chemie.* 1900. 3. H.

Gonorrhoe behandelte *Meyerhardt* mit zufriedenstellendem Erfolge mit Ol. santali, wovon er, sobald Gonococcen

gefunden waren, unterschiedslos 3mal tgl. 2 Kapseln zu je 0,5 nehmen liess. Von 175 Pat. wurden 64 völlig geheilt, 108 entzogen sich nach eingetretener Besserung weiterer Beobachtung, 2 blieben ungebessert. Nur bei einem Pat. musste das Ol. santali wegen starker Kreuzschmerzen ausgesetzt werden. Eiweiss war im Urin nie enthalten. Wie Liebreich beobachtete auch M. nach Sandelholzöldarreichung schnelles Schwinden des Schmerzes, starke Verminderung der Secretion und — zuweilen schon nach 9 Tagen — auffallende Verminderung der Gonococcen. Als Vortheile der Methode bezeichnet M. das Fehlen von Complicationen und die unbehinderte Wahrnehmung des Berufs. Die Zeit bis zum Eintritt der Heilung erscheint recht lang: 35 acut Erkrankte brauchten bis zur Heilung $3\frac{1}{2}$ bis 33 Wochen, 16 subacut Erkrankte $2\frac{1}{2}$—7—12 Wochen, 13 chronisch Erkrankte 9—40 Wochen. Der theure Preis des Medicaments wird dadurch aufgewogen, dass Pat. während der Cur arbeitsfähig bleiben. *Th. M.* p. 428.

Acute und chronische
Gonorrhoe behandelt *R. Kutner* mit Druckspülungen. Er führt einen ca. 14 cm. langen Urethral-Nélatonkatheter mit 2 sich gegenüberliegenden Augen nahe der Spitze ca. 4 cm in die Harnröhre und macht die Druckspülung mittels einer Handdruckspritze, welche 100—125 g Inhalt hat, in 3 Phasen: Leichtes Comprimiren der Urethra um den Nélaton — kurze (schnelle „ruckartige") Injection einer kleinen Menge unter energischem Druck (um Zurückprallen der Flüssigkeit vom Sphinkter und festen Verschluss des letztern herbeizuführen) — Aufhören des Injectionsdrucks und infolge Oeffnens des Verschlusses der Urethra Abfluss der Flüssigkeit.

Bei der Druckspülung dringt die Flüssigkeit bis zum Sphinkter, bringt ihn zur Contraction und bildet dann, wie in einem Gummirohr, eine rückläufige Welle. Hierbei wirkt die Druckspülung a) mechanisch, b) chemisch, indem das Medicament mit jeder Stelle der Schleimhaut in Berührung kommt. Als Vorzug gegenüber Janet's und Lavaux's Spülung bezeichnet Kutner, dass die Druckspülung 1. nur den erkrankten (vorderen) Harnröhrentheil trifft, 2. der Druck genauer dosirt werden kann, 3. der Druck intensiver gemacht werden kann.

Bei diffuser Erkrankung der Pars anterior (sub-

chronisch) macht *K.* Druckspülung mit Argentumlösung 0,25—0,5 : 1000 tgl. oder 2tägig, steigert allmählig die Concentration bis 1—2,0 : 1000 und lässt gleichzeitig längere Pausen. Bei chronischer Gonorrhoe ist die Behandlung die gleiche; man kann aber von vornherein mit stärkeren Argentumlösungen 1 : 1000 beginnen und schneller zu concentrirteren Lösungen übergehen, darf jedoch dann stets nur einen Tag um den andern bz. bei noch stärkeren Lösungen nur mit Einschiebung von 2 behandlungsfreien Tagen die Druckspülungen vornehmen. Selbst da, wo eines ganz alten und dann oftmals in den Lagunae-Morgagni allein lokalisirten Processes wegen die tropfenförmige Instillationsbehandlung mit conc. Arg.-Lösungen indicirt erscheint, beginnt *K.* stets mit einer Anzahl Druckspülungen (Argt. 0,5—1 : 1000.)

Die Druckspülung (mit 4 proc. Borsäurelös.) oder schwacher Sublimatlös. betrachtet *K.* auch als bestes Mittel zur Desinfection der Pars anterior urethrae vor dem Katheterisiren oder intraurethralen Eingriffen.

Da die Einführung des Urethral-Nelatons auch in der 3.—4. Woche noch oft sehr schmerzhaft ist, so benutzt *K.* jetzt in den ersten Wochen eine 100 ccm Spritze mit eigenartigem kurzem Olivenansatz (zu haben bei Lütgenau & Co., Berlin, Ziegelstr. 29), welche man auch dem Pat. in die Hand geben kann. Meist benutzt *K.* in der 3.—4. Woche Zink-, Blei-, Alaunpräparate und Tannin zu täglich 3, später 2 Druckspülungen, in der 5.—6. Woche Argentumlösung 0,25—0.5 : 1000 tägl., später 2tägig.

Nachtheilige Wirkungen hat *K.*, abgesehen von harmlosen Schleimhautblutungen nicht beobachtet. Die Druckspülung leistet bei der acuten Gonorrhoe nicht mehr als die übrigen Methoden, wohl aber nach *K.'s* Ansicht bei der chronischen Gonorrhoe. *B. kl. W.* p. 1185.

Chronische
Gonorrhoe behandelt *Möhlau* mittelst Massage. Er fasst die Urethra zwischen Daumen und 2 Fingern möglichst weit nach der Prostata hin, zieht dann die Finger mit so viel Druck als Pat. verträgt, nach dem Orificium zu und wiederholt diese Procedur 2—4 mal. Dadurch wird viel Secret aus der Harnröhre geschafft. Dann irrigirt *M.* die Blase und Urethra mit 1—2 l gekochten, lauwarmen Wassers. Dann führt er eine Stahlsonde mittlerer Stärke in die Harnröhre und vollführt dieselbe Manipulation wie vor der Irrigation. Nach Entfernung

der Sonde nimmt *M.* nochmalige Irrigation mit sterilisirtem Wasser vor. Der Entzündungsgrad wurde oft während der ersten 2—3 Tage erhöht, dann aber schnelle Besserung. Nach 3 Wochen konnte *M.* mikroskopisch Entzündungsprodukte nur in 2 Fällen, welche mit Strikturen bz Cystitis in Behandlung traten, noch finden. *Th. M.* p. 432.

Ueber
Gonorrhoe im Wochenbett verbreitet sich *O. Feis.* Bei Gonorrhoe in der Schwangerschaft können manchmal prophylactische Massnahmen die Prognose für Mutter und Kind erheblich besser gestalten: Ausspülungen mit Chlorzink, Lysol etc. Man kann auch nach Sänger ein activeres Verfahren einschlagen: Reinigen der Vulva, Scheide und unterer Cervix mit warmem Wasser und Seife, Einbringen von Sublimatlösung im Röhrenspeculum, Ausreiben der Scheide und Cervix mit Wattebäuschchen. Freilich nimmt Menge an, dass eine vollkommene Desinfection des gonorrhoisch inficirten Cervicalcanals unmöglich sei und nach Fehling setzen die desinficirenden Ausspülungen, die bacterientödtende Kraft der Scheiden-Cervixschleimhaut herab und bringen manchen Individuen die Gefahr des Aborts. Er empfiehlt, wenn überhaupt Spülungen vorgenommen werden sollen, solche mit physiologischer Kochsalzlösung oder Kal. permangan. und bepinselt zweimal wöchentlich im Fergusson-Speculum die Schleimhaut mit 5—10% Sol. Argent. nitr. oder bepudert dieselbe mit Jodoform. Ist es infolge gonorrhoischer Endometritis zum Abort gekommen, so soll nicht ausgeschabt, sondern mit Aetzung, Ausstopfung etc. behandelt werden. Bei der Geburt Gonorrhoischer entfernt man am besten durch Ausspülungen das sich im Scheidengewölbe ansammelnde infectiöse Secret, namentlich bei solchen, die mit einer frischen Gonorrhoe in die Geburt eintreten. Freilich wird man trotzdem manchmal ein Ascendiren der Gonorrhoe im Wochenbett und eine Infection der Augen des Kindes erleben. Die innere Untersuchung ist auf das nothwendigste Maass zu beschränken, um nicht eventuell durch den touchirenden Finger die Gonococcen in die Cervix-Lymphgefässe einzuimpfen und dadurch eine Perimetritis zu erzeugen. Nach der Meinung Fehlings kommt es bei Gonorrhoischen bei lange bestandener Erosion und Cervicalcatarrh durch Rigidität der Cervix zu verlangsamter Eröffnungszeit unter sehr schmerz-

haften Wehen. Zeigen sich warme Bäder, Irrigation etc. wirkungslos, so können zur Beschleunigung der Geburt in seltenen Fällen Incisionen in die Cervix in Frage kommen. Es ist möglich, dass es infolge einer bestehenden gonorrhoischen Endometritis leichter zu Placentaverwachsungen kommt. Bei Gonorrhoe im Wochenbett empfehlen sich mehrmals tägliche Scheidenausspülungen. Nach Entfernen des Schleims durch Wasserirrigation spült man mit Argent. nitr.-Lösung 1 : 2000, oder mit Liq. Alumin. acet, Zinc. sulf. Vom Lysol sah Fritsch geringe Wirkung. Geeignet erscheint ferner das Zinol (Alumnol und Zinc. acet.) Bei peritonitischen Reizerscheinungen ist strenge Bettruhe längere Zeit hindurch einzuhalten; häufig beobachtet man ein Wiederaufflammen des Processes nach frühzeitigem Aufstehen; etwaige Explorationen sind nur mit Vorsicht vorzunehmen. Die im Gefolge der gonorrhoischen Peritonitis häufige Obstipation ist durch Wasser-, Glycerineinläufe, Bitterwasser etc. zu bekämpfen. Gegen die Schmerzen: Opium, Eisblase, Priessnitz. Behufs Beförderung der Resorption etwaiger Exsudate im Spätwochenbett: heisse Vaginaldouchen, Bäder etc. *D. ärztl. Pr.* 15. Juli.

Bei
Gonorrhoe lässt *Strebel* eine keimtödtende Flüssigkeit mittelst eines Urethraldrainage genannten Instruments (von Steinmetz & Co., Köln a. Rh.) unausgesetzt auf die Schleimhaut der Harnröhre einwirken. Ein vorn geschlossenes, seitlich vielfach durchlochtes Gummirohr trägt 2 cm vom offenen Ende eine Gummiglocke, welche die Glans umhüllt. Man spritzt die Injectionsflüssigkeit durch das offene Rohrende ein, schliesst letzteres durch eine Klemme und lässt die Flüssigkeit möglichst lange auf die Schleimhaut einwirken. *D. Med.-Ztg.* N. 70.

Bei
gonorrhoischer Gelenkentzündung empfiehlt *F. Rubinstein* folg. Therapie: Ruhigstellen, ev. J o d, Pinseln, V e s i c a t o r e, G u a j a c o l - V a s o g e n oder C r e o s o t v a s o g e n. Bei reichlichem Erguss: Punktion. Durchspülen der befallenen Gelenke mit 0,5 proc. S u b l i m a t l ö s u n g. *B. kl. W.* p. 822.

Bei
gonorrhoischem Rheumatismus beseitigten *Renon* und *Latron* die Schmerzen in 12—25 Sitzungen mittelst

heisser Luft mit einem von ihnen construirten Apparat, welcher Temperaturen von 180—200° zu erreichen gestattete. *M. m. W.* 1123.

Ueber
Gonorrhoe u. Eheconsens bemerkt *Scholtz* (Breslau):
1. die nach Gonorrhoe oft zurückbleibenden Fäden und Flocken beruhen nur zum kleinsten Theil auf Gonococcen.
2. Beseitigung derartiger Urinfilamente macht selbst dem Spezialarzt grosse Schwierigkeiten und ist oft nicht zu erreichen.
3. Es ist daher nicht richtig auf Grund der Anwesenheit derartiger Fäden prinzipiell den Eheconsens zu verweigern.
4. Der Eheconsens muss vom Ausfall wiederholter Untersuchungen der Flocken u. Secrete auf Gonococcen abhängig gemacht werden.
5. Diese Methode gibt, exakt durchgeführt, dem Arzt die Berechtigung, bei negativem Ausfall den Eheconsens zu ertheilen. *Ver. Beil. der D. m.* p. 210.

Bei
Grippe-Pneumonien und Bronchopneumonien wendet *Villard* auf der Höhe der Erkranknng, wenn Zeichen der Toxaemie auftreten, folgende Behandlung an: 1. Aderlass von 200—300 g Blut, selbst bei älteren Personen, bei kräftigen 2—3 mal wiederholt. 2. Unmittelbar darnach subcutane Injection von physiolog. Kochsalzlösung von 100—150 g; 2—3 mal täglich wiederholt. 3. Kalte Einwicklungen der Brust, stündlich zu erneuern. *V.* hatte ca. 10 Proc. Mortalitaet. *B. kl. W.* p. 808.

Dass das
Gurgeln nichts anderes ist, als ein Ausspülen des Mundes, wobei die Flüssigkeit Mandeln und Rachen nicht berührt, beweist ausser den Experimenten von *Sänger,* welcher mit färbenden Flüssigkeiten gurgeln liess, oder die Mandeln mit Weizenmehl bepuderte, und dann mit Jodlösung gurgeln liess, eine Beobachtung von *Toth*: ein Soldat simulirte Selbstvergiftnng durch eine ätzende Flüssigkeit: Da Mandeln u. Rachen nicht verätzt waren, war der Beweis geliefert, dass die ätzende Flüssigkeit nicht geschluckt worden war. *A. m. C.-Ztg.*

H.

Bei

Haarausfall, namentlich nach fieberhaften Krankheiten, räth *Jackson* die Kopfhaut wöchentlich 1 oder 2 mal mit Sulfur. praecip. 1 mit Coldcream 30 einzureiben und alle 2—3 Wochen mit einer alkoholischen Lösung von Sapo viridis zu waschen, darnach aber mit einem nicht ranzig werdenden Oel einzureiben. Die Haare dürfen beliebig oft geschnitten, aber nie gebrannt werden. *Med. News.* 24. März.

Haarausfall behandelt *Scheffer* (franz. Militärarzt) mit subcutanen Pilocarpin-Injectionen. Nachdem die haarlose Stelle nach Möglichkeit antiseptisch gereinigt worden ist, wird die Injectionsspritze zunächst zu einem Viertel mit 1 promill. Sublimatlösung, dann mit ebenso viel 0,5proc. Pilocarpin-, dann wieder mit Sublimatlösung gefüllt. Hierdurch wird eine innige Mischung von Pilocarpin und Sublimat erzielt. Man injicirt nun höchstens 0,5—1 mm in die Tiefe gehend parallel der Hautoberfläche. Man wiederholt dann die Einspritzung in 1 cm Entfernung, bis der ganze haarlose Fleck mit solchen Injectionen übersät ist; ein fünfmarkstückgrosser Fleck braucht 12—14 Einstiche. Das Verfahren wird alle 4—5 Tage wiederholt. Nach etwa 14 Tagen beginnt der Haarwuchs; er zeigt sich zunächst an der Peripherie. *Scheffer* hat 60 Fälle mittelst dieses Verfahrens ohne jeden Misserfolg geheilt. Das Verfahren ist gänzlich unschädlich. *Méd. mod.* N. 40.

Weisse

Haare werden durch 10proc. Lösung von Argt. nitr. mit nachfolgender Reduction durch alkoholische 5proc. Pyrogallollösung unter Einwirkung von Liq. ammon. caust. schwarz, durch eine gesättigte alkolische Pyralixinlösung dunkelblond und durch Pyrogallol allein hellblond gefärbt. Schwarze Haare kann man durch Tct. Jodi und Ammoniak eine rothbraune Farbe geben. Mit Pyrogallol behandelte Haare werden nicht sofort, sondern erst nach einiger Zeit durch 1 proc. Oxalsäurelösung oder Sol. calcii bisulf. entfärbt. *Mtsh. f. pr. Derm.* 29. Bd. 1 H.

Ueber

Haarfärbemittel bemerkt *Broers:* Wissmuth mit Schwefelnatrium giebt den Haaren eine häss-

liche graue Farbe. Eine 1 proc. Lösung von Kalihypermang. färbt die Haare braunblond. Nussextract und chinesische Tusche sind unbrauchbar. Ein gutes Haarfärbemittel dagegen ist Hemin, ein graugrünes Pulver, welches mit Wasser zu einer Paste angerührt und mit einer Zahnbürste in die Haare eingerieben wird. Man muss es nach vollzogener Färbung wieder auswaschen. Man kann, je nach der Länge der Einwirkung, lichtbraun wie orangeroth färben. Nach einer Einwirkung von $^3/_4$ Stunden wird das Haar lichtbraun, von 4 Stunden rothbraun bis goldblond. *Mtssch. für pr. Derm.* 30 Bd. N. 7.

Haemoptoe. Berichtigung. In der Huchard'schen Formel wird nicht 2,0 Pulv. Fol. Digitalis und Extr. Hyoscyami verordnet, sondern 0,2. Die richtige Formel lautet: Ergotin; Chin. sulf. aa 2,0; Pulv. Fol. Digitalis; Extr. Hyoscyami aa 0,2. *M. f. pil.* N. 20. S. 5—10 Pillen tgl. *Th. M.* p. 622.

Haemorrhoidalbeschwerden beseitigt *Artault* durch Argyrin, das wirksame Glycosid der indischen Kastanie, wovon er je 0,02—0,03 in Pillen giebt. Das A. ist ein kräftiges Vasoconstringens. *Ac. de méd.* 12. Juni.

Die
Händedesinfection empfiehlt *J. Hahn* nach folgender Methode auszuführen: Hände und Vorderarme werden systematisch mit gelber Schmierseife, Leitungswasser von ca. 40° u. gekochter Bürste 4 mal durchgebürstet, wobei jedesmal frisches Waschwasser und soviel Seife benutzt wird, dass das Wasser schäumt. Nach dem 2. Wasserwechsel werden die Nägel gereinigt und beschnitten. Hierauf werden die Hände in 1 promill. Sublimat-Alkohol (95—96 proc.) 4 Min. lang gewaschen bez. die Vorderarme permanent feucht damit erhalten. Alsdann werden die Hände in 1—2 promill. Sublimatwasser abgespült, bis der Alkohol weggenommen ist (1—2 Min.) und zuletzt, bei und nach dem Anziehen der sterilisirten Operationsmäntel, nochmals in dem Sublimat-Alkohol abgespült. Ohne die Hände abzutrocknen, höchstens nach oberflächlichem Abwischen mit einem sterilen Tupfer wird nun die Operation begonnen. *Hahn* hat in 4 Jahren bei 136 Operationen hintereinander, bei welchen es sich nicht um eitrige Processe

handelte und bei denen die Wunde, abgesehen von 3—5tägiger Drainage, ganz genäht werden konnte, **keinen** Fall von operativer Infection, dagegen nur **Prima**heilungen erlebt. *Cbl. f. Chir.* p. 993.

Ueber die
Händedesinfection sind *Paul u. Sarway* zu folg. Anschauungen gelangt:

1. Keins der 3 mechanischen Desinfectionsverfahren: Waschen mit Schmierseife und Bürsten in heissem Wasser, mit Schleich's Marmorseife und Sänger's Sandseife in fliessendem sterilem Wasser vermag keimhaltige Tageshände keimfrei zu machen. Der Keimgehalt der Hände bleibt auch bei längerem Waschen sehr gross.
2. Wie Krönig und Blumberg feststellten, lassen sich auch künstlich aufgebrachte Keime mechanisch nicht sicher von der Haut entfernen.
3. Ebenso wesentliche Keimverminderung der Hände, wie sie mit chemischen Desinfectionsmitteln zu erzielen ist, kann durch die mechanische Desinfection nicht erreicht werden. Wer eine möglichste Keimfreiheit der Hände als unerlässliche Vorbedingung operativer Eingriffe betrachtet, muss daher auf die mechanische Desinfection die chemische folgen lassen,
4. Den Gebrauch von Schmierseife halten Vf. wegen der freien Alkali u. der dadurch bewirkten Schädigung der Haut zur Reinigung der Hände nicht für geeignet.
5. Die Schleich'sche Marmorseife ist wegen ihres Gehalts an freier Fettseife und Ammoniumverbindungen vom kosmetischen Standpunkte aus ein sehr geeignetes Händereinigungsmittel. Als zweckmässige Vorbereitung für die chemische Desinfection können Waschungen mit Schleich's Marmorseife nicht eher angesehen werden, bis die Rolle aufgeklärt ist, welche das in der Seife enthaltene Wachs spielt. Scheiden sich thatsächlich Bestandtheile des Wachses auf der Haut aus und bleiben nach Beendigung des Waschens zurück, wie Schleich behauptet, so müssen dieselben die Wirkung der chemischen Desinfectionsmittel erheblich beeinträchtigen.
6. Die Sänger'sche Sandseife ist, vorausgesetzt, dass bei ihrer Herstellung der Zusatz von Ammoniak und Soda in Wegfall kommt, nicht nur ein zweck-

mässiges und wohlfeiles Händereinigungsmittel, sondern eignet sich auch sehr gut zur Vorbereitung auf die chemische Desinfection. *M. m. W.* N. 27.

Bei der
Händedesinfection mit Alkohol kommt nicht nur die fettlösende und bakterientödtende Eigenschaft derselben in Betracht, sondern, wie Braatz hervorhebt, vor allem die Fähigkeit, die Luft, welche für die in der Tiefe steckenden Hautbacterien einen Schutz abgiebt, rasch zu verdrängen. *M. m. W.* N. 29.

Ueber
harnsäureauflösende Arzneimittel fällt *H. Vindevogel* folgendes Urtheil: Urotropin beeinflusst die Harnsäureausscheidung nicht, Piperazin wenig, dagegen beträchtlich die Kaliumsalze, sowie Uricedin. *Ann. de la soc. des méd. de Bruxelles* 9. Bd.

Bei
Hautpilzen, welche Quecksilber, Schwefel, Chrysarobin, Jod, Theer oft grossen Widerstand entgegensetzen, werden nach *P. G. Unna* durch Paraformcollodium oft günstige Resultate erzielt, so bei Erythrasma, Pityriasis versicolor und rubra. *U.* verordnet: Paraformii 2,0; Pulv. subtilissime contere cum Spiritu aethereo 2,0; adde Collodii ricinati 16,0. Täglich aufzupinseln! Nach 3—4 Pinselungen pflegt starke Abschuppung aufzutreten. *U.* lässt dann noch täglich mit 5proc. Formalinseife (= 2proc. Formaldehyd) waschen. Von den Waschungen sah *U.* auch Erfolg bei Haarleiden wie Trichorrhexis nodosa oder Leptothrix. *Mtsschr. f. pr. Derm.* 31. Bd. p. 44.

Zur Ausfüllung von Lücken unter der
Haut, z. B. um bei Sattelnase den Nasenrücken modellirend zu heben, zur Ausfüllung von Wundhöhlen mit starrer Wand, zur Bildung beweglicher Gelenke nach Resection, nach Amputatio mammae zur Vorwölbung der Mammagegend, nach Exstirpation der Hoden zur Verdeckung des Defects empfiehlt *Gersuny* sterilisirtes Vaselinum album = eine Mischung von Paraffinum liquidum und P. solidum, bei 40° schmelzend, (10 ccm und mehr) mittelst Pravaz-Spritze in das Gewebe einzuspritzen. Bei aseptischem Vorgehen bleibt das Vaselin lange (Monate und Jahre) reactionslos liegen. *Z. f. Heilk.* 21. Bd. p. 199.

Zur Behandlung der

Hautwassersucht bedient sich Prof. *Miura* (Tokio) eines schröpfkopfartigen Apparates aus Glas mit seitlichem Fortsatz, an welchem ein ca. 1 m langer Gummischlauch befestigt ist. Die untere weite Oeffnung, welche auf die ödematöse Haut aufgesetzt wird, hat einen Durchmesser von 20 mm und wird von einem 6—7 mm breiten Rand umgeben. Anwendung: Reinigung einer grösseren Hautpartie mit Seife und warmem Wasser, dann mit Alkohol und Carbollösung; unter die Stelle wird Oelpapier und Verbandmull gelegt. Man wählt eine stark ödematöse Stelle oder eine solche mit striae, weil solche Stellen fast nicht bluten. *M.* wählt meist die obere Partie des Oberschenkels. Auf die gereinigte Haut macht man einige ein paar mm lange und ebenso tiefe Schnitte im Umkreis von 10—15 mm. Eine etwaige Blutung stille man durch Druck. Fliesst aus der Wunde seröse Flüssigkeit, so füllt man den schröpfkopfförmigen Apparat und das Gummirohr mit 0,6 proc. Kochsalzlösung und stülpt ihn auf die Wunde. Lässt man nun die Flüssigkeit in ein unter dem Bette stehendes Gefäss ausfliessen, so saugt sich der Glasapparat fest. Man kann ihn nach Umlegen mit trockener Gaze mittelst einer Binde leicht befestigen. Wird das Ausfliessen von Flüssigkeit geringer oder die betr. Stelle schmerzhaft, so wird die Wunde mit aseptischer Watte abgewischt, mit bestem Actol pulver bestreut und verbunden. Die Wunde trocknet in einigen Tagen (bei Jodoform-Anwendung langsamer). Sickert aber noch Flüssigkeit nach, so legt man einen Apparat von etwas grösserem Umfang an, damit nicht immer dieselbe Stelle gedrückt wird. *M.* hat so bei einem Pat. täglich binnen 7—8 Stunden 1200—2800 ccm entleert und die Operation binnen 5 Monaten etwa 50mal wiederholt ohne jede Infection. Die Urinmenge nahm dabei zu, der Appetit und Puls wurden besser, Eiweissgehalt des Urins und Anasarca geringer; Pat. wurde gebessert entlassen. Bei Nichtgebrauch liegt der Apparat in Sublimat- oder Carbollösung, muss aber dann, um Coagulation des Eiweisses zu verhüten, stets mit steriler Kochsalzlösung ausgespült werden. *B. kl. W.* p. 865.

Heftpflaster lässt sich, wenn seine Klebkraft eingebüsst hat, nach *Stich* wieder auffrischen durch dünnes Ueberstreichen der Pflasterseite einige Zeit vor dem Gebrauch mit: Ol. terebinth., Alcoh. abs. ana 50; Colophon. 5. mit-

telst breiten Pinsels, Schwämmchens oder Tupfers.
Cbl. f. Chir. p. 856.

Bei
Heuschnupfen fand *Lehmann*, welcher selbst seit 15 Jahren daran leidet, Besprayen des Naseninnern mit kühlem Wasser, 1—2 Minuten lang mittelst eines kleinen Sprayapparats aus Glas und Gummi wirksam und wohlthätig.
B. kl. W. p. 851.

Einen schweren
Hitzschlag behandelte *C. Klein* erfolgreich mit einem ausgiebigen Aderlass, dessen wohlthätige Wirkung er wiederholt bei schweren Pneumonien hatte kennen lernen. Ein Schiffsheizer brach plötzlich bewusstlos zusammen und verfiel sofort in heftige Convulsionen. Auf Deck gebracht, wollte sich der bedenkliche Zustand trotz energischer Eisbehandlung, der frischen Seebrise und künstlicher Athmung nicht bessern. Chloroforminhalationen (1893 von *Körfer* empfohlen) beeinflussten die Athmung ungünstig. 4 Matrosen konnten den Pat. kaum soweit festhalten, dass er sich nicht verletzte und mit weiterer künstlicher Athmung war es bei der enormen Unruhe des Pat. auch vorbei. Das Bewusstsein blieb erloschen, die Herzthätigkeit wurde immer rasender, der vorher harte und volle Puls immer schwächer. Die Cyanose nahm zu, das Athmen wurde immer beschwerlicher, der fadenförmige Puls fing an auszusetzen. Angesichts des drohenden Lungenödems machte *K.* einen ausgiebigen Aderlass (220 g): sofort hob sich der Puls, die Athmung verlangsamte sich und wurde tiefer, die Krämpfe hörten auf; der blassgewordene Pat. verfiel in einen 10stündigen Schlaf, aus welchem er schwach und zerschlagen, aber gesund und hungrig erwachte. Nach 8 Tagen war Pat. wieder arbeitsfähig.
M. m. W. p. 929.

Das
Hühnerei enthält, vorwiegend im Dotter, ein amylolytisches Enzym von beträchtlicher Wirksamkeit, wie *J. Müller* und *Masuyama* nachwiesen. Es wurde z. B. 1 1 3proc. Stärkelösung binnen 24 Stunden bis zu 45 Proc. saccharificirt. *Z. f. Biol.* 39. Bd. p. 547.

Bei
quälendem Husten empfiehlt *Weissenberg*, besonders wenn

derselbe durch tuberkulöse Ulcerationen am Kehldeckel bedingt ist, Dionin nach folgender Formel: Dionin. mur.; Codein. mur. ana 0,1; Cocain. mur. 0,025; Ammon. valerian.; Aq. amygd. amar. ana 7,5. S. 3stdl. 15 Tr. auf Zucker geträufelt, langsam zu schlucken. *Th. M.* 12. Heft.

Schwere
Hyperemesis, bedingt durch den Druck eines deformirten Scheidenpessars, welches das Collum uteri stark nach vorn drückte und starken Scheidenkatarrh hervorgerufen hatte, beobachtete *Wichert.* Nach Entfernung des zusammengedrehten Mayer'schen Gummirings und Desinfection der Scheide, sowie Darreichung von tgl. 4 Essl. Tct. Jodi, 1 in 200 Wasser hörte das Erbrechen auf und die stark heruntergekommene Pat. erholte sich. *D. m. W.* p. 159.

Als bestes
Hypnoticum-empfiehlt *J. Douglas* 0,0015—0,002 Apomorphin subcutan unmittelbar vor dem Schlafengehen. Die hypnotische Wirkung dauert nur 1—2 Stunden, aber meist genügt das, um andauernden Schlaf herbeizuführen. Angewöhnung an das Mittel ist nicht zu befürchten, da 0,006 stets Erbrechen hervorruft. *New-York m. J.* 17. März.

I.

Das
Ichthoform (Thyohydrocarburum sulfonicum formaldehydatum) ist nach *H. Goldmann* eine Combination von Ichthyol und Formaldehyd und wirkt antibacteriel, antifermentativ und desodorisirend; zudem soll es ungiftig sein. Bei Magendarmkatarrh wirkte es zu 0,3 bis 0,5 dreistündlich prompt: Der Durchfall und das Erbrechen hörten auf. Grösseren Kindern gab *G.* 0,2 bis 0,25 3stdl. 1 Pulver, Säuglingen 2 : 100 aqua in Schüttelmixtur, 2stündlich 1 Kaffeelöffel. Wunden mit I. in Pulverform oder I.-gaze behandelt, heilten wie unter Jodoformbehandlung. *Cbl. f. Th.* p. 514.

Ileotyphus behandelt Prof. *Baeumler* (Freiburg i. B.) seit 1876 mit kalten Bädern. Von 1092 Behandelten starben 9,3 Proc. Die Kranken erhielten, wenn möglich, zunächst ein Reinigungsbad, dann, wenn nicht heftiger Leibschmerz, Collaps, Verdacht auf Peritonitis oder Darmblutung bestand, bei 39,5° Achseltemperatur ein Bad von 28° C., bei gutem Kräftezustand und jugendlichem Alter bis zu 24°, dann rasch bis zu 20° herab. Der Kopf des Kranken ruht im Bade auf einem Gummikissen, das Badewasser wird fortgesetzt bewegt; Arme und Beine werden gerieben. Pat. bleibt im Bad bis er zu frösteln anfängt, meist 10 Min. Nach dem Bade wird Pat. in ein trockenes Tuch geschlagen und mit einer wollenen Decke und bis über die Knie mit einem Federbett zugedeckt; an die Füsse kommt eine Wärmflasche. Vor und nach dem Bade erhält Pat. Wein oder warme Suppe. Dann wird er der Ruhe überlassen und schläft bald. Besteht starke Benommenheit des Sensoriums, ausgebreiteter Katarrh oder Bronchopneumonie, so erfolgt am Schluss jedes Bades eine kurze kalte Uebergiessung mit Wasser von 10—15° C. Während der Nacht wird mindestens einmal gebadet. — Die Wasserbehandlung verhütet Herzschwäche, Lungencomplication und Lähmung des Gehirns. *D. A. f. kl. M.* 66. Bd.

2 Fälle von

Ileus heilte *Batsch* durch eine grosse Dosis Atropin: 0,005 (!) in subcutaner Injection, welche in dem zweiten Falle, da nach 8 Stunden Stuhl noch nicht eingetreten war, nochmals wiederholt wurde. In einem 3. Falle nutzte die Atropininjection nichts; es musste laparotomirt werden: es fand sich Abschnürung einer Darmschlinge durch einen parametritischen Strang: Auch dieser Fall genass und *B.* ist geneigt, als Folge der vorherigen Atropininjection anzusehen, dass die incarcerirte Darmschlinge nicht gangraenös wurde und das Einpacken der Darmschlingen sehr leicht von Statten ging. *B.* hat bereits im Vorjahr günstige Erfolge nach Atropininjection (0,005) veröffentlicht. *M. m. W.* p. 931.

In einem Fall von

Ileus hat *Marcinowski* durch die von Batsch (Grossenhain) empfohlene Injection von 0,005 Atropin Heilung beobachtet. Das Erbrechen hörte sofort auf, der Schmerz zog sich etwas nach der linken Seite des Abdomens hin,

der Leib wurde weicher und nach 6 Stunden erfolgten weicher Stuhlgang und Flatus.

Auch bei einer incarcerirten Hernie bewirkte M. durch Injection von 0,005 Atropin sulf., Abgang von Stuhl und Flatus.

Trotzdem die von Batsch empfohlene Dosis das Fünffache der Tagesdosis (0,001) beträgt und selbst die Tagesmaximaldose (0,003) nicht unwesentlich überschreitet, beobachtete M. keine Atropinintoxikation, wohl aber in dem einen Fall einen Atropinrausch: „Unruhe im Blut, Laufen in Armen und Händen, Duseligkeit im Kopf.“ *M. m. W.* p. 1492.

Bei

Ileus hat auch *Russow* in 1 Fall eine Heilung in Folge hoher Atropingabe (0,015 binnen 2 Tagen) gesehen. Einem seit 2 Tagen unter den Erscheinungen des Ileus erkrankten Arbeiter liess *R.* 3stündlich 8 Tr. einer 2 promill. Atropinlös. (= 0,001 pro Dosi) nehmen und gab ihm nach vergeblichen hohen Eingiessungen 0,00 Atropin (!) subcutan. Am nächsten Tag hatten Aufstossen und Singultus aufgehört, das Aussehen war aber elend, der Leib aufgetrieben, Pupillen mittelweit, reagirend, 100 Pulse, 37,3° C. Nach nochmaligen fruchtlosen Wassereinläufen 0,004 Atropin subcutan und statt 8 nun 15 Tr. der Atropinlösung: 1 Löffel Ricinus. Am nächsten Morgen (den 9. Behandlungstag) reichlicher Stuhl und völliges Wohlbefinden. *M. m. W.* p. 1406.

Ileus. Auch *Holz* hat in einem diagnostisch zweifellosen, prognostisch schlechten Falle von Ileus von subcutaner Injection von Atropin Heilung gesehen; er verwendete aber nicht die vom Entdecker des Heilverfahrens Batsch geforderte Dosis von 5 mg!, sondern nur 1 mg. *H.* betont noch die Werthlosigkeit des Opium, welches in einem Falle vorher von anderer Seite angewendet worden war, aber nur den Meteorismus erhöhte. *M. m. W.* p. 1664

Desgleichen heilte *C. Demme* 2 Fälle von Ileus mit Atropin; beide erhielten 0,005 (!) Atropin subcutan. Ferner wendete *Lüttgen* eine subcutane Atropininjection von 0,005 (!) bei einer alten anämischen Frau an, bei welcher die Kothstauung seit 13 Tagen bestand. Pat. starb, nachdem die freie Passage des Darmes erreicht war, an Schwäche. Bei dieser Pat. traten Vergiftungserscheinungen auf, welche aber ohne Schädigung

eines Systems vorübergingen. *L.* hält die Forderung für berechtigt, Atropin in allen Fällen von Ileus auch dann, wenn ein mechanisches Hindernis, wie Achsendrehung, Invagination oder Incarceration diagnosticiert ist, zu injiciren, um den ev. gefährlichen Eingriff in die Bauchhöhle zu verhüten oder wenigstens die Hauptbeschwerden des Pat. bis zur Operation zu lindern 'und die Gangraen zu verzögern. *ibid.* p. 1665.

Auch *P. Ostermaier* hat einen Ileus durch subcutane Injection von 3 mg Atropin geheilt. *O.* empfiehlt Atropin aber auch als Evacuans bei reflectorischem Enterospasmus und reflectorischer Darmparese mit oder ohne Spasmus im Anschluss an Gallenstein- oder Nierensteinkolik, Ulcus ventriculi, Epididymitis, Lumbago u. a. Atropin wirkte hier nahezu ausnahmslos überraschend günstig. *M. m. W.* p. 1695.

Von der

Impfung will *G. Paul* alle Kinder mit Ekzem, Prurigo und Impetigo für die Dauer des Bestehens dieser Erkrankungen ausgeschlossen wissen, um eine Uebertragung der Vaccine auf die der Epidermis entbehrenden Stellen zu verhüten. Nur wenn eine Blatterninfection droht, ist die Impfung trotz der obenerwähnten Leiden auszuführen. *A. f. Derm. u. Syph.* 52 Bd. 1 H.

Die gegen

Influenza empfohlenen Heilmittel theilt *A. Weiss* in drei Gruppen: 1. die Antipyringruppe, zu welcher gehören: das Antipyrin und Pyramidon, 2. die Phenacetingruppe, zu welcher zählen: Phenacetin, Lactophenin, Citrophen, Phenocoll und 3. die Salicylgruppe, zu welcher gerechnet wird: Acidum und Natrium salicylicum, Salophen und Aspirin. Einen Arzneistoff, welcher aus den ersten zwei Gruppen combinirt ist, stellt das Salipyrin vor. W. bevorzugt die Arzneimittel der dritten Gruppe, weil bei ihnen die Gefahr einer toxischen Wirkung weniger in Frage kommt. Unter den dieser Gruppe angehörenden Arzneistoffen ist das Aspirin dasjenige Mittel, welches bei gleich guter Wirkung, wie die Salicylsäure, am besten vom Organismus vertragen wird und bei der Influenza, soweit man überhaupt von specifischen Heilmitteln gegenüber dieser Krankheit reden kann, specifisch wirkt. *D. Heilk.* Juli.

Impotenz vermag nach *Löwy* Yohimbin günstig zu beeinflussen; es bewirkt eine Hyperämie der Genitalorgane

und Erectionen, da, wo Impotenz durch reizbare Schwäche oder paralytische Impotenz vorliegt. Man giebt Yohimbin in 1proc. Lösung des Chlorhydrats: Sol. Yohimbin hydrochlor. Spiegel 1 : 100; davon tgl. 3mal 5—10 Tropfen oder tgl. 3mal 1 Tablette von Dr. Spiegel's Yomhimbintabletten aus d. chem. Fabrik Güstrow, deren jede 0,005 g Yohimbin. hydrochl. enthält. *Th. M.* p. 597.

Insektenstiche behandelt *W. Samways* mittelst Aufpinseln von Collodium. *Br. m. W.* 9. Juni.

Bei
Jodoformvergiftung eines Kindes von der Circumcisionswunde aus wendete *Josephson* erfolgreich stündl. 1 Tr. Tct. Belladonnae an. *Bull. méd.* 20. Juni.

Jodopyrin empfiehlt W. *Frieser* als antifebril, antirheumatisch u. antineuralgisch wirkendes Mittel, welches zudem angenehm zu nehmen und rel. gefahrlos ist. *F.* versuchte es mit Glück bei Typh. abdom. Pneumonie, puerperaler Sepsis, Ischias, Lumbago. *W. kl Rdsch.* N. 47.

Heilung einer schmerzhaften chronischen
Ischias durch den Biss einer Viper in den Fussknöchel, wonach Schwäche, Athemnoth u. Anschwellung des Beines eintrat, berichtet *Pomerol. Gaz. d. höp.* N. 87.

Ischias räth *H. v. Eljasz-Radzikowski* mit äusserer Aplication von Salzsäure zu behandeln. Man sucht die Schmerzpunkte im Verlauf der Nerven auf, markirt sie mit dem Dermatographen und bepinselt dieselben mit Salzsäure, während Pat. auf dem Bauche ruht. Zum Bepinseln zeigte sich am geeignetsten ein am Ende eingekerbter, ziemlich dicker Glasstab, mit einem daran gebundenen Wattestück. Die Haut wird in der Breite einiger cm bestrichen. Pat. liegt nach dem Bepinseln noch eine Weile ruhig, damit die Säure in die Epidermis eindringen kann, dann legt man einen leichten Watteverband darüber. Wiederholung des Pinselns an jedem 2. oder 3. Tage, wenn die Hautreaktion diese Wiederholung zulässt. Die Pat. ertragen die nach dem Pinseln auftretenden Schmerzen, welche gering sind, sehr gut. Auf das Pinseln folgt gewöhnlich Linderung der Schmerzen und Besserung der Funktion. Die Behandlung beansprucht bis zur Heilung 4—11 Bepinselungen binnen 4—35 Tagen. *Th. M* p. 415.

Bei **Kalkverletzungen des Auges** räth Prof. *H. Schmidt-Rimpler* folgendes Vorgehen:

1. Sofortiges Oeffnen der meist zuerst krampfhaft geschlossenen Augen und mechanische Entfernung der sichtbaren Kalkpartikel, besonders sorgfältig und schnell von der Hornhaut und dem Augapfel. Die Entfernung geschieht am besten mit einem in Oel getauchten Stück reiner Leinwand, mit Mull, Watte u. dgl. Ist kein Oel zur Hand, so versuche man Auswischen mit trockenem Mull. Schnelle Entfernung ist die Hauptsache; geringe Epithelabschilferung hat weniger Bedeutung. Die Lider müssen ausgiebig ectropionirt werden. Besonders unter dem oberen Lid halten sich gern Kalkreste. Gegen die Schmerzhaftigkeit des Ectropionirens nützen Holocain-Einträufelungen etwas. Nicht selten bedarf man zur Herausnahme Davil'scher Löffel, einer Pincette u. dgl.

2. Reichhaltiges Durch- u. Ausspülen des Auges mit Oel (Süssmandelöl, Provenceröl) mittelst einer Spritze (etwa 100 g haltend, Oeffnung des Ansatzstücks etwa 2 mm im Durchmesser.) Letztere wird im äussern Augenwinkel angesetzt und ihr Strahl erst horizontal über dem Augapfel, dann mit grösserer Kraft unter das obere Augenlid und schliesslich in den Bindehautsack des untern Lides geleitet.

Wenn kein Oel zur Hand ist, nehme man Wasser.

Alle drei Manipulationen sind, wenn kein Arzt zur Stelle ist, sofort auf dem Unglücksplatze von Laien vorzunehmen. Der Arzt hat dann zunächst genaue Nachinspection nach etwaigen Kalkresten vorzunehmen. Oeleinträufelungen, kalte Wasser- oder Borsäure-Umschläge, gegen heftigere Schmerzen Holocain-Einträufelungen bilden die nächsten therapeutischen Maassnahmen. Später feuchte Wärme zur Abstossung des verätzten Gewebes und Beförderung der Regeneration.

Zur Vermeidung der Kalkverätzungen darf der Arbeiter den Mörtel nicht mit zu grosser Kraft gegen Decken und Wände schleudern und sollte beim Deckenputzen und Kalklöschen immer eine Drahtschutzbrille tragen. Auch sollte jeder Arbeiter wissen, dass beim Einstossen der auf Kalkgruben sich bildenden festen Decke die dünnen Massen zuweilen explosionsartig hervorschiessen. *B. kl.* W. p. 789.

Intrauterine Anwendung des Kautschukballons bewährte sich *Rubesca*:

1. Zur Anregung und Beförderung von Aborten (7 Fälle.) Das Ei wurde als Ganzes oder zunächst die Frucht und dann die Nachgeburt ausgestossen. Zweimal unterstützte *R.* das Verfahren durch Belastung des Ballons mit 0,5 kg.
2. Zur Einleitung der künstlichen Frühgeburt (45 Fälle); dieselbe beansprucht 5 St. bis 8 Tage. 20 Proc. der Wochenbetten waren fieberhaft; es starb aber keine Mutter.

   Verfahren: Der ausgekochte zusammengerollte Ballon (am besten ist der *Müller'sche* von der Firma Stiefenhofer in München) wird, nachdem die Portio angehackt ist, im Spiegel mittelst einer Zange (am besten der von *Chrobak*) eingeführt, mit steriler Kochsalzlösung gefüllt und wenn nach längerer Zeit sich Wehen nicht einstellen, belastet. Ist der Cervix sehr eng, so erweitert man ihn durch Laminaria, durch Bougis oder durch einen kleinen *Braun'schen* Ballon.
3. Bei vorzeitigem Wasserabfluss zum Ersatz der Fruchtblase. Von 36 Fällen verliefen dann 24 spontan, 12 mit Kunsthülfe.
4. Zur Verstärkung der Wehen.
5. Zur Beschleunigung der Geburt bei lebensgefährlichen Zufällen für Mutter oder Kind. (4 Fälle von Eklampsie) wurden (2 mit, 2 ohne Belastung des Ballons) sowie 5 Blutungen durch Placenta praevia u. 3 aus andern Ursachen glücklich beendet. *A. f. Gyn.* 61. Bd. p. 1.

K.

Bei

Kehlkopftuberkulose erachtet es *Heller* für das erste Erforderniss, den im Kehlkopf angehäuften Schleim durch Ausspülung der obern Luftwege zu entfernen. *H.* bewirkt dieses durch Ausspülen mittelst warmer Kochsalzlösung, welche er mittelst eines kleinen rothen Kautschukballons mit ganz kurzem Ansatz dem sitzenden

Pat., während der Mund etwas geöffnet bleibt, in die Nase spritzt: Meist genügt es für jede Nasenseite 3—4 solcher Ballons zu entleeren. Das Salzwasser fliesst zum Theil zur andern Nase wieder heraus, zum Theil an der hintern Rachenwand nach abwärts bis zum Kehlkopfeingang u. darüber hinaus. Die Methode ist nicht schmerzhaft, schafft Erleichterung und macht den Pat. zu consequenter örtlicher Behandlung geneigt. *D. A. f. kl. M.* 66. Bd.

Bei
Keuchhusten hat *J. Ostrowski* gute Erfolge gesehen von Phenocoll, welches auch ganz kleine Kinder sehr gut vertragen. *O.* giebt Kindern bis zu 1 Jahr eine 1 proc., bis zu 2 Jahren eine 1,5 proc., über 2 Jahre eine 3 proc. Lösung: Phenocoll hydrochlor. 0,5 bz. 1,0 bz. 1,5 bz. 3,0; Decoct. Altheae 90,0; Syr ceras. 10,0. S. 2stdl. 1 Theel. *Ther. d. Gegenw.* Febr.

Bei
Keuchhusten u. Bronchitis fand *J. Runkel* das Heroin als hustenreizmilderndes Mittel. Von 41 Bronchitiskranken sah er Erfolg bei 29; 3 von 4 Keuchhustenkranken hatten darnach weniger häufige und weniger intensive Anfälle. *R.* giebt Kindern bis 6 Wochen Dosen von 0,00025—0,0003, bis 3 Monate 0,0003—0,0005 bis 7 Monate 0,0003—0,0006, bis 10 Monate 0,0005—0,001 bis 15 Monate 0,0005—0,0012, bis 20 Monate 0,0005 bis 0,0015. *Inaug. Diss. Bonn.*

Bei
Keuchhusten hat nach *P. Krause* das Antitussin, ein Fluorpraeparat in Salbenform: Difluor-Diphenyl 5, Vaselin 10, Lanolin 85 Theile, weder eine schleimlösende noch krampfmildernde, noch die Zahl der Anfälle vermindernde Wirkung. Zudem traten bei 8 von 17 mit Antitussin behandelten Fällen hartnäckige Hautgeschwüre auf. *D. m. W.* Nr. 24.

Bei
Keuchhusten sah *Politzer* bei einem 5 j. Knaben von 3 Tr. Creosotal, 3 mal tgl. in Milch gegeben, nach vergeblicher Anwendung gebräuchlicher anderer Mittel Erfolg. *A. m. C. Z.* N. 62.

Bei
Kinderdiarrhoen hat *Calloneo* sehr gute Erfolge von Jodtinctur gesehen, welche *Grosch* bei Gastroenteritis infectiosa und Typhus empfohlen hatte. Er giebt 2stdl. einen Kaffeelöffel von Tct. Jodi gtt. X—XV; Aq. dest. 150; Syr. spl. 20. Das Brechen hörte bald auf; Diarrhoe und Fieber verschwanden binnen 2 Tagen. *Ae. R.* p. 347.

Die
Klavierspielerkrankheit ist nach *D. Zabludowski* nicht eine nervöse Erkrankung, sondern eine Neuritis und kommt vorzugsweise bei zarten Conservatoristinnen vor. Verhüten würde dieselbe sich leicht lassen, wenn für körperlich unentwickelte Schüler ein Jugendklavier mit geringerer Spannweite der Klaviatur eingeführt würde. Die Therapie besteht in Ruhe und vorsichtiger Massage. *A. f. kl. Ch.* 61. Bd. 2. H.

Krankenkostbereitungs-Lehrcourse hat *H. Schlesinger* in Frankfurt a. M. unter Benutzung seines: „Aerztlichen Handbüchleins für hygienisch-diätische, hydrotherapeutische und andere Verordnungen“ (7. Aufl., Göttingen bei Deuerlich, 1900) mit gutem Erfolg abgehalten. *S.* empfiehlt, dass solche auch in anderen Städten als wesentlicher Bestandtheil des Krankenpflege-Unterrichts durch Aerzte abgehalten werden. *Th. M.* p. 426.

L.

Von
Laugevergiftungen hat *A. Johannessen* in Christiania 140 Fälle (!) beobachtet. Davon starben 8,6 Proc., zum Theil rasch, zum Theil 12—15 Stunden, zum Theil erst Monate nach Aufnahme des Giftes. 25 Proc. kamen am ersten Tag, 46 Proc. in der ersten Woche zur ärztlichen Behandlung. 74,3 Proc. der Vergiftungen bekamen Strikturen, bei 46 Proc. blieb eine dauernde Verengerung zurück. Zur Verhütung der Vergiftungen empfiehlt *J.* die Laugen nicht 10—14 Proc., sondern nur 1—2

Proc. stark oder Aetznatron in fester Form im Handel abgeben zu lassen. *Jb. f. Khk.* 51. Bd. d. H.

Leinwand ist, wie *Unna* ausführt, zur Bedeckung eingesalbter Hautstellen zu vermeiden, da es die Salbe völlig aufsaugt. Unter Watte oder Flanell kann die Salbe viel besser wirken, am besten aber unter undurchlässigen Stoffen. Vor allem darf Leinen bei Kopfekzem der Kinder nicht in Anwendung kommen. Es ist nur da zulässig, wo man auf Tiefenwirkung verzichtet, aber Sekret Serum oder Fett von der Haut absaugen will. *Mtssch. f. pr. Derm.* 30. Bd. p. 155.

Lepra ist nach Erfahrungen von *Ehlers, Danielsen, Hansen* heilbar. Durch die Guber Eisen-Arsenquelle in Srebenitze (Bosnien) tgl. zu 0,75—1 l getrunken und gleichzeitige 40° heisse Bäder des Mineralwassers sah *Ehlers* von 12 Fällen (3 tuberösen, 3 anaesthetischen) 11 heilen. 13. intern. m. Congr. *M. m. W.* p. 1476.

2 Fälle von

Lepra wurden, wie *W. Dönitz* berichtet, im Institut für Infetionskrankheiten durch Chaulmoogra-Oel auf das Günstigste beeinflusst. Das aus dem Samen von Cynocardia adorata, eines indischen Baumes, gewonnene Oel wird schon lange innerlich u. äusserlich als Lepramittel benutzt, neuerdings in Frankreich, bis zu 300 Tropfen täglich. Da es aber viele Kranke innerlich schlecht vertragen, versuchte *D.* die subcutane Anweudung, wobei sich herausstellte, dass das Oel eine örtliche und allgemeine Reaction hervorruft. Letztere besteht in mehrtägiger Temperaturerhöhung, die örtliche in Röthung der afficirten Stellen und pericyclitischer Röthung beider Augen. Auf diese Reaction führt *D.* den Heilungsvorgang zurück, gerade so wie die durch Tuberkulin bewirkte Heilung tuberculöser Infiltrate eine Folge der lokalen Reaction ist, welche mit Hyperaemie und Ansammlung von Leukocyten einhergeht. Deshalb wurde das Oel in so kleiner Dosis gegeben, dass eben noch Reaction eintrat und in so langen Zwischenräumen, dass jede Spur einer Reaktion abgelaufen war.

D. wendete das Chaulmoogra-Oel in 10—14 tägigen Pausen und in so kleiner Gabe an, dass sich die Körperwärme um etwa 0,5° erhob. Dazu genügte 0,1—0,2 g subcutan. Versuchsweise erhielt der Kranke

mit der tuberösen Form einige Male 0,5; darnach trat etwas stärkere lokale Reaktion, aber kein schnelleres Zusammensinken der Knoten ein. Bei den andern Kranken brachten 0,2 subcutan schon eine 10—14 Tage anhaltende pericyclitische Reizung. *B. kl. W.* p. 793.

Bei
Leukoplakie (wie auch bei Pachydermia laryngis) wendet Lublinski mit Erfolg die von *Bricke* empfohlene Salicylsäure nach folgender Formel an: Ac. salicyl. 1,0; Spir. vin. rectif., Aq. dest. ana 5,0, seltener: Ac. salicyl 1,0, Spir. vin. rectif. 5,0; Glycerin 10,0, S. 2—4 mal tgl. mit weichem Pinsel auf die dünnen zarten Flecken der Zunge oder Wangenschleimhaut nach Abtrocknen mit entfetteter Watte aufzutragen. *M. m. W.* p. 1629.

Leukoplakie der Mundschleimhaut pflegt nur auf syphilitischer Basis aufzutreten. Zur Verhütung derselben sind alle Reizungen der Schleimhaut durch Tabak, Alkohol, Zahncaries, Prothesen zu vermeiden; der Mund ist sorgfältig rein zu halten. Leukoplasie bildet oft den Ausgangspunkt für Epitheliomcarcinome. Therapeutisch empfehlen *Gaucher* u. *Sergent* im Beginn der Erkrankung eine antisyphilitische Cur und lokal Betupfen mit 2proc. Lösung von Kal. bichrom. oder wenn sich Papillome bilden, Vertilgung derselben mit dem Thermokauter. *A. de Méd. exp.* 12. Bd. p. 465.

Bei
Lichen chronicus circumscriptus hypertrophicus (Lichen ruber verucosus, Lichen corneus) empfiehlt *J. Schütz* auf Grund von 4 Erfolgen Beiersdorf's Quecksilberarsenpflastermull Nr. 18 auf die Infiltrate aufzulegen. Unter mässigen Schmerzen stösst sich nach etwa 10 Tagen die infiltrirte Hautstelle gangraenescirend ab; unter Umschlägen von essigsaurer Thonerde oder Borsäurelösung erfolgt binnen weiterer 8—14 Tagen Heilung. *A. f. Derm. u. Syph.* 52. Bd. 1. H.

An Stelle von
Katgut-Ligaturen verwendet *Katzenstein* zur Unterbindung zerschnittener Gefässe kleine Silberringe, welche mittelst eines besonderen Instruments angelegt werden. Letzteres besitzt eine Schiene, auf welche die Ringe aufgereiht sind und einen Schieber, welcher je einen

Ring über das Gefässende stülpt und zusammenkneift. Weiterhin hat *K.* noch ein Instrument erfunden, mittelst dessen eine fortlaufende Silbernaht ausgeführt werden kann. *Cbl. f. Ch.* p. 1028.

Von der
Lumbalpunction bei Kindern sah *O Kohts*
1. bei tuberculöser Meningitis nur vorübergehende Besserung,
2. bei Hirntumoren nie einen günstigen Einfluss,
3. bei eitriger Cerebrospinalmeningitis günstigen Erfolg. *Th. M.* p. 459.

Bei
Lungenblutungen von Phthisikern hat auch *M. Wagner* in Curschmann's Klinik subcutane Gelatineinjectionen verwendet. Er injicirte je 150—200 ccm einer körperwarmen 2proc. neutralisirten Gelatine in physiologischer Kochsalzlösung. Alsbald nach der Injection stand die Blutung u. z. auch in Fällen, in welchen vorher andere Mittel erfolglos versucht worden waren. In 3 Fällen von Darmblutung bei Typhus war der Erfolg kein hervorragender. Unangenehme Nebenwirkungen wurden nie beobachtete. *Mitth. a. d. Grenzgeb.* 6. Bd. 5. H.

Bei doppelseitiger
Lungenentzündung von Säuglingen hält *K. Gregor* einen Aderlass für berechtigt, wenn durch Digitalis die Herzkraft sich nicht heben lässt. In einem derartigen Fall erzielte *G.* bei einem 6 monatlichen Säugling durch eine Blutentziehung von 18 ccm Heilung. *H. f. Kinderhk.* 52. Bd. 1. H.

Lungenkranken räth *H. Naumann* nur dann an die Riviera zu gehen, wenn sie genug Mittel besitzen, um nicht nur 6 Wochen, sondern so lange dort zu bleiben, bis in Deutschland gleichmässig warmes Wetter herrscht. Der Vorwurf, dass die Riviera staubig sei, treffe nicht für alle Orte zu, jedoch für Nizza und Cannes, Mentone und San Remo, welche Orte zudem sehr Vergnügungs- und Sportzwecken dienen. Staubfrei und von mildem Klima seien Ospedaletti und Bordighera. *Z. f. pr. Ae.* N. 14.

Bei
acutem Lungenödem halten *Huchard*, wie auch *Dieulafoy* den Aderlass für das beste Mittel. Jod und Morphium sind nicht zu empfehlen. *M. m. W.* p. 1249.

Bei
Lungentuberkulose erklärt *Schultzen* Athemübungen nach dem hygienisch-diätischen Verfahren für das werthvollste Hilfsmittel, welches grundsätzlich bei jedem Kranken angewendet werden sollte, dessen eingehende Untersuchung eine Gegenanzeige nicht erkennen lässt. *Z. f. Tuberculose u. Heimstättenwesen.* 1. Bd. 4. H.

Bei
Lungentuberkulose hat Prof. *Klebs* seit den 1870er Jahren das benzoesaure Natron als gutes Expektorans und Antisepticum schätzen gelernt. *M. m. W.* p. 1689.

Bei
Lungentuberkulose verwirft *Neumann* die Luftliegecur wenn nicht Temperaturerhöhung oder grosse Schwäche besteht, da das Liegen eine Qual ist, den Appetit schädigt, trägen Stuhl und mangelhaften Schlaf herbeiführt. *Allg. m. C-Ztg.* N. 84.

Lungentuberkulose will *V. Cervello* mit gutem Erfolg durch Inhalation von Igazol behandelt haben. Er berichtet, dass von 55 Lungenkranken 15 vollkommen und 14 nahezu geheilt, 10 etwas gebessert, 5 verschlechtert wurden, 1 stationär blieb und 10 starben. „Von den 15 als geheilt aus dem Hospital Entlassenen hatten Einzelne wohl einen Rückfall . . . ., der aber glücklicherweise jedesmal gehoben wurde; bei der Mehrzahl aber erhielt sich die Heilung ohne weiteren Unfall aufrecht." Das Fieber schwindet in 10 bis höchstens 64 Tagen.

Igazol ist eine Verbindung von Formaldehyd mit Trioxymethylen und Jod. Das weisse Pulver wird auf dem von *Cervello* angegebenen Apparat verdampft und mehrere Stunden lang eingeathmet. *Th. M.* p. 433.

Das Igazol von Prof. *Cervello* ist nach einer andern Mittheilung ein Gemisch von Trimethylen, Chloralhydrat, Jodoform und Terpin. *Th. M.* p. 622.

Bei
Lungentuberkulose in nicht allzu weit vorgeschrittenen Fällen hat *Carossa*, wie 90 mitgetheilte Krankengeschichten zeigen mit dem von ihm schon früher (*cf Ther. Alm.* 1898 p. 68) warm empfohlenenen Pilocarpin, welchem er behufs Hebung des Appetits Eugastrin hinzufügt, erzielt. Es tritt sehr rasche Aufhellung des gedämpften Lungenschalls ein. Fiebernde oder Cavernen

mit starker Abmagerung zeigende nicht fiebernde Kranke müssen während der Cur, welche 4—7 Monate in Anspruch nimmt, das Bett hüten, nicht Fiebernde ohne Complicationen können ihren Beruf ausüben. Neben der regelmässigen Darreichung der oben erwähnten Mittel, welche *C.* durch die Apotheke von Dr. König in München unter dem Namen „Carossa's Antihyperäminpillen" in den Handel bringen lässt, (S. Fiebernde 2—4 stdl., 1 Pille Fieberfreie Abds. 2 Pillen, Kinder die Hälfte) sollen warme Bäder und hydriatische Einwirkungen angewendet, dagegen Anstrengungen vermieden werden. *C.*: Zur Lösung des Problems der Heilbarkeit der Lungentuberkulose. München 1899.

Bei

Lupus erzielte *Butte* durch fortgesetzte Application einer Lösung von Kali hypermang. nach 10 T. Besserung und nach ca. 3 Monaten Heilung. *M. m. W.* p. 1646.

16 Fälle von

Lupus vulgaris heilte *Krzystalowicz* mittelst der Unna'schen Methode, welche ein ätzendes und bacillentödtendes Mittel vereint zur Anwendung bringt: Ac. salicyl., Liq. stib. chlor. ana 2,0; Kreosoti. Extr. Cannab. ind. ana 4,0; Adip. lanae 8,0. Diese Salbe wird dünn aufgetragen und bleibt mit Zinkoxydpflastermull oder Guttaperchapapier 1—2 Tage liegen. Darnach 2—3 Tage lang Anwendung einer indifferenten Salbe, dann wieder Aetzung und so fort, bis gesunde Granulationen vorliegen. Dieses Vorgehen genügt jedoch nur bei sehr oberflächlicher Erkrankung und vereinzelten Lupuspapeln. Bei sklerotischem, hypertrophischem Lupus muss das ganze Gewebe zerstört werden durch: Kal. caust., Calcar. ust., Sapon. virid., Aq. dest. ana. Die messerrückendick aufgetragene Paste wird mit einem feuchten Wattebäuchchen und Guttaperchapapier bedeckt. Nach einigen Tagen fällt ein necrotischer Schorf ab, darunter zeigen sich reine Granulationen. Oft genügt eine einmalige Aetzung. Zurückgebliebene kleine, mittelst Diaskops erkennbare Lupusknötchen werden mit einem in Liq. stib. chlor. getauchten spitzen Hölzchen gespickt; letzteres wird dicht über der Haut abgeschnitten und mit Pflaster bedeckt. Nach 48 St. liessen sie sich leicht mit den necrotischen Schorfen entfernen. Die kleine Höhle heilt binnen 6—8 Tagen.

Bei lupösen Infiltrationen und Geschwüren der Schleimhaut wirken Pinselungen mit Liq. stib. chlor. günstig. *Mtsh. f. pr. Derm.* 30. Bd. p. 6.

Lysoform, ein ungiftiges und weder Instrumente noch die Wäsche noch die Haut angreifendes Formalinpräparat empfiehlt *P. Strassmann* in 2—3proc. Lösung zur Händedesinfection, in schwächerer zu Ausspülungen. L., eine klare gelbliche Flüssigkeit löst sich unter Trübung im Wasser, ferner im Alkohol in jedem Verhältnisse; es ist geruchlos und von starker antiseptischer Wirkung. *Th. d. G.* August.

M.

Magencarcinomkranke, welche aus irgend einem Grunde nicht operirt werden, empfiehlt *Rütimeyer* auf Grund zahlreicher Erfahrungen nicht einfach liegen zu lassen und mit Condurango zu behandeln, sondern ihnen durch regelmässigeMagenausspülungen,welche die meisten selbst zu machen lernen, nicht allein Erleichterung vieler Beschwerden, sondern auch die Möglichkeit zu verschaffen, dass das Wachsthum des Tumors durch tägliches Wegschaffen des stagnirenden reizenden Mageninhalts verzögert werde. *Corr.-Bl. f. Schw. Ae.* p. 658.

Bei dem runden
Magengeschwür bringt *Burget* die hauptsächlichsten Erscheinungen durch folg. Verfahren binnen 8—10 Tage zum Schwinden: Durch Sondiren (dem *B.* alle Gefahr abspricht), stellte er den Grad der Hyperacidität fest und untersucht dann sorgfältig auf Blut. Auf letzteres fahndet er mittelst der von *Strzyzowski* modificirten Teichmann'schen Häminprobe: statt Kochsalz und Eisessig benutzt man eine Mischung von 2 ccm conc. Essigsäure mit 1—2 Tr. Jodwasserstoffsäure, weil hierbei keine fremdartigen Krystalle entstehen.

B. spült den Magen täglich, auch nach Blutungen, mit 2proc. Eisenchloridlösung aus, giebt anstatt der vielge-

brauchten Milch Reissuppe oder Milchreis und doppelt so viel Natr. bicarb. als zum Neutralisiren der Salzsäure nothwendig ist. *Th. M.* Juni.

Maligne Tumoren bepinselt *Trunczek* täglich mit einer Lösung von 1 Theil Ac. arsenicos. in 40—75 Th. Alkohol und Wasser. Es bilden sich nach Absterben der pathologischen Zellen Granulationen, welche unter antiseptischer Behandlung abheilen. Diese „Czerny-Trunczek'sche Behandlungsmethode der Epithelcarcinome giebt auch bei oberflächlichen und ulcerirten Tumoren gute Resultate, wenn der Tumor nicht zu gross und der Pat. nicht zu schwach ist. Die oberste Partie wird zunächst anämisch; das Gewebe ist zwar noch von normaler Beschaffenheit, aber blutlos, so dass aus selbst tiefen Verletzungen nur etwas seröse Flüssigkeit aussickert. Allmählich verändert sich der Tumor, er wird hart, und schliesslich ist er einige ccm tief necrotisirt. Ist die Necrose eine vollständige, so tritt eine demarkative Entzündung auf und der Tumor stösst sich wie ein Fremdkörper ab. *B. kl. W.* p. 741.

Von
Mastdarmcarcinom wurden von *Krönlein* und 11 andern bedeutenden deutschen Chirurgen 881 Fälle operirt. Davon starben 19,5 Proc. im Anschluss an die Operation und wurden 14,8 Proc. dauernd geheilt. Die souveräne Methode ist die Exstirpation. Die funktionellen Resultate sind am besten, wenn es gelingt, den Darm an der legalen Stelle ausmünden zu lassen und Sphinkter und Anus zu erhalten. Totale Ausräumung des Rectum in jedem Fall verschlechtert das functionelle Resultat, ohne die Dauererfolge zu vermehren. Perineale und dorsale Methoden müssen sich ergänzen; die sacrale Methode soll für die hochsitzenden Carcinome reservirt werden. Bei der Mastdarmcarcinomexstirpation ist die plastische Chirurgie: Naht, Verziehung und Verschiebung der Schleimhaut möglichst anzuwenden. *A. f. kl. Ch.* 61. Bd. 2. H.

Melaena neonatorum hat *Hochsinger* für die Folge einer Blutung aus der Nasenhöhle in den Rachen erklärt: bei Rückenlage fliesst das Blut in Magen und Darm und wird durch den After entleert. In einem Falle fand *Lahmer*, dass ein seit der Geburt fortdauernd Blut aus dem After entleerendes, bereits sehr anämisch ge-

wordenes Kind im Rachen einen Streifen Blut zeigte, welcher aus der rechten Nasenhöhle stammte. Nach Tamponade der rechten Nasenhöhle mit Gaze, welche in Ferropyrinlösung getaucht war, sistirte die Blutung aus dem After und das Kind wurde gerettet. *Prag. m W.* N. 16.

Gegen chron.
Messingvergiftung, wie sie bei Messingarbeitern nicht selten ist, empfiehlt *Murray* Phosphor und prophylactisch Zusatz einiger Tr. Phosphorsäure zum Trinkwasser *Br. m. J.* 2. Juni.

Bei
Migräne sah *Liégois* von Phenacetin 0,5 zusammen mit Sulfonal 1,0 sehr gute Erfolge. *J. des Praticiens.* N. 23.

Migräne beruht nach *W. Steckel* zum grossen Theil auf Autointoxikation, wobei die Wärmeproduction krankhaft verringert ist. Deshalb wirken Antipyretika, welche Wärmeproduction und Stoffwechsel steigern. Der von denselben auf das Wärmecentrum ausgeübte Reiz stumpft sich aber bei öfterer Anwendung ab. Dieselben werden dann zweckmässig durch andere Mittel, welche die Wärmeproduction bis zur Schweissbildung steigern ersetzt: einen raschen Spaziergang, Radfahren, kalte Abreibungen. *W. m. W.* p. 1549.

Bei chronischen
Mittelohreiterungen ist die Behandlung mit Amyloform nach *H. Sagebiel* nicht günstig, da es die Eiterung weniger beeinflusst als Borsäure, Xeroform und ähnliche Mittel, stärkere Reizungen auslöst und durch Klumpenbildung zu Sekretstauung führt. Dagegen haben *Classen, Longard, Bongartz* und *Heddaeus* gute Resultate bei eiternden Wunden, zumal tiefen Kochenhöhlen mit dem von L. W. Gans in Frankfurt a. M. fabricirten Amyloform erzielt. *M. m. W.* p. 1693.

N.

Bezüglich der Conservirung von

Nahrungsmittel vertritt *K. B. Lehmann* folgenden Standpunkt:

1. Werden frische Nahrungsmittel sehr vorsichtig mit eben zu ihrer Conservirung hinreichenden Mengen von Borsäure, schwefliger Säure oder Salicylsäure, Fluornatrium oder Formalin versetzt, so wird beim einmaligen oder kurz dauernden Genuss ein Gesunder nie Störungen erleiden.

2. Bei längerem Gebrauche ist Fluornatrium und schweflige Säure giftig, auch eine behutsame Anwendung der Borsäure scheint nicht stets gleichgültig zu sein. Von schwachen Salicylsäuredosen ist zwar noch keine Störung erwiesen, eine Beeinflussung der Ausnützung aber möglich. Chronische Formalinversuche fehlen.

(Borsäure wird von Fleisch bis zu 10 g pro Kilo aufgenommen; sie conservirt Milch zu 1—2 g pro 1 nicht.

Schweflige Säure ist unentbehrlich zum Tödten der Pilze in Weinfässern. In Nürnberg waren 1895 ca. 30 Proc. aller Fleischproben SO_2-haltig u. z. 30 mg bis 1780 mg : 1 Kilo; in Breslau beanstandete man 1895 bis 1000 mg : 1 Kilo nicht. In *Lehmann's* Laboratorium wurde mehrfach 200 mg Natriumsulfit (= 100 mg SO_2) ohne Schaden genommen.

Fluornatrium conservirt zu 3 g : 1 l Milch und Butter.

Formaldehyd giebt der Milch einen widerwärtigen Geschmack, Salicylsäure und Benzoesäure wirken schädlich bei Nierenkranken. *L. Methoden der pr. Hygiene.* Wiesbaden, Bergmann.

Tiefes, ruhiges und regelmässiges Athmen bei Beginn der

Narkose erzielt *O. Hofmann* dadurch, dass er den Pat. von 200 ab rückwärts langsam zählen lässt, wodurch tiefes Inspiriren und Ablenkung der Aufmerksamkeit erzielt wird; auch hält er die Maske 1 Min. vor, ehe er den ersten Tropfen Chloroform aufträufelt. Auch Aethernarkosen kann man statt mittelst der gebräuchlichen Erstickungsmethode mittelst der Tropfmethode ausführen, wenn man 1 Stunde vor der Narkose 0,01—0,02 Morph. mur. subcutan injicirt. *Cbl. f. Chir.* p. 57. 1901.

Nephritis scheint nach Beobachtungen von *Freudweiler* und einer von *Bauermeister* eine Contraindication für subcutane Anwendung der Gelatine als blutstillendes Mittel zu bilden. In dem letzteren Falle bekam eine an chron. parenchymatöser Nephritis leidende Frau nach tgl. 3maliger subcutaner Injection von 15 cm einer 7proc. Lösung Kopfschmerz und dann Urämie, der Pat. erlag. *Cbl. f. Ther.* p. 692.

Bei

Neuralgien, selbst Trigeminusneuralgien sahen *Robin* und *Bardet* von Darreichung des Pyramidon, eines Methylderivats des Antipyrin, zu 0,3—0,6. in schweren Fällen bis 1,2 bz. 3,0 genommen, sichere schmerzstillende Wirkung. Im Gegensatz zum Antipyrin regt es den Stoffwechsel an; es kann auch bei Fieber gegeben werden; seine schmerzstillende und antifebrile Wirkung ist grösser als die des Antipyrin. Zudem veranlasst es keine unangenehmen Zufälle. Ac. de Méd. de Paris. *M. m. W.* p. 1222.

Neurasthenie will *O. Dornblüth* nicht durch freigebige Verordnung lindernder Mittel behandelt wissen. Dagegen verordnet er, wenn mangelhafte Blutbeschaffenheit besteht: Krewel's Sanguinalpillen (3mal tgl. 2 gleich nach dem Essen, nach 1 Woche 3mal 3, 3 Wochen fortgesetzt, dann wieder 3mal 2 bis 300 verbraucht sind) oder Sanguinal mit 0,01 Chinin. hydrochl. bei Schwäche oder mit Extr. Rhei 0,05 pro Pille bei Appetitlosigkeit und Darmträgheit oder Arsen: Ac. arsen. 0,1, Piperis nigr. 2,0. Pulv. Liquir. 5,0, Mucil. qu. s, ad Pil. 90, zunächst 3mal tgl. 1 Pille, allmählich steigend bis zu 3mal tgl. 2 Pillen oder subcutan 0,25 bis steigend zu 1 ccm 2mal tgl. von: 1 g Arsen. solut. mit 5 ccm Normalnatronlauge gekocht, bis 100 aufgefüllt und filtrirt.

In schweren Fällen von Neurasthenie bei überarbeiteten Personen sah *D.* oft günstige Wirkung von Codein (3mal 0,01 an einem Tage, nach 4—5 Tagen 5—6mal dieselbe Dosis.) Unsicherer ist Natr. bromat. 0,5, 3mal tgl. in Lösung.

Die Lebensweise ist zu ordnen: Tageseintheilung, Arbeitsweise, Ernährung, Kleidung, Spazierengehen, Schlaf, Verkehr in der Familie, geschlechtliche Beziehungen. Vor allem ist körperliche, geistige und Gemüths-Ruhe herbeizuführen.

Unter den Symptomen bedarf die Schlaflosigkeit einer besonderen Fürsorge: Verbot jeder körperlichen oder geistigen Thätigkeit nach 7 Uhr Abends, mässiges Abendessen, gut gelüftetes und verdunkeltes Schlafzimmer, Aufstehen zu genau derselben Stunde am Morgen, dann Ganzwaschung mit Wasser von 20°. Das Einschlafen befördern: Erwärmung der Füsse durch Einstellen in 40° warmes Wasser, 5 Min. lang, dann kurze Abspülung in Wasser von 25—20° C. und sanftes Trockenreiben oder feuchtes Einpacken von Füssen und Unterschenkeln, Priessnitz-Leibumschläge während der Nacht, Vollbäder von 34° C. von 15—30 minutlicher Dauer, ohne nachfolg. Begiessung, mit sauftem Abtrocknen; ferner von inneren Mitteln: Brausepulver, kalter Baldrianthee, 1 g Laktophenin oder 0,5 Kryofin. Frische Neurasthenien werden zuweilen geheilt, wenn Schlaflosigkeit im Vordergrund steht durch Trional, Sulfonal oder Dormiol, mehrere Tage Abds, gegeben. *Th. Mtsh.* p. 339.

In einem Fall schwerer

Nierenblutung brachte *Schwabe* durch subcutane Injectionen von 25 ccm einer 2proc. Gelatinelösung die Blutung rasch zum Stehen. *Th. M.* Juni.

Nierenblutung bei einem Bluter, welcher seit 3 Wochen blutigen Urin entleerte, beseitigte *E. Hahn* durch Gelatine, welche er sämmtlichen von Pat. genossenen Speisen zusetzte, so dass Pat. 200—250 g Gelatine den Tag über zu sich nahm. Schon 2 Tage später war der Urin blutfrei und blieb es auch dauernd, als nach 14 Tagen die Gelatine ausgesetzt wurde. *M. m. W.* p. 1459.

O.

Obstipation und Dyspepsie bei entzündlichen gynäkologischen Affektionen hat *Gunsburg* durch Ichthyol, welches er zu 0,2 täglich 1—3 mal in keratinisirten Pillen reicht, in 500 Fällen sehr gute Erfolge gesehen.

Kolik und Diarrhoe schwinden rasch, der Appetit hebt sich, die Empfindlichkeit der Unterleibsorgane lässt nach. *Northwestern Lancet,* 15. Febr.

Oesophagusstenosen, welche für Sonden undurchlässig waren und bei denen zur Gastrotomie geschritten werden sollte, erweiterte *Guttentag,* nachdem das spaltförmige Lumen im Oesophagoskop aufgefunden worden war, mittelst Sonden steigenden Calibers bez. Laminariastifte. Ein 5jähr. Knabe konnte schon am Tag nach der ersten Sondirung wieder mürbes Gebäck essen, was er 3 Mon. lang nicht gekonnt hatte. *B. kl. W.* p. 872.

Bezüglich der specifischen

Organtherapie kam Prof. *Hansemann* in einem hochinteressanten, auf der letzten Naturforscherversammlung gehaltenen Vortrag zu folg. Schlüssen:

1. Es hat nur Sinn die Organtherapie anzuwenden bei Organen mit innerer Secretion. 2. Man kann keinen Erfolg erwarten bei altruistischer Hyper-, wohl aber Atrophie. 3. Die Organpräparate müssen von Thieren hergenommen werden, deren Organproducte denen des Menschen am nächsten stehen. 4. Von der chemischen Beschaffenheit des inneren Secrets der Organe wissen wir fast nichts. 5. Die Organtherapie erscheint vom biologischen Standpunkt aus sicher fundirt. *B. kl. W.* p. 1510.

Bei

Obstipation hat *E. Roos* recht gute Erfolge mit reiner Getreidepresshefe zumeist bei jungen weiblichen Personen erzielt. Er gab sie anfangs in feuchter Form, später der besseren Dosirbarkeit und Haltbarkeit wegen nach Trocknen bei ca. 30°, wodurch sie in ein hellgraues Pulver umgewandelt wird. Durch das Trocknen wird die Hefe jedenfalls nur unbedeutend in ihrer Wirksamkeit verringert. *R.* gab meist 2—3 mal tgl. 0,5 der trocknen Substanz und zwar um sie der jedenfalls abschwächenden Magenverdauung möglichst zu entziehen und den Magen nicht zu beeinflussen, als comprimirte Tabletten, welche erst mit Collodium, dann mit Keratin überzogen wurden. Von 20 Fällen zeigten 4 keine nennenswerte abführende Wirkung. Nur eine sehr empfindliche Pat. bekam etwas Uebelkeit und Leibschmerz, alle anderen zeigten vermehrte Esslust. Die abführende

Wirkung erfolgte manchmal schon am 2. Tag, manchmal auch erst später. Ganz dünne Stühle wurden nur 2mal beobachtet. Die stuhlbefördernde Wirkung hielt rel. häufig noch lange nach Aussetzen der Medication an.

R. tödtete dann Hefe durch 10stündiges Erhitzen des trocknen Pulvers auf 100° oder 1stündiger im Autoclaven auf 130° ab und gab die Substanz in keratinisirten Tabletten zu 0,25 g ein. Von 18 mit der abgetödteten Hefe Behandelten verspürten nur 4 keine abführende Wirkung. Die Hefe zeigte im wesentlichen abgetödtet denselben Effekt wie die nicht abgetödtete, nur waren Leibschmerz und Flatulenz seltener und geringer.

(Der Artikel bringt eine Uebersicht über die Bestrebungen, die Hefe therapeutisch zu verwenden, ebenso Versuche durch Culturen des Bact. Coli per os den Darmkanal zu beeinflussen). *M. m. W.* p. 1481.

P.

Das

Panaritium tendinosum empfiehlt *Bardenheuer* in Uebereinstimmung mit *Helferich* nicht mit multiplen kleinen Incisionen, sondern mit Bloslegung der Sehnenscheide in der ganzen Ausdehnung, nöthigenfalls von der Fingerspitze bis zum Ellenbogen zu behandeln. Der Schnitt wird an der radialen Seite des Fingers in der Mitte zwischen dorsaler und volarer Fläche 1 cm von der Sehne entfernt geführt, damit die Sehne von Weichtheilen bedeckt bleibt. Besteht ein Panaritium paratendinosum, so ist die Sehnenscheide stets zu schonen, auch wenn sie schwarz verfärbt ist. Bei der tendinösen Form mit aufgetriebener Sehnenscheide wird diese eröffnet unter möglichster Schonung der Lig. annularia der Phalangealgelenke.

In die Wundhöhle legt man einen Jodoformgazestreifen, der 8 Tage liegen bleibt; die Wunde wird nach Helferich's Methode mit täglich erneuerten hydropathischen Verband bedeckt. Gelingt es nicht, binnen 14 Tagen aseptischen Heilungsverlauf zu erzielen, so ist die Funktion meist trotz erhaltener Sehne vernichtet. Bei langen Eiterungen ist die Erhaltung der doch funktionsun-

fähigen Sehne gleichgültig. Ist nach 8 Tagen aseptischer Verlauf erzielt, so drückt man die Wundränder aneinander. Cardinalregeln sind: 1. Operation in Chloroformnarkose; Lokalanaesthesie ist zu verwerfen. 2. Behufs gründlicher Uebersicht über das Operationsfeld volle Esmarch'sche Blutleere. 3. Möglichst sofortiges Operieren; man verliere keine Zeit mit feuchten Umschlägen. 4. Bei Panaritium paratendinosum ist die Sehne, bei P. tendinosum sind die lig. annularia zu schonen. 5. Man nehme möglichst bald aktive Bewegungen in den Gelenken vor. *B. kl. W.* p. 923.

An die

Perforation braucht, wie *Zangemeister* ausführt, die Extraction des Kindes nicht sofort angeschlossen zu werden, im Gegenteil erscheint es vortheilhaft die Entbindung der Natur zu überlassen. Eine Verletzung der Geburtswege durch die Ränder der Schädelknochen ist nicht zu fürchten, weil letztere fast stets bei der Austreibung in der Mitte des Geburtsschlauchs bleiben. Die Perforation ist ein Eingriff, der leicht und ohne grössere Gefahr für die Kreissende als eine Untersuchung auszuführen ist und zu dem man keine Narcose braucht. Die Extraction dagegen lässt sich meist nicht ohne Narcose ausführen. Der Uterus wird durch sie gewaltsam entleert. Dabei sind Verletzungen möglich. Mit dem Cranioklasten können Keime von aussen oder aus der Scheide in die für Infektion günstige Cervixgegend gebracht werden. Bei Placenta praevia ist zudem spontane Ausstossung einer Extraction auch deshalb vorzuziehen, weil so Cervixrisse sicherer vermieden werden. Die Nachtheile der Extraction sind: Nothwendigkeit der Narcose, forcirte Entleerung des Uterus, wodurch es leichter zu Anomalien der Placentalösung und Atonie kommt, wobei neue Verletzungen gemacht und Infektionskeime in den Uterus gebracht werden können. Die Geburt dauert beim Zuwarten wenig länger. *D. pr. Arzt.*

Als

Peristalticum empfiehlt *O. Ziemssen* die Magenpumpe. Durch täglich wiederholte Einführung einer Magenpumpe und nachfolgende Ausspülung ist man im Stande die Peristaltik nicht allein des Magens, sondern des ganzen Intestinaltractus dermassen anzuregen, dass schliesslich $^1/_2$—1 Stunde darnach mehrere breiige Stühle erfol-

gen. Oft haben Pat. mit hartnäckiger Obstipation nach 8tägiger Cur dauernd regelmässig Stuhlgang.

Die Methode ist folgende: Früh nüchtern Einführung einer mit Schlauch und Trichter versehenen Magensonde; Einguss von 0,5—1 l warmen Wiesbadener-Kochbrunnenwassers; sofortige Entleerung des letztern durch Senken des Trichters; Wiederholung dieses Eingusses 15—20mal, so dass also etwa 15—20 l verbraucht werden; täglich Wiederholung bei Steigerung der Menge, bis leichter Druck im Magen gespürt wird.

Gute Erfolge mit dieser Methode (man verwende aber nicht Aqua fontana, sondern den Kochbrunnen oder 0,6 proc. Kochsalzlösung) erzielte *Z.* auch bei verschiedenen chron. Magenerkrankungen, vom chron. Magenkatarrh, chronischer Dyspepsie, der Atonie, Dilatation, Hyperacidität, Neurose, chron. Magengeschwüren mit Magenblutungen bis zu Divertikelbildung und Formveränderungen des Magens. Bei dem chronischen mit Hämorrhagie auftretenden Magengeschwür hat *Z.* von der Anwendung der Magenpumpe nie einen Nachtheil gesehen. *B. kl. W.* p. 734.

Von 8 Fällen tuberculöser
Peritonitis hat *Baylac* durch folg. Verfahren 5 geheilt und 3 vorübergehend gebessert: Nach ausgiebiger Punction spült er die Bauchhöhle mit sterilem, 45° warmen Wasser aus. 13. internat. Congr. — *Ver. Beil. der D. m. W.* p. 218.

Perityphlitis empfiehlt *v. Bramann* nicht mit Opium zu behandeln; Opium rufe in kleinern Dosen leicht Meteorismus hervor und verdecke hierdurch bei weiterem Fortschreiten des Processes die lokalen Störungen, wie Exsudat etc.; in grössern Dosen und bei längerem Gebrauch aber werde Atonie und Parese des Darms, welche in Folge peritonealer Reizung und Entzündung so wie so schon zu befürchten sind, noch begünstigt. Allenfalls sei eine einmalige grössere] Opiumgabe im Beginn des Anfalls, weiterhin aber nur Anwendung von Morphium zulässig. Das Leiden selbst empfiehlt *v. B.* in allen Fällen, wo grösseres und schnell fortschreitendes Exsudat besteht, sowie bei acuter Perforationsperitonitis, zu operiren. Im letztgenannten Fall soll zunächst nur der Eiter entleert werden, die Entfernung des Wurmfortsatzes aber erst nach Aufhören der Eiterung und Bildung einer Fistel oder beim Zurückbleiben einer

stärkern Infiltration in der Ileococtalgegend geschehen. *M. m. W.* p. 1253.

Bei

Perityphlitis empfiehlt *A. Kocher* in folg. Weise zu operieren: Der Abscess wird möglicht nahe am Poupart'schen Bande eröffnet und nach 1—2 Tagen der Wurmfortsatz nach Einschnitt am Rectusrande entfernt, nachdem zuvor die Abscesshöhle tamponirt, zugenäht, die Naht mit Jod bepinselt und mit Gaze bedeckt ist. Lässt sich der Wurmfortsatz nur mit Eröffnung der Abscesshöhle entfernen, so legt *K.* von der Bauchhöhle aus einen Tampon in die Abscesshöhle, vernäht Bauchfell und Fascie und lässt die Bauchdeckenwunde nach Tamponade offen und vernäht sie erst secundär. Bei dieser 2zeitigen Operation wird der Forderung, dass man während des Anfalls selbst das Bauchfell nicht eröffnen soll, Rechnung getragen. Findet man nach Eröffnung des Abscesses nur Colibacillen oder Pneumococcen, so kann man die Resorption dem Bauchfell überlassen, findet man aber Strepto- oder Staphylococcen, so muss man den Wurmfortsatz entfernen. *Corr.-Bl. f. Schw. Ae.* N. 8.

Perl-Collodium ist Collodiumwolle, nicht in Aether, sondern in wenig rasch verdunstenden Flüssigkeiten gelöst; sie wird von *Credé* nach einjähriger Anwendung empfohlen. Die von dem Perl-Collodium gebildete Haut ist fester und zäher als die Collodiumhaut und bricht nicht so leicht an Stellen, welche Spannungen ausgesetzt sind. Das Präparat wird von Dr. Perl in Berlin hergestellt und von der chem. Fabrik vorm. Dietrich in Helfenberg-Dresden in den Handel gebracht. *Th. M.* p. 458.

Bei

Phthisikern hat *Labadie* mit Erfolg die von *Crotte* angegebene „directe Transfusion" von Formaldehyd in die Lungen mittelst statischer Elektricität angewendet. Dem auf einem Isolierstuhl sitzenden Pat. werden die in 1—10proc. Formaldehydlösung getauchten Pole auf Brust und Rücken aufgesetzt; dann lässt man mittelst der Elektrisirmaschine Ströme oder Funken oder beide durchstrahlen oder man reibt während des Electrisirens den Pat. mit Schwämmen, welche in Formaldehydlösung getaucht sind. Man kann den Pat. auch während der Strom durch die Lungen geht, Formaldehyd inhaliren lassen. *L.* behauptet, dass Husten, Nachtschweisse, Fie-

ber, Auswurf rasch nachlassen und Pat. sich rasch erholt. 13. intern. m. Congress. — *M. m. W.* p. 1356.

Phthisikern im letzten Stadium mit hektischem Fieber geben *Rénon* und *Latron* täglich 1—3 g Aspirin mit dem Erfolg, dass das Fieber Nachmittags um 1—3°, seltener erst am nächsten Tag, fiel, aber am Abend wieder stieg. Der Appetit wurde nie schlechter, aber oft besser. Unangenehm ist ein enormer Schweiss, so dass die Wäsche gewechselt werden muss; nach demselben fühlten sich aber viele Kranke sehr wohl. *Pr. méd.* N. 52.

Pneumonie sucht *J. Pfaffroth* zu coupiren durch 3stdl. Darreichung von 0,4—0,5 Antifebrin mit 0,25—0,3 Pulv. Doweri, Tag und Nacht fortgesetzt bis zum Herabgehen des Fiebers. *Deut. Med. Ztg.* N. 42.

Post partum-Blutungen werden nach *Byers* verhütet dadurch, dass man Chloroform mit den Wehen gibt, dass man nie entwickelt, wenn keine Wehen vorhanden sind (man gebe Opium und warte die Rückkehr der Wehen ab), bei Placenta praevia nie sofort nach der Wendung entwickelt und die Placenta in der Nachgeburtsperiode frühstens 20 Minuten nach der Geburt der Frucht ausdrückt. Blutungen werden oft durch Anhaken und Herunterziehen des Cervix gestillt. Bei Herzschwäche zögert man nicht mit subcutaner Injection physiologischer Kochsalzlösung. Zur Uterustamponade verwendet *Griffith* im Nothfall Streifen alter Leinwand, nachdem er sie ausgekocht hat. *M. m. W.* p. 1404.

Bei

Prostatahypertrophie hat *Viertel* von der Bottini'schen Operation, besonders seit *Freudenberg* gelehrt hat, die Operation genauer zu controlliren, sehr gute Resultate. *W. Müller* (Aachen) dagegen hat trotz sorgfältigster Vorbereitung und vorsichtigsten Operirens fatale Misserfolge erlebt, so dass er wieder zur Katheterbehandlung zurückgekehrt ist. Er steht mit vielen andern Chirurgen auf dem Standpunkt, dass Bottini's Operation auch vom geübtesten Chirurgen ausgeführt, ein gefährliches und bezüglich der Erfolge unsicheres Experiment sei. *B. kl. W.* p. 964.

Protargolflecke in der Wäsche werden, wenn frisch, leicht durch Seifenwasser oder Salmiakgeist, wenn

älter, entfernt durch eine Lösung von **Jodkali** und **Citronensäure** oder von **unterschwefligsaurem Natron** mit Zusatz von etwas **Chlorammonium** oder eine 25proc. Lösung von **überschwefelsaurem Ammonium** oder 10proc. **Wasserstoffsuperoxyd**. Die Flecke lassen sich so in etwa einer halben Minute, bei vorhergehender Seifenbehandlung noch schneller entfernen. Bei der letztern, sehr empfehlenswerthen, von *Zernik* angegebenen Methode bleiben weder Flecken noch Ränder. *Ph. Ch.* p. 427.

R.

In 2 Fällen von

Rankenangiom hatte *Wuth* sehr gute Resultate von der **Alkoholtherapie**: Injection von 3—4ccm Alcohol absol. oder wo dieser zu schmerzhaft empfunden wird, 70—80proc. Alkohol an verschiedenen Stellen der Geschwulst. v. Bruns's: *Beitr. z. kl. Chir.* 26. Bd. 3. H.

Rhachitis führt Prof. *Zweifel* nicht auf einen Mangel von Kalksalzen, sondern von Kochsalz in der Nahrung zurück und behandelt deshalb rhachitische Kinder durch Zusatz von **Kochsalz** zur sterilisirten Milch. Die specifische Wirkung des Phosphors erkennt *Z.* nicht an. 13. intern. m. Congr. — *M. m. W.* p. 1398.

Bei

rheumatischen Gelenkleiden, aber auch bei **Influenza, Kopfschmerz, Migräne, Neuralgien, Keuchhusten,** sowie bei **Entziehungscuren von Morphium** hat *Kornfeld* von **Citrophen** (3—4mal tgl. 1 g) sehr gute Erfolge gesehen. Das Mittel soll gänzlich unschädlich sein; es ist in Wasser löslich, schmeckt angenehm sauer und zerfällt im Magen in seine Componenten: Paraphenetidin und Citronensäure. *Th. Mtsh.* Sept.

S.

Salipyrin erniedrigt die Fiebertemperatur, wirkt günstig bei acuten und chron. Gelenkrheumatismus sowie rheumatischer Ischias und ist ein ungefährliches beruhigendes und schlafbringendes Mittel. Nach Z u r h e l l e wirkt es auch vorzüglich bei zu reichlicher Menstruation und Menstruationsbeschwerden, jedoch nur wenn schwere Organerkrankungen fehlen, besonders, wenn es vor dem Einsetzen der Menses genommen wird. *Kayser* rühmt ihm Wirksamkeit nach bei Blutungen, welche dem Klimakterium voraufgehen, *Bigelow* bei periodischen neuralgischen Uterusstörungen. *Orthmann* und *Beutten* bestätigen den günstigen Einfluss auf Gebärmutterblutungen. *Ae. R.* p. 344.

Die

Säuglings-Kuhmilch will *v. Dungern* dadurch leichter verdaulich machen, dass er die klumpenförmige Gerinnung des Kuhcaseins im Säuglingsmagen dadurch unmöglich macht, dass er der auf Körpertemperatur erwärmten Milch L a b f e r m e n t zusetzt, wodurch feinflockige Gerinnung erzielt wird. Die Höchst'er Farbwerke bringen das Lab mit Milchzucker unter dem Namen „Pepsein" in den Handel. *M. m. W.* p. 1661.

Bei

Scabies hat *F. Siebert* mit E p i k a r i n in 10proc. Salbe, welche ohne vorausgeschicktes Bad an 3 Tagen je 1 mal von Kopf bis zum Fuss eingerieben wurde, gute Erfolge erzielt. Erst am 4. Tage wurde ein Bad gestattet und die Kleidung gewechselt. Allenfalls noch vorhandene Kratzeffekte wurden indifferent weiter behandelt. *M. m. W.* p. 1489.

Bei

Scharlach liess *Seibert* in 56 Fällen täglich je eine halbe Stunde lang mit 30—90 g I c h t h y o l - L a n o l i n salbe einreiben: alsbald liess die Anschwellung der Haut und das Jucken nach, die Körpertemperatur sank und die nervösen Erscheinungen gingen zurück. *Zt. f. Kinderhk.* 3. Folge I, Heft 3.

Zur

Scheidenspülung hat *Hasse* eine Vorrichtung angegeben, welche einen Abschluss der Scheide beim Spülen gestat-

tet, wodurch sämmtliche Falten der Schleimhaut verstrichen werden, so dass die Spülflüssigkeit die ganze Schleimhaut berührt. Durch einen birnenförmig sich verjüngenden Glasballon führt eine doppelte Glasröhre, deren Schenkel an dem breiten Pole nach oben und unten abgebogen sind; diese Schenkel bilden, mit Gummiröhren versehen, Zu- und Abflussrohr vom Irrigator. Die Vortheile dieses Apparates gegenüber den bisher benutzten Heisswasser- etc. Spülern sind folgende: 1. Der Spüler besteht aus Hartglas und ist somit wenig zerbrechlich und leicht rein zu halten. 2. Ein einziger Spüler passt für alle vorkommenden Weiten. 3. Nur dieser Apparat ermöglicht eine systematische Reinigung der Vagina, bei maximaler Dilatation derselben; die Stärke der Dehnung lässt sich durch Druck auf das Abflussrohr regulieren; die Erweiterung selbst lässt sich durch den Glasballon hindurch beobachten. 4. Als Heisswasserspüler übertrifft der beschriebene Apparat die bisher angegebenen bedeutend, da die empfindlichen Theile durch eine doppelte Schicht, Luft und Glas, beides schlechte Wärmeleiter, geschützt sind. 5. Der Apparat gestattet auch Spülungen in der Bettlage ohne Gefahr des Ueberlaufens der Bettpfanne etc. Zu beziehen von Eschbaum, Bonn, Bahnhofstr., für 2.80 M. — *Medico.* p. 543.

Ueber **Schlafmittel** bringt Prof. *Binz* (Bonn) in einem Säcularartikel vieles Interessante, aus welchem wir nur weniges hervorheben können:

Die Anwendung der Morphiumspritze erfolgt an richtiger Stelle nicht häufig genug, um schmerzgequälten und mit Lähmung durch Ueberreiz bedrohten Menschen die Wohlthat des Schlafs zu schenken. *B.* erinnert an eine Krankengeschichte Eichhorst's, der überzeugt ist einer an fibrinöser Lungenentzündung erkrankten 23j. Dame, welche sonst ein Muster ruhigen Gemüths, an starker Aufregung und heftigen Delirien litt, welche durch protrahirte Bäder, Eisblase und Antipyrin nicht zu stillen waren, am neunten Krankheitstag durch 0,015 Morphium subcutan einen erquickenden Schlaf verschafft zu haben. Auf dem Schlachtfelde von Vionville sah *Binz* selbst die segensreiche Wirkung einer subcutanen Gabe von 0,01—0,015 Morphium bei den Verwundeten. Auch Sterbenden sollte die Wohlthat des Morphiumschlafes weit öfter zu gute

kommen. Es ist ein arger Irrthum, zu glauben, das Ende des Kranken werde dadurch beschleunigt. Im Gegentheil, das Andauern der Qualen wird den letzten Rest der Kräfte rasch erschöpfen. Eine vorsichtig bemessene, natürlich subcutane Gabe Morphin, etwa 0,005, die Hälfte der gewöhnlichen schlafmachenden, wenn nöthig, wiederholt, wird in erträglicher Weise erhalten, was noch eine Weile erhalten werden kann".

Von den Ersatzmitteln des Morphiums: Bromkalium, Chloralhydrat, Paraldehyd, Amylenhydrat, Chloralformamid, Sulfonal und Trional ist keins fehlerlos, aber dennoch unter Umständen die Fehler des Morphiums vermeidend, und darum willkommen, wo Morphin unthunlich ist. Allerdings wird dieses in der schmerzstillenden Wirkung von keinem von ihnen erreicht.

Bei Erregungszuständen Geisteskranker erweist sich Scopolaminum als Schlafmittel dann, wenn Morphin und die übrigen nichts leisten oder unzulässig sind, als segensreich. Da aber manche Personen es nicht gut vertragen, so sei man mit den Gaben recht vorsichtig. Nach dem letzten Arzneibuch beträgt die grösste Gabe (!) 0,001 (früher nur 0,0005). Vergiftungen durch Hyosyamin zeigen im allgemeinen das alarmirende Bild der Vergiftung durch Atropin. *B. kl. W.* p. 877.

Schlangengift wird nach *Meltzer* und *Langmann*, bei Ligatur der Extremität nicht, wie Czylarz und Donath behaupteten, durch das lebende thierische Gewebe neutralisirt, wohl aber wird durch die Ligatur die Resorption verzögert. *Cbl. f. i. M.* N. 37.

Bei

Schulterverrenkungen empfiehlt *A. Stimson* folgendes Vorgehen: Man stellt 2 Tische mit ihren Längsseiten so nebeneinander, dass zwischen ihnen ein spannenbreiter Spalt bleibt und lagert den Pat. so darauf, dass der luxirte Arm durch den Spalt nach abwärts hängt; dann befestigt man einen Sandsack von ca. 5 kg an den herabhängenden Arm. *S.* hat in 10 Fällen frischer Luxation so binnen 6 Min. Einrichtung der Luxation bewirkt. Die Füsse der Tische müssen auf Schemel oder Bänke gestellt werden. *New York m. record.* 3. März.

Schwämme sterilisirt *Elsberg* in folg. Weise:

1. Die Schwämme werden durch 24stündiges Einlegen in 8proc. Salzsäurelösung von Kalk und grobem Schmutz befreit und dann in Wasser gründlich ausgewaschen.
2. In Kali caust. 10 + Ac. tannic. 20 + Aqua 1000 5—20 Min. gekocht.
3. In sterilem Wasser, Carbol- oder Sublimatlösung ausgewaschen, bis sie von der braunen Lösung ganz befreit sind.
4. In 2—5 proc. Carbollösung aufbewahrt.

Die Schwämme behalten, selbst bei wiederholtem stundenlangem Kochen ihre Grösse, Porösität und Weichheit.

Die Kali causticum-Tannin-Lösung kann nach Ersatz des verdampften Wassers wiederholt benutzt werden. *Cbl. f. Chir.* p. 1289.

Schwämme desinficirten *Carrière* und *Vanverts* durch 24-stündiges Einlegen in 10proc. Lösung von Wasserstoffsuperoxyd, in welcher sie auch nach monatelangen Liegen ihre Wasseraufsaugungskraft nicht verlieren. *Cbl f. Chir.* p. 885.

Bei
Schwarzwasserfieber warnt *P. Manson* vor Verabreichung von Chinin, bevor die Malariaplasmodien im Blute nachgewiesen sind. *Lancet*, 21. Juli.

Bei
Schwerhörigen haben nach *Urbantschisch* methodische Hörübungen mehrfach recht beachtenswerte Erfolge erzielt. W. *Ueber meth. Hörübungen*, W. Braumüller, Wien.

Bei
Seekrankheit sah *Mc. Dougall* von subcutaner Injection von: Strychnin. sulf. 0,001—0,002, Atropini sulf. 0,0004, Aq. menth. pip. 0,5—1,0 (wenn nöthig, nach einigen Stunden wiederholt) die besten Erfolge. Besteht Neigung zur Seekrankheit, so gebe man die Einspritzung prophylaktisch. *Manchester Mec. Sor.* März.

Seidenkatheter sterilisirt *W. Hermann* ebenso wie Nélaton-Katheter, elastische Sonden und Bougies nach der von Elsberg für Catgut angegebenen Methode: Auskochen in gesättigter Ammonium sulfuricum-Lösung

3—5 Min. lang. Die Katheter können ohne Abwaschen nach Bestreichen mit Vaseline zum Kathetrisiren verwendet werden. *Cbl. f. Chir.* p. 63. 1901.

Ueber die mit

Sonnen- und Lichtbädern erzielten therapeutischen Erfolge spricht sich *W. Winternitz* in folg. Weise aus:

Alle erfahrenen Aerzte sehen den grossen Werth der Sonnenstrahlung in der Stimulation der organischen Vorgänge. Hauptsächlich sind es chron. Störungen der Blutbereitung, der Verdauung, manche dyskrasische Processe und vor allem Schwächezustände, angeboren, oder nach schweren Erkrankungen, welche Anzeige zu Sonnen- und Lichtbädern sind. Dass Innervationsschwäche durch Sonnen- und elektrisches Licht beseitigt werden kann, die Blutbewegung und Blutzusammensetzung beeinflusst werden können, dass alle Functionen des Stoffwechsels angeregt werden, dass Mikroorganismen durch chemische Strahlen so beeinflusst werden, dass von den Mikroorganismen abhängige oberflächliche Erkrankungen (Lupus etc.) heilen, dass die Ausscheidungen gesteigert werden, all das gibt den Lichtbädern den Anspruch als Heilpotenz zu gelten. Specifische Wirkungen beobachtete *W.* bei Anämischen, Scrophulösen und Chlorotischen, bei rheumatischen Affektionen, Erkältungskrankheiten, Gicht, Nephritis, Fettsucht und manchen Neuralgien, ferner bei manchen Autointoxikationen und von diesen abhängigen Neurosen, tuberkulösen Geschwüren. Weiter verweist *W.* auf Daxenberger's Beobachtungen über Beförderung der Resorption durch Lichtbäder bei chronischen Entzündungen der Sclera, Iris, Choroidea und Retina. *Bl. f. kl. Hydroth.* p. 141.

Stuhlverstopfung im Säuglingsalter kann nach *A. Köppen* bedingt sein durch Einrisse am After. *K.* empfiehlt Pinselung mit Ichthyol, in schweren Fällen Oelklystiere. *K. A.* N. 3.

Schädliche

Suggestionen werden bei Unfallkranken, wie *W. Seiffer* an Beispielen klarlegt, zuweilen durch unbesonnene Aeusserungen von Aerzten über die Prognose der Verletzung erzeugt. Der Arzt muss den Unfallverletzten bei den ersten Untersuchungen mit äusserster Vorsicht beurtheilen, Aeusserungen über Art und Prognose der

Verletzung auf die Goldwage legen und bedenken, dass vielleicht das Aussprechen einer schlechten Prognose diese wirklich zu einer schlechten macht. *B. kl. W.* p. 813.

Bei tertiärer

Syphilis hat *H. Holzhäuser* mit Vortheil subcutane Injectionen von J o d i p i n angewendet. Das 25proc. Jodipin ist eine dickflüssige ölige Flüssigkeit, welche beim Erwärmen dünnflüssiger wird. Mittelst einer 10 g fassenden, seitlich mit 2 Ringen versehenen Spritze, mit welcher das lange, weitgebohrte Ansatzstück durch Bajonetverschluss verbunden ist, injicirt *H.* 5—10 g unter die Rückenhaut. Pat. klagten nie über Schmerz, aber über Gefühl von Spannung in Folge der Geschwulstbildung, doch schwand dieses unangenehme Gefühl nach 1 Stunde. Infiltrationen wurden nie beobachtet. Von Nebenerscheinungen sah *H.* einmal typischen Jodismus, bei einer Patientin, welche auch früher nach Joddarreichung Jodismus gezeigt hatte und einmal Jodacne. *Th. M.* p. 419.

Syphilis bildet, wie *A. Fournier* ausführt, eine soc. Gefahr, indem sie

1. dem Erkrankten Schaden zufügt. S. kann rel. gutartig verlaufen: dahin gehören zumeist die sog. secundären Erscheinungen. Dagegen werden die tertiären von tiefen, parenchymatösen Veränderungen gebildet, welche die betr. Organe oder das Leben vernichten. Auftreten tertiärer Veränderungen hängt von vielen Umständen: Alter, Constitution, Temperament, dem vorausgehenden Gesundheitszustand, der Behandlung etc. ab.

   F. hat 4000 Männer und 400 Frauen, welche an tertiärer Syphilis litten, beobachtet. Es fanden sich bei 1451 Hautsyphilis, 519 Knochenveränderungen, bei 245 Veränderungen in den Hoden, bei 110 in den Augen, 758 im Gehirn, 135 im Rückenmark, bei 631 Tabes dorsalis, 83 progressive Paralysen, bei 10 Augenmuskellähmung etc., zus. 5749 Veränderungen bei 4400 Erkrankten. Die tertiären Veränderungen treten also ausser auf der Haut (1451 mal) am häufigsten im Nervensystem (1857 mal) auf. Prof. R a y m o n d behauptet mit Recht: S. ist die häufigste Ursache der Nervenkrankheiten.

   Prognose des Hirnsyphilis: Von 354 Fällen endeten 79 (22 Proc.) mit Genesung, 66 (19 Proc.) starben,

209 (59 Proc.) endeten mit Zurückbleiben schwerer motor. und psych. Störungen, welche dem Tode fast gleich kommen.

2. Syphilis ist der Familie nachteilig durch a. Ansteckung der Frau: eine unschuldige Person kommt auf gesetzliche Art zu einer gefährlichen schweren Krankheit. Die Kinder sind einer hohen Gefahr ausgesetzt, bes. wenn beide Eltern syphilitisch sind und sie hereditär syphilitisch geboren werden. Auf 100 syphilitische Frauen kommen 20, welche von ihren Männern angesteckt wurden,
   b. ev. Lösung der Ehe,
   c. materiellen Verfall der Familie in Folge Arbeitsunfähigkeit des Vaters, (da die S. bes. häufig das Gehirn befällt).

3. Syphilis ist erblich, sie bedingt ausserordentliche Kindersterblichkeit, Abort, Geburt todter oder bald sterbernder Kinder u. Sterilität der Frau. Heredität von Seiten des Vaters ist weit weniger schädlich als von Seiten der Mutter. Am schädlichsten ist Heredität von beiden Eltern. Am grössten ist der Einfluss in den ersten 3 Jahren; später nimmt er bedeutend, aber nur langsam ab. Bei 90 im 1. Jahr der Syphilis angesteckten Frauen endete die Schwangerschaft 50mal mit Abort oder Geburt todter Kinder, 38mal mit Geburt von Kindern, welche bald starben und nur 2mal blieben die Kinder am Leben.

4. Syphilis veranlasst mannigfache Entartungen: 1. Gruppe: Abnormitäten der Zähne, Hasenscharten, Missbildung des Schädels, Seh- und Gehörorgans, der Wirbelsäule, der Extrem.-Knochen, des Gehirns und Rückenmarks, Herzens, der Gefässe, der Geschlechtsorgane.
   2. Gruppe: angeborene Anomalien der Constitution, Temperament, Resistenzfähigkeit, atrophische greisenhafte Kinder, Neigung zu Infectionskrankheiten bes. Tuberkulose, schwache Vitalität, verminderte Resistenz gegen äussere Einflüsse, allgemeine Bildungshemmung, Rhachitis (viele Fälle), Monstrositäten, Sterilität der Nachkommen. *Ref. Th. M.* p. 389.

Wir wissen jetzt, dass G e h i r n e r w e i c h u n g und G e h i r n b l u t u n g e n, manche Neubildungen im Gehirn und den Gehirnhäuten, prog. Paralyse, Sklerose und Aneurysmen der grossen Schlagadern Verengerung

und Verschluss der Kranzadern infolge von Syphilis und zwar oft viele Jahre nach der Infektion eintreten können.

Ein finnländischer Arzt Runeberg fand unter 734 Todesfällen der Versicherungsgesellschaft Kaleva (von 734) 84 = 11,5 Proc., welche auf Syphilis zurückzuführen waren (auf Tuberkulose 21 Proc., Lungenentzündung 10 Proc.). Von 47 im Alter von weniger als 50 Jahre an Herzschlag, Gehirnblutungen, -Erweichung gestorbenen Versicherten sind weiterhin nach R.'s Ansicht mindestens 25 Proc. ebenfalls an Syphilis zu Grunde gegangen. Der Tod erfolgte seltener innerhalb der ersten 10, als zwischen 11. und 30. Jahr nach der Infektion. Es kamen auch noch Todesfälle 40 Jahre nach der Infektion vor. *D. m. W.* 1900. N. 28.

Nach *Lereboullet* und *Fournier* kommen (wenn auch selten) Fälle von monate- und jahrelangen Diarrhoen vor, welche auf Darmsyphilis beruhen; diese können nur durch antisyphilitische Curen beseitigt werden. Die Diarrhoen können sehr spät, 20 ja 40 Jahre nach der Ansteckung auftreten. *Pr. méd.* 1900. N. 53.

Tertiäre Syphilis kann nach *A. Fournier* 1 wie 40 und mehr Jahre nach der Infektion auftreten; am häufigsten zeigt sie sich im 2. und 3. Jahr nach der Infektion. Es giebt Kranke, welche ohne nachweisbare Ursache eine ununterbrochene Kette schwerer Erscheinungen bieten trotz aller Behandlung, bei anderen tritt sie nach leichtem Primaer- und Secundärstadium auf. Besondere Ursachen für tertiäre Syphilis sind: Greisen- und Kinderalter, Schwächezustände, Anaemie, lymphat. Constitution, Scrophulose und Tuberkulose, Alkoholismus, Malaria, ungenügende Ernährung, schlechte hygienische Verhältnisse, Kummer, Sorgen, Aufregungen, körperliche und geistige Ueberanstrengung, Excesse in Venere. Letztere Momente sind die Hauptursache des nervösen Tertiarismus, der Hirnsyphilis, der Paralyse und Tabes. Die Hauptursache der tertiären Syphilis aber ist ungenügende Behandlung der Syphilis im Frühstadium. Von 2393 Fällen tertiärer Syphilis waren 1830 gar nicht oder ungenügend behandelt. Gute Behandlung vermag nach *Fournier* Auftreten tertiärer Erscheinungen auf 3 Proc. der Erkrankten zu beschränken. *Sem. méd.* N. 10.)

Acute seröse
Synovitis behandelte *Ph. Hoffmann* durch einen das Ge-

lenk, welches mit Watte auspolstert worden ist, und dessen Umgebung umfassenden comprimirenden Verband mittelst Heftpflasterstreifen. Am deutlichsten treten die Vortheile dieser Methode: sofortige Beseitigung der Schmerzen, leichtes Gewicht des Verbandes und Gebrauchsfähigkeit des Gliedes, am Kniegelenk, welches am meisten von dem obengenannten Leiden befallen wird, hervor. *New York M. J.* 27. Jan.

T.

Tabakgenuss bei Rauchsucht nach *M. Breitung.* Rauchsüchtig ist derjenige, welcher so an Tabakgenuss gegewöhnt ist, dass Aussetzen desselben Abstinenzerscheinungen hervorruft.

In Deutschland fabricirte Cigarren sind im Allgemeinen unschädlich.

Habanacigarren (Import) bergen bei Uebermaass die Gefahr des „Tabakherzens“: Herzschwäche.

Schwere Virginiacigarren sind am gefährlichsten.

Die einzelne Cigarette ist ungefährlich; regelmässiger Genuss von 20—30 Stück ist nie ohne schädliche Folgen.

Tabakmissbrauch schädigt in erster Linie das Herz (Herzschwäche) und Luftröhre (Reizung); Tabaks-Schwachsichtigkeit und -Schwerhörigkeit.

Das Nervensystem zerrüttet der Tabak nicht wie der Alkohol; er depotenzirt und demoralisirt nicht wie Alkohol.

Schnupfen ist für das Mittelohr gefährlich, sonst für den Körper gleichgültig.

Tabakkauen kann schwere Vergiftung und Tabakpsychose hervorrufen.

Nervenkranken ist jeder Tabakgenuss zu verbieten.

Epileptiker sind für Tabak meist überempfindlich. *D. Med. Ztg.* 1900. p. 301.

Nach *Thoms* gelangen von ges. schädlichen Basen in den Tabakrauch: Nikotin, Pyridin und ätherisches Brenzöl. Die Pyridinbasen entstehen durch Zersetzung des Nikotins.

Der Stummel enthält 3—4 mal soviel Nikotin als seiner Länge im Verhältnis zur ganzen Cigarre zukommt.

Von dem in den Tabakrauch gelangenden Nikotin bleiben 75 Proc. als solches erhalten, 25 Proc. werden zersetzt.

Die „Schwere" der Cigarren steht nicht im gleichen Verhältniss zum Nikotingehalt.

H. O. Wendt's (Bremen) angeblich unschädliche Patent-Cigarren, in welchen das Nikotin „conservirt" sein soll, entwickeln beim Verrauchen ebenso viel Nikotin, wie andere Cigarren. *Hyg. Rdsch.* 1900. pag. 1160. Ref.

Bei

Tabes befolgt Prof. *M. Benedikt* folgende Grundsätze: Bei subacuter Entwicklung oder subacutem Nachschub strenge Antiphlogose: absolute Ruhe, Kälteeinwirkung auf die Wirbelsäule, blutige Schröpfköpfe und ev. innerlich Secale cornut. Im späteren Verlauf dagegen Begünstigung der Blutzufuhr durch starke schottische Douchen.

Im Beginn wirkt centrale Galvanisation günstig.

Kaltwassercuren sind nützlich, Thermen dagegen schädlich: sie lindern zwar die Schmerzen, verschlechtern aber die Bewegungsfähigkeit.

Wichtig ist blutige Dehnung der Ischiadici. Die unblutige Dehnung nach den Methoden von Motschuskowski und Bonuzzi bessert die Motilität, noch wirksamer ist die blutige, welche Mobilität und Schmerzen bessert. Die Wirkungen der Operation erfolgen erst allmählig.

Die neuerdings systematisch betriebene Uebungstherapie treibt *B.* schon seit lange mittelst Freiübungen.

Gegen die systematische medicamentöse Behandlung mit Quecksilber und Jod spricht sich *B.* sehr energisch aus. Bei begründetem Verdacht auf Lues macht *B.* Sublimat-Einspritzungen. Haben dieselben Erfolg, so macht Pat. Schmiercuren durch zunächst mit 2,0, zum Schluss mit 4,0 grauer Salbe. Bei Stillstand oder Rückgang der Besserung setzt *B.* die Behandlung aus. Von Jod gebe man täglich nicht über 1 g.

Die Prognose der Tabes ist, wenn sie nicht behandelt wird, weit besser als mit Behandlung. Die auf syphilitische Erkrankung zurückführbaren Fälle pflegen

ohne alle Therapie meist sehr langsam zu verlaufen. *W. m. W.* Nr. 21.

Bei
Tarsalgien besteht zum Unterschied von den schmerzhaften Tarsoptosen gewöhnlich keine Schmerzhaftigkeit des Würfelbeins und keine Abflachung des Tarsus, dagegen Schmerz, sobald Pat. die Ferse zum Gehen hebt. *Bloch* benutzt bei diesem Leiden eine Sohle, welche die Flexion des vorderen Fussabschnitts gegen den hintern verhindert mit einem dem Sitze des Schmerzes entsprechenden Ausschnitt. *B. kl. W.* p. 830.

Bei
Tetanus traumaticus wurden nach *Krokiewicz* bisher acht Menschen mit subcutaner Injection von Kaninchenhirn behandelt und davon 7 geheilt. *K.* hat neuerdings zwei Fälle nach dieser Methode behandelt; der erste wurde geheilt, der zweite starb nach vorübergehender Besserung. Im ersten Fall hatte sich ein 33j. Arzt bei einer Obduction am Finger verletzt und war nach 20 Stunden mit tetanischen Zuckungen in dem Arm, am nächsten Tag mit einem mehrstündigen tetanischen Anfall erkrankt. Da die Krämpfe zunahmen, wurde am 4. Tag eine nicht colirte Emulsionen eines ganzen Kaninchenhirnes injicirt und die Injectionen am 6. und 8. Tag wiederholt. Schon nach der ersten Injection hörten die Krämpfe auf. Völlige Heilung. *W. kl. W.* Nr. 32.

Thyreotomie ist nach *F. Semon* indicirt bei: Fremdkörpern im Larynx, Laryngocele, Stenosis laryngis, acuter Perichondritis, Tuberkulose, Sclerosen und Neubildungen des Larynx. *Lancet,* 1. August.

Eine seit 3 Jahren erprobte
Trachealkanüle, welche die Nachtheile der allgemein gebräuchlichen vermeiden soll, beschreibt *R. Gersuny.* Die Metallkanüle erweitert sich von unten nach oben trichterförmig. Der gerade untere Theil füllt nur in seiner obersten Hälfte des Lumen der Trachea aus. Der Trichter verläuft in kleinem Radius gekrümmt nach aussen. Das Schild der Kanüle hat, um Decubitus zu vermeiden, nach unten einen Ausschnitt. *W. kl. W.* N. 26.

Den
Trichocephalus dispar, welches ein sehr häufiger Darm-

parasit ist und vielgestaltige Krankheitsbilder erzeugen kann, unter denen Magendarmstörungen mit Anästhesien und Convulsionen, besonders in den Vordergrund treten, räth *Th. Hausmann* durch 2—5 g Thymol pro die zu bekämpfen. *Peterb. m. W.* N. 31.

Tripper behandelt *Weidenhammer* in folg. Weise: Er verschreibt eine Kali permang.-Lösung (4 : 100), lässt davon einen Theelöffel zu 1/2 Liter abgekochten Wassers mischen und hiermit Masseneinspritzungen machen, d. h. 5 mal 25 Einspritzungen in 24 Stunden, bei zurückgehendem Ausfluss nach 3—5 Tagen 5 mal 20 Einspritzungen, in gleicher Weise fortfahrend schliesslich 5 mal eine Einspritzung. Jeden dritten Tag nimmt der Arzt selbst eine Spülung nach Janet mit Argent. nitric. (0,1—0,5 : 100,0) vor. Auch bei chronischem Tripper sah *W.* Erfolge. *Mtsh. f. pr. Derm.* N. 12.

Von acutem
Tripperrheumatismus behandelte *L. Leistikow* in den letzten zwei Jahren 14 Fälle. Die meisten derselben verliefen ganz akut, setzten mit hohem Fieber ein, welches eine Dauer von 10—14 Tagen aufwies, und die Heilung trat nach 3—5 Wochen ein. In neun Fällen war nur ein Kniegelenk erkrankt, in zwei Kniegelenk, Sprunggelenk und Schultergelenk, in einem Falle Ellenbogengelenk und Fingergelenke, in einem Falle Sprunggelenk, Zehen- und Fingergelenke, und in einem Falle Kniegelenk und Fingergelenke. Nur in zwei Fällen kam es zu chronisch restirenden Exsudaten mit partiellen Ankylosen, welche jeglicher Behandlung Widerstand leisteten und zwar einmal des Kniegelenkes und zweimal der Metakarpophalangealgelenke. In jedem Falle bestand eine Urethritis posterior und in den meisten auch eine Urethritis anterior. Im Harnröhrensecret resp. in den Filamenten liessen sich in zwölf Fällen Gonococcen nachweisen. In zwei Fällen traten Rezidive ein, welche nach Ablauf von drei resp. vier Wochen geheilt wurden, ohne dass sich neue Nachschübe bis jetzt einstellten.

In jedem Falle wurde während der Fieberperiode und meist auch noch einige Tage nach Ablauf derselben Bettruhe ordinirt. Die befallenen Gelenke wurden mehrmals täglich mit 10procentigem Ichthyolvasogen sanft eingerieben, alsdann mit Wachsleinwand oder Guttapercha bedeckt; darüber kam eine dicke Lage Schaf-

wolle, welche mit Mullbinde fixirt wurde. Ganz hervorragend zeigte sich die schmerzstillende Wirkung des Ichthyolvasogens, welche sofort nach der Einreibung eintrat und schon nach wenigen Tagen nahmen die entzündlichen Erscheinungen, Schwellung und Exsudation erheblich ab. Die Behandlung mit Ichthyolvasogen wurde noch einige Zeit nach dem Aufhören des Fiebers und dem Verlassen des Bettes fortgesetzt meist ohne Applikation des Verbandes. Innerlich verordnete *L.* stets Ichthyol 10,0, Aq. 20,0. S. dreimal täglich 10—50 Tropfen in reichlich Wasser nach der Mahlzeit. Die Tropfen wurden immer gut vertragen. In keinem Falle unterblieb die lokale Behandlung der Harnröhre. Da, wo die vordere Harnröhre erkrankt war, wurden täglich mehrmals prolongirte schwach procentuirte (0,02 %) Ichtharganlösungen injicirt und die Urethritis posterior behandelte *L.* mit täglichen vorsichtigen Ausspülungen von Ichthargan (0,02 : 200), welche in 8—10 Tagen stets abheilte. Diejenigen Fälle, bei denen die vordere Harnröhre erkrankt war, mussten noch längere Zeit mit stärkeren Adstringentien behandelt werden. Auf Grund seiner Erfahrungen glaubt *L.* die Ichthyoltherapie, also: Ichthyol innerlich in Form von Tropfen, Ichthyolvasogen als Einreibung und Ichthargan — urethral applicirt — zur Behandlung des Tripperrheumatismus mehr als jedes andere Medicament empfehlen zu können. *Mtsh. f. pr. Derm.* 31. Bd.

Auf die ausgezeichnete Wirkung des Ichthyolvasogens bei Gelenkaffektionen hat schon Edlefsen hingewiesen. *Th. M.* Januar.

Tuberkelbacillen in Milch verlangen nach Versuchen von *Morgenroth* bis zur Abtödtung entweder eine langmässige oder kürzere hohe Erhitzung: man muss die Milch etwa 30 Minuten auf 70° oder 3—5 Minuten auf 100° erhitzen, wenn man mit Sicherheit die Tuberkelbacillen vernichten will. Milch, welche 2 Stunden in einem Thermophor gestanden hatte, nachdem der Thermophor, wie vorgeschrieben, 8 Min. in kochendem Wasser gelegen hatte, machte Meerschweinchen (intraperitoneal injicirt) tuberkulös. *Hyg. R.* p. 865.

Für die Behandlung der

Tuberculose mittelst des von ihm angegebenen Tuber-

culocidin (TC) bricht Prof. *E. Klebs* von neuem eine Lanze. Die immunisirende Substanz des Tuberkelbacillenextrakts besitzt eine wesentliche Bedeutung für die Heilung der schwersten Infektionen, da sie die vitale Leistungsfähigkeit des Organismus steigert und so der durch die bactericiden und antitoxischen Substanzen gesetzten Minderung der Körperleistung wirksam entgegentritt. Im Tuberkulocidin sind beide Substanzen vereinigt. Man darf keine Erfolge erwarten gegen die durch complicirende Infektion bewirkten Störungen; man muss deshalb zunächst auf Beseitigung der letztern und Hebung der Körperkräfte hinwirken. Als geeignetste Heilobjecte für die specifische causale Behandlung bezeichnet *Klebs* alle scrophulösen Affektionen oder Lymphdrüsen-Tuberkulosen, welche oft nur durch grössere Härte oder Druckempfindlichkeit der nicht vergrösserten Drüsen charakterisirt sind. Alle Complicationen sollen, wenn möglich, vor der Behandlung beseitigt werden. Das Tuberculocidin ist nicht nur bei subcutaner Injection, sondern auch vom Magen und allen Schleimhäuten aus wirksam. *K.* giebt es darum in Tropfenform mittelst Tropfenzählers (20 Tr. = 1 ccm) Als Vehikel dient nur Wasser, ev. mit Zucker- oder Fruchtsyrup-Zusatz. Aeussere Application auf der Haut, neben innerem Gebrauch stellt die wirksame Behandlung aller Tuberculiden dar, vom leichten Erythem bis zu den Lichen-, Quaddel- und Ekzemformen. Tuberkel der Conjunktiva und phlyktänuläre Conjunctivitis der Skrophulösen heilen in wenigen Tagen bei Einträufelungen in den Conjunktivalsack. Das lästige Jucken verschwindet nach Verreiben weniger Tropfen auf der Haut. Bei offenen tuberculösen Wunden sind örtlich Umschläge mit TC zu machen. Bei Knochentuberkulose ist nur in frischen Fällen eine Resorption der tuberkulösen Massen zu erwarten; so heilte *K.* ein tuberkulöses Handgelenk mittelst 3 Injectionen von 0,5 TC und innerer Anwendung von 30 ccm TC. Bei älteren derartigen Processen muss nach Abschluss der acuten tuberculösen Entwicklung das Messer nachhelfen. *M. m. W.* p. 1689.

Tuberculose. Auf Grund von Versuchen, bei welchen mit rohem Fleisch genährte tuberkulöse Thiere am Leben blieben, empfehlen *Héricourt* und *Richet* die Ernährung Tuberkulöser mit rohem Fleisch. Auch kann man 2 kg Ochsenfleisch, fein gehackt, mit 1 l Wasser einige St. in der Kälte stehen lassen, dann 1500 ccm Flüssigkeit

auspressen und diese dem Pat. verabfolgen. Nach Ansicht der Vf. handelt es sich bei dieser „Zomotherapie" (von Zomos Fleischsaft) um einen Immunirungvorgang. Durch Kochen werden die fermentartigen wirksamen Eiweisskörper zerstört. *Compt. rend.* 130. B. p. 605.

Tuberkulöse Halsdrüsen, welche bereits in Eiterung übergingen, brachte *N. Fedele* durch subcutane und intramuskulare (in die Nates) Jodinjectionen zum völligen Verschwinden. Die benutzte Lösung bestand aus: Jodi. puri. 1, Kalic. jodati 10, Guajacoli 5, Aq. dest. sterilis. 90. *Gaz. degli. osp.* N. 93.

Bei

Tuberkulose versuchte *W. Zeuner* mit Glück Leberthranklystiere bei einem wegen zu weit vorgeschrittener Erkrankung von Görbersdorf zurückgewiesenen Kranken. Nährklystiere von Fett sollen folgende Forderung erfüllen:

1. Man muss ein Fett nehmen, welches niedrigen Schmelzpunkt hat und in viele kleine Tröpfchen zerfällt.
2. Man setze dem Oel feingehackte Pankreas vom Schwein zu,
3. ebenso Galle,
4. ferner 0,6 Proc. Kochsalz.
5. Das Fettklystier soll in der Form einer Emulsion eingeführt werden.
6. Es muss warm eingeführt werden.
7. Es soll alkalisch, mindestens aber neutral reagieren.
8. Man gebe 1 Stunde vor dem Nährklystier ein Reinigungsklystier.
9. Die Menge jedes Klystiers darf nicht zu gross sein. Täglich soll nur 1 oder 2 derselben gegeben werden.
10. Das Nährklystier soll nicht unter zu starkem Druck gegeben werden.
11. Es soll etwa 10 St. im Darm weilen.

Die Leberthranklystiere haben den Vortheil, dass sie, vorsichtig ausgeführt, nie schaden und den Magen schonen bez. sogar anregen. *Th. M.* 6. Heft.

In der Ehe

Tuberculöser pflegt, wie *Gerhardt* hervorhebt, die Frau mehr als der Mann ungünstig beeinflusst zu werden. Bereits bestehende Tuberkulose wird durch Schwangerschaft beeinflusst. Durch das eheliche Leben selbst

kann der Mann die Tuberkulose auf das Weib übertragen. Die Geschlechtsorgane der Phthisiker sind häufig in Mitleidenschaft gezogen; zuweilen bestehen Mischformen mit Lues und Gonorrhoe. Wer tuberculös erkrankt war, muss mindestens 1 Jahr völlig gesund sein, ehe er sich verloben darf. Beim Säugen kann das Kind durch den Auswurf der Mutter, wie durch die Muttermilch angesteckt werden. Bei ausgedehnten Lungenveränderungen ist man berechtigt, die Schwangerschaft Tuberkulöser zu unterbrechen. Die starke Libido sexualis Tuberkulöser bekämpft man am besten mit kleinen Dosen Digitalin, etwa 0,1 mg. Hat sich ein Phthisiker luetisch inficirt, so kann man bei gutem Kräftezustand unbedenklich Quecksilber anwenden. Bei Gonorrhoe vermeide man stärkere Mittel und verordne sofort ein Suspensorium. v. Leyden ertheilt Tuberkulösen, welche zur Ehe drängen, den Rath, der Familie des anderen Theils nicht vorzuenthalten, dass sie auf der Lunge nicht intakt seien. v. L. weisst im übrigen auf die Gefahr ausserehelichen Verkehr mit tuberkulösen Geliebten hin. *Th. W.* p. 498.

Ueber die Prophylaxe der
Tuberkulose äussert sich *L. Noir:*

Seit Hypocrates ist man sich darüber klar, dass die Schwindsucht die grössten Opfer an Menschenleben fordert, aber trotz aller wissenschaftlichen Erkenntniss blieben die prophylaktischen Maassnahmen machtlos und mehr denn je ist die Tuberkulose eine sociale Gefahr.

Die tuberkulösen Individuen sind Brutstätten von Infectionskeimen; ein einziger Kranker expektorirt nach Keller an einem Tage über 7 Milliarden Bacillen. Man muss also diese Quelle des Contagiums verstopfen: man muss Spitäler und Sanatorien schaffen, wo die Kranken überwacht und die expektorirten Massen zerstört werden. Kann man dadurch auch nicht die Phthisiker heilen, so schützt man doch so die gesunde Bevölkerung: sublata causa tollitur effectus. Grosse Schwierigkeiten entstehen aber, sobald man diese unanfechtbare Wahrheit in die That umsetzen will. Schwärmerische Geister haben Gesetzesvorschläge gemacht, die aber unausführbar sind. Auf dem internationalen Tuberkulosecongress forderte ein griechischer Arzt Kallivokas, alle Tuberkulösen oder der Tuberkulose Verdächtigen sollten aus den Schulen, der Armee, den öffentlichen Aemtern und privaten Bureaux, Geschäften und Werkstätten ausge-

schlossen werden!! Aber wohin mit ihnen? Kallivokas ist nicht verlegen: in Sanatorien!

Das ist aber unmöglich. In Paris schätzte eine der zum Studium der Tuberkulose-Frage ernannten officiellen Commissionen die Zahl der von Armenärzten in Paris in ihren Wohnungen behandelten armen Tuberkulösen auf mindestens 2500, war aber der Ansicht, dass diese noch nicht die Hälfte der armen Tuberkulösen darstelle, welche eigentlich sämmtlich in Krankenhäuser gehörten. Der ganze Armenfonds würde nicht genügen, sie in Sanatorien zu behandeln. Und so ist es nicht in Paris allein, so ist es in der ganzen civilisirten Welt!

Sanatorien und besondere Spitäler leisten gute, ja vortreffliche Dienste, besonders bei zweckmässiger Auswahl. Wenn ein armer Tuberkulöser mit seiner aus 5, 6 Köpfen bestehenden Familie in Paris in einer kleinen Kammer lebt und einer nach dem andern wegstirbt, so muss man sich wohl sagen, dass rechtzeitige Aufnahme des zuerst Erkrankten die anderen vielleicht gerettet hätte.

Da nun Unterbringung aller an Tuberkulose Erkrankten in Sanatorien unmöglich ist, muss man an andere Mittel denken, die Ausbreitung der Tuberkulose durch den Auswurf zu verhüten. Dahin gehört Erziehung des Volkes, nicht überall frei auszuspucken, wo es dem Einzelnen beliebt. Das muss schon in der Schule geschehen.

Aber auch dadurch wird das Problem der Prophylaxe nicht völlig gelöst. — Die Krankheit kommt nun aber glücklicher Weise nicht durch das Vorhandensein der Bacillen allein zu Stande, es muss auch ein empfänglicher Boden vorhanden sein. Ein Zündholz allein macht noch keinen Brand; seine Flamme muss brennbares Material finden. Die Hefe bewirkt eine Gährung, wo gährgefährliches Material da ist. Bibl. Gleichniss von Samenkorn.

Sicher ist in den prädisponirenden Ursachen die schreckliche heutige Ausbreitung der Tuberkulose mit begründet. Die prädisponirenden Momente entspringen zumeist der Armuth und dem Elend; sie bestehen in schlecht eingerichteten, schlecht beleuchteten, wenig oder nicht ventilirten Wohnungen und Werkstätten, wo schädliche Gase und Staub erzeugt werden, wo 5, 6 Personen in einem Raum zusammengedrängt sind, welche kaum für 1 Person Luft zum freien Athmen bietet. Dahin zählt auch ungenügende Nahrung, welche der Ar-

beiter nicht selten noch durch Alkohol zu ergänzen und zu würzen sucht. Barbier und Jacquet haben nachdrücklich auf die grosse Rolle hingewiesen, welche der Alkoholmissbrauch bei der Aetiologie der Tuberkulose in Paris spielt. Statt die Tuberkulösen von den Mitmenschen gänzlich abzuschliessen, sie durch Gesetze der Möglichkeit berauben, ihren Unterhalt zu verdienen, sie gegen ihren Willen zu interniren, wie Kallivokas will statt, das Heirathen den Tuberkulösen zu verbieten wie Nenella (Rom) fordert, ist es gerechter, menschlicher und nützlicher, die Lebensbedingungen der Arbeiter zu verbessern, ihre Wohnungen zu verbessern, sie zu erziehen und den Alkoholismus auszurotten. *Le Progr. méd.* N. 20.

Tuberkulose-Merkblatt.

Bearbeitet im Kaiserlichen Gesundheitsamte.

A. Was ist die Tuberkulose?

Die Tuberkulose ist die verderblichste aller übertragbaren Krankheiten, sie befällt die verschiedensten Teile des Körpers, meist aber die Lungen; sie verschont kein Land, kein Lebensalter, keinen Beruf, keine Volksklasse. In Deutschland sterben daran jährlich über 100 000 Menschen, die Zahl der Kranken wird auf das zehnfache geschätzt. Jeder dritte, im Alter von 15 bis 60 Jahren sterbende Mensch erliegt der Tuberkulose.

Die Tuberkulose wird verursacht durch den von Robert Koch entdeckten Tuberkelbacillus, ein winziges, nur bei sehr starker Vergrösserung sichtbares Lebewesen niederster Art, welches am besten bei Blutwärme (etwa 37 Grad Celsius) gedeiht und sich im Innern des Körpers vermehrt. In die Aussenwelt gelangt er hauptsächlich mit den Auswurf kranker Menschen und mit der Milch kranker Thiere.

Jeder Mensch ist der Gefahr ausgesetzt, den Keim der Tuberkulose in sich aufzunehmen, und mancher beherbergt ihn seit langer Zeit, ohne es zu wissen.[1]) Jedermann muss sich daher auf den Kampf mit diesem Feinde einrichten.

Der Tuberkelbacillus wird am sichersten vernichtet durch hohe Hitzegrade bei Anwesenheit von Feuchtigkeit, also durch Kochen oder durch strömenden Wasserdampf. Dem Sonnenlichte widersteht er nicht lange.

[1]) Ein Viertel der Leichen von Personen, die an anderen Krankheiten gestorben sind, zeigt im Innern Spuren überstandener Tuberkulose.

Andere Desinfektionsmittel, z. B. Kresolwasser, Karbolsäurelösung, Formaldehyd, bedürfen zu wirksamer und gefahrloser Anwendung besonderer Vorkenntnisse.

B. Wie erfolgt die Ansteckung?

Angeborene Tuberkulose ist selten.

Tuberkelbacillen werden aufgenommen:

1. durch Einathmen mit der Luft: entweder von eingetrocknetem Auswurf Schwindsüchtiger im Staub, aufgewirbelt durch Wind, Luftzug, Ausfegen, oder verschleppt an Schuhsohlen oder Kleidern, oder von winzigen feuchten Tröpfchen, welche Kranke beim Husten oder Sprechen in ihrer Umgebung verbreiten.
2. mit der Nahrung: in erster Linie durch ungekochte Milch, bei ungenügender Fleischschau auch durch Fleisch tuberkulöser Thiere, welches in den Verkehr gelassen und vor dem Genuss nicht durchgekocht wurde;
3. durch verletzte oder erkrankte Stellen der Schleimhäute oder der äusseren Haut, insbesondere durch Vermittlung von unreinen Händen: z. B. beim Kriechen der Kinder auf dem Fussboden, Anfassen beschmutzter Gegenstände (Kleider, Taschentücher und dergl.) und darauf folgender Einführung der Finger in den Mund (Fingerlutschen, Nägelkauen, Fingerlecken beim Umblättern), beim Bohren in der Nase und ähnlichen Untugenden;

   ferner durch Vermittlung von unreinen Geräthen: z. B. in den Mund nehmen von gebrauchtem fremden Spielzeug, Trinkgläsern, Essgeräthen, Blasinstrumenten;

   endlich durch unbeachtete kleine Wunden, Kratzflecke, Hautausschlag (Grind).

Die Folge der Aufnahme von Tuberkelbacillen ist bei Kindern meist zunächst eine Erkrankung der Drüsen (z. B. des Halses und des Unterleibs) und im Anschluss daran der Lungen, der Knochen und Gelenke (Knochenskrofeln, tuberkulöse Buckel, freiwilliges Hinken), der Hirnhaut u. s. w. Bei Erwachsenen überwiegt die Ansteckung durch Einathmung und führt zu Tuberkulose der Lungen, seltener des Kehlkopfes (Schwindsucht). Durch Aufnahme der Tuberkelbacillen in die Haut entsteht oft Hauttuberkulose (z. B. Lupus, fressende Flechte).

Meist verläuft die Tuberkulose langsam (chronisch) Ausnahme: galoppirende Schwindsucht.

C. Wie schützt man sich vor Tuberkulose?

Bei keiner Volkskrankheit hat der Mensch, auch der Schwächste und Aermste, es so in der Hand, sich selbst zu helfen, wie bei der Tuberkulose, wenn er nur Einsicht mit Selbstbeherrschung verbindet.

I. Maassregeln gegen den Erreger der Tuberkulose.

1. Jeder, Gesunder wie Kranker, sorge für gefahrlose Beseitigung des Auswurfs, weil keinem Auswurf angesehen werden kann, ob er tuberkulös ist oder nicht. Also nicht ausspucken auf dem Boden geschlossener Räume (einschliesslich Strassen- und Eisenbahnwagen) oder verkehrsreicher Wege! Aufstellen von Spucknäpfen mit feuchter, in kurzen Zeiträumen unschädlich (am besten durch Auskochen) zu beseitigender Füllung! Beim Husten ist die Hand vor den Mund zu halten! Andernfalls wende der Nachbar sich ab! Kleidungsstücke sind stets sauber zu halten, Kleiderschleppen nicht zu dulden! Kleider, Betten, Wäsche von Tuberkulösen dürfen erst nach gründlicher Desinfektion von Andern in Gebrauch genommen werden. Trockenes Fegen werde durch nasses Aufnehmen, nöthigenfalls durch Scheuern mit heisser Soda- oder heisserSchmierseifenlösung ersetzt. Jede Staubentwicklung in der Wohnung, der Arbeitsstätte und auf der Strasse ist auf das geringste mögliche Maass zu beschränken. Meide Wirthschaften, in denen auf den Boden gespuckt wird!

2. Peinlichste Sauberkeit herrsche bei der Zubereitung und Aufbewahrung (Schutz gegen Fliegen), sowie beim Genuss der Speisen, namentlich solcher, welche roh genossen werden! Milch und Fleisch sind vor dem Genuss gründlich zu kochen; die gekochte Milch ist geschützt und möglichst kühl aufzubewahren!

3. Die Hände einschliesslich der Nägel, die Zähne nebst der Mundhöhle sind häufig und gründlich zu säubern! Das Einführen von Fingern in Mund oder Nase, sowie das Kratzen im Gesicht sind zu unterlassen! Jede Wunde ist gegen Verunreinigung durch geeignete Verbände zu schützen.

4. Hinsichtlich der Thiertuberkulose sei nur angedeutet, dass sie bei Rindern meist als Lungen-, bei Schweinen meist als Halsdrüsen- oder Darmtuberkulose auftritt, bei jenen also durch Einathmen, bei diesen durch das Futter, namentlich durch Centrifugenschlamm der Molkereien und nicht abgekochte Magermilch aufgenommen wird. Geeignete Tilgungsmittel sind: allmähliche Aus-

merzung der tuberkulösen Rinder, vor allen der mit sichtbaren Zeichen der Krankheit (tuberkulöse Euterknoten, Husten mit Abmagerung und rauhem Haar u. dgl.) behafteten, bei Kindermilchwirthschaften und für die Zucht aber auch aller sonst auf Tuberkulineinspritzung fiebernden Thiere; Trennung der Kälber von den tuberkulösen Müttern; reichliche Bewegung der Kälber und des Jungviehs, möglichst auch der älteren Thiere in freier Luft; Verwendung nur gekochter Milch und Molkereirückstände zur Fütterung der Schweine[2]; Ausschliessung tuberkulöser Personen, namentlich solcher mit Auswurf, von der Viehwartung; Reinhaltung der Ställe.

II. Maassregeln zur Kräftigung des Körpers.

Niemals wird es gelingen, alle Tuberkelbacillen abzutödten, desshalb ist es unerlässlich, den Körper so zu kräftigen und anzuhärten, dass der eindringende Keim ihn nicht krank machen kann. Die Hauptmittel[3] sind:

Einfache und kräftige Nahrung, die bei richtiger Auswahl nicht theuer zu sein braucht. Leckereien und berauschende Getränke sind zu meiden;

eine dem Zutritte von Luft und Licht zugängige Wohnung; lieber vor der Stadt als inmitten derselben; das beste Zimmer zur Schlafstube gewählt;

haltbare, einfache Kleidung aus nicht zu dicht gegewebten Stoffen, weder zu warm noch zu kühl, bei ruhigem Körper oder bei sitzender Thätigkeit wärmer als bei Bewegung; Unterlassung von Modethorheiten, welche die freie Bewegung des Körpers beeinträchtigen, z. B. Korsett und Leibriemen.

Erst nach Bestreitung dieser unumgänglich notwendigen Sachen darf an andere Ausgaben gedacht werden.

Bei der ganzen Lebenshaltung stehe Reinlichkeit und Ordnung voran! Wasche täglich den ganzen Körper mit mässig kaltem Wasser oder reibe ihn schnell mit einem rauhen feuchten Tuche ab, bade in reinem Flussoder Seewasser, oder nimm ein Brausebad (unter Schonung des Kopfes) halte Haare und Bart, Zähne und

[2]) Viele grosse Molkereien erhitzen bereits die gesammte Vollmilch vor der Verarbeitung so, dass jede Gefahr beseitigt wird.

[3]) Näheres im „Gesundheitsbüchlein". Bearbeitet im Kaiserl. Gesundheitsamte. 8. Abdruck. Berlin, Jul. Springer 1899. Preis 1 Mk.

Mund, sowie Nägel sauber! Athme unter Schliessung des Mundes durch die Nase; diese ist das natürliche Filter für Unreinigkeiten und Schädlichkeiten. Ist die Nasenathmung dauernd erschwert, so lasse Dich durch den Arzt untersuchen: das Hinderniss ist oft leicht zu beseitigen.

Deine Arbeit verrichte ganz und mit voller Kraft; sie giebt wieder Kraft; suche sie aber, soweit es mit ihrem Zwecke vereinbar ist, der Gesundheit entsprechend auszuführen. Benutze gebotene Schutzvorrichtungen! Meide gebückte Stellung bei Geistesarbeit! Bist Du Arbeitgeber, so sei darauf bedacht, Schädlichkeit zu beseitigen oder doch thunlichst einzuschränken (Staub, Rauch u. s. w.)! Arbeits- und Ruhezeit sollen im richtigen Verhältniss stehen!

Die arbeitsfreie Zeit wende an zur Kräftigung der Körpertheile, welche bei der Arbeit selbst weniger Gelegenheit hatten sich zu üben! Bewege Dich ausserhalb der bewohnten Orte! Mache in freier Luft oft langsame tiefe Athemzüge mit in die Seiten gestemmten Händen! Gewöhne Dich auch an ungünstige Witterung im Freien! Wechsele durchnässte Kleider und Schuhe! Turnerische Uebungen — namentlich Freiübungen — den Körperverhältnissen angepasst, je nach den Mitteln unterstützt durch Fussmärsche, Ballspiele, mässiges Radfahren, Rudern, Schwimmen und dergl. sind die besten Bundesgenossen im Kampfe gegen die Tuberkulose!

Suche rechtzeitig das Bett auf! Meide Ausschweifungen jeder Art! Sie zerstören in Kurzem, was in Langem errungen wurde. So wenig ein Glas nicht zu kühles Bier, eine Tasse nicht zu starker Kaffee oder Thee, eine Cigarre — zur rechten Zeit genossen — dem normalen erwachsenen Körper schadet, so sehr schadet jedes Zuviel.

Meide endlich Verkehr mit Personen, die an ansteckenden Krankheiten leiden; wenn Pflicht oder Beruf solchen Verkehr fordern, so lasse die gebotenen Vorsichtsmaassregeln nicht aus dem Auge! Beziehst Du eine Wohnung, in welcher vorher ein Tuberkulöser gelebt hat, so lasse sie zuvor desinficiren!

D. Rathschläge für besonders gefährdete Personen.

Jedermann sollte sich der vorstehenden Gesundheitsregeln befleissigen, ganz besonders aber alle diejenigen, welche aus irgend einem Grunde die Tuberkulose mehr als andere zu fürchten haben: schwächliche Personen, sowie solche mit langem und schmalem Körperbau bei

flachem Brustkasten, namentlich wenn sie von tuberkulösen Eltern abstammen; ferner solche, welche Grund zu der Annahme haben, dass sie durch Verkehr mit schwindsüchtigen Menschen (Verwandten, Pflegern, Arbeits- oder Spielgenossen) oder infolge eigener Erkrankung an Scrophulose oder dergl. in der Kindheit den Keim der Tuberkulose bereits aufgenommen hatten; nicht minder solche, welche der Beruf gefährdet (Stuben-, Staubarbeiter und dergl.); endlich die von schweren Krankheiten Genesenden, sowie allgemein diejenigen, welche an Lungen- oder chronischen Halskrankheiten, Keuchhusten, Masern, Influenza, Zuckerkrankheit, Bleichsucht gelitten haben oder leiden oder zu starken Blutverlusten irgend welcher Art (Nasenbluten und dergleichen) neigen.

Wer einen wenig wiederstandsfähigen Körper hat, nehme darauf bei der Wahl des Berufs Rücksicht: ein Beruf, der in die freie Luft führt und die Körperkräfte durch Uebung stählt, ist besser als eine an das Zimmer fesselnde Thätigkeit. Menschen mit empfindlichen Athmungsorganen haben nicht nur Staub (also auch staubreiche Berufsthätigkeit), sondern auch Rauch (Tabaksdunst eingeschlossen) und kalte, rauhe Winde zu meiden oder sich dabei entsprechend zu schützen; Sprechen in kalter Luft oder beim Gehen sollten sie unterlassen und sich vor Erkältungen und übermässiger Körperanstrengung hüten.

Nicht minder wichtig ist die sinngemässe Durchführung der allgemeinen Schutzmaassnahmen überall da, wo durch Beruf oder sonst Menschen in grosser Zahl sich regelmässig zusammenfinden (in Schulen und Pensionaten — entsprechendes Verhalten tuberkulöser Lehrer —, Fabriken, Wirthshäusern, Armenanstalten, Waisenhäusern). Vernachlässigung der Tuberkulose durch einzelne gefährdet die Gesammtheit.

E. Rathschläge für erkrankte Personen.

Treten Erscheinungen auf, welche den Verdacht einer nicht bloss vorübergehenden Erkrankung der Athmungswege erwecken: wiederkehrender Husten (trocken oder mit Auswurf), wiederkehrende Schmerzen im Halse Brust oder Rücken, anhaltende Abgeschlagenheit oder Neigung zur Ermüdung ohne vorangegangene Anstrengung, Appetitmangel und Abmagerung, wiederkehrendes Fieber, namentlich zur Abendzeit, mit Nachtschweissen (selbst bei nur mässiger Körperbedeckung) Blutspuren im Auswurf oder gar ein Bluterguss aus

dem Halse, so ist baldigst eine gründliche Untersuchung durch den Arzt (auch des Auswurfs auf Tuberkelbacillen) herbeizuführen. Wird der Verdacht nicht bestätigt, so sind gleichwohl die unter D. gegebenen Rathschläge sorgfältig zu befolgen. Bestätigt sich der Verdacht, so sind in erster Reihe die vom Arzte gegebenen Verhaltungsmassregeln zu beachten. Kein Mittel hilft, wenn nicht der Kranke durch sein allgemeines gesundheitsgemässes Verhalten und strenge Befolgung der gebotenen Vorsichtsmaassregeln das Beste selbst dazu beiträgt. Der Kranke vergegenwärtige sich die doppelte Pflicht, auf seine eigene Heilung Bedacht zu nehmen, um wieder ein nützliches, erwerbendes Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden, aber auch durch Beachtung der Schutzmaassregeln seine Angehörigen, Hausgenossen und weitere Umgebung vor Ansteckung zu bewahren. Beginnende Tuberkulose ist oft heilbar, vorgeschrittene selten; der Erfolg hängt zumeist vom rechtzeitigen Einschreiten ab.

Besondere Aufmerksamkeit ist dem Auswurf zuzuwenden; er ist weder auf den Boden zu schleudern, noch zu verschlucken, vielmehr in ein besonderes, dazu bestimmtes Gefäss, welches regelmässig zu desinficiren ist, zu entleeren; am besten sind Spuckfläschchen (etwa nach Art der Dettweiler'schen), welche der Kranke mit sich führt. Musste der Auswurf ausnahmsweise ins Taschentuch entleert werden, so ist dieses vor dem Trockenwerden auszukochen.

Auch durch Küssen kann die Krankheit übertragen werden. Einer offenbar schwindsüchtigen Person ist die Eheschliessung dringend zu widerrathen; sie warte bis zur Heilung! Tuberkulöse Frauen sollten nicht stillen oder Kinder warten!

Bei Fieber und Neigung zu Blutungen ist Ruhe und Schonung unbedingt geboten; ausgiebiger Genuss ruhiger, von der Sonne durchwärmter, nebel-, staub- und rauchfreier Luft thut gute Dienste, am besten mit Lagerung auf Ruhebetten im Freien, an geschütztem Platze und mit genügender Bedeckung des Unterkörpers.

Am sicherstem wird die Heilung in einer, der Wiederherstellung von Lungenkranken besonders gewidmeten, von einem sachkundigen Arzte geleiteten Heilstätte (Lungenheilstätte) erreicht. Bei nicht zu kurzem Aufenthalt (nicht unter 3 Monaten) erlangt der folgsame und aufmerksame Kranke oft nicht nur seine Gesundheit

wieder, sondern eignet sich auch die zur Vermeidung von Rückfällen erforderlichen Lebensregeln an.

Ueber eine neue Methode der **Tuberkulose-Toxin-Behandlung** berichtet *Landmann.*

Landmann stellt an ein zur Immunisirung des Menschen gegen Tuberkulose geeignetes „Tuberkulosegift" folgende Anforderungen:

1. Dasselbe muss eine echte und sterile Lösung darstellen, welche vom subcutanen Bindegewebe aus leicht resorbirt wird. (Dem T. R. Koch's macht *L.* den Vorwurf, das T. R. stelle nur eine Suspension dar, da es ohne Verlust seiner Wirksamkeit durch Thonzellen nicht filtrirt werden kann.)
2. Das „Tuberkulosegift" muss gesunde, nicht tuberkulöse Meerschweinchen in rel. geringen Mengen tödten u. z. muss diese Giftmenge so gering sein, dass sie bei subcutaner Injection mechanisch die Thiere nicht beeinträchtigt. (Dieser Forderung entspreche weder das Tuberkulin, wovon 10—15, noch T. R., wovon 40—50 ccm die Dosis letalis bilden, noch Buchner's Presssaft.)
3. Es muss alle specifisch wirksamen Bestandtheile der Tuberkelbacillenculturen in möglichst unveränderter Form enthalten; bei der Darstellung darf keiner der bekannten specifischen Stoffe vernichtet werden. (Bei der Tuberculindarstellung werde ein Theil der in die Bouillon übergangenen Stoffe durch längeres Erhitzen auf 100° unwirksam gemacht und ein grosser Theil der Giftstoffe in den Bacterienleibern werde nicht verwerthet. T. R. enthalte von den in die Bouillon übergegangenen Giftstoffen nichts, aus der Bacterienzelle nur einen willkürlich herausgegriffenen Theil, Buchner's Plasmin nur einen kleinen Theil der Gifte der Bacterienzellen und Behring's Gift nicht das Bouillongift und das Zellgift nur in einem durch Erhitzen auf 150° stark verändertem Zustand.)
4. Es muss Thiere gegen den Tuberkelbacillus immunisiren vermittelst subcutaner Injection.
5. Ein Präparat, welches den schon tuberculös erkrankten Menschen immunisiren soll, muss im gesunden Thierkörper Antitoxin in nachweisbarer Menge erzeugen.

Vf. theilte 1898 mit, er habe ein einwandfreies Tuberkulose-Toxin-Präparat gewonnen, mittelst

dessen es leicht und sicher gelinge, Meerschweinchen gegen nachfolgende Infektion mit Tuberkelbacillen zu schützen, sowie auch Antitoxin zu erzeugen, auch habe er tuberkulös erkrankten Menschen mittelst des Präparats ganz ungewöhnlich grosse Mengen Gift beibringen können. Später erhielten Pat. bis zu 5 ccm pro Dose eines Präparats, von dem 1 ccm ein gesundes Meerschweinchen von 250 g sicher tödtet. Diese Giftmenge entspricht bezüglich ihrer tödtlichen Wirkung $^1/_4$ l T. R. Die Gesammtmenge Tuberkulose-Toxin, welche einzelne Pat. erhielten, entspricht mehreren Litern T. R.

Das vom Vf. „Tuberkulol" genannte Gift wird in folgender Weise hergestellt: Bouillonkulturen von Tuberkelbacillen, welche durch länger fortgesetzte Thierpassagen einen hohen Virulenzgrad erlangt haben, werden durch Fliesspapier filtrirt und die Bacterien, nachdem sie ev. entfettet und zerkleinert sind, zunächst längere Zeit bei 40° mit physiol. Kochsalzlösung, destillirtem Wasser und Glycerin extrahirt, dann wird dekantirt und der Bodensatz mit einem neuen Aufguss der Extraktionsflüssigkeit bei 50° behandelt; so fährt man fort bis 100° C., vereinigt die bei den verschiedenen Temperaturen gewonnenen Extrakte und dampft dieselben bei 37° im Vacuum ein. Der Vortheil dieser fraktionirten Extraktion bei schrittweise steigender Temperatur beruht darin, dass man alle in den Bacterienzellen enthaltenen Giftstoffe ohne wesentlichen Verlust erhält, während der schliessliche Rest in Wasser aufgeschwemmt, auch in grosser Menge Thieren subcutan injicirt, diese nicht tödtet. Von dem gewonnenen Präparat tödten meist schon 0,1 ccm ein Meerschweinchen von 250 g; vereinigt man dasselbe mit der bei 37° ad maximum concentrirten und durch Filtration gereinigten Bouillon, so erhält man eine Flüssigkeit, von welcher weniger als 1 ccm ein Meerschweinchen tödtet; dieselbe wird zur Sterilisation mehrmals durch Thonzellen filtrirt und zur Conservirung mit 0,5 Proc. Phenol versetzt, darauf mit 0,5 proc. Phenollösung so weit verdünnt, dass gerade 1 ccm die tödtliche Dosis für ein gesundes Meerschwein von 250 g enthält. — Das „T u b e r k u l o l" bildet eine klare, dünnflüssige Lösung; da es aber bei längerer Aufbewahrung an Wirksamkeit verliert, hat *L.* es auch in trockener Form hergestellt. In dieser bildet es glänzend braune Blättchen, welche sich leicht in Wasser lösen.

L. überzeugte sich durch zahlreiche Thierversuche,

dass „Tuberculol“ von immunisirender Wirkung sei (2 Protokolle) und auch die Heilung von Thieren, welche zuerst mit Bacillen inficirt und erst nachher mit „Tuberkulol“ injicirt werden, sicher gelinge. Nimmt man die Infectionsmenge nicht grösser als die doppelt tödtliche Dosis lebender Tuberkelbacillen und beginnt man die Behandlung 8 Tage nach der Infektion, so ergab nach mindestens 8monatl. Beobachtung die Sektion nie eine Spur von Tuberkulose.

Seit Mai 1898 behandelt *L.* Pat. mit Tuberkulol. Er will seine Pat. nicht auf eine möglichst hohe Stufe der Immunität bringen, sondern sie lange Zeit auf dieser Stufe erhalten, denn erst der auf die Höhe der Immunität gelangte Organismus wehrt sich erfolgreich gegen die Vermehrung des Tuberkelbacillus. Der Organismus muss in diesem Zustand so lange erhalten werden, bis die in ihm enthaltenen Bact. abgestorben sind; dazu sind mindestens 6—12 Monate erforderlich.

Das bisher hierzu verwendete Giftquantum war viel zu gering; *L.* giebt seinen Pat. ev. 1000mal so viel Tuberkulose-Toxin, als dasjenige beträgt, welches sie nach Koch's Vorschlag schliesslich erhalten sollten (20 mg T. R.). Die höchste von *L.* bis jetzt gegebene Einzelgabe beträgt 5 ccm Tuberkulol = $^1/_4$ l T. R. = das 125fache der Maximaldose Koch's.

Bei der Behandlung sind zu beachten die Anfangsdose, die Steigerung, die Intervalle der Injection, die maximale Einzelgabe und die Höhe der Reaktion. Grössere Reaktionen, durch welche die Pat. subjectiv belästigt und objectiv geschädigt werden können, vermeidet *L.* anfangs streng; später, wenn schon eine erhebliche Immunität geschaffen ist, hält *L.* fieberhafte Reaktionen für ungefährlich; die Pat. werden auch subjectiv weniger belästigt. Dementsprechend nimmt *L.* die Anfangsdosis und die anfängliche Steigerung sehr klein, und da in Folge dessen die Reaktion sehr gering wird d. h. in der Fieberkurve überhaupt meist nicht zum Ausdruck kommt, so kann *L.* täglich einspritzen und erreicht das Immunisirungsstadium binnen ca. 2 Monaten. Erst gegen Ende dieses Stadium, wenn grössere Dosen eingespritzt werden und die Gefahr cumulativer Giftwirkung wächst, spritzt *L.* in allmählig wachsenden Intervallen. Ein Schema, welches nach Individualität und Grad der Erkrankung Abänderung erfordert, macht das Vorgehen *L's* deutlich. Pat. erhält z. B. 0,005 mg Anfangs-Dosis,

welche täglich (Sonntags ausfallend) um $^1/_{10}$ der vorhergegangenen Dosis, dann um $^1/_5$, bez. $^1/_4$, bez. $^1/_3$ nach je 8 Tagen gesteigert wird, dann um $^1/_2$ (die Dosis beträgt am 38. Tage nun schon 0,0034 mg.) Bei fortgesetzter Steigerung um $^1/_2$ der vorhergehende Tagesdose erhält Pat. am 48. Tage 0,1; am 50. = 0,15, am 60. = 1,0; am 63 = 1,5, am 67. = 2,2 und am 73. = 3,3 mg — nun 8 Tage Pause, dann am 81. Tag = 5 g — nun 14 Tage Pause, am 95. Tag = 5 g; 21 Tage Pause, dann am 116. Tag = 5,0 g u. s. w.

Die Immunisirung gelingt um so leichter, je weniger ausgesprochen die Krankheit ist. Bei bereits offener Tuberkulose, d. h. wenn bereits Tuberkelbacillen — mikroskopisch oder durch Thierversuch — im Auswurf sind, erlebt man nach *L.* bei dem mitgetheilten Schema nur sehr selten fieberhafte Reaktionen. *L.* giebt nun noch einige beachtenswerthen Regeln bei der Behandlung und theilt einige Krankheitsgeschichten mit.

Das Tuberkulol wird von E. Merck (Darmstadt) ausschliesslich in trockener Form in den Handel gebracht, da die Erfahrung gezeigt hat, dass sich das Tuberkulosegift in jeder Lösung schnell abschwächt.

Mengen von mehreren d. l., d. h. dosis letalis = diejenige Giftmenge, welche ein Meerschweinchen von 250 g binnen 4 Tagen tödtet, können abgewogen nach Belieben bezogen werden.

Mengen von 1 d. l. und weniger sind nicht mehr direkt zu wiegen, sie kommen in Gläschen eingetrocknet in folgenden Abmessungen zur Ausgabe:

1 d. l. — 0,1 d. l. — 0,01 d. l. — 0,001 d. l. — 0,0001 d. l.

Zum Gebrauch füllt man in das Gläschen, welches das Tuberkulol enthält, 1 ccm abgekochtes abgekühltes Wasser und neigt das Gläschen mehrere Male hin und her; darauf saugt man mit einer richtig getheilten Spritze soviel Theilstriche auf als man verwenden will. Soll der Gesammtinhalt eines Gläschens injicirt werden, so löse man denselben in nicht mehr als 0,2—0,3 ccm Wasser auf, da die Reizerscheinungen an der Injectionsstelle um so geringer ausfallen, je kleiner die Flüssigkeitsmenge ist. Die zweckmässigste Gegend für die Einspritzungen ist die äussere Seite des Oberarms, für die grössten Dosen eventuell die Subscapulargegend. *Hyg. Rdsch.* N. 8.

Bei inoperablen

Tumeren werden nach einer Mittheilung von *Völker* auf

der Heidelberger Klinik überall da, wo der Tumor nicht in der Nähe der Athem- oder Speisewege oder seröser Häute sitzt, Chlorzinkätzungen vorgenommen. Mit dem in verschiedener Stärke vorräthig gehaltenen Chlorzink werden Gazestreifen getränkt und in die mit scharfem Löffel, Pincette und Scheere hergestellte Höhle nach sorgfältiger Blutstillung eingeführt. *Beitr. z. kl. Chir.* 27. Bd. 3. H.

Bei

Tussis convulsiva beobachtete auch *Guercini* die bereits mehrfach behauptete antagonistische heilende und vorbeugende Wirkung der Vaccination. *Gaz. degli. osp.* N. 29.

Gegen

Typhus abdominalis hat *Fullerton* im Militärlazareth zu Netley nach Wright's Verfahren Schutzimpfungen durchgeführt. Eine Bacillen-Typhuscultur, welche 2—3 Wochen bei 37° gewachsen ist, wird auf 60° erhitzt und dann 0,5 Proc. Lysol zugesetzt. 2 Fünftel derjenigen Menge welche genügt, ein erwachsenes Meerschwein (250 g schwer) zu tödten, wird dem Menschen injicirt, am besten in das Unterhautzellgewebe in der Seite oder über dem Triceps. Die Injection erfolgt Nachmittags; am folg. Tage bleibt der Geimpfte im Bette. Bereits wenige Stunden nach der Injection tritt Frösteln, zuweilen auch Schüttelfrost, Uebelkeit oder Erbrechen und Stirnkopfschmerz auf, zuweilen auch noch etwa 6 St. grosse Schwäche. Am nächsten Morgen besteht nur noch leichter Kopfschmerz, aber es treten Lokalerscheinungen auf: hartes Oedem und Röthung der Haut an der Injectionsstelle mit weit ausstrahlenden Schmerzen, ferner Schwellung der Inguinaldrüsen. Die bald nach der Injection rasch aufsteigende Körpertemperatur fällt am nächsten Tage zur Norm ab. War die Impfung erfolgreich, so zeigt das Blutserum nach einigen Tagen oder Wochen starke Widal'sche Reaktion. Anscheinend beweisende Erfolge werden aus Typhusepidemien in Maidstone, aus Indien und Südafrika berichtet. *Lancet.* 2. Juni.

Bei

Typhus im Kindesalter hat *Thomescu* durch stündliche Darreichung von 0,2—0,3 Salol (tgl. 3—5 g) die Ehrlich'sche Reaktion zum Schwinden gebracht, das

Fieber um 1—2° sinken, das Allgemeinbefinden sich heben und die Krankheit rascher zur Heilung gelangen sehen. Nach seiner Annahme zerstört Salol die toxische Substanz, welche die Diazoreaktion hervorruft und wirkt antiseptisch. 13. intern. m. Congr. — *M. m. W.* 1476.

Typhuskranke haben nach *Norton Smith* in etwa 38 Proc. im letzten Stadium der Krankheit und in der Reconvalescenz Typhusbacillen im Urin. Der Urin stellt deshalb eine Gefahr für die Umgebung dar. Der trübe Urin wird durch Darreichung von 2 g Urotropin binnen 24 Stunden vollkommen klar. Diese Wirkung des U. ist so ausgesprochen, dass man in den Ausnahmefällen Vorhandensein eines andern Bac., z. B. des Bact. coli vermuthen kann. Durch längere Darreichung von 2 g Urotropin (mindestens 8 Tage) kommt es zum Aufhören der Bacteriurie, wenn nicht Reinfection vom Blute aus erfolgt. Ausser einem leichten Schmerz in der Harnröhre (nur bei Gebrauch concentrirter Lösungen des Urotropin) kommen Nebenerscheinungen nicht vor. *Br. m. J.* Nr. 2049.

U.

Bei **Unterschenkelamputation** vermeidet *E. Meusel* Druckgangrän über der Tibiakante durch folgendes Verfahren. Er macht 2seitigen Zirkelschnitt, mit 1 oder 2 seitlichen Längsschnitten. Die sorgfältig genähte Manchette hängt nun senkrecht über die Tibiakante. *M.* führt nun 1,5 cm oberhalb derselben einen Faden 3 cm lang quer durch die Unterschenkelhaut und denselben Faden dann 1,5 cm unterhalb der Tibiakante ebenso lang quer durch die Manchette. Wird dann der Faden gekreuzt, angezogen und geknüpft, so richtet sich die ganze Manchette steil nach oben. Auf die Tibiakante kommt eine Hautfalte zu liegen, welche, annähernd rechtwinklig zur Tibiakante stehend, einen Druck des hängenden Lappens sicher vermeidet. Nach 8 Tagen entfernt man den Faden; in dieser Zeit hat die Manchette an Lebenskraft gewonnen und die Tibiakante an Schärfe und damit Gefährlichkeit verloren. *M. m. W.* p. 1460.

Einen schweren Fall von

Urämie mit Convulsionen, tiefer Bewusstlosigkeit, livider Verfärbung des Gesichts, unzählbarem Radialpuls und Trachealrasseln rettete *R. v. Hoesslin* durch 2 Aderlässe (aus der einen Vena med. basilica 90, aus der anderen weitere 300 g Blut). Hiernach wurde der Puls deutlich, das Trachealrasseln nahm ab, der Pat. wurde wieder unruhig, wie vor dem eklamptischen Anfall, setzte sich auf und delirirte. Kochsalzinfusion musste wegen grosser Abwehrbewegungen unterbleiben. Es trat nun deutliche Besserung ein; die Dyspnoe dauerte noch an, aber das Sensorium war freier; es bestand Amaurose. Vermehrte Dyspnoe mit nachlassender Herzthätigkeit machte noch Kampferinjectionen und blutige Schröpfköpfe, sowie ein 3stündlich per rectum gegebenes Digitalisinfus. 1 : 150 nöthig. Langsame Herstellung binnen 4 Wochen. Dann blieben Puls und Respiration normal und der Urin eiweissfrei. *M. m. W.* p. 930.

Von 100 Fällen von

Urethritis gonorrhoica anterior acuta behandelte *A. Ahlstrom* nur 13 ohne Erfolg nach folg. Methode: Pat. erhält 4—5 Tage täglich 2 Injectionen von 5—10 ccm einer 2—4proc. Protargollösung; wenn irgend möglich, soll mindestens eine dieser Injectionen vom Arzt ausgeführt werden. An den folgenden 4—5 Tagen macht sich Pat. selbst täglich 1—2 Injectionen einer 1—2proc. Protargollösung. Die Injection bleibt 10—15 Min. in der Harnröhre. Nach dieser 8—10tägigen Behandlung bleibt Pat. 2—3 Wochen ohne jede Behandlung und darf auch mässige Alkoholica trinken. Sind nach Ablauf der 3 Wochen die Gonococcen aus dem Morgenharn verschwunden, so betrachtet *A.* den Pat. als geheilt. Protargol ruft einen profusen Ausfluss, zuweilen auch geringe Blutung hervor. Beides schwindet in der 2—3wöchentlichen Beobachtung fast stets von selbst; wenn nicht, gebe man eine adstringirende Einspritzung. *Derm. Cbl.* N. 2.

Atonische

Uterusblutungen einer 38j. Frau während der 6. Schwangerschaft, bei welcher wiederholte Tamponade von Scheide und Cervix mit Jodoformgaze und Kolpeurynter nutzlos gewesen waren und selbst die Extraktion zweier todter Früchte und Entfernung der Nachgeburt, heisse Carbolspülungen und Ergotininjectionen keinen Erfolg

hatten, griff *F. Schwertassek* zur mechanischen Behandlung. Die Muttermundlippen wurden mit je einer Muzeux-Zange gefasst und der Uterus kräftig herabgezogen. Sofort stand die Blutung. Die Fortwirkung des Zuges wurde nun dadurch gesichert, dass an den Zangen eine Schnur befestigt, mit fast einem kg beschwert und über die untere Bettwand geleitet wurde. Unter mehrfachen Kampferinjectionen, subcutanen Kochsalzinfusionen von zusammen 100 g, einem Salzwasserklysma, Darreichung von Wein und Kaffee erholte sich Pat. rasch. *Cbl. f. Gyn.* N. 7.

Bei inoperablem
Uteruscarcinom hat *R. Weil* das Aspirin als schmerzstillendes Mittel mit sehr gutem Erfolg angewendet. Bei Mammacarcinomen war die Schmerzstillung nicht so vollkommen. *Th. M.* p. 622.

V.

Ausgedehnte
Verbrennungen eines 2½j. Kindes behandelte *M. Patel* auf Grund der Vorstellung, dass Verbrennungen Intoxikation bewirken, erfolgreich mittelst subcutaner Injectionen von je 0,5 physiol. Kochsalzlösung. *Cbl. f. i. M.* N. 5.

Bei
Verbrennungen II. Grades erzielt *E. Wein* durch folg. Verfahren rasche Heilung bz. Ueberhäutung: Nach sorgfältiger Reinigung und Desinfection der noch mit Epidermis bedeckten Stellen werden letztere mit 1proc. Sublimat-Benzoetinctur überpinselt, die Brandblasen mittelst Scheere abgetragen und die Epidermisfetzen entfernt. Dann spült *W.* die Oberfläche mit 0,5 promill. Sublimatlösung ab, und bedeckt sie mit ganz dünnen Kautschukstreifchen; darüber kommt ein trockner Verband, welcher nach 5—6 Tagen gewechselt wird. Man findet dann die Wunde mit einer plastischen, etwa 1 mm dicken Membran, welche aus fibrinhaltigem Serum

besteht, bedeckt und darunter Epithelbildung. *Pest. m ch. Pr.* N. 12.

Verdauungsstörungen im Kindesalter sind, wie *Sonnenberger* ausführt, nicht selten bedingt durch Schädlichkeiten, welche die Milch aus dem Viehfutter aufgenommen hat. Zur Vermeidung dieser Futtergifte empfiehlt *Sonnenberger*:

1. Da eine nachträgliche Vernichtung der Alkaloide und anderer Gifte in der Milch durch Erhitzen, Sterilisiren etc. meist nicht möglich ist, da viele gegen hohe Hitzegrade sehr widerstandsfähig sind, so muss für Fernhaltung der Gifte aus dem Futter gesorgt werden.
2. Wo Kindermilch erzielt werden soll, muss für bestimmte Normen für die Fütterung des Viehs gesorgt werden, welche aber für die verschiedenen Gegenden verschieden sein müssen. Im allgemeinen ist die Grünfütterung da, wo Wiesen, Weiden und Kleeäcker mit giftigen Unkräutern bewachsen sind, zu verwerfen, ebenso Fütterung mit Kartoffelkraut und Reblaub. Bei gutem gleichmässigen Wiesenwuchs aber kann Grünfütterung gestattet werden. Andererseits ist nicht jedes Trockenfutter giftfrei, so z. B. mit Unkrautsamen durchsetzte Kleie, Rübenschnitzel der Zuckerfabriken, Schlempe von Branntweinbrennereien, Press- und Oelkuchen der Oelfabriken. Sehr gefährlich für die Milch ist auch Verfütterung gekeimter (solaninhaltiger) Kartoffeln, von verregnetem, faulendem Grünfutter oder Heu.
3. Zur Vermeidung der Entstehung von Erkrankungen des Säuglingsalters muss die Wiesen-, Weide- und Kleewirtschaft in vielen Gegenden Deutschlands rationeller betrieben werden und der Vertrieb der Handelsfuttermittel einer scharfen behördlichen Controle auf Reinheit unterstehen.
4. Die Therapie der chemischen Milchintoxikationen stimmt überein mit derjenigen der bakteriellen Milchintoxikationen; sie bezweckt Entfernung des eingedrungenen Giftes durch Magen- und Darmspülungen, Calomel, Bindung des Gifts durch Tannin und seine Präparate, welche insbesondere Alkaloide in unlösliche Verbindungen überführen, z. B. Tannalbin, Tannigen, Tanocol, ferner taninhaltiger Genuss- und Nahrungsmittel, so schwarzer Thee, Eichelkaffe und -cacao,

Entziehung der Milch, als eines zu Zersetzung neigenden Materials auf Stunden und selbst Tage. Symptomatische Behandlung der einzelnen Symptome, z. B. des Collapses, der Convulsionen etc., Uebergangsernährung durch Kindermehle oder Rahmgemenge; namentlich durch letztere lässt sich ziemlich lange Zeit die Milch vermeiden. *Th. M.* Jan. 1901.

Viscin ist nach *G. Riehl* ein aus dem Saft der weissen Mistel gewonnener kautschukartiger Körper, welcher für dermatologische Zwecke sehr verwendbar und reizlos ist. *D. m. W.* Nr. 41.

Eine
Vulvovaginitis diphtherica, deren Diagnose auf eine Diphtherieendemie und auf den Rachenbefund bei hohem Fieber gestützt wurde, behandelte *L. Silberstein* mit günstigem Frfolg bei einem 4jährigen Mädchen durch Einspritzen von 1000 Einheiten von Behring's Heilserum am 2. Krankheitstage. *D. m. W.* p. 566.

Vulvovaginitis der kleinen Mädchen behandelte *F. Siebert* durch Einspritzen von (3mal tgl.) je 1 Spritze 0,5—1proc. Lösung von Protargol in die Vagina des wagrecht auf einem Tisch liegenden Kindes unter geringem Druck. Er hält dann die Vulva 10 Min. lang zu und wiederholte dieses Verfahren je 3mal hintereinander, so dass Vulva ev. Vagina eine halbe Stunde unter Einwirkung des Protargols standen. *M. m. W.* p. 1489.

W.

Ueber den Einfluss der Chloroformnarkose auf die
Wehen hat *Westermark* Untersuchungen angestellt, aus denen hervorgeht, dass die vollständige Narcose bei normalen Geburten nicht verwendet werden sollte, dagegen im Austreibungsstadium und wenn sehr schmerzhafte Wehen auftreten, die obstetrische Narcose. d. h. ein leichtes Anchloroformiren, indem man bei jeder Wehe einige Tropfen Chloroform aufgiesst. Die Gebä-

rende ist des Bewusstseins nicht völlig beraubt. Die vollständige Narkose setzt Häufigkeit und Dauer der Wehen herab, verlängert die Wehenpause; der intrauterine Druck sinkt; bei der obstetrischen Narkose wird die Häufigkeit der Wehen herabgesetzt und die Wehenpause verlängert, aber der intrauterine Druck nicht beeinflusst. *A. f. Gyn.* 61. Bd. 1. H.

Z.

Zahncaries bei Kindern ist nach Römer die verbreitetste Erkrankung und geht parallel der Verfeinerung der Speisebereitung. (In der Schweiz fand man 1891 bei Kindern von 7—14 Jahren das Gebiss cariös in 94, in Schweden in 97, in England in 87, in Hamburg in 98, in Würzburg in 84, in Thüringen in 98, in Schleswig und Finnland in 95, in Ungarn in 87 Proc.).

Nach Röse ist Zahncaries auf kalkarmen Boden weit verbreiteter als auf kalkreichen und wo weiches Weizenbrot genossen wird, grösser als wo man Roggenbrot isst.

Die Prophylaxe soll nach *Berger* schon in der Schwangerschaft beginnen: Die Mutter geniesse neben Gemüsen viel Milch und Eiweissstoffe, um gute Knochenbildung bei dem Kind zu erzielen; letzteres soll dann gute Milch erhalten und im 9.—10. Monat an festere Kost gewöhnt werden. Man gewöhne die Kinder an kräftiges Kauen. Bei schwacher Zahnbildung reiche man Phosphor und Eisenpräparate. Das Kind soll zeitig an die Zahnbürste gewöhnt werden und ein alkalisches weiches Zahnpulver z. B. Calc. carbon. praecip. mit Seife und einem ätherischen Oel sowie ein Mundwasser aus Alkohol, Thymol u. a. neutralen Antiseptisis erhalten. *A. f. Kinderheilk.* 28. Bd. 5. H.

Zungenspatel aus Holz benutzt *Brüggemann* ausschliesslich in der Sprechstunde, da sie wegen ihrer Billigkeit sofort nach dem Gebrauch fortgeworfen werden können. Ebenso erhält jeder Pat. im Krankenhaus seinen eigenen Holzspatel. *Derm. Cbl.* Nov. 00.

Teufel's Olympia-Suspensor,

(Eingetragenes Waarenzeichen.)

Für Reiter, Radfahrer, Ruderer, Turner, Touristen, Bergsteiger, Jäger, Football-, Lawntennis- etc. etc. Spieler! Nicht bei Gonorrhoe!

Vorzüge: I. Durch den nahtlosen Flachbeutel „System Teufel" wird das Scrotum nicht nur umfasst und getragen, sondern auch gleichzeitig nach oben flach an den Körper gehalten. 2. Die Tragmuskeln werden in zweckentsprechender Weise unterstützt und gestärkt. 3. Reibung an den Beinkleidern od. inklemmung ist vollständig ausgeschlossen. 4. Durch die isolirte ge des Scrotums wird die Schweissabsonderung an den Innenten der Oberschenkel so gut wie aufgehoben, wodurch das lästige d beschwerliche Wundlaufen (Wolf) gänzlich ausgeschlossen ist. Das äusserst angenehme Tragen dieses Suspensoriums erhält dem rotum seine natürliche Form und hat überhaupt die vorzüglichen hygienischen Wirkungen.

D. R. G. M.

Teufel's Duplex-Suspensor,

(Eingetragenes Waarenzeichen.)

Speziell bei Gonorrhoe.

Vorzüge: I. Nimmt nicht nur das Scrotum, sondern auch den Penis in bestgeeigneter Weise auf. 2. Gestattet das Seitwärtstragen des Penis in herabhängender Lage. 3. Ermöglicht bei Verletzungen infolge Reibung etc. und bei Krankheiten einen guten sicheren Verband in bequemer und zweckmässiger Weise anzulegen. 4. Ein Verlieren des Verbandes, bezw. der Verbandwatte etc. ist ausgeschlossen. Ebenso ist ein absolutes Reinhalten der Wäsche garantirt. Durch die bedungene seitliche Lage des Penis ist derselbe vor ruck und Reibung durch die Beinkleider vollkommen geschützt. Durch den nahtlosen Flachbeutel „Syst. Teufel" wird d. Scrotum benfalls in einzig zweckmässiger Weise aufgenommen und geschützt.

D. R. G. M.

ilh. Jul. Teufel, Stuttgart, Fabr. chirurg. u. orthopäd. Artikel.

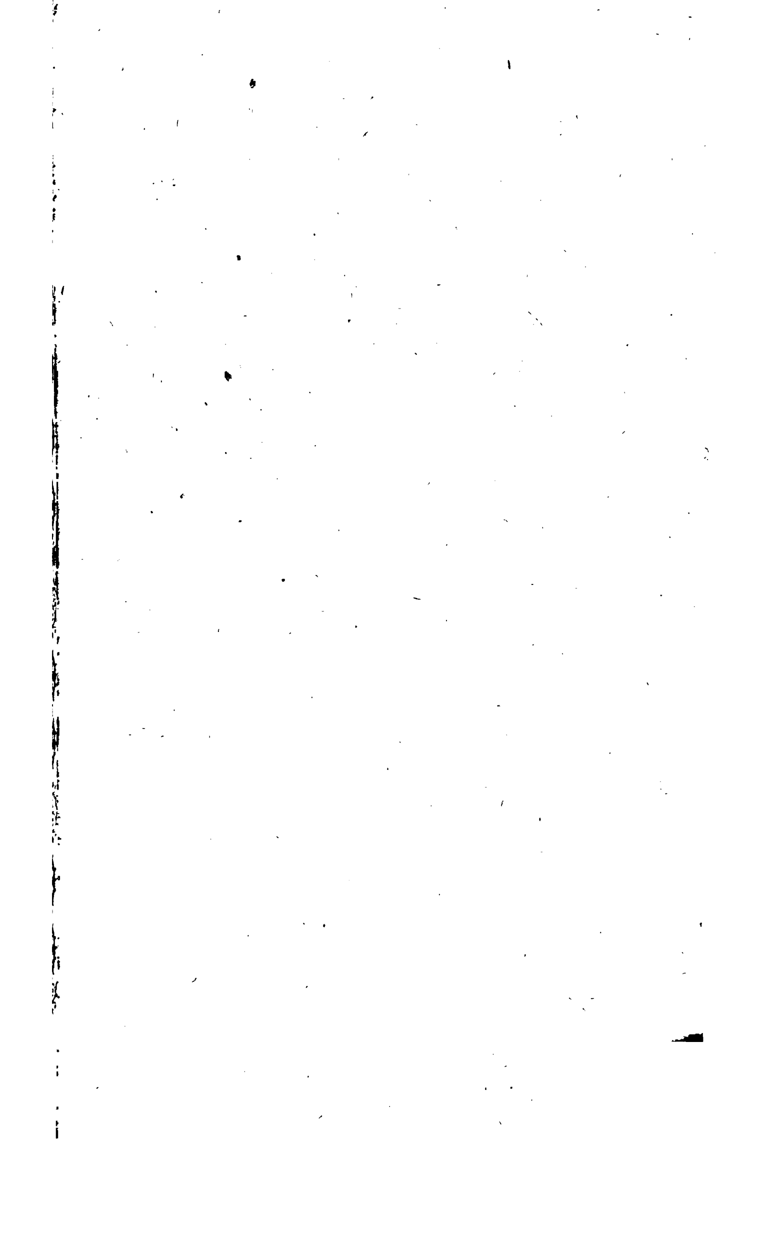
u beziehen durch alle besseren Bandagen- u. Sanitätsgeschäfte etc.

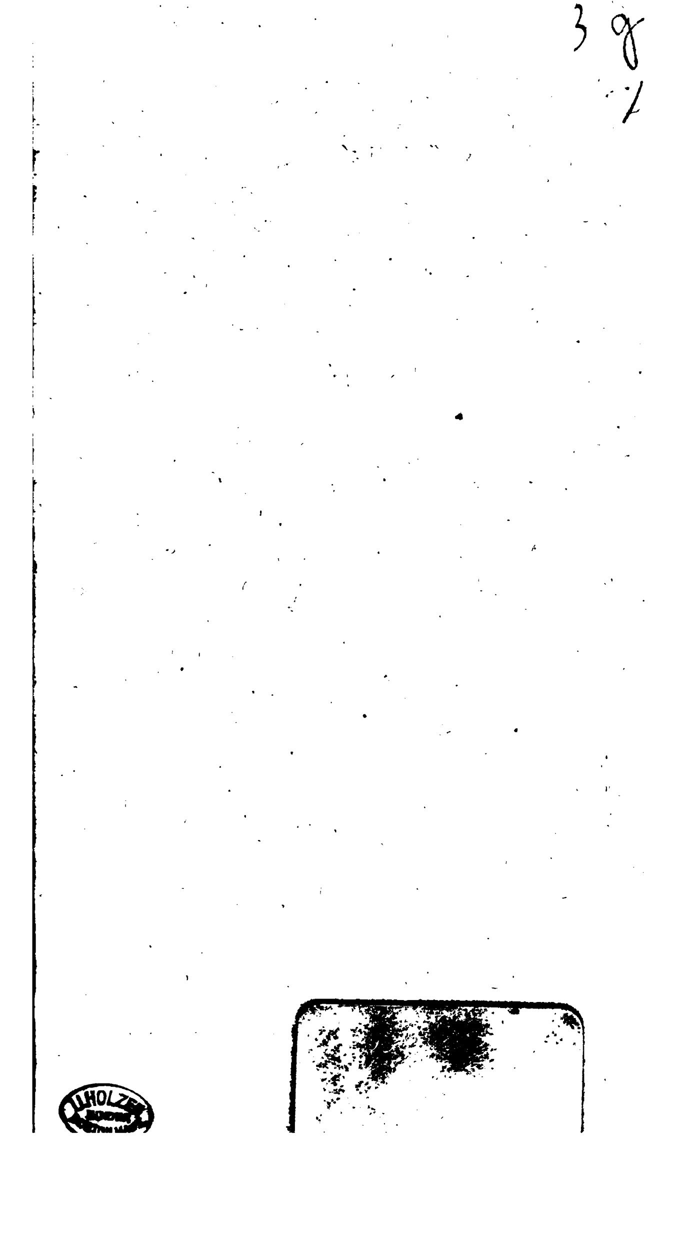
Man verlange ausdrücklich eufel'sches Original-Fabrikat mit dem Namenszug:



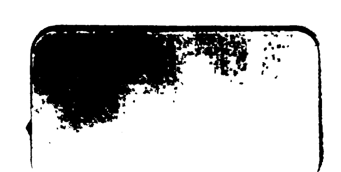
(eingetr. Schutzmarke.)

.weise Nachahmungen zurück.

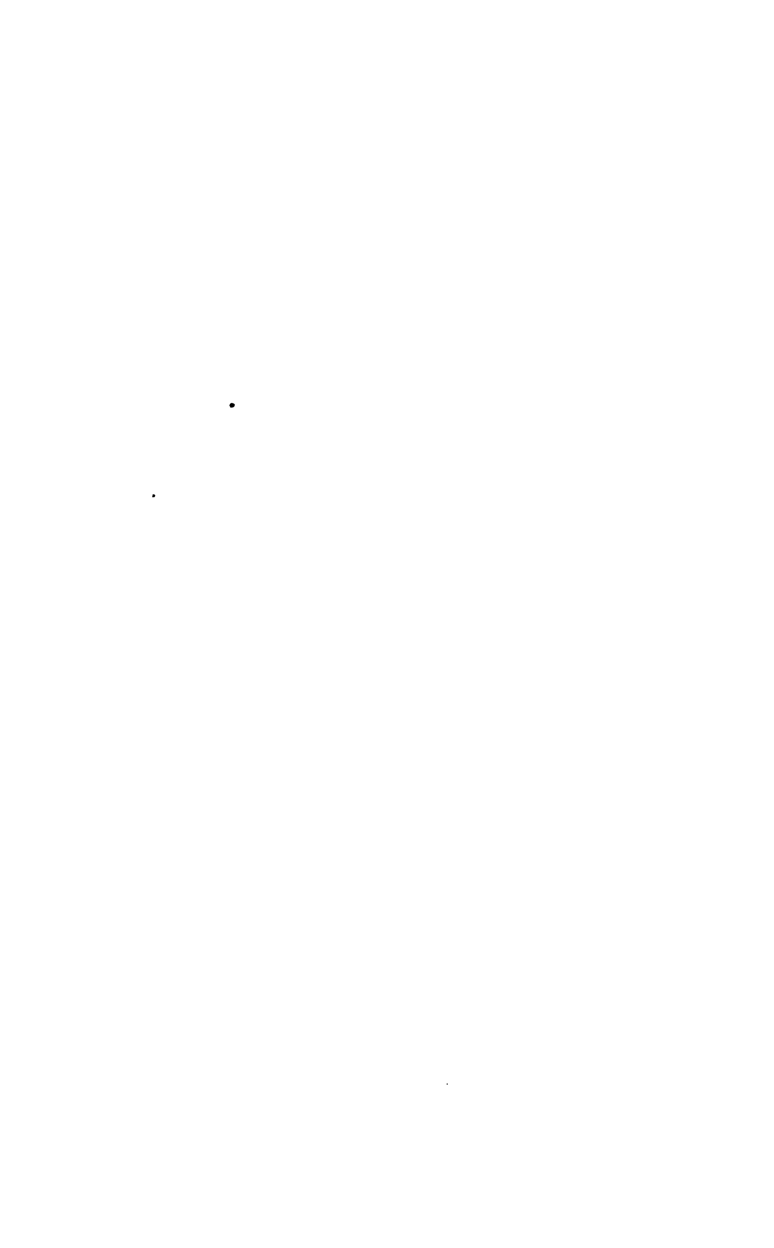


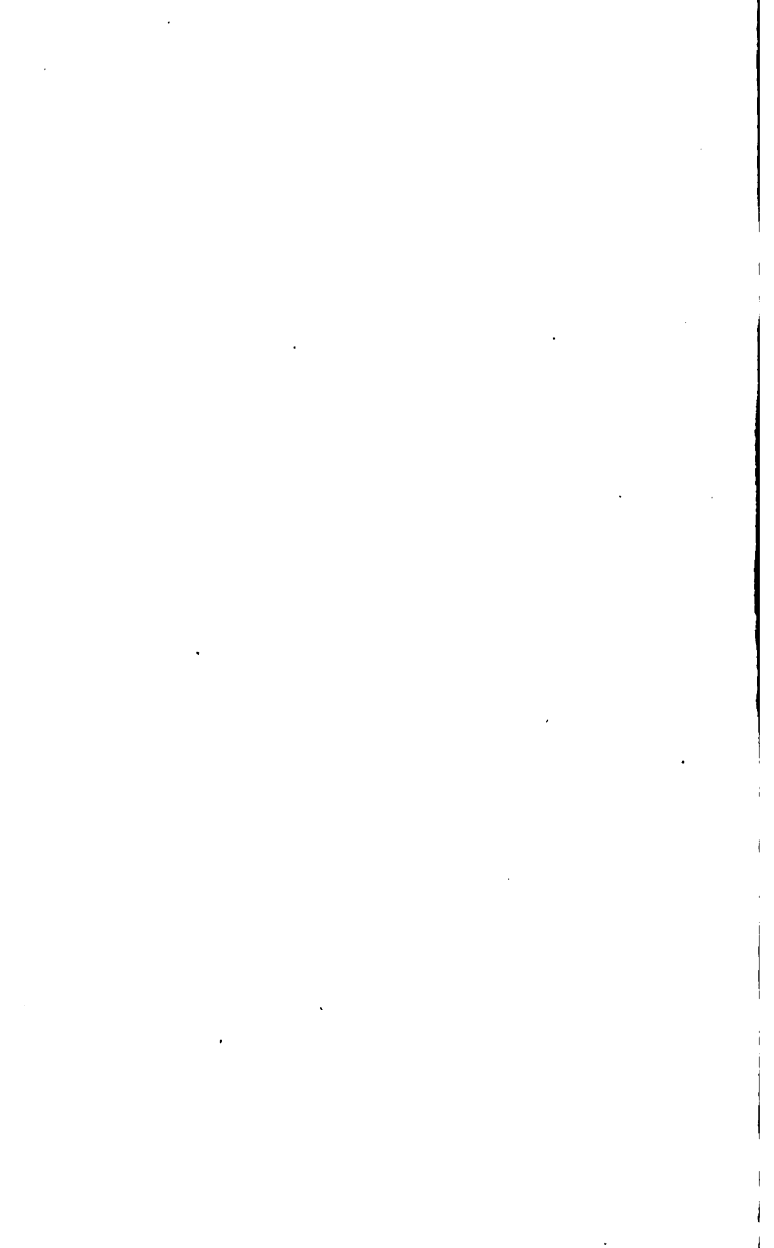












OBRAS COMPLETAS

DE

D. JOSÉ M. DE PEREDA

DE LA REAL ACADEMIA ESPAÑOLA

TOMO XVII

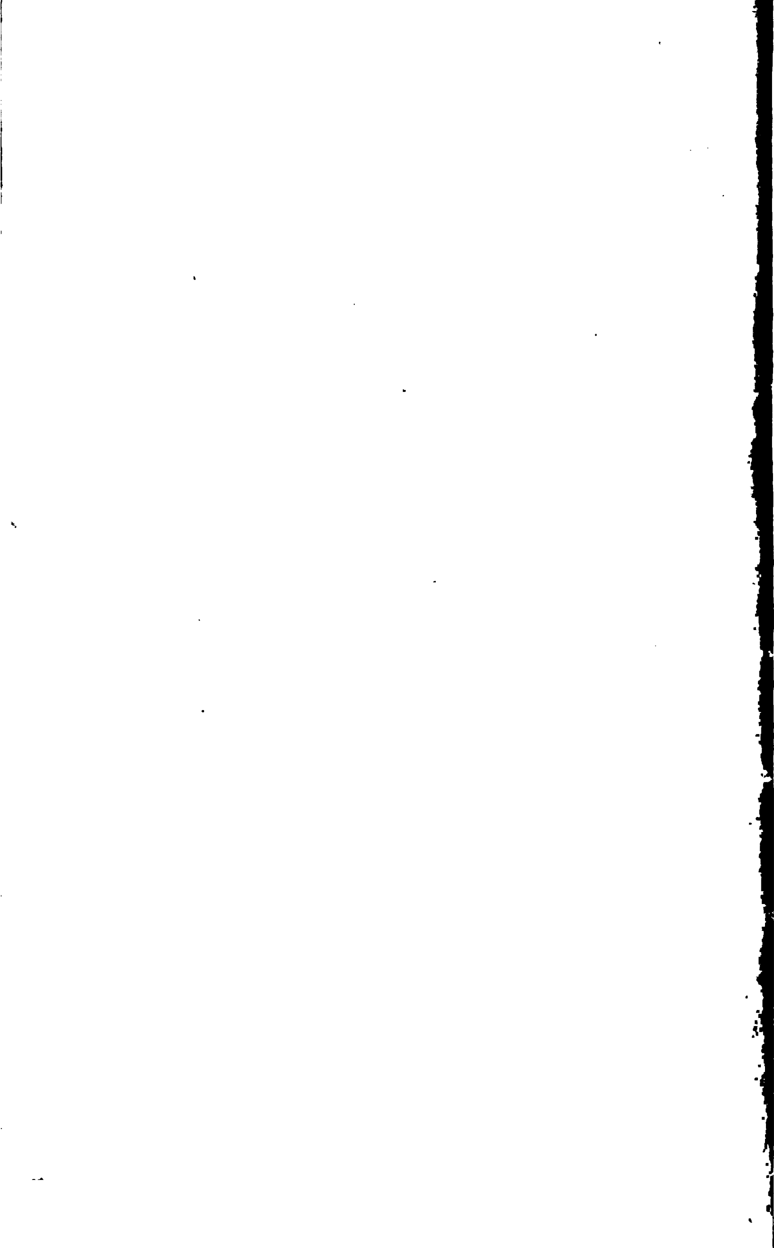
PACHÍN GONZÁLEZ

MADRID
EST. TIP. VIUDA É HIJOS DE M. TELLO
IMPRESOR DE CÁMARA DE S. M.
C. de San Francisco, 4
1906

OBRAS COMPLETAS

DE

D. JOSÉ MARÍA DE PEREDA



OBRAS COMPLETAS

DE

D. JOSÉ M. DE PEREDA

DE LA REAL ACADEMIA ESPAÑOLA

TOMO XVII

PACHÍN GONZÁLEZ

DE PATRICIO RIGÜELTA—AGOSTO
EL ÓBOLO DE UN POBRE—CUTRES—POR LO QUE
VALGA—EL REO DE P...—LA LIMA DE LOS DESEOS
VA DE CUENTO—ESBOZO—DE MIS RECUERDOS
HOMENAJE Á MENÉNDEZ Y PELAYO

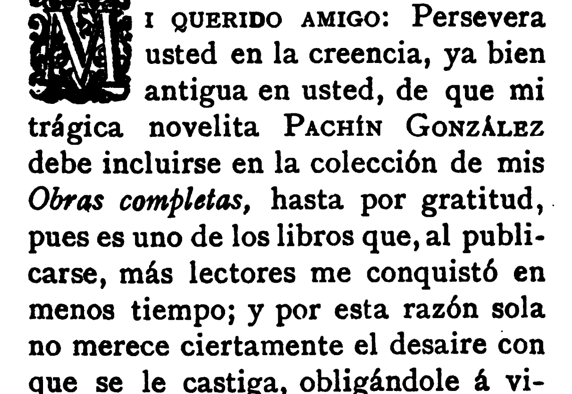
MADRID
EST. TIP. DE LA VIUDA É HIJOS DE TELLO
1906



CARTA-PRÓLOGO

SR. D. VICTORIANO SUÁREZ.

Madrid.



MI QUERIDO AMIGO: Persevera usted en la creencia, ya bien antigua en usted, de que mi trágica novelita PACHÍN GONZÁLEZ debe incluirse en la colección de mis *Obras completas,* hasta por gratitud, pues es uno de los libros que, al publicarse, más lectores me conquistó en menos tiempo; y por esta razón sola no merece ciertamente el desaire con que se le castiga, obligándole á vivir hoy fuera de la vida común de familia, descuidada y regalona, que

hacen todos sus hermanos de padre.

A las razones que usted me da para convencerme y convertirme á sus arraigadas creencias, en vano opongo yo otras que conceptúo irrebatibles: por ejemplo, la pequeñez material de la obra, que no dará motivo para un volumen aproximado siquiera al tamaño del más pequeño de la colección de las demás obras, y que aunque lo diera con creces, el éxito venturoso que usted dice haber tenido ese librejo al nacer, bien pudo consistir en lo terrorífico del drama que narra, por desgracia rigorosamente histórico hasta en sus menores detalles, y no á la manera de describirle, con lo cual nada debería yo en buena justicia á esa avidez con que la ha leído el público, ansioso siempre de impresiones hondas y emociones fuertes, como las que produjo aquella horrenda catástrofe en aquel inenarrable día de eterna recordación.

También he alegado por razón la

diferencia que va de tiempos á tiempos en el modo de escribir y de pensar desde que yo no escribo ni pienso, amén de que ni por los años que cuento ni por los males que me agobian, estoy ya para meterme en caballerías de esa especie menuda, que en nada se parecerían á las que yo tenía proyectadas cuando aún me permitía Dios andar por el mundo sano y bueno; materia que me parecía más á propósito que esta otra para dar digno fin y remate á mi larga vida de escritor, en la cual, si he aprovechado poco, he visto mucho.

Para mí, la tarea de narrarlo me sería siempre muy entretenida y grata, aunque á las gentes del público les sucediera todo lo contrario, pues al fin y al cabo siempre hallaría en lo primero muy dulce recompensa para el disgusto que me causaría el ver que ya no me entendían los lectores al hablarles en nuestra lengua común de unas cosas que, aunque yo las con-

sideraba como cosas suyas también, no lo eran por lo visto.

En fin, que usted, que siempre me quiso de veras, alegando de continuo por la entrada de PACHÍN GONZÁLEZ en la colección, y yo amontonando razones en contrario, incluso la de que cuando Dios había querido apartarme tan inopinadamente de todos los ruidos y vanidades de la vida, como lo ha hecho, por algo habrá sido ello, llegó usted á proponerme, como transacción del caso litigioso, la pequeñez del libro; que rebuscando yo mis cajones y cartapacios viera si quedaba en el fondo de ellos algo inédito ó poco conocido, siquiera, del público que me ha leído hasta hoy, y que con lo que de ello me disgustara menos, añadiera algo que engordara el libro y le hiciera *publicable*, y así lo hice con el más firme propósito y en obsequio á usted, que tanto lo deseaba.

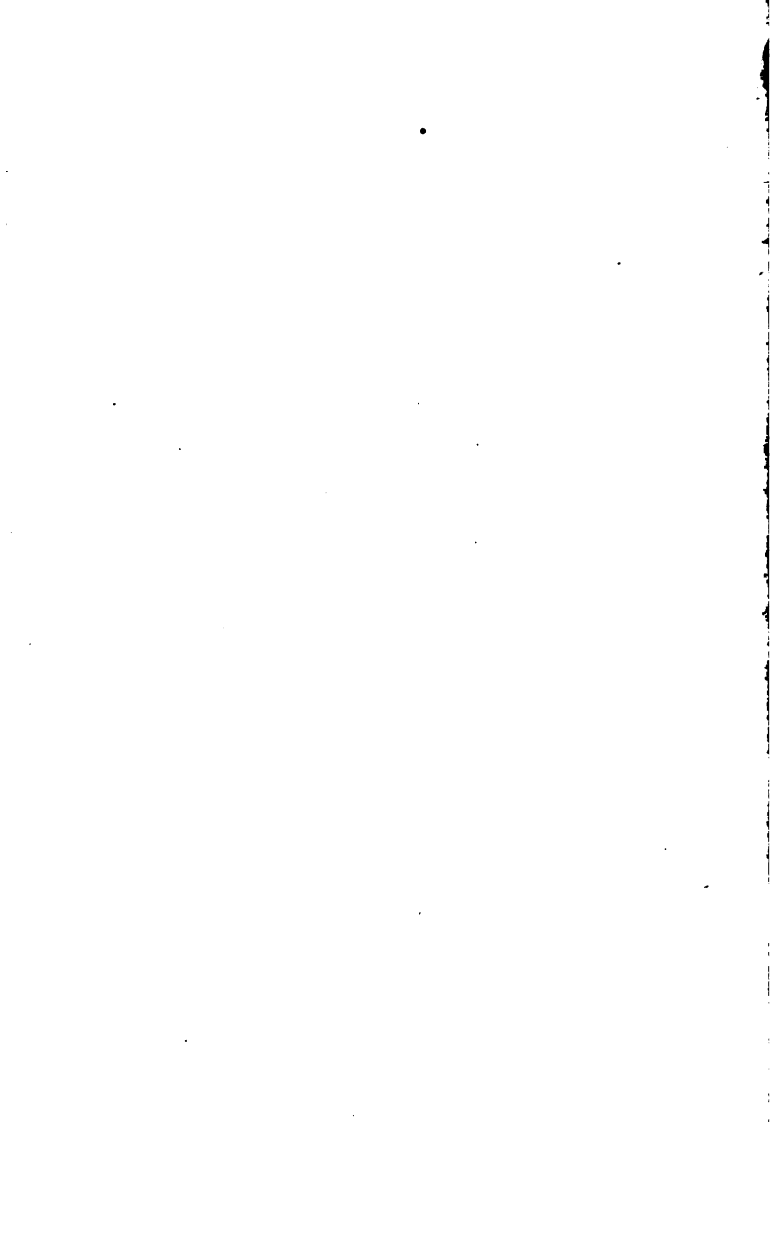
En cuanto á las murmuraciones del público con motivo de esta calave-

radilla mía, tan poco en consonancia con mi edad y estado lamentable de salud, usted cargaba con toda la responsabilidad de ello, pues para eso «tenía buenas espaldas,» y yo, que nada puedo ni sé negar á la inagotable bondad de usted conmigo, accedí á lo que deseaba; y por eso se publica este libro, que para los que bien me quieran no tendrá otro mérito que el de ser el último que dé á luz su moribundo amigo que le abraza

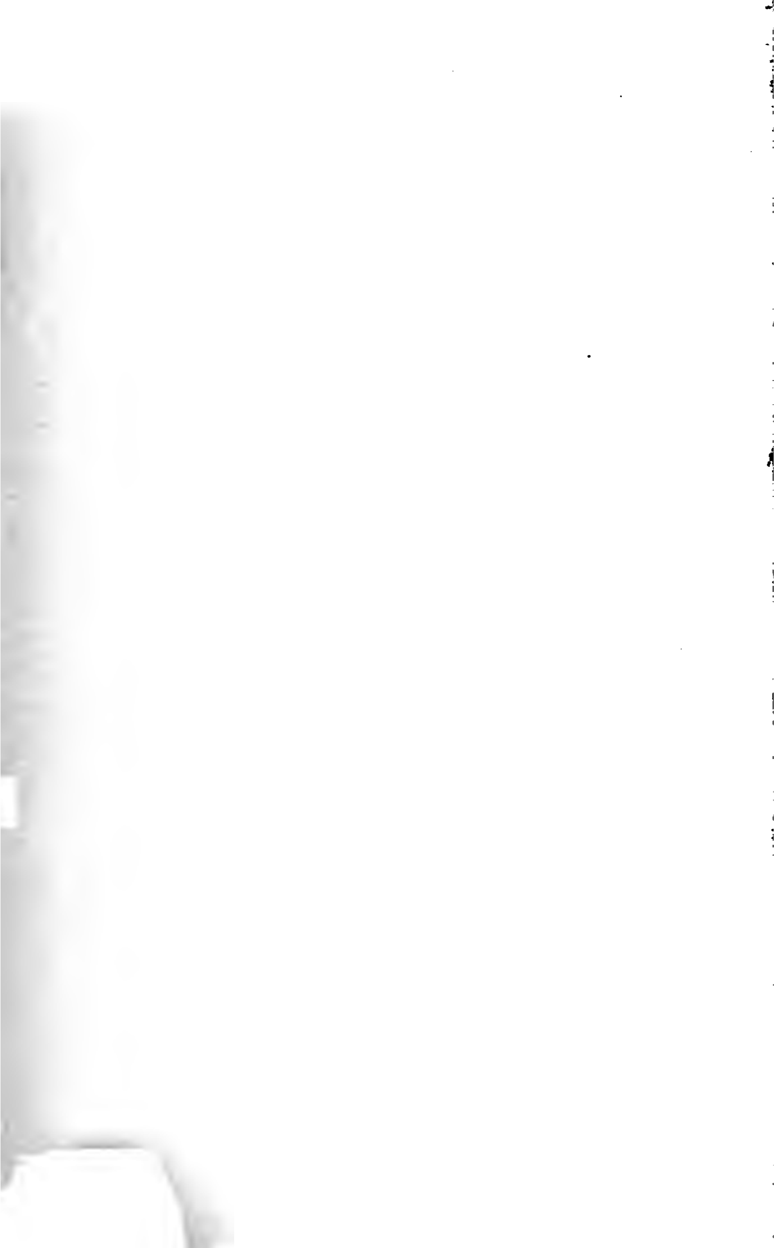
J. M. de Pereda.

Santander 15 de Noviembre de 1905.





PACHÍN GONZÁLEZ





PACHÍN GONZÁLEZ

Nihil in terra sine causa fit, et de humo non oritur dolor.

(JOB, c. V, 6.)

SALIÓ de su casa el día preciso (el de los Difuntos, por más señas), después de oir las tres misas del párroco de su aldea; día bien triste, ciertamente, para los vivos, si tienen memoria para recordar y corazón para sentir, porque los hay que no sienten ni recuerdan, sobre los cuales pasan esas y otras remembranzas como el viento sobre las rocas. Sin los alientos que le infundió el cura aquella misma mañana, sabe Dios si hubiera padecido serios quebrantos su resolución, porque fué mucho lo que lloró su madre oyendo las misas y comulgando á su lado, aunque afirmaba la buena mujer que solamente lloraba por los pe-

dazos de su corazón que pudrían en la tierra: por aquel esposo tan providente y tan bueno, por aquella hija tan garrida y cariñosa, cuyas vidas había segado el dalle de la muerte tres años antes. Sería ó no sería esto la pura verdad en opinión del hijo, que también lagrimeaba por contagio y á cuya sutileza de magín no se ocultaban ciertas cosas; pero las reflexiones del párroco por una parte, y por otra la labor tentadora de cierto diablejo que no descansaba un punto en su imaginación pintándole cuadro tras de cuadro y siempre el último más risueño que el anterior, lograron hacerle triunfar, sin gran esfuerzo, de sus flaquezas de hombre y de sus ternuras de hijo cariñoso. Tocante á lo *señalado* del día, no era posible elegir otro más alegre. El vapor zarpaba el 4 á media mañana, y no le sobraba una hora del 3 para despachar debidamente los indispensables quehaceres que le esperaban en la ciudad.

Ello fué que la madre y el hijo llegaron á Santander, según lo anotó á pulso el jovenzuelo en su flamante cartera, «en la *tardezuca* del 2 de noviembre de 1893.»

Poco más de veinticuatro horas le quedaban ya que pasar en este viejo mundo, en *tierra firme,* conocida, propia... después, la inmensidad de los mares, lo remoto, lo desco-

nocido, lo incierto, «el otro mundo,» del que tantos aventureros no volvían, ó volvían envejecidos y desencantados... Pero estas notas sombrías de sus alegres panoramas imaginativos, no eran ya para traídas á cuento en ocasión como aquélla. El dado estaba echado, y no cabía volverse atrás. Adelante, pues, con el empuje de la fe de sus visiones; y por de pronto, á aprovechar bien aquel puñadito de horas que le quedaban disponibles al lado de su madre: había que saborearlas como las últimas migajas de la primera golosina que se nos da. ¡Dios piadoso! ¡que no fueran las últimas de su vida, consagradas á tan santo destino!

Estas ráfagas invernizas le mortificaron algo en las primeras horas de la noche, y eso que procuró distraerse, andando á la ventura por las calles, contemplando los escaparates iluminados de las tiendas y complaciéndose en mover la curiosidad admirativa de su madre; hasta que el cansancio y las ganas de cenar los volvieron á la posada.

Al amanecer del día siguiente, ya estaba Pachín González despierto y restregándose los ojos en la cama. De un brinco saltó de ella; y delante del escapulario bendito que se quitó del cuello y colgó de un boliche de la cabecera, rezó las oraciones de costumbre y al-

gunas más por las necesidades del momento. Después salió con su madre á oir una misa en la iglesia más cercana. Así, á la vez que servía á Dios, «mataba el tiempo» hasta que se abrieran los escritorios y las oficinas, y pudiera despachar sus negocios más importantes.

Desde la iglesia y antes de almorzar, quiso dar una vuelta por el Muelle y un vistazo desde allí. Ya sabía él que *su* vapor estaba hacia la derecha, arrimado á uno de los tableros salientes de Maliaño. Se lo había dicho en la posada un huésped que había de ser su compañero de pasaje: buen barco, poderoso y grande, aunque menos lujoso que el correo, aquél de cuatro palos que se erguía como un gran señor á la misma embocadura de San Martín. En otra ocasión había visitado él uno semejante, casi igual, fondeado en el mismo sitio. ¡Qué riqueza, por dentro, de maderas finas, de terciopelos y bronces como los mismos oros! ¡Qué salones tan grandes, qué espejos tan resplandecientes, qué pompas de comedor y qué *alfombraje* por los suelos! Cierto que no gozaban de tantas maravillas los pasajeros que pagaban tan poco como él; pero, al cabo, tan en palacio se vive habitando el principal, como los desvanes. Este vapor no salía hasta el 20, y de seguro iría ates-

tado de pasajeros de su modesta clase, que no podrían revolverse en el sollado. Dos desventajas en comparación del otro, del *suyo,* que salía con quince días de delantera, y, por ser barco de carga principalmente, llevaba poco pasaje: ocho ó diez, á lo sumo, en buenos y desembarazados camarotes, como se vería luégo... Por eso le había dado la preferencia.

Todas éstas y otras muchas reflexiones, enderezadas al mismo fin, se las hacía el chico á su madre, que le seguía, sin desplegar los labios, con su pañuelo negro á la cabeza, su chal de merino sobre los hombros, su refajo de estameña, negro también, un paraguas con funda terciado sobre el brazo izquierdo, y mirando y pisando con timidez, como si se hubiera metido en propiedad ajena sin permiso de su dueño.

El día, á todo esto, se presentaba hermoso, primaveral, esplendente de luz, suave, dulcísimo de temperatura, convidando á vivir sin penas ni cuidados, y ofreciendo el espectáculo admirable de la Naturaleza con lo más lucido de sus galas otoñales, á los encogidos de espíritu y quejosos de la vida por contrariedades de poco más ó menos.

Después de almorzar en la posada, vuelta los dos á la calle para realizar el programa acordado de sobremesa: el pasaporte en «la

Aduana,» el billete de pasaje en «el escritorio,» etc., etc. Para esto y algo más iban bien pertrechados de instrucciones y de dinero, y hasta traían una esquelita de recomendación para cierto tabernero rico «de por allá» que se pintaba solo para abreviar trámites y vencer obstáculos de cierta especie.

En estas idas y venidas, siempre los mismos pensamientos en la cabeza de Pachín González, pero extendiéndose y agigantándose en ella, de momento en momento, de hora en hora, y á medida que el sol avanzaba en su carrera y envolvía en luz los «palaciones» del Muelle, y chisporroteaba sobre el extenso cristal de la bahía, y se llenaba la calle de transeuntes, y de rumores, y del estruendo del áspero rodar de todo linaje de vehículos, desde el carro de bueyes hasta los coches de lujo. Para él no tenía todo aquel tráfago febril con el grandioso escenario en que se agitaba, más que un aspecto y una forma y un sonido: el dinero, mucho dinero... ¡muchísimo dinero! Con el dinero se construían aquellas casas «grandonas» y aquellos vaporazos que ahumaban y mugían en el puerto, arrimados á los muelles ó levantando espumas en las aguas, en su andar acelerado para llegar cuanto antes á donde fueran con la carga de sus bodegas; por el dinero se movían aque-

llas gentes que se cruzaban con él en todas direcciones, con papeles en las manos, ó hablando solas, ó de lejos y á gritos y sin detenerse con otras que tampoco se detenían y también respondían gritando; de los pudientes y adinerados eran aquellas señoras tan arrogantes y peripuestas, que, al pasar á su lado, dejaban un olor más fino todavía que el de las rosas y la mejorana; y aquellos coches tan lujosos, arrastrados por caballos regalones, cargados de metales relucientes sobre correajes charolados, y obra de ricos y para los ricos, los potentes muros que contenían el mar y le disputaban el terreno y llegaban á conquistársele; y aquellos palitroques altísimos plantados en hileras y sosteniendo madejas de alambres que llevaban la palabra de los hombres con la velocidad del rayo, por todos los rincones y escondrijos de la población y aun por todas las regiones del mundo conocido; el dinero era el talismán prodigioso que ponía en movimiento, que daba vida y valor y prestigio á todas aquellas cosas, seres y artefactos. Ser rico significaba, por lo menos, ser rueda principal de aquella máquina asombrosa; *sonar* y hacerse oir en medio de la ruidosa baraúnda; ser alcalde de la ciudad, marido de una señora guapa y elegante, vivir en casa grandona, andar en carruaje

propio, recibir los saludos de otros ricos y formar comunión con ellos; y entre todos, ejercer absoluto poderío sobre todo, desde los barcos de la mar y las casonas mejores y las piedras de la calle, hasta las cajas del Banco y el tesoro del Ayuntamiento; ser, en fin, el alma y la vida y el espejo de una gran ciudad como aquélla. Esto... ó nada; es decir, quedarse en Pachín González para siempre, ó lo que era igual, el hambre, la desnudez, la ignorancia, la obscuridad, el trabajo rudo de sol á sol, el pedazo de borona, la vejez prematura, y la muerte, al cabo, en la desconocida choza de su pobre aldea... ó tal vez en el pajar remoto que la caridad de un extraño le haya ofrecido para refugio de sus huesos quebrantados por el peso de la edad y la fatiga, y el dolor de pedir una limosna de puerta en puerta... ¡Oh, el dinero!... ¡el dinero! mucho, ¡muchísimo dinero!... Bien sabía él dónde se hallaba y de dónde le habían traído otros. Á buscarlo iba allá. ¿Por qué había de ser él menos afortunado?

Y como con el ardor de estos pensamientos resultaban su andar más decidido y su continente más apuesto y marcial, su madre, que lo veía y lo admiraba, mientras le seguía los pasos muy de cerca, iba pensando á su vez:—La verdá, que campa como él solo, y

gusto da verle con ese porte tan airoso y tan gallardo. ¡Qué conformación de cuerpo la suya, y qué espigao está! ¿Quién diría que no nació de señorones de lustre pa cerner la levita y el bastón de puño de oro, más que el atalaje corto que lleva encima? Verdá que, por llevarle él, no le conociera el mesmo sastre que acaba de hacérsele... ¡Pos dígote el mirar de los sus ojos y el *plegue* de la su boca! Duro es que se me marche, duro que yo le pierda, y sabe Dios si para siempre en jamás; pero si con ese magín despierto, y esa agudeza que sacó de suyo, y ese palabreo tan... vamos, y un plumear como él plumea, y las escuelas que tiene, y las historias y hasta los latines que sabe, está llamado á mejor suerte que la que tuvo su padre, majando terrones toda su vida sin ver quitada el hambre á su gusto una vez siquiera, ¿por qué no ha de echar su correspondiente cuarto á espadas? Hasta, bien mirado el caso, no es de los que menos triunfos tienen en el juego para atreverse á un envite... ¡Vaya, vaya!... Lleva buenas cartas de unos y otros que nos quieren bien, y colocación segura por lo pronto. ¡Cuántos con menos amparo al salir de casa, han vuelto de allá hechos unos princípeses, aborrecíos de caudales! Y ¿por qué no has de volver tú como el más pudiente de

todos ellos?... Sí, hijo, sí, que de menos nos hizo Dios; y el que no se arriesga no pasa la mar... Ni tú sabrás nunca lo caro que cuesta á tu madre ese puñado de duros con que te pone en camino de hacer fortuna, ni tu madre vivirá para gozarse en verte afortunado, si lo alcanzas; pero otros lo verán, y lo verás tú mesmo, sobre todo, que bien te lo mereces, por mucho que ello sea y por onde quiera que se te mire...

Cuando dieron por terminados sus quehaceres de la mañana y vieron que les quedaba algún tiempo sobrante hasta la hora de comer, quiso Pachín llegarse «hacia los otros muelles» para ver más de cerca *su* vapor. Deseaba conocerle «por afuera» antes de visitarle por adentro, y bien despacio, por la tarde.

Volviendo de esta excursión, que hacía de mala gana su madre, porque estaba rendida de dar vueltas por la ciudad, como la ardilla en su jaula, oyeron decir á unos hombres que miraban con fijeza á un vapor que estaba atracado á la cabeza de uno de los muelles:

—Dicen que se le ha declarado fuego á bordo.

Estremecióse la buena mujer, y exclamó con los ojos puestos en Pachín:

—¡Que el Señor te libre, hijo mío de mi alma, de peligros tales! Pos, mira, no había contado yo con ellos.

—También las casas se queman—respondió Pachín empujando suavemente á su madre para alejarla de aquel sitio, pero sin apartar la vista del barco.—Por lo pronto—añadió, queriendo chunguearse,—ahí me las den todas... y vámonos á la posada, que ya es hora de comer.

***

Á gloria les supo la comida con el hambre que llevaban y la sazón que le dió aquel comensal que había de ser compañero de viaje de Pachín, hombre ya duro de colmillos, que iba á la Habana á recoger la herencia de un pariente muerto allá, y muy hecho, según afirmaba, á navegar por «los mares de acá.» Todo lo pintaba llano y placentero como la palma de la mano; y en cuanto á los incendios de los vapores, tras de no ocurrir dos en medio siglo, eran tan fáciles de apagar con las «maquinarias» que hoy se llevaban á bordo solamente para eso, como aquel pitillo que él estaba fumando, en cuanto le metiera por la punta encendida en el agua del vaso que

tenía delante. Y como lo afirmaba lo hizo. Con esta demostración y aquellas seguridades, á Pachín le irradiaba la cara de complacencia, y respiró su madre con entero desahogo; de manera que mucho antes de acabarse la comida, ya habían perdido el uno y la otra hasta el recuerdo del vapor, con fuego á bordo, atracado á uno de los muelles de Maliaño.

Sin levantarse de la mesa arreglaron el programa de la tarde. Primeramente irían al vapor *suyo,* al cual no habían llegado por la mañana para verle por fuera á su gusto, porque, puestos á andar hacia allá, iba resultando el camino más largo de lo que aparentaba visto desde lejos, y ellos estaban ya muy rendidos y con grandes ganas de comer. Le verían, pues, á la tarde, por afuera y por adentro; se acercarían al capitán, billete de pasaje en mano; conocerían el camarote que se destinaba á Pachín y cuanto les dejaran ver de las maravillas del barco, y averiguarían cuándo debía presentarse á bordo con su baúl el pasajero, y á qué hora saldría el vapor al día siguiente. Después de hacer esto, y de hacerlo bien, porque era su principal negocio de aquel día, volverían á la ciudad y visitarían, si daban con ella, á Juana Cornejo, hija de tío Juan Cornejo, su convecino,

que les había rogado mucho esta visita á la mozona, la cual servía en casa del señor don Pedro Redondo, viudo, sin otras señas, y andaba (la moza) algo olvidada de su familia de año y medio á aquella parte. Luégo irían á dar las gracias al tabernero influyente que tan bien les había servido por la mañana, y hasta suministrado los informes necesarios para rastrear el paradero de Juana Cornejo, no tan á la vista como su padre pensaba. Hecho esto, si era posible, comprarían algunas baratijas que necesitaba Pachín y le regalaba su madre para ornamentación de su persona; verían la Catedral, si estaba abierta... y, en fin, irían aprovechando, para sus ya escasos negocios, y entretenimiento y recreación de sus espíritus, las sobrantes horas del día y las primeras de la noche, minuto á minuto é instante por instante, como si fueran los últimos de la vida.

El huésped consabido de la posada y comensal de ellos en la mesa, y que parecía una buena persona, les convidó á café después de la comida; agasajo que no aceptó Pachín sin la condición de que el otro aceptara el obsequio de un puro de diez céntimos y una copita de Ojén. Con este motivo se prolongó la sobremesa algo más de lo calculado; y cuando el hijo y la madre se vieron en el portal

de la posada y se despidieron del comensal, que se largó con rumbo opuesto al que ellos iban á seguir, oyeron que daba las dos el reló de la Catedral. Afortunadamente había tiempo para todo, y no se apuraron gran cosa por el desperdiciado en el comedor.

Por sentar Pachín los pies en la acera, comenzó el diablejo de su meollo á darle que hacer. ¡Ni en aquellas horas críticas sosegaba el arrastrado! Al contrario, cuanto más se iba aproximando el instante de la despedida final del pobre muchacho, con mayor ahinco le sentía trabajar en su cabeza.

—Mira, Pachín González—le dijo entonces,—y fíjate bien en la calle por donde vas: qué angosta, qué vieja es; qué sombría, qué silenciosa y qué solitaria está, como todas las que arrancan de ella á uno y á otro lado; compáralas con lo que has visto esta mañana, henchido de gentes, de cosas y de ruidos. Pues esto es la muerte de algo que fué; aquello, la vida robusta y poderosa de lo que viene: lo uno es la sombra, el frío de la vejez con hambre; lo otro, la luz, el calor ardiente y vivificador de la riqueza. ¡Qué diferencia tan grande, eh? Pues atente al nuevo ejemplo, Pachín González, y no te llames á engaño mañana ú otro día, que bien avisado estás.

Andando y pensando así el hijo y siguién-

dole la madre, sabe Dios con qué pensamientos, porque los tenía de todos colores la pobre mujer, pasaron de la zona antigua á la moderna, donde hasta el sol se complacía en ser más esplendente y lo bañaba todo por igual con sus rayos de oro, tan deseados y apenas vistos entre las angosturas del barrio fósil. Hasta las gentes parecían otras allí, más diligentes, más expresivas, más locuaces. Esto ya lo había notado Pachín por la mañana al verlas caminar en todas direcciones; pero le llamó bastante la atención que la actividad de por la tarde, sin ser menor que la de la mañana, se manifestaba en una forma muy distinta: casi todas las personas que iban á mucho andar, seguían una misma dirección, la de los muelles de Maliaño. ¿Por qué? Y ¿por qué cuanto más acentuaban éstas el andar, mayor era el número de las que arrastraban consigo de las otras? Era como una corriente central que iba absorbiendo poco á poco los remansos adyacentes. Pero ¿á qué fuerza de atracción obedecía todo aquel extraño movimiento? ¿Á dónde iba aquella gente tan apresurada y afanosa?

Un raquerillo desarrapado que pasó corriendo junto á Pachín, aclaró las dudas de éste, respondiendo á grito pelado, y sin de-

tenerse, á otro camarada que le había interrogado desde lejos:

—¡Á ver un vapor que se quema atracao al tercer muelle!

—¡El vapor de esta mañana!—dijo Pachín á su madre, que se quedó en una pieza.

¡Bien enterado estaba el hombre de la posada en materias de apagar incendios en los vapores!

Sin cruzarse una palabra entre la madre y el hijo, continuaron ambos andando, ó mejor dicho, dejándose conducir como dos burbujas más en el centro de la corriente. Así llegaron á dar vista á la gran explanada donde se esparcía la muchedumbre de curiosos, sobre cuya masa, y por la línea borrosa que ésta dibujaba hacia el Sur, se elevaba una columna de humo negro con toques de llamaradas rojas, que recordaba á Pachín el calero de la sierra de su lugar cuando le encendía, bien á menudo, una cuadrilla de tejeros asturianos. Al revés de lo que se observaba en los demás, la madre y el hijo acortaban el paso á medida que se aproximaban al lugar del suceso. Les imponía mucho aquel espectáculo tan nuevo para ellos, sin contar con que, como buenos aldeanos, eran tímidos y recelosos. Anduvieron de este modo un buen trecho, palpando el terreno con los pies,

mirando cautelosamente en derredor y buscando siempre los espacios más abiertos y desembarazados. Pachín dirigía los rumbos, y le seguía su madre maquinalmente y como cosida á sus ropas. Así llegaron hasta las filas más avanzadas, oyendo desde allí bien claramente el siniestro resollar de la hoguera formidable, pero sin ver lo que el mozuelo deseaba por los momentáneos é intermitentes resquicios de la muralla de gente que tenía delante. Estas dificultades avivaron más sus deseos: cogió con su diestra una mano, que temblaba, de su madre, y sin apresuramientos ni violencias, se la llevó consigo, y no paró de maniobrar y de entretejerse hasta que se halló con ella delante de la primera fila de espectadores y pudo contemplar el cuadro sin estorbos. Pero como en Pachín González hasta la curiosidad era metódica, en vez de saciarla de un golpe y atropelladamente, como los glotones el hambre, quiso proceder con orden, y comenzó por averiguar, ante todo, qué barco era el que se quemaba. Cabalmente lo podía leer con suma facilidad en el tablero de popa; allí estaba su nombre estampado en letras de oro: *Cabo Machichaco*. Y el vapor era grande. Por uno y otro lado del muelle á que estaba arrimado, sobresalía un tercio del casco; y aunque

era baja la marea, la cubierta del buque levantaba más que el tablero del muelle, enfrente del cual había un buen espacio despejado por la Guardia civil y la policía. La *quema* estaba entre el palo delantero y la máquina. Por aquella escotilla, por aquel ancho agujero, salían rugientes las llamaradas entre apretadas columnas de humo denegrido y espeso. Imponía mirarlo y *oirlo*.

No podía explicarse Pachín las razones de qué había nacido la ocurrencia de tener un barco en aquellas condiciones arrimado á unos muelles de maderas embreadas y tan cercanos á la población. Pero ¡qué sabía el pobre aldeanuco de esas cosas? Cuando así se había hecho, bien hecho estaría. Por de pronto, las medidas que se tomaban para combatir el incendio, no dejaban de ser una excusa muy atendible: en lo más apartado y solo de la bahía, no hubiera sido fácil luchar contra el fuego como se estaba luchando allí desde tierra y desde el barco mismo, con todos los recursos de que se podía disponer, dentro y fuera, y una voluntad y una valentía que á Pachín le tenían entusiasmado. Bomberos, marinos, paisanos de todos pelajes... de todo había en aquella legión de trabajadores, y nadie economizaba las fuerzas ni esquivaba los peligros: el agua caía á chorros en las bode-

gas incendiadas, y por todos los portillos de su obra muerta entraban y salían hormigueros de hombres bien organizados que ponían á salvo del incendio, sobre el muelle, cuanto podía cargarse al hombro ó sacarse entre las manos, de las cámaras del vapor: libros, cajas, muebles, ropas, aparatos náuticos, papeles y mil cosas más, cuyo destino desconocía Pachín González en su ignorancia de aldeano de tierra adentro. Por eso prestaba suma atención á lo que se hablaba á su lado; y cuando de este modo no salía de sus dudas, se atrevía á preguntárselo á algún colateral, que nunca le negaba la respuesta. Así supo que unas cuantas personas que estaban agrupadas sobre el muelle y muy cerca del vapor, eran el gobernador civil, y los ingenieros del puerto, y el comandante general, y el coronel de las fuerzas que prestaban servicio afuera con la Guardia civil, cuyo jefe estaba allí también, y el de Marina, y el alcalde... en fin, todas las autoridades de la ciudad y de su puerto; jefes y autoridades que á lo mejor desaparecían en el barco ó entre las muchedumbres, porque en nadie había allí sosiego, ni para nadie puesto fijo ni punto de reposo. Se cruzaban á gritos muchas veces, entre los del barco y los de afuera, las órdenes y las respuestas; tan á gritos, que las en-

tendía Pachín perfectamente, y siempre parecían mayores las inquietudes en los hombres que pudieran llamarse *de casa*, con relación al barco, que en los extraños que contendían con ellos.

Entre tanto la hoguera continuaba rugiendo y devorando, sin crecer ni menguar en la apariencia, como si de los elementos mismos que contra ella se empleaban, se nutriera su voracidad. Algunas veces, sin embargo, se acentuaban los mugidos del incendio, se estremecían, alargándose, las llamaradas, y salían las columnas de humo entre guirnaldas y ramilletes de pavesas crepitantes. No parecía sino que andaba hozando algún monstruo en los profundos de aquel enorme brasero. ¡Aquel brasero! Precisamente era el tema que más daba que hablar á los curiosos inmediatos á Pachín. ¿De qué se alimentaba aquel brasero? ¿Cómo se concebía que siendo de hierro el casco del vapor, de hierro su costillaje y armadura, de hierro, según se decía, la mayor parte de la carga que contenía en la bodega incendiada, llevara ya el incendio más de cuatro horas, sin la menor señal de extinguirse, á pesar de los esfuerzos con que se le combatía?

En estas investigaciones se andaba, cuando la hoguera dió un respingo de gigante,

arreciando hasta lo espantable sus mugidos; y coronada de humo más negro que la pez, que se retorcía y enroscaba sobre sí propio como una monstruosa sierpe enfurecida, se elevó en el espacio á grande altura. Fué aquello como un huracán que barrió de gente toda la planicie, con la heróica excepción de los imperturbables centinelas, á quienes el deber obligaba á permanecer en sus puestos á pie firme. Todos los curiosos huyeron á la desbandada, entre los alaridos de las mujeres y los ayes angustiosos de los niños, que rodaban por el suelo arrollados por la muchedumbre despavorida. Porque había allí niños también, ¡muchos niños! La tarde, por su templanza, serenidad y hermosura, tentaba á salir de casa; y una vez en la calle, ¿qué mejor campo de recreo que los terraplenes de Maliaño, con la golosina de un vapor ardiendo junto á ellos? Así resultó aquel sitio como el fondo de una sima que se fué tragando poco á poco toda la gente desocupada de la ciudad.

Pero el fenómeno que había producido la desbandada desapareció en breves instantes; cesaron los rugidos anormales, descendió la columna de fuego á su ordinario nivel, y volvieron á atacarla con mayores bríos los denodados trabajadores, que se habían que-

dado, en presencia del fenómeno, con el ánimo suspenso. Todo lo cual alentó á los fugitivos y les devolvió la tranquilidad y la confianza, fueron saliendo poco á poco de sus refugios y escondrijos, y avanzando en masas y en hileras hasta el lugar que les atraía con una fuerza irresistible; y cuando á él llegaron, ya estaba delante de todos Pachín González con su madre, pálida, temblorosa y sin pulsos, que le pedía, por todos los santos y santas del cielo, que la sacara de allí, donde no podía suceder cosa buena. Además, la tarde iba corriendo demasiado, y no les quedaría, dentro de poco, el tiempo que necesitaban para lo que tenían que hacer en el otro vapor, en el *suyo*. Á todo ello respondía Pachín con muy buenas y muy cariñosas razones; pero no raía de allí: le tenía fascinado aquel espectáculo, y no quería perderle de vista hasta ver en qué paraba. Cabalmente llegaba en aquel momento al costado del vapor otro pequeñito y negro, con gente de uniforme á su bordo, y oía él decir que eran el capitán, oficiales y parte de la tripulación del *Alfonso XIII*, del vapor-correo, el de los cuatro palos, fondeado en la embocadura de San Martín. Pues aquella gente tan marcial y tan gallarda, con la multitud de aparatos que traía consigo, no vendría al buque

incendiado á humo de pajas. Le pidió á su madre media hora siquiera para ver los resultados que daba aquel importante refuerzo, y no supo negársela la pobre mujer.

Desde el momento de la dispersión tumultuosa, no había pasado uno solo sin que Pachín oyera hablar á su lado de las causas probables de aquel inesperado é instantáneo embravecimiento de la fogata, y de lo mismo continuaba hablándose junto á él á la vuelta de las oleadas de dispersos. También observó que por un buen rato después de aquel alarmante caso, hubo menos tranquilidad en los espectadores, él inclusive. Dominaba la creencia de que había en la bodega incendiada líquidos y materias inflamables en abundancia: latas de petróleo, por lo menos. No podían ser de otro origen aquellas tremebundas llamaradas de antes, cuya humera apestaba «á demonios chamuscados.»

Hablándose de esto, fué cuando llegó por primera vez en aquella tarde á los oídos de Pachín, la palabra *dinamita*. ¡La dinamita! Bien sabía él lo que era: cansado estaba de verla usar en unas canteras de su pueblo. Con un cartucho solo de dinamita, se hacía rajas un peñasco más grande que la Catedral. ¡Y se daba en su derredor, como noticia comprobada recientemente, la de que en las

bodegas del vapor incendiado venían centenares de cajas de dinamita. ¡Imposible! Cuando menos, debían saberlo los de á bordo; y sabiéndolo, ¿cómo habían tenido entrañas para dejar arrimado á la ciudad tan espantoso peligro, pudiendo llevarle mar afuera? Era esta reflexión tan humana y de buen sentido, que á Pachín le bastó para no dar crédito á los alarmantes rumores, como no se le daba la muchedumbre que continuaba creciendo y desparramándose tranquila y descuidadamente en todas direcciones, desde la estación del ferrocarril de Solares, hasta los últimos muelles de las escolleras.

Pero donde estaba la mayor espesura, la gran masa de gente, era en los contornos de los tres lados del vasto rectángulo, cuyo centro ocupaba el vapor que ardía; rectángulo formado por el muelle longitudinal y otros dos salientes y perpendiculares á él, y la línea exterior de embarcaciones de todas castas y tamaños, unas fondeadas allí, y otras recién llegadas en auxilio del vapor.

De toda la masa de espectadores, lo más curioso para Pachín era la primera fila de ellos, sentados al borde de los tres muelles y con las piernas colgando. La mayor parte de este apretado festón se componía de chicuelos de la hampa de la ciudad, «chicos de

la calle,» sin apego al hogar (los que le tienen) y á toda casta de disciplinas, las del maestro de escuela en particular; vagabundos empedernidos por las intemperies y los vicios precoces, y para los cuales un espectáculo como aquél, tan imponente y duradero, es un manantial inagotable de regocijos, y además «de ellos» y «para ellos,» que no tienen otros que los de la vía pública, y de balde. Agitando las desnudas piernas sin cesar, parecían éstas los flecos de una colgadura de balcón movidos por el aire; porque la colgadura, con relación á estos adornos flotantes, la fingían bastante bien las apretadas hileras de gente que se escalonaba detrás, levantándose sobre las puntas de los pies ó encaramada en las grúas, ó en las estibas de tablones, ó sobre las pilas de grava del arrecife inmediato. En miles calculaba Pachín las personas de que se componía esta gran muralla, coronada á trechos por las rizosas cabecitas de los niños, alzados en hombros de sus *zagalas* para ver «la quema,» una vez sola y á su gusto.

Detrás de la muralla había otra muchedumbre, pero errabunda y dispersa, con la atención repartida entre las peripecias del incendio, las hipótesis de sus motivos y los encantos del paseo en un lugar tan animado

y á la luz esplendorosa y tibia de la tarde otoñal más apacible que pudiera apetecerse... En suma: que por ninguno de los términos del cuadro que dominaba Pachín desde su sitio, volviendo la cabeza á diestro y siniestro, ó empinándose sobre los pies cuando miraba hacia atrás, veía señales de temor al denunciado y formidable enemigo; al contrario, todo en su derredor y al alcance de su vista revelaba el más profundo descuido: hasta las palpitaciones y respingos de la fogata, por repetirse á menudo, habían dejado de ser temibles y empezaban á ser divertidos; al borde del muelle, junto al vapor mismo que se quemaba, el corrillo de autoridades departiendo con la mayor tranquilidad, y volteejeando á pocas varas del buque, embarcaciones atestadas de gente que no hacía falta ninguna allí. Se había visto poco antes sacar del barco varias cajas; apilarlas una por una y con gran tiento en el sitio más despejado del tablero; llegar después un carro de bueyes, cargar las cajas en él y llevarlas así, pero con mucho cuidado y custodiadas por dos policías, en dirección á las afueras de la ciudad; y, por último, había corrido la voz de que aquellas cajas eran *la única* dinamita que conducía el barco en sus bodegas.

—Todos teníamos un poco de razón—se

dijo entonces Pachín, como se dijeron cientos, miles de personas tan interesadas como él en aquel delicado particular.—Había *un poco* de dinamita: se ha sacado, y en paz.

De esta sesuda reflexión había nacido la tranquilidad absoluta en que descansaban hasta los más recelosos; y en medio de ella continuó el incendio largo, larguísimo rato, dando que mirar á los incansables espectadores, y mucho, muchísimo que hacer á los que llevaban horas y horas combatiéndole sin fruto y sin descanso.

La pobre viuda aldeana, cuyos terrores habían ido trocándose poco á poco en indiferencia y después en cansancio, no sabía ya sobre qué pie sostenerse, y eso que se apuntalaba con el paraguas; y volvía á pedir por Dios á su hijo que la sacara de allí: aquello no llevaba trazas de rematarse ni de pasar *á mayores;* ella no podía ya con el cuerpo; habían dado las cuatro en el reló de la Catedral, y se iba acabando la tarde sin hacer los dos lo que tenían que hacer en el *su* barco, que era urgente y de importancia.

—La pura verdad, la pura verdad,—respondía Pachín á su madre, pero sin moverse del sitio ni apartar los ojos del incendio, en cuyo derredor, lo mismo que sobre el puente y en los portillos de la obra muerta, acababa

de notarse un desusado movimiento entre las personas que allí mandaban y servían.

Al cabo, también esto perdió el interés por lo continuo y duradero; llegó á cansarse de veras Pachín, y dijo de pronto á la entumecida y buena mujer, precisamente en el instante en que el reló de la Catedral daba las cuatro y media:

—Vámonos, madre, y antes con antes, al *nuestro* barco, porque *lo* de éste ya dió de sí todo lo que tenía que dar.

Dicho esto, cogió de un brazo á su madre, y sin soltarla, abrió brecha en el muro de gente por el intersticio más próximo, y pasó á la otra parte, desde la cual, y no bien puso los pies en ella, oyó un golpeteo, como de grandes martillazos sobre láminas de hierro. Detúvose á recoger unos rumores que venían de hacia el sitio mismo que él había abandonado, y averiguó por ellos que se intentaba, como último y supremo recurso adoptado por los hombres que lo entendían, abrir un boquete en el casco del vapor para echarle á pique y apagar el incendio de un solo golpe.

—Hay que ver eso, madre—dijo entonces Pachín,—porque ha de ser cosa de verse y de poca espera.

Arguyóle en contra su madre, y hasta duramente; pero no le convenció. Lejos de ello,

sin soltarla de la mano ni replicar una palabra, intentó atravesar de nuevo el muro de gente para volver á la primera fila; pero hallándola demasiado compacta y resistente, desistió de su empeño; volvió entonces los ojos en derredor, descubrió una estiba de maderos que tenía *plazas* desocupadas, corrió hacia allá, ocupó una de ellas y brindó con otra á su madre, que prefirió quedarse abajo, de pie y refunfuñando.

Desde aquel pedestal dominaba Pachín el espectáculo á todo su gusto, porque sin el menor esfuerzo veía, no solamente el barco, sino la muchedumbre que llenaba el escenario vastísimo de aquel drama que parecía no tener fin, como la paciencia de sus espectadores, en los cuales crecía la curiosidad á medida que continuaban los martillazos en el vapor, cuya sumersión se aguardaba de un instante á otro. Pero pasaban los minutos, y el barco no se iba á pique, y hasta se amortiguaba el martilleo, del que llegó á parecer un eco el tintinar de la campana de un tren de pasajeros que arrancaba lentamente de la estación de Solares.

Con estas dilaciones y con acreditarse el rumor de que se había abandonado el intento de echar el barco á pique, se le acabó al fin la paciencia á Pachín González; endere-

zóse de pronto como si le hubieran dado el impulso las campanadas del tren, que ya sonaban á su espalda; bajó el primer escalón de la tosca gradería, y dijo mientras se disponía á dar un brinco para saltar de una vez:

—Tenía usté razón, madre: esto no se acaba. Vám..... ....

Lo que cortó la palabra en la boca de Pachín, y la respiración en sus pulmones, y hasta el circular de la sangre en sus arterias, no tiene nombre en ninguna lengua conocida. En la pobre fantasía de los hombres no hay término de comparación para el sonar de aquellos dos estallidos, casi simultáneos; para aquel cráter horrible que se abrió con ellos; para aquella inmensa columna de fuego que se elevó al espacio y en cuya cima humeante flotaban, entre denegridas espirales, cuerpos humanos; para aquella infernal metralla de candentes y retorcidos hierros que vomitaron los senos del vapor entre infectas oleadas de cieno del fondo de la mar, sobre las apiñadas, desprevenidas é indefensas multitudes; para el color extraño de aquella luz que se enseñoreó del aire, empañando la del sol que corría á precipitarse en el ocaso como si huyera de alumbrar tantos desastres acumulados en tan reducido lugar y en tan breve tiempo.

De nada de ello se dió Pachín cuenta cabal. Se sintió de pronto como invadido de una pesadilla, y soñó que salía volando de la pila de maderos, y que, volando á flor de tierra, con velocidad y fuerza prodigiosas, iba arrollando con su propio cuerpo, pero sin tocar en ellas, masas de gentes que se inclinaban y caían á su paso, como al del vendaval enfurecido los verdes maizales en las mieses de su aldea.

***

Al despertar de aquel sueño, ó lo que fuera, no supo explicarse por qué estaba él tendido á la larga entre un carro hecho astillas y un caballejo perniquebrado y espirante. Le faltaba casi en absoluto la memoria: no conservaba en ella otro recuerdo que el de un «tronido» muy fuerte y el de una llamarada tremebunda. ¿Cuánto tiempo llevaba en aquel sitio y de aquel modo? ¿Un minuto, una hora, meses, años? ¿Había nacido allí mismo y para aquello solo? Sentía gran quebranto en su cuerpo, dolor agudo en algunas coyunturas, y escozor vivo en el cogote. Maquinalmente, y no sin dificultades, se incorporó, y también maquinalmente se llevó las

manos á la cabeza, porque en su nueva postura se le desvanecía algo. Al retirarlas después, las vió teñidas de sangre, y había también un charco de ella á su lado, charco que se alimentaba con la del perniquebrado caballejo que espiraba entre convulsiones y quejidos. Al enterarse de ello Pachín, descubrió su vista azorada, un poco más allá del caballo, un hombre tendido en el suelo, con la boca contraída y muy abierta, los ojos encandilados, y ceniciento el color de la faz; tenía un brazo de menos y una pierna destrozada. Esta visión produjo en el pobre chico un sacudimiento feroz, instantáneo; quiso huir de allí, por instintivo terror, y para suplir la agilidad que le faltaba y levantarse pronto, se agarró con la diestra mano á una de las curvas espirales de una larga pieza de hierro que había entre él y las astillas del carro; pero no bien lo hubo hecho, cuando lanzó un grito de dolor, retirando la mano y levantándose de un brinco por su propio esfuerzo. Aquel hierro abrasaba.

Sin apartar aún su vista del reducido espacio en que tan extrañas cosas le rodeaban y sucedían, puso y clavó toda su atención en ellas, porque notaba que iba despertándosele en las regiones de la inteligencia algo que estuvo dormido poco antes, y quería darse

exacta cuenta de lo que le estaba pasando. Aquel hombre y aquel caballo, muertos, y no sólo muertos, sino destrozados; el carro hecho astillas junto á un hierro candente y retorcido; entre él y el carro y los cadáveres y el hierro caprichoso, sembrado el suelo de las cosas más raras é inconexas: clavos de herradura, fundas de cartuchos de fusil...; aquel recuerdo, único de su memoria: el «tronido» y la llamarada... Asociando estas ideas y eslabonándolas bien unas en otras, Pachín llegó á preguntarse, haciendo hincapié en la más luminosa y firme: «¿qué hacía yo cuando sentí el tronido ese y ví la llamarada?» Y sin gran esfuerzo de su retentiva, consiguió responderse, adquiriendo una idea más y trabándola en la cadena de las otras: «ver un vapor que se estaba quemando.» Con este recuerdo solo se abrieron de par en par las puertas de su memoria, y se le fueron despertando en el cerebro, una por una, todas las dormidas ideas: las peripecias del incendio, las muchedumbres de curiosos, los rumores alarmantes esparcidos entre ellos, los sitios que él ocupó... Y de ésta, de ésta nació la otra idea, la idea terrible, la que le dejó frío y sin alientos, como le había dejado el estallido del vapor: la idea de su madre que le acompañaba entonces. ¿Por qué no estaba

ya á su lado? ¿Á dónde había ido á parar? ¿Qué habría sido de ella? ¿Qué fuerza los separó al pie de la estiba de maderos donde habían estado juntos los dos? ¿Viviría, por milagro del cielo, como él vivía? ¿Habría sido muerta, destrozada quizás, como aquel otro desdichado?... Y el infeliz temblaba de pies á cabeza; se golpeaba el cuerpo con los puños cerrados; sentía un hormigueo punzante y frío debajo de la piel, que le volvía loco de inquietud, y como un loco gritaba revolviendo en torno suyo los ojos desencajados: «¡Madre!... ¡Madre!... ¡Madre mía de mi alma!» Quería correr en su busca; pero no sabía en qué dirección, al tender la mirada codiciosa por la vasta llanura que poco antes había visto él colmada, repleta, de gentes *vivas* y regocijadas, y que ahora... ¡Dios santo! ¡Dios de las grandes misericordias!... ¡qué espantoso le pareció todo aquello que veía! Como si hubieran pasado huracanes y terremotos por allí, todo era campo de desolación y muerte, ruínas, escombros y cadáveres entre el silencio y la inmovilidad imponentes de los grandes desastres consumados. Cuanto quedó con vida y movimiento al consumarse aquél, había huído muy lejos con el espanto en el alma y la angustia en el corazón... Pero algo vivía aún en aquella región del ex-

terminio inclemente y bárbaro; algo puesto allí como de intento para dar al cuadro una nueva tinta de horror; algo que rebullía sobre la tierra aquí y allá, y cuyos debían ser los ayes de agonía que llegaban á los oídos de Pachín, como si el aire se los fingiera para recordarle el martirio de su madre.

Él parecía ser el único vivo y sano en aquella región de muertos insepultos; él, Pachín González, el mísero aldeanuco recién llegado á la ciudad, forastero y pobre en ella, desconocido de todos los supervivientes de la gran catástrofe. ¿Á dónde y hacia quién volver los ojos para pedir ayuda ó consejo en el amargo trance en que se hallaba?... ¿Quién oiría en aquel negro páramo sus lamentos? ¿Quién daría valor á su desventura sin ejemplo, delante de tan enorme cúmulo de ellas?... ¡Jamás hubiera creído que podían llegar á extremos tales la soledad y el desamparo de un hombre sobre la tierra!...

Y el pobre muchacho comenzó á llorar de pesadumbre... y de miedo. Pero el amor de hijo, sobreponiéndose en él á todo, le devolvió la energía de su espíritu, hasta con dobladas fuerzas; y, sin enjugarse las lágrimas, se lanzó á la empresa con una decisión que rayaba en lo desesperado.

La extraña «cosa» que le había llevado á él en volandas desde la estiba de maderos al sitio en que acababa de despertar, debió de llevar á su madre de igual modo y en la misma ó muy aproximada dirección, puesto que juntos estaban los dos entonces, aunque un poco más en alto él que ella... Pues á buscar, primero, por allí, en derredor suyo y del hombre muerto cuya visión le aterraba... Y á buscar se puso, con la avidez y el espanto en los ojos; y vió más hierros, á modo de grandes carriles retorcidos y enroscados; masas informes, como de cubos metálicos fundidos unos con otros; más clavos de herradura y más cartuchos vacíos... ¡jirones de prendas de vestir, ensangrentados y humeantes!... Más allá unos edificios cerrados que parecían grandes almacenes, con los aleros quebrantados y los cristales hechos añicos; debajo, en la calle, más hierros enroscados, y más cubos fundidos, y cascos de maquinaria... En la misma calle, hacia la derecha, un tren detenido y sin gente... el de las campanadas, no podía ser otro, con el resuello fatigoso y extenuado, los coches contundidos por la metralla del volcán, uno de ellos con las portezuelas desvencijadas, y dentro... ¡la muerte también!... Huyó de allí, en dirección contraria, hacia la izquierda... Un gru-

po de árboles entecos y con el ramaje desgarrado. En la plazuela que formaban, otra vez los hierros, pero revueltos y enmarañados, como una lucha de sierpes infernales; y entre los montones, recias planchas, de hierro también, reviradas, contraídas, dos de ellas de canto y prestándose mutuo sostén, y detrás un cuerpo... un cuerpo de mujer vestida de obscuro, casi negro, y boca abajo. Pisando de puntillas, lívido de terror, con un brazo trémulo extendido y mirando sin ver, se atrevió Pachín á llegar hasta el cadáver; se bajó, cerró los ojos, y á tientas y con las manos crispadas y sin sangre, le levantó la cabeza cuya cara quería reconocer... Lo que le pidió el mísero á Dios en aquellos supremos instantes, ni él mismo lo supo: ¡tan contrapuesto y complicado era!... Haciendo después un esfuerzo de voluntad sobrehumano, abrió los ojos para ver la cara... No la tenía aquel cadáver. Lo que había sido cara, tal vez hermosa, era una masa de carne macerada y sanguinolenta y de huesos triturados. Pachín lanzó de lo más hondo de su pecho un rugido de espanto; dejó caer de sus manos la mutilada cabeza, y se incorporó de un salto frenético. ¡Virgen María! si aquello era su madre, valiérale más no haberla hallado. La vehemencia misma del deseo de ha-

berse equivocado, le movió á hacer otros y más detenidos reconocimientos; y entonces se convenció de que ni el corte, ni el color, ni la calidad de los vestidos de la muerta, eran señales de lo que él buscaba.

Más tranquilo ya, es decir, menos aterrorizado, pero con las mismas angustias en el alma, quiso, para orientarse mejor y metodizar un poco su trabajo, averiguar dónde estaba la pila de maderos desde la cual había volado él... Al tender la vista para buscarla, observó que al otro extremo, hacia lo más ancho de la llanura, había seres humanos, de pie, vivos y moviéndose entre los obstáculos del suelo, y que otros muchos iban llegando apresuradamente de hacia la ciudad... ¿De dónde y cuándo habían venido los primeros? ¿Eran *resucitados*, como él? ¿Qué más le daba? Los unos y los otros eran hombres vivos: no era ya todo muerte en aquel fúnebre escenario, y el amor y la caridad comenzaban á habitarle. Esto le consoló algo, porque ya no se veía solo y desamparado, y se sintió más fuerte y valeroso para continuar su triste faena.

No tardó mucho en hallar la estiba de maderos que buscaba; pero sí en llegar hasta ella, porque, aunque el camino era corto, no había en él un palmo de terreno sin los hie-

rros de siempre ó charcos de sangre humana. Con esfuerzos heróicos de su espíritu llegó al fin á la pila; recorrió todo su perímetro, y nada halló de lo que andaba buscando, ni de cosa parecida.

—Aquí mismo estaba mi madre... y yo allí,—se dijo apuntando sucesivamente á un sitio al pie de la estiba y á otro de una de sus gradas...

En seguida trepó á ella para estimar con acierto el *camino* que él había llevado por el aire, y la dirección del impulso, ó de la «cosa» que le había arrebatado y pudo y debió arrebatar á su madre también. Enterado de lo primero, buscó, sin moverse de allí, el vapor funesto; y como no le vislumbraba, se orientó por el muelle á que había estado arrimado. Al fin, distinguió sus restos: un palo muy caído hacia atrás, con un guiñapo sucio en la punta, y el puente y el castillo de popa sobresaliendo del agua. El muelle, dislocado en partes y en partes ardiendo; y sobre el otro muelle que corría á derecha é izquierda, y sobre el arrecife inmediato, en cuanto alcanzaba la vista, un sedimento negro y reluciente como el fondo de una poza recién agotada; sobre este tizne asqueroso, más despojos de la catástrofe horrible, más cadáveres, y carros desvencijados y yuntas mutila-

das junto á ellos... Pachín se quedó espantado. ¿Era todo aquello obra de Lucifer, que se hubiera complacido en vomitar tantos horrores entre el légamo de las charcas infectas de sus cavernas infernales? Y si no era obra de tales manos, ¿de qué otras podía serlo? De la dinamita, de aquellos centenares de cajas de *ello* de que tanto se había hablado cuando se quemaba el vapor: eso no podía dudarse; pero ¿qué más daba? Sin el mal espíritu que había cegado á los que lo sabían y ensordecido á los que lo sospechaban, ¿cómo hubiera sucedido aquello?... Si cuando su madre, una vez, dos veces, tres veces... le pedía por caridad... ¡Oh! ¡qué sordo, qué necio, qué mal hijo fué y qué mal cristiano, desoyendo los avisos que Dios le enviaba por la boca de la santa mujer!... Pensó perder el juicio con el punzante dolor de estos remordimientos, y se arrojó de la estiba gritando desconsolado:

—¡Madre mía... madre de mi alma! ¡Dónde estás? ¡Viva ó muerta, yo necesito... yo quiero hallarte!

Y corría de un lado para otro, con la vista desencajada y las manos en la cabeza, ensangrentada y desnuda.

Aunque tenía el racional convencimiento de que lo que iba buscando no podía hallarse

más que en una dirección, el desventurado Pachín quería rebuscar en todas; y en todas rastreaba y corría, saltando laberintos de escombros y charcos de sangre, y miembros mutilados, y prendas de vestir con despojos palpitantes, y cadáveres de hombres. Nada le imponía ya en materia de horrores, y sobre todo pasaba insensible, más que insensible, loco, si no era prenda ó miembro que pudo pertenecer á su madre. Así entró en la zona del fango negro, cuya fetidez dió á sus sentidos la nota repulsiva que le faltaba al cuadro. Allí todo era negro, hasta los cadáveres.

Sobre uno que lo parecía, se inclinaba, hundidas las rodillas en el cieno, un sacerdote con los talares mojados y ensangrentada la faz descolorida; le exhortaba á bien morir, y le absolvía, en nombre de Dios, de todos sus pecados, redimidos con el dolor de su martirio cruento. Pachín se quedó absorto, mudo, poseído de estupor, delante de aquella escena imponente; y por un impulso irresistible de su alma fervorosa, cayó arrodillado y rezó por la de aquel hombre, que espiró con un estremecimiento.

—¡Señor, señor!—se atrevió entonces, acordándose de su madre, á preguntar al sacerdote, que empezaba á incorporarse á du-

ras penas:—¿qué es esto, que jamás se vió en el mundo? ¿qué ha pasado por aquí?

—La ira de Dios, hijo mío,—le respondió el cura limpiándose con un pañuelo de percal la sangre del rostro que le fluía de la cabeza.

Y se fué, recogiendo los talares embarrados y andando trabajosamente, en busca de otro moribundo á quien auxiliar.

Pachín iba á lanzarse de nuevo á sus interrumpidas faenas en aquel piélago nauseabundo, cuando oyó gritos y lamentos hacia la mar y como en la dirección del barco sumergido: le parecían gritos y lamentos de mujer, y, por tanto, de su madre. No era racional que hubiera ido á parar hacia aquel lado, sino hacia el opuesto, al ocurrir la explosión; pero ¿qué contrasentido no era posible en un tan espantoso desquiciamiento de toda ley natural? Había que verlo todo y registrarlo todo, y allá se fué, entrando hasta las corvas por la charca negra, y volviendo á saltar, acelerado y anheloso, por encima de hierros, cadáveres y moribundos.

Cerca del vapor sumergido voltejeaban botes y lanchas tripulados por gentes caritativas que recogían náufragos que gastaban las últimas fuerzas en sobrenadar unos instantes más, ó agarrarse á los pilotes del muelle, ó adherirse como lapas á los peñascos de las

escolleras debajo de los tableros. De hacia allí procedían los gritos; mas no de los infelices amparados de aquel modo, que ni para gritar tenían ya alientos, sino de los que, como Pachín, buscaban algo que no parecía, y lo buscaban desde lo alto de los muelles, porque por allí debía de estar, según sus cálculos, muerto ó vivo. Lo vivo era bien escaso, por desdicha; lo muerto... ¡qué manera de buscarlo! Una de las lanchas iba provista de garfios al extremo de una cuerda: se arrojaban los garfios al fondo, bogaban los remeros para que tirando de la cuerda se pudiera rastrear en él; y cuando trababan sus hierros *algo*, se detenía la lancha, se halaba poco á poco de la cuerda, y surgía, al fin, á la superficie, un cadáver... ó pedazos de cadáveres, que embarcaban en la lancha los remeros silenciosos. Y nunca salía lo que esperaban los desdichados de tierra, de cuyos pechos brotaban en cada hallazgo los alaridos de dolor que habían apartado á Pachín de sus investigaciones.

Cuando trató de volver á ellas, porque nada esperaba de las que allí se hacían, reparó que estaba á su lado un chicuelo con la escasa y fementida ropa goteando y pegada al cuerpo; el cual granuja, mirándole fijamente, le dijo sin más ni más:

—Yo ví eso.

—¿Cuál?—le preguntó Pachín.

—Lo que pasó ahí, en la mesma canal, y se tragó tanta gente... Lo ví desde aquel muelle, el del Ferrocarril: yo estaba asentao en el mesmo carel. ¡Dios, qué cosa!... Había contra el casco del vapor muchas embarcaciones, y la lancha fina de las Obras del Puerto, y el *Auxiliar* de los correos con toa la gente del *Alfonso XIII*... ¡Mucha gente, Dios!... y buena y bien prencipal, y con bien de galones y bordaos: hasta el comendante de Marina y el ingeniero de las Obras... ¡y muchos, vamos!... De repente, ¡pliinn!... ¡plaann!... ¡Me valga! y al mesmo tiempo, el agua de esa mar, ¡arriba, con *basa* y too! y abajo, el suelo de la canal, limpio como la palma de esta mano; y en ese suelo... ¡Dios!... *rocimos* de hombres... enteros ó descuartizaos... Y en menos de un decir «Jesús» to ello... Porque hazte tú el cargo: la mesma oleá que dejó en seco la canal, me sacó á mí por la otra banda del muelle, como sacó á otros muchos que fueron conmigo por el aire. No sé qué habrá sido de los más, porque puede que no fueran tan sanos como yo iba cuando *chaplemos*. ¡Dios, qué cole! ¡y las cosas que había en el agua cuando salí á flote!... Dispués, anadé, anadé, hasta el pare-

dón; por él me subí... y de *eso* vengo... ahora mesmo. ¡Me valga!... ¡lo que se alcuentra en el camino!... ¡Pero como esto de la canal!... ¡Dios!...

—Y dime—le preguntó Pachín, que le escuchaba electrizado,—en esos racimos de la canal, ¿viste una mujer aldeana, vestida de negro, con un paraguas en la mano?

—No diré que la viera—respondió el granuja muy serio y echando las manos atrás.—Pero ¿te piensas tú que daba el tiempo pa tanto?... Por las trazas, buscas algo de esas señas. Cuando viva, ¿estaba aquí esa mujer?

—No: allá abajo...

—Pues cacia ese lao debes buscar... lo que quede de ella.

Con esto se fué el granuja á ver más de cerca las tristes maniobras que se hacían en las lanchas, y se volvió Pachín al otro mar, al de cieno, para continuar en él sus interrumpidas exploraciones.

¡Pobre muchacho! ¡Lo que él anduvo!... ¡lo que él indagó! ¡Las ansias desesperadas con que, no fiándose ya de su propia iniciativa, se unía á los grupos que buscaban heridos para socorrerlos, y se adelantaba á todos cuando la víctima era una mujer! ¡El terror santo con que recogía del suelo cada despojo, cada jirón de vestido, cada mechón

de cabellos, que pudiera haber pertenecido á su madre! ¡El valor, la vida, las fuerzas que gastaba en este empeño sobrehumano, en la bárbara lucha de sus deseos voraces de encontrar lo que buscaba, con el temor horrible de hallarlo entre los muertos! Para hacer las primeras armas en las luchas de las contrariedades de la vida su corazón de niño, ¡un campo de batalla como aquél! Ni cálculos risueños, ni ideas consoladoras cabían allí, ni siquiera la consideración de que, estando vivo él, podía estarlo igualmente su madre, por lo mismo que no la hallaba ni entre los muertos ni entre los moribundos; porque la clasificación en vivos, muertos y moribundos, no era bastante para aquel cuadro excepcional: necesitaba otra *casilla* para el renglón de los *despedazados,* cuyos eran los despojos, las entrañas, los miembros que Pachín hallaba dispersos, sembrados por toda la extensión de la llanura entre las pilas de los escombros ó revueltos con el fango negro de las escolleras. ¡Y si de las víctimas de este renglón era su madre!...

Sin embargo, llegó á ver el desdichado una chispa de luz en medio de tan densa obscuridad: oyó decir que en los primeros momentos después de la explosión, habían sido llevados muchos heridos leves, ó que lo pa-

recían, á la casa de socorro. ¿Por qué no había de ser su madre uno de esos heridos? Pues á la casa de socorro sin parar. ¿Dónde estaba esa casa? ¿por dónde se iba? Él lo averiguaría preguntando, si no la descubría por el rastro sangriento de los infelices que iban acudiendo á ella.

Cuando salió de Maliaño en dirección á la ciudad, empezaba el crepúsculo de la tarde, plácido, tranquilo, sonriente, como si nada hubiera pasado en la tierra; como si uno de sus pedazos más hermosos y florecientes, no estuviera cubierto de luto y llorando sobre el estrago sangriento de una de las mayores catástrofes que registran los anales del mundo; y á la luz débil de aquellas horas, iba adquiriendo esplendor y señorío la del incendio de los muelles de madera, que continuaba propagándose, y se erguía resplandeciente la de otro que comenzaba en las alturas de la gran cortina de edificios que servía de fondo, por el Norte, al escenario siniestro del espantoso drama.

***

Al abocar Pachín á la amplia calle por donde había de internarse en la ciudad, no pudo menos de comparar lo que iba viendo con lo que había visto tres horas antes. Entonces, hervor de gentes afanosas, contentas y engalanadas; los edificios bañados en sol, abiertos todos sus claros á la saludable alegría de la espléndida tarde; rumores de vida, cánticos del goce soberano de ella; esperanzas, ambiciones y amor logrados y satisfechos; la expresión externa, en fin, de la salud robusta de un pueblo venturoso que vive de su trabajo y va en próspera fortuna. Ahora, rostros macilentos; grupos de gentes consternadas que ni se mueven, ni hablan ni se miran; puertas entreabiertas ó desvencijadas y fuera de sus quicios; muros y aleros quebrantados; el suelo cubierto de escombros, de polvo de cristales y de aquellos hierros malditos, metralla de Lucifer y segures de tantas vidas; los ayes angustiosos del herido que pasa en brazos de la caridad; los gritos desgarradores de la madre que va en busca de su hijo, ó del hijo que vuelve sin haber hallado á su padre, y la desconfianza, el terror, la pena en las caras de los menos desventurados.

Contristábale tanto aquel espectáculo como el que dejaba atrás, y andaba, andaba,

sorteando los grandes estorbos del camino... hasta que dió con uno que le llenó de espanto... ¡á él, que acababa de ver tantas cosas espantables! Era una mujer tendida en el suelo, cerca de la Pescadería, cuyos puestos estaban solos y abandonados. Aquella mujer era ya cadáver rígido; pero cadáver como él no había visto otro. Los había visto sin miembros, con la cabeza sin cara, con el tronco sin cabeza, deshechos materialmente; pero no *laminados*, como el que tenía delante, cerca de un bloque de hierro, que bien pudo ser el *laminador*... Cerró los ojos para no volver á verlo, y huyó por la ancha plaza en dirección á la Ribera.

Allí, lo mismo que lo que iba quedando á su espalda: igual aspecto, igual estrago en los edificios; los mismos grupos inmóviles, silenciosos y consternados; iguales ó parecidos escombros y proyectiles sobre la calle; los mismos lamentos, la misma desolación en todo; y como detalle sorprendente que le hizo pensar en la fuerza inconmensurable de la mina diabólica, en lo alto de la cuesta y en una de las aceras de la calle, un ancla enorme clavada entre dos losas, debajo de un balcón despedazado. En la plaza inmediata, los vecinos en medio de ella, en hábitos caseros, como si hubieran abandonado preci-

pitadamente sus viviendas después de un terremoto y temieran su repetición.

Pachín, aldeano, inexperto y niño, no se dejaba herir de las impresiones de estas cosas más que por la conexión que tuvieran, á sus ojos, con las ideas que llevaba en el cerebro y le obligaban á andar sin punto de reposo. Por eso, cada vez que pasaba junto á un corrillo de gente, le asaltaba el mismo pensamiento: «pero, señor, ¿no habrá entre todas estas personas alguna que conozca á mi madre por haberla visto pasar conmigo esta mañana por aquí?» Y le entraban tentaciones de preguntar á cada paso si habían vuelto á verla después del estampido del vapor. Pero temiendo que no le escucharan ó que se rieran de él, se limitaba á preguntar por la casa de socorro... y así llegó á ella.

La invadía, por todos los mezquinos claros de sus dos fachadas, una multitud medio amotinada ya, porque eran muchos los heridos, poco el espacio interior y muy escasos los hombres y los recursos para curar. Pachín fué mirando una por una á todas las mujeres de la muchedumbre invasora... Ninguna de ellas era su madre. Después se dijo: «hay que entrar, ¡y entraré aunque muera en el empeño!...» Y entró al fin, ingiriéndose, deslizándose, forcejeando, oprimido, piso-

eado y devorando los ayes que le arrancaba cada golpe que recibía en la herida de su cabeza... pero entró; entró, para luchar de nuevo en las angosturas de los pasadizos y encrucijadas miserables de aquel triste asilo, oprobio, por su pobreza y desamparo, de una ciudad cristiana y rica. Se ahogaba el infeliz en medio de aquella otra muchedumbre prensada entre mugrientos tabiques resquebrajados, y en una atmósfera impregnada de todas las pestilencias imaginables y de las notas aflictivas de todos los quejidos del dolor. Ni siquiera tenía la suficiente luz para orientarse en el menguado recinto. Pero por todo suplía el ardor de la fiebre que le movía y le guiaba. Así logró ver entre las tinieblas y andar á través de compactos muros de gente, y examinar uno á uno á los sanos, y á los heridos que esperaban turno para ser curados, y á los que curándose estaban, y á los que yacían en sillas, catres y rincones, muertos ya ó agonizando... hasta llegar á convencerse de que ni entre los muertos ni entre los vivos de dentro ni de fuera de la casa de socorro, estaba su madre... ¡Nada, pues, le quedaba que hacer allí!... Y ¿á dónde volver ya la consideración en busca de una esperanza siquiera?

Ni en el lugar horrendo, ni en aquella ca-

sa, ni en el camino intermedio había dado con su madre, ni entre los muertos ni entre los heridos. Estas señales bien podían serlo de que vivía; pero si vivía, seguramente habría andado buscándole á él como él la buscaba á ella; y buscándose uno á otro de esta suerte, se hubieran encontrado ya los dos.

Arrastrando por estas asperezas el fatigado discurso, se le ocurrió la idea de que, herida ó contusa ó buscándole á él, bien pudiera su madre haber vuelto á la posada. Este chispazo de luz iluminó un poco su tenebrosa fantasía y reavivó las fuerzas que iban faltándole por momentos y á medida que perdía las esperanzas. Pensar y ejecutar eran en Pachín entonces una misma cosa. Buscó con una rápida mirada el camino más breve y desembarazado para salir de aquellas espesuras asfixiantes; vió cerca de él una ventana entreabierta, y por ella saltó á la calle.

La noche, pues ya había cerrado, límpida y serena arriba en un cielo fulgurante de estrellas, era abajo negra, tediosa y funeraria; estaban á obscuras ó á media luz las calles, según que hubieran sido más ó menos flageladas por el azote de la tarde, y las que no desiertas en absoluto, escasamente recorridas por transeuntes que se movían sin ruido, como los fantasmas de las pesadillas. Todo

esto doblaba las dificultades de Pachín, nada práctico en los laberintos de la ciudad con el sol del mediodía, cuanto más entre las tinieblas de la noche, ¡y de una noche como aquélla!; pero acertando por instinto unas veces y preguntando otras, siempre caminaba con buen rumbo y no perdía terreno en su afanoso andar sobre un empedrado nunca limpio de escombros de las casas contiguas ni de la metralla homicida de la explosión.

Lo peor era, para el infeliz, la poca fe que le animaba ya en sus exploraciones, con la experiencia de las malogradas; pero como tenía mucha en la misericordia de Dios, á menudo elevaba al cielo los ojos, conductores de las plegarias que salían del fondo de su pecho. Así se confortaba un poco, y así llegó al barrio y á la calle en que estaba su albergue provisional.

No sabía el pobre muchacho si condolerse ó alegrarse de llegar á él, porque mientras andaba, eran tan grandes como sus deseos de triunfar en el empeño, los temores de un nuevo desengaño. Pero más que estas vacilaciones de su espíritu, le detenían en su marcha la obscuridad y los estorbos de la calle, y hasta la codicia de oir algo que pudiera convenir á sus fines en el vocingleo desacordado y clamoroso de los corrillos que encon-

traba al paso, y encontró uno en cada puerta. Toda la vecindad estaba á la intemperie y medio á obscuras, unos por miedo á la soledad del propio domicilio; otros por las ruínas y quebrantos de los suyos; otros por saber de amigos ó deudos que no volvían, y casi todos por el ansia bien justificable de cambiar impresiones tristes y averiguar algo más de lo ocurrido, y de lo que se pronosticaba y se temía para aquella noche. Esto sacó en limpio el angustiado muchacho de lo que pescaba en las conversaciones sorprendidas al pasar, y además, que aquel resplandor que se notaba sobre la línea de edificios de la acera del Sur y era la causa de que no fuera absoluta la obscuridad en la calle, procedía de un gran incendio, del de otra cuyo nombre, citado en las conversaciones, le era desconocido. Pero de lo que le interesaba verdaderamente, de lo único que le llegaba al alma y le poseía de pies á cabeza, ni una palabra. En estas ansiedades, temblándole las piernas y latiéndole el corazón, se acercó al corrillo que obstruía el portal de su posada. Sin despegar los labios miró á todas las mujeres que había en él, una de las cuales era la posadera: ninguna era su madre. Entonces se atrevió á preguntar por ella: si estaba en casa ó si había estado poco antes.

Conocióle por la voz la buena mujer, que no cerraba boca ponderando estragos y dolores, y corrió á abrazarle, declarando á gritos lastimeros que él era el único huésped de la casa que veía desde la «reventadura» del vapor.

El mísero Pachín, que estaba gastando en aquella prueba las últimas fuerzas que le quedaban en el espíritu y en el cuerpo, no dió con el suyo en las piedras de la calle, porque le recogió en sus brazos la posadera.

***

Proezas de caridad hicieron con él aquellas buenas gentes, que al verle á la luz de una vela que ardía en el portal, donde en seguida le metieron, hasta muerto llegaron á considerarle. No era para menos el aspecto que ofrecía, con las manos y la cara pálidas como la cera, donde no estaban manchadas de sangre ó teñidas de negro, como las ropas que le cubrían el cuerpo desmayado, después de haberse citado allí por alguien que acababa de verlo, casos de heridos ó contusos que andando por sus pies hacia la casa de socorro desde el lugar de la catástrofe, habían

caído muertos de repente. Mas como en opinión de otro, menos pesimista y charlatán que los demás circunstantes, quedaban en Pachín restos de vida, cada cual subió en volandas á su piso y bajó con el remedio que más fe le merecía en un caso como aquél: cabezas de ajo, vinagre fuerte, pencas de romero, vino generoso. De todo ello y de mucho más se hizo uso, rápida é inmediatamente, quitándose *la vez* las afanadas ministrantes (pues lo eran sólo las mujeres, y tantas como los remedios aplicados), hasta que con ellos, ó á pesar de ellos, fué volviendo en sí poco á poco el desmayado.

A todos y á cada uno de los presentes miró después con gran fijeza, pero á nadie dijo una palabra; y en el mismo silencio apartaba con las manos los remedios con que le perseguían implacables las caritativas mujeres por las narices, por la boca, por «el dedo del corazón» y por detrás de las orejas, hasta que estimó con el olfato el contenido de una copa que le ponían entre los labios, y sorbió con avidez aquel licor vivificante, que era vino generoso. Sintiéndose más reanimado con él, probó á levantarse del escalón en que estaba sentado; consiguiólo sin dificultad, y se negó á beber más vino que le ofrecía la vecina triunfadora. Se consideraba ya en posesión

de las fuerzas que necesitaba para lo que se proponía; habló solamente para preguntar si durante su desmayo se había sabido algo de su madre; dedujo una negativa de las artificiosas respuestas que se le dieron, y se lanzó de nuevo á la calle, sin que advertencias ni ruegos en contrario alcanzaran á detenerle un solo instante.

¿Á dónde iba el infeliz? ¿qué planes llevaba en la cabeza? Ni él mismo lo sabía. Á buscar á su madre, á saber de su madre donde quiera que hubiera gente, muerta ó viva, ó se oyeran acentos de lástima ó quejidos de dolor; á todos los sitios y lugares, menos á aquéllos en que reinaran la alegría y el reposo, si es que algo de esto quedaba á aquellas horas en los ámbitos entenebrecidos de la castigada ciudad.

De pronto reflexionó que estando su madre viva, y sana *ya*, y no habiendo ido *todavía* á buscarle á la posada, era lo natural que anduviera buscándole á aquellas horas en el lugar mismo donde él la había buscado á ella apenas *resucitado*. Y hacia allá se fué sin vacilar.

Andando, andando, por el mismo camino que los dos habían llevado por la tarde al salir de casa, también llegó á verse, como entonces, bien acompañado de transeuntes á

medida que ensanchaban las calles que recorría y se acercaba á la desembocadura de la más ancha de todas en el vasto recipiente. Pero entre estos transeuntes y los de la tarde, ¡qué diferencia! Los que llevaban su mismo rumbo, ¡qué desesperados ó qué abatidos! Los que con él se cruzaban parecían el cortejo fúnebre de los muertos ó mal heridos que encontraba á cada paso, conducidos en camillas por hombres de andar acompasado y solemne. Así llegó al término de su viaje.

Pensaba Pachín que ya había visto el cuadro por la tarde en su aspecto más imponente y amedrentador; pero se convenció, al hallarse de nuevo delante de él, de que estaba equivocado en sus juicios. El incendio de los muelles se había ido nutriendo de la madera de los contiguos; hacia el fondo del Oeste se erguían otros nuevos, cebados en las entrañas de grandes edificios, y el que él había dejado naciente sobre los que cerraban la plaza por el Norte, era ya una lumbre formidable que llevaba devorado un tercio de la hermosa cortina, y extendía sus tentáculos de llamas destructoras sobre todo lo que quedaba enhiesto á sus alcances.

Á la luz brillante de estas enormes hogueras, los relieves siniestros de la superficie negra, iluminados en sus perfiles, resultaban

más negros y repulsivos todavía, por la brusquedad y fuerza del claro obscuro; y como figuras de cuadro fantasmagórico, las personas que discurrían lentamente ó maniobraban agrupadas en toda la extensión de la llanura. Como detalle, también nuevo para Pachín, el vecindario de la calle incendiada, llorando otro infortunio más sobre la ruína de sus ajuares arrojados por los balcones ó amontonados en el arroyo, y cada cual mirando por lo suyo, porque en aquel infausto día nadie estaba tan libre de desventuras propias, que tuviera tiempo sobrado para atender á las ajenas de tal casta. Donde se contaban por cientos los cadáveres, ¿qué importaban las gentes sin hogar?

Pachín, por mozo, por inteligente y por blando y noble de corazón, aunque inculto aldeano, era un poco artista sin saberlo; y por eso se le impuso y le anonadó el espectáculo, más que por cada uno de sus siniestros componentes, por la terrible grandeza del conjunto de todos ellos. Para un campo cubierto de ruínas, de cieno y de cadáveres, ¡qué luz más propia y adecuada que la de una conflagración como aquélla? Un horror alumbrado por otro horror.

El trabajo del pobre chico iba á ser muy diferente del que allí mismo había hecho por

la tarde. No rebuscaría entre los muertos, que ya se sabía de memoria, sino entre los vivos que buscaran algo, como había buscado él. Mas como los vivos eran muchos y, aun á corta distancia de ellos, por la negrura del suelo y las fantasías de la luz todos aparecían á sus ojos como bultos informes, sin distinguirse los hombres de las mujeres, necesitaba examinarlos muy de cerca, y, para eso, recorrer el campo de extremo á extremo. No le arredró la tarea, y la acometió en seguida sin otras vacilaciones que las que le imponían las dificultades del suelo agravadas por la obscuridad.

Eran ya más las lágrimas que los quejidos en aquel enorme *spoliarium*, y por eso había ocasiones en que Pachín no oía en su derredor otros rumores que el incesante crepitar de las llamas devoradoras, y alguna voz de los que huían de sus estragos, ó de los que empleaban en combatirlos, inútilmente, las escasas fuerzas que les había dejado la tremenda sacudida del otro azote. En estos casos eran mayores las repugnancias y el miedo del pobre aldeanillo, que al dudar si pisaba entre las negruras del suelo «carne cristiana,» soñaba oir hasta el gemido de protesta contra la profanación cometida por sus pies. Sudaba el infeliz en estos trances y

procuraba acercarse á la luz mortecina de los farolillos que llevaban algunos grupos y personas dispersas, y lo hacía con el doble fin de saber mejor dónde pisaba y reconocer más fácilmente lo rastreado, si tenía la dicha de dar con ello.

Pero andaba, andaba, palpando casi las personas cuyos pasos seguía, y jamás lograba otros frutos que un desengaño en cada intento. En esta labor dolorosa, prefería las figuras solitarias, por calcular que su madre, desconocida y forastera, no podía andar de otro modo por allí.

Una vez, siguiendo el rumbo de la luz extenuada de uno de los farolillos errantes, verdaderas luces de cementerio, tropezó con dos mujeres. La una llevaba un farol en la mano; la otra en las suyas un jarro con agua, una jofaina y una esponja. La del farol, aunque se envolvía el talle y parte de la cabeza en un espeso manto, le pareció, por la blancura de su tez y el aire de su persona, dama distinguida. Á la luz de los incendios más que á la amortiguada del farolillo, vió Pachín que tenía los ojos enrojecidos de llorar y surcadas de lágrimas las mejillas; y aunque se había cerciorado de que ninguna de las dos era la mujer que él andaba buscando, las siguió en su faena y sin estorbarlas, du-

rante un buen rato. Cuando encontraban el cadáver de un hombre, *si tenía cabeza*, la señora arrimaba á ella el farol, y con la esponja empapada en agua que le ofrecía la otra mujer, le quitaba cuidadosamente la tizne de la cara... ¡y adelante con su pesada cruz! porque nunca era el muerto que reconocía, la prenda de su corazón que iba buscando. De todos los dolores que había conocido Pachín hasta entonces en el mismo triste lugar, ninguno le pareció tan hondo, ni le mereció tanto respeto como aquél.

Dejando perderse á la infeliz señora en los misterios de la obscuridad lejana, corrió él hacia los grupos de gente que vió sobre uno de los muelles fronteros al buque sumergido, alumbrados por el resplandor del que estaba quemándose. Tampoco estaba su madre allí, entre las mujeres que seguían con avidez ansiosa los trabajos que se hacían en el agua, trabajos ya conocidos de Pachín, aunque en escala más reducida. Ahora los botes y las lanchas eran más, y más los garfios que se arrojaban al fondo, y más los restos que salían enganchados, sin contar *lo* que se recogía flotando entre maderos, latas y otros mil despojos del desastre, que iba apareciendo arrastrado por la corriente, sin que nadie supiera de dónde venía ó dónde había estado

hasta entonces. Se alumbraba la escena con hachones de viento, cuya luz iluminaba racimos de cabezas, y se reflejaba trémula en las removidas y turbias aguas. Pachín huyó de allí con el corazón oprimido por una nueva forma de dolor congojoso y asfixiante, y se sumió de nuevo en las sombras de la llanura, á continuar su labor con más bríos que esperanzas.

Observó que los grupos con luz eran siempre de hombres solos, hombres encargados de recoger cadáveres y de conducirlos en camillas ó amontonados en furgones, al sitio que les estaba destinado. Esto le pareció muy aflictivo, y, sin embargo, seguía á los grupos, aunque sin saber si lo hacía por verse más acompañado en su pavorosa soledad, ó por guiarse mejor con la luz de sus faroles, ó porque le arrastraba la fascinación de lo tremendo, como arrastra la visión de los abismos.

Explorando así entre vivos y muertos, y devorando, más bien que mirando, con los ojos hechos ya á la obscuridad y á descifrar los engaños en que envolvían á las personas errabundas los resplandores siniestros de las llamas, dió con otro grupo de hombres cuya ocupación era cuanto allí le quedaba que ver. Aquellos hombres llevaban entre manos unos

sacos negros, muy grandes, y en estos sacos iban metiendo los despojos que encontraban desparramados: miembros, entrañas... y hasta la sangre, recogida del suelo con la tierra empapada en ella y por ella santificada ya... Asociósele, con la fuerza y velocidad del rayo, el recuerdo de su madre desaparecida á la visión de aquellas reliquias espantosas, y no pudo más el desdichado: sintió una angustia indefinible entre corrientes de sudor frío que le bañaban el cuerpo; turbósele la vista, y sin fuerzas para sostenerse de pie, cayó desplomado sobre un rimero de escombros.

Cuando volvió en sí, socorrido por aquellos buenos hombres, respondiendo á preguntas que le hicieron les contó su desventura y sus intentos malogrados. Allí, á aquellas horas, había perdido su última esperanza. ¿Qué le quedaba sin explorar? ¿Qué más muertos, qué más heridos ni qué más buscadores de ellos, que los que ya había visto y reconocido él? Dijéronle entonces, acaso para levantarle un poco el espíritu desmayado, que había en el Hospital muchos heridos y muertos de que él no tenía noticia, y ello bastó, en efecto, para que le renacieran los bríos y se creyera capaz de los imposibles. ¿Por dónde se iba al Hospital? Le indicaron

dos caminos: el más abreviado y el más largo; pero eligió el segundo, porque el arranque del primero, según se veía desde allí, estaba obstruído por dos incendios que casi cruzaban ya sus llamaradas.

Hasta entonces no se había detenido el pobre muchacho á considerar el incremento que tomaba por instantes aquel nuevo desastre, y la extensión y fuerza que alcanzaba. Por el lado del Norte formaban las llamas una altísima cordillera; y de la anchura que había adquirido su base, de la cual parecían las raíces las enrojecidas lenguas que asomaban por todos los corroídos huecos de los edificios que le servían de pasto y golosina, se deducía fácilmente que estaban ardiendo los dos lados de la calle trasera en casi toda su longitud. A su vez, el primer incendio del otro lado, el del Oeste, encrespándose y respingando y nutriéndose sin cesar de las casas en que había hecho presa, se esforzaba en dilatarse á diestro y siniestro, pero especialmente hacia el Norte, como si tratara de tomar de aquel otro incendio más pujanza, para llegar de un salto á enlazarse con el que le seguía por el Sur, el cual también se cernía y forcejeaba para salirle al encuentro.

Por misericordia de Dios, las voraces hogueras subían pacíficas y rectas al espacio,

en cuyas alturas chisporroteaban sus pavesas entre los remolinos del humo ceniciento acumulado allí en espesos nubarrones. Un soplo de aire que inclinara las llamas hacia el Norte, y desaparecía toda la ciudad en breves horas. No se concebían en lo humano fuerzas bastantes para triunfar en una lucha contra enemigos como los de aquel día; día no menos infausto y pavoroso que los evocados por el poeta; aquellos

«.............. días de espanto
en que rezan á solas los ateos.»

***

¿Qué fuerzas sostenían á Pachín para hacerle capaz de tanta resistencia? ¿Quién de los que le veían pasar y adelantarse á todos los que más andaban entre calles, y retroceder de pronto, ó desviarse para examinar un corrillo de mujeres, ó meter la cabeza por las entreabiertas hojas de la puerta de un tenducho, porque había creído oir una voz que se parecía á la de su madre, podía sospechar siquiera lo que aquella criatura llevaba andado, rebuscado, y padecido en el cuerpo y

en el alma, desde las cinco de la tarde? ¡Oh! si los que pesan y miden por escrúpulos la fuerza y la resistencia de determinadas substancias del mundo físico, pudieran estimar del mismo modo lo de que es capaz y resiste el espíritu humano puesto en tensión vibrante por los grandes infortunios de la vida, ¡qué hallazgo para la ciencia y qué sorpresa para los sabios del alambique! Pues esta fuerza prodigiosa era la que sustentaba á Pachín y ponía en actividad todos sus miembros, y en plena luz su juvenil inteligencia, y le hacía insensible al dolor de sus heridas y á los lamentos de los desdichados como él, y diestro en la obscuridad de la noche entre calles que jamás había pisado, y sutil en la investigación de su camino. ¡Si hubiera podido dominar sus impaciencias como su debilidad y sus angustias! Y eso que no iba solo, porque le acompañaban otros muchos peregrinos del dolor. *Allá* iban todos en busca de lo que no habían podido descubrir en otra parte. ¡Lo mismo que él! Y con ellos siguió, calle arriba, calle arriba, como si todos fueran unos, aunque todos eran extraños entre sí. Nada se hablaban, nada se decían; pero casi todos lloraban en silencio, y éste era el lenguaje único inteligible y familiar de aquel pueblo en aquellas horas de infortunios cuya expre-

sión no cabía en ninguna lengua humana.

El portón del Hospital estaba abierto, porque no había un instante en que alguien no entrara ó no saliera por él. Pachín entró, adelantándose un buen trecho á los que con él iban; y dejándose guiar por las primeras luces que descubrieron sus ojos al hallarse en una galería de macizos arcos de piedra, tomó por el lado derecho, sin parar mientes en las monjas y otros servidores del piadoso asilo, que pasaban á su lado en afanoso trajín; volvió luégo hacia la izquierda, siguiendo los rumbos de la nave; vióse enfrente de la embocadura de una gran escalera; subió por ella, y se encontró en otra galería como la de abajo, pero más abrigada y menos libre de estorbos para recorrerla, porque estaba á medio llenar, y continuaba llenándose, de camas improvisadas tendidas en el suelo. Mientras dudaba si tomar por un lado ó por otro, y sin atreverse á preguntar á nadie, ó quizás olvidado ya de cómo se preguntaba por lo que no se sabía, oyó rumor de voces y de lamentos hacia la derecha, y por aquel lado se encaminó. Á los pocos pasos topó con una puerta que daba ingreso á una habitación colmada de gente. De allí salían los rumores y los ayes. La habitación no era grande; pero sí lujosa, al parecer del aldeanillo, con

muchos retratos en las paredes, y un piso tan reluciente y *fino*, que Pachín se resbalaba al andar sobre lo poco de él que estaba desembarazado. Olía allí mucho «á boticas,» y había colchones y mantas en el suelo, y en cada cama de éstas y sobre cada mueble de los arrimados á las paredes, un herido ó un moribundo. Junto á los primeros, curándoles las tremendas heridas, médicos con sus blancos mandiles por delante, y la bruñida herramienta ó los vendajes entre manos, y practicantes que les ayudaban en la cruenta labor, y las santas siervas de la Caridad que cuidaban de todo y á todo atendían como quienes eran. Junto á un hombre que se moría, un sacerdote arrodillado é inclinado sobre él, casi abrazándole; un sacerdote muy extraño para Pachín, que recordaba haberle visto en idénticas ocupaciones en la casa de socorro: vestía ropaje muy fino de color morado; colgaba de su cuello sobre el pecho un crucifijo de oro, y llevaba un grueso anillo en una de sus manos. Su voz era dulce, como el mirar de sus ojos compasivos, y su palabra, elocuente, persuasiva y amorosa. ¡Qué cosas sabía decir al moribundo, casi llorando de pena! ¡qué valor le infundía, y cómo le consolaba! Jamás había visto Pachín un Obispo sino en estampas y con mitra, báculo

y capa pluvial; y por eso no conoció al de su Diócesis en aquel caritativo y humilde sacerdote con vestiduras moradas, de corte igual al de las negras de los otros curas que por allí andaban también, como en la casa de socorro y en el campo mismo de la catástrofe.

Pero ni entre los que se morían, ni entre los que eran curados por los médicos ó esperaban su turno para curarse, ni entre los vivos y sanos que se entretejían con ellos, se hallaba su madre. Supo que estaban colmadas de heridos todas las salas de cirugía del Hospital, y que por eso se había habilitado precipitadamente aquélla, cuyos destinos ordinarios eran bien distintos; y en busca de las otras salas fué, con las señas que le dieron.

El rastro de las improvisadas camas de la galería, algunas ocupadas ya, iba enseñándole el camino á lo largo de ella; otro, de lamentos y quejidos, le guió á un departamento en que había dos grandes mesas de muy extraña forma, y varios aparatos de uso desconocido también para el ignorante aldeanillo, aunque por el sitio en que se hallaban y la vecindad que tenían, y, sobre todo, por «el arte» de unas herramientas que vió relucir en el fondo de un armario cerrado con cristales, presumió que nada de ello debía de

ser para «cosa buena.» En cada costado, según se entraba, había una puerta, y cada puerta daba ingreso á un gran salón en que se percibían mucha gente, muchas camas, muchos ayes y mucho olor «á boticas.»

Tomó, al azar, por la derecha y penetró en aquella estancia; pero con más desahogo que en la primera que había visitado, porque no sólo era más grande, sino que las camas estaban armadas y en dos filas, con los testeros á la pared, dejando entre los pies de unas y de otras, un ancho pasadizo para la gente. Por lo demás, el mismo linaje de enfermos, iguales martirios, igual trabajo de los médicos y sus ayudantes, las mismas religiosas asistentes, idénticos moribundos con el cura á la cabecera, el mismo espanto en todas las caras, las mismas lágrimas en muchos ojos, y el mismo afanoso ir y venir de los que no podían subdividirse para estar á la vez en todas partes.

Pachín fué recorriendo cama por cama, detrás de los médicos unas veces, y otras como podía ó le era permitido; y sólo cuando llegó á las últimas, supo que no había más que hombres en aquella sala. La destinada á las mujeres era la de enfrente. Salió volando de aquélla, atravesó la de los aparatos y penetró en la que le interesaba más.

Era una exacta reproducción de la de hombres, con el mismo número de camas y de enfermos, é idéntica legión de médicos y asistentes. Á Pachín le parecía imposible que habiendo tantas mujeres reunidas allí, víctimas de una misma causa, no fuera una de ellas su madre. Esto le reanimaba mucho las vacilantes ilusiones; pero al mismo tiempo aumentaba enormemente su trabajo. No tenía más campo de investigación que las caras; y la que de ellas no estaba desfigurada por el dolor, lo estaba por las heridas, ó por las contusiones, ó por el fango negro. Tenía que preguntar á la enferma misma, y casi nunca le respondían, ó le respondían con un ¡ay! que le desgarraba el alma. Á las más contrahechas de semblante ó aletargadas por el ardor de la fiebre, les gritaba su propio nombre al oído, para sorprender un indicio en un gesto ó en una vibración de aquella vida espirante. Cuando en estas investigaciones no satisfacía sus dudas, preguntaba á las monjas, á los médicos, á cualquiera de los enfermeros, por la procedencia de la enferma, y, al último, por las ropas con que había llegado al Hospital, y corría á examinarlas; y con un desengaño más, volvía á la sala de nuevo á proseguir su dura labor, cada vez menos afortunada y más dificultosa.

Al darla por concluída allí, ¡qué hallazgo, en definitiva, el suyo! En los lugares azotados directamente por la catástrofe, había visto un sinnúmero de heridos y muertos; tantos, que había llegado á familiarizarse con los horrores amontonados, con la tizne del fango negro y los vestidos en jirones; pero en las camas del Hospital, siguiendo las faenas heróicas de los médicos, había estimado los horrores en toda su desnudez y detalle por detalle, limpios de todo disfraz y destacándose sobre la blancura de las ropas. Le parecía imposible que con aquellos enormes boquetes sanguinolentos, con aquellas desgarraduras espantosas de la carne, con aquellos miembros macerados y brutalmente desprendidos de sus goznes, pudieran vivir los pacientes hasta que, según también sabía ya, fueran operados en la sala contigua y en otras semejantes, á la luz del sol de nuevo día... si era creíble que nacieran días de sol de una noche como aquélla.

Largo rato pasó el sin ventura á pie firme en medio de la estancia, con la cabeza inclinada sobre el pecho, la imaginación perdida en un páramo de desconsuelos, y la memoria atestada de los espectáculos recientes que se renovaban en ella á cada instante con los lamentos que llegaban á sus oídos de todos los

rincones del salón. Sintiendo enervarse sus fuerzas y no resignándose fácilmente á darse ya por vencido en su generoso empeño, preguntó si no le quedaba más que ver y que registrar en los departamentos de aquella casa. El preguntado, después de levantar los brazos hasta la cabeza y la vista hacia el techo, le respondió afirmativamente y le dió minuciosas señas del camino que debía seguir.

Con ellas en la memoria y reavivada su energía con el estímulo de una nueva esperanza, salió Pachín de allí; desanduvo todo lo andado al subir, y cuando acabó de bajar la escalera, atravesó el patio interior que tenía enfrente, y después la nave del claustro... Allí estaba, abierta de par en par, la puerta que se le había indicado en los informes.

***

Cuando puso los pies en el umbral, sintió en la cara la impresión del relente frío de la noche, y tropezaron sus ojos con las espesas columnas de llamas de los incendios de Maliaño, recortadas en sus bases por la línea negra del muro que cerraba por dos lados el espacio del primer término. Se le anto-

jaba que podían alcanzarse con las manos desde allí, á poco que se estiraran los brazos, las guedejas resplandecientes de las cabelleras infernales de aquellas furias destructoras, y tembló de espanto al considerar que podía cernerlas de un momento á otro una veleidad del aire sobre aquel santo asilo colmado de víctimas del otro azote. Rogó á Dios con toda su alma que apartara de allí tan negra desventura, y se dispuso á bajar los cuatro escalones de piedra que le separaban del suelo de aquel extraño recinto, que, por las primeras señales, le pareció un corral abierto, bien poblado de gente y regado de lágrimas.

El corral, patio ó lo que fuera, no tenía otra luz que la reflejada de los incendios por encima de las tapias, y, de este modo, acontecía en él lo que en la explanada de los muelles: que con aquellos reflejos indecisos y fantásticos, las sombras adquirían mayor intensidad que la ordinaria, y en los relieves del suelo se multiplicaban los engaños; por lo cual le costaba á Pachín mucho trabajo orientarse en el terreno que dominaba mal con la vista en la penumbra. Al fin se orientó, aunque más le valiera no haberlo conseguido; porque apenas descubrieron sus ojos, hechos ya á la obscuridad, los misterios de aquel cuadro, los apartó de él estremecido y

se encontró sin fuerzas para dar un paso más hacia adelante. El recinto era largo y angosto y con el suelo muy inclinado hacia el Sur, es decir, hacia la mar; enfrente de la escalerilla había un cobertizo arrimado al muro que limitaba el patio por aquel lado, paralelo á la fachada del Hospital; en la parte alta, una puerta cochera; en la de abajo, un muro ciego; y entre este muro y la esquina visible del Hospital, un espacio encerrado por una verja. Inmediato al costado de la escalerilla, á la derecha de Pachín, de largo á largo en el suelo del patio y con la cabeza arrimada á la pared del edificio, había un cadáver; más abajo, á dos palmos de él, otro, y luégo otro, y otro... y otro; y así hasta donde alcanzaba la vista ó lo permitía el estorbo de la gente que hormigueaba entre ellos. Por la puerta cochera entraban entonces un carro de bueyes y un furgón; y aquel furgón y aquel carro venían también cargados de muertos, que algunos hombres vivos iban colocando después, uno á uno, en la línea de la pared, boca arriba, para ser más fácilmente examinados y reconocidos por los buscadores que, como Pachín, llevaban horas y horas rastreando desolados lo que no encontraban en ninguna parte. Con los cadáveres del furgón iban algunos sacos: aque-

llos sacos negros cuyo destino había espantado poco antes al pobre muchachuelo, el cual volvió á sufrir mayor espanto al ver que, después de conducidos del furgón á la tejavana, se amontonaba en el fondo de ella su contenido sangriento. No podía impresionar mucho la vista de unos muertos más á quien tantos y tantos había visto en pocas horas; ¡pero verlos como Pachín los veía allí!... en aquel estrecho y obscuro callejón, ordenados en hilera y cara arriba, oyéndose el coro de gemidos de la gente que iba manoseándolos y reconociéndolos uno á uno; por lo alto, la luz siniestra de los incendios; abajo, la penumbra misteriosa y tétrica, y enfrente, el antro negro del cobertizo colmándose de despojos humanos y de sangre: todo esto ofrecía un conjunto de novedad tan patética y horripilante á los ojos del infeliz aldeanillo, que le hizo temblar de miedo y clavó sus pies en el umbral de la puerta.

Le costó mucho, mucho trabajo rehacerse; pero se rehizo al cabo, impulsándole la conciencia de su deber impuesto por las leyes de su corazón de hijo, y descendió con paso firme y resuelto los peldaños de la escalerilla; y tuvo valor, ó, por lo menos, fuerza de voluntad, para acercarse á la andanada de muertos, y pasarlos revista uno por uno, y

palparlos y removerlos en busca de mejor luz, cuando eran sus mortajas vestiduras de mujer. Pasaba ya la fila de ellos de la esquina del Hospital, y penetraba en el enverjado. Pero en aquel terreno, que era un pedazo de jardín, cambiaba de forma la exposición y aparecían los cadáveres tendidos en los senderos, con los aterciopelados taludes de las canastillas por cabezal. ¡Contraste bien horrendo! La mansión de las flores, que son el adorno y la sonrisa de la Naturaleza, invadida y hollada por los despojos de la muerte en su aspecto más repulsivo y desconsolador.

Pachín notó el contraste á su manera, y á su manera le sintió en el fondo del alma, herida ya en lo más vivo por una alucinación de su vista perturbada. La luz de los incendios, al reverberar en el suelo y en las caras de los cadáveres, contraídas y desfiguradas, fingía en ellas convulsiones y gestos que Pachín descifraba siempre en un mismo sentido. Le parecía que todas aquellas caras terrosas, sepulcrales, mirando al cielo, imploraban algo de él: unas, misericordia; otras, venganza. Esta obsesión invencible y avasalladora, y el espectáculo aflictivo de los que, más felices... ó más desdichados que él, hallaban al fin lo que habían ido á buscar en

aquel fúnebre depósito, le obligaron á abandonarle.

Cuando, bien informado, además, de que nada le quedaba que hacer allí ni en ninguna otra parte de la ciudad por aquella noche, salía del enverjado en dirección á la puerta cochera que acababa de abrirse para dar paso á otros furgones con más muertos, se fijó en un hombre, muy anciano, que estaba sentado en un poyo y acariciaba la cabeza de un mastín acurrucado junto á él. Le sorprendió el hallazgo; y por entretener el miedo que le hacía temblar, ó por un inconsciente impulso de su condición de muchacho, preguntó al hombre lo que deseaba saber; y el hombre, bondadoso y con voz dulce y en la desconcertada sintaxis de todos los campesinos de su tierra, después de quitarse de la boca la pipa de barro que chupaba maquinalmente, satisfizo su curiosidad. Era hortelano «de la casa» muchos años hacía, y el perro, guardián de la huerta por las noches. Estaban allí los dos juntos, para que el mastín no molestara á *nadie;* y no le tenía solo y amarrado en su garita, porque no ladrara.

—¿Y qué que ladrara?—preguntó Pachín.

El buen hombre le miró con gesto admirativo; y extendiendo una mano después y la vista sobre la andanada de cadáveres, le dijo:

—¡Ladrar... ladrar!... ¡y *eso* por delante todo!... Resar, resar mejor es.

—Pero entonces—replicó Pachín lleno de asombro,—¿hasta cuándo va á estar usted de este arte?

—Hasta que Dios amanesiendo mañana, hijo... ó dispués.

Todo, en aquellas horas tremendas, era extraordinario y grande, como el infortunio que las había engendrado: hasta la piedad de los corazones más sencillos.

* * *

En el de Pachín González no quedaba más que una chispa de calor para sostenerle en el incierto andar con que seguía el camino de su posada: la esperanza levísima de encontrar en ella, y aguardándole, á su madre. ¡Pero si esta esperanza le salía fallida también!... Y cuando el pobre pensaba en ello, le abandonaba el vigor artificial sostenido por la tirantez de su espíritu, y se sentía desfallecer, le dolían las heridas de la cabeza, y tenía sed ardorosa, latidos en las sienes y mucho frío en las extremidades... En estas alternativas de vida y muerte, llegó á la posa-

da; y febril, dolorido, desconsolado, se desplomó sobre la cama en cuanto la posadera respondió con un triste movimiento de cabeza á la pregunta que él la hizo con los ojos acobardados.

Ni razones, ni súplicas de la buena mujer y de las personas que la acompañaban, lograron sacarle del marasmo en que se hundió. Al verle así, en un estado más alarmante aún que la otra vez en el portal, se pensó en avisar á un médico para que le asistiera; pero ¡quién encontraba entonces un médico libre, cuando todos los de la ciudad no alcanzaban para atender á los grandes apuros de los tristes lugares en que se apilaban los heridos? Con desdichas tan grandes, ¿qué importaba el enfermo venturoso que se moría en su propia cama?... Había que renunciar á este recurso y valerse de los caseros. Y á ellos se acudió inmediatamente. Quieras que no, se le lavotearon las heridas, y se las curaron con menjurges en que abundaban el vino blanco, la ruda y el aceite; se le vendó la cabeza, y hasta se le obligó á desnudarse y á que se metiera en la cama, donde le hicieron tragar una buena ración de vino generoso. El pobre muchacho, primero insensible á todo, y después dejándose gobernar como una máquina, ni desplegaba los labios para pronunciar una

sílaba, ni apenas abría los ojos. La vida exterior no parecía interesarle lo más mínimo. Así permaneció largo rato. De pronto gritó «¡madre! ¡madre!» llevándose ambas manos á la cabeza, y rompió á llorar amargamente. Lloró mucho el infeliz, y llorando desahogó su pecho de las angustias que se le oprimían.

Cuando acabó de llorar, se le acercó la posadera enjugándose las lágrimas, contagiada por la aflicción de su huésped, para preguntarle si se sentía mejor. Pachín la respondía con una mirada en que se reflejaba más la gratitud que una respuesta afirmativa... Pero el hielo estaba roto, y eso buscaba la noble mujer para ingerirse por allí con otro remedio del orden moral, en el que fiaba mucho para esparcir los nubarrones de aquel cerebro enardecido. Había que hablarle, referirle «cosas entretenidas,» distraerle, sin salirse del círculo de las ideas que le tenían tan amilanado; porque irse con la conversación por otros caminos más risueños, sería como burlarse de las tristezas del pobre muchacho. Y acomodado á esta pauta fué el relato de la posadera, sentada á la puerta de la alcoba. ¡Cómo y por dónde venían las cosas más negras, Señor de los cielos! ¡Qué descuidada estaba ella cuando!... ¡Jesús, María y José! De pronto creyó que habían re-

ventado las cañerías del gas, porque propiamente parecían los tronidos debajo de los balcones. No quedó un cristal á vida, retembló toda la casa y se resquebrajaron casi todos los tabiques: allí tenía Pachín uno de ellos, bien á la vista, si quería mirar. Pero ¿qué valían todas esas pequeñeces comparadas con lo que había ocurrido en otras casas del barrio, como pudo averiguar en cuanto se echó á la calle para saber lo que pasaba? Techos y tabiques enteros desplomados, escaleras descoyuntadas, y, lo que era peor, heridos á montones por los ladrillos y cascotes de la ruína... ¡Las cañerías del gas! ¡Buenas y gordas! Al descubrirse lo cierto, todo el mundo se asombraba de que hubiera quedado cosa con cosa en la ciudad, ni alma viviente para contarlo. Pues en seguida le entró el recelo por la suerte de los que faltaban de su casa: tres personas, sin contar á Pachín y á su madre; pero todas habían ido volviendo, gracias á Dios, y allí presentes estaban entonces, menos la pobre mujer que no había llegado aún, pero que llegaría, ¡vaya si llegaría!: tenía ella, la patrona, buenas razones para afirmarlo... Pero ¡cuánta desgracia, Señor, y de qué pelaje muchísimas de ellas!... porque no había que decir: primeramente, todas las autoridades,

desde el señor Gobernador civil, y luégo... en fin, que no tenían cuenta los «malogrados.» Esta era la cara «propiamente mala» del asunto. La otra, no la buena, porque buena no la tenía desde ninguna parte que se mirase, ya era algo distinta. Quedaban los desaparecidos; los que habían sido amparados de repente, al ser barridos por el huracán, en esta tienda y en la de más allá, en esta casa ó en la otra. Pues todos habían de parecer á su hora; pero ¿quién sabía el cómo y el cuándo de tantas cosas raras como habían de suceder?... Por lo pronto, en cuanto amaneciera Dios, saldrían á la calle todos los papeles públicos atestados de noticias, bebidas en buenas fuentes; y en esas noticias habría para todos los gustos y para todas las necesidades de muchísimos desconsolados como Pachín. Con que no había que amilanarse por completo, ni perder la confianza en la misericordia de Dios...

Lo cierto fué que con el relato y los comentos de la posadera, reforzados con la aquiescencia bien declarada de los circunstantes, Pachín fué pasando poco á poco del marasmo á la atención y de la atención al interés, hasta acabar por reanimarse y por tomar el alimento sólido y confortativo que le ofreció la patrona y que hasta entonces se

había obstinado en rechazar. Con esto, y el cansancio de unas faenas tan extraordinarias como las suyas y las necesidades imperiosas de su naturaleza juvenil, llegó á dormirse profundamente; y cuando de ello se convenció la posadera, apagó la luz de la alcoba y se alejó allí, de puntillas, como todos sus acompañantes.

***

El sueño le agarró de tal manera, que no le soltó hasta la madrugada. Pero ¡bien caro le pagó entonces el infeliz! Es un hecho comprobado por la experiencia de muchas gentes, que cada hombre tiene designado por el mismo Lucifer un diablejo que se encarga de recogerle, en el momento en que se queda dormido, todos los pensamientos tristes que vagan por su cerebro, y de ponérselos delante de los ojos y á través de un cristal de aumento, en cuanto se despierta. Un diablejo de esa casta fué quien martirizó á Pachín, al despertarse, arrebatándole de pronto las plácidas visiones de su sueño, y poniéndole á la vista el cuadro de su negra realidad.

Jamás había tenido un sueño como aquél. Se había visto dichoso, completamente di-

choso; y no porque se hubieran realizado sus ambiciones de gran señor, ni porque tuviera ya los billetes de Banco y el oro de las Indias á carretadas: al contrario, la dicha la había encontrado en el rincón de su aldea. ¡Pero qué rincón aquél! ¡qué praderas, qué ganados! ¡qué frutos los de sus heredades! ¡qué montes tan espesos, y qué música la de su ramaje verde! Y la casa, dentro del cercado que parecía un jardín por la abundancia, la variedad y el esmero en el cultivo, tan abrigadita del vendaval y con la solana al Mediodía; la parra, que nacía arrimada á un esquinal, formando un arco, amarrada á los *tornos* del balcón; las cuadras, con hermosas pesebreras debajo del pajar henchido de heno fragante, al costado, y dentro de la casa, la abundancia de todo lo indispensable para la vida de familia; el trabajo de la tierra fecunda, placentero, libre y á la luz del sol; la conciencia tranquila, y el descanso, como la conciencia; el corazón sin odios; y en el más estimado rinconcito de él, un cierto cosquilleo vivificante, que tentaba á levantar y ennoblecer el espíritu y despertaba en la imaginación recuerdos de ojos azules, de sonrisas plácidas, de promesas cambiadas con palabras trémulas y miradas cobardes; cuadros, en fin, de una nueva vida de amor y

paz y bienandanza... ¡Y su madre!... el alma de todo, el calor, el ejemplo, el ambiente sano, la luz y la sabiduría de la casa. ¡Cómo le quería y miraba por él y le aconsejaba! ¡Y qué vanidad tan lícita la suya al considerarse merecedor de una madre como aquélla!... En suma, que Pachín había dado con el idilio de la vida y adivinado el argumento de un paisaje de abanico. Pues hallándose en el goce de lo más delicioso de él, fué cuando el diablejo, su enemigo, le apagó las luces de la fantasía y le puso delante de los ojos el cuadro de sus desdichas verdaderas. Gimió, lloró mucho entonces, unas veces en el mayor desconsuelo, otras veces desesperado. Clamó á gritos por su madre, y rezó fervorosamente por ella, y pidió á Dios... todo lo que más necesitaba: á su madre, ó fuerzas para resignarse á perderla de aquel modo.

No quiso desayunarse ni que le curaran las heridas, pero sí levantarse de la cama: esto lo quiso con grande y reiterado empeño, contra el parecer y los consejos de la posadera y cuantos con ella habían acudido á consolarle. Quería levantarse para lanzarse de nuevo á la calle y registrar toda la ciudad, casa por casa y piedra por piedra. Pero el trabajo de la víspera y los sufrimientos morales habían acabado con sus bríos, y se sintió cla-

vado en el lecho por la extrema debilidad.

En estas peleas y arrechuchos, entró el comensal de marras: venía pálido y descompuesto de faz. Le acosaron á preguntas y refirió lo que había visto. Había salido muy temprano, porque había dormido mal, y la curiosidad le arrastraba fuera de casa. Las calles, á la luz del sol naciente, le habían parecido más tristes que al anochecer de la víspera; las gentes más abatidas y desencajadas; los estragos más notorios, y el aspecto, en general, de la población, más patético y aflictivo. Los incendios continuaban, pero aislados y en camino de acabarse por falta de cebo y no haber querido Dios que los empujara el viento hacia donde le había muy abundante. Tentado del diablo y de un mal consejo, había ido al Hospital. ¡Nunca allá fuera! Entró sin dificultades, como entraba mucha, muchísima gente, y no toda en son de paz y con el respeto que debía. Por subir la escalera, comenzó á arrepentirse de haberla subido y tuvo tentaciones de volverse á la calle. Pero la curiosidad, ¡la pícara curiosidad!... Estaba la galería por donde andaba, llena de colchones en el suelo, y yacía en cada colchón un herido; ¡pero qué heridos! ¡qué caras tan monstruosas, tan negras, cuando no eran amarillas como la cera de las sepulturas! Y

sobre todo, ¡qué alaridos los de aquellos desdichados y otros tales que se oían de más lejos! Según noticias, así estaban desde la madrugada, desde que «se les habían enfriado las heridas» curadas por la noche. Le temblaban las piernas y se le turbaba la vista, pero le arrastraba la fascinación del horror mismo, y ¡adelante, adelante, adelante!... Así llegó hasta una embocadura, á cuya puerta, mal cerrada, se quedó como clavado por los pies. Lo que vió por los resquicios le hizo dar diente con diente: unas mesas muy raras; sobre las mesas, cuerpos desnudos de pies á cabeza; y en aquellos cuerpos, insensibles por el cloroformo, mutilados, chamuscados, desgarrados por la metralla del vapor, un enjambre de médicos con los mandiles manchados de sangre, y grandes y relucientes cuchillos, ó formones ó sierras en las manos, cortando miembros destrozados, ó extrayendo costillas machacadas, ó mondando, desbrozando boquetes horrorosos, obstruídos por piltrafas sanguinolentas; irrigando los cortes en carne viva con chorros incesantes de un agua que olía muy mal, y luégo mantas y más mantas de esponjados algodones y vendajes sobre lo operado; y por fin, entre brazos de enfermeros el herido, á otra sala contigua; y otro enfermo de ella, ó de otra

igual, á sustituirle en la mesa de operaciones; y cada cual de los heridos no operados aún, pidiendo á gritos desgarradores la merced de la sierra ó del cuchillo cuanto antes. Sudaba de congoja el pobre hombre, y, sin embargo, no podía apartarse de allí: al contrario, iba insensiblemente y poco á poco penetrando en la sala, y no sabía qué le fascinaba más, si el horror de los tormentos y de la sangre, ó el valor, el trabajo heróico é inmensamente caritativo de aquellos incansables y diestros cirujanos. Al fin llegó á sentir su cerebro, su corazón, todo su organismo, saturado, ebrio de aquel conjunto de cosas espantables, y huyó en busca de otro ambiente y de otros espectáculos.

Corrió, más que anduvo, por las galerías en demanda del aire libre de la calle, y le invitaron á ver el patio exterior, lleno ya, materialmente, de muertos; pero esta invitación, lejos de seducirle, le hizo apretar el paso y buscar con dobladas ansias la salida del Hospital... De un tirón había llegado á casa por el camino más corto, y sin poder quitarse de entre cejas la visión de tan grandes lástimas y de tanta carnicería...

***

Con el fin de este relato coincidió la llegada de un periódico recién salido de la imprenta. Al verle Pachín en manos de la posadera, la pidió por caridad de Dios que le dejara enterarse de él con sus propios ojos. No se fiaba de nadie. Complacióselele de buena gana, y se engolfó con avidez febril en aquel mar de letras de molde. Comenzaba por la historia del suceso, con declamaciones y comentarios que, por entonces, no importaban á Pachín cosa mayor. Después iban listas inmensas de nombres, nombres de muertos conocidos y comprobados; de heridos muy graves que pronto morirían, y de otros más leves, y de desaparecidos... Pues todas estas listas leyó Pachín, nombre por nombre y en voz alta, sin topar con el que buscaba el inocente de Dios. Luégo venían en montones los anónimos, y en seguida el resumen de cada serie, en números, hasta la hora en que se imprimía... Sumaban más de doscientos los cadáveres recogidos en el campo de la catástrofe y en las calles de la población; más de otros tantos los heridos muy graves, y muchísimos más los relativamente leves, los que habían sido curados en establecimientos y casas particulares y los que se suponían existentes de esta clase; por último, los desaparecidos, que no eran pocos, y que, á aque-

llas horas, podían sumarse con los muertos. Después, una enumeración de los efectos del estampido en la ciudad: casas ruinosas, inhabitables en absoluto; otras con grandes quebrantos en el interior; la Catedral, cuya mole había librado á la ciudad de muchas desgracias, ametrallada materialmente por el costado del Sur; el tejado, hundido por la cumbre; en el jardín de su claustro, á montones las vigas de hierro engarabitadas, y las madejas enmarañadas de cables metálicos, y los clavos de herradura y los cartuchos vacíos; en tal casa de tal calle, un casco de la caldera del vapor sobre la alfombra de un gabinete; en el balcón de tal otra, un bastidor de un camarote; y así hasta el infinito. Luégo, muestras del alcance increíble, de la fuerza expansiva del volcán diabólico: por ejemplo, un bloque de hierro fundido, de más de seis quintales de peso, que había matado á una mujer en el camino de Corbán, es decir, á tres kilómetros del sitio de la explosión. Otros ejemplos de los extraños efectos de ella: cadáveres sin la más mínima lesión aparente; otro, descalzo de un pie y con el correspondiente botito al lado; otro, de una señora, con el abrigo, que llevaba puesto, intacto, y arrancada una manga del vestido que tenía debajo de él; niños desaparecidos de los bra-

zos de sus zagalas ilesas, y al revés, sobre el tejado de un almacén de los contornos de la explanada y sin un solo rasguño ni la contusión más leve, un jovenzuelo que había estado viendo el incendio muy cerca del vapor; en la mesa del comedor de un *hotel* frontero al muelle del desastre y ocupada por varios huéspedes, la caída del busto mutilado de un hombre, colado como un proyectil por la vidriera inmediata... Por último, un aviso de la Alcaldía en el que se suplicaba á los propietarios que hicieran reconocer los tejados de sus casas, y si encontraban en ellos *restos humanos,* los recogieran cuidadosamente para darles cristiana sepultura... ¡Qué más ya?

¿Había entre los allí presentes, ni entre los vivos de la ciudad ni del mundo entero, quien tuviera noticia de cosas semejantes sucedidas, ni siquiera soñadas? Ni en duda puso Pachín este sentido apóstrofe de la posadera... ¡Á buena parte iba con el quejido la buena mujer!... ¡á Pachín, que había visto con sus propios ojos casi todo lo que se puntualizaba en el periódico! Pero no era ese el caso ya para él, que no podía evitar tanta desgracia, sino ver el modo de remediar la suya, si cabía en lo humano, ó, cuando menos, intentarlo con nuevas investigaciones.

Se hablaba en el papel de gentes recogidas

en establecimientos y casas particulares... Por aquí se podía rastrear, y mucho, siquiera en las vecindades del abominado sitio, porque no era creíble que su madre hubiera sido impulsada con vida más al centro... Pero... Y se retorcía el infeliz en la cama, haciendo pruebas inútiles para levantarse. No sólo la debilidad, los dolores de sus coyunturas, el quebranto de todo el cuerpo, le tenían amarrado, adherido á aquel potro de insufribles tormentos morales. Volvió á llorar desesperado y á rezar, pidiendo á Dios que le diera las fuerzas que necesitaba para moverse de allí, para salir á la calle y recorrer la población casa por casa: esta merced siquiera, ya que no le considerara digno de la fortuna de hallar á su madre viva, al fin de sus investigaciones. Con lo que hizo llorar de nuevo á la posadera y conmoverse al comensal, que prometió al afligido muchacho echarse á la calle en seguida y hacer sus veces en el empeño que á él le estaba vedado. Y como lo dijo lo cumplió.

***

Pasó tiempo, casi toda la mañana, sin que el comensal volviera, ni llegaran á la posada otras noticias que las que andaban en todas las lenguas y por todas partes; y Pachín, pensando que el adquirir fuerzas para levantarse pronto dependía de engullir mucho, no cesó de bregar contra la obstinada inapetencia que se lo impedía. Á la hora de comer, bien corrida ya, volvió el comensal, desmadejado y sudoroso, pero no desalentado al parecer. Nada traía de lo que había ido á buscar; pero aseguraba haber dado con un rastro que le prometía algo bueno. Si Pachín creyó ó no creyó aquel embuste caritativo, nadie se lo conoció; pero lo cierto fué que el excelente sujeto se volvió á la calle sin deglutir el último bocado, dejando la posada llena de noticias que había adquirido en su excursión: que venían legiones de hombres con potentes aparatos contra incendios, de varios puntos de la provincia, y todos los bomberos de Bilbao, y el Ministro de la Gobernación con una falanje de altos funcionarios, de Madrid, y un batallón de ingenieros, de Logroño. Porque toda España se había estremecido de espanto al conocer la extensión de la catástrofe, y de todas partes llegaban generosas demostraciones de ello.

Con el comento de estas noticias y la ad-

quisición de otras por el estilo, fué pasándose la tarde y entreteniendo Pachín sus impaciencias; porque, á todo esto, el comensal no volvía... Hasta que empezó á anochecer; y cansado de llorar, de sufrir y aun de impacientarse, en un breve rato en que se quedó solo en la alcoba y casi á obscuras, le acometió el sueño; pero tan á traición y de repente, que no tuvo tiempo el diablejo, su espía, de recogerle los malos pensamientos, y se le quedaron todos en la cabeza. También soñó con su pueblo entonces; pero ¡de qué distinta manera que la otra vez! Toda la comarca era un erial ingrato: ni el sol se dignaba alumbrarla dos veces al mes, y se sentía frío en ella hasta en agosto. Él se descoyuntaba el cuerpo trabajando, ¡y nada! Sembraba, y lo sembrado no nacía; el suelo resquebrajado de sus praderas, sólo daba escajos y zarzas miserables; la casuca se le desmoronaba á ojos vistas; el hambre y la ruinera acababan con sus ganados, y se veía con el último vestido que había podido adquirir, hecho jirones y mugriento por el uso, y además solo, ¡solo de toda soledad! Porque su madre había muerto también. Subiendo á lo alto del monte para *hacer* una carga de leña de la única que se conservaba en todo él, pero raquítica y chamuscada, como que pro-

cedía del incendio que devoró los robledales que allí hubo, había rodado por los peñascos de una quebrada, sin que apenas hubiera hallado él quien, por caridad, le ayudara á sacar del fondo de la barranca el destrozado cadáver. Todavía estaba viéndole metido en un ataúd sin tapadera, porque era el de los pobres de solemnidad, con cuatro varales y cuatro patas: los unos para ser cargado en hombros de cuatro hermanos de la *Vera-Cruz;* las otras para mantenerle en alto junto á la sepultura y volcar en ella fácilmente el cuerpo, sin tocarle con las manos. Se había vuelto hacia casa, después de rezar el responso entonado por el cura sobre la fosa rociada con agua bendita al mismo tiempo, y aún seguía andando, andando; pero cuanto más andaba, menos adelantaba en el camino. Había pasado así toda la mañana y casi toda la tarde; y ya se había puesto el sol debajo de la espesa capa de nubes cenicientas, y se veía venir la noche; y unos perros, extenuados de hambre, que habían salido á ladrarle de las corraladas por donde había ido pasando, no cesaban de ladrar ni de perseguirle; y él andaba y andaba, moviendo á un lado y á otro un palo que llevaba en la mano apoyada sobre la cadera, y empezaba á tener miedo. Porque la noche venía; y al latir lasti-

mero de los canes se iban agregando voces humanas, que no sabía él si eran para apaciguarlos ó para azuzarlos más. Por último, anocheció de todo, y á los ladridos y á las voces se juntó un manoseo que sentía sobre el pecho y sobre la cara, sin poder averiguar quién ó qué cosa se le producía; porque la noche era negra, negra como él no había conocido otra, y no veía en torno suyo más que la negrura impenetrable, maciza, de la obscuridad. El manoseo del pecho llegó á quitarle la respiración, al mismo tiempo que le taladraban los oídos, no ya el ladrar de los perros, sino unos gritos y llamadas que no acertaba á definir; y como la angustia, el ahogo de su pecho, seguía apretándole, hizo un esfuerzo de respiración en que puso todo lo que le quedaba de vida... y triunfó en el empeño. Rotas aquellas opresoras ligaduras, hasta se disiparon las tinieblas y cesaron los aullidos de los perros... y vió, vió delante de sus ojos, comiéndole á besos y estrechándole entre sus brazos, ¡oh prodigio y caridad de Dios!... á su madre; pero á su madre viva: no á la que había rodado por los peñascos de la quebrada del monte de sus delirios, sino á su verdadera madre; á la que había desaparecido cuando la voladura del vapor y buscado él por todas partes, llorándola ya por

muerta. Y vió más todavía: vió, á la derecha de su madre, á la posadera, y á la izquierda, al comensal, ambos con los ojos encharcados de lágrimas, fijos en él... por más señas, que la posadera tenía en la mano una palmatoria con una vela encendida, á cuya luz, que hasta le deslumbraba, veía Pachín la escena como al sol del mediodía, y distinguió claramente á las personas que formaban parte de ella en la penumbra del segundo término. No cabía la menor duda: aquello no era continuación de su sueño desconsolador y fatigoso, sino la realidad patente. Pachín estaba despierto, y su madre, viva, junto á él. Pensó volverse loco de alegría, como ya lo había estado dos ó tres veces de pesadumbre. De un brinco se sentó en la cama y se colgó del cuello de su madre que seguía devorándole á besos é inundándole de lágrimas... ¡Fueran los químicos del sentimiento á averiguar cuál de los dos corazones ponía mayor cantidad de fibras en aquel abrazo sublime!

***

No fueron largas ni minuciosas las explicaciones de la madre cuando llegó el momento de darlas, ni podían ser de otro modo. Sabía muy poco de lo que le había pasado; y eso, por referencias hechas cuando ya no había en ella otro pensamiento ni otras ansias que el saber de la suerte de su hijo. Por lo visto, había sido encontrada debajo de unos maderos, á la vera de un portal, por unas almas caritativas que la subieron sin conocimiento á su casa. De tal arte estuvo hasta cerca de la media noche, hora en que empezó á volver en sí. El verdadero y cabal conocimiento no lo había adquirido hasta las dos de aquella tarde. Entonces fué cuando la enteraron de todo lo del vapor y del modo que había sido hallada y recogida ella; pero como no la daban noticias de su hijo cuando preguntó por él, ya no vió ni oyó nada de lo que á su lado pasaba ó se decía, ni pensó en otra cosa que en saltar de la cama para echarse á la calle cuanto antes en busca del pedazo de su corazón. No tenía otro mal que una pesadez muy grande en la cabeza y unos cuantos golpes en el cuerpo, que no le habían hecho sangre ni levantado el menor bulto, pero que le dolían algo... Pues todo se le quitó, como por milagro de la Virgen, tan pronto como se empeñó en que se le quitara

con unos sorbos de caldo y la necesidad que tenía de hallarse buena y fuerte. Y tan animosa se vió de pronto y tan firme y atrevida, que ni siquiera quiso aceptar la compañía que le ofrecieron, por lo que pudiera acontecerla en sus exploraciones: demasiado habían hecho ya aquellas caritativas gentes. Se lanzó á la calle como desatinada y loca; y al verse en ella, se la ocurrió que, ante todo, debía comenzar por volver á la posada, donde quizás estuviera Pachín llorándola por muerta. Anduvo, anduvo hacia allá, y á medio camino alcanzó á aquel buen hombre (el comensal), que se alborotó de alegría al conocerla, y la impuso de lo que más la interesaba saber. Alabó á Dios con toda su alma agradecida... y allí estaba, un poco menos boyante que la víspera y más baja de color; pero con la salud sin quebranto serio... y hasta con su paraguas y todo, pues abrazada á él había sido encontrada bajo la pila de maderos, según después se la dijo.

—Y ahora, hijo mío de mi alma—añadió, volviendo á besarle con ansias de frenesí,—ahora que sabes de esto más de lo que hace falta, cuenta, cuenta tú de lo tuyo, que es lo que importa y viene al caso.

Quería Pachín dejarlo «para luégo,» porque la historia era larga y su madre necesi-

taba, ante todo, alimentarse y descansar; pero pensaba ella de muy distinto modo: insistió en su empeño; se acomodó en una silla que la posadera le arrimó á la cama; sentáronse también, aunque á prudente distancia, aquella buena mujer y el comensal y cuantas personas estaban allí presentes, y no tuvo Pachín más remedio que ponerse á contar su terrible *Odissea*.

Como tenía el corazón bien repleto del asunto, la boca del narrador le fué pintando de tal arte, que á los fascinados oyentes les parecía estar viéndole estampado en un papel; y tan á lo vivo resaltaban los horrores del cuadro y las angustias del pintor, que al andar éste por la mitad escasa de su tarea, le pidió su madre, por caridad de Dios, que hiciera punto en lo ya dicho y dejara lo restante para otra vez.

—Razón tenías, hijo de mi alma—añadióle,—en resistirte á contármelo ahora. Están las llagas demasiado frescas todavía para poder tocarlas sin que sangren.

Y con el evidente propósito de llevar sus imaginaciones á otra parte menos triste, le dijo en seguida:

—A más de que hay que hacer de tripas corazón y ponerse cada cual en su deber. Lo que no tiene de por sí remedio, no lo han de

remediar fuerzas humanas; y cuando el Señor de los cielos te libró de mal tan grande, será porque te guarda para mejor suerte por otros caminos. ¿No te lo paece á tí también? Y si no, dime: ¿á cuántos estás, á la hora presente, de tu negocio? ¿Á que no has pensado siquiera que se puede haber largado el otro barco sin acordarse del santo de tu nombre?

—¡El otro barco!—exclamó Pachín, llevándose ambas manos á los ojos, espantado de la idea despertada en su cerebro por las preguntas de su madre,—¡el que había de llevarme á mí por esos mares, días y días, lejos, ¡muy lejos! en busca de... no sé qué?

—El mesmo, hijo mío, el mesmo.

—Pues hágase cuenta, madre, que, para mí, todos esos particulares, ya, como las nubes de antaño. Desde ayer acá, soy muy otro de lo que fuí en el ver y en el pensar de ciertas cosas... Aquello, ¡ay, madre de mi alma!... yo no sé explicarlo bien; pero, aunque torpe de entendederas, paéceme á mí que es á modo de libro abierto que tiene mucho que leer y no poco que rumiar. De algo de ello viví yo loco por tentaciones de Satanás, y así y con todo no pagué mi culpa donde tantos inocentes perecieron ayer. ¿Qué mayor suerte? ¿Qué mayor aviso, madre?

Y si no lo fuere, yo por tal le tengo y á él me agarro... y al pobre rinconuco del nuestro lugar quiero volverme antes con antes, á trabajar para usté... para los dos, majando terrones como los majó mi padre, que, trabajando así, honrado vivió y en santa paz entregó á Dios el alma... Y, en suma y finiquito, ¿qué mejor caudal, madre? El trabajo que honra y da la paz, ¡bendito sea él!... pero la cubicia tirana, el hambre del dinero que con todas entra, porque nunca se ve harta, ¡maldita sea de Dios como la peste más dañosa!

***

Al otro día, ó al siguiente, porque no están acordes los datos acerca de este insignificante particular, la madre y el hijo emprendieron el viaje de vuelta á su aldea, hablando poco y meditando mucho, según iban adelantando en el camino. Pachín, sobre todo, que había visto y sufrido más que su madre, no podía apartar su discurso del cuadro que llevaba estampado á fuego en la memoria, ni cesar un instante en el empeño de reconstruirle, de componerle y de completarle en su fantasía con los elementos adquiridos fue-

ra del alcance de su propia observación. Así, á larga distancia, con el espíritu en reposo y á la serena luz de sus recuerdos, llegó á verle en toda la magnitud de su conjunto de horrores, sobre los cuales se cernían los espectros del dolor, de la orfandad y de la miseria, como una bandada de buitres sobre un campo de batalla; y al estremecerse entonces de espanto, no podía sospechar el noble y rudo aldeanillo que aún faltaban nuevos renglones en la columna negra de aquella cuenta terrible; que el monstruo, aunque sepultado, respiraba todavía, y que, como el de la fábula bajo el peso de su monte, había de vomitar nuevas desventuras sobre la infortunada ciudad, al agitarse en el fondo de su tumba con las últimas convulsiones de la agonía.

SANTANDER, diciembre 1895.





DE

PATRICIO RIGÜELTA

(REDIVIVO)

A GILDO, «EL LETRADO»

SU HIJO

EN COTERUCO





DE

PATRICIO RIGÜELTA

(REDIVIVO)

Á GILDO, «EL LETRADO»

SU HIJO

EN COTERUCO

Santander, á 28 de febrero de 1882.

Por demás te costa, Gildo, que el tiempo, bien aprovechao, da para todo, por mucho que ello sea, y que el hombre, si entiende sus comenencias, puede andar á cambas y á bolsas en un mesmo viaje, sin detrimentos de lo uno cuando se enreda con el otro, porque la suerte se lo puso delante. Tamién te costa que no es tu padre de los que más desaprovechan las buenas ocasiones. Dígalo el auto de que mientres haga valer aquí los empeños que te son

notorios en el caso que ventilo, agarro la que se me presenta bien á bien por la otra banda, sin quebrantos de la hacienda personal y en mayor auge del regalo del cuerpo.

Sabrás, Gildo, cómo, motivao al curso apetecido por uno de los empeños que trije, dí con un sujeto que, en tiempos de ayer, fué lobo de la nuestra camá... y aticuenta que no empondero la comparanza, visto que *Cueva* se llamaba el punto de las juntas que teníamos; y que para lo tocante á echar la zarpá, con razón ó sin ella, media provincia era monte para nusotros con la excusa del voto liberal. Buena escuela aquélla, Gildo. Allí aprendió tu padre esa finura de trabajo que le envidian tantos peines de ahora.

Pus dígote que me avisté con este tal sujeto; y avistándome con él, hízolo la suerte en hora y punto, que ni de molde. Agolía la casa á temblor de tierra, como el otro que dice, por salas y rincones; retinglaban vasos y cazuelas, y resollaba el manjar en la cocina, que era una bendición de Dios. Esta fué ocasión de pregunta maliciosa; la pregunta trijo una respuesta de cortesía y un brindis de cirimonia; y por si el sujeto se negaba á ripitir la fineza, agarréme á la primera, que es la más segura, y quedé tan convidao como el mejor de los amigos causantes del ose-

quio. Apuradamente, estoy yo en mis cabales cuando me veo entre gentes de viso y pulimento cevil; y no te rías de ello, Gildo, que si esas gentes me sacan punto en finuras de palabreo, yo le saco un jeme al más pintao en esto de apartar el grano de la paja; y váyase lo uno por lo otro.

En fin, hijo, que me dí por solicitao; que llegó la hora, y que allá me fuí con el más guapo. Y no fuí de los últimos, porque esto lo tengo yo á descortesía, y porque, no habiendo alreguedor de la mesa más que pie y medio de plaza estipulao para cada asistente, no era cosa de arriesgarse uno á verse sin pizca de ella, como era de temer si menudeaban los convidaos fuera de cuenta, como yo. Recibióme el sujeto de lo bien, vamos al decir, que con toda la cirimonia y cortesía del caso; sin que por ello me atreva á asegurarte que no le quedara otra en sus adentros, visto lo poco que puso de su parte para que yo me diera por avisao. La verdá es que si en reparos tan cortos fuera capaz de tropezar yo, no hubiera pasao aquella vez del portal; porque, ó me engañó el oído, ó un diantres de guardián que estaba en él con carátula y sable, me llamó «pegotón» con una desvergüenza que asombró á la mía. Pero yo me hice el sordo, como si se lo llamara á otro

que iba detrás (y bien pudiera ser así)... y ¡arriba, Patricio!

Ya irás cayendo en la cuenta, hijo mío, de que este particular de que te hablo fué una comida (1), aunque por la hora en que aconteció, cena la llamaran en Coteruco; pero has de saberte que ni cena ni comida se llamó el sujeto osequiante, sino *Te masqué*, como paece que se llaman entre los currutacos de ahora estos festines noturnos, bien séase por acontecer en días de máscara ó carátula pública, bien porque así lo estipulen extranjeros pudientes, que son los que dan el punto á estas cosas, y paece ser que lo entienden. Por lo demás, aquello ardía, Gildo, y rechispeaba; de tal modo, que si me preguntas el ditamen de mi paecer al asomar de plonto en la sala del agasajo, no te le sabré dar; porque lo que yo sentí entonces (y ya sabes que soy hombre sereno) fué á modo de una gofetá que me atolondró; sin que pueda yo decirte si esta gofetá fué de mano de la luz, de la del visual de la mesa escripía de vidrio, ú del

(1) Dispúsola, en obsequio de sus amigos de mayor intimidad, el Sr. D. Sinforoso Quintanilla para la noche del domingo de Carnaval 19 de febrero de 1892.—*(Nota, quizá indiscreta, pero muy útil, del editor.)*

vocear del señorío presente, porque too ello junto lo tragué de súpito y cuando menos lo esperaba.

Pero pasó aquello tan aína como vino; y cata, Gildo, á tu padre en sus propios elementos y tan á gusto como en el mesmo poyo de la su cocina; porque has de saberte que por remate de ventajas, no echaba el ojo por el hemisferio de la mesa sin topar con personas de mi conocimiento. ¡Lo que tiene el haber corrido mundo y bebido en muchas fuentes! Así es que, Gildo, besamano desde allá, cabeceo por la otra banda, saludo por aquí, reverencia por allá, paecía yo un intendente de Rentas, lo que menos, y no un pobre pardillo de Coteruco, arrimao de pegote á aquella mesa tan relumbrante.

Á lo que voy, Gildo. ¿Quién pensarás que fué el primer conocido que en aquel redondel de gentes me saltó á los ojos tan aína como se me pasó el deslumbre? Pus el mesmo don Pepitón el de la Corralera. Por lo resultante del relate que se hizo, paece ser que agolió el guisote dende el su lugar, y á catarle vino por sólo ese gusto. ¡Buena nariz, Gildo! Así está él de opíparo y nutridote de carnes. Verdá que es hombre de pocos desgastes, y tan fiel y bien regido de conducta, que fué capaz de venir desde su casa á la del

sujeto sin alcordarse de otra mujer que de la suya propia.

Tamién cambié unas cortesías con don Ciprianito el de Toranzo. ¡Buen letrado! Tres veces me libró de cadena en causa criminal, y más de otras tantas hemos trabajado juntos en eliciones por la causa de la libertá. ¡Vaya si es fino de trabajo en esos particulares! Buen amigo me paeció siempre de sus amigos, campechanote y arrojao por ellos. Dijéronme si andaba ó no ahora en propósitos de encarcelar al Gobernador cevil y al Juez de primera istancia. No te afirmaré que el dicho sea el Evangelio; pero si el hombre llega á empeñarse de veras en ello, cátalos á la sombra.

Á la vera de él estaba, guante en mano, tose que tose y bebe que bebe, el amigo que no le suelta de un tiempo acá, y por eso le conozco yo. El tal, aunque ya blanquea de arriba, sigue mozo soltero, y bien pué decirse de él que ha encanecío en la juventú, por los años que lleva metido en ella y el apego que la tiene. No es hombre de carnes, aunque no podría con ellas si toas las que dió con ujano á las tropas de nusotros en la última guerra, se le agarraran al hueso. Paece ser que tiene un equipaje en cada casa pudiente de la provincia: así es que cuando cae

en una de ellas, no se levanta tan aína. De modo y manera que con estos agorros y aquellas ganancias, está el amigo reventando de posibles. Rifiérote esto, Gildo, porque recordarás que en su día se dijo en Coteruco que aquella piojera y consumición que trijo de la guerra el hijo del nuestro vecino, y que al cabo le mató, fué obra del ujano del rancho que le daban allá. Y ahí tienes tú cómo, en ocasiones, lo que á los unos ajoga, á los otros engorda. Córrese tamién que este señor tiene un pavo.

Hacia salva la parte mía topé con otro lobazo viejo de la camá de la *Cueva*. No está tan rigioso de personal como en aquellos entonces, porque años y malos humores le agobian y enflaquecen; pero en lo tocante á la entraña, no ha cambiado pizca: quiero decir, respetive á lo eclesiástico; porque has de saber que siempre picó en hereje en ese particular. Resulta de que ahora le han excomulgao, y calcula tú cómo rezará al consiguiente, aunque yo tengo para mí que, vista la ruta que llevaba, no podía parar en otra cosa... Acá entre los dos: tamién él debía esperárselo, ú no le asombró el asperge, porque he visto que sigue firme de diente; y de saque, mucho mejor. Llámase Justo. Con que fíate en nombres.

¿Te alcuerdas de un medidor que anduvo unos días en el nuestro valle, banderín aquí y banderín allá, marcando minas á unos y á otros, minas que luégo salían castaña, y que decían de él que arremedaba á las gallinas cuando quería: según voces, por divertirse, y según otras, por sonsacarlas del gallinero y llevárselas á la su mujer? Pus allí estaba con los antiojos metidos en el plato...

Hombre, ya que miento el plato, he de decirte que se emponderaron mucho unas fegurucas pintás con jollín en el culo de uno grande, por el muchacho menor de don Cornelio. La verdá es, Gildo, que con lo chicucas que son y too, vivas paecen, y que el muchacho lo entiende; pero no me pasmé cosa mayor de la pintura, porque por mucho que pinte el muchacho, no es capaz de pintar en el aire unas cuentas municipales como yo.

Golviendo al caso, has de saberte que, por haber de too allí, tamién había un marqués. Por cierto que para ser tal marqués, me paeció bastante desmejorao, aunque esto pudiera consistir en que, según se corrió, anda de celo ahora; sin contar con que esto de lo territorial último paece ser que le trae bastante caviloso, motivao á que, como á mí y á otros probes, se le destapó lo enculto y le va á partir la contrebución resultante.

De angunos más pudiera darte cuenta en esta carta; pero no quiero alargarla con puntos de poco más ó menos. Había allí mucho lagarto hambrón, agarrao al pesebre más que á la estima de la casa, á mi modo de ver; zancudones y largos; saltadores, por oficio, del huerto ajeno, por escarmentaos los unos y por arrepentidos los otros; quiero decir, Gildo, que habíalos padres ya, daos á la mujerona ensuta; y solteros con canas, viviendo de lo que cae por detrás de la Iglesia... Esto pude sacar de los relatos de unos y otros; que te aseguro, Gildo, que se los echaban acá y allá en puro guerreo, como si anduvieran á puñalá seca. Bien me paeció la engarra; pero mejor me paeciera si de tantos golpes como allí se dieron, hubiera alcanzao uno siquiera, para dejarle panza arriba, al hombre único que me quitó el sosiego con su presencia aquella noche; porque has de saberte, hijo mío, que allí estaba el pícaro faicioso que á tí y á mí y á toos los ensalzaos de Coteruco, nos sacó á la vergüenza pública con imposturas caluniosas en aquel libro que tú sabes. Pero el hombre debe estar muy en su punto en aquellos particulares, porque no tuve el consuelo de que le achacaran un mal tropiezo onde tantos otros salieron con escalabraúra gorda. Tentaciones tuve, Gildo, de golver

á mis intentos de empapelarle, de rabia que me daba; pero ya me había dicho don Ciprianito en miles ocasiones que más me valía callar al respetive; y por si hablaba en razón, aguanté la corajina.

Dime con quién andas, Gildo, y te diré quién eres; relátame la fiesta, y pintaréte el santo; con que auto á lo estipulao, cata al sujeto osequiante. Hombre es, hijo, que ha de ser cogido en buena luna, si se quiere sacar raja de él; sin esto, que le tomes á la veta, que le tomes á contrapelo, es total igual: una pura lumbre; vamos, que centellea y retingla lo mesmo que una troná de verano. Cogido en su punto y sazón, como aquella noche, no paece pariente de sí mesmo, respetive al genial y otros particulares; aunque en punto á explicativa, Gildo, en toa clase de lunas le encuentro lo mesmo, salvo el humor; quiero decirte, que, rabiando ó trunfando, onde pone la lengua, cata la ampolla. Por lo demás, no se mete con naide ni murmura de ninguno. Así me gusta á mí la gente: la verdá por delante y los dichos claros, sin faltar al respeto... y caiga el que caiga, sin llamarse á engaño. Esto siempre es una ventaja, y, si á mano viene, un consuelo. Además es, de por suyo, picao al mujerío como un demontres; y basta verle, como yo le ví, pa caer en la

cuenta de que tampoco escupe la *melecina;* pero si hemos de hablar en josticia, esto es lo menos en que pué dar á sus años un probe huérfano desamparao como él.

Tamién me paició suelto de pluma y ocurrío de idea, porque lió una copla allí relative á un compañero suyo, que por las trazas ha pensao invernar en el matrimonio, que te digo que estaba de lo bien. Pos évate con el interesao, que le soltó otra, malas penas las sintió encima, que no tenía güelta: oí si á esta tal le había sustipendiao el Gubierno de arriba por entendío en el copleo.

Á too esto, ná te he dicho relative al manjar, y la carta se va acabando. Pus relative al manjar, has de saberte que me paició mejor que las coplas, aunque, en punto á sustancia, no tuvo comparanza con aquello de la becerra, de que te alcordarás. Pero no sólo de tajás y picardías vive el hombre, sino tamién de un buen roce personal, vistosidá de los ojos y recreo del magín, relative á la que hubo ración á manta en la ocasión que te pinto; quiero decir, en lo tocante á gentes de viso, relumbre de mesa, floriqueteo pomposo y leturas maníficas. Ello, sí, bien emponderao fué de unos y otros cada sorbo y cada bocao; tanto, que yo dije para mí, sin agravio de naide: «No sé yo qué quedara de esas

emponderaciones, si el sujeto vos pidiera el tanto más cuanto al respetive de lo que habéis envasao.»

Noté que entre alabanza y alabanza, se sonsacaba á éste y á aquél promesa de otro festival noturno; pero noté, al mesmo tiempo, que naide se daba por entendido: lo que no me gustó mayormente, porque si allí se alcordara algo, pudiera yo darme por entrao en el alcuerdo. La verdá es que me paició aquella gente, en lo respetive al caso, de la que lima pa dentro. El que se clareó un poco más, y como si quisiera reblandecerse algo, fué el pudiente del pavo. Por sí ó por no, ya he pedío para él carta de empeño, con ánimo de entregársela el día que regienda la su cocina á temblor de tierra; cosa que yo he de saber por el mesmo sirviente que le cuida el ave, en virtú de media peseta que le tengo ofrecida si cumple bien, como espero.

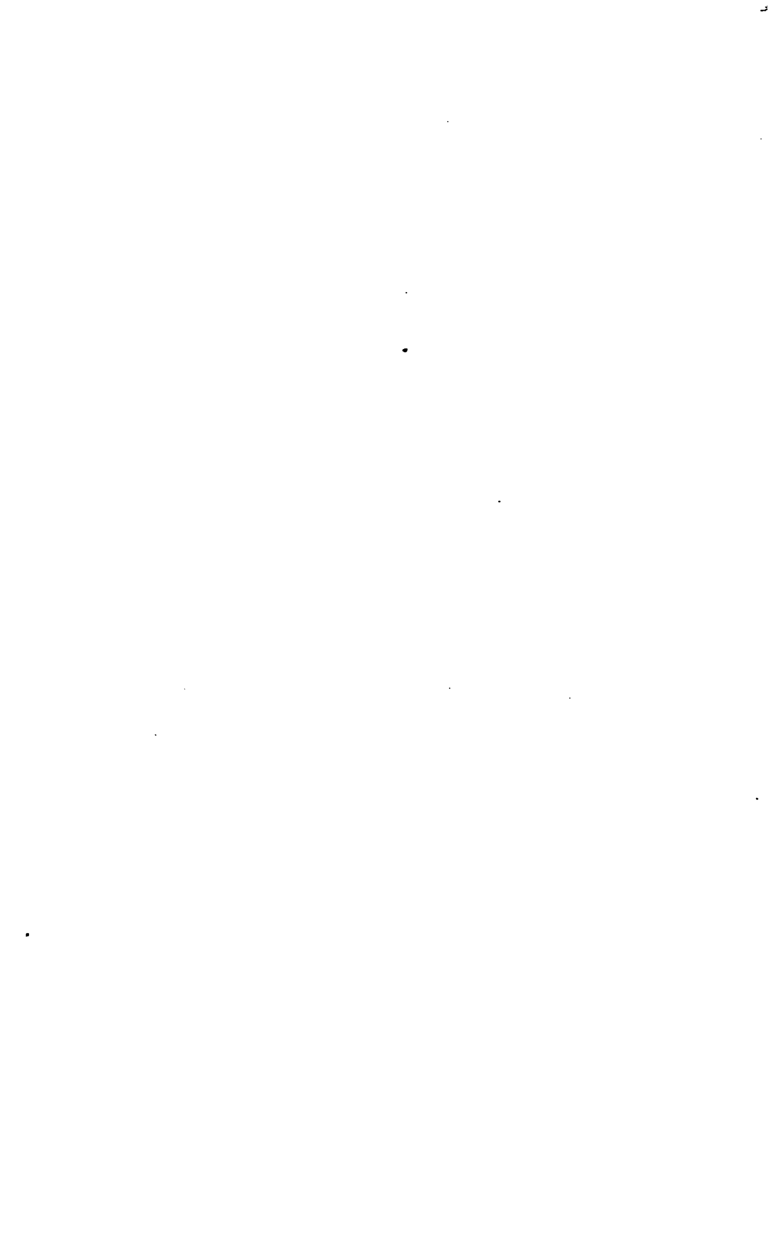
Sobre lo que de esto resulte, con algo relative á las mázcaras de estos días, te hablaré en ocasión conviniente. Mientres tanto, puedes referir en Coteruco lo que mejor convenga de esta carta, porque algo ensalzan á tu padre estos osequios que recibe de personas tan pudientes y vistosas. No te olvides de contárselo á don Gonzalo. Sospecho yo, Gil-

do, que el tal no es quién para salir vivo de una cena como aquélla.

No han nacido todos con la entraña y el don de gentes prencipales (aunque me esté mal el decirlo) de éste tu padre que te estima

PATRICIO RIGÜELTA.





AGOSTO

BUCÓLICA MONTAÑESA





AGOSTO (1)

BUCÓLICA MONTAÑESA

I

No lo podía remediar el pobre tío Luco Sarmientos: mentarle el mes de agosto era producirle un escalofrío. Y si fuéramos á decir que le aborrecía, vaya con Dios; pero sucedía todo lo contrario. Como él decía: «De agosto, no hay que hablar mal delante de mí por lo tocante á sí mesmo, ó séase respetive á su mesma mensualidá. No tiene tacha sobre estos particulares; y por gustar, me gusta como el mejor del año; *pero...*»

Pero era excesivamente supersticioso el

(1) Capítulo impuesto de un libro, muy lujoso por cierto, editado en Barcelona en 1889 por los Sres. Henrich y Compañía, con el título de *Los meses*.

bendito de Dios, y hasta creo que no le faltaban motivos para ello, si convenimos, como debemos convenir, en que es muy difícil dejar de ver en una larga y ordenada serie de casualidades, el cumplimiento fatal de una ley misteriosa é inexorable. ¿Quién no es algo supersticioso en este sentido?

Y relataba de este modo el caso, á su compadre y convecino, Mingo Ranales, sesentón y acartonado como él. Acababan de *tumbar* entre ambos un prado de quince carros, de los que, entre propios y á renta, cultivaba años hacía el preopinante, y se disponían á almorzar á la sombra que proyectaba un maizal sobre la linde del susodicho prado. Tío Luco desanudaba entre sus piernas, abiertas en ángulo agudo sobre el heno recién segado, las cuatro puntas de una servilleta *casera,* mezquina y bisunta, que envolvía dos torreznos y otros tantos pedazos de borona fríos. Mingo Ranales, sentado á la mujeriega, parecía, por de pronto, más atento á la ración que esperaba y le correspondía, que á las palabras y gestos de su compadre. Ambos se habían despojado de la *colodra* que llevaban á la cintura atascada de hierba (la colodra, se entiende), para que con los movimientos del cuerpo no se derramara el agua en que se hundía la pizarra hasta la mitad, y

habían escondido cuidadosamente el dalle entre las *mijas* húmedas y sombrías del maizal, para preservarle de los rayos directos del sol, que destemplarían su *boca*. En la opuesta cabecera del prado, que parecía un papel de música, cuyos pentágramas, rigurosamente paralelos, eran las cordilleras, ó *lombíos*, que había ido formando cada dalle á la izquierda del segador, esparcía la hierba con el mango de una rastrilla, para que se oreara pronto, una zagalona descalza, muy nutrida de seno, corta de refajo, ancha de caderas y de pies, y no mal encarada del todo. Demasiado abultados tenía los párpados de arriba, y algo desmayada la boca por abajo; pero no resaltaban cosa mayor estos defectos para la fama de bobalicona que gozaba en el pueblo, y lo *parada* de magín que era. Hasta le caía bien un pajero de doce cuartos, adornado con hiladillo encarnado, que llevaba sobre el pañuelo de su cabeza redonda. Acababa de llegar con el almuerzo que aún tenía su padre entre manos, y con el intento de esparcir todo lo segado mientras los dos comensales despachaban las correspondientes raciones, garrapateaba en el suelo con el palo, que se las pelaba; volaba en ocasiones la hierba por los aires, y, para hacer más llevadera la tarea, derramaba cantares, cas

á borbotones, por la ancha embocadura de su gaznate, sin pizca de concierto ni medida.

«Sospiritos de mi alma,
olé sí, bien lo sé yo,
y dime de quién te alcuerdas
cuando estás solo.»

Y así por el estilo: unas veces en falsete, y otras á grito pelado. La voz, que era recia y destemplada, según los rumbos en que la ponían los bruscos movimientos de la cantadora, se perdía en los inmensos ámbitos de la mies, se apagaba poco á poco arrebatada por el soplo de la naciente brisa, ó repercutía en los próximos altozanos, y, en ocasiones, empalmaba en las lejanías con otras voces que semejaban reprenderla, ó con los ecos de un varonil relincho que parecía flagelarla. Porque la mies estaba á aquellas horas pobladísima de gente. Era el mes de la siega: en agosto ya cae rocío por la noche, y se aprovechan las madrugadas para segar antes que el sol se beba la rociada que necesita el dalle para cebarse bien en la hierba. La que se había segado la víspera, estaba en montones, ó *hacinas*, que se deshacían entonces para que el sol, que ya calentaba, fuera acabando

de secarla. De modo que entre los hombres que segaban los últimos lombíos, las mujeres que los iban esparciendo y las gentes que *deshacinaban*, se hallaba medio pueblo desparramado por allí, llenando de música los aires y salpicando de alegres notas de color el inmenso tapiz de la campiña. El cual tapiz era un completo muestrario de verdes, formado con retazos geométricos de todas las formas imaginables, zurcidos en el más caprichoso desorden: el verde seco de los prados sin segar; el pajizo de los recién segados; el aterciopelado jugoso, en variedad de matices, de las húmedas regatadas; el verde sucio de los bardales; el gris de las mimbreras que festoneaban á trechos los regatos... hasta el negro lustroso de los maizales, algo menos intenso en las alturas que en las hondonadas.

Á medida que el sol se elevaba, iba arreciando la brisa del nordeste, y envolviendo en sus ondas una fragancia de que no tienen idea los que sólo conocen la del heno segado, por esos falsos testimonios que la industria le levanta en pomos de vidrio con lazos de seda y cromos de veinticinco colores; sacudía los picos de los pañuelos y los pliegues de las sayas de percal; bamboleaba la hierba de las praderas y el débil ramaje de los ar-

bustos; columpiaba los átomos en el espacio entre cascadas de luz, y hacía que se entrechocaran blandamente las relucientes hojas del maíz en las heredades. De este modo, si el olfato se deleitaba con los aromas de que se henchía sin embriagarse, la vista y el oído no se regalaban menos: aquélla, con los caprichos de la luz chisporroteando en los dispersos arbustos de esmaltado follaje, en las escondidas espadañas y en las flotantes moléculas, y meciéndose, en anchas ondas tornasoladas, sobre prados y maizales; y el oído, con otras armonías harto más dulces y concertadas que las de la música de las cantadoras, ó de los relinchos de los segadores:—el suave y continuo rumor de todo lo que se movía en la naturaleza, como un interminable arrullo de amor, con sus chasquidos de besos... Vamos, que se podía decir mucho de estas cosas, que nunca son por acá convencional y vana poesía, si hubiera tiempo y espacio para ello, y yo supiera decirlo.

Por la tarde entrarán nuevas figuras en el cuadro y distintos accesorios, y las ya conocidas se emplearán en tareas diferentes. Se *atropará* el heno esparcido y seco, y llegarán los carros, al perezoso andar de los bueyes, con sus campanillas untadas de lodo para apagar el sonido que atrae el tábano que

enloquece á las bestias con su acerado aguijón; los carros, digo, con sus altas armaduras postizas, á colmarse de hierba, formándose la inverosímil balumba por arte singular de la moza que la va *acaldando* arriba, y obra de los bríos y de la destreza del hombre que se la envía á horconadas desde abajo... asunto, en verdad, que apesta retratado en los abanicos y en las cajas de bombones, y que, sin embargo, dejaría embelesado al lector de estos rasguños, si tuviera yo la dicha de apuntársele con el dedo en las mieses de mi aldea... Y ahora caigo en que podría darse el caso de que le sucediera con lo descrito lo propio que con lo pintado; temor por el cual déjolo aquí de pronto y vuélvome al principio, donde nos aguardan los dos compadres «en dulce amor y compaña.»

II

Y repito que se expresaba del siguiente modo el bueno del tío Luco Sarmientos, mientras su compadre, tendido ya sobre el codo del lado izquierdo, llevaba á la boca con la diestra el deseado torrezno para darle la primera dentellada:

—Pues á lo que te decía respetive al caso: ya estamos en el agosto, ¿no-verdá? y á más de mediao, por más señas; ya estamos en el agosto... Corriente; ya pasó lo más duro de la brega de la labranza: el romper la tierra, el golverla á amañar, el golverla á romper para la sementera; el sallo, que no es flojo de por sí; el resallo, que allá se le anda... y cátame aquí los maizales hechos una bendición de la gloria: negrean de puro sanos; no se ve ya el hombre adentro de ellos, la barba de la panoja apuntando, y cuatro dedos de pendón afuera de la caña. Cuanto se puede pedir en buena ley. Lo de la herba, me gusta: no rinde el cuerpo, porque es labor de pocos días; en menos de ocho,

como tú sabes, he llenao el pajar, cuasi pa el cuasi, con lo de los praos que llevo, menos lo de éste, que se *empayará* mañana si Dios quiere... ¿Te vas enterando tú?

—Te digo que sin perder ite.

—Pues escucha y perdona. Ya estamos en el agosto: el ganao anda en los puertos; no vendrá hasta octubre, y por esta banda, nengún desvelo me apura. Iten con iten, no debo un cuarto que tenga que pagar en este mes; el tercio no cae hasta el que viene, y ya sé de ónde sacar el montante de la contrebución. De maíz, no ando gran cosa; pero lo mesmo fué en julio y en el anterior, y lo propio será hasta el maíz nuevo, porque lo viejo finiquitó en mayo.

—En febrero se bajó el último grano del mi desván.

—Otros le bajaron en diciembre, Mingo, y en el pueblo hay contrebuyente que no cogió veinte celemines. Voy al decir con esto, que tanto más á favor mío por lo respetive al presente, si á mirar fuéramos las cosas por la estampa de ellas y á primera vista... ¿Me entiendes tú bien?

—De lo mejor.

—Curriente. Pues entoavía le apunto otras ventajas al mes de agosto... pa que veas si ajusto bien las cuentas en su provecho...

Hombre soy, como tú sabes, más tentao del recreo que de la malenconia; ni me pesan los años, ni se me cansan los ojos al auto de echar unas canas al aire siempre que hay ocasión de ello, sin ofensa de Dios ni escándalo de las gentes. Me gusta coger el palo y ponerme la camisa limpia con la ropa de los domingos, en cuanto se toca á fiesta en cualquiera parte que no esté muy lejos. Pues dime tú si hay otro mes en el año como el de agosto, por lo tocante á romerías de las buenas y á ferias de lo mejor, y á la puerta de casa, como el otro que dice. Pues évate con el perojo *rodero*, y la buena breva, que me alampo por ello, y la manzana de *nánjara,* que sabe... ¡á ochentines, hombre, de puro rica que es!

—¡Y que tienes tú en el huerto buenos frutales de cada cosa!...

—¿Que si tengo? Una hermosura de Dios, compadre; y más siento yo un morrillazo á las ramas desde la calleja, que si me le encajaran á mí en metá de la nuca. Y como yo digo á los muchachos más de cuatro veces: «Pedímelo por la puerta, condenaos, que yo vos lo daré en mano propia, sin que me lo robéis malamente, con ultraje del árbol y riesgo, pa vusotros, de una taringa...» Porque no tiene el hombre la pacencia en el bolsillo pa usar de ella cuando más falta le hace. Y á lo que

te voy: pues dame la mora, que ya blandea, y tómate...

—Por estipulao, compadre: estamos al corriente de la cosa en todo lo que me puedas decir á ese respetive: ya está visto el mes por esa cara buena, que por decir buena, tamién yo digo que lo es de verdá. Vamos al otro consiguiente.

—Voy á servirte, Mingo, y dígote que con gustarme tanto como me gusta este mes, no hay en todo él cuarto de hora sin amargores y espantos para mí.

—¿Por qué, hombre de Dios?

—Porque todos los males de mi casa han venío en agosto, y no ha pasao uno dende que yo nací, sin que me haya llovido algún mal. Por eso me pasmo de que estemos á decinueve ya, sin que haya llegao *lo* del año presente.

—¿Lo esperas como lo dices, Luco?

—Como el sol de mañana, compadre.

—Feguraciones del magín, y no más que feguraciones.

—Vete contando por los deos, para hacerte mejor el cargo. Por un milagro de Dios salí con vida al mundo.

—De muy allá lo tomas.

—Es que no empieza ello más acá. No es mía la culpa. La brega fué tan dura, que mien-

tres se andaba con que si me ajuego ó no me ajuego, ó sobre si alendaba ó no alendaba, se le acabó el resuello á mi madre. La semana que viene hará de esto sesenta y dos años, día por día... veintitrés de agosto. Me crié mal y por obra de misericordia, y dicen que pasé toas las enfermedades que pueden pasar las criaturucas en los cinco primeros años de vida. En toas estuve á las puertas de la muerte, y toas me acometieron en agosto. Cuando llegué á muchacho, no pasó un mes de éstos sin quebranto gordo para mí ó para mi casa... En agosto se cayó mi padre por un boquerón del pajar, y de resultas falleció al año cabal; en agosto le aconteció á la única hermana que me quedaba, aquella desgracia que la mató de vergüenza en pocas horas, como es bien notorio en el pueblo... ¡Paécese propiamente que está la mala estrella ojeándole á uno para que en cuanto uno quiere darse una miaja de respiro en ese mes, le encaje la pesaúmbre encima!

—Bien pudiera estribar algo de ello, compadre, en que el mesmo recelo acelera al hombre, ¿estás tú? y le lleva, le lleva, como el otro que dice, á caer en la boca mesma del lobo, que no se alcordaba de él.

—No sé yo qué habrá sobre el caso, compadre, por la banda que tú le miras; pero las

más de las veces, contra lo que tú piensas, me han cogío de súpito los malos golpes... Aquí está esta pata, zamba desde entonces, que no me dejará por mentiroso de lo que afirmo... Bien sabes tú lo que pasó. Tenía yo que ir á Santander como por la posta... Contigo lo traté primero.

—No hay pa qué relates el caso, porque le tengo bien sabido.

—Importa el relate de él aquí, al auto de lo que se trata. El viaje era motivao á un expidiente que me interesaba mucho, y se creía que de llegar ó no llegar yo á punto, con un decumento, que por fortuna no hizo falta después, dependía el que la cosa resultara bien ó mal para mis intereses. En estos apuros, atrevíme á pedirle la jaca al Mayoralgo, que, aunque no muy esponjá, era animal de aguante y buen andar. El hombre se prestó al ruego, porque, en verdá sea dicho, algún favor me debía en la cortedá de mis posibles; y al apuntar el alba, ya estaba yo á caballo saliendo de la corralá. De víspera había llovido mucho, y el regatón de abajo mi casa iba algo más lleno que lo de costumbre. Tomé la vaera, que, como tú sabes, hace un remanso: habría como palmo y medio de agua, á todo tirar; el suelo como la palma de la mano. Pues, señor, meto un espolazo á

la jaca, y encogí un poco las rodillas pa no mojarme los pies con la salpicaúra, cuando noto que el animal se para en metá de la vaera, y espienza á golpear el agua con un remo de los de alante. «Esto es que quiere beber,» dije para mí mesmo; y le aflojé los ramales para que bebiera. ¡Que Dios no me salve si yo recelaba cosa nenguna de que el demonio del animal pudiera ser *agostizo!* Bien sabes tú que los caballos de esta clase, tan aína meten las patas en el agua, ¡chapla! ya están revolcándose en ella. Pues lo propio aconteció allí, hijo del alma: aflojarle yo los ramales á la jaca y tumbarse ella á la larga en metá del río, fué una cosa mesma. Y no se contentó con esto sólo, que ya era mucho para mí, por haberme cogido la pata derecha debajo, sino que el demonio del animal, al verse en sus glorias, escomenzó á pernear al aire y á querer darse la vuelta del otro lao. ¡Fegúrate, compadre, si clamaría yo allí al Dios verdadero!... Como que pensé que me había llegado la última; y así, dí el grito y el lamento que pudieron oirse en dos leguas á la redonda. Fortuna que, contra lo que yo esperaba á aquellas horas, andaba cerca un muchacho, el hijo de Antón Burciles, que llevaba el ganao á la sierra. Oyóme, acudió, echó mano al freno de la jaca, hízola levan-

tarse á estacazos... y quise levantarme yo tamién, hecho una sopa y empanderao de agua como me veía. ¡Menearme yo! Lo mesmo que una peña. Y no era ná el motivo: la pata rota, hijo, así como suena. Acudió gente avisá por el muchacho, y me llevaron á casa como pudieron... ¡El veinticuatro de agosto, compadre! ¿Te vas enterando? Cuarenta días estuve entablillao; y entre uno y otro, cerca de tres meses sin soltar las cachavas y acabando con la poca hacienda. ¿Busqué yo esta desgracia? ¿Metíme por ella, como te piensas tú?

—Me alcuerdo del caso, compadre, que no fué pa olvidao, ni de los que se alcuentran con la ceguera del miedo.

—Ni tampoco los otros, Mingo. En un agosto enviudé, á lo mejor de la vida, y en un par de agostos perdí los dos hijos varones, que ya me ayudaban mucho en la labranza. El uno se me desnucó en el monte. Al otro le mató un tabardillo en cuatro días. Quedóme esa muchacha: en agosto nació, pa que haya salido cosa buena.

—No digas, compadre, tan mal de Narda; no porque yo la sacara de pila, sino porque las hay mucho peores.

—Es una tordona sin pizca de sentío.

—Pero honrada, como es, te la conserve Dios.

—Eso ha de verse, compadre. Por la presente, tentaona de la risa es, y motivos hace para ponerme en recelo... ¿Qué buscas alreguedor, si puede saberse?

—Algo con que refrescar el gaznate, que el torrendo, aunque frío, pide lo suyo.

—Ahí está el botijo, debajo de ese brazao de hierba.

—¿El botijo dijistes, compadre? Estará hecho un caldo.

—Con eso no te cortará el sudor. De lo que tú deseas, no hay gota á mis alcances como otros días, y no me gustan trampas en la taberna. Ya mejorará Dios las horas y habrá para todos: bien sabes que yo no lo escupo, ni, cuando lo tengo, lo escondo de los amigos... ¡Mal pecho te deja lo del botijo, por la cara que pones!... Dámele acá, que cuando no hay solomo...

—Allá va, compadre, y sin pena maldita por que le saques la entraña neta... Y golviendo al caso, relátame eso que apuntabas de la muchacha, si es que puede relatarse. La estimo de veras y quisiera su bien.

—Por demás sabes tú lo que hay al consiguiente.

—¿Lo dices por *Baldragas*?

—Justas y cabales. No la deja un punto ni ella le pierde de vista. Cada semana me la

pide; antanoche repitió la solfa: desde el *empaye* de antier, está el mozo hecho una brasa... y Narda poco menos. ¡Primero la descuartizo! dicho se lo tengo.

—No estamos al ite en eso, compadre; y bien sabes que siempre te hablé del particular en esta mesma consonancia. Te estorban las moscas, y las estás metiendo la miel por los ojos. Reniegas de ese muchacho, y cada día le llamas de obrero.

—Porque, á ese respetive, hace más que su deber. Trabaja al demontres, y no hay brega que le rinda el brazo... á más de que cuento con que, á fuerza de verlo y no catarlo, acabará por aborrecerlo... Pero ya sabes la tacha que le pongo: aquí cayó como llovido, siendo una criatura; y sirviendo á unos y á otros, ha llegado á lo que es. Toas las casas son suyas, y no duerme en nenguna con buen derecho. Padres conocidos tiene, porque lo asegura él; pero naide los ha visto.

—Sea honrao el hombre, que lo demás es chanfaina. ¿Qué otras manchas tiene?

—Un vino muy malo, las veces que lo cata, que no son muchas. Se fuma un caudal... ¡no he visto otro vicio! Cuando no tiene tabaco, quema en la pipa lo primero que encuentra: berros en vinagre, si no hay cosa mejor...

—Se hace á lo que tiene, compadre, y eso no es un vicio.

—De personal, á la vista lo lleva: no vale tres cuartos... En finiquito, compadre, me busca la hacienda pa el día de mañana; y está en ley de Dios que el que pide el torrendo, traiga siquiera el zoquete.

—Eso ya es cubicia tuya, que puede romperte el saco al salirte las cuentas que te echas. ¿No tiene otra falta Ceto?

—Otra, y la más negra. Sé que es *agostizo:* una vez lo oí de su boca.

—Tú lo dijistes: eso sólo te espanta; y, en casos como éste, pecas contra Dios, porque no puede creerse en cosas *pirtiniciosas.*

Y como en esto llegara Narda á hurgar con el mango de la rastrilla cerca de los pies de los dos compadres, cambiaron éstos de conversación tomando por pretexto la maldita calidad del tabaco que comenzaban á fumar en sendos cigarrillos.

Cuando Narda hubo esparcido los últimos mechones de hierba recién segada, le dijo su padre:

—Cógete el botijo y la servilleta, y pica hacia casa á mirar un poco por la comida. Nusotros nos quedamos para dar otra vuelta á la hierba con el asta del dalle antes de irnos.

Obedeció Narda sin despegar los labios, pero sin apurarse gran cosa; y mientras se alejaba mies arriba, zarandeando el refajo y echando cantares por la boca, decía su padre á Mingo Ranales, no sé si para rematar la conversación ó para empalmarla con otra sobre el mismo tema, tras una bocanada de humo y un *regüeldo* muy sonado:

—Será lo que tú quieras, compadre; pero no hay quien me arranque del magín que esa muchacha me la ha de hacer, y ha de hacérmela en agosto.

III

Al día siguiente reverberaba el sol sobre el campo, como el fuego á la boca del horno, sin pizca de nube en el cielo ni asomo de brisa en el aire. ¡Gran día de hierba... y de tábanos! Por la mañana había deshacinado tío Luco, con la ayuda de Narda, la del prado segado la víspera, y al darle vuelta cerca del mediodía, sonaba de puro seca. A las tres de la tarde, mientras la mozona volvía del molino, echando los bofes (porque no había polvo de harina en casa y era preciso amasar temprano para que cenaran los obreros al anochecer), con una carga de celemín y medio, dejada allá en grano la antevíspera, tío Luco entraba en la mies con su propio carro, en el cual iba sentada, con su pajero en la cabeza y su refajo encarnado, la nieta mayor de Mingo Ranales, zagalona precoz que se pintaba sola para acaldar carros de hierba. Entre su madre, su abuelo y Baldragas, atropaban en tanto la del prado, formando anchas fajas entre las cuales había de colocarse el carro para cargarlo. Llegaron pronto los

bueyes, porque iban á un andar que pasaba de los gustos de su dueño. Pusiéronles bajo el hocico, y para que no se movieran de allí, abundante ración, encogollándola bien á menudo, para que la fueran comiendo sin humillar la cabeza; pero no se logró el intento sino en parte, porque con el calor andaban las moscas desesperadas, y las mansas bestias, no bastándoles el rabo para sacudírselas, daban cada embestida al aire, entre patadas y manotazos, que crujía la armadura y aun se removían y sonaban algunas tablas mal seguras de la pértiga vacía.

Cuando la moza de arriba comenzaba verdaderamente á lucir sus talentos de cargadora, cimentando con arte la balumba que iba formando entre aquellos zarandeos de marejada, es decir, cuando ya salía la carga media braza fuera del carro por todas partes, contando la armadura y la rabera postizas, dijo tío Luco á Baldragas:

—Pica á uncir el carro de mi compadre, y estate aquí con él en un vuelo, qne ya sabes lo convenido. Los dos han de salir juntos del prado, para empayarlos en seguida y volver por lo que quede... ¡y mira que te he de contar las zancás y los minutos, para ver los que malgastas en el viaje!

Ceto, sin chistar, soltó la rastrilla, y, con

su pipa rabona entre los dientes, salió del prado á buen andar.

Tenía razón el padre de Narda: no valía el mozo tres cuartos en buena venta. Era feo, estevado y de corta alzada, pero nervudo y sano; torcía las alpargatas, rotas por encima de los dedos, y no le llegaban á los tobillos las perneras de sus amorralados calzones de mahón, con remiendos azules y varios agujeros sin remendar. Los aseguraba por encima del hombro derecho con un tirante de orillo, sobre una mala camisa sin botones. Iba en pelo, el cual pelo era algo lanudo y apardado. Bizcaba un poco de ambos ojos, y le blanqueaban mucho los dientes, á pesar del vicio que le dominaba, entre sus labios gruesos y en frecuente retozo con la lengua. Esto y lo saliente de la mandíbula inferior y de los pómulos, lo chispeante de los ojuelos, cierto encogimiento de cuerpo que le era habitual en el instante de las grandes resoluciones, y su viveza montuna, acusaban una naturaleza de sátiro, sensual y vigorosa al mismo tiempo, formada á prueba de todos los rigores del desamparo y de las intemperies.

Y era verdad, como afirmaba tío Luco, que desde el último *empaye* andaba el mozo más empeñado que nunca en casarse con

Narda, que, por cierto, no trataba de quitárselo de la cabeza. *Aquello* no podía olvidarlo él: lo tenía estampado á fuego en el meollo. Tío Luco, desde el corral y encaramado en el carro, arrojaba las horconadas de hierba al boquerón del pajar; á la parte de adentro del boquerón la recogía una obrera, que se la echaba á Mingo Ranales, el cual la lanzaba con el horcón á la pila; en la cual pila la recibía Baldragas para corrérsela á Narda, que iba arrojándolo por donde más falta hacía para levantarla por igual. Pero en las pilas de hierba se hunden los pies y se tropieza á menudo; y Narda, al correr hacia Ceto, solía caerse, y Ceto, por no haberla visto, porque el pajar siempre es obscuro como boca de lobo, al correr hacia Narda caía sobre ella. Costábale entonces «hacer pie» en suelo tan esponjado, y se agarraba á lo que podía; y muchas veces, después de alzado, por volver á tomar el brazado de heno, tomaba un pedazo de Narda, que aclaraba la equivocación como su apuro le daba á entender; pero nunca con gritos que podrían tomar los presentes por otra cosa. Si el caído era Ceto, Narda hacía lo que él cuando era ella la caída, porque el caso era el mismo con la tortilla á la inversa.

Y así hasta que Mingo Ranales echó arriba

la última horconada, y tuvieron que bajarse, dejándose *esborregar* por la pila, Narda y Ceto, sudando el quilo, rojos como tomates maduros, escupiendo *grana* y sacándose pelos de hierba hasta de los agujeros de los oídos.

«¿Te pido otra vez?»—le había preguntado Ceto en la última caída.—«Cuanti más antes,»—le había respondido Narda, sin dejarle acabar la pregunta.

Y con aquellos alientos había ido él la misma noche con la demanda, por séptima vez, al testarudo padre de Narda, que á más de negársela, le arrimó un soplamocos. Desde aquel punto se la juró al viejo. Narda, por su parte, había apoyado las pretensiones de Ceto, y también había recibido la negativa envuelta en un sopapo. Al comunicarse estas tristes, mutuas y hasta dolorosas impresiones, apenas recibidas, él se había afirmado en su querer con nuevos puntales, y la había sondeado la voluntad con el esbozo de un proyecto. «Cuanti más antes,» le había respondido ella, lo mismo que en el pajar. Y el esbozo llegó á plan sazonado al otro día, y también le había respondido Narda al enterarse del caso, que ya picaba en urgente, «cuanti más antes.» No estaba él tan huérfano de valedores como de familia; no faltaban luces de caridad con que alumbrarle las entende-

deras en aquello que pudiera llegarle al alma; ya sabía él cómo atarle las manos al descorazonado viejo y hacerle pagar de un golpe todas las que le debía... Y se las iba á pagar muy pronto; más pronto de lo que pudiera pensarse hasta por los listos que tomaban á burla sus cavilaciones.

«Pica á uncir el carro de mi compadre.» ¡Ya le daría el carro... para llevarle á la horca! «Y estate aquí en un vuelo.» ¡Como no esperara otro, ya podía esperarle sentado! Allí no había más que una ley, la ley de Narda: «cuanti más antes;» y esa ley había que cumplir, y se cumpliría á no juntarse el cielo con la tierra, ó faltar la moza á su palabra, que venía á ser lo mismo, y tan imposible «pa el cuasi.»

En consonancia con estos pensamientos, al entrar Ceto en el barrio, lejos de tomar la calleja que conducía á casa de Mingo Ranales, echó por la opuesta que pasaba por delante del corral de Luco Sarmientos; pero no llegó á él de un solo tirón, no obstante la prisa con que caminaba, sino después de detenerse como medio cuarto de hora en otra casa, desde cuyas ventanas traseras, en el piso del *sobrado* y por encima del espeso bardal que cercaba su huerto, se veía hasta el portal del padre de Narda.

La cual, en el momento de llegar Ceto á su casa, estaba en la cocina, arrimada á una mesa, sobre cuyo tablero, áspero y roñoso, había una masera en la que la moza, arremangados los brazos hasta cerca de los hombros, iba echando harina, tomándola á dos manos de un saco, entreabierto de boca, que estaba en el suelo. Hacía un instante que había llegado del molino, y aún estaba coloradona, de la fatiga del viaje, con el pañuelo de la cabeza corrido hacia atrás y medio deshecho el nudo de los picos; no más arreglado el de la repolluda garganta, y recogido el refajo hasta cerca de las rodillas. La llegada de Ceto no la sorprendió pizca, porque se lo daba el corazón y contaba con ella. Siguió, pues, echando harina en la masera, sin responder cosa alguna á las primeras palabras de Ceto, hasta que echó toda la necesaria para la borona que iba á amasar: la más grande de todas las del año. Después hizo un hoyo en el centro, y comenzó á llenarle de agua. El mozo, en tanto, tomaba un ascua de la lumbre con su mano encallecida, y la metía en la pipa rabona. En seguida se arrimó á Narda, precisamente en el momento en que ésta hundía los dos brazos en la masa.

—Yo en tu caso—la dijo,—no me cansaría ni tan siquiera en eso... Que se chumpen las...

—¡A ver si te estás quieto con las manos, Ceto!... Hay obreros en casa, y todos son de buen diente.

—Que coman clavos, Narda, que no merecen más... Pero no es ese el caso: á lo que vengo, vengo.

—¡Y dale con las manos!... ¿Ves? Ya lo pasé de agua.

—Pues echa más harina, y anda por la posta... ó déjalo sin hacer, que sería lo más acertao. ¿Estás en tus trece, Narda?

—Pienso que lo estoy.

—Pues mira lo que pasa, pa que te duermas. El carro de tu padre está á medio cargar; yo vine á uncir el de tu padrino, pa golver allá en un vuelo. No pienso en tal cosa...

Aquí un ratito de silencio: Narda revolviendo la masa, y Ceto chupando la pipa. De pronto exclamó ella:

—¡Ya lo pasé de harina!... ¡Esto es un puro barro!

—Échale más agua—repuso él; y añadió en seguida, mientras ella entornaba la *escala,* con las dos manos, sobre la masera:—No hay alma viva en la barriá; too el mundo está en la mies... Si tardo en golver allá, recelará tu padre y picará pa casa... ¡y si nos alcuentra juntos, Narda!... ¡si nos alcuentra juntos!...

—¡No m' aceleres, hombre!... Por tanto jurgarme, ya se me jué la mano, y esto es una poza.

—Güen remedio tienes: echa más harina.

—¡Ya, ya!... Pero á ese paso...

—¿Oístes lo que dije, que es lo que más importa?... El barrio está soluco... ¡soluco de too!... ¿Te vas enterando, Narda?... Digo que soluco... y sin alma viviente... Los pasos están daos, y cada cosa en su punto... ¿Lo has oído bien?

—¡El Señor m' ampare!...

—¿Qué rejón te clavan ahora?

—Que espesé la masa otra vez, y no puedo regolverla.

—Pues échala más agua, torda, y no te apure el caso... Mucho más debe apurarte el otro... ¡Por vida de...! ¿Estás en tus trece, ú no lo estás?

—Lo estoy como lo estaba, Ceto; pero hay que mirarse una miajuca...

—¡Mal rayo me parta!... ¿Ahora me sales con esas?... ¿Qué es lo que te espanta?...

—La ira de mi padre, Ceto, y el decir de las gentes...

—¡La ira de tu padre!...

—¡Virgen de la Miselicordia!...

—¡Qué te duele, Nardona del demontres?

—¡Que esto es una mar, y malas penas me coge ya en la maseral...

—Echa más harina, y verás cómo abaja el caldo...

—¡Quiera Dios que me acance lo que me queda en el saco!

—¡Con que la ira de tu padre!... Bien probá la tienes tú. Pa que tome á la juerza lo que no quiere en voluntá, amañemos la trampa... ¡y ahora te asusta!...

—¡Trampa!... ¡Y bien que trampa es ello! que si no lo juera tanto, no me desafligiera yo, Ceto.

—¿Te me güelves atrás, Narda?

—¡Eso sí que no, Ceto; que á leal de palabra no me gana naide!

—Pues pierde esta ocasión y no pescas otra tan aína. Por eso me consumo yo... por eso me jierve la sangre al ver lo remolona que estás, como si te sobrara el tiempo...

—¡Ay, Virgen Santísima de las mesmas Angustias!...

—¡Por vida de mi agüela! ¿Qué otro pujo te consume, Narda?

—¡Qué ha de consumirme, Ceto? ¡Bien á la vista lo tienes!... ¡Que se acabó la harina del saco!... ¡que no hay otro polvo de ella en casa, y que esto se quedó en caldo, como lo estaba!... ¡Güena la hice yo! ¿Qué va á comer

esa gente? ¿Qué dirá mi padre?... ¡Y tú tienes la culpa, Ceto, por acelerarme tanto!...

—Castigo de Dios, Narda, por malgastar el tiempo que hace falta pa cosa mejor... Que coman centellas... Pues si estás aquí cuando venga tu padre y arrepara en ese estropicio más, piensa en la mortaja, porque lo menos menos, te abre en canal.

Narda plegó entonces su corpazo sobre el banco de la cocina, y quiso como gemir un poco, escondiendo media cara entre las manos, que no se acordó de lavar.

—¡Ahora moquiteas?—le preguntó Baldragas con disgusto, sentándose á su lado y pasándole un brazo sobre el pescuezo.

—Hombre—replicó la otra, alzando la cara llena de engrudo,—déjame echar un par de glarimucas tan siquiera: me paece que el caso bien lo pide... ¡y á ver si te estás quieto!

—Echa anque sea una azumbre de ellas, Narda; pero mejor juera que las echaras andando... ¡Mira que el tiempo va que vuela!... ¡mira que puede venir tu padre!...

—¡No me le mientes, Ceto, que con sólo alcordarme de cómo se pondrá!...

—Ya se ha hablao de eso: se pondrá ajumando y tocará las vigas con las uñas; pero dormirá á la noche la corajina, y acabará por hacerse á la *gamella*. Él necesita un

hombre que le ayude: ¿qué más da que ese hombre sea yo ú que sea otro? En esto ya estábamos, Narda, y con too y con ello, bien firme dijistes que «cuanti más antes.»

—Y te lo digo ahora... ¡Deja esas manos quietas!... ¡Cuidao que es mucho cuento!... Pero ponte en los casos, Ceto.

Ceto, con los hocicos engrudados, se volaba con aquellos reparos, porque el tiempo corría, corría... y Narda no acababa de *arrojarse*. Pasó así media hora: Ceto apremiando, ora con palabras, ora con pellizcos y manoseos, y Narda queriendo y aguantando, pero sin pasar de allí; hasta que, de pronto, alzaron los dos la cabeza en actitud de escuchar. Habían oído un chirrido lejano, lento, desconcertado y clamoroso: el *cantar* del carro de tío Luco. ¡Bien le conocían ellos!

—¿Qué dices ahora?—preguntó Ceto incorporándose.

Narda hizo lo propio. Miró á Ceto, á la masera, y á la lumbre sin borona, y al saco vacío, y se acordó del pajar, y de la bofetada siguiente, y de otras muchas más, y respondió resuelta:

—Que cuanti más antes.

Era, en efecto, el cantar del carro del tío Luco. Cuando éste notó que pasaba el tiempo y no asomaba por la portilla de la mies

el de su compadre, comenzó á temer algo que le inquietó y le hizo echar las horconadas de hierba á escape y de cualquier modo. Por otra parte, las moscas no dejaban sosegar un instante á los bueyes, y se temía á cada momento un grave estropicio por este lado. Se abrevió, pues, la tarea cuanto se pudo; y después de bajarse la moza cargadora (que ordinariamente vuelve de la mies sobre la carga) por temor al posible percance; puesto tío Luco á la cabeza misma de los bueyes, á los cuales enderezaba piropos en dulce y cariñoso acento como si le entendieran, y yo creo que le entendían, y arrimados los demás obreros á ambos lados del carro con las rastrillas y los horcones alzados, por si había que apuntalarle en un balance demasiado brusco, comenzó la vuelta á casa atravesándose las praderas á buen andar, y cuando se llegó á la barriada, arrimándose los bueyes con ansia bravía á todos los bardales de los callejones, para rascarse el pellejo y espantarse las moscas que los acribillaban, con lo cual se *peinó* la carga algo más de lo conveniente; pero tío Luco no reparaba en ello, porque cuanto más se acercaba á su casa, más recio le golpeaban en la mollera los malos pensamientos.

Al llegar á la corralada, antes de arrimar

el carro á la pared debajo del boquerón del pajar, llamó á Narda á gritos; pero nadie le respondió. La puerta estaba entreabierta. Lanzóse hacia allá desatinado; entró en casa de un brinco... y la soledad en ella. Sobre la mesa de la cocina estaba la masera rebosando de agua con harina, clara, muy clara, y debajo de la mesa el saco vacío; en el llar, las brasas apagándose, pero ni señal de borona cociéndose. Olía por allí á la peste de la pipa de Ceto.

—¡Ya me la hizo esa bribona!—fué lo primero que dijo, llevándose las manos á la cabeza.

Salió al corral, contó lo ocurrido, apuntó sus recelos, y pidió por Dios á los oyentes que le ayudaran á buscar á la pícara que tal vejez le preparaba.

—¡Mucho ojo á los maizales!—decía á la gente que ya se disponía á ayudarle en las pesquisas.—Onde veáis uno que se menea, golpe á él, que ellos ú otros tales serán, porque hoy no anda viento que vos engañe. Si hay una casa abierta, preguntar allí, y á los mesmos pájaros del aire que topéis al paso.

Se dejó el carro abandonado, y se dispersó la gente por la barriada. Tío Luco volvió á entrar en casa; lo registró todo, hasta el pa-

jar y la cuadra... Silencio y soledad en todas partes.

Del vecino de enfrente sabía él que amparaba mucho á Baldragas. Vió una ventana abierta en su casa, y se resolvió á ir allá; pero dió primero unas vueltas por el huerto y alrededor del maizal colindante. Nada... Corrió entonces á la casa del vecino. La puerta cerrada. Saltó el portillo del huerto trasero, se encaró con la ventana abierta, escuchó un instante, y oyó hablar adentro. Llamó, y callaron las voces. Volvió á llamar... y á llamar... y á llamar, hasta que apareció en la ventana... ¡la aborrecida jeta de Baldragas!

—¿Ónde la tienes, bribón?—preguntóle, ronco de coraje, tío Luco.

—Onde usté no puede cogerla,—respondió muy fresco el preguntado, poniéndose de codos á la ventana.

—¡He de verte en presidio, tunante!... Y por lo que toca á ella, yo la alcontraré, por escondía que se halle...

—La ampara la Josticia, y no la verá usté el pelo hasta que el señor cura nos ponga bien á cubierto con agua bendita.

—¡Mal rayo vos parta, hijos de una...! ¡Ladrón!... ¡desalmá!

En esto se oyeron golpes y trastazos y co-

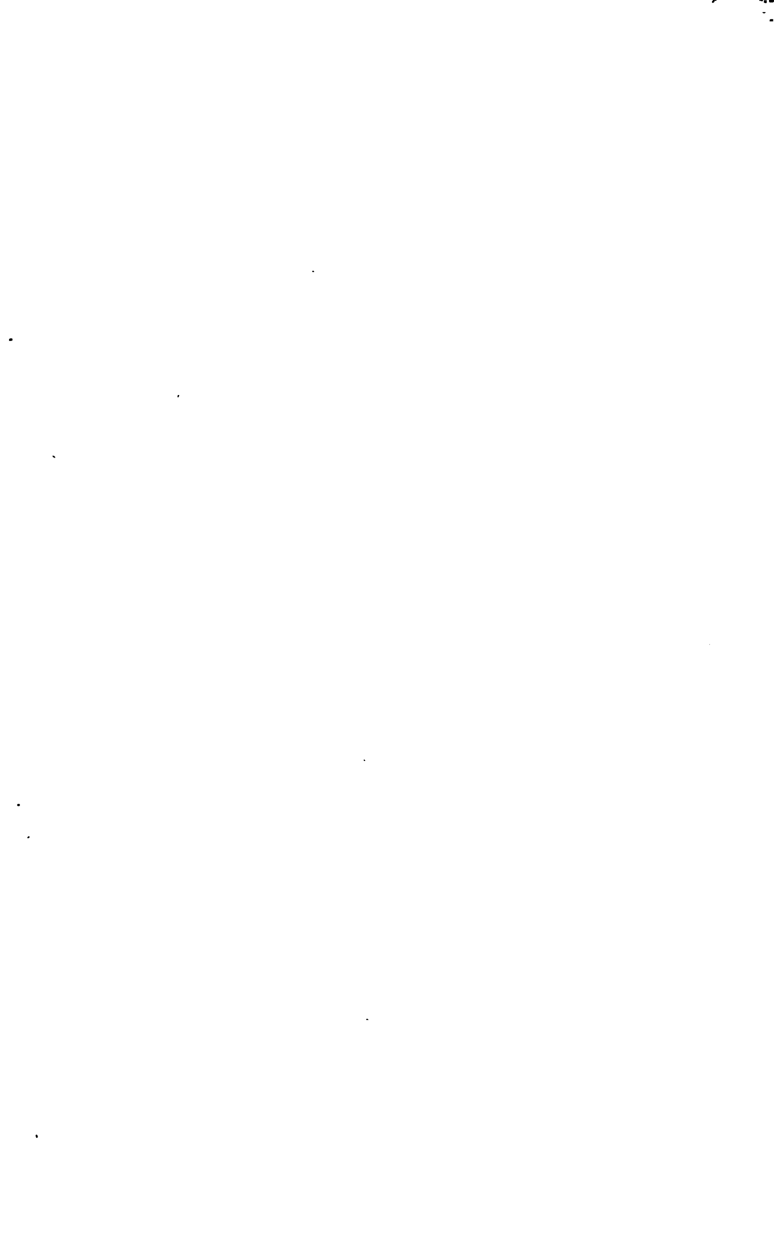
mo estruendo de cantos en revoltijo hacia el corral de Sarmientos. Miró Ceto desde la ventana, y gritó á tío Luco:

—¡Que mosquean las bestias!

Sin oir más, Sarmientos voló hacia su casa, con la cabeza al aire, la aguijada en la mano y la boca abierta. ¡El tábano la había hecho al fin! Los bueyes le habían sentido encima, y locos de furor tomaron la huída por derecho, atropellaron la paredilla seca del corral, rompióse allí el eje, volcó la balumba; y cada vez más locas las bestias, continuaban arrastrando la pértiga por la calleja, revolviendo los cantos del suelo y dejando, por señal de su carrera furiosa, montones empolvados de la carga...

Tío Luco, esparrancado en mitad de la calleja, con los pelos de punta y los brazos en alto, volviendo los ojos tan pronto á la casa del vecino como á los bueyes que se iban perdiendo de vista, clamaba con voz de espanto y desconsuelo:

—¡Esta es la mi suerte! ¡Dí ahora que no, compadre!... ¡No hay que darle güeltas!... ¡Lo esperaba yo, porque tenía que venir, y siempre jué lo mesmo! ¡La peste de mi casa!... ¡La ruína de mi hacienda! ¡La deshonra de mi sangre!... ¡El AGOSTO!... ¡El AGOSTO!...



EL ÓBOLO DE UN POBRE





EL ÓBOLO DE UN POBRE (1)

LLEVABA en el bolsillo del chaquetón el oficio que acababa de recibir de la primera autoridad de la provincia. Se le encarecía mucho en él la necesidad de aprovechar el tiempo; se le hablaba de su «bien probado celo,» de su «acreditada actividad,» y de su «nunca desmentida abnegación en beneficio de los menesterosos.» No estaba él muy seguro de ha-

(1) Estas cuartillas estaban destinadas á un periódico extraordinario de gran lujo artístico que, con el título de *Charitas*, había de publicarse en Barcelona bajo la dirección del eminente poeta catalán Francisco Matheu, á beneficio de los damnificados por los últimos y memorables terremotos de Granada, y que al fin no se publicó por insuperables dificultades nacidas de la magnitud misma del proyecto.

ber dado motivo á la susodicha autoridad para afirmar tan en redondo todas estas cosas, aunque sí de ser tan hombre de bien y sano de entraña como el primero que se le pusiera delante, y de haber merecido de la bondad de Su Señoría, en los dos años no cabales que llevaba *rigiendo la administración municipal de* su pueblo, el *favor* de dos comisionados de apremio, con *treinta* reales de dietas, por deudas insignificantes del Ayuntamiento; pero cuando Su Señoría lo afirmaba de un modo tan terminante... Además, Su Señoría daba también por sentado que el alcalde estaría bien al corriente ya del «horrendo cataclismo» que había «casi borrado de la haz de la tierra española» dos «de las más ricas, bellas y celebradas provincias andaluzas;» y el alcalde no sabía jota de ello, ni aprenderlo podía en el vago, ampuloso y, para él, enrevesado contexto del oficio; ni creía que le sentaba bien á una persona erigida en autoridad, declararse *oficialmente* ignorante de sucesos que debían ser harto sabidos en el mundo; y como los últimos *Boletines* recibidos en el Ayuntamiento estaban intonsos aún en poder del secretario, acudió al señor cura en demanda de pormenores que le pusieran en autos; pero el señor cura, que en aquel instante iba

muy de prisa á confesar á un feligrés moribundo, solamente pudo darle ligerísimas nociones, así de las causas, como de los efectos del cataclismo mencionado por el señor Gobernador. Tampoco el médico, á quien el alcalde acudió en seguida de apartarse del párroco, fué muy pródigo en informes, porque iba, á todo el andar de su peludo tordillo, á visitar á un enfermo muy grave. Fortuna que el alcalde no se mamaba el dedo; y por ser así, creyó haber atrapado al aire el argumento de la cosa, y hasta consiguió encerrar en el saquillo de su memoria un buen acopio de «fuegos centrales,» «fenómenos geológicos,» «desprendimientos subterráneos,» «gases comprimidos» y otros terminachos que le parecieron de perlas, y más de lo suficiente para dar en el acto cumplido desempeño al encargo que se servía encomendar Su Señoría á «su bien probado celo, acreditada actividad,» etc., etc...

Porque «lo resultante, en finiquito,» era, para él, que había muchos menesterosos de pan y de abrigo, «motivao al cateclismo,» y que, por caridad de Dios, había que pedir de puerta en puerta una limosna para ellos. Recogiérase la limosna, que de cuenta de quien sabía más que él corría el hacerla llegar hasta los desgraciados.

Y tomó el palo en una mano; metió con la otra el oficio en la faltriquera, y lanzóse, con el más sano de los propósitos, á recorrer el mísero, corto y escondido lugar de la Montaña, casa por casa.

Así llegó á la de un su muy especial amigo, y además compadre.

—Ya sabrás á lo que vengo,—díjole en el soportal, donde le halló amañando un armón de la pértiga de su carro.

—Verdaderamente que no lo barrunto,—respondió el otro.

—Pues es motivao al cateclismo.

—¿Cate... qué?

—Cate... nada, hombre: que hay mucho probe enfermo y menesteroso que socorrer.

—¿En ónde?

—En la haz de lo más majo de Andalucía.

—¿Peste, quizaes?

—Mucho peor: cateclismo.

—¡Cateclismo!... Ya lo dijistes; pero ¿qué es ello?

—Juego central, á lo que paece; terremoto al resultante.

—¿Terremoto dices?

—Como lo oyes. Mete miedo aquello. ¡Zas, zas! Abajo una casa. ¡Zas, zas!... Al suelo media docena de ellas. ¡Golpe acá!... La

iglesia á tierra. ¡Golpe allá!... La casa de Ayuntamiento.

—¿Y las gentes, hombre?

—Las gentes, según la suerte respetive. Unas, soterrás en vida; otras, muriéndose de hambre, con lo puesto, á campo raso.

—¿Y eso es terrimoto?

—Temblío de la mesma tierra.

—¿Temblío dices? Cuéstame creerlo.

—Á la vista está el resultante.

—No le niego; pero tomara yo el caso por juriacán de arriba: vientos mayores...

—Cateclismo neto; no te canses: costa en papeles; terrimoto puro.

—Si costará; pero si no fué bien reparao de las gentes... Porque no se me diga á mí que este suelo que yo piso, que esta peña viva que asoma aquí mesmo por la arcilla del portal, que ese monte de ahí enfrente...

—Pura chanfaina todo ello, hijo; pura chanfaina, por lo visto, en cuanto se menea el filómeno jológico.

—¿El qué?

—El despeñamiento soterráneo.

—¿Cuál es eso?

—El juego central.

—Ponlo más claro, si te paece.

—Pues el cateclismo.

—Me dejas como estaba. ¿Ónde se menean esas cosas?

—Por abajo, ¡muy abajo! Allá adentro, ¡muy adentro! ¡Boum! por acá. ¡Boum! por allá... hasta que, motivao al retingle, todo lo de arriba se viene á tierra.

—Mucho sabes, á lo que veo, y bien claro lo explicas; pero con todo y con ello, dígote yo tamién ahora que chanfaina pura.

—Como te paezca mejor; pero á lo que vengo, vengo.

—Tú dirás.

—Pues digo que vengo á pedir, por caridá de Dios y mandato que costa en este oficio de la autoridá competente, una limosna pa los enfelices que andan por aquellas tierras sin pan y sin abrigo, á la misma santimperie.

—Esa es otra conversación, y me paece muy en su lugar. Hoy por tí, mañana por mí.

—Justo. ¿Y cuánto apurres?

—Según lo que tú pidas.

—Lo más que puedas darme.

—¿Qué te dieron los otros?

—En el puño cerrao me cabe todo ello junto. ¡Si valiera el buen deseo!...

—Eso digo yo.

—¿Das media peseta?

—¡Echa dinerales! ¿Piensas que tengo mina?

—¿Puedes con un real?

—Ni tampoco con medio.

—Un perro grande...

—¡No seas cubicioso, hombre!...

—Pues un perro chico.

—¡Si no lo hay en casa!... bien lo sabes tú. Mes y medio hace que no conozco al rey por la moneda. Las últimas que tuve se las llevó el cobrador por el último tercio... porque pa eso las guardaba... De lo colgao comemos, y gracias que hay un poco de ello. ¿Quieres una parte? De corazón la ofrezco.

—Lo sé por demás. Pero sonante se quiere, y sonante ha de ser, aunque sea poco.

—Pues de eso no tengo á la presente... ni barrunto que lo halles en todo el lugar: cuando venda la novilla, para pagar con las ganancias, si las da, las rentas al amo de ella y de las pocas tierras que labro, del sobrante te daré lo que pueda, aunque yo lo coma de menos ese día.

—¿Y no das más por la presente?

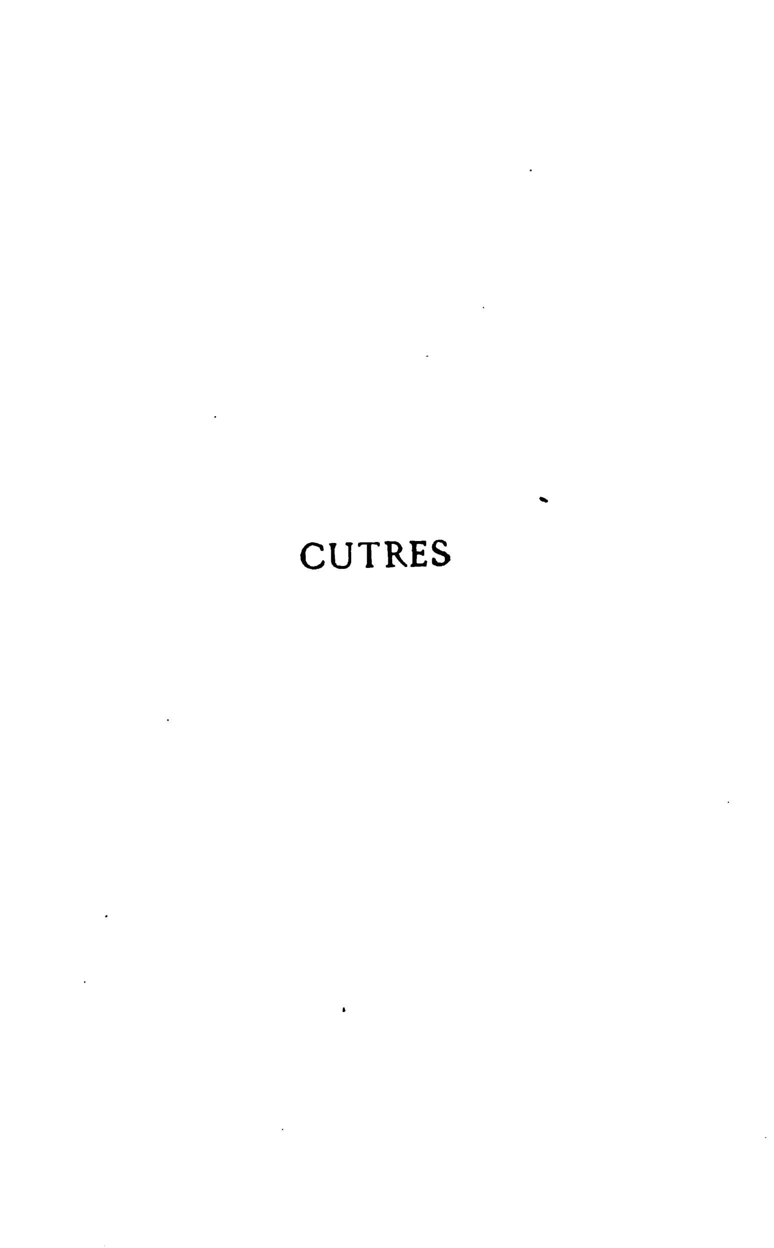
—En sonante no más que eso, y una buena voluntá para el día de mañana.

—Pues esa te apunto, por lo que sea.

Y yo se la garantizo, porque le conozco

mucho; y además, ofrezco por él, para las páginas de *Charitas,* estos renglones que taso, si no le parecen caros á mi amigo Matheu, en *un perro chico,* moneda con que ya se conformaba el alcalde.





CUTRES



CUTRES

L dibujo era de mi pertenencia, por espontánea é inmerecida generosidad del artista, como constaba y consta en la dedicatoria al pie, de su puño y letra; lo cual, por sí solo, le daba ya, en mis adentros de hombre agradecido, un valor excepcional. Pero con ser este valor tan grande, aún me parecía mayor el que tenía en absoluto el cuadro, considerado como obra de arte y como primera y palpable revelación, á mis ojos, de los talentos del artista, mozo santanderino, en quien el delicado sentimiento de la tierruca madre no se ha embotado ni se embotará jamás con el roce continuo de la jerga ramplona de los alegatos en papel de oficio; como no ahondarán los barnices de la vida madrileña en la epidermis de su cepa campurriana.

Me complacía yo en pensar esto del artista

en presencia de su cuadro, y en creerlo á pies juntillas, porque, para mí, es innegable que ciertas delicadezas de estilo no pueden tenerse sin una exquisita afinación del sentimiento de la cosa tratada; inquiría, como lego, los procedimientos seguidos por el dibujante para lograr aquellos efectos de verdad y de hermosura en su obra; admiraba tan pronto lo acertado de la composición como la destreza de la mano ejecutora del pensamiento; regocijábame en hacer con el mío rápidas excursiones al campo del arte montañés; contaba y clasificaba á los artistas por orden de géneros y hasta de edades; resultábame de tan varias, independientes y ricas manifestaciones, una tendencia común, una perfecta unidad final, como resulta en la fábrica del gallardo monumento con todas y cada una de las partes que le componen y que tan diferentes parecían entre sí, desparramadas y en manos de los artífices que van dándoles la forma determinada por el arquitecto; colábanse por este resquicio la idea de la *escuela,* el esbozo de la *región;* algo de lo que puede haber en estas ideas de ilusorio, por espíritu de raza ó por embriaguez patriótica; mucho de lo que, aunque irrealizable, tiene de bueno el achaque, por lo fecundo que es en nobles empresas y en generosos esfuerzos *locales,*

que, á la postre, lucen en beneficio y en gloria de la patria común... en fin, hasta pesaba y medía el cuadro, que *ya era mío*, recordando sitios y espacios, para elegir el más conveniente para colgarle, cuando se me dijo que preguntaba por mí «un hombre de allá.»

Hay que advertir que estos «hombres de allá» siempre llegan á mi casa (y llegan cada día desde los de mi mocedad) á la hora y en las ocasiones menos á propósito para entender yo con paciencia en los roñosucos «particulares» que los sacan del lugar: por lo común «expidientes» que «no corren» en estas oficinas; diferencias sobre intereses con el convecino; juicios en apelación al juzgado de primera instancia; cartas de recomendación para el Preste Juan de las Indias, ó para el mismo Príncipe de los Apóstoles, portero de la Gloria celestial, «motivao al muchacho que anda por los mundos» y desea mejorar de fortuna, ó á «la defunta que fallició» la víspera y pudiera, «con un buen empeño,» verse libre de las penas del Purgatorio; á menudo, porque la *cogecha* ha sido mala, el perdón de la renta ó el anticipo «pa salir avante del mayor apuro á la presente;» la fianza para aquello ó el consejo para lo otro, y así, por este orden, hasta los pajaritos del aire ó los cuernos de la luna, porque, los benditos

de Dios, no se paran en barras, puestos á pedir lo hacedero y lo imposible.

En todos estos casos, *relates* eternos y digresiones interminables; los puntos litigiosos, sacados á tenaza por mí; salivazos en el suelo, tres libras de barro molido y estirado á pisotones sobre el hule, mal herido, además, por las tachuelas de los blindados borceguíes, y una humera, densa y asfixiante, del tabaco más malo que puede suministrar la Dirección de Estancadas, puesta de intento á darlo de lo peor... Vamos, que me cuestan un sentido, en todos conceptos, esas benditas gentes, que, por remate y «finiquito,» no me lo agradecen tanto así... ¿Agradecer dijiste? ¡Buenas y gordas! Gracias que no se me responda lo que cierto compadre á quien yo ponderaba los sudores y congojas que, en dos meses de brega, me había costado poner en claro un derecho suyo desconocido en determinado centro oficial: «Si usté, al meterse en lo que no le importa, supiera teclear como es debido, más pronto... y mejor quizaes, hubiera sido el resultante.» ¡Y lo había ganado con costas, y yo le había servido á sus instancias y de balde... y poniendo dinero encima! De veras: hay para pegarlos, muy á menudo. Pues así y todo, sufro y estimo, ¡qué estimar? amo á esos «hombres de allá,» por el más sar-

noso de los cuales me lío la manta al brazo á cada hora, para habérmelas con el lobo mismo, como si la oveja fuera de mi rebaño, sangre de mis venas, ó fibra de mis propias carnes; y frecuento oficinas, y escribo cartas, y molesto á los amigos, y aburro al más paciente y estimado de todos ellos, ¡yo que jamás he «incoado» un expediente propio en ningún *centro* del Estado, ni por asuntos de mi pertenencia he dado los buenos días, en todos los de mi vida, al más modesto funcionario!

Conste que no lo puedo remediar, y vamos al caso.

Pregunté qué hombre era el que me buscaba, y me respondieron que «uno muy *oscuro*,» que se llamaba no sabían si Blas ó si Juan, si Roque ó si Gómez, porque el hombre *no se dejaba* entender.

No caí en la cuenta por estas señales. Pedí algunas más, y á poco rato me dieron estas otras:

—Dice que es *Cutres*.

¡Cutres! ¡Cutres en la ciudad! Lo menos hacía veinte años que Cutres no ponía los pies en ella. ¿Qué río se había salido de madre, ó qué monte se había *desborregado* en el lugar? Porque, vistos los antecedentes de Cutres, y conocidos como yo los conocía, se ne-

cesitaba un verdadero cataclismo para hacerle salir de sus enroñecidos quiciales. De cualquier modo, con la visita anunciada había para que me temblaran las carnes; porque Cutres era de los hombres «de allá» que más me daban que hacer. Siempre tenía en tramitación dos ó tres expedientes, dos juicios de faltas «para el sábado que viene,» y otros tantos en apelación; y todo ello por ser Cutres el hombre más testarudo que ha nacido de madre; por el condenado empeño de hablárselo todo él solo, después de forjarse las cosas á su gusto en la empedernida mollera. Oía ó soñaba el agravio, la reclamación ó el consejo; bajaba la cabezona hirsuta, fruncía las cejas grises, cerraba los ojos mortecinos apretando mucho los párpados... y allá va esa descarga de sonidos broncos, desconcertados y feroces, intraducibles en ideas ni en palabras. Se le llamaba á la razón con templadas reflexiones para explicarle el caso, para que oyera, cuando menos. Peor. La interrupción le cegaba más, y el zumbar de su palabreo incesante y confuso, llegaba al mugido del torrente en el fondo de una sima. De tiempo en tiempo, un estampido, una detonación, como si estallara algo allá dentro. Era una interjección, ó una desvergüenza, ó una injuria: «¡Ajo!... ¡La tal de tu madre!...

¡Ladrón!... ¡Saca-mantas!» Lo único que se le entendía claro en sus tremendos desfogues; y como había testigos, y él no escuchaba á nadie ni quería «volverse atrás de lo dicho,» demanda «al consiguiente,» y á juicio verbal «el sábado que viene.» A este tenor, sus negocios con el Municipio ó con la Hacienda; y expediente al canto... y á mí con el mochuelo al otro día, de palabra si me hallaba á la vera, ó, si en la ciudad, por el correo, en letras como perojos, que parecían hechas con la ahijada, sobre papel de hilo barbudo, y cerrada la carta con pan mascado.

¡Y este hombre había sido risueño y campechano, cantador y bailarín, la alegría del lugar!... hasta que se acabó «la carretería.» Desde entonces, y por eso sólo, se hizo esquivo, lúgubre y desapacible, y se declaró en guerra implacable con todo el género humano. El mundo ya no *andaba* para él, ni *las cosas* que pasaban eran valederas ni producían derechos para nadie. Todo estaba fuera de la ley, incluso el tiempo, considerado por Cutres como una *suelta*, más ó menos larga, que tendría su fin más tarde ó más temprano, llegado el cual, volvería él á uncir... y hala con lo tuyo por el camino de siempre.

Pero la suelta duraba y duraba... y duraba, y el peso de los años que corrían, aunque ilegales, iba quebrantándole los bríos, arrugándole el pellejo y encorvándole los hombros. Él tenía fe ciega y tenaz en la vuelta de las aguas al abandonado cauce; pero ¿cuándo sucedería eso? Al paso que iba desmoronándosele la armazón, que fué de encina brava en otro tiempo, cuando se tocara á uncir de nuevo y á preparar la *mostela*, ¿tendría él agallas ya para subirla al carro?

Y esto le impacientaba y le consumía, y con ello iba haciéndose, de hora en hora, más feroz é inaguantable.

A la sazón de preguntar por mí, tenía por acá tres expedientes *dormidos* en los respectivos centros; expedientes forjados á su manera sobre soñados atropellos del Municipio de allá. Se habían dejado dormir de propio intento y por obra de caridad, porque el menos improcedente de todos ellos contenía descomedimientos y crudezas de sobra para dar que hacer en el asunto, por razón de desacato, al juez de primera instancia. Cutres no quería entenderlo así; y en su empeño obcecado de ver en Ceuta al Alcalde, y en la cárcel al Gobernador que «le encubría,» me había puesto á mí para pelar cincuenta veces, de palabra y por escrito, suponiéndome

primero tibio en ampararle á él, y, por último, cómplice y encubridor de «los otros,» por *lo que se me pudiera pegar*, «si á mano viene.»

¿Había ó no para que me temblaran las carnes al saber que Cutres estaba en la ciudad, y á la puerta de mi casa, resuelto á verse conmigo?

Mandé que le hicieran entrar; y entró, poco á poco, á paso de buey, marcando con dos golpes cada pisada de sus enormes borceguíes; en la mano un palo corto, rayado á fuego; vestido de paño pardo y con camisa de estopilla, á la moda de treinta y cinco años atrás. Guardó en un bolsillo del chaleco la punta apagada del cigarro que traía entre los amoratados labios, para darme los buenos días, sin pensar en descubrirse la cabeza; y del modo que ya se le ha descrito, desde el vano mismo de la puerta, donde se quedó parado, me disparó la andanada; pero, en honor de la verdad, no con la artillería gruesa. Así y todo, se llenó el cuarto de ruidos, y temblaron dos cristales mal seguros en sus mortajas. No le entendí una palabra, porque no hubo injuria, ni interjección, ni desvergüenza; lo cual era de agradecer, y se lo agradecí.

Mirándole y admirándole y gozándome en

contemplar su estampa original y pintoresca, dejéle que se desfogara á su gusto; y cuando ya abrió los ojos y pudo mirarme y verme, con señas y ademanes expresivos le invité á que pasara más adelante y se sentara cerca de mí. Pasó y sentóse, poco á poco, muy poco á poco, y al carel de la butaca arrimada á la pared, casi debajo de un aparato telefónico, por más señas. ¡Qué acabado estaba el pobre hombre! ¡qué viejo, qué acartonado y rugoso, y cómo olía á humo de cocina, de cuyo fuego eran señales las *cabras* que se le veían en las enjutas canillas por debajo de las campanas de sus perneras!

Estando así sentado, quedaba enfrente de él, y muy cerca, el cuadro de que íbamos hablando, colocado sobre una silla, tal como yo le había puesto para contemplarle á mi gusto.

Pensando en la manera de conjurar aquella tormenta que se me había venido encima de repente, en el breve espacio de silencio durante el cual tuvo mi hombre clavados los ojos en el cuadro, y andaba yo con los míos del cuadro á él y de él al cuadro, acordéme de que en la naturaleza bravía é irracional de Cutres había una cuerda sensible y *entonable* con el sentido común y el lenguaje humano, y traté de herírsela, para distraerle

un poco del asunto que le había sacado de casa, á pie y andando, por las señales del barro blanco de sus borceguíes, y por constarme bien que no se movía su cuerpo de otro modo, ó en carro de bueyes... ¿El tren?... Primero el coloño de espinos, «arrastrao por las patas, ú la horca mesma.»

—¿Qué le parece á usted esto?—díjele corriendo más hacia él la silla en que estaba el cuadro.

El hombre, que aunque le miraba no le veía, se encogió de hombros por toda respuesta. Contaba yo con ello, y le añadí:

—Mírele bien, que hay algo ahí que le interesa á usted.

—¿Á mí?—exclamó entre admirado y desdeñoso.

—A usted.

Volvió á encogerse de hombros, y volví yo á insistir en que mirara bien, metiéndole el cuadro por los ojos.

—Â manera de puente cascao—dijo al fin, después de mirar el dibujo con la cabeza entornada, tan pronto á un lado como á otro, la boca muy abierta y haciendo embudos con los labios.—Y si no lo juere—añadió sombrío,—que no lo sea. Á mí, ¿qué cutres me va ni qué me viene en ello? ¡Ajo! En esas penturucas con que tiene apestá la casa de allá,

y la de acá por lo que veo, gastará usté los dinerales que estarían mejor gastaos en sacar avante la hacienda ultrajá de un probe como yo. ¡Cutres! Á ver cómo anda eso vengo, ¡ajo! y no más que á eso.

Se me iba, se me iba el salvaje por los cerros de su gusto, si no me apresuraba á atajarle.

—Mire usted, Cutres de los demonios, cabezón y testarudo—díjele apuntando al mismo tiempo con el dedo,—¿ve usted esta figuruca de hombre, metida en una O grandona?

—Pué que la vea,—respondió volviendo á mirar como antes.

—Pues es la estampa de un campurriano.

—¿Por ónde es campurriano eso, cutres?

—Por la cara, por la gorra de pelo, por la pipa, por la capa...

—Por el... ¡ajo! ¿Ónde están los zajones? ¿Ónde están las albarcas de pico entornao? ¿Ónde los escarpines negros con botonaúra?

—¡Otra te pego! ¿No ve usted que esto es un retrato de cintura arriba?

—Y ¿ónde se han visto campurrianos que no tengan ná de cintura abajo, cutres? ¡Y si habré visto yo compurrianos en mi vida!... ¡Ajo!

Ya estaba clavado mi hombre. Expliquéle, como mejor pude lo que era un retrato de

medio cuerpo de un hombre que le tenía cabal, sin que Cutres cayera de su burro, por supuesto, y le señalé otro detalle del cuadro.

—Esto que usted cree un puente cascado, es un pedazo de una iglesia célebre que está en Cervatos, cerca de Reinosa.

—¡Reinosa!—exclamó estremeciéndose.

—Sí, señor—añadí ahondando en la herida abierta:—Reinosa. Todos estos peñascos, y estos montes algo nublados, y este tronco viejo... y hasta estos patucos que se bañan en esta poza, son cosas de por allá, de Reinosa; y escondido en estos repliegues de los montes, irá el camino real que tanto ha trillado usted.

—¡Treinta y dos años hace—exclamó en un mugido que retumbó en toda la casa,—días más que menos, que no le pisan los mis pies dende Corrales pallá!... ¿Se puede vivir así? ¿No es hora ya de que cambeen las cosas? ¡Ajo! ¡Ladrones dilapidaos!...

Templéle un tanto las iras, porque no me convenía tampoco que se dejara llevar de ellas en el terreno en que le tenía ya; y con la ayuda de ciertos toques cuyo buen efecto conocía yo por la experiencia de su trato, le encarrilé blandamente por donde me proponía, seguro de oirle lo que ya me había contado cien veces, pero también de apartarle

con ello del negocio de los expedientes; y eso que no dejaba de interesarme el por qué de su venida á tratar de ellos pico á pico conmigo en la ciudad.

—Aquello era las Indias, ¡las puras Indias, cutres!—llegó á decirme, echándose el sombrero atrás, animado el rostro sombrío y con las dos manos sobre el garrote chamuscado. —Yo espencé el trajín de mozo, con el carro de mi padre: le gané un platal diendo y viniendo... ¡ajo! lo que se llama un platal. Me casé en su día: la mujer llevó algo de por sí, yo tenía otro poco por mi padre; jallemos quien nos diera á renta lo demás, y como dos pepes, ¡ajo! como dos pepes caímos en la casería... Dos vacas de vientre, una pareja tudanca de lo mejor de la feria... ¡Cuarenta doblones pagó el amo por ellas! Había entonces con ese dinero pa mercar un navío de tres puentes. La pareja curriente, treinta doblones, menos que más. No se conocía el carro de rayos que anda ahora: la carreta de Penaos, que costaba una onza, ú el rodal de maera que no pasaba de cuatro duros: la carreta, por estrechuca de llanta, se comía las ganancias en potargos: el rodal de maera, con una llanta postiza, daba mejor cuenta, y eso se estilaba entre los que más, salvo los *marinos* de Bezana y por ahí, que se me-

tieron en lujos de carros con galga, parejas dobles, mantas y atelajes que tenían que ver, pollos y chorizos en las sueltas; y así salieron ellos al finiquito, cutres, cuando la cosa paró: en cueros vivos y á la temperie del camino real, que ya no daba un *li*. Nusotros, pa un por si acaso, siempre guardemos el quinto pa el alma, como el otro que dijo... A lo que iba: la mujer (que Dios haya perdonao) era un brazo de mar, lo mesmo con hijos que antes de tenerlos; de modo y manera que, al irme yo á porte, no se conocía la falta en casa, porque ella remaba por los dos y amenistraba por deciséis. Salíamos, de cada golpe, los ocho ú los doce carros del lugar, en ca compañía. Un sujeto de ellos, el más curriente y avisao de pluma, llevaba el gubierno, con voz y mando, pa la carga en Reinosa y el cobro de la guía en Santander. Siempre juí de éstos, cutres, siempre, por sujeto leal y socorrío en cuentas de retaporción. Pues, señor, que dos días de repaso á la pértiga y al rodal; que amaña esta trichoría; que pon este verdugo; que el encañao del toldo, y la jabonera en su punto; que llegó la hora; y el jabón á la jabonera, y los garrotes del pienso colgaos de los armones detraseros, y la saca de ceba aentro... y hala pallá, cutres, con la pareja enmantá, el eje bien enja-

bonao por la calentaera, pa que no cantara, porque si allegaba á cantar, multaban los camineros... multaban, ¡ajo! multaban... y con mucha cuenta y razón, ¡cutres! que á cantar cá carro de aquella senfinidá de ellos, cosa juera de no poderse vivir en los vecindarios transeuntes... ¡Santísimo Cristo de mi padre, cómo estaba aquel camino real por aquellos estonces de la pompa de la carretería!

La repentina visión de ello debió de deslumbrar á Cutres, porque al mencionarlo se llevó las dos manazas á los ojos, dejando caer el palo entre las piernas; y así estuvo á obscuras un buen rato, bufando como un jabalí y balbuciendo palabras que yo no le entendía.

—Le digo á usté—continuó enderezándose y volviendo á empuñar el garrote,—que había veces que no sabía uno cómo enrabarse en la ringlera al abajar al camino, ú al salir de la suelta, porque no se jallaba un claro por onde meterse. Aquello era el sinfinito de carros por las dos orillas, diendo el un rosario, y otro que tal golviendo. Lo que á mí me entraba al ver aquel trajín... y al agolerle, ¡cutres, al agolerle tamién! sí, señor, porque agolía: agolía el aire como á jabón recalentao, de tantísimos ejes, con su punto, además, de vaho de las tabernas... Lo que á

mí me entraba estonces, no es pa dicho con palabras. Lo mesmo era verme allí, ya me tenía usté con la ahijá por los hombrales, los brazos por encima de ella, colgando dispués palante; y toná va y toná viene, al andar de la pareja y á la vera mesma del carro... Un puro silguero, vaya, porque no cerraba boca en lo mejor del camino. Los otros compañeros, en escomenzando yo, se me iban arrimando poco á poco; y éste ahora y el otro dimpués, acababan por entonar conmigo toos ellos. ¡Offf! ¡Ajo!... y sépase usté, por si no lo sabe, que siempre y en toas partes era yo estonces lo mesmo. Yo nunca supe hasta dispués lo que era la malencunía negra, como ésta que me viene consomiendo y acabando malamente, por culpa de las picardías de otros hombres que han güelto lo de arriba abajo en las cosas de la tierra... ¡Mal rayo los parta, cutres! por la metá de los riñones, ¡ajo!

Viéndole temblar de ira y con los ojos casi cerrados ya, señales infalibles de sus malos propósitos de largarse otra vez por los cerros de su barbarie, atajéle de prisa, pero con sumo cuidado para no embravecerle más.

—Vamos—le dije,—á lo que íbamos, y que tanto me gusta oir de boca de usted. En acabando con ello, le ayudaré yo á echar un

buen coloño de rayos y centellas sobre esos pícaros malhechores que lo merezcan. Ya estaba usted en el camino real, hecho unas tarrañuelas y cantando como un jilguero, entre dos filas de carros sin principio ni fin, oliendo á jabón recalentado y al vaho de las tabernas. ¿Y qué más?

—La primera suelta—continuó Cutres volviendo dócil, como un buey, al camino hacia el cual le arreaba yo,—era en Somahoz. Allí el pan y el vino pa acompañar al torrendo que usté llevaba de casa. El sueño, encima de la saca. La taberna del portalón onde dejaba usté su hacienda arreglá, escripía de carreteros; los de la *Marina,* tratándose á cuerpo de rey; los demás, á lo probe; y el más cuerdo, amañándose la probeza en la sartén de su propiedá, en el mesmo portalón, ó matando el ujano del hambre á pan y navaja. Yo siempre fuí de éstos, ¡ajo! siempre, salvo uno que otro caso, y porque no se dijiera, en este compromiso ú en el de más allá... Porque motivos pa echase á perder el mejor de los hombres, los había á manta allí... ¿Onde no los hay, cutres? San Pedro pecó negando á Cristo, y el más justo cae siete veces, aunque se agarre bien... Sobrando el tiempo y siendo las noches largas, había en las sueltas de too, hasta briscas de á

peseta el partío, que era cuanto podía haber; y andando la baraja y el vino tan currientes, no es mucho de extrañar que una vez que otra saltara el camorreo entre los más vidrosos, y se alumbrara por remate daque garrotazo... Pero repito que eran habas contás estos desgustos; y bien puede jurarse que nunca se vió en ellos una navaja. ¡Nunca de Dios! ¡Siempre la ahijá! Y en güena hora lo diga, que casqué más de cuatro en las costillas de unos y otros, por amparar á algún compañero: en los jamases por culpa mía. Ahora, si al alcontrarse en el camino la carretería de nusotros, pinto el caso, con la de los *litos* de Güelna, que tenía lo que se llama vicio de apalear, le decían á uno daque ultraje ú disvergüenza, ¡ajo! la cosa ya era difirente, porque no estaba en manos de uno el contenerse; y hasta la güena crianza le obligaba á uno á ventear la ahijá antes con antes. Pero esto, por no buscao y muy pasajero de suyo, no lo cuento yo por males de la carretería. Ya subiendo las Hoces, la primera suelta del meodía era en *Santolaya,* y la segunda, de noche, en Lantueno. Al romper el alba siguiente, en Reinosa. Á tiro hecho y á precio curriente, á cargar. Tantas arrobas en tantos carros; ochenta ó noventa de ellas el que más, de una pareja. Se estipu-

laba el montante en la *guía*, que me llevaba yo, como asimesmo el socorro de dinero entregao á cada uno de la compañía, pa el debido rebaje del total en Santander, y güelta varga abajo por los mesmos pasos que se habían contao varga arriba. Sin más, ¡ajo! sin más... y jala, jala, como una seda hasta la puerta de casa, como el otro que dijo; vamos, hasta el Regato... Allí una suelta, y la pareja á casa, pa que á los probes animales no les entrara solengua... ¡Ajo! porque son así de suyo: más sentíos y leales que los hombres mesmos. Con ese tente en pie y ese recreo, güelta al camino real: las bestias tan campantes, y yo detrás con la mostela á cuestas: la ración de los probes animales pa lo que les faltaba por bregar. A uncir al vuelo, y palante otra vez, ¡cutres! siempre palante. Jala, jala, Pedroga y Puente-Arce allá, una suelta en Bezana por la noche, y al romper el día en Santander, pa descargar tan aína como se abrieran los almacenes. Ahí va la carga, ésta es la *guía*, resultaba conforme, venga el sustipendio, que se me entregaba á mí solo, por el camino y andando se hacía el reparto en el aire, dábase á ca uno su por qué debido; y á prima noche en casa, el carro en el portal, la pareja en la corte y bien trisná, y al pico del arca, por propia mano

de la mujer, los tres y los cuatro napoliones de á decinueve que uno la entregaba por llegar, limpios y saneaos, como los mesmos soles, ¡ajo!... Sin más. En veces salía carga en Santander pa algún punto de la güelta, como salía de *vena* en Requejá pa las ferrerías de Portolín ó de Montesclaros al dir parriba; y esto más locía al resultante por mejora del peculio. Pero lo fijo era lo otro, que en sí mesmo podía beneficiarse mucho, como yo lo beneficié, ¡ajo! lo beneficié, porque sabía el cómo; me empeñé en hacelo, y me salí con ella, ¡cutres! Me salí con ella. Motivao á las vargas de acá que se subían de cargao, nenguna pareja arrastraba, sin quebranto, más de ochenta arrobas: á lo más noventa. Tres bestias, ya eran otro cuento. ¡Cutres! á buscar la tercera, decíame yo, dispierto y soñando. Y piensa que piensa y agorra que agorra, y pidiendo á réito el pico que me faltaba, compré el *sacaízo*. ¡Ajo! Dende aquel día, las ciento veinte, las ciento treinta y hasta las ciento cuarenta arrobas... como una seda, y los siete y los ocho duros netos, al pico del arca, á cá güelta de viaje, de viaje corto... Corto digo, ¡ajo! porque dende que tuve *sacaízo*, no me contentaba con Reinosa, y porteaba dende el mesmo Alar. Nueve días viaje reondo, y doscientos riales libres, lo que me-

nos. ¡Daba gusto, cutres, lo que se llama gusto, ajo!... Pero, hombre, ¡lo que es una bestia sola delante de una yunta y jalando con ella varga arriba! Tiene más cuenta que otra pareja más con su carro correspondiente. ¡Y qué sacaízos tuve yo siempre, me valga la Virgen de la Soledá! El último de ellos en particular, el último de ellos, ¡ajo! el último de ellos fué el pasmo de la carretería. *Tasugo* era de pelo, y un poco cerrao de gamas; pero ¡con una voluntá, y unas anchuras, y una firmeza de remos!... Como este brazo se le ponían las cuerdas del piscuezo cuando jalaba cuesta arriba, ¡Qué jalar de bestia! ¡Ajo! á pico de pezuña y triscando las cadenillas. ¡Las cadenillas, cutres! porque yo nunca quise los tirantes de cuartajo, que á lo mejor se podrecían y le dejaban á usté en blanco en la varga de más empeño... ¡Ajo! siempre cadenillas, como hombre avisao; y por serlo, tuve yo siempre en su punto toos los avíos de carretero... Una vez me tentó la cubicia y llegué hasta Palencia. Tardé quince días en dir y venir: me salió mal la cuenta, y no golví más. Á lo tuyo tente, dice el refrán, y á lo mío me tuve, al camino trillao... Á lo mío... ¡Ajo! mío hasta que me lo robaron, ¡cutres! esos ladrones de pelo rojo, amparaos por malos españoles de acá... ¡Mal rayo

los parta, cutres! mal rayo los parta, amén, y por los riñones, ¡ajo!... Lo digo y lo siento, ¡cutres!

Y bien demostraba que no mentía el hombrazo, según lo que golpeaba el suelo con el garrote y encandilaba los ojos y se revolvía en la butaca. Dile la razón antes que me diera él un disgusto serio; y después de calmar un poco sus iras, á mis nuevas instancias continuó refiriéndome sus desventuras en estos términos:

—Muerta la carretería en cuanto el tren anduvo de veras, cosa que ni viéndola podía yo creer, ná se me amañaba en casa, ni descurría ónde ganar una peseta... la peseta, ¡cutres! la peseta que hace falta en el arca del probe pa el tercio que cae, pa el vestío nuevo, pa la media suela... ¡ajo! pa lo que no da la tierra de por sí, por mucho que se ajonde en ella. Por remate de fiesta, las parejas de porte, como ya no los había, abajaron un espanto, y tuve que vender en ochenta lo que me había costao ciento y más. De esa probeza pagué los empeños en que estaba; y si no me quedé á esquina, como *los marinos*, jué porque nunca eché como ellos, de un solo golpe, too el tocino en la puchera. Pero quebrantao, eso por la metá del eje, más que menos... ¡Ajo! sacabó el cantar, sacabó el

respingo y sacabó la vida alegre. Anochició de repente pa mí, y no ha güelto á amanecer hasta la hora presente... Ni amanecerá, cutres, ni amanecerá hasta que las cosas güelvan aonde deben golver... Y golverán, ¡ajo! porque es de ley, y pa hacer josticia está Dios en los cielos. *(Pausa larga.)* El golpe jué de muerte, créalo usté, pa mí y pa muchos, ¡ajo! pa muchos que le lloraron y le lloran como le lloro yo. Hombre hubo de ellos... eso es doler en lo vivo... y eso es ser hombre, ¡ajo!... campurriano era y amigo mío fué, gran carretero, anque de llano: de Alar á Reinosa. *Neles* le llamaban, por llamarse Nel, como á mí Cutres por esta maña que siempre tuve de decirlo tan á menudo, sin saber por qué ni poderlo remediar. Digo que se llamaba Neles (1), y quizaes lo sepa usté, porque el caso hasta en papeles anduvo. Pos este campurriano cogió tal duda y tema al tren recién estrenao, que una noche le salió al encuentro allá en su tierra, y, ahijá en mano, se empeñó en *tichale* atrás. El hombre, es claro, quedó hecho una torta allí, lo que se llama una torta, ¡ajo! pero la voluntá jué vista, y la muerte

(1) Héroe de un hermoso cuadro de *costumbres campurrianas*, de D. Demetrio Duque y Merino.

con honra: cutres, con muchos hombres como él, á ver si nos entraban moscas á la presente... Pero ¡mi güela!... Los días pasaban, y de malo á pior. En estas jonduras negras, ná me salía por derecho, y too lo juí viendo patas arriba, como Pateta me lo arreglaba, por remate de la obra de los herejes del tren. Murióseme la mujer, casáronseme los hijos y quedéme solo en casa, solo en el lugar, y aticuenta que solo en el mundo entero. ¿Qué me iba ni qué me venía ya en toas las cosas de él? Otros los pensares, otros los sentires de las gentes, otro el vestir, otro el calzar, otro el peso, otra la medía... ¡ajo! hasta el dinero jué otro de la noche á la mañana. Ahí están esas *décimas*, que en los jamases pude entender. ¿Quién las trijo? ¿para qué sirven, si no es pa golveme loco en cá peseta que me cambean? ¡Ajo! á mí, á Cutres, que era un viento pa sacar las cuentas de cuartos-riales... Pos ya, ni riales ni cuartos... ni cuentas que sacar, ¡ajo! si no es la que han de dar á Dios los desalmaos que tienen la culpa de lo que pasa de estonces acá... Por explayarme un poco, aunque me rebajara en ello, eché un porte el mes pasao con fierro pa los Corrales, cosa de un señor tocayo de usté, á lo que supe, bien trisnao de estampa y parcialote de genial, la verdá sea dicha. Veinticinco años

largos hacía, ¡cutres! que yo no pisaba aquel camino, de la villa pallá. ¡Ajo! ¡Nunca yo hubiera caído en la tentación de golver á pisale! ¡Qué soledá la suya! ¡Qué caserío aquél tan sin sustancia, que nunca se había visto allí! Y aquellos portalones tan largos, de otras veces, viniéndose á tierra quebrantaos; y las tabernas pegantes, punto menos, con ortigas en la puerta cerrá, y bardas y jalechos en las rejas de la ventana podría... ¡cutres! daba vergüenza miralo; y por no ver afrentas como ellas, me emboqué en el carro, cogí el sueño y no disperté hasta los Corrales... Estando allá, pasó *él*... él mesmo, ¡ajo! con un runflar, y una jumera, y un tronío fantesioso... ¡ajo! lo mesmo que si juera suya y no de nusotros la tierra que iba pisando... ¡Cutres! si le caeron la metá siquiera de las maldiciones que le eché, no llegó á Bárcena sin despeñarse, ¡ajo!... ¡Pos dígote la ciudá! Yo conocía el Muelle canto á canto y casa á casa. De punta á punta no cabían los carros en él; los picos de los sacos de harina asomaban por las ventanas de los escritorios, y la mar se acanzaba con la mano en toas partes. ¡Ajo! vete á verle hoy; de puro largo, se pierde de vista: búscame el carro, búscame el almacén... búscame la mar, que no se acanza á ver por nengún lao, como si la hubie-

ran sorbío los herejes del tren; y tómate portales como iglesias, y tómate tropeles de birlochos disparaos... Respetive á lo del pueblo, bien lo sabe usté. Yo soy allí el forastero. Ni caridá pa mis años, ni josticia pa la poca hacienda que me queda. ¡Ajo! esto es el Evangelio. Jurga de acá, jurga de allá; quiero defenderme y defender lo que es mío, y luégo resulta, ¡cutres! que tampoco rige ya pa mí la ley que ampara á los demás. ¡Ajo!

—Pero, hombre—díjele aquí, á riesgo de echarlo todo á perder,—si desea usted vivir en paz con sus convecinos, ¿por qué no toma como ellos, y como todo el mundo, las cosas conforme son y los tiempos como vienen? ¡Cuantísimas veces se lo tengo aconsejado á usted!

—¡Ajo!—me respondió dando en el suelo un tremendo garrotazo—tantas como he respondío yo que no puedo amañarme con esas cosas ni con esos tiempos; y que quiero que cuando güelvan los míos me alcuentren en el mesmo sér y estao en que me dejaron, ¡cutres!... ¿Acabó usté de entendelo?

—Sí, señor—le respondí para concluir de una vez, aunque fuera á linternazos;—y porque lo tengo bien entendido, no me sorprende lo que le pasa á usted tan á menudo... por

necio, por cabezón, por... Vamos á ver—añadí, sin pizca de temor á los visajes que hacía Cutres, picado ya de la barbarie ciega que le estaba acometiendo,—¿á qué ha venido usted hoy?... digo, ¿por qué ha venido? ¿Cómo se ha resuelto usted á hacer hoy lo que no ha hecho en tantos años, sin que haya un motivo especial que lo justifique?

Se desbordó el hombrazo para responderme; se desbordó como en los accesos más impetuosos de su atrabilis. Las primeras oleadas no fueron más que estruendo y algún ajo que otro perceptibles. Trasteándole con paciencia y con cuidado, logré averiguar que había venido porque, al decir de su vecino *Güétagos*, el alcalde no iba á Ceuta ni el gobernador á la cárcel, porque yo estaba pasteleando con los dos, y «quizaes» trabajando para comernos entre los tres la «probeza» que le quedaba á él, á Cutres. En otros tiempos me hubiera dado la queja por el correo; pero, tras de haberle llegado muy al alma la noticia, de día en día se iba encontrando «menos amañao pa el relate» por escrito y el manejo de la pluma. Además, le había asegurado *Güétagos* que eso del tren andaba de mal en peor, casi á punto de fenecer; y como yo tardaba en ir por allá, se había resuelto él á venir para «tomar len-

guas antes con antes, y según era debido,» sobre cosa de tanto bulto.

Armándome de paciencia, comencé por afirmarle que todo «lo corrido» sobre el tren, era la pura verdad: no podía ya con el rabo, le consumían las deudas y las desazones, y á la hora menos pensada dejaría de rodar, y volvería á imperar la carretería como en los tiempos de sus mayores pompas. Súpole como á gloria lo afirmado por mí, y á cuenta de este alegrón, le dí sobre el otro caso una recorrida de las buenas, por necio, por irracional y por desagradecido.

Me falló la cuenta, porque borrada la primera impresión con el escozor de la segunda, se puso que ardía; y ardiendo estaba, á su manera, cuando, por haber sonado de repente el timbre del teléfono, que estaba á media vara y casi á plomo de su cabeza, le ví enmudecer y contraerse todo, revolver los ojos azorados, hundir el pescuezo entre los hombros, y, por último, esparrancarse y salir, hecho un ovillo, de la butaca, para mirar desde *afuera* hacia el punto en que se producía aquel estrépito, que continuaba á más y mejor, mientras yo me complacía en estudiar sus efectos de asombro, de sorpresa y hasta de pánico, en la naturaleza medio salvaje de Cutres.

Acerquéme al fin al aparato, y pregunté quién me llamaba. Respondiéronme que del Gobierno civil. Un instante después se ponía al habla conmigo el amable funcionario que entendía en el expediente más agrio de los tres que tenía *durmiendo* Cutres por acá.

—¿Qué ocurre?—le pregunté.

—Que acabo de hojear otra vez el expediente de marras, y que cuanto más le examino, más me convenzo de que no basta con *dormirle*, sino que es preciso *matarle*.

—¿Por qué?

—Porque hay en él horrores de desacato; y si un día llega á moverle cualquiera, va á presidio esa bestia de hombre á quien usted llama Cutres, y tanto nos da que hacer.

—Hágame usted el obsequio—repliqué al funcionario, por haberme asaltado de pronto una idea,—de esperar unos instantes, sin apartarse del teléfono.

Dicho esto, me volví hacia Cutres, que iba de asombro en asombro, y parecía un jabalí acosado por los perros. Mandéle que se acercara, y no quiso á la primera. Al cabo se acercó, recelosote y gruñendo.

—Tome usted esto—le dije descolgando el otro auditor,—y póngasele al oído, como yo.

El hombre cogió *aquello*, como si quemara: lo sopesó, lo palpó y hasta lo olió; pero

no acababa de arrimarlo á la oreja. Tuve que hacerlo yo por él; y cuando le dejé convenientemente colocado (con la boca en dirección opuesta al micrófono, por lo que pudiera *tronar*), llamé otra vez al funcionario, el cual me respondió al instante. Por rara casualidad, aquel día *andaba* el teléfono tan sutil, que se oían hasta las respiraciones.

—¿Tiene usted la bondad—le supliqué,—de repetirme lo que me dijo antes sobre el expediente ese y sobre el interesado?

—Con mucho gusto—me contestó, llegando el asombro de Cutres hasta el espanto convulsivo al sentir el cosquilleo y el sonar de estas palabras en su oído.—Pues digo que cuando quiera que ese expediente se mueva, irá á presidio el irracional y testarudo causante, esa acémila llamada Cutres.

—Está bien—respondí,—y ya me veré yo con usted. Entre tanto, adiós y muchísimas gracias.

Mientras yo hablaba así, había temblado el aparato al soltar Cutres, enfurecido, el auditor; retumbaban en el despacho sus mugidos y sus pataleos; y disparando por andanadas las interjecciones más crudas y soeces, paseaba la vista sanguinolenta por todos los rincones de la estancia.

—¡Ajo!—bramaba;—¡que dé la cara ese pi-

llo que me falta, y ha escondío usté por ahí!... ¡De mí no se burla él, cutres, ni la tal de su madre... ajo!... Estos son los hombres, ¡cutres! éstos los amigos, ¡ajo!...

Viéndole taladrar con los ojos la pared en que se colgaba el aparato telefónico, apresuréme á abrir la puerta falsa que hay en ella para comunicación con la pieza contigua.

—Vea usted. Aquí tampoco hay nadie escondido.

Asomó la cabezona un momento, y volvió á retirarla.

—No dude usted que esa voz venía de la oficina...

Y aquí traté de explicarle lo que era un teléfono. Como si se lo explicara á un adoquín. Volvió á meter la cabeza por el vano de la puerta falsa, temblándole todo el cuerpo y balbuciendo atrocidades.

—Entre usted más adentro, y se convencerá mejor,—le dije empujándole un poco por los riñones.

—¡Ajo!—me respondió, largándome una patada que no me alcanzó;—no es esta puerta la que yo busco.

—¿Cuál es la que usted busca?

—La del rey, ¡ajo! la de la calle, porque me ajuego en este ujero, ¡onde me vilipendian, cutres!...

—¡Ah! entonces por aquí,—le dije, enseñándole el camino por el cual había venido.

Siguióme zumbando, como tormenta lejana; abrí la puerta de la escalera, y salió. Quise allí templarle un poco, desengañarle... ¡Qué cosas dijo! ¡Cómo me puso mientras bajaba, con un estruendo de pisadas, de garrotazos y de palabrotas, como si rodara algo duro, pesado y hueco, de peldaño en peldaño!

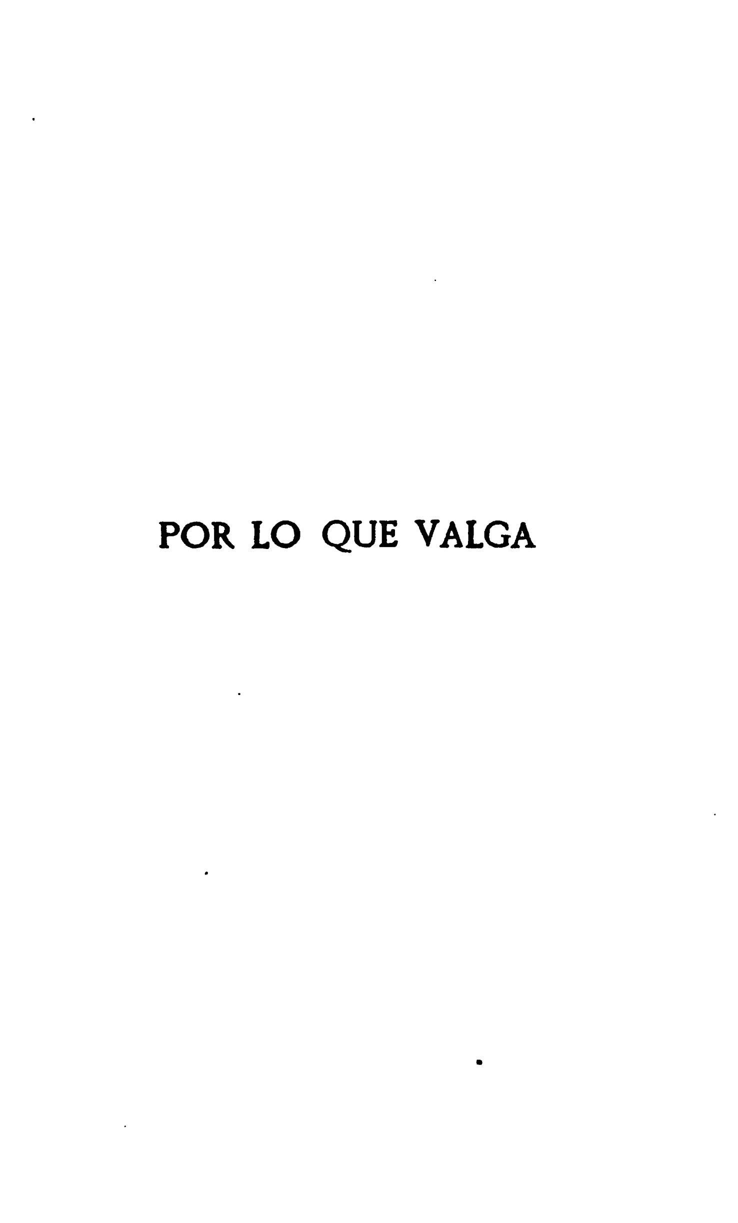
¡Ajo... los pillos! (¡Pum!) el saqueo del probe... (¡Pum, pum!) con zumba y vilipendio á más que más, ¡cutres!... (¡Pum... pum!) No me engañaba *Güétagos*, no. (¡Pum, pum!) ¡Ajo, qué razón tenía!... unos apañando... otros encubridores. ¡Pior que los del pelo rojo, esos herejes del tren! ¡Cutres, qué ladronera! (¡Pummm!) ¡Mal rayo... por los riñones! ¡Ajo! (¡Pummm!)

Hasta que salió á la calle no cerró boca ni yo dejé de oirle. Pero ¡con qué gusto mío, porque se largaba y me dejaba en paz... hasta la primera!

Estoy seguro de que en cuanto llegó á casa y se le pasó el berrinchín, se puso á armar otra. Pues verán ustedes cómo me *la consulta* en cuanto me coja «por allá,» y en la que me va metiendo poco á poco, por la obra caritativa de «sacarle avante» á él.

No lo *podemos* remediar.





POR LO QUE VALGA





POR LO QUE VALGA

También yo, aunque lego, voy á echar mi cuarto á espadas, ó si se prefiere, porque encaje mal cuanto se parezca á broma en un caso tan serio, á poner la pluma en el que han sacado á relucir en las columnas de *El Atlántico* dos entusiastas y distinguidos redactores de él, en los números correspondientes al sábado y el domingo últimos (1). En el primer artículo se trata la cuestión, con la autoridad y la lucidez de un experto criminalista, doctrinalmente y con el más alto é independiente espíritu de crítica; en el segundo, sin perderse de vista este aspecto de la cuestión, se apela al sentimiento público con hermosos arranques de generosa piedad, á favor del

(1) *El Atlántico*, 16 de abril de 1890.

reo condenado á muerte por esta Audiencia, en el juicio oral celebrado ante ella pocos días hace. Ambos escritores afirman, y afirman la pura verdad, que fué hondísimo el sentimiento, y más grande aún la sorpresa que recibió el público al conocer ese terrible fallo del Tribunal de derecho. Natural es lo del sentimiento en este triste caso y en otros de igual linaje; pero ¿qué hay de anómalo, de irregular ó de raro en este negro proceso para que la extrañeza haya sido tan grande como la conmiseración entre las gentes que teníamos fija la atención en él, no tratándose de un criminal á la usanza de los famosos del día, sino de un obscuro, vulgar y embrutecido presidiario, extraño en todo y por todo á la tierra montañesa y jamás visto de nadie aquí? Según los dos escritores mencionados, según lo que pudo verse y estimarse en lo que tuvo de público el juicio oral, cuya parte más larga y minuciosa, por lo que había en ella de escandaloso y repulsivo á la moral, se celebró á puertas cerradas, la inconcebible exigencia de un precepto legal absurdo, que obligó á tres dignos y rectos magistrados á ser, antes que jueces justicieros, hombres de ley inexorables.

Esto es lo que principalmente ha conmovido á la conciencia pública, lo que tanto ha

dado que hablar á doctos y á legos en la ciencia del Derecho penal, y lo que me excita y arrastra ahora á mí, que ni soy jurisconsulto ni entiendo una palabra en el arte de desentrañar textos ni de aplicar artículos del Código, á verter á la buena de Dios, en media docena de cuartillas que huelgan sobre mi cartapacio, un puñado de reflexiones vulgares, para desahogo y expansión del sentimiento que me ha correspondido, como parte mínima é insignificante que soy de ese público conmovido y asombrado. Al fin y al cabo, y tomada la cuestión en el punto en que ahora se halla, no se trata ya de ningún problema jurídico, sino de una simple obra caritativa, para entender en la cual el sentido común y un corazón sano bastan y sobran por títulos de suficiencia.

Juan Oller cumplía en el presidio de Santoña tres condenas á la vez: la más importante, por el delito de robo. Según declaración bien probada de la defensa, ni una mancha de sangre se hallaba en la historia criminal de este desdichado. Un matón, un baratero, procedente de la cárcel de Cádiz donde estaba recluso por homicidio, y llegó á cometer otro; pendenciero por índole, borracho además, díscolo y de infames apetitos, era el gallo, el *cheche* de todos los presidia-

rios de Santoña; y de Juan Oller, por los atropellos nefandos de que le hizo víctima y las amenazas de muerte con que le conminaba á cada instante, una pesadilla horrenda. El mísero penado intenta varias veces hacer uso de los irrisorios derechos que cree tener en aquel antro de tristezas y de abominaciones, para verse libre de la tiranía que le espanta; y sólo consigue con estas ociosas tentativas, encender las iras irracionales del tirano. El miedo y la vergüenza llegan á quitarle el sueño y á enloquecerle; vive de día y de noche aterrado por la visión incesante de aquel monstruo que le llena de oprobios y esgrime ante sus ojos azorados la tremenda faca avezada á ensangrentarse en el corazón de tantos infelices. Una madrugada de agosto último, tras una noche pasada entre los horrores de estas visiones, Juan Oller sale despavorido de su cuadra, penetra en la de su perseguidor, hállale tendido en su camastro y envuelto en una sábana; y sin considerar que pueden verle otros ochenta presidiarios que yacen de idéntico modo á lo largo de la cuadra, se lanza sobre él y le cose á puñaladas. Muchos le vieron cometer el crimen; nadie se cansó en salir á la defensa de la víctima, ni siquiera con una frase de amenaza ó de súplica. Todos le aborrecían,

y muy pocos eran los que no tenían algún agravio que vengar de él.

Esto resulta del luminoso resumen hecho por el dignísimo presidente de la Sala; de lo que se sabe de las declaraciones prestadas por el reo y los testigos; de la brillantísima y á todas luces magistral defensa hecha por mi joven amigo don José Zumelzu, honra ya del foro español; del minucioso y, desde su punto de vista, concienzudo informe fiscal; de los fundamentos de la sentencia, etc., etc.; y tal es el crimen por el cual Juan Oller ha sido condenado á muerte, crimen abominable y horrendo, como todos los crímenes; pero en medio de todo, de tal casta por las singularidades de su génesis, que el hombre más honrado, puesto con la imaginación, por un instante, en lugar del criminal, si es posible una hipótesis semejante, aun forzando las repugnancias hasta el último extremo, quizás llegara á pensar que él hubiera hecho lo mismo.

Juan Oller, no hay más que verle, es de la madera de los criminales; pero no de los que matan por lujo de matar: su educación, ó sus instintos... ó lo que sea ese móvil misterioso y fatal que arraiga en determinadas naturalezas como ciertas plantas viciosas en el fango de las charcas, le impelen al robo.

También esto era sabido aquella tarde, por lo que resultaba de los autos y del juicio y hasta de los antecedentes que investiga con rara diligencia la curiosidad vibrante, en ciertos casos excepcionales, y lo sabía yo también antes de leerse el fallo que produjo en Juan Oller aquel estremecimiento indescriptible de que nos habla en su artículo *Pedro Sánchez*, y aquella palidez cadavérica... y aquellas lágrimas silenciosas que pudimos observar los más cercanos.

Sabía yo, amén de esto, porque acababa de leerlo en los periódicos, que se había absuelto, *por segunda vez*, en Madrid, á un hombre que, deshonrado, atormentado y escarnecido por su mujer, la había dado muerte, á puñaladas, mientras dormía á su lado, en el mismo lecho que tal vez fué, en mejores días, nido de amores para entrambos. Con mi sentir de lego en la materia, el mismo caso de Juan Oller... Y á Juan Oller, con todas las mencionadas atenuantes, y con un veredicto del Jurado que las tomaba en consideración, y que por ello, en mi profano entender, resultaba absolutorio en definitiva, se le condena á muerte por el Tribunal de derecho, como lo pedía la acusación fiscal, ajustando su criterio á los preceptos y á la letra descarnada de una ley dura, terrible,

absurda, pero ley al cabo, y obligatoria para los jueces encargados de aplicarla. En una palabra, á Juan Oller se le ha condenado á muerte porque ha cometido el crimen siendo presidiario *no arrepentido* de sus delitos anteriores. Es decir, que con ese mismo crimen y ese mismo Código y ese mismo Tribunal, Juan Oller, en libertad, hubiera sido castigado con menos rigor, y tal vez absuelto. Esto es lo singular y lo más llamativo, para el público en general, de éste ya fallado proceso.

¡Ah!... ¡qué noche tan tremenda debió pasar el mísero condenado, á solas con sus pensamientos, más negros que la obscuridad pavorosa de su calabozo, sin otros ruidos para distraerle de la visión del patíbulo, que el siniestro tintinar de su cadena á cada latido de su corazón, á cada estremecimiento de sus carnes!

«Bien está—se diría, allá á su manera ruda y salvaje, pesando y midiendo las cosas en su cerebro atrofiado y sintiéndolas en el fondo del corazón, por muy relajadas que tenga las cuerdas del sentimiento. —Bien está esa ley que exime de responsabilidad á un hombre libre, y á mí, porque soy presidiario sin pruebas de arrepentimiento, me manda al patíbulo. Habrá sus razones hondas, muy

hondas, para que el legislador lo haya dispuesto así; pero mirado todo con el sosiego y la prudencia que debe mirarse en casos como éste, para que la ley se cumpla sin faltar á la justicia, ¿quién es el responsable de que yo no haya dado en el presidio esas pruebas de arrepentimiento que se me piden para salvarme la vida? ¿Se me ha puesto á mí en condiciones de enmendarme, ni de intentarlo siquiera? Si el presidio ha de ser un lugar de corrección á la vez que de castigo, ¿por qué no impera allí la misma ley que me condenó, para protegerme contra los riesgos de delinquir nuevamente? ¿Por qué en el presidio tienen todos los vicios, todos los crímenes y todas las maldades absoluto imperio y señorío? ¿Por qué no hay allí otra ley ni otra voluntad que la del matón desvergonzado? ¿Por qué el jugador tiene barajas, y el borracho licores, y el estafador víctimas y cómplices dentro y fuera del local, y por qué, hombres de ley, cuando yo quise matar, hallé el cuchillo que necesitaba? ¿Conoce el legislador, conoce el Estado, el poder infeccioso de tanta podredumbre encerrada en tan angosto recinto? Y conociéndole como debe conocerle, porque está obligado á ello, y siendo evidente que un santo se corromperia allí, ¿cómo quiere que se

corrijan en el mismo lugar los hombres que, al entrar en él, han sido ya criminales? De manera que lo que en buena justicia debiera servirme para atenuación de mi delito, se ha estimado como agravante, y con la misma ley que pudo haber absuelto al más depravado de los hombres libres, se me condena á mí al patíbulo porque soy un presidiario que no ha hecho el milagro de corregirse viviendo en una atmósfera criminal, no por mi gusto, sino por imperio de la ley que allí me puso, y aquiescencia del Estado que no purifica esos lugares de corrección. Podrá, en fin, haber sido legal la sentencia que me condena á muerte; pero de justa, ¿qué tiene, Dios piadoso y justiciero?»

Si el desventurado Juan Oller no pensó de este modo aquella noche, porque no cupieran tan sencillas reflexiones en la pequeñez de su cerebro, ó por tenerle perturbado bajo el peso de su desdicha, muchos lo pensamos por él...

Parece ser también que si se hubiera demostrado, de un modo *concluyente*, que Juan Oller había matado á su verdugo impulsado por un *miedo insuperable*, el Tribunal le hubiera absuelto. ¡El miedo insuperable! ¿Dónde comienza él, y dónde acaba el otro miedo?

¿Quién es el guapo que se atreve á echar la raya entre los dos, sin recelo de equivocarse? En el cúmulo de impresiones de ira, de vergüenza, de zozobra, de espanto, que dominaban á la víctima de tan varias, tan frecuentes, tan terribles y nefandas iniquidades, ¿qué alambique psicológico puede dar la condición exacta, la naturaleza inequívoca del miedo que puso el hierro homicida en manos de Juan Oller? Es triste, muy triste y muy desconsolador, que en nuestras leyes penales, para hacer justicia en casos de tanta gravedad como éste, haya distingos, tan peligrosos en su aplicación, como los dos que mandan al patíbulo al presidiario de Santoña, si el recurso entablado por la defensa no produce en el Supremo los resultados que parecen de justicia, á la luz de toda conciencia honrada.

Y si por la tiranía de la misma ley, por el absurdo de sus preceptos terminantes, se vieran aquellos jueces, cuyos fallos son inapelables, en la dura precisión de dejar las cosas como quedaron aquí, álcese el clamor que, por anticipado, se ha pedido ya en *El Atlántico,* con el piadoso fin de que lo que se ha negado por justicia, se conceda por misericordia. Al cabo, en Juan Oller, aunque degradado y mísero, hay un alma in-

mortal que puede, por decreto de Dios, purificarse y redimirse en medio del cenagal de un presidio; y España es un pueblo de cristianos.

1890.







EL REO DE P...





EL REO DE P...

La mañana era brumosa y fría, y escaseaba la luz, porque aún no había traspuesto el sol las lomas del Oriente. Se me habían «pegado las sábanas» aquel día, y llevaba muy contados los minutos cuando salí de casa; temía llegar tarde y apretaba el paso, con lo que doblaba el empuje y la frialdad del terralillo madrugador, que me daba de frente.

Al entrar en el espacioso vestíbulo de la estación, observé que salía de él bastante gente de pueblo, en la que predominaban las mujeres. Nada tenía esto de particular á aquellas horas y en aquel sitio; pero sí lo tuvo para mí el que todas las frases que iba sorprendiendo, al pasar rápidamente para llegar al despacho de billetes antes de que le cerraran, fueran la expresión de una misma idea, de un mismo sentimiento; del mismo, precisamente, como recordé de pronto, que

las de unos chicuelos que se habían cruzado conmigo en las inmediaciones de la estación: frases compasivas, exclamaciones de pena, dedicadas á alguien que no se nombraba terminantemente. Lo apurado del tiempo me impidió enterarme allí mismo de lo que ocurría; tan apurado, que no sé cuál fué antes, si el dar yo el primer paso en dirección al andén con el billete comprado, ó el oir el golpe del ventanillo que se cerraba.

Instalado al fin tranquilamente, y solo por añadidura, en el departamento que me correspondía, me asomé á la ventanilla, tentado de la curiosidad que se me había despertado en el vestíbulo; pero nadie pasaba por allí: todas cuantas personas quedaban en el andén después de cerradas las portezuelas de los carruajes, estaban agrupadas enfrente de uno de ellos, muy alejado del mío. De pronto se separó del grupo un hombre á quien yo conocía mucho: cierto barbero muy popular en la ciudad, el cual prestaba tiempo hacía sus servicios en la cárcel, con derecho al uso de la gorra galoneada con que cubría su cabeza voluminosa. Le llamé con una seña; y él, que era la despreocupación y el regocijo andando, se vino á mí con la faz angustiada y el color ceniciento.

—¿Qué ocurre aquí de extraordinario?—le pregunté.

—Que se llevan al infeliz... En aquel coche va,—me respondió con una voz como la cara.

—¿Quién es ese infeliz?

—El reo de P...

—Y ¿á dónde le llevan?

—A su pueblo.

—¿Para qué?

—Pues... para matarle en cuanto llegue. Ayer se supo que se le había negado el indulto, y anoche mismo se dieron las órdenes para trasladarlo allá y ponerle en capilla. El verdugo estará también en camino á estas horas desde Burgos, y el piquete saldrá hoy de aquí por la carretera...

—Y ¿sabe él todo eso?

—Como saberlo fijamente, creo que no; pero temérselo... Le hemos dicho que, como lo del indulto puede ir por largo y está la cárcel de aquí llena de presos, se ha mandado que le trasladen á él á la de su partido para que cada palo aguante su vela... Con esto se conformó anoche; pero esta mañana, al ver que eran cuatro los guardias que le acompañaban, y no dos como cuando iba á la Audiencia, se le cambió de pronto el color, y nos pidió, por todos los santos del cielo, que le

dijéramos la verdad si le teníamos engañado. Juramos y perjuramos que era cierto lo que ya sabía... sólo que como al que más y al que menos de los que estábamos presentes no nos sobraba el arte para fingir, aunque él no peca de listo... ¡qué sé yo! á mí se me figura que en el cuerpo la lleva... Hasta aquí le hemos acompañado, y en el coche le dejo, sin atreverme á estar más tiempo delante de él, por si me descubre en la cara lo que no quiero que sepa por mí.

—Ya veo que te ha impresionado mucho la despedida.

—¡Qué quiere usted!... Gorda fué la que hizo, y bien merecido tiene en ley lo que le cuesta; pero llevo muchos meses tratándole y observándole en la cárcel; es un simplón que hasta los niños le engañan; tiene uno su corazón correspondiente, y... en fin, no se puede remediar.

En esto arrancó el tren; se descubrió *Nisio* para saludarme, y yo me dejé caer en el cojín de mi asiento con el corazón oprimido y la cabeza llena de pensamientos y de visiones.

Lleva consigo el reo de muerte mucho de lo que es peculiar á la corriente mansa del río profundo, á la mar tranquila, al bosque silencioso; á cuanto es misterio, abismo y soledad. Un impulso desconocido nos arras-

tra hacia ello, y otra fuerza más poderosa aún nos detiene allí, y nos obliga á contemplarlo, á meditar, á penetrar lo que es impenetrable, á hundir el pensamiento y el espíritu en lo invisible. No parece sino que por el camino de aquellos misterios se llega más pronto á descubrir ese *algo*, que es el anhelo constante del alma humana.

Pues de esa misma fuerza me sentí yo esclavo tan pronto como supe que en el mismo tren que yo, iba el reo de P...: yo con propósito de pasar un alegre día de campo, y él destinado á morir en el patíbulo. No me era aquel hombre enteramente desconocido: le había visto una vez en la calle, maniatado, entre dos guardias civiles que le conducían á la Audiencia, seguido de una turba de muchachos vagabundos. Recordaba algo de su fisonomía, de su estatura, de su vestido; pero eso, que entonces me pareció hasta demasiado, en la nueva ocasión no era ni siquiera lo suficiente. La primera ocasión se trataba de un hombre aún no juzgado, que podía ser ó no ser condenado á muerte, y ejecutado en un día y lugar determinados por la justicia humana; de un sér que estaba *expuesto* á morir en manos del verdugo, como lo está cualquier hombre de bien, en cada instante de su vida, á perderla por obra de una enfer-

medad ó de fortuito accidente; era, en suma, *uno más* de los condenados á muerte que á todas horas andan por el mundo y pasan á nuestro lado con mayor ó menor derecho á nuestra curiosidad; pero en la segunda ocasión ese mismo hombre tenía ya contadas las horas de su vida: estaba condenado á morir en día fijo y muy cercano. Si tenía dudas, iba á aclararlas de un momento á otro; si poseía la certeza que infunde la luz de la fe, ¡qué espanto el suyo con una conciencia tan cargada de culpas! De todas suertes, y sin contar su natural apego á la vida, ¡qué estado el de su espíritu!

Ya no inspiraba repugnancia por el recuerdo de su crimen, sino profunda compasión por la certeza del suplicio con que iba á pagarle; ya era la corriente mansa, la mar tranquila, el bosque silencioso, que atraen y subyugan, y obligan á meditar y á sentir. Por eso se despertaron en mí tan fuertes deseos de verle y de contemplarle de cerca.

Y los satisfice en la primera estación en que hizo el tren una de sus interminables paradas. Comencé por pasar y repasar muchas veces por delante del coche que le conducía: temía mortificarle si notaba el empeño que me mortificaba á mí. Estaba de perfil en el centro del banco y con la cara vuelta al lado

opuesto al andén; y como supuse que hacía esto por apartar sus ojos de las miradas con que muchos le perseguían, no sólo desde la estación, sino desde los otros compartimientos del coche, separados por vallas de poca altura, me detuve, me acerqué, y hasta me subí al estribo... y hasta se retiró hacia el respaldo de su asiento, leyéndome los deseos en la cara, un guardia civil que tapaba con su busto media ventanilla.

Era el reo un mocetón grandote y de muchas carnes, que apenas cabían en su vestido, negro y resobado, cuya chaqueta, ó no tenía cuello, ó le tenía sumamente bajo, como si le hubiera preparado el verdugo para que se desbordaran por allí las ronchas de un pescuezo corto y de un cerviguillo digno de un toro de lidia, y quedara sitio en que acomodar la fatal argolla de su oficio. Cubría su cabeza, rapada y no muy grande, con un casquete también negro, y era el color de su cara el de la de todos los encarcelados: pálido y enfermizo. En sus formas adiposas y en su quietud casi absoluta, con las manos sobre los redondos muslos, atadas por los pulgares, se revelaba un temperamento linfático; y costaba trabajo creer, porque tampoco en su cara mofletuda y sosa había nada de repulsivo, que bajo aquella envoltura grasienta

y apelmazada cupieran impulsos tan feroces como los que le arrastraron á cometer el horrendo crimen que iba á expiar muy pronto... Pero, á todo esto, ¿lo sabía él? ¿lo sospechaba siquiera? ¿Era creíble que sospechándolo, nada más, pudiera guardar aquella actitud tan sosegada y tranquila? ¿Será que el organismo físico y moral de los criminales se rige por leyes singularísimas é impenetrables al juicio, á la lógica y al sentimiento de los hombres de bien?

Por aquí andaba con mis reflexiones, cuando un rapaz, que se había encaramado también en el estribo, y se empinaba sobre los pies, inquieto, desconcertado y nervioso, para ver al reo á todo su gusto, exclamó de pronto, enderezándome á mí la pregunta:

—¿Es verdá-usté que van á matarle en cuanto llegue?

Me espantó la pregunta, temiendo que la oyese el aludido; tapé la boca con una mano al rapaz, que saltó de un brinco al andén, y respondí al propio tiempo en voz alta, con intento de que lo oyera el desdichado:

—¡No es cierto eso! Le llevan á *su* cárcel, porque no cabe en la de Santander.

Pero ni á la pregunta del rapaz ni á mi respuesta volvió la cara, ni en todo su cuerpo se notó la menor señal de haberse ente-

rado de ellas. Más valdría así; y mejor para los que le compadecíamos si las había oído y no daba importancia á la primera por ser la confirmación de lo que ya sabía, ni á la segunda por no creerla...

Descendí del estribo porque se oyó la señal de que se acababa el tiempo de parada allí; entré de nuevo en mi departamento; volvió el tren á deslizarse sobre sus carriles, y volví yo á pensar en lo que pensaría aquel hombre que iba aproximándose poco á poco al término de su viaje y de su vida. Haríamos el mismo camino hasta la estación de T... Allí tomaría yo el de mi lugar, hacia el Nordeste; el más largo, ó el más corto; el que me conviniera más; y él... el que le señalaran, hacia el Oeste, para llegar cuanto antes á su triste paradero... ¡Y hasta la eternidad!

En la estación de T... podría yo verle y contemplarle á todo mi gusto, pues habría tiempo y comodidad para ello: era ocioso bajar en las otras dos intermedias, y encaramarme en el estribo y mortificar tantas veces al desgraciado con la impertinencia de mi fisgoneo. Sin embargo, en ambas me bajé, y en ambas hice lo mismo que en la primera, y siempre encontré al reo en la misma postura, con las manos atadas descansan-

do sobre los muslos, y la cara vuelta al lado opuesto al andén. No había duda: me arrastraba el misterio y me atraía el abismo.

Al fin llegamos á la estación de T..., donde quedó casi desocupado el tren, que era, según la jerga de la Compañía, *corto*, es decir, de los que no pasan de los límites de la provincia, con un andar de carromato. Por eso invirtió dos horas en un trayecto de cuatro leguas; y cuando llegamos á su término, se había elevado el sol por encima de los montes; y desde un cielo limpio, azul, barrido de toda señal de nube, alumbraba con su luz esplendorosa cuanto abarcaba la vista desde aquellas alturas: uno de los panoramas más hermosos que pueden admirarse en la Montaña, la tierra de las grandes maravillas de la Naturaleza. El coche en que iba el reo había quedado fuera del andén contiguo á la estación y enfrente de un jardincillo muy cercano de ella; y no hubo viajero que no desfilara por delante de él antes de entregar su billete en la puerta de salida. Esta peregrinación, que tenía no poco de solemne, duró algunos minutos. Yo no tomé parte en ella porque me reservaba para ver á mi hombre fuera del carruaje... como le ví poco después.

No sé cuándo ni cómo bajó ó le bajaron, porque, al volverme hacia aquel lado en uno

de los maquinales paseos que me daba por delante del coche en que había llegado yo, toparon mis ojos con él, encarado á mí, de pie y como clavado en el suelo, como tronco de árbol desmochado que hubiera nacido allí: fijo, inmóvil, en una actitud y con una expresión en la cara imposibles de olvidar. Le daba el sol un poco de soslayo; y sobre el suelo arenoso, casi dorado, en que se alzaba la masa negra de su cuerpo, se dibujaba su sombra, que iba á perderse entre la hojarasca verde y las flores olorosas del jardín. Los cuatro guardias iban y venían y andaban á su lado de acá para allá; y no faltaban curiosos, como yo, que le contemplaban desde cierta distancia respetuosa; pero de nada de ello parecía enterarse él, cuya mirada, profundamente melancólica, se desvanecía en lo invisible... Ni un gesto; ni la contracción más ligera de un músculo de su cara lívida, algo inclinada al pecho; ni la más leve señal de que latiera la sangre en sus arterias. Era la verdadera estatua del desconsuelo, de las grandes melancolías, del mayor de los desamparos. En esto cayó á sus pies un saco á medio henchir, con la boca amarrada con un cordel. Era su *petate:* los cuatro guiñapos de su equipo. Tampoco se fijó en ello. ¿Para qué, ni aunque el saco hubiera estado lle-

no de perlas y diamantes? Porque era indudable que aquel hombre conocía entonces la terrible verdad, ó por habérsela revelado en el camino indiscreciones como la del muchacho de marras, ó porque la adivinaba ó la presentía. Era incompatible con la menor esperanza de vivir, aquélla su imponente expresión de desconsuelo: sólo la certeza de que le conducían á la muerte, y en un cadalso afrentoso, podía imprimir en su naturaleza medio salvaje aquel sello de acerbísimo dolor moral, devorado por la conciencia de merecerle... Y en derredor del desdichado, como dispuesto por la crueldad de su mala fortuna, si es que no lo disponía la justicia de Dios para mayor castigo suyo, ¡qué espectáculo! Nunca he pasado por allí sin detenerme largo rato para dársele á mis ojos por recreo; pero no recuerdo haberle visto jamás tan admirable como le ví en aquélla tan señalada ocasión; y es que rara vez se logran, en esta tierra de los celajes grises y de los húmedos vendavales, un cielo tan limpio, tan azul; un sol tan vivo y resplandeciente, y una tranquilidad y un reposo en la Naturaleza, como aquel día. Abajo, en el llano, empalmando con el breve recuesto que da acceso á la estación, el largo arrecife entre alamedas, robledales, praderas y caseríos; más

allá, al fin de la alameda, la masa roja de los primeros tejados de la villa que da nombre á la estación, la segunda capital de la Montaña, no sólo por su riqueza, sino por su hermosura: la reina y la señora de la admirable vega, en uno de cuyos contornos asienta el trono de su señorío; después de la vega, que se pierde de vista á derecha é izquierda entre montes y cerros, la cuenca del río entoldada de espesa vegetación, entre la cual se destacan las notas blancas de los pueblecillos ribereños; luégo otro valle, más bien adivinado que visto á través de las manchas diáfanas del arbolado desnudo y de las veladuras del humo blanquecino arrojado en espirales por las chimeneas de las barriadas; y á un lado y á otro de estos valles deliciosos, más sierras y más montes escalonados y sarpullidos de aldehuelas... hasta que termina y cierra el panorama por aquel extremo un monte pedregoso que sirve de barrera, por el Norte, á las aguas inquietas del Océano, y por el Oeste, erguidos sobre una gradería de altos y negros montes, los dos colosos de la cordillera cantábrica: Peña Sagra y los Picos de Europa, ya cubiertos de nieve, iluminados de frente por el sol y recortando los gallardos florones de su corona con el intenso azul del cielo.

Pues en este espectáculo, siempre nuevo y admirable para mí, hallaba yo aquella mañana un atractivo singular, que, en definitiva, me mortificaba mucho: por de pronto, el contraste que formaba su hermosura, convidando á regocijarse y á vivir, con el estado moral de aquel hombre que le tenía tan cerca, sin reparar en él, ó sin atreverse á mirarle; pero singularmente porque en lo más grandioso del cuadro, en uno de los repliegues de la falda de los Picos, estaba el término de su viaje: allí había nacido, allí había cometido el crimen, y allí había de expiarle por la mano del verdugo. Por embrutecido que tuviera el entendimiento, era imposible que no le hubieran entrado en él estas reflexiones al fijar la vista un instante en aquel lado del panorama, ó al saber que, desde el punto en que se hallaba, le tenía delante de los ojos; y á poco que se le fueran eslabonando las ideas en el cerebro, había de asaltarle la visión de su hogar y de los seres que le habitaban; pensaría que eran sabedores de su viaje y de lo que había de acontecerle en cuanto le terminara, y los vería á todos huyendo en busca de un escondite fuera del lugar: un agujero, una caverna en el monte, para ocultarse y morir allí de dolor y de vergüenza. Si no pensó entonces de este modo

aquel criminal, yo lo leí en su cara, cuya expresión se acomodaba exactamente á estos pensamientos; y por eso, por lo que padecería él pensando de ese modo, padecía yo al poner los ojos en lo que tantas veces me los había recreado; y hubiera preferido á aquella luz tan brillante, á aquella augusta placidez de la Naturaleza, á aquellos aromas vivificantes de la húmeda tierra acariciada por el sol, á aquel cuadro, en fin, tan despertador de todos los alicientes más nobles de la vida, un día ceniciento y borrrascoso, de los que menos influyen en las imaginaciones adormiladas y en los entendimientos incultos. ¿Quién duda del poder que ejercen los agentes externos en el ánimo de ciertos hombres... y aun en el de toda casta de ellos?...

Andando en éstas y otras meditaciones análogas, y sin apartar la vista del reo, que tan profundamente me iba contaminando de sus tristezas, enderezóse de pronto, como si saliera de un letargo, y, al mandato de los guardias que le custodiaban, rompió su marcha con paso firme hacia la puerta de salida, á la cual me acerqué yo para verle más de cerca.

Fuera ya de la estación, no le condujeron por la carretera que de ella arranca en dos ramales curvos, sino á campo-travieso por el

serrato intermedio, que entonces estaba en abertal. Desde mi observatorio le ví bajar á buen paso y saltando matorros alguna vez, y le seguí con la vista hasta que desapareció entre los edificios y bardales del entrellano. Entonces recordé que me esperaba el carruaje; monté en él, con el pensamiento fijo tenazmente en aquel desdichado; y al cabo de media hora llegué á mi casa, sin perder la visión del criminal con las manos atadas, pálido y angustiado el semblante, y de pie é inmóvil entre el jardincillo de la estación y el tren que nos había conducido á los dos.

¡Cosa rara! Desde que supe que viajaba con él hasta que desapareció de mi vista en el camino de T..., ni una vez sola puse la consideración en el crimen que había cometido: siempre fueron sentimientos de lástima los que me inspiraron su recuerdo ó su presencia. El corazón humano es así, más propenso á compadecerse que á castigar delante de un delincuente arrepentido. Y lo cierto es que en la necesidad de que flaquee en algún sentido: ese órgano, que, en opinión de un grande hombre que fué á la vez un gran tirano, es el que gobierna el mundo, más vale que flaquee de ese lado. Digo esto, porque precisamente por ello, ó por algo semejante, comencé yo, al cabo de algunas horas y en las so-

ledades de mi huerto, á ingerirme en otro orden de ideas para descargar el espíritu de aquella fatigosa obsesión compasiva.

¿Merece ese hombre—llegué á preguntarme,—los malos ratos que me está dando? ¿Puede concebirse nada más abominable ni más merecedor del castigo que le aguarda, que el crimen que cometió? Bien está la misericordia, y hasta es de ley divina en todo corazón cristiano; pero ¿y la justicia? ¿y aquella pobre víctima tan bárbaramente sacrificada? ¿y aquella alevosía y aquella ferocidad más propias de un tigre que de un hombre? ¿Qué derecho tiene á la vida el que mata á sangre fría y por lujo de maldad? ¿No se persigue hasta el exterminio á las fieras que hacen eso? ¿Y no son fieras los hombres en tales casos? ¿Y la ejemplaridad del patíbulo, y...? En fin, que insensiblemente me fuí colando en las sinuosidades de la sempiterna disputa sobre la pena de muerte, cosa que no era de mi gusto, y por eso torcí de rumbo en cuanto caí en ello; porque lo que yo necesitaba entonces con urgencia no había de hallarlo entre la seca y fría argumentación del raciocinio, sino en las fuentes espontáneas y generosas del sentimiento. Con esta bien fundada esperanza, me puse á reconstruir en la imaginación el crimen *de autos*, tal como le

conservaba en la memoria, y constaba en ellos bien comprobado y hasta referido por el mismo criminal.

Cierto día, un convecino suyo, hombre ya muy entrado en años y padre de varios hijos, fué á vender no sé qué frutos en su carro de bueyes á una feria que se celebraba en otro pueblo de la misma comarca. Un camino solitario y muy *asomado* con frecuencia á grandes precipicios, separaba á los dos pueblos. De vuelta de la feria este hombre, al anochecer y con el carro vacío, le salió al encuentro, en uno de los parajes más desamparados del camino, el mocetón de mi historia, su amigo y convecino, nunca sospechoso á nadie, y muy á menudo objeto de las zumbas de muchos, porque, si pecaba de algo, era de bobalicón y de zángano. El caso fué que los dos convecinos se saludaron á su modo, y hasta empezaron á entrar en conversación, á carro parado. De pronto el mozallón descarga un tremendo garrotazo en la cabeza del feriante y le tiende en el suelo, donde acaba su labor machacándole el cráneo con dos piedras. Después le registra los bolsillos; encuentra en uno de ellos el puñado de dinero que le había valido «su pobreza,» y, por último, arroja el cadáver, sangriento y palpitante aún, al precipicio inmediato. En se-

guida se encarama en la *pértiga* del carro, husmea y rebusca con los ojos y las manos entre la hierba esparcida sobre el tablero, y no halla otra cosa que los restos de la merienda de su víctima: unos míseros fiambres y unos mendrugos de pan envueltos en un pañuelo; apodérase también de estos relieves mezquinos, y se los come tranquilamente, sentado, á su comodidad, en la rabera de la *pértiga*. Cuando no queda ni una hebra ni una miga de todo ello, se endereza, arrea á los bueyes para arrimar al *asomo* el carro; y después que lo ha conseguido, aplica á la rueda del otro lado todas las fuerzas de su corpazo, y le vuelca sobre el precipicio. Con esta precaución, considera borradas las huellas de su crimen. Un carretero despeñado en el fondo de un derrumbadero, y su carro volcado en lo alto y pendiente del yugo de los bueyes parados á la orilla, no son cosa del otro jueves en aquellas regiones escabrosas: el espanto repentino de una bestia, yendo dormido su conductor, basta y sobra para ocasionar una desgracia semejante. Y con esto se volvió, libre de toda intranquilidad y de toda pena, á su pueblo y á su casa.

¿Cuándo ni por qué había surgido en su mollera brutal el pensamiento de aquella salvajada espantosa? Porque tras de no tener

agravio alguno que vengar en su infortunado convecino, no ignoraba el escaso valor de lo que éste había ido á vender, ni tenía la menor necesidad de apoderarse de ello, porque era hijo de familia y no carecía de lo indispensable en su casa. ¡Temeroso misterio, bien digno, ciertamente, de ejercitar en él todas sus fuerzas inductivas esos señores que tanto saben de pesos y medidas de cuerdos y desequilibrados! Á mí nada se me alcanzaba en tan abstrusa materia, y todo me volvía buscar términos de comparación fuera de la especie humana, porque dentro de ella no recordaba uno solo.

¡Pues ni por esas! El horror de estas cosas, la impresión de estos recuerdos, aunque templaron en mi fantasía el colorido deslumbrador de los otros, al fin y al cabo la máquina de mis reflexiones fué haciendo insensiblemente un cambio de dirección, y volvió á encajarme en la memoria el suceso más reciente, la figura patibularia del hombre melancólico, con la cabeza inclinada, inmóvil y como clavado en el suelo, con el mísero *petate* á sus pies, inundado por la luz del sol, como para hacer más patente su vergüenza y su ignominia. Era mucho más *sugestivo* aquel cuadro para mí, que la corriente profunda, que la mar en calma y que el bosque

silencioso; era un libro cerrado en que, indudablemente, había mucho que leer. Y empeñado en leerle, volvía á buscarle con el pensamiento al punto en que le habían perdido de vista mis ojos; y le ví siguiendo el arrecife hacia la villa, entre el horror y la compasión de los transeuntes que se cruzaban con él; acomodarse, es decir, dejar que le acomodaran en el vehículo que había de conducirle hasta *allá*, porque ya no tenía derecho á desear ni á pedir cosa alguna: era una propiedad de la ley, del verdugo; dejando atrás valles, pueblos y santuarios, por donde tantas y tantas veces habría pasado libre y señor de sí mismo; contando cada trozo de camino andado, con la congoja del avariento forzado á entregar uno á uno, al ladrón que le sorprende, los cartuchos de las monedas de su tesoro; viendo, por término de su jornada, el cuadro aterrador de su propio suplicio, y, lo que sería más angustioso que la visión de la hopa y del garrote, la del pobre labriego, honrado hasta aquel día, hundiendo en el polvo su cabeza y maldiciendo la hora en que tal monstruo fué engendrado.

Aquí se detuvo la máquina de mis reflexiones, y ya no fué el hijo el tema principal de las que fuí acumulando en mi cerebro, sino el padre, el hombre de bien, el honrado

campesino; y después el pueblo entero, cerrando puertas y ventanas mientras se alzaba el patíbulo afrentoso y se congregaban al pie de él las multitudes extrañas que descendían en hileras por todos los senderos de los montes inmediatos. ¡Día de espanto y de vergüenza para un pueblo montañés, cristiano y laborioso!

De esta casta fueron mis pensamientos mientras volvía á la ciudad aquella misma tarde y durante las primeras horas de la noche, y creo no mentir si afirmo que también mientras dormía. Yo no sé cuántos de aquellos fatídicos cuadros ví y tracé entonces, pensando, hablando y soñando.

De boca de los que oían mis relatos y comentos, y llegaron á calificar de *chifladura* mis preocupaciones, supe que se había intentado nuevamente el indulto, aprovechando la ocasión de no sé qué aniversario, muy próximo ya, obra de dos ó tres días, y que, con objeto de que no pudiera ser ejecutado el reo antes de esa fecha, se había ordenado que no utilizara el piquete el ferrocarril hasta T..., y se fuera por la carretera á pie y en tres jornadas. Para dar cumplimiento á esta orden, había salido por la mañana. «¡Dios haga que tan caritativos propósitos se realicen!»—me dije, acordándome entonces, más

que del reo, de su infeliz padre, fugitivo quizás á aquellas horas por los riscos y quebradas del monte.

El día siguiente á aquél tan risueño y esplendoroso, amaneció invernizo, destemplado y como los más crudos del invierno montañés: nevó por la tarde, y continuó nevando por la noche; y cuando el nuevo sol alumbró la tierra de este pedacito de mundo, había sobre ella una nevada de más de un palmo de espesor: eso en los valles. ¿Qué menos de una vara en las alturas? Y así fué; con lo cual el piquete no pudo pasar de las gargantas del Deva, y en un pueblo de ellas estuvo detenido dos días.

Llegó en tanto el del aniversario palatino; se concedió el indulto solicitado; salió el reo de la capilla en que ya le habían metido, y con ello sentí yo que me aliviaba el espíritu de un gran peso.

Pero ¿qué efecto había causado *allá* el indulto? ¿En qué forma había manifestado el reo su natural regocijo? ¿Llorando, rezando?... ¿Y su padre? ¿Quién fué á buscarle al monte para enterarle de la buena nueva? ¿Le habían hallado vivo en su escondite? ¿Le quedaba, en caso de vivir, algún lado sensible en su sér moral, tan macerado por la crueldad de su dolor? ¿Se le había podido

convencer de que no es lo mismo tener un hijo criminal, que ser padre de un criminal ajusticiado, porque, más que en el crimen cometido, está la ignominia en el patíbulo en que se expía? ¿Se había logrado reducirle á que volviera al pueblo y á su casa, en la que quizás hallaría ya á su familia llorando de gratitud y alabando á Dios por la merced recibida? ¿Vería á su hijo después? ¿Cómo sería aquella escena entre ambos?...

No caben en números las reflexiones de este género que me hice durante aquel día y el siguiente, porque es la pura verdad que, al curarme de una gran preocupación el suceso del indulto, me había metido en otra no tan desagradable como ella, pero, en cambio, mucho más vehemente.

Al fin se franquearon las comunicaciones entre P... y la capital, y publicó un periódico de ésta una correspondencia de *allá*, recibida por el último correo. Según ella, los primeros efectos del perdón dieron motivo á una escena singularísima entre el reo y el verdugo. Este afirmó, entre chanzas y veras, que el pescuezo del otro era, de los ya «metidos en capilla,» el primero que *le fallaba* desde que ejercía *la profesión*. Y ¡qué pescuezo!... Y de aquí el palpársele y el medírsele con ambas manos, y el apretarle el gañote

con los dedos, y el reirse el otro bestia para celebrar la farsa, y el sacar la lengua y temblar de pie y mano, y hacer toda casta de visajes para remedar á un ajusticiado; y hasta el entrar en ganas de conocer *la herramienta* y su modo de funcionar; y el apoyarle en la brutal demanda los espectadores de la escena, y, por último, el prestarse á ello el verdugo y dar allí mismo una larga *conferencia* sobre el manejo del tornillo y de la argolla, sirviéndole de modelo *ajusticiable* su propia víctima *fracasada*.

Se me cayó el periódico de las manos, y no quise leer más ni meditar sobre lo leído, por no mezclar las tintas del nuevo cuadro con el recuerdo del otro, del hombre melancólico de la estación de T..., y mucho menos con el de su padre, el infeliz, el sencillo, el honrado labriego que volvería á ponerse á punto de morir de indignación y de vergüenza si se enteraba de aquella infame comedia representada en la cárcel de P...

Pasaron unos cuantos días, y con ellos se fué borrando en mi memoria lo más saliente de los recuerdos del hijo; pero no me sucedió lo mismo con los trazos de la imagen que yo había formado de su padre: nada más venerando para mí que la vejez de un pobre honrado, abatido por las pesadumbres; y en este

concepto, lejos de achicárseme la idea de aquel viejo campesino cristalizada en mi cerebro, se iba agrandando á medida que pensaba en él, y pensaba muy á menudo.

Un día, cuando aún se hablaba mucho de los sucesos referidos, oí llamar á la puerta de mi casa, y se me dijo que preguntaba por mí «un aldeano ya *de edad.*»

—¿Cómo se llama?—pregunté yo á mi vez y sin gran curiosidad, porque á las visitas de este linaje estoy bien acostumbrado.

—Dice que es el padre del reo de P...

—¡El padre del reo de P...!—exclamé estremeciéndome.—Y ¿para qué pregunta por mí? ¿Qué se le ocurre á ese buen hombre? —añadí muy dispuesto á mandarle entrar para conocerle y echar un párrafo con él.

—Ya se lo he preguntado, y me ha respondido que «á ver si le da usted algo...»

—¿Algo de qué?

—De dinero... de limosna...

—¿A qué santo?

—Pues también me lo ha dicho: á santo de que es «el padre del reo de P...» Por lo visto, anda así de puerta en puerta.

Algo como luz de pajuela que alumbraba en un rinconcito de mi cerebro á una figura de patriarca venerable, se apagó de repente, dejando á obscuras el *santo* y la hornacina.

—¡Dile que no estoy en casa!—respondí con intención de que lo oyera el postulante.

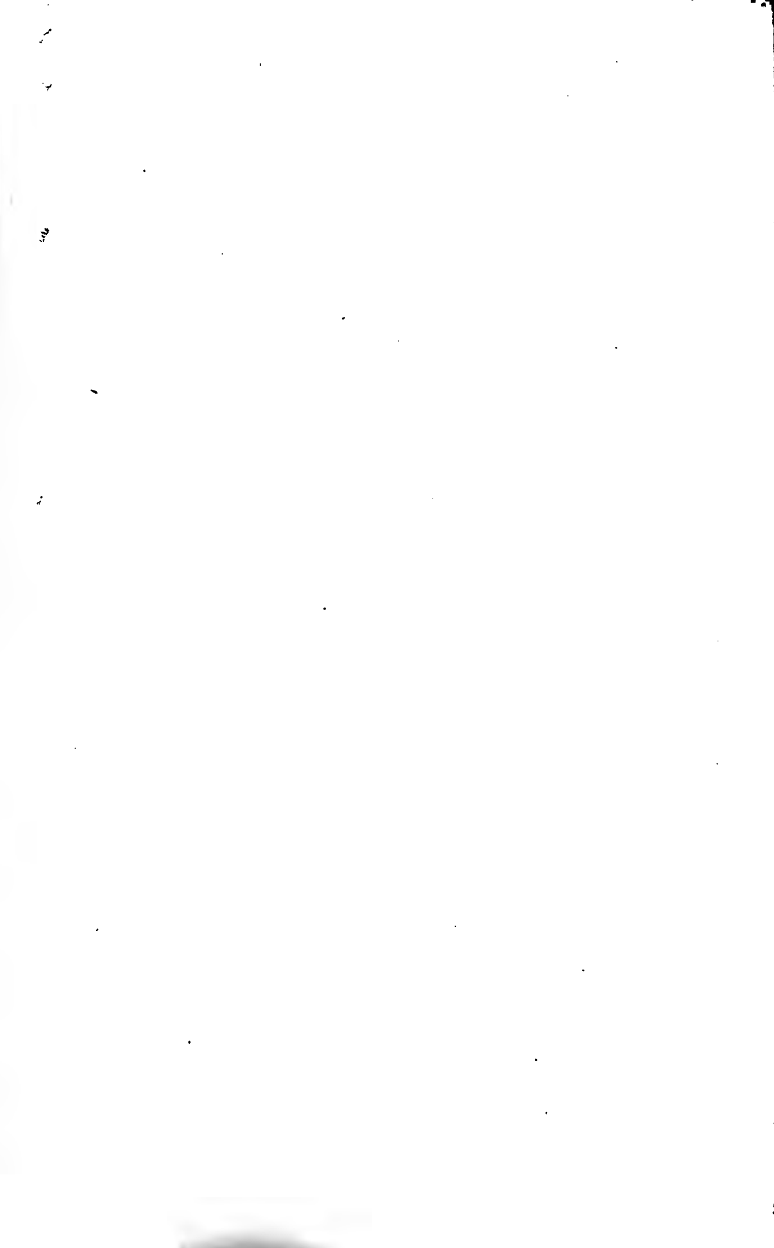
«¡El padre del reo de P...!» ó como si dijéramos, el verdadero, el auténtico Delfín de Francia.

¡El bendito de Dios se había dedicado á explotar de aquel modo la negra fama de su hijo!

No hago comentarios, lector pío y justiciero: hazlos tú si gustas y eres de esos ya citados linces que se pasan la vida aquilatando cerebros y corazones, para distinguir entre cuerdos, imbéciles y desequilibrados; en la seguridad de que todo lo referido en estas cuartillas es exacto y rigurosamente cierto, y de fecha no remota.

1898.





LA LIMA DE LOS DESEOS

APUNTES DE MI CARTERA





LA LIMA DE LOS DESEOS

APUNTES DE MI CARTERA

Apenas un asomo de razón iluminó las obscuridades de su cerebro, ya vieron sus ojos obstáculos mortificantes, y sintió en su corazón el ansia de librarse de ellos. El silabario fué su pesadilla, porque envidiaba á los que leían «en *Fleury*» y escribían «de palotes;» llegó á hacerlos, y le desazonaba la experta mano que guiaba á la suya, débil y torpe; escribió solo, y maldijo del método que le obligaba á trazar las letras á pulso entre líneas paralelas; escribió después libre y suelto sobre la blanca superficie del papel, y le quitaron el sueño las lecciones de memoria, los primeros problemas de la Aritmética, la vigilancia de la niñera que le acompañaba en sus ratos de huelga en plazas y paseos; y deseó con an-

sia llegar á esa edad en que termina la fastidiosa tutela de los rodrigones, y comienza el niño á campar por sus respetos.

También llegó pronto esa edad, porque el tiempo vuela; y le cambiaron los bombachos cortos por los calzones de largas perneras, la holgada blusa por la tirana chaqueta, y el birretillo gracioso por el empedernido sombrero; atáronle con una correa muchos libros, en latín los más divertidos de ellos, imponiéndosele la obligación de estudiar un poco de cada cosa todos los días, bajo la férula de otros tantos profesores, á cual más huraño y desabrido; y desde aquel momento empezó á envidiar la suerte del estudiante de Universidad, que no necesitaba esclavizar los bríos de su temperamento á la engorrosa é inalterable ley de los *declinados* y de las conjugaciones; que era mozo con barbas y fumaba sin esconder el cigarrillo tras de cada chupada; que vestía como un caballero, viajaba solo y vivía en completa libertad. Entre tanto, cada hora de cátedra le parecía un año de cadena, cada examen le ponía fuera de quicio, y el peso de las lecciones pendientes le amargaban los pocos ratos que le quedaban libres para jugar al bote en las aceras y al marro en las plazas públicas.

Así fueron corriendo los años de su bachi-

llerato, años que le parecieron siglos en su afán de que pasaran pronto, y también llegó á la Universidad. Para entonces ya le negreaba el bozo en la cara; y como era un mozalbete hecho y derecho, comenzaban á dilatarse, arrebolados y primaverales, los horizontes de su fantasía; el corazón palpitaba de regocijo en su pecho, rebosaba de vida y de esperanzas, y se anegaba todo su sér en un golfo de delicias, sin fondo, sin riberas y sin tempestades. Pero tenía este mar un escollo, uno no más, contra el cual se estrellaba él en cuantos rumbos le trazaban sus inquietas imaginaciones: la Universidad misma, su condición de estudiante con las horas fijas de cátedra, su escasez de dinero y de levitas, su falta de verdadera independencia. ¿Qué era él, en substancia, á la sazón? Entre los hombres, un niño; entre los niños, un hombre; es decir, que en todas partes estaba de sobra, fuera de la ley... en todas partes, menos en la Universidad: precisamente donde él no quería estar. De modo que todos sus «ideales» se realizaban fuera de la región en que el deber y la edad le colocaban... ¡Ah! la borla, ¡la borla! ¡Cuándo la ostentaría en sus sienes! ¡La borla era la libertad, la independencia, el carácter, la verdadera carta de ciudadanía! La borla en sus sienes era

tener barbas, ser hombre, hablar en público, escribir, ser actor principal en la escena del mundo, adquirir fama, gloria quizás; de seguro, riquezas.

Y llegó también el día de ceñirse la borla, tras de muchos cursos ganados sabe Dios cómo, y sin haber pagado todas sus cuentas al sastre; pero pasando las penas del Purgatorio, para que en tan largo número de años no conociera su padre los apuros de su vida.

Doctor yo no sé en qué, tampoco en esta nueva jerarquía encontró lo que en ella había creído vislumbrar desde lejos. Desvanecíase su persona en la confusión de otros mil doctores de la propia ralea, y hasta observaba que no eran los más favorecidos por el aura popular los que tenían mayores merecimientos, sino mejores padrinos; ni éstos los más venturosos, puesto que cada altura que ganaban de un salto sólo les servía para codiciar con dobladas ansias otra mayor. Mortificábale esta invencible contrariedad de su carrera, y no resultaba, por ende, aquel punto el que le satisfacía para detenerse y acampar en él hasta el fin de su vida, colmadas ya sus ambiciones, y muertos, ó apaciguados siquiera, sus deseos. Molestábale también aquel vivir entre fárragos insubstanciales, que no podía barrer de su pupitre, por-

que ellos eran su pan y su vestido; fárragos acumulados por el movimiento maquinal de su cerebro de doctor, no producto de la febril ebullición de su fantasía, que le arrastraba en bien distintas direcciones. Hastiábale, asimismo, la soledad en que vivía dentro de su propio hogar, y suspiraba echando de menos, para estímulo en su trabajo y consuelo en su fatiga, el afecto noble y generoso de la compañera elegida por el corazón, y por Dios otorgada y bendecida. ¡Venturoso instante aquél en que éstos sus deseos llegaran á realizarse! ¿Á qué más afanes ya ni más intentos?

Y llegó pronto el suspirado «mañana.» Pero los insaciables deseos no callaron. Faltaba algo en el cuadro de su felicidad; algo que es en el hogar doméstico lo que la brisa y los pájaros en el bosque: armonías y regocijo. Faltaban esos angelitos con ojos azules, húmedos labios y dorados rizos... Y también vinieron, según los días y los años fueron corriendo; vinieron lanzando el primer vagido antes de abrir los ojos, especie de protesta que exhala el alma, aliento de Dios, al sentir el contacto de la tierra, montón de barro de maldades. Pero los tiernos seres sólo eran ángeles en la figura; y cogían indigestiones, y padecían tos ferina y sarampión, y

un soplo de aire frío los ponía á morir. La estadística acusaba una cifra espantosa de víctimas á aquella edad. ¡Qué pena cuando enfermaban! ¡Qué horrible pensamiento el de que podían morirse, cuando le asaltaban por todas partes, y le comían á besos, y le registraban los bolsillos, y le aturdían con sus preguntas sin fin en una lengua cuya gramática sólo conocen los padres!

¡Años! ¡más años!... Que pasaran los años era su anhelo incesante, para que aquellas tiernas existencias, con mayor desarrollo, corrieran menos peligros. Además, ¿no es cada niño un problema que ha de resolver el tiempo? Y ¿qué curiosidad más lícita que la que siente un padre por conocer esa solución? ¿Qué llegará á ser aquel inocente que se aflige por la rotura de su juguete, y ríe como un loco con la mosca que se estrella contra los vidrios del balcón, imagen fiel de la razón sin guía? ¡Y qué cosas ven los padres en esas contemplaciones, á la luz de su amor y de sus deseos! ¡Qué figuras, qué cuadros se pintan en el lienzo de su fantasía!... Poetas ilustres, sabios ingenieros, invictos generales, tribunos arrebatadores... tal vez el arte glorificado, la ciencia transformada, la patria engrandecida... porque todo ello puede ser obra del hombre, y para estas aristocracias

del genio no hay cuna de preferencia; y no habiéndola, ¿por qué no ha de soñarla cada padre en la de sus hijos? Verdad que tampoco la hay para los monstruos del crimen; pero Dios no ha querido dar á los padres la espantosa tortura de poder imaginarse en el inocente sér que acaricia sobre sus rodillas, al héroe del presidio ó á la presa del verdugo. ¡Que vuelen, pues, las horas y los años! ¡que se aclare el misterio! ¡que se resuelva el problema!

Y voló el tiempo, y el niño inocente llegó á muchacho revoltoso, y el muchacho se hizo mozalbete presumido, y el mozalbete se transformó en hombre barbado; y en cada una de estas fases ó etapas de su vida se iban retratando otras iguales de la vida de su padre, cuyos deseos, lejos de apaciguarse, á la edad de las abnegaciones y de los desengaños, crecían y se multiplicaban, porque vivía por todos y para todos y cada uno de sus hijos; y los cuidados y los afanes de éstos eran sus propios afanes y cuidados... hasta que un día, al tender la vista en su derredor, se vió solo, ¡solo en su hogar! Unos muertos, otros ausentes... ¡nadie quedaba allí ya!... nadie más que él, con la carga de su vejez y de sus achaques.

Corto, muy corto, resbaladizo y pendiente

era el camino que le restaba, y aún le parecía que era lento su andar y que el tiempo no corría bastante; aún esperaba «mañana» el alivio de sus dolores y el calmante de sus pesadumbres. Débll filamento es ya lo que antes fué árbol robusto de su vida; y aun sin cesar, le muerde y le adelgaza con la lima de sus deseos implacables; y sólo cesa en él el ansia de *otra cosa*, cuando con el último suspiro de la vida se desprende el alma de la grosera envoltura que la ha ligado á la tierra, y libre y purificada con la resignación y el martirio, vuela á su verdadera Patria, donde el tiempo no corre, ni la luz se extingue, ni la dicha se acaba.

Tal fué, á grandes rasgos, su vida. Supla cada cual con sus recuerdos y su experiencia los detalles que faltan en el cuadro; los mezquinos, prosáicos deseos de cada instante; desde la bota que oprime, y el trabajo que fatiga, y el calor que sofoca, y el frío que entumece, hasta el festín que se aguarda, ó el ascenso ó el alivio ó el mendrugo que se esperan. ¡Siempre el deseo empujando! ¡Siempre la lima mordiendo! Siempre, en fin, el alma, como desterrada en el mundo, ansiando por salir de él. No es otra la enfermedad que acusan nuestros deseos incesantes y nunca satisfechos: la nostalgia de la patria. ¡Lástima

que no paren mientes en ello los sabios que han dado en engreirse con su ilustre progenie de gorilas y chimpancés! ¡Si al menos, y en virtud de su descubrimiento prodigioso, se vieran sanos de la enfermedad de los deseos! Pero ¿dónde los hay más insaciables que entre las luchas de la soberbia, engendrada por los impulsos de una razón sin trabas ni cortapisas?

Los hasta aquí trazados, son rasgos de la vida, digámoslo así, del *hombre bueno;* el cual, con serlo y todo, jamás encontró en ella un punto de perfecto reposo, ni nunca hizo jornada que, al terminarla, deseara no pasar de allí. Pues fíjese un poco la atención, para completar el cuadro, en esas regiones sombrías donde la inteligencia se atrofia y el corazón se corrompe; donde el vicio es la ley, y la miseria se impone con sus negros atributos de ignorancia, de envidias y de rencores. ¿Quién es capaz de medir el empuje y la velocidad vertiginosa de aquellos deseos? Ya no son lima que muerde en aquellas vidas agitadas: son, á un mismo tiempo, huracán que arrasa y precipita, y fuego que devora.

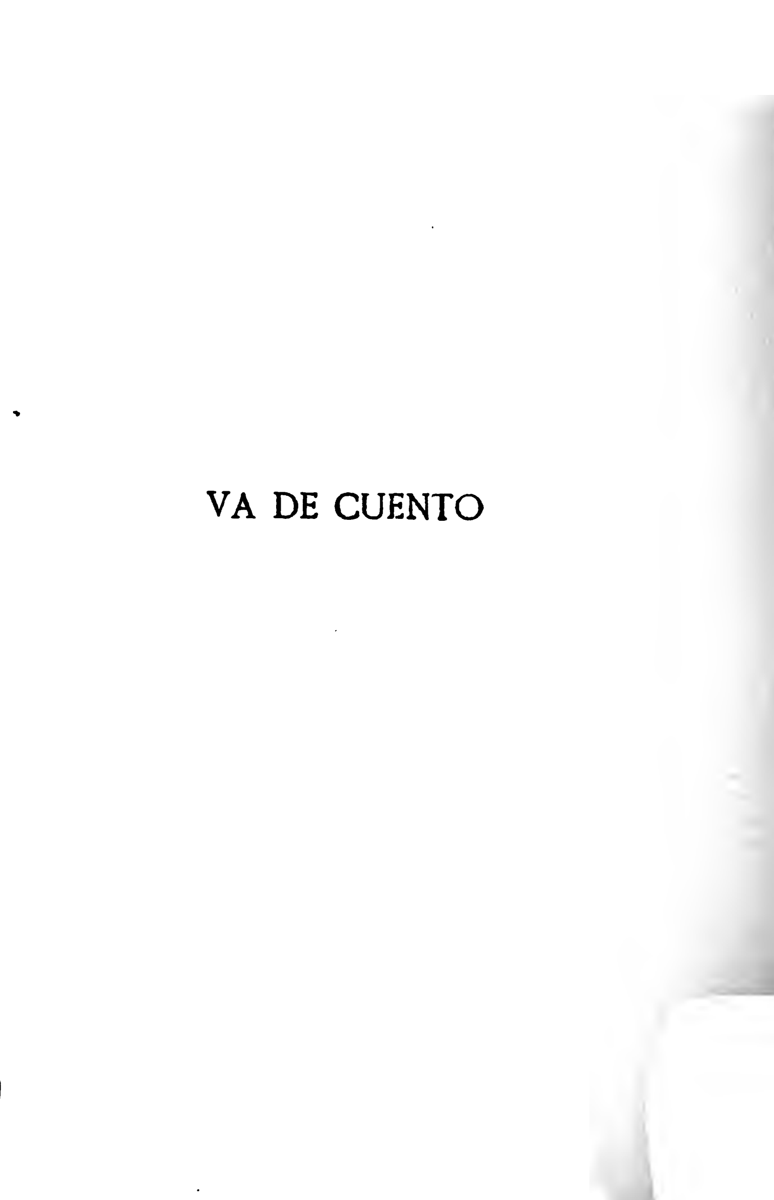
¿Qué es, pues, en substancia, esto que llamamos *vivir?* ¿Qué tesoro es ese, por cuya guarda tantas injusticias y tantas maldades se cometen en la tierra? ¿A qué queda redu-

cido el espacio comprendido entre el recuerdo de lo último, ya pasado, y el primer deseo de *otra cosa mejor*?

Es posible que fueran muy otros los rumbos y el andar de los pueblos, si los hombres tuviéramos, ya que no alientos para vencer nuestras nativas debilidades, ojos, siquiera, para conocerlas y valor para confesarlas.

1900.





VA DE CUENTO





VA DE CUENTO (1)



RASE un lugarejo (lindante, por más señas, con el mío) de reducidos términos y hacienda escasa, pero rico en galas y ornamentos de la naturaleza: floridos prados, selvas umbrías, montes abruptos, rumor de oleajes, auras marinas... lugar costeño, en fin, de la Montaña, y está dicho todo.

Habitábanle pobres labriegos, tan pobres, que á duras penas sacaban de los senos de la madre tierra, dándoles muchas vueltas cada año, el necesario jugo para nutrir mal y vestir á medias el cuerpo encanijado. En cambio, gozaban fama, muy bien adquirida, de ser la gente más lista de toda la comarca.

(1) Leído en un banquete ofrecido á D. B. Pérez Galdós por sus amigos de Santander.

Sabían algo de letras de molde, y se perecían por estar al tanto de las cosas y sucesos del mundo.

Érase, al mismo tiempo, un señorón de la corte, que había dado en la gracia de visitar á menudo aquel lugar, tentado de la codicia de sus bellezas naturales. El tal señorón no lo parecía por la sencillez de su porte, ni por la suavidad de su carácter, ni por la llaneza patriarcal de sus costumbres. Súpose, al cabo, allí, que no era «sujeto de los de tres al cuarto,» por la fama vocinglera, que ya lo tenía bien pregonado por esos mundos de Dios; y fué la noticia motivo de gran asombro para aquellos aldeanos, no sólo por lo que les descubría de repente, sino porque no acertaban á explicarse cómo un hombre de tan erguido copete y de tan grande poder se daba por contento allí con trepar á las montañas, pintar en unas tablucas caseríos y peñascos, coger en el arenal caracoles y *concharras*, y con verlo y observarlo todo, grande y chico... y desde lejos, para no molestar á nadie, sin pedirles jamás nada, ni siquiera el voto á favor de un candidato para alcalde del lugar, ni una parcela de lo baldío para anzuelo de otras muchas que iría pescando poco á poco, hasta alzarse «en su día» con todo el territorio comunal.

Al contrario, era muy pródigo de lo suyo, particularmente con los muy necesitados de ello; y su corazón y las puertas de su casa siempre estaban abiertos á las ajenas pesadumbres y necesidades. Como por estas solas prendas ya se le tenía allí en cordial y grande estima, al catarle señorón pudiente y de relumbre, el simple cariño rayó en admiración. Un viejo sentencioso dijo un día ante un corrillo dominguero en que se trataba del asunto:

—Vos digo que el sujeto ese tiene los mengues en el pellejo, y vale, por saber y por entraña, más que too el oro que pesa.

Y se convino en ello, sin una sola discrepancia.

En esto, el señorón, que no lo parecía, compró un terreno en las praderas más elevadas de la costa, y labró una casa en él.

—Mucho te van á soplar ahí los vendavales—dijo el pardillo sentencioso,—y no te alabo el gusto por eso; pero en siendo el tuyo, como lo es, Dios te le prospere con vida y salú pa una eternidá.

Andando así las cosas, volvióse á la corte, como solía hacerlo de vez en cuando el pudiente señorón; y volviéndose á la corte, hizo allí una de las suyas, pero de las más sonadas; tanto, que al día subsiguiente ya había

llegado el ruido hasta las cocinas de aquella aldea.

—Bien está eso—dijo un pardillo á otro que con él departía sobre el caso,—y visto es ya que si el sujeto ese pone empeño en sacar oro molido de los pedregales de la costa, oro molido sacará. Decís vusotros que tien los mengues en el pellejo... Pus yo vos digo que es el mesmo Pateta en cuerpo y alma; y vos digo más. si á mano viene: vos digo que siendo lo que es y valiendo lo que él vale, no basta con sentirlo y conocerlo, como lo conocemos y lo sentimos nusotros, si nos lo callamos allá dentro, como nos lo hemos callao hasta aquí: la cortesía pide más al respetive; al cabo y postre, el sujeto es ya de casa, y como el otro que dijo, pertenencia de uno y tuya y mía.

—¿Á que distes en el mesmo clavo en que yo dí no hace muchas horas?—respondió el oyente.

—No te diré que no—repuso el primer hablante.—¿Y qué clavo es ese?

—Pus el mesmo en que tamién han dao ya muchas gentes del lugar.

—Estipúlalo más claro y de una vez.

—Lo estipulo y digo: que cuando llegue el caso de tener á tiro á ese sujeto, se corresponda con él, si no al respetive de lo que es

y de lo que se merece, tan siquiera de lo que nusotros semos y podemos; pos, como tú dices, de palabra callá y de obra enculta sólo Dios se entera; y el hombre que tiene un sentir honrao, debe decirle, porque si no lo dice, es como si no le tuviera. Y por lo que toca á ese pudiente, ya es hora de que nos conozca los sentires, pa que vea que no vive aquí en tierra de desagradecíos ni de melones.

—Esa es la cosa, y á dar en ella tiraba yo cuando te dije lo que te dije. Con que entendíos, y no hay más que hablar por la presente.

De esta conversación nació una concejada que tuvo que ver. No faltó en ella un solo vecino. Puesto el punto en tela de juicio, y acordado de golpe y sin disputa que cada cual de los congregados acudiese «en su día» á casa del señorón para «rendirle homenaje,» llegóse á tratar del cómo, y dijo un concurrente:

—Pos yo le llevaré, pinto el caso, dos aves de las mejores que tengo en el corral.

—Curriente—dijo el pardillo sentencioso que llevaba allí la dirección del cotarro.—Pero ¿has de entregarlas en seco? ¿No has de acompañar la fineza con una mala palabra?

—Justo que sí—respondió el de las aves,—y ya estaba yo en esa cuenta.

—Y contabas bien—repuso el otro.—Pero ¿qué piensas decirle?

—Hombre—contestó el interpelado,—lo que sea de razón y venga al *ite* de la cosa.

—Con verlo basta.

—Pos le diré, punto más, punto menos, que... por acá, que... por allá; que si *eres* esto; que si vales lo otro; que bendita sea la luna en que nacistes, y la hora en que *te* avecindastes aquí... y... y...

—Pos, mira, tendrá que oir too ello, como lo jiles bien. ¿Y tú?—añadió el pardillo encarándose con otro concurrente.

—Pos yo—respondió el aludido rascándose el cogote,—si no tengo aves que llevar *á* ese sujeto, algo de cuenta paecerá en casa, ó en las aguas de la mar, con que pintarle *la* buena ley que le tengo; y al auto de la palabra, tampoco ha de faltarme en su hora y punto.

—Pon un *simen* de ello.

—Pos al *simen* de lo que acabas de oir al mi compadre: que... por arriba, que... por abajo; que lo que sabes, que lo que puedes, que lo que vales; que ni los mesmos soles del día, ni los luceros de la noche que te se acomparen, y que bendita sea la hora...

—Á otro,—dijo el pardillo manducón, guiñándole un ojo al mismo tiempo.

Y el otro siguió cantando la mismísima tonada que sus antecesores, como todos y cada uno de los que le siguieron en la fila. Entonces dijo el pardillo sentencioso:

—Bien está el intento, y de agradecer será el buen sentir que á todos nos mueve; pero, por lo que pueda valer, quisiera decirvos que, como semos muchos, hay ringlera pa una semana diendo uno á uno, y va á resultar el cuento, pa el pudiente, el acabóse.

Túvose el reparo por muy cuerdo, y se convino en que hicieran la visita todos juntos.

—Punto pior pa el caballero—expuso un concurrente algo malicioso,—si á cada osequio ha de acompañar una soflama del osequiante, y todas ellas entonás en una mesma solfa, como aquí se ha visto; porque de este modo tendrá que envasarse de una alendá lo que del otro pudo ir sorbiendo poco á poco en una semana, y sin quebrantos del cuerpo.

De este nuevo conflicto surgió otra idea: ir todos juntos, pero hablando uno solo. Se acordó así, y se acordó también, *némine discrepante,* encomendar la soflama á un arrumbado fiel de fechos, allí presente, que no había dicho una palabra hasta entonces, ni era muy socorrido de ella que digamos; pero

que, en cambio, era uno de los más viejos del concurso, de los que más admiraban al pudiente y el que más veces había conversado con él y mejor le conocía los gustos y el «genial.» Asustó al hombre la embajada; pero pensando que para las grandes ocasiones son los grandes sacrificios, y contando más con su entusiasmo que con sus fuerzas, aceptóla sin chistar.

Pasaron días; volvió de la corte el señorón pudiente, y, cuando menos se lo esperaba, invadióle la casa el vecindario, con los trapitos de cristianar encima y el modesto agasajo bien escondido.

Adelantóse el fiel de fechos, carraspeando mucho y pisando mal; y encarándose con el señor pudiente, que allá se andaba con él en angustias y congojas, según rezaba su semblante, quiso echar la soflama que había «amañado» con trabajos... y se le fué la idea: intentó buscarla por atajos y recodos más trillados, y le faltó la palabra; y finalmente, empeñado en salir, con una excusa, del conflicto en que se veía, hasta le faltó la voz.

Entonces, por no tirarse por la ventana que veía enfrente, se arrojó al único asidero que tenía á sus alcances para salir vivo del atolladero: á su propio modo de ser, á la pata-la-llana y á la buena de Dios; y comenzó

así, braceando hacia los congregados y con la vista fija tan pronto en los cestucos en que éstos llevaban las respectivas «finezas,» como en la cara compasiva del pudiente festejado.

—Y por último, aquí están estos sujetos, y aquí estoy yo; y ellos y yo, y lo que ellos traen y lo que yo también traigo, estas pobrezas que están á la vista, y el corazón que, á poco que se arrepare, también puede verse aticuenta que en la palma de la mano; todo ello y cuanto somos y valemos y esperamos, es de la Su Mercé; y con ello y con todo, aunque damos cuanto tenemos, no damos la metá de lo que la Su Mercé se merece. En esta cuenta, ordene y mande; y verá cómo no se queda más corta que las palabras la buena voluntad para servirle. Y con esto no canso más.

Dijo; y sin esperar la respuesta, puso su cestuco en el suelo; imitáronle sus poderdantes, y se fueron en tropel á la calle, tan poco satisfechos del valor de sus ofrendas, como de la soflama del arrumbado fiel de fechos, de quien se habían prometido cosa mejor.

Pues bien, *mutatis mutandis*, aquí se está dando un caso mny semejante al caso de la aldehuela de mi cuento, y por eso precisamente le he sacado á relucir. Tú, comensal

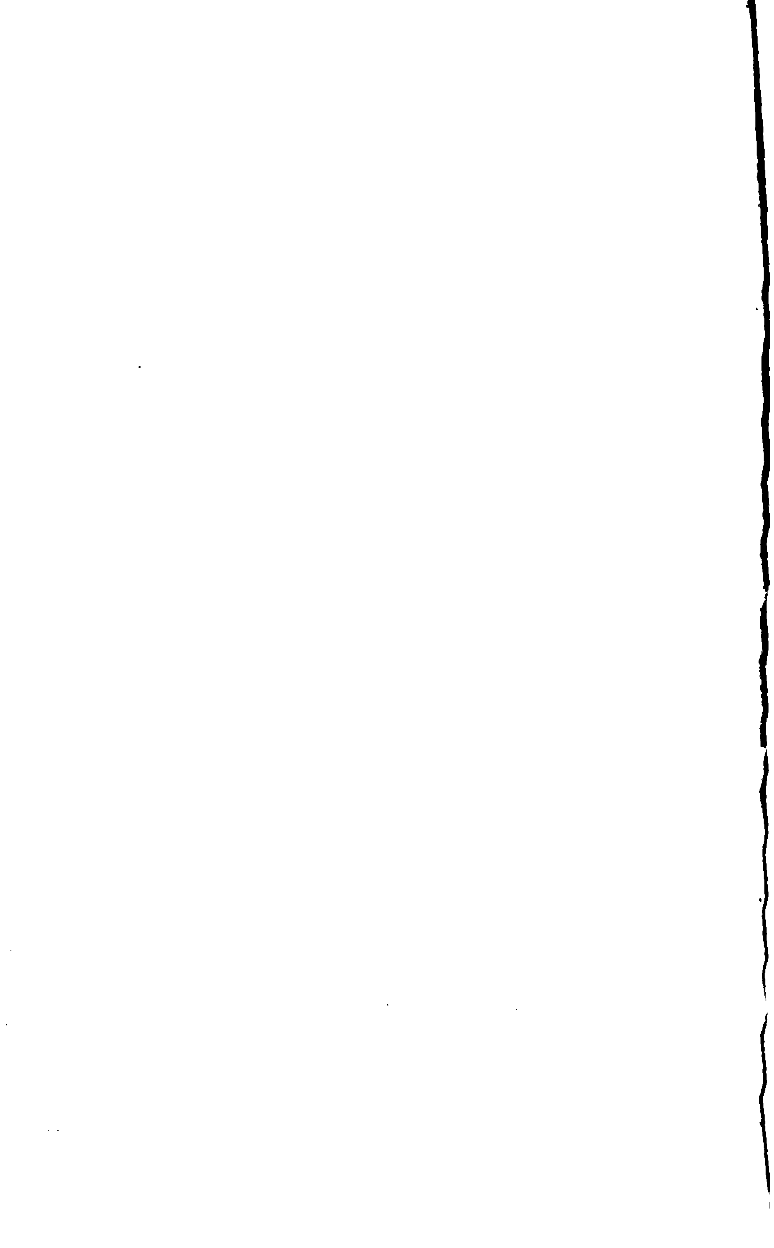
perínclito, admirado compañero y amigo del alma; tú eres (y perdona el modo de señalar) el señorón pudiente y campechano; nosotros los congregados en tu derredor para festejarte sin *agredirte;* los pardillos de la aldehuela, hombres de índole sana y animosos, muchos de ellos un tanto dados al vicio de las letras, y todos, en conjunto, admiradores fervientes de los grandes maestros, como tú, en el arte de cultivarlas; y yo, el arrumbado fiel de fechos que aceptó, en mal hora, el encargo de echarte la soflama, y que al llegar el fiero instante de cumplir su cometido, siente, congojoso y trasudando, que le falta la palabra, y se le cuaja la voz en el gaznate, y nada sabe del paradero de sus ideas, para decirte, siquiera, á lo que viene.

En tan negro trance, dejándome de retóricas inútiles, y atento sólo al cumplimiento fiel del honroso mandato, llamo tu consideración, con el respeto debido, no hacia los humildes cestucos de nuestras pobres ofrendas, sino al hondo sentimiento que palpita en nuestros corazones al presentártelas, á la buena amistad, á la admiración fervorosa y al cariñoso respeto que te consagramos.

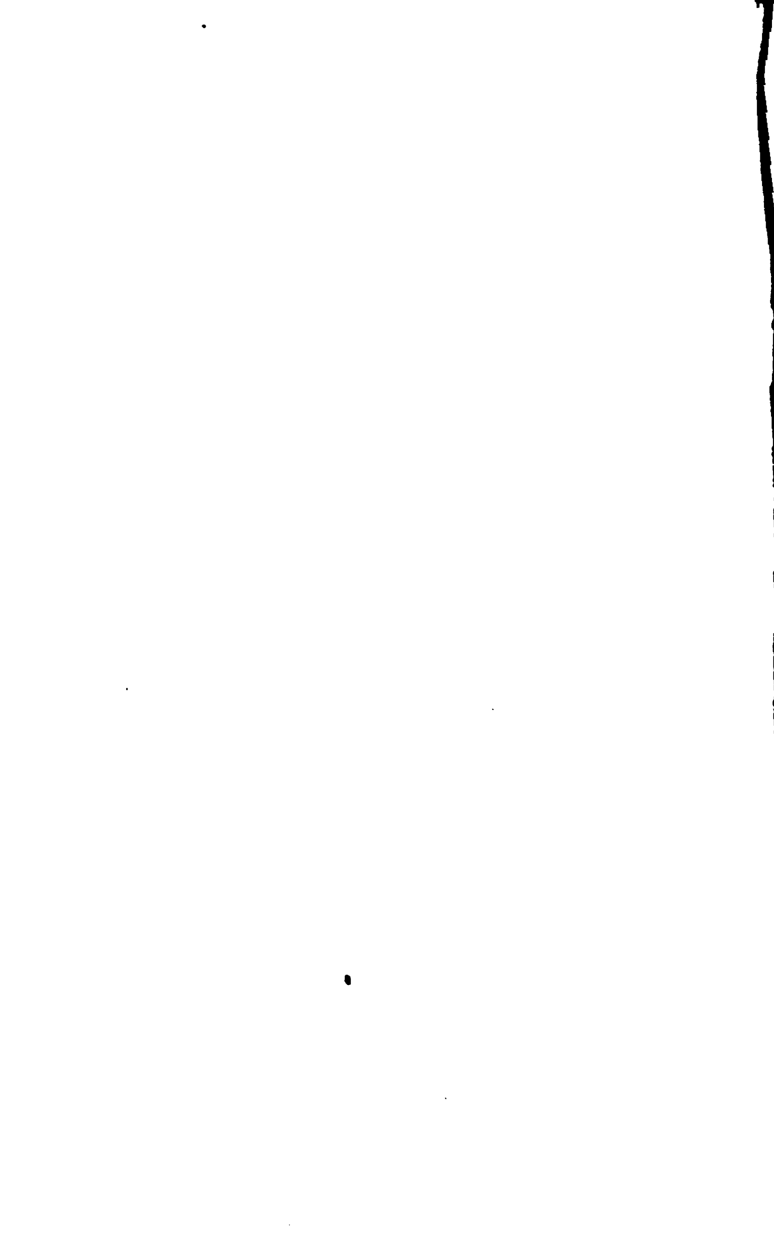
Todo esto, y otro tanto más que se siente mejor que se explica, junto y en una pieza, sazonado al calor de nuestro regocijo, y en-

tre fragantes hojas de laurel virgen que tan profuso crece en el florido suelo de la tierruca, que ha dilatado sus linderos al henchirse de noble vanidad desde que la diputaste por tu segunda patria; todo esto, repito, te ofrecemos, y te lo sirvo yo con alma y vida, como plato final de este agasajo cariñoso, en la salsa de mi oficio.





ESBOZO





ESBOZO

El sujeto de él no es producto castizamente español; pero, á tuertas ó á derechas, ya le tenemos acá, y tan aclimatado como otras muchas cosas que por españolas pasan, porque en España viven y crecen y hasta se multiplican; y si no se acomodan rigorosamente á nuestro genuíno modo de ser, vamos nosotros acomodándonos á ellas, y tanto monta.

No apareció sobre la haz de esta tierra por la obra lenta y gradual de una gestación sometida á las leyes inalterables de la Naturaleza, sino por el esfuerzo violento de un cultivo artificial, semejante al que produce los tomates en diciembre, y los pollos vivos y efectivos sin el calor de la gallina. Trájole la arbitraria ley de una necesidad de los tiempos que corren; un antojo de las gentes de ahora, que exigen, para alimento de su vo-

racidad, no los manjares de ayer, suculentos, pero en grandes y muy contadas dosis, sino la comidilla incesante, la parvidad continua, estimulante y cáustica, que mantenga el apetito en actividad perenne.

Dándole, pues, carta de ciudadanía en España, y estudiándole un poco desde aquí para filiarle en justicia, puede afirmarse, sin asomo de duda, que desciende en línea recta de aquel modestísimo *gacetillero* ó *localista*, que, pocos años hace, ejercía el precario oficio á la callada y á escondidas de las gentes, por respeto al proverbial quijotismo español, que le tenía en poco y le sumaba con todos los «holgazanes vagabundos» y demás «gentes de mal vivir y perniciosas;» de aquel excelente muchacho que, de higos á brevas y en casos muy extraordinarios, se veía, con una mano en el bolsillo, y en la otra el sombrero de copa alta, á la puerta de una oficina pública, pidiendo veinte veces y en voz baja licencia para entrar un poco más adentro, con los modestos fines de preguntar á un oficial de cuarta clase, ó á un agente de policía de los más ínfimos, si eran ciertas las noticias corrientes entre el público sobre este robo ó aquel descalabro, en la seguridad de ser respondido, á la quinta ó sexta acometida, con una desvergüenza ó un bufido que le

causaban angustias y trasudores, muy merecidos en su humilde entender; pero que aún le parecían cosa de chanza si á la salida de allí, y después de llegar en volandas á la redacción, le era lícito escribir, para el número del *día siguiente,* un sueltecillo á este tenor: «Con noticias de buen origen, podemos confirmar (ó desmentir) las que circulan media semana hace, en plazas, tertulias y cafés, acerca de esto ó de lo otro.»

Así nació, de golpe y porrazo, y por aquí vino, ese personaje, ó mejor dicho, esa institución con fuero propio y jurisdicción sin límites, que se hombrea con los poderes públicos y campa por sus respetos donde quiera que cae como llovido del cielo. ¡Que le vayan á él con bufidos y sofiones aquellos desabridos funcionarios que cerraban las puertas á su padre! Por mucho menos que ello, por la más leve torpeza ó la menor tardanza en suministrarle las noticias que desea y ha pedido, les hará temblar con una amenaza fulminante: se lo dirá al gobernador, se lo dirá al ministro, ó al jefe del Estado, si es preciso, si le apuran un poco «y vuelve á suceder eso.» Para él no hay estorbo allí que le detenga, ni razones que le contraríen. Toda la casa es suya, y entra por ella como en lugar conquistado, sin contestar á los porteros que

le saludan reverentes, preguntando por quien le acomoda y colándose donde le da la gana.

Para lo usual y ordinario, hasta tiene su poco de oficina en lo más inaccesible al vulgo y más *sagrado* del local, con las noticias que desea sobre la mesa ya, para que no tenga más trabajo que el de apoderarse de ellas. Si le parecen poco, también tiene, por tener de todo, el derecho de llamar al funcionario que necesite para que le dé más, y el de introducirse en el despacho del jefe, que le servirá gustosísimo después de haberle agasajado con un abrazo, dos *regalías* y un puñado de caramelos. Las noticias adquiridas de este modo, noticias relacionadas á menudo con lo más hondo y más secreto de la política ó de la administración del Estado, noticias de *sensación* las más de ellas, se publicarán pocas horas después en la segunda ó tercera edición de las varias que hace cada día el periódico que le paga. Cuando no quiere molestarse en ir á recogerlas á los centros respectivos, los funcionarios de la Nación, los mismos que acostumbran á recibir con cara de vinagre y poco menos que á escobazos al manso contribuyente que da lo que ellos consumen, cuidarán de enviárselas á la redacción, con la súplica de que perdone por lo poco y mande lo que le acomode.

En la vía pública trabaja con igual suerte y se despacha con el mismo desparpajo. Si se rompe ó se vuelca el andamio de una fachada antes de que el perniquebrado albañil lance en el suelo el primer quejido, ya está á su lado él, lápiz y cuartillas en ristre, no para levantarle ni socorrerle, por de pronto, sino para acosarle á preguntas. «¿Cómo se llama usted?—¿Cuántos años tiene?—¿Cuántos hijos?—¿Es viudo?—¿Dónde vive?—¿De dónde es?—¿Cómo fué la caída?—¿Se rompió la cuerda?—¿Se volcó el andamio?—¿Quién tuvo la culpa?—¿El propietario por mezquino?—¿El arquitecto por descuidado?»

Después llegará la camilla; se conducirá al albañil á la Casa de Socorro, y él irá delante y entrará en la casa antes que el enfermo; y mientras el médico va palpando en éste lo que está lesionado y lo que no lo está, irá interrogándole él, para anotar las respuestas con su lápiz sempiterno: «¿Es rotura?—¿Es dislocación?—¿De la tibia?—¿Del fémur?—¿Tiene fiebre?—¿Es de cuidado?—¿Sanará?...»

Hasta que, harto él de preguntar y no cansado el otro de responder, se largará de allí, sin apurarse gran cosa por la suerte del albañil, aunque al leer más tarde en el perió-

dico la relación del suceso con todos sus pelos y señales, cualquiera creería «de la casa» al relatante, por lo que plañe y gime la caída, y truena contra los inhumanos que construyen ó dirigen edificios, sin mirar por la salud y la vida de los míseros obreros que los ayudan con su trabajo peligroso.

A un incendio llega antes que el sonido de las campanas que le anuncian, y mucho antes, por supuesto, que las bombas, los mangueros y el piquete; y tampoco por ansia caritativa, que este particular no le apura á él cosa mayor. Lo que le importa es averiguar antes que nadie, para ser el primero en publicarlo, cómo y por dónde empezó la *cosa;* qué gentes viven allí; qué hacen y por dónde salen ó se tiran para salvar el pellejo; cuántos huesos se quebrantan en estos trances, ó cuántos muebles se hacen añicos; qué mangueros, qué autoridades, qué personas conocidas ó qué fuerzas de la guarnición han sido las primeras en llegar; y mientras unos dan órdenes, casi siempre al revés, y otros las cumplen como mejor les parece, y este bombero trepa fachada arriba hincando las uñas en las grietas y resaltos de la pared, si no tiene mejores asideros, ó se destaca en lo más alto, á la claridad imponente de la voraz hoguera sobre el negro fondo del estrellado

cielo, esgrimiendo el hacha para derribar la cumbre del tejado; ó asoma otro por la chamuscada puerta del balcón, entre espesa columna de humo con chispas, para respirar un poco de aire oxigenado que no hay adentro; ó sudan el quilo en la calle los hombres que mueven los brazos de la bomba, ó dirigen la pesada boquilla de la manga; ó amontonan muebles desvencijados, ropas y colchones, jaulas, sombrereras y cacharros, entre el vocerío de los que mandan con derecho y de los que tachan los mandatos por lujo de tachar; de los ayes lamentosos del herido; del gemir de las mujeres delante de sus ajuares destrozados; del golpear de las culatas del piquete sobre los duros adoquines, y del continuo rumor de toda aquella compacta é hirviente muchedumbre, que se bambolea y oscila como un pedazo de mar, él va y viene, y entra y sale y se desliza y cuela por todos los resquicios de la masa, y atraviesa la línea de soldados, y salta por encima de la cordillera de montones y de las henchidas mangas, y todo lo atropella y vence, para saber antes, si es posible, que ningún otro de su oficio, cómo se llaman el bombero del tejado, y el hombre que se rompió una clavícula, y el vecino que salió por el balcón; de dónde son nativos, de qué viven y cuál es su estado;

qué mote tiene el ratero detenido por el gobernador, y por qué se le detuvo, etc., etc. En seguida, y volando, á la redacción para dar á luz aquello poco, y volver al sitio del siniestro para recoger á escape las notas de lo que vaya aconteciendo, hasta que el incendio se apague por el esfuerzo de los hombres ó por falta de materia en que cebarse.

Entonces una parrafada de *última hora;* y por remate de todo, un resumen de lo acontecido, con la tasación de daños, y lágrimas compasivas en recuerdo de los perjudicados y contusos; una descarga de reflexiones acerca del mal servicio contra incendios, otra de loores para las «dignas autoridades» y demás personas que han sido complacientes con él, y una alabanza especial para el heróico bombero del tejado.

Gran teatro es un incendio *gordo* para lucir su diligencia y su sagacidad un hombre así; pero aún hay otros que se prestan mejor al ejercicio de los raros talentos que posee por privilegio singular de su naturaleza y por ley de la costumbre que le ha formado: verbigracia, los crímenes ruidosos, las *causas célebres.* ¡Aquí es donde hay que verle para admirarle en toda la pompa de su absoluto poder y señorío! A donde va el Juzgado instructor, allí está ya él, que también es juez y

magistrado, y Audiencia y Tribunal Supremo y cuanto hay que ser; allí está desde mucho antes, mano á mano con el supuesto criminal, ó testigo, ó cómplice, cuyas declaraciones se buscan.

—¿De cuántas puñaladas mató usted á su víctima?

—¡Señor!... Yo no he matado á nadie: bien lo sabe el juez.

—¡Qué juez ni qué niño muerto! Aquí no hay más juez que yo, ni más tribunal que el que yo represento, que es el tribunal de la prensa, el de la conciencia pública; y público y notorio es que usted la hizo, por lo que nadie más que usted ha de pagarla. Con que, á cantar de plano.

—Repito que soy inocente.

—¿En dónde se hallaba usted á las ocho de la mañana del día siete de febrero del año próximo pasado?

—¡Yo qué sé!

—¿Qué señas tenía cierta mujer que en aquella ocasión, y mientras usted saludaba al *Espatarrao*, pasó por la acera de enfrente?

—No recuerdo nada de eso.

—Ya lo recordará usted en el patíbulo. ¿De qué color eran las botinas de la *barbiana* con quien usted se detuvo en la misma calle, ocho meses después, al rayar el medio-

día, y por qué, al despedirse, fijó usted la mirada en el balcón de un tercer piso, y ella dijo que sí con un movimiento de su cabeza?

—Tampoco hago memoria de cosa alguna de esas.

—¿Y tampoco recuerda usted quién era la señora recatada que salió en compañía de un caballero muy elegante, con el cuello del sobretodo alzado y el ala del sombrero muy caída sobre los ojos?

—¿De dónde salían esas personas?

—Del portal mismo de la casa del *interfecto*, tres horas después de cometido el crimen. ¿De qué piso bajaban? ¿A dónde iban, y por qué al extremo de la calle se cruzaron con un hombre, y este hombre arrojó en aquel instante la colilla del cigarro que fumaba, y al arrojarla tocó con el codo el brazo de la señora, y la señora volvió la cara hacia él?

—Pero ¿por qué he de saber yo esas cosas?

—Porque el hombre de la colilla era usted, y la señora recatada y el señor que iba con ella, sus cómplices y encubridores de usted, como se irá demostrando poco á poco.

—¡Por los clavos de Jesucristo!... Pero, señor, aunque fuera cierto que tirara yo una colilla en ese sitio que usted dice, y tropezara con el brazo á una señora al mismo tiempo, y esa señora se volviera para mirarme,

¿qué tiene todo ello de particular ni que ver con el crimen cometido tres horas antes... no sé en dónde?

—Por esa puerta falsa quiere la justicia histórica dar escape á la responsabilidad criminal de usted; pero á mí no me la da esa señora con vuelillos y hopalandas... Y vamos adelante. ¿Á qué hora de aquella misma noche entregó usted un envoltorio al Presidente del Consejo de Ministros?

—¡Yo!...

—Usted, sí. Ya ve usted cómo todo se sabe. Y ¿á qué otra, sobre poco más ó menos, tuvo usted una entrevista con el Nuncio, y le dió una carta que le había proporcionado un gentilhombre de Palacio, á instancias del Embajador de Rusia?

—¡Qué barbaridad!

Es verosímil que mientras el periodista anda empeñado en un interrogatorio como éste, llegue la justicia á cumplir con su deber, y que, advertido de ello el preguntante, responda altanero al funcionario que se lo advierte:

—Que aguarde.

Porque se han dado casos en que la justicia le obedezca y espere á que él concluya.

Después del interrogatorio, á la redacción para echarle á la calle corregido y anotado,

ó, como si dijéramos, puesto en la salsa estimulante que el público apetece y saborea; y si le conviniese para sus fines, antes ó después de este trámite, á la Presidencia del Consejo de Ministros ó á la del Tribunal Supremo. Si el Presidente está ocupado, que se desocupe; si descansando, que perdone, pero que le reciba. Él necesita verle, y le verá. Y le ve al fin. Se ve con el encumbrado personaje, inaccesible á la masa anónima de los simples mortales; y no sólo le ve así, sino que le interroga y le amonesta por lo torcida que anda la vara de la justicia en lo del crimen aquél, y hasta le habla del envoltorio de marras en la entrevista del *Jetas* con el Nuncio, y de la carta del gentilhombre, y de las intrigas del Embajador de Rusia, sin que nadie le tire con algo ni se amontone siquiera.

En el juicio oral tendrá lugar y asiento de preferencia, señalados por el Poder judicial para que tome y haga á su gusto notas y semblanzas, y pueda, después del juicio, ofrecer al público, para que se deleite con ello, los nuevos rumbos que va tomando el negocio criminal en la causa aparte que sigue él á los procesados.

Con igual derecho y con idénticas prerrogativas acudirá á las solemnidades académicas si son públicas, y si no lo son, á recoger

las notas que se le proporcionarán de lo que unos hagan y de lo que digan otros, para dar cuenta minuciosa de todo ello, y fallar él en seguida *ex-cátedra*, háyáse tratado en el concurso de agricultura, de matemáticas, de navegación ó de teología. Á él lo mismo le da, porque de nada de ello entiende jota; pero es listo y posee el arte de aparentar que de todo entiende mucho, y con ello le sobra para desempeñar airosamente su cometido.

Al salir los ministros de un consejo, ó un grupito de diputados de un conciliábulo, ya está él á la puerta para echarles el alto y pedirles cuenta de lo que se haya dicho y acordado en la *secreta* reunión.

En cuanto llega un personaje de nota, ó publica un documento *de sensación*, ó produce con su palabra ó con sus actos una excisión en el Parlamento, le pide la correspondiente *interview;* y sin aguardar la respuesta, se le planta delante y le somete á la tiranía de sus inevitables interrogatorios: «¿A qué ha venido usted?—¿Qué día salió de París?—¿Cuál fué el verdadero objeto de la conferencia que celebró usted el día tantos con el Embajador de Alemania en aquella capital?—¿Qué juicio han formado los hombres eminentes de ese Gobierno sobre la última crisis del nuestro?—Al publicar usted la car-

ta que tanto da que decir hoy, ¿se propuso únicamente satisfacer una necesidad de su conciencia política, ó entró por algo en sus planes el deseo de molestar al Gobierno y de hacer más apurada su situación?—¿Fué obra de su propio y exclusivo impulso, ó por acuerdo también de los amigos políticos de usted?—En este caso, ¿tiraban ustedes solamente á herir, ó tiraban á matar?—Los motivos en que declaró usted fundar su acto, ¿son los únicos y verdaderos? ¿No hay otros reservados de muy distinta naturaleza?—¿Puede darse algún crédito á la versión, corriente en los pasillos, de que la inesperada discrepancia de usted reconoce por causa eficiente el haberle negado el Presidente del Consejo, en la última modificación ministerial, una cartera que le tenía ofrecida?»

Tampoco aquí se le tira con nada ni se le niega la más insignificante de las respuestas que pide.

Si en aquel día ó en el anterior ha andado rebotando en las columnas de la prensa periódica algún escandalillo con iniciales transparentes, ó se ha *descubierto* un ingenio de chispa en el teatro ó en la novela... á ello en seguida para echarlo desnudo á la calle, antes que envejezca entre las veladuras del misterio. Al marido ultrajado: ¿qué causas pu-

dieron influir en el origen de los sucesos que acarrearon la catástrofe? Y así. Al banquero en quiebra: si tuvo parte la política en el desastre; á cuánto ascienden el pasivo y el activo; de qué pelaje son las víctimas más numerosas, y si están resignadas, etc., etc. Al autor dramático ó al novelista: si es verdad que «en sus principios» fué guardia civil, ó seminarista, ó teniente de Estado Mayor; que robó á una bailarina y se batió á navaja con uno de Orden público; que escribe boca arriba, y que en su pueblo come la carne cruda y duerme en el pajar...

....

Cualquiera que entienda un poco en achaques de la débil naturaleza humana, pensará que ese hombre que no ha cesado de moverse, de ver, de hablar y de escribir en todo el santo día de Dios, caerá desplomado en la cama á las primeras horas de la noche. Pues no, señor: es también corresponsal de diez ó doce periódicos de provincias; y después de haber enviado por el correo otras tantas correspondencias de su puño y letra, á última hora, es decir, á las dos ó las tres de la mañana, cuando ya nada queda que husmear en las tertulias de los Ministerios y se han apagado las candilejas de los escenarios del otro mundo, correrá al telégrafo, y allí, con la

velocidad del rayo, mandará hasta los últimos confines de la Península la quinta esencia de cuanto ha averiguado desde que se levantó de la cama, para que se desayunen con ello, pocas horas después, los suscriptores de los periódicos provincianos que le pagan este inapreciable servicio.

En suma: que no conoce el cansancio ni las puertas cerradas; está en todas partes y á todas las horas del día y de la noche, presenciando todos los sucesos que sean narrables en letras de molde... ó esperando que acontezcan, porque solamente suponiéndole dotado de un prodigioso instinto de adivinación ó de presentimiento, puede concebirse la puntualidad con que asiste á cuanto ocurre en todas partes, público ó secreto, grande ó chico, fausto ó infausto.

Tampoco hay distancias para él. En cualquier estación del año las salva, de balde y *en primera* (¡otro privilegio asombroso en ese feudo proverbial de las compañías de ferrocarriles!), ó como la necesidad lo exija, á ratos (de balde también, por supuesto), y ya está *allá* gimiendo sobre los estragos de un terremoto, ó las víctimas de una epidemia, ó los despojos de un naufragio; cantando los triunfos de la ciencia en la inauguración de un artefacto; describiendo la pompa de una

fiesta excepcional, ó inventariando moños é intrigüelas en tal ó cual punto «de cita» veraniega para las damas distinguidas de «nuestro mundo elegante.»

Pero aún alcanzan á mucho más los alientos de este hombre, de ordinario simple fisgón *al menudeo*. Cuando la ocasión lo pide, sabe elevar su oficio á las alturas de la epopeya; y es de admirar entonces cómo un día, porque en lo más remoto del mundo pasa ó va á pasar algo que no se ve á todas horas ni en cualquiera parte, atraviesa mares y montañas, arrostra los peligros de las tempestades y de los climas insalubres; y en la diestra el lapicero, espada de este conquistador de nuevo cuño, después de haber *residenciado* al capitán del buque ó á los guías de la montaña ó del desierto, como preámbulo de la obra que le preocupa y le arranca de su hogar, si es que le tiene, acomete al Sha de Persia, ó á un Rajá de la India, ó á un salvaje patagón, por señas, si no puede de otro modo, y le desocupa la conciencia sobre las cuartillas de papel de su cartera inagotable.

El suceso que le lleva á tan lejanos confines es, por lo común, una guerra bárbara entre dos grandes naciones por un «quítame esas pajas.» Ya está debidamente instalado en el cuartel general de uno de los ejércitos

beligerantes. Es *plaza montada;* y si no tiene ración y lecho en la tienda del general en jefe, los tendrá en la que la sigue. Antes de darse la batalla, ya tiene él contados los combatientes de cada lado, con sus respectivos elementos de pelea, descritas las condiciones del terreno y pronosticado el éxito definitivo. Suena el primer cañonazo, y él, después de consultar su reló, consigna el gran momento en sus cuartillas. Desde entonces, y como si su oficio fuera el de guerrear, olvidado de los peligros que corre, todo es ojos y actividad para cumplir con su deber, no de cronista escrupuloso, sino de noticiero diligente; y se le verá entre el polvo y el humo de la batalla correr de acá para allá, movido del ansia de ver las cosas más salientes por sí mismo y de anotarlas con el mayor lujo posible de pelos y señales. Y si deduce de algunas de ellas, extrañamente desastrosas en su campo, que en el frontero se estrena un nuevo artificio bélico, será capaz de meterse bajo los fuegos enemigos y de no parar hasta ver con sus propios ojos el aparato mortífero y el modo de funcionar. Si lo consigue, ¿qué victoria como ella? Pero consígalo ó no, exista ó no exista el artificio, cuélese ó no se cuele en el campo enemigo, que éste pierda ó gane la batalla, él, siempre infatigable y

con el estruendo del último cañonazo aún en los oídos, saldrá del revuelto y ensangrentado campo á todo correr de su cabalgadura, y atravesará llanos y desfiladeros, y andará leguas y leguas sin punto de reposo, hasta la más próxima estación telegráfica ú oficina de Correos. Allí, quizás sin haberse desayunado todavía, coordinará sus apuntes, y, en la forma conveniente á sus propósitos, los enviará á su destino. Al día siguiente, vuelta á empezar la misma dura faena con ligerísimas variantes, hasta la terminación de la contienda... si antes no ha terminado él de vivir por obra y gracia de algún mal tropiezo con que no soñaba en la borrachera de su insaciable y peligrosa curiosidad.

¡Á tal extremo puede llegar, y ha llegado más de una vez, la manía de este nuevo caballero andante, para quien, hallándose en el ejercicio de su libre profesión, tampoco rigen las comunes leyes del Estado!

Y todo ello, en definitiva, lo grande y lo chico, lo serio y lo cómico, de este sujeto, ¿por qué y para qué?... Pues *por* el ansia, como ya se ha apuntado, de ser el primero en recoger hechos y dichos, *para* que el periódico que le paga no sea el segundo en venderlos en la vía pública á un tropel de haraganes desdeñosos y á otros tantos lectores

impacientes, que han de olvidarlos, apenas engullidos, por el hambre de otros nuevos, y que aún hallan cara la ración en la miseria que les cuesta de un *perro chico*.

Verdaderamente son dignos de más altos destinos el ingenio, la frescura y las fatigas sobrehumanas que se necesitan, y de ordinario se emplean, para desempeñar *á conciencia* el oficio de *reporter*.

1892.





DE MIS RECUERDOS





DE MIS RECUERDOS

Una tarde *gris* con intermitencias de sol tibio; una iglesia pobre y vieja sobre una meseta pedregosa con jirones de césped y matas de arbustos bravíos; una extensa campiña verde con fondos lejanos de cerros ondulantes y de erguidos montes gallardamente escalonados. En el porche de la iglesia, corrillos de aldeanos hablando y pisando quedo, por reverencia á lo que acontece en el santo lugar en día tan señalado. Dentro de la iglesia, el viejo párroco y un su feligrés, no mucho más joven, sentados en un banco de elevado espaldar, delante de un tenebrario, y cantando las Lamentaciones de Jeremías. En la capilla mayor y lleno de luces, el Monumento, cuya armazón está cubierta de colchas y pañuelos muy vistosos, que se extienden después en dos alas, á diestro y siniestro, hasta los res-

pectivos muros de la iglesia. Al pie de las gradas del Monumento, *echada* la Cruz sobre un paño negro y descansando sus brazos en dos almohadas guarnecidas profusamente de lazos de colores, cadenas de plata, acericos y relicarios. Los fieles, que llenan casi todo lo desocupado del templo, rezando fervorosos ó *andando* en grupos el Calvario, y á veces, como para acompañar al murmurio de los rezos ó al cántico de las tinieblas, el sonido tenue de la humilde moneda de cobre al caer en el platillo colocado junto á la Cruz yacente.

En el *cuerpo* de la iglesia, los dos *pasos*, en sus correspondientes andas, que han de salir en la procesión: el de la Dolorosa, que no es muy grande, y el de «los Judíos,» que lo es y pesa mucho, pues representa á Jesús atado á la columna, flagelado por dos sayones: tres esculturas, no modelos de arte seguramente, pero de buen tamaño y bien macizas; por eso tienen sus andas ocho brazos.

Por fin se apaga la última candela del tenebrario, se oye la palmada del Cura sobre su libro, cerrado ya; y los chicuelos que hormigueaban entre los hombres del portal, armados de cachiporras los más de ellos, comienzan á golpear desaforados todo lo que suene, como los postes que sostienen la acha-

cosa teja-vana, y hasta las hojas mismas de la puerta principal; los afortunados que tienen carraca, á voltearla furiosamente, y los que no tienen cachiporra ni carraca, á piafar sobre los morrillos del suelo con sus herradas almadreñas. El caso es hacer ruido... hasta que apareció el Cura en la meseta del pórtico.

Detúvose allí, calláronse todos en cuanto le vieron, y dijo en voz alta dirigiéndose á los del portal:

—Seis hombres para el paso de la Virgen.

—Hay cuatro,—respondió un buen mozo señalando á otros tres que le acompañaban.

El párroco les dió las gracias con un gesto, y volviendo á recorrer todo el concurso con la vista, tornó á decir:

—Ocho para los judíos.

—Hay seis,—respondió en un lado un fornido mocetón.

—¡Hay cuatro!—dijo en seguida otro más fornido aún, saliendo al frente desde el lado opuesto con los tres que mantenían su atrevido arranque.

Produjo en los presentes aquella valentía rumores de entusiasmo, y en el señor Cura cierta expresión de asombro placentero. Con ella en la cara, dió por terminado el asunto y se volvió á la iglesia, á donde le siguieron

los mozos triunfadores en la puja, y se dispuso á seguirle la gente del portal.

Que no le siguió por de pronto, porque aparecieron en él, por el boquete del Norte, dos *penitentes*, cuya inesperada presencia allí suspendió los ánimos de todos. Vestían luengas túnicas muy bastas, con alta caperuza y muy caído antifaz: iban descalzos, embarrados los pies y los vestidos, y llevaban á cuestas sendas cruces de madera en bruto, muy grandes y de mucho peso. No era extraño el suceso en toda la comarca, ni nuevo en aquella iglesia; pero sí poco frecuente. Según algunos forasteros, que por curïosidad los acompañaban desde su pueblo, cuyo Sagrario habían visitado ya, los penitentes llevan *andadas* á aquellas horas seis Estaciones, es decir, recorridos seis pueblos, que nombraron; y esto lo sabían los relatantes por otros curiosos que los habían seguido hasta el de ellos. Lo que no se sabía á punto fijo era de qué lugar procedían, ni quiénes eran, ni por qué pecado hacían aquella dura penitencia, que debió de comenzar por la mañana y no podía terminar sino bien entrada ya la noche. Nadie los había visto comer, ni beber, ni descansar, ni siquiera ponerse *á subio* para defenderse de los chubascos y granizadas que habían caído alrededor del mediodía.

Llegaban, pues, muy quebrantados de fuerzas, y bien se les conocía en el andar, y, sobre todo, cuando subieron los escalones del pórtico para entrar en la iglesia.

Tras ellos se fué toda la gente que había fuera, y vió cómo la de adentro, muy admirada y respetuosa, les iba abriendo paso hasta las gradas del Monumento, donde se postraron de rodillas, uno á cada lado de la Cruz, sin aliviar los hombros del peso de las suyas.

Mientras oraban allí venerando al Sacramento, se iba formando la procesión que había de seguir su carrera acostumbrada alrededor de la iglesia, por el camino más largo y dificultoso: una *cambera* desnivelada y áspera, festoneada, á trechos, de bardales, mimbreras y saúcos que ya empezaban á reverdecer. Todo este camino había de recorrerse sin descanso alguno; y en eso estaba el toque de la puja entre los bravos mozos para conducir los pasos, especialmente el de «los Judíos.»

Salió al fin la procesión, haciendo cabeza de ella un hombre descalzo, revestido con un alba de desecho, envueltas en un lienzo blanco la cara y la cabeza, y con un gran Crucifijo alzado. Á este personaje le llamaban allí el ***Fariseo***. Detrás de él iba el paso de «los Judíos,» cuyas andas crujían con el peso de las

tres esculturas, mal aseguradas al tablado por largos tutores de hierro que á menudo rechinaban en sus hembrillas roñosas. Después, y á una regular distancia, iba la Virgen; y entre este paso y los niños de la escuela que precedían al sacerdote y sus acompañantes, se colocaron los dos penitentes, hecha ya su visita al Monumento. La masa de feligreses cerraba la procesión, que fué entrando poco á poco en su carrera.

De las viviendas inmediatas y de las callejas y senderos que confluían en aquel punto, iban saliendo apresuradamente los últimos rezagados del lugar, é incorporándose á la piadosa comitiva: las mujeres cubriéndose la cabeza con un pañuelo ó con el chal de gala, y los hombres vistiéndose la chaqueta de los domingos. Las casas quedaban desiertas, los animales recogidos y los hogares apagados; y, como la vasta campiña y la brumosa cordillera y el cielo mismo, sombrío y anubarrado, todo en silencio, inmóvil y melancólico. Todo parecía sumido en hondas meditaciones y pendiente de los salmos que entonaba el pobre cura de aldea, con voz trémula y fatigosa, únicos sonidos que se percibían en toda la extensión de aquel grandioso escenario de la naturaleza entristecida y solitaria.

Según andaba lentamente la procesión, disgregábanse, de tarde en cuando, de la masa del fervoroso cortejo hombres y mujeres, que por las laderas altas del camino se adelantaban hasta los pasos; y por lo tímido del andar, lo respetuoso del continente y lo anhelante de la mirada, en cuanto la fijaban en ellos, no parecía sino que buscaban en aquella representación tangible, viva, de lo que allí se conmemoraba, una fuerza imaginativa más poderosa que la de sus meditaciones: en la sangre que corría por las espaldas de Jesús á los golpes de sus verdugos, en la que goteaba de las heridas abiertas por las espinas de su corona y en la cuerda que ataba sus manos, como las de un criminal, la magnitud del sacrificio del Hijo de Dios por amor á sus criaturas, á las mismas que tan despiadadamente le atormentaban; en la faz amargurada de la Virgen-Madre, la intensidad de sus inenarrables angustias y dolores; y ¡quién sabe si del logro de sus piadosos deseos; de haber visto y sentido, por este medio, cuanto anhelaban ver y sentir entonces, nacía aquella singular expresión de sus ojos al fijarlos después en los dos penitentes desconocidos que iban arrastrando pesada cruz de pueblo en pueblo en alivio de sus propias culpas, que tal vez eran leves, y en desagravio del

Redentor del Mundo, tan ofendido por la soberbia y la ingratitud de los hombres?

La crítica mundana, que se paga mucho de la superficie y del aparato teatral de las cosas, ¡cuánto hubiera hallado merecedor de sus burlas en aquel espectáculo tan desprovisto de primores del arte y de las pompas del lujo! Y, sin embargo, allí, en la traza *risible* de los dos penitentes y bajo el pobre y abigarrado aspecto de aquel apiñado concurso de honrados campesinos, que sabían descubrir la realidad del dolor en las imperfectas imágenes, y sentirle y llorarle en sus corazones, se guarecía, como en su propio albergue, la fe sin nubes, sencilla, profunda y arraigada; la fuerza poderosa que traslada los montes, redime los pueblos y dignifica los hogares.

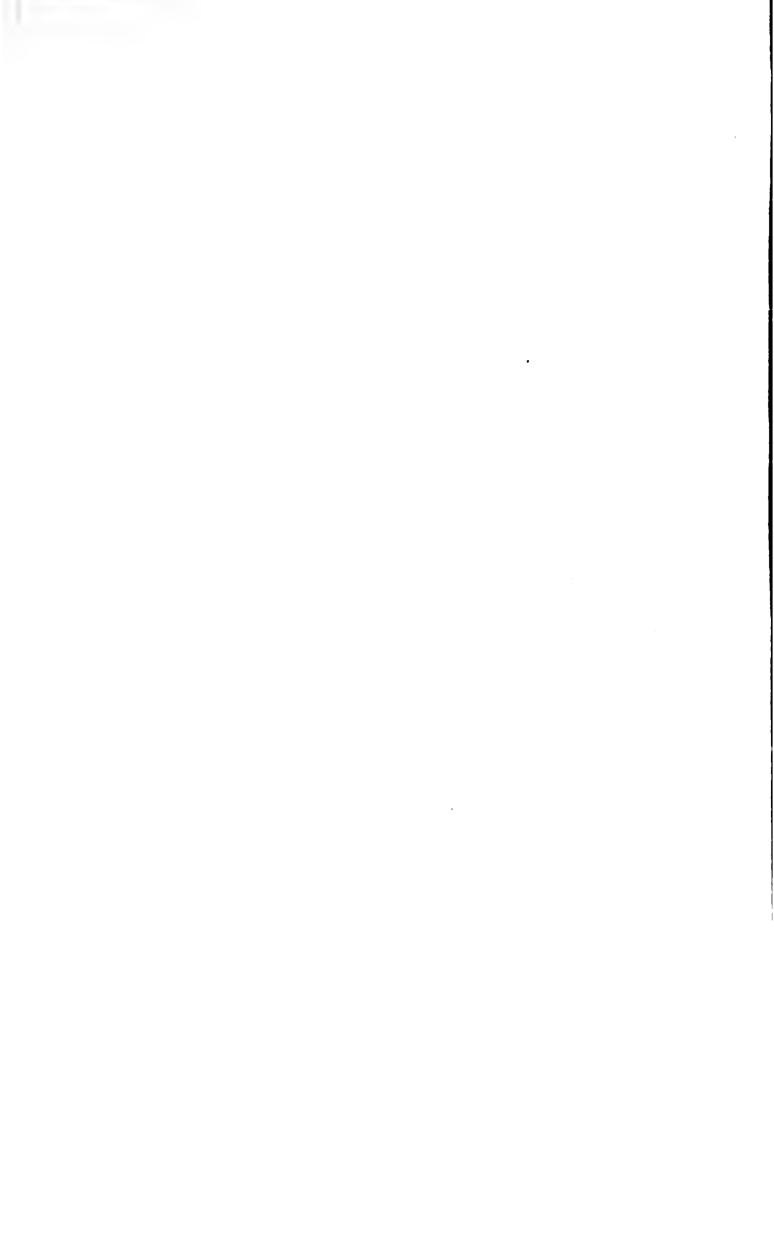
Cuando la procesión volvió á la iglesia, los fieles todos cayeron de rodillas, y dirigidos por el Cura, elevaron á Dios una plegaria de perdón. ¡Y era cuanto había que oir aquel coro de voces de todos los matices imaginables, nutrido, concordado, llenando, clamoroso y resonante, los ámbitos del templo! Escena verdaderamente sublime, así por la ocasión como por la grandeza de su sencillez.

Tan pronto como la iglesia volvió á que-

dar en silencio, salieron de ella los dos penitentes, ya cerca del anochecer; y tomando el camino de la Vega, se les vió desaparecer muy pronto en una de sus hondonadas, seguidos por algunos muchachos que no tardaron en volverse por miedo á la noche que ya estaba encima, y de las bendiciones de la gente que admiraba su piedad heróica y aplaudía su ejemplo edificante.

Marzo 30, 1900.





A

MARCELINO MENÉNDEZ Y PELAYO





Á MARCELINO MENÉNDEZ Y PELAYO

De cómo se celebran todavía
las bodas en cierta comarca montañesa,
enclavada en un repliegue
de lo más enriscado de la cordillera
cantábrica.

QUERIDO Marcelino: Si no estorba en el libro que se está imprimiendo en honor tuyo; si no te parece que resultará nota discordante en su concertada seriedad, ayúdame á conseguir que se publique el contenido de las adjuntas cuartillas en la última de sus páginas, fuera, si quieres, de los dominios del índice, y aun á espaldas del mismo colofón; en lo más recóndito, en suma, donde nadie más que tú se

entere de ello. Lo que importa, por el lado de mis ardientes deseos, es que no falte un pobre ramajo de los laureles de mi huerto en la corona que hoy se teje para tí; porque no puedo resignarme á que, cuando tus admiradores tratan de elevar un monumento á tu gloria, deje de contribuir á él con su modesta pedrezuela precisamente el que más te admira y más te quiere, por mucho que te admiren y te quieran los demás. Al fin y al cabo, y bien apuradas las razones, dentro cae del programa de ese libro el humilde tributo que te ofrezco para él, pues es fruto, aunque trivial y sin substancia, de mi propia *investigación,* y de asunto, no solamente español, sino de ésta nuestra tierra nativa de la Montaña... En fin, «con verlo basta,» y allá va, sin adobos ni arrequives, y tal como consta, seis años hace, en mi cartera de apuntes.

***

«Lo que puede llamarse cortejo nupcial, compuesto de lo más espigado y rozagante de la juventud del pueblo, *ellas* con panderetas muy adornadas de cintajos y cascabeles, y muchos de *ellos* con escopetas al hombro, y todas y todos con lo mejor de sus equipos á

cuestas, se ha ido formando, desde la salida del sol, junto á la casa de la novia; y en cuanto ésta y el novio, acompañados de los padrinos, aparecen en el umbral de la puerta, las mozas la saludan con un cantar alusivo al caso, y los mozos con una explosión de relinchos... y una descarga cerrada.

»Puestos en marcha todos, en debida y ordenada formación camino de la iglesia, al andar lento y balanceado que marca y determina el incesante y monótono golpear en los parches de las panderetas, las mozas van cantando á los novios, y al señor Cura, y á los padres de los novios, y á los padrinos del casamiento, y á cuantas personas de algún viso en el lugar formen en la comitiva ó recuerden las cantadoras. Los mozos responden algunas veces á los cantares de las mozas con otros bien relinchados al remate, y los que llevan escopetas hacen salvas á menudo. Así hasta la iglesia por el camino más largo, con notorio regocijo de las gentes, que abren puertas y ventanas para ver pasar la boda, y acrecentándose el cortejo á cada instante con los muchachos desocupados y las chicuelas tentadas de la curiosidad; camino siempre de flores y sin tropiezos... menos cuando es forastero el novio; porque, en este caso, tiene esta primera jornada de la fiesta

una variante no poco original y muy curiosa. Sucede entonces que á lo mejor de andar la boda este camino, aparecen en él, saliendo de ésta y de la otra encrucijada, hasta media docena de mocetones, dando brincos y haciendo corcovos, aullando, relinchando y disparando las escopetas, con el estruendo y la traza temerosa de una horda de salvajes. Echan el alto á la procesión, y se apoderan de la novia, que desde aquel instante queda secuestrada, ó, como ellos dicen, *empeñada*, sabiendo muy bien todos los presentes, y el pueblo y la comarca entera, que aquella boda no se celebrará «en jamás de los jamases,» si el novio, ó en su defecto el padrino, no *desempeña* á la novia con la cantidad de tres duros, que han de gastarse después en honra de los recién casados y provecho de la gente moza, la cual da, á este precio y de ese modo, carta de ciudadanía en el lugar al novio forastero.

»Cuando la novia, rescatada ó no, ha llegado á la puerta de la iglesia, la *echan* las zagalas de la comitiva este cantar:

Al tomar agua bendita
Despídete, compañera:
El primero de casada
Y el último de soltera.

»Donde se ve que no anduvo la musa cerril muy atenta á enlazar el sentido de los dos últimos versos del cantar con el de los anteriores.

»Después de las ceremonias de ritual y de la misa, en que comulgan los novios, ya «amarrados al yugo pa sinfinito,» vuelta á la calle la procesión, con nuevos cánticos de las mozas, al mismo andar del son cadencioso de las panderetas, y con los propios relinchos de los mocetones y las propias salvas de las escopetas de antes.

»Esta vez se dirige la pintoresca y alegre comparsa al domicilio del novio, es decir, al de sus padres; y en cuanto llega á él entre la vibrante curiosidad del vecindario de la barriada, detiénese enfrente de la puerta, y cantan las infatigables mozas de este modo:

Señora doña... Fulana,
Salga á recibir su nuera,
Y trátela con cariño
Y tenga cuidado de ella.

»Y la invocada suegra, vestida con los trapos domingueros, y descolorida por la emoción que es de suponerse, sale, en efecto, y toma de la mano á su nuera, bésala en una

mejilla, y la conduce á su casa, á donde la siguen primeramente el novio y los padrinos, y después todo el cortejo, si cabe adentro, y aunque no quepa muy holgado. Entonces, puesta en orden la muchedumbre en la pieza más grande y de mayor respeto, y cada cual en el sitio que le corresponde según el papel que desempeñe en aquella verdadera solemnidad, los recién casados se arrodillan delante de la conmovida mujer, que permanece á pie firme, y la dicen:

»—La pedimos el su perdón, si la hemos ofendido en algo.

»Á lo que responde ella:

»—Perdonados estáis.

»Y les tiende las manos para que se levanten.

»En seguida se encara con ella el padrino, y la pregunta:

»—¿Qué señala usté por arras á su nuera?

»Y responde la suegra:

»—Tal ó cual finca, tal ó cual res, ó vestido, ó mueble, etc., etc.

»El padrino entonces, vuelto hacia lo que pudiera llamarse público congregado allí, dice:

»—Vosotros sois testigos de esta manda.

»En seguida cantan las mozas al son de sus panderetas:

A la novia en este día
Dios la dé salud y hacienda
Y trigo para su año,
Y después la gloria eterna.

»Con esto salen de la casa las gentes que la habían invadido, novios inclusive, y, ya en la calle, *echan* las cantadoras esta despedida:

La casa queda de luto;
Las tejas quieren llorar;
Adentro quedan los padres
Que las pueden consolar.

»Es muy de notarse que aunque viva el *suegro* y esté presente al acto, siempre se dirigen los novios á la *suegra* para que se les perdone, y el padrino cuando pide las arras para la novia.

»Á casa de los padres de ésta vuelve ahora la comitiva, con los cánticos, los relinchos y las salvas de rigor; y en cuanto llegan á ella, cantan las mozas de esta suerte:

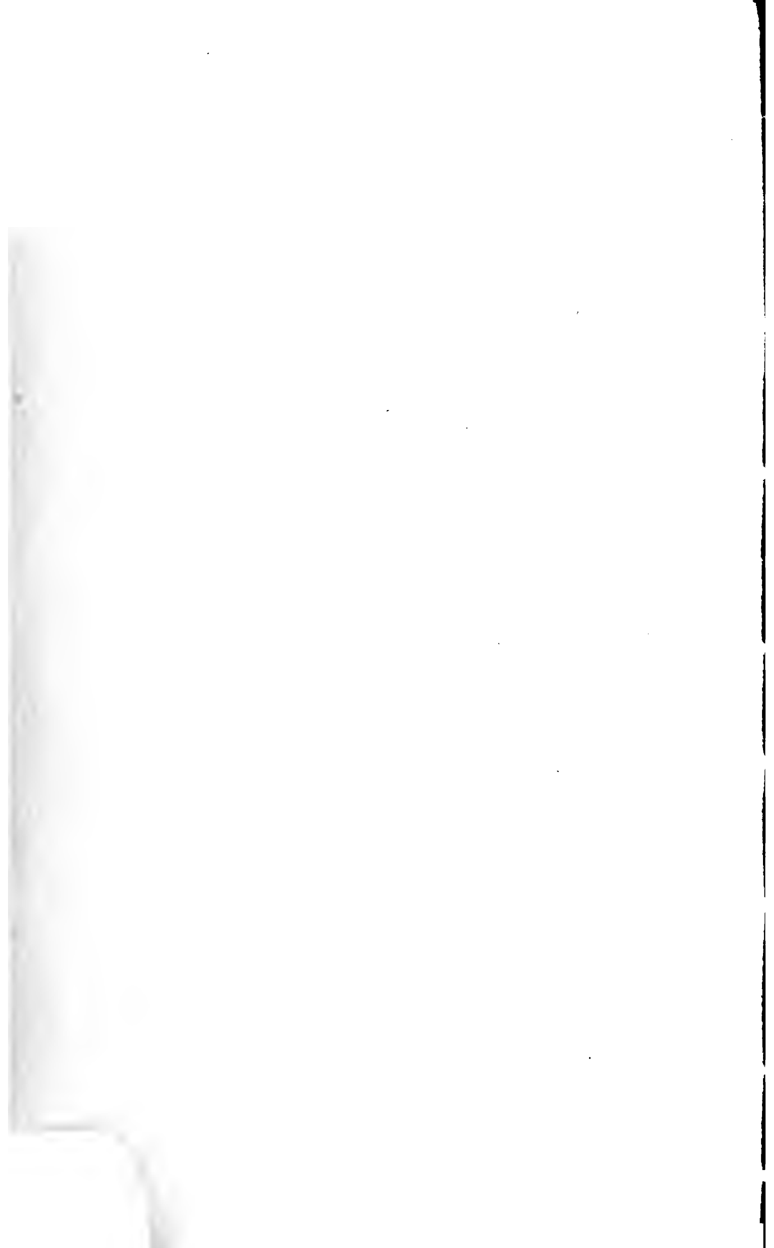
Abranse las puertas de oro
Y los candados de plata,
Que aquí viene don... Fulano
Con la su paloma blanca.

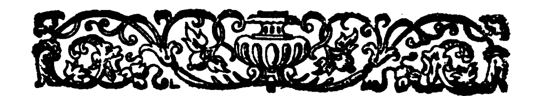
»Y se abren las puertas, que no suelen ser de oro ni tener candados de plata, y entran en la casa los novios, sus parientes y padrinos, y las mozas del acompañamiento. Allí les espera la mesa puesta y preparada la comida de bodas, que ha de presidir el señor Cura, y de la que no participarán entonces las cantadoras, las cuales se limitarán á presenciar el acto... y á cantarle.

»Cuando esta primera parte de él se da por terminada, se levanta el padre de la novia, y encarándose con ella y con su marido, los bendice por despedida en el nombre del Padre, del Hijo y del Espíritu Santo; responden todos los presentes: «Amén;» y con esto y una breve exhortación del señor Cura al despedirse también, queda la mesa abandonada por la gente grave. Entonces es cuando se arriman á ella las zagalonas de las panderetas; se llama á los mozos, que aún relinchan en la corralada, y comienza el verdadero jolgorio, que no termina hasta las altas horas de la noche, si antes no se rinden los comensales al peso de la hartura y al quebranto de los bailoteos, como suele acontecer.»

Tal es mi ofrenda. Ya ves que, aunque mezquina, cae dentro de las exigencias del programa, y, además, ¡caso inaudito! te enseña algo que tú no sabías, con saber tanto como sabes. De todas suertes, y aun suponiendo que en mi mano estuviera ofrecerte cosa mejor, todo había de parecerme poco y malo al pensar en la magnitud y alteza de su destino.

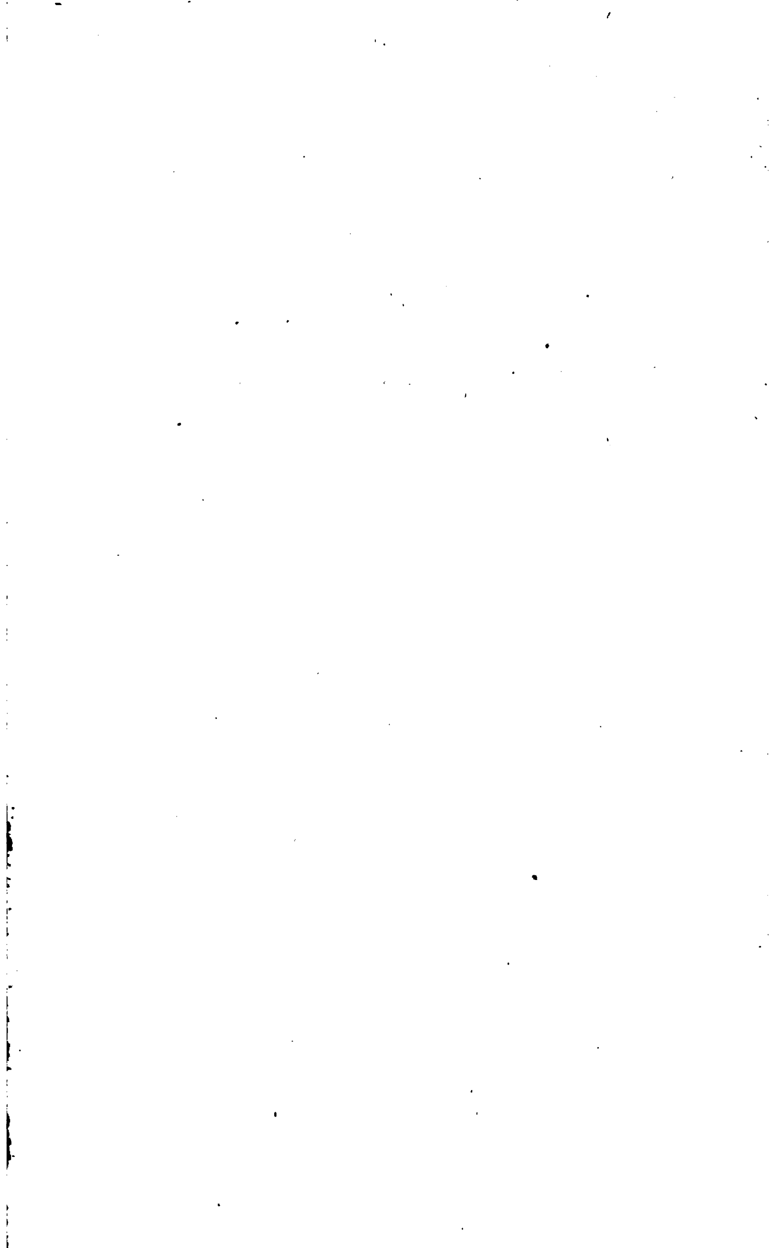






INDICE





De estas Obras completas de D. José M. de Pereda, que se venden á **4 pesetas** cada tomo en Madrid y en Santander, y á **4,50** en el resto de España, van publicados los siguientes:

I.....—Los Hombres de pró (tercera (1) edición), con el retrato del autor.
II....—El Buey suelto..... (tercera edición).
III...—Don Gonzalo González de la Gonzalera (tercera edición).
IV...—De tal palo, tal astilla (tercera edición).
V....—Escenas montañesas (tercera edición).
VI...—Tipos y paisajes (segunda edición).
VII...—Esbozos y rasguños (segunda edición).
VIII..—Bocetos al temple.—Tipos trashumantes (segunda edición).
IX...—Sotileza (tercera edición).
X....—El Sabor de la tierruca (segunda edición).
XI...—La Puchera (segunda edición).
XII...—La Montálvez (segunda edición).
XIII..—Pedro Sánchez (segunda edición).
XIV..—Nubes de estío (segunda edición).
XV..—Peñas arriba (tercera edición).
XVI .—Al primer vuelo.
XVII.—Pachín González.

Para los pedidos, dirigirse, en Madrid, á D. Victoriano Suárez, Preciados, 48, librería.

(1) El número de estas ediciones se refiere solamente á hechas de la obra dentro de la colección.

